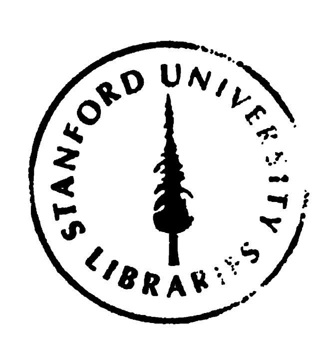
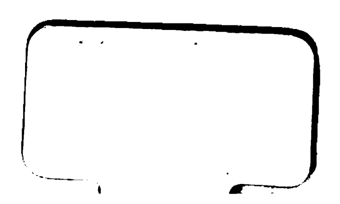










ZUR GESCHICHTE DER REGIERUNG PAUL I. UND NIKOLAUS I.

NEUE MATERIALIEN
VERÖFFENTLICHT UND EINGELEITET
VON

THEODOR SCHIEMANN
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT BERLIN

ZWEITE AUFLAGE

КЪ ИСТОРІИ ЦАРСТВОВАНІЯ ПАВЛА I. И НИКОЛАЯ I.

НОВЫЕ МАТЕРІАЛЫ
ИЗДАЛЪ

Ѳ. Ѳ. ШИМАНЪ

ИЗДАНІЕ ВТОРОЕ



BERLIN 1906
VERLAG VON GEORG REIMER

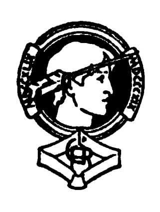
КЪ ИСТОРІИ ЦАРСТВОВАНІЯ ПАВЛА I. И НИКОЛАЯ I.

НОВЫЕ МАТЕРІАЛЫ

ИЗДАЛЪ

Ѳ. Ѳ. ШИМАНЪ

ИЗДАНІЕ ВТОРОЕ



БЕРЛИНЪ 1906
ИЗДАНІЕ ГЕОРГА РЕЙМЕРА

ZUR GESCHICHTE DER REGIERUNG
PAUL I. UND NIKOLAUS I.

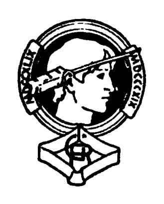
NEUE MATERIALIEN

VERÖFFENTLICHT UND EINGELEITET

VON

THEODOR SCHIEMANN
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT BERLIN

ZWEITE AUFLAGE



BERLIN 1906
VERLAG VON GEORG REIMER

Inhalts-Übersicht.

I. Zur Geschichte der Ermordung Pauls I.

II. Zur Geschichte des Dezemberaufstandes 1825.

Vorwort.

Der tragische Konflikt in welchen der Grofsfürst Alexander Pawlowitsch durch die, schliefslich in volle Geistesstörung ausmündende, haltlose Erregung und den despotischen Gröfsenwahn seines Vaters, des Kaisers Paul Petrowitsch, geführt wurde, nahm, wie allbekannt ist, den schrecklichen Ausgang, dass Paul von den Parteigängern seines Sohnes ermordet wurde. Alexander hatte nicht die moralische Kraft gehabt, selbst die zur unerlässlichen Notwendigkeit gewordene Entthronung des Vaters zu leiten und ihm dadurch das Leben zu retten. In den Stunden, welche die Entscheidung brachten, harrte er, von einem Teil der Verschworenen umgeben, des Ausganges, und als die That geschehen war, hat er sich von den Mördern des Zaren zum Kaiser proklamieren lassen. Das ist die Schuld, die auf ihm lastet und unter deren Druck er bis an sein Lebensende gestanden hat. Es ist daher keineswegs müfsige Neugier, wenn seit nunmehr 100 Jahren immer aufs neue versucht worden ist, die dichten Schleier zu lüften, mit denen absichtliche Entstellung, Legende und Fama die Zusammenhänge verhüllt haben, um die Verantwortlichkeiten zu verschieben. Vielmehr ist es eine Pflicht historischer Gerechtigkeit, das authentische Material zusammenzutragen, um ein abschliefsendes Urteil zu ermöglichen.

Was wir bisher wissen, geht mit alleiniger Ausnahme des von mir veröffentlichten Briefes des Generals von Bennigsen an den General von Fock (Historische Vierteljahresschrift 1901, Heft 1, S. 57—69) auf abgeleitete Quellen zurück. Das gilt zunächst von Thiers, der in seiner „Histoire du consulat et de l'empire“ aus Langeron schöpft, dessen Erzählung sich auf die mündlichen Referate Pahlens und Bennigsens gründet, also indirekt zwar auf Nachrichten der bestorientierten, aber auch der meistgravierten Persönlichkeiten, die zudem, trotz des erstaunlichen Cynismus

ihrer Bekenntnisse, in ihrer Darstellung variieren, und den Hergang zu anderen Zeiten, und anderen Personen gegenüber, anders erzählt haben. Auch der aus dem Nachlass Langeron's in der „Revue Britannique“ (1895 Oct.) publizierte Aufsatz über den Tod Pauls stammt aus abgeleiteter Quelle: Grofsfürst Konstantin Pawlowitsch, dessen Erzählung er nachträglich niederschreibt, hat den vollen Zusammenhang vielleicht niemals gekannt und war erst Zeuge dessen, was nach des Vaters Tode geschah.

Ebenso bringt uns Bernhardi in seinem 1860 in der historischen Zeitschrift erschienenen Aufsatz „Die Ermordung des Kaisers Paul“ eine Kombination zweier Quellen, von denen die eine der hier zum erstenmal veröffentlichte „Récit fidèle de mes aventures en 1801“ des Prinzen Eugen von Württemberg ist, die andere eine Aufzeichnung des General-Majors Ernst von Wedell, nach Erzählungen Bennigsen's im Jahre 1812 in Gegenwart des Fürsten Platon Subow. Auch diese wichtigen Quellen, nebst den daran geschlossenen Bemerkungen des Prinzen Eugen, werden hier zum erstenmal veröffentlicht.*) Ich danke beides der Güte des General-Majors von Bernhardi, der mir die Abschriften aus dem Nachlass seines Vaters zur Verfügung gestellt hat. Theodor von Bernhardi war genötigt, Rücksichten zu beobachten, die ihm zwar die Benutzung, aber nicht die Veröffentlichung möglich machten. Höchst lehrreich ist nun der Vergleich zwischen dem Wedell'schen Bericht und dem Bennigsen'schen Brief an Fock, da sich daraus mit Evidenz ergiebt, dass Bennigsen Ursprung und Verlauf der Verschwörung, sowie die Ereignisse der Mordnacht im Jahre 1812 anders darstellte als im Jahre 1801.

Eine neue direkte Quelle erschliefsen uns die gleichfalls hier zuerst publizierten Panin-Papiere, da sie die Mitwissenschaft Alexanders und seine Billigung des gegen Paul gerichteten Anschlages unwiderleglich und urkundlich beweisen. Es sind die Stücke, die in der grofsen Brückner'schen Ausgabe der Panin-Papiere keine Aufnahme gefunden haben.

Die beiden an die Spitze dieser Publikation gestellten Nummern tragen einen anderen Charakter. Sie stammen aus dem Nach-

*) Die Erzählung dieser Ereignisse durch den Prinzen Eugen bei Helldorff „Aus dem Leben des Prinzen Eugen von Württemberg“ Berlin 1861. Band I. pag. 83 sq. giebt eine spätere Bearbeitung dieser Materialien.

lasse des Fürsten Lobanow-Rostowski, der seine Stellung in Wien, Berlin und London als Botschafter und später in Petersburg als Minister der auswärtigen Angelegenheiten nutzte, um alles ihm irgend für die Regierung des Kaisers Paul zugängliche Material aus russischen und ausländischen Archiven, sowie aus dem Munde von Persönlichkeiten zu sammeln, die er als Hüter einer sicheren Überlieferung kannte. Der kleine Aufsatz über Panin gehört daher zu den kostbarsten Quellen zur Geschichte des ersten Stadiums der gegen Paul gerichteten Verschwörung und giebt zum erstenmal authentischen Aufschluss über die Gründe der plötzlichen und anhaltenden Ungnade Panins. Das Motiv für Alexander war, wie so häufig, wo wir einem scheinbar rätselhaften Entschluss des Kaisers gegenüberstehen, ein rein persönliches: Die tief verletzte persönliche Eitelkeit und ein gekränktes Gefühl getäuschter Zuneigung,*) wie es auch 1812 beim Sturz Speranskis, wenn auch nicht als alleiniges, so doch als sehr wesentliches Motiv gewirkt hat. Auch das Verhalten der Kaiserin Maria Feodorowna tritt dabei in ein neues Licht, obgleich nicht mit Sicherheit behauptet werden kann, dass die von Lobanow-Rostowski aufgeführten Beweggründe die einzigen gewesen sind, die sie bestimmt haben. Der zähe Hass, mit dem sie den Grafen Panin verfolgte, macht auch bei ihr persönliche Motive wahrscheinlich, und die Annahme liegt nahe, dass der Brief Panins, den Alexander ihr zeigte, Bemerkungen enthielt, durch welche sie sich tief verletzt fühlte.

Die an die Studie Lobanow-Rostowski's geschlossene Aufzeichnung des Senators Weljaminow Sernow, erinnert ihrem Charakter nach an die 1882 veröffentlichte Darstellung des sächsischen Gesandten Dr. Rosenzweig.**) Wie dieser hat auch Weljaminow zur Zeit der Katastrophe in Petersburg geweilt und sorgfältig alles gesammelt, was ihm über Motive und Handlungen der Beteiligten bekannt wurde. Er befand sich aber als Russe und in der unabhängigen Stellung eines Senators in günstigerer Lage als der sächsische Gesandte, der seine Nachrichten aus zweiter

*) Über den Fürsten Alexei Borisowitsch Lobanow Rostowski conf. die sehr instruktive biographische Skizze in der Russkaja Starina 1896, Bd. 4, S. 687 ff.

**) In der Zeitschrift „Aus allen Zeiten und Landen" Okt. 1882. In deutscher Übersetzung, das französische Original liegt im Dresdener Geb. Staatsarchiv.

und dritter Hand erhielt und in wesentlichen Punkten falsch unterrichtet gewesen ist. Auch bei Weljaminow Sernow liegen zweifellos Irrtümer vor; ich habe durch Noten unter dem Text auf die hauptsächlichsten aufmerksam gemacht. Sie gehen aber mehr auf chronologische Verschiebungen als auf Unkenntnis des Sachverhalts zurück und betreffen die Vorgeschichte, die wir aus den Panin-Papieren und aus Lobanow's Darstellung zuverlässig kennen. Die von Friedrich Bienemann sen. veröffentlichte Darstellung des Baron Heyking*) über die Ermordung Pauls trägt trotz der Bemühungen Heykings, der Wahrheit nahe zu kommen, gleichfalls den Stempel des Anekdotischen und findet ihren hauptsächlichsten Wert darin, dass wir auch hier verfolgen können, wie Pahlen in seiner Darstellung der Ereignisse schwankte. Dasselbe gilt von der Walujew'schen Erzählung, die durch das Medium des Grafen Medem ebenfalls auf Pahlen zurückgeht.

Dagegen ist die bisher ungedruckte Aufzeichnung der Fürstin Darja Christophorowna Lieven über „Pauls Tod" für einen Teil der Ereignisse wiederum eine erste Quelle, nämlich da, wo sie von ihren eigenen Erlebnissen erzählt, während der Rest teils auf Erzählungen ihres Mannes, teils auf die ihrer Schwiegermutter, der Erzieherin der kaiserlichen Kinder und Freundin Maria Feodorowna's, zurückgeht, also auf Persönlichkeiten, die an einem Teil der Katastrophe und zwar speziell am ersten Nachspiel derselben wesentlich beteiligt gewesen sind und bisher nicht zu Wort gekommen waren. So bieten diese aus den Memoiren der Fürstin stammenden Aufzeichnungen eine höchst wichtige Ergänzung der vornehmlich auf die Verschworenen selbst zurückgehenden Nachrichten. Unwiederbringlich verloren ist freilich eine andere Quelle, deren Kenntnis von unschätzbarer Bedeutung wäre: Die Tagebücher der Kaiserin Maria Feodorowna**), der Mutter Alexanders. Sie hätten uns den Schlüssel zu manchen noch ungelösten Rätseln bieten müssen. Aber der Kaiser Nikolaus

*) „Aus den Tagen Kaiser Pauls", Aufzeichnungen eines kurländischen Edelmanns, herausgegeben von Friedrich Bienemann. Leipzig, Duncker und Humblot, 1886.

**) Vergl. Schreiben des Kaisers an den Zesarewitsch Konstantin vom 14/26. Januar 1829. Es war eine lange Reihe von Bänden, die eine Art von Tagebuch von 1770 bis 1800 enthielten, also bis an die Schwelle der Katastrophe reichten. Nikolai sagt über das Verbrennen: j'avoue que cela m'a fait beaucoup

hat sie nach dem Tode der Mutter, 1829, ungelesen verbrannt, wie sie es selbst bestimmt hatte. Dagegen dürfen wir immer noch hoffen, einmal die bis zum Jahre 1812 reichenden Tagebücher des Kaisers Alexander kennen zu lernen. Sie lagen in einer Reihe von Heften, mit Bleistift geschrieben, in der Kaiserlichen Privatbibliothek in St. Petersburg, sind aber selbst von einem so eifrigen Sammler, wie es der verstorbene General Schilder war, nicht wieder aufgefunden worden. Die Existenz dieser Tagebücher ist mir aber durch den verstorbenen Akademiker Kunik, der sie in Händen gehabt hat, ausdrücklich bezeugt worden. Nach dem schweren Anklagematerial, das in den letzten Jahren über den Kaiser Alexander veröffentlicht worden ist, wäre es eine That der Gerechtigkeit, durch den Druck dieses Tagebuches auch ihn selber zu Worte kommen zu lassen.

An direkten Berichten aus den Kreisen der kaiserlichen Familie sind mir nur zwei Briefe der Kaiserin Elisabeth an ihre Mutter, die Markgräfin von Baden, bekannt geworden, die als etwas Besonderes hier Platz finden mögen.*)

Pétersbourg, 13/25 mars 1801.

„Chère Maman, je commence ma lettre sans savoir encore au juste si elle partira de si tôt. Je ferai mon possible pour Vous envoyer une estafette ce soir; je crains extrêmement que Vous n'appreniez cet affreux événement avant ma lettre, et je sais les inquiétudes que Vous aurez, chère Maman. Tout est calme à présent, mais la nuit d'avant-hier à hier était affreuse. Ce qui était à craindre depuis longtemps est arrivé; il y a eu une révolte menée par la garde, par les officiers de la garde plutôt. On a pénétré chez l'Empereur au Palais Michel à minuit: lorsque la foule est sortie il n'était plus. On assure que la frayeur lui a causé une apoplexie; mais il y a une apparence de crime qui fait frémir toutes les âmes qui ont la moindre délicatesse, qui ne sera jamais effacée de la mienne.

---

de peine. Es sei unbegreiflich, wie sie (die Kaiserin) Zeit gefunden habe, so viel zu schreiben. Konstantin antwortet am 24. Januar/5. Februar und spricht sein Bedauern aus, dass es notwendig war, die Tagebücher der Mutter zu verbrennen.

*) Die Originale müssen in Karlsruhe liegen, ich benutze eine Petersburger Abschrift.

La Russie certainement va respirer après une oppression de quatre ans, et, si une mort naturelle avait terminé les jours de l'Empereur, je n'aurais pas éprouvé peut-être ce que j'éprouve à présent. — Car l'idée d'un crime est affreuse — Vous pouvez Vous figurer l'état de l'Impératrice; quoique pas toujours heureuse, son attachement pour l'Empereur était excessif. Et le Grand-Duc Alexandre, Empereur aujourd'hui! Il était absolument anéanti par la mort de son père, par la manière dont il est mort. Son âme sensible en restera à jamais déchirée.

Que je Vous donne quelques détails, Maman, de ce que je me rappelle, car cette nuit me semble à présent comme un mauvais songe. Vous rendre compte du tumulte quand on accourut chez le Grand-Duc, des cris de joie retentissent encore à mes oreilles, c'est impossible. J'étais dans ma chambre et je n'ai entendu que les hourras (Vous savez que c'est le Vivat russe). Bientôt après, le Grand-Duc entre et m'annonce la mort de son père. Dieu! Vous n'avez l'idée de notre désespoir, jamais je n'ai cru qu'il me coûterait des moments si affreux! Le Grand-Duc part pour le Palais d'Hiver dans l'espoir d'attirer la foule après lui; il ne savait ce qu'il faisait; il croyait trouver du soulagement ici. Je monte chez l'Impératrice, elle dormait encore. Cependant la Grande-Gouvernante et ses filles étaient allées la préparer à l'affreuse nouvelle. Elle descend chez moi absolument égarée, et c'est ainsi que nous avons passé toute la nuit, — elle devant une porte fermée qui donne sur un escalier dérobé, à pérorer les soldats qui ne voulaient pas la laisser passer — à invectiver contre les officiers, le médecin qui était accouru, tout ce qui l'approchait enfin. Elle était dans le délire, c'est bien naturel. Anne*) et moi à conjurer les officiers de la laisser passer au moins chez ses enfants; ceux-ci nous opposant tantôt les ordres qu'ils avaient reçus (Dieu sait de qui; dans ces moments tout le monde ordonne!), tantôt des raisons. Enfin un désordre semblable à celui d'un rêve. Je demandais des conseils; je parlais à des gens que je ne parlerai peut-être plus de ma vie, je conjurais l'Impératrice de se calmer, je faisais mille choses à la fois, je prenais cent résolutions. C'est une nuit que je n'oublierai jamais.

---

*) Von Koburg, die Gemahlin Konstantins.

La journée d'hier était plus calme, mais cruelle aussi. Nous passâmes enfin d'ici au Palais d'Hiver, après que l'Impératrice eût vu le corps de l'Empereur, car on ne put la persuader de quitter le Palais Michel avant.

Je passais une journée à pleurer tantôt avec cet excellent Alexandre, tantôt avec l'Impératrice. Il faut à celui-ci l'idée de rendre le bien-être à sa patrie pour le soutenir; il n'y a point d'autre motif, qui puisse lui donner de la fermeté — et il en faut, car, Grand Dieu, dans quel état a-t-il reçu cet Empire!

Je suis obligée d'abréger ma lettre, parce que la bonne Impératrice veut bien trouver du soulagement dans ma société, je suis chez elle la plus grande partie de la journée — et que Madame de Pahlen, dont le mari va faire partir l'estafette, est chez moi et attend la lettre . . ."

Der Schluss des Briefes ist von geringerer Wichtigkeit. Sie spricht von der tollen Freude, die durch das ganze Volk gehe und hofft, dass sich ihr nun die Möglichkeit bieten werde, die Mutter wiederzusehen:

„Au moins le plus grand obstacle est levé. Mais hélas, devoir le repos à un crime est incompatible dans mon esprit, dans mon coeur. Je ne puis finir, il y a si longtemps que je ne vous ai parlé en liberté . . ."

Der zweite Brief datiert vom 14/26 mars 1801, jeudi à 2 heures avant dîner. Er berichtet, dass die Kaiserin-Mutter ruhiger geworden sei und ihren Trost darin finde, alle Tage den Leichnam des Gatten zu sehen. Dann heifst es:

„Qu'il y a longtemps, Maman chérie, que je n'ai pu vous écrire librement. Quelque peine bien réelle que me fasse le triste genre de mort de l'Empereur, je ne puis cependant m'empêcher d'avouer que je *respire* avec la Russie entière. Chère maman, j'ose dire que vous seriez plus contente de moi à présent par rapport à mes opinions politiques. *Je ne prônais les révolutions qu'en écervelée, l'excès du despotisme qui m'entourait, m'ôtait presque la faculté de raisonner impartialement; je ne voulais que voir cette malheureuse Russie se sentir libre, à quelque prix que ce soit.* Depuis que j'ai vu que la fermentation commençait — et il y a quelque temps de cela que j'ai écrit à Papa, qu'un soulèvement général était à craindre — et que j'ai appris à calculer ce que cela entraînerait, je vous assure bien que mon esprit s'est calmé!

Maman, j'étais jeune, j'avance en âge, j'acquiers de l'expérience, peu, mais toujours plus que je n'en ai apporté au monde. Je commence à voir que je croyais tous les hommes comme moi; je leur prêtais ma façon de voir, de sentir; j'oubliais qu'ils avaient des passions que je ne connais pas en moi et qui la plus part du temps les font agir sans écouter la raison. Ah, Maman, ce n'est pas une agréable connaissance que celle du monde. On se trouve souvent si seule ou au moins une petite société dans la foule..."

Man wird nicht irre gehen, wenn man die aus diesen Briefen hervorklingende Stimmung auch auf den Kaiser Alexander überträgt, so wie er seiner Gemahlin gegenüber erscheinen wollte und zum Teil auch wirklich war. Der Wunsch nach einem Umsturz (je prônais les révolutions) ist aller Wahrscheinlichkeit nach von ihm auf Elisabeth übertragen worden, und da er den Druck des väterlichen Despotismus weit unmittelbarer zu tragen hatte, auch entsprechend stärker empfunden worden.

Die Versuchung lag nahe, auf Grund der hier veröffentlichten neuen Materialien mit einer Darstellung hervorzutreten. Ich habe es vorgezogen, das Material selbst reden zu lassen, um ein sicheres und dauerndes Fundament für das historische Urteil zu legen.

Die gleiche Erwägung hat auch die Veröffentlichung der neuen Materialien „Zur Geschichte des Dezemberaufstandes 1825" veranlasst. Über den sogenannten Grofsmutsstreit zwischen den Grofsfürsten Nikolai und Konstantin Pawlowitsch ist von dem Kaiser Nikolaus selbst eine Legende in die Welt gesetzt worden, die sich mit aufserordentlicher Hartnäckigkeit behauptet hat und ihren Ausdruck in der bekannten Publikation des Staatssekretärs Baron von Korff: „Die Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus I, Offizielle deutsche Ausgabe, 3. Auflage, Frankfurt a. M. 1857" gefunden hat. Vorausgegangen war eine erste Ausgabe dieser Schrift im Jahre 1848, die Korff auf Grund der Aussagen der damals noch am Hofe lebenden beteiligten Personen verfertigte und von diesen, sowie nachträglich vom Kaiser selbst, durchsehen liefs. Das so entstandene, von Nikolaus mehrfach korrigierte Exemplar wurde abschriftlich dem Grofsfürsten-Thronfolger und späteren Kaiser Alexander II. überreicht, das Konzept vernichtet, und noch in demselben Jahre vom Kaiser Nikolaus der Druck

von 25 Exemplaren für die Mitglieder des kaiserlichen Hauses anbefohlen.

Eine zweite Ausgabe, die ebenfalls in 25 Exemplaren gedruckt ward, entstand 1854. Sie zieht neues Material heran und ist ebenso wie die erste vom Kaiser durchkorrigiert worden. Die dritte noch weiter vermehrte Ausgabe erschien 1856 und wurde allgemein zugänglich gemacht, und zwar in der französischen Originalausgabe, einer russischen und deutschen Übersetzung (1857). Schon hieraus ergiebt sich, dass wir in der Korff'schen Darstellung eine Parteischrift vor uns haben, die unter keinen Umständen Thatsachen oder Reflexionen bringen konnte, welche den Absichten des Kaisers nicht entsprachen oder in irgend welcher Beziehung ein ungünstiges Licht auf ihn werfen konnten.

Der offizielle Bericht, so können wir das Korff'sche Buch wohl nennen, entwirft nun im wesentlichen das folgende Bild:

Kaiser Alexander, der sich schon vor seiner Thronbesteigung mit dem Gedanken getragen hatte, womöglich ganz der Regierung zu entsagen, habe auch als Kaiser an dem Gedanken festgehalten, über kurz oder lang einmal abzudanken. Im Juni 1819 habe er dem Grofsfürsten Nikolai und dessen Gemahlin von diesem Plan erzählt und ihnen zugleich mitgeteilt, dass Konstantin durchaus nicht sein Nachfolger werden wolle. Deshalb, und da Gott ihnen einen Sohn geschenkt habe, sollten sie wissen, dass der Thron in Zukunft ihnen zufallen werde. Vielleicht gehe bis dahin noch ein Jahrzehnt hin, er wünsche aber, dass ihre Gedanken sich bei Zeiten an eine Zukunft gewöhnten, die unausbleiblich ihrer warte. Alexander habe auch später auf diese Zukunft angespielt, sei aber niemals auf Näheres eingegangen.

Am 20. März/1. April 1820 wurde nun Konstantin von seiner Gemahlin Julie von Koburg (Anna Feodorowna) geschieden, und gleichzeitig erschien ein Manifest, welches bestimmte, dass „kein Glied der kaiserlichen Familie, das eine Ehe mit einer Person eingehe, die den entsprechenden Rang nicht besitze, d. h. keinem regierenden fürstlichen Hause angehöre, dieser die Rechte zuwenden könne, die nur den Gliedern der kaiserlichen Familie zukämen, die Kinder aber, die einer solchen Verbindung entspriefsen, könnten keinRecht auf die Thronfolge haben.“ Am 12./24. Mai vermählte sich darauf Konstantin Pawlowitsch mit der Gräfin Johanna Grudzinska. Es ging aber noch einige Zeit hin, ehe die

formalen Konsequenzen aus diesen Thatsachen gezogen wurden. Ein Brief Konstantins vom 14./26. Januar 1822 und eine Antwort Alexanders vom 2./14. Februar des Jahres wiederholten und bekräftigten den Verzicht Konstantins auf die Krone. Alexanders Antwort, die im Einverständnis mit seiner Mutter, der Kaiserin Maria Feodorowa, erfolgte, lautet an der entscheidenden Stelle: „Uns beiden bleibt nur übrig, indem wir die von Ihnen angeführten Gründe (sc. er habe weder Fähigkeiten, noch Kräfte und Mut, um, wann es auch sei, die Krone zu tragen), Ihnen volle Freiheit zur Ausführung Ihres unerschütterlichen Entschlusses zu gewähren und den allmächtigen Gott zu bitten, er möge die Folgen so reiner Absichten segnen.“ Der offizielle Bericht hebt nun ausdrücklich hervor, dass Nikolai und seine Gemahlin von dem Vorgefallenen nichts wussten, noch auch später davon erfahren hätten, bevor die Proklamation Konstantins zum Kaiser am 27. Nov./9. Dez. 1825 in Petersburg erfolgt sei. Das aber ist nachweislich eine Unwahrheit, da Nikolai selbst sowohl dem Reichsrat nach vollzogener Eidesleistung an Konstantin (vergl. den Bericht Olenins über die Sitzung des Reichsrats am 9. Dez. Sbornik XX. 499 sq.), wie dem diplomatischen Corps nach seiner Thronbesteigung*), ausdrücklich zugestand, dass er von allem unterrichtet gewesen sei. Ebenso sucht der offizielle Bericht die Vorstellung zu erwecken, als sei die weitere Entscheidung ganz in die Hände des Kaisers Alexander gelegt, während aus dem oben zitierten Wortlaut des Schreibens vom 2./14. Februar sich vielmehr ergiebt, dass Konstantin glauben musste, dass noch ein letzter Schritt seinerseits erwartet werde, d. h. eine erneute Abdankung für den Fall des Ablebens Alexanders.

Alexander aber handelte im entgegengesetzten Sinn. Im Sommer 1823 beauftragte er nach Beratung mit dem Fürsten Galitzyn und dem Grafen Araktschejew, den Erzbischof von Moskau, Philaret, mit Abfassung eines zweiten Manifests, welches die Abdankung Konstantins bestätigte und den Grofsfürsten Nikolai Pawlowitsch zum Nachfolger ernannte. Dieses Manifest wurde am 16./28. August von Alexander unterzeichnet, jedoch nicht

*) Vergl. Relation La Ferronays, Pétersbourg 10. Dez. 1825, 5 Uhr morgens durch französischen Courier. Paris, Dépôt des aff. étrangères, Russie vol. 169, ergänzt durch Bericht vom 17. Dez.: „qu'il (Nicolas) n'ignorait point les dispositions bienveillantes de l'Empereur Alexandre, renfermées dans le manifeste . . .“

veröffentlicht, sondern am 29. Aug./10. Sept. im Altarraum der Himmelfahrts-Kathedrale deponiert und in gleichlautenden Kopien dem Reichsrat, dem hl. Synod und dem Senat in Petersburg zur Aufbewahrung zugeschickt. Die Pakete, welche das Manifest nebst Anlagen enthielten, trugen von der Hand des Kaisers die Überschrift: Bis zur Rückforderung durch mich (im Reichsrat resp. Senat) aufzubewahren,*) im Fall meines Ablebens aber, ehe zu irgend einer anderen Handlung geschritten wird, in aufserordentlicher Sitzung zu öffnen." Nikolai habe von dem Manifest nichts gewusst, das Geheimnis sei unverletzt geblieben.

Der offizielle Bericht erzählt weiter, wie Alexander vor seiner Abreise nach Taganrog im Herbst 1825, bei Ordnung seiner Papiere, von dem Fürsten Alex. Galitzyn darauf aufmerksam gemacht wurde, „wie unangemessen es sei, die Akten über Änderung der Thronfolge bei längerer Abwesenheit des Kaisers unveröffentlicht zu lassen, und welche Gefahr im Falle eines plötzlichen Unglücks daraus erwachsen könne." Der Kaiser, obgleich betroffen, habe geantwortet: „Stellen wir das Gott anheim, er wird die Dinge besser lenken als wir arme Menschen." Am 1./13. Sept. habe er dann seine letzte Reise angetreten, und am 19. Nov./1. Dez. 1825 sei er nach kurzer Krankheit in Taganrog verschieden.

Bei Korff schliefst sich hier die Erzählung an, wie Konstantin, der am 25. Nov./7. Dez. die Todesbotschaft erhielt, sofort seinen Bruder Michail als Kurier mit zwei Schreiben nach Petersburg schickte, in welchen er seine Entsagung förmlich wiederholte und Nikolaus als Kaiser anerkannte. Bevor aber Michail in Petersburg eintreffen konnte, sei auch dort am 28. Nov./10. Dez. die Todesnachricht angelangt, und Nikolai habe sogleich spontan dem Bruder Konstantin selbst gehuldigt und ihm von Civil und Militär huldigen lassen. Daran habe sich dann die Korrespondenz zwischen beiden Brüdern geschlossen, bis endlich, nach Tagen peinlichster Ungewissheit, am 12./24. Dez. abends die entscheidende Nachricht aus Warschau eintraf, dass Konstantin unter keinen Umständen die Krone übernehmen, noch auch nach Petersburg kommen werde. An eben diesem 12./24. Dez. erfuhr Nikolai auch durch Diebitsch

*) Es ist in höchstem Grade wahrscheinlich, dass der Kaiser Alexander dabei an die Möglichkeit dachte, dass er in nächster Zukunft seinen alten Plan abzudanken, doch vielleicht ausführen werde. Dann hätte er wohl persönlich die Thronbesteigung Nikolais geleitet.

von der grofsen, inzwischen entdeckten Militärverschwörung, und die Befürchtung lag nahe, dass sie, wie thatsächlich auch geschah, die nunmehr bevorstehende neue Eidesleistung benutzen werde, um ihre Pläne auszuführen.

Dies ist der Punkt, an dem die hier veröffentlichten neuen Materialien einsetzen. Sie zeigen einerseits das Verhalten des Kaisers während der Krisis, andererseits schildern sie die Ereignisse des 14./26. Dez. auf dem Senatsplatze und die Schicksale einiger der hervorragenden Verschworenen. Es sind fast ausschliefslich Quellen, deren Publikation in Russland bisher nicht möglich gewesen ist und die durch ihren Inhalt eine drastische Kritik des „offiziellen Berichts“ geben.

Um aber den Zusammenhang dieser Dinge recht zu verstehen, ist es unerlässlich, der Frage näher zu treten, welches die Gründe waren, die den Grofsfürsten Nikolaus bestimmten, dem Bruder den Huldigungseid zu leisten. Dass er bona fide in ihm den rechten Erben und Thronfolger erblickt habe, ist ausgeschlossen. Er kannte sowohl die Entsagung Konstantins wie das Manifest vom 16./28. August 1823, das ihn zum Nachfolger bestimmte. Das dem so war, beweist unwiderleglich eine im Archiv des Reichsrats zu Petersburg liegende Aufzeichnung, unter dem Titel: „Дополненія къ Историческому описанію 14. Дек.“ (Ergänzungen zur historischen Beschreibung des 14. Dezember). Hier erzählt der Grofsfürst Michail Pawlowitsch, am 1./13.*) Dezember 1825, das ist am Tage, da er aus Warschau in Petersburg eintraf, habe er mit Nikolai bei der Kaiserin Maria Feodorowna zu Mittag gegessen. Nach Tisch sei er mit Nikolai allein geblieben und habe diesem gesagt: „Weshalb hast Du das alles gethan, da Dir doch die Entsagung des Zesarewitsch (Konstantin) und die Akten des verstorbenen Kaisers bekannt waren?“ Hierzu steht von der Hand Nikolais an den Rand geschrieben: „Dieses Gespräch hat zwischen uns stattgefunden; aber ich erinnere mich auch, dass ich dem Bruder antwortete, dass ich nicht anders handeln konnte in Folge der Lage, in der ich mich befand. Dass, wenn Konstantin Pawlowitsch hergekommen wäre, er den Dingen eine andere richtige Wendung gegeben hätte, dass aber der Eigensinn des Bruders allein Grund des Unheils werden würde,

*) Ein Irrtum im Datum. Michail traf am 3./15. Dez. in Petersburg ein.

dessen Möglichkeit ich nicht bestritte und in dem ich als erster zu Grunde gehen würde.“ (Разговоръ сей между нами былъ; но я помню тоже что я брату отвѣчалъ, что я иначе дѣйствовать не могъ въ положеніи, въ которомъ поставленъ былъ, что пріѣздъ сюда К. П. всему бы дѣлу далъ иной и правильный оборотъ; но что упорство брата не ѣхать будетъ одно причиною несчастіи которыхъ возможность не отвергаю, но въ которыхъ я первый погибну.)

Damit wäre also bewiesen, dass die gegenteiligen Behauptungen des von Nikolai durchkorrigierten und ausdrücklich gebilligten offiziellen Berichtes, eine bewusste Unwahrheit enthalten. Aber auch dieses scheinbar rückhaltlose Zugeständnis enthält nicht die volle Wahrheit. Vielmehr haben die Dinge sich folgendermaſsen verhalten:

Die erste Nachricht aus Taganrog, die in Petersburg die Vorstellung erregte, dass der Kaiser Alexander gefährlich erkrankt sei, traf am 25. Nov./7. Dez. ein. Diebitsch teilte mit, dass der Kaiser die Sterbesakramente erhalten habe. Die Nachricht ging dem von Alexander mit auſserordentlichen Vollmachten versehenen General-Kriegs-Gouverneur von Petersburg, Grafen Miloradowitsch, dem Präsidenten des Reichsrats, Fürsten Lopuchin, dem Privatsekretär der Kaiserin-Mutter, Willamow, dem dejourierenden General, Potapow, und dem Kommandeur der Garde, General Woinow, jedem durch besonderes Schreiben zu. Miloradowitsch benachrichtigte den Groſsfürsten Nikolaus, der nach einer Beratung mit ihm ins Schloss fuhr, die Mutter auf das drohende Unglück vorzubereiten. Nach 8 Uhr abends (die erste Beratung hatte um 4 Uhr stattgefunden) traf auch Graf Miloradowitsch im Schlosse ein und erzählte dem Geheimrat Willamow, den er dort vorfand, er habe ihn gesucht. Es sei abgemacht, dass wenn morgen noch schlechtere Nachrichten kommen sollten, vor allem die Garnison zu versammeln sei und für den Kaiser Konstantin vereidigt werden müsse. (Vergl. Tagebuch Willamows vom 17. November—12. Dez. 1825. Russkaja Starina 1899 Januar).

Diese wichtige Nachricht wird noch ergänzt durch einen Brief des Generals Neidhard an Diebitsch vom 28. Nov./10. Dez. 1825 (Russkaja Starina 1882 Bd. 35 S. 201), in welchem es heiſst: „Am 25. abends erhielten wir von Ihnen die erste Nach-

richt von dem furchtbaren Unglück. Nachdem wir uns von der ersten Erschütterung erholt hatten, beschlossen Woinow und Miloradowitsch in meiner und Potapows Gegenwart diese Nachricht geheim zu halten, nachdem sie sich auch mit Lopuchin beraten hätten."

Es ergiebt sich also aus der Kombination beider Berichte, dass drei Beratungen, und zwar die erste, von der Neidhard berichtet, ohne den Grofsfürsten Nikolaus, die zweite und dritte mit ihm stattgefunden haben. Der Grofsfürst selbst stellt in der Aufzeichnung, die ich unter dem Titel „Bruder Nikolai dem Bruder Konstantin" publiziere, den Hergang so dar, dass, nachdem Maria Feodorowna beruhigt worden sei, er, Nikolai, in einer Beratung mit Miloradowitsch und Woinow aus eigener Initiative erklärt habe, dass, wenn die Todesnachricht eintreffen sollte, „er als erster seinem geliebten älteren Bruder als dem rechtmäfsigen Thronfolger den Huldigungseid leisten werde."

Nun ist aber ein Bericht bekannt geworden, der auf Miloradowitsch selbst zurückgeht und, wenngleich durch Gedächtnisfehler entstellt, in den Memoiren Sotows sich erhalten hat (Istoritscheski Westnik, 1896 Juli). Der leichtlebige General Miloradowitsch war ein leidenschaftlicher Theaterfreund und verkehrte gern mit Schauspielern und Schauspielerinnen. Sotow war die rechte Hand des Theaterdirektors und infolgedessen in täglicher Berührung mit Miloradowitsch. Am 14./26. Dezember am frühen Vormittag erzählte nun Miloradowitsch im Kreise Sotows und anderer, was sich am 27. November (es muss heifsen der 25.) ereignet habe.*) Sotow giebt die Erzählung folgendermafsen wieder: „Miloradowitsch als Oberkommandierender der Hauptstadt und Chef des gesamten Gardekorps, wandte sich an die Grofsfürsten Nikolai und Michail**), damit sie sofort dem Kaiser Konstantin huldigten. Nikolai Pawlowitsch zögerte etwas und sagte, dass, wie seine Mutter ihm erzählt habe, im Reichsrat, im Senat und in der Moskauer Himmelfahrts-Kathedrale versiegelte

---

*) Aus den Aufzeichnungen Michailowski Danilewski's, Russk. Starina 1890 Novbr. S. 505 wissen wir, dass in der That Miloradowitsch, wie Sotow erzählt, am Vormittag des 14./26. Dez. unter Schauspielern war. Er war zur Tänzerin Teleschewa gegangen, die ihren Geburtstag feierte. Die Nachricht geht auf den Adjutanten Miloradowitschs zurück.

**) Michail nicht, der war in Warschau.

Pakete lägen, die im Fall von Alexanders Tode, wie dieser befohlen habe, zu entsiegeln, zu lesen und vor allem anderen zu erfüllen seien.

„Das alles ist vortrefflich," sagte ich (so erzählte Graf Miloradowitsch), „vor allem aber fordere ich Ew. Hoheit auf, Ihre Pflicht als getreuer Unterthan zu erfüllen, danach wollen wir lesen, was Kaiser Alexander uns zu befehlen geruht hat."

Nachdem ich das gesagt, nahm ich den Grofsfürsten unter den Arm, und wir sprachen den Eid, wie das Gesetz es von uns verlangt.

„Was mag aber in diesen Paketen gestanden haben?" fragte Fürst Schachowskoi den Grafen Miloradowitsch.

„Das erfuhren wir gleich," antwortete der Graf. „Kaiser Alexander erklärte, dass er schon früher einen Familientraktat aufgesetzt habe, demzufolge Konstantin Pawlowitsch der Krone entsagt und sie auf Nikolai überträgt."

„In solchem Fall," sagte ich, „ist unsere Pflicht, zuerst den Kaiser Konstantin Pawlowitsch zu fragen, ob er die Absicht hat, bei seiner Entsagung zu beharren, oder sie fallen zu lassen? Bis dahin aber erfüllen wir unsere Pflicht, und halten den durch unsere Pflicht vorgeschriebenen Eid, bis wir seine Antwort bekommen."

Fürst Schachowskoi dachte einen Augenblick nach, und sagte darauf:

„Hören Sie, Graf! Wie aber, wenn Konstantin bei seiner Entsagung bleibt — dann wird ihr Eid gleichsam erzwungen sein. Sie haben sehr kühn gehandelt."

Diese ganze Unterhaltung fand in französischer Sprache statt und Miloradowitsch antwortete:

„Quand on a soixante mille bayonettes dans sa poche, on peut parler courageusement" — und dabei schlug er auf seine Tasche.

„Ich weifs nicht, schliefst Sotow, wie weit das, was er sagte, richtig war, aber ich bürge für die richtige Wiedergabe."

Nun liegt auf der Hand, dass es nicht die Ereignisse des 27., sondern des 25. und 27. Nov. sind, die hier kombiniert werden; dieselben, von denen Nikolai in dem Bericht an den Bruder Konstantin erzählt, und dass Sotow, dem die Huldigung am 27. natürlich wie sonst jedermann in Russland bekannt war,

die Beratung am 25. mit der Eidesleistung am 27. fälschlich identifiziert. Was am 27. geschah, war nur die Folge der am 25. getroffenen Abmachungen. Der Rest kann aber nicht Erfindung sein und giebt die Argumente, mit denen in der That ein Druck von Miloradowitsch auf den Grofsfürsten Nikolaus ausgeübt worden ist, und mit denen später Nikolai anderen gegenüber operierte. Auch zeigt der Korffsche „offizielle Bericht" und eine spätere, mir leider nicht in vollem Wortlaut zugängliche eigenhändige Aufzeichnung Nikolais, überall Bitterkeit und Verstimmung, wo von Miloradowitsch die Rede ist. Nikolai erkannte später sehr wohl, dass er mit der überstürzten Huldigung einen Fehler begangen habe und suchte sich durch die Argumente zu rechtfertigen, die ihm aufgenötigt waren. Dadurch erklärt sich das Gewebe von Unwahrheiten und Halbwahrheiten, in das er sich verstrickte und das in den historischen Darstellungen unter dem pompösen Namen des „Grofsmutsstreites" sich bis auf den heutigen Tag behauptet hat.

In Wirklichkeit hat Nikolai, wie wir gesehen haben und wie sich noch durch zahlreiche gleichzeitige Quellen beweisen lässt, sowohl die Entsagung Konstantins, wie seine Bestimmung zum Nachfolger Alexanders ganz genau gekannt. Er hätte auch, wenn er nicht fremdem Einfluss unterlegen wäre, wahrscheinlich ganz korrekt gehandelt. Miloradowitsch und mit ihm wohl auch Woinow und Potapow, also alle Spitzen der in Petersburg stehenden Truppen, standen auf dem Boden des feierlich proklamierten Grundgesetzes des Kaisers Paul, das allerdings keine andere Auslegung zuliefs als die, dass Konstantin der rechtmäfsige Kaiser von dem Augenblick ab sei, da Alexander gestorben war. Le Roi est mort, vive le Roi! Ein Standpunkt den, wie sich aus Olenin ergiebt, am 27. Nov. / 9. Dez. anfänglich auch der Reichsrat vertreten wollte.

Dazu kam, dass Nikolai in Petersburg von den Truppen wegen seiner peinlichen Strenge gehasst und gefürchtet wurde, und das selbst sehr wohl wusste. Der Ausweg, dass Konstantin nach Petersburg kam, dort feierlich resignierte und ihm die Krone übertrug, scheint ihm von Miloradowitsch als der einzig korrekte vorgestellt und ihm selbst schliefslich als der bequemste erschienen zu sein. Auch mag die vielleicht nicht zu vollem Bewusstsein gelangte Empfindung mit-

gespielt haben, dass er sich in seiner Selbstlosigkeit höchst grofsartig vorkam. Halb gezwungen, halb überredet, von Maria Feodorowna, die wiederum nur mit ihrem Schmerz und mit sich selbst beschäftigt war, schlecht beeinflusst, ist er so zu der unklaren und wenig würdigen Rolle gekommen, die er in den Tagen gespielt hat, die zwischen dem 9. und 24. Dezember liegen. Erst mit dem Schlüssel dieser, für die grofse Masse ein Geheimnis gebliebenen, Thatsachen lässt sich auch die Korrespondenz zwischen Konstantin und Nikolai, namentlich der Brief Nikolais vom 3. Dez., verstehen, aus dem sich klar ergiebt, dass Nikolai keinen Augenblick daran geglaubt hat, dass Konstantin wirklich die Krone annehmen werde.

Schon die Zeitgenossen glaubten übrigens an eine Berechnung in der Handlungsweise Nikolais. Die Gräfin Marie Nesselrode, die Gemahlin des Vizekanzlers, hat uns in ihrer (noch ungedruckten) Korrespondenz mit ihrem Bruder, dem Fürsten N. Gagarin, ein merkwürdiges Bild von der Stimmung der Petersburger Hof- und Beamtenkreise hinterlassen, das zu weiterer Charakteristik des Zaren wie der Gesellschaft während der Tage des Schwankens und Fürchtens hier seinen Platz finden mag.

Petersburg, den 2./14. Dez. 1825.

„Le Prince Wolkonski supposait que l'Héritier (Konstantin), je n'ai pas le courage de dire l'Empereur, arriverait à Taganrog les derniers jours du mois, mais reste à savoir s'il poursuivra la route en apprenant ce coup qu'il sentira bien vivement. Jusqu'à ce moment l'on ne sait rien de son arrivée ici... la perplexité est fort grande; ce qui est curieux, c'est que c'est l'absent qui est en masse le préféré."

Den 6./18. Dez.

„Mon frère Vous a décrit la séance du conseil; (am 27. Nov./9. Dez., als der Reichsrat sich entschloss, trotz des ihm vorliegenden Manifests Alexanders, Konstantin den Huldigungseid zu leisten) dès le jour de ce fatal événement il ne pouvait se conduire autrement, mais le Grand-Duc a mis une grande précipitation dans ce beau mouvement; il a fait prêter serment de tout côté et sans ordre, ce qui a été cause que le militaire l'a fait avant les autorités. Cette même idée de résigner la couronne à son frère, aurait été mieux exécutée, s'il eut assemblé le conseil de suite et eut mûri cette idée avec ces messieurs, mais il n'a donné cours, qu'à son im-

pulsion. On ne peut pas ne point admirer la première pensée, cette abnégation de lui-même, dans cette (sic!) il y a aussi un profond calcul; si le frère se maintient dans le contenu du papier lu au conseil: qu'il renonce à règner, ou qu'il sente son incapacité, cette conduite de son frère lui en impose, arrête toutes les prétentions et reproches qu'il aurait pu faire, s'il se fut déclaré Empereur comme il en avait tout le droit, le papier étant parfaitement en règle, mais il fallait que le Grand-Duc Nicolas et l'Impératrice-mère se maintinssent tranquilles et attendent avec patience la réponse de Constantin. Pouvait-on faire plus que ce que l'on a fait, puisque l'on avait prêté serment dans tout l'Empire. Dès qu'il fut connu dans le public l'alternative des discussions entre les deux Princes, l'opinion se prononça pour l'absent dans toutes les classes, particulièrement le militaire, qui craignait Nicolas, ne cachait point sa façon de parler. Il me semble que l'Impératrice et Nicolas, entendant peut-être même avec exagération ce désir si unanime, s'effrayèrent et voulurent maintenir Constantin. On lui envoya courier sur courier, on fit partir ces jours-ci Opotchinine, un affidé de l'absent, et on assure que la mère lui dit en le congédiant: amenez moi Constantin. Le Grand-Duc Michel, qui arriva ici, après avoir su cette affreuse nouvelle par son frère, coucha toutes les nuits jusqu'à Riga, mais là, lorsqu'il apprit la conduite de son frère Nicolas, la joie de voir son favori proclamé fit qu'il arriva en toute hâte à 6 heures du matin. Il se jeta au cou de Nicolas, disant qu'il se glorifiait d'être Russe, de lui tenir de si près, enfin il dit tout ce que l'enthousiasme peut suggérer en pareille occasion. Il séjourna deux jours et fut réexpédié à Varsovie pour amener son frère à se décider, à ce que l'on dit d'accepter la couronne. On prétend qu'il fut porteur de la lettre de soumission de son favori comme sujet de Nicolas, que cela fut renvoyé avec lui.

Ce qui est inconcevable, c'est que cette immense affaire se traite dans le sein de la Famille Impériale, que personne n'est consulté, malgré que cela en vaudrait la peine, et j'ai honte de dire que le seul qui paraît être admis dans une certaine intimité, c'est Miloradowitsch, et qu'est-ce qui lui donne ce crédit, c'est peut-être que c'est à lui que l'on doit la tranquillité qui règne. On la doit à chaque individu séparément, certainement pas à ce polichinel sans coeur. Ce qui est à présumer, c'est que ce même

personnage les entretient constamment du voeu général pour Constantin, les effraye peut-être sur la conséquence d'un second serment, s'il persistait à ne point vouloir règner. On peut présumer ce que je dis par quelques propos du Grand-Duc Nicolas, sus sûrement des redits du Palais. Voilà donc ce prince, que l'Empereur Alexandre dans sa sagesse trouva bon qu'il ne règnât pas, appelé par sa famille et l'opinion; sur quoi est-elle posée? Je soutiens sur rien de fondé. Il s'est éloigné depuis 12 ans, et c'est sur des ou-dits qu'il a changé, qu'on le désire, mais moi qui ai l'intime conviction qu'il est le même, je tremble qu'il ne cède à cette douceur de se faire couronner. Outre sa personne qui est déjà un énorme inconvénient, voyez la Princesse Lowicz et tout son entourage qui sera crapuleux. Ce même monde qui le désire versera des larmes de sang; ce n'est pas le premier mois qu'il se fera connaître, mais je ne donne pas un an pour que le repentir de cette opinion, ne soit amer, et qu'on ne redouble les larmes versées pour l'Empereur défunt. Ce sera le règne de la défiance, de l'espionage, de mille petitesses tourmentantes, tracassantes. Il est triste pour le Grand-Duc Nicolas, d'avoir si peu raisonné sa conduite, de s'être fait détester, exécrer par la troupe, on le dit emporté, sévère, vindicatif, avare. On craint s'il règne qu'il n'ait peu d'expérience et une grande disposition de guerroyer, de se faire un nom, ce qui est une chose à laquelle il aspire. Il répète qu'il est honteux de commander une troupe qui s'est couverte de gloire, et de n'avoir pas même senti la poudre de canon. Néanmoins il a 29 ans, peut-être qu'en étant chef il aurait rejeté les minuties militaires, et aurait été distingué comme administrateur, écouté les conseils de gens expérimentés, et je soutiens que l'on aurait respiré plus librement sous son règne, on aurait eu plus son libre arbître que sous le Prince que nous sommes à la veille de voir s'asseoir sur le trône, que l'on ne peut comparer qu'à un ouragan despote. Il n'aime pas le Grand-Duc Nicolas...... Pourvu qu'il règne, tous mes voeux tendent là, ce n'est pas que j'y compte personnellement, mais je suis persuadé que ce règne ne sera pourtant pas aussi arbitraire, tourmentant que celui de Constantin.“

Aus einem Brief der Gräfin am 10. ergiebt sich die interessante Thatsache, dass der Grofsfürst Nikolai damals bereits sicher war, dass er die Regierung übernehmen werde: „pour la politique il

a dit à mon mari, que sa marche était tracée, qu'il ne se mêlerait point ou moins de l'intérieur des pays voisins, donnerait moins de conseils et maintiendrait tout que possible la paix." Auch von einer anderen Äufserung des künftigen Kaisers weifs sie zu berichten: „Je sais" — habe Nikolai gesagt — „que j'ai été un désagréable chef de brigade, un divisionnaire insupportable, je le devais alors; mais maintenant ma position étant autre, je changerai." Diese Angaben sind besonders wichtig, weil sie die offizielle Erzählung Korff's widerlegen, die sich dahin zuspitzt, dass Nikolai erst am 12. Dezember mittags zu voller Klarheit gelangt sei, und man versteht daher wohl, dass die Gräfin Nesselrode am 10. ungeduldig schreibt: „Il est temps que ces honnêtetés finissent."

Übrigens darf nicht übersehen werden, dass, nachdem der Grofsfürst Nikolaus so konsequent die Rolle gespielt hatte, die ihn als den durch das Testament Alexanders völlig überraschten und gleichsam überrumpelten darstellt, der schweren Herzens und erst nachdem alle Mittel der Überredung erschöpft sind, die dem älteren Bruder nach dem Reichsgrundgesetz gebührende Krone auf sich nimmt, dem Kaiser Nikolaus nichts anderes übrig blieb, als die Rolle weiter zu spielen. Schon in seinem von Speranski verfassten Krönungsmanifest tritt uns die Legende entgegen, und sie ist behauptet worden bis ans Ende. Durchschaut haben sie wohl nur wenige, und die fanden ihren Vorteil darin zu schweigen; der klassische Zeuge Miloradowitsch aber war tot. Mir hatte sich der wahre Zusammenhang bereits aus der Kritik des offiziellen Korffschen Berichts und aus den Berichten der fremden Gesandten am Petersburger Hofe (Schöler, Lebzeltern, Laferronays) ergeben, als der Sotowsche Bericht gleichsam die Probe auf dieses Resultat brachte. Es wird aber allezeit merkwürdig bleiben, dass der Kaiser Nikolaus sich schliefslich so ganz in jene Grofsmutslegende eingelebt hatte, dass er selbst in seinen intimsten, nur für die kaiserliche Familie bestimmten Aufzeichnungen an ihr festhielt. Diese Aufzeichnung ist mir leider nicht in vollem Wortlaut zugänglich gewesen. Sie zeigt zudem zwei wesentliche Lücken, deren eine gerade die Verhandlungen betrifft, die zwischen dem Grofsfürsten Nikolai und dem Grafen Miloradowitsch stattgefunden haben, die andere den Schlussakt der Emeute bis zu ihrer Niederwerfung. An ein-

zelnen Stellen zeigen zudem Vermerke des Kaisers, dass er die Absicht hatte, weitere Ergänzungen anzubringen.

Immerhin ist das Mskr. auch so, wie es erhalten ist, merkwürdig genug. Es wird jedoch genügen, hier einige charakteristische Stellen in der Übersetzung des russischen Originaltextes zu bringen, bis einmal der volle Wortlaut bekannt wird.

Der Kaiser beginnt damit, dass er sich schon lange mit der Absicht getragen habe, den Verlauf der Ereignisse niederzuschreiben, die ihn auf den Thron führten, für den er nicht vorbereitet war, „sondern im Gegenteil, ich blickte mit Schrecken zu ihm hinauf“. Sechs Jahre seien seither vergangen (das Mskr. stammt also aus dem Ende des Jahres 1831). Er wolle erzählen, was er selbst gesehen, was er empfunden, aufrichtigen Herzens und geraden Sinnes — eine andere Sprache kenne er nicht. Hieran schliefst sich die allbekannte Erzählung, wie ihm im Sommer 1819 der Kaiser Alexander zum erstenmal mitgeteilt habe, dass er bestimmt sei dereinst den Thron zu besteigen,*) und in kürzerer Fassung als bei Korff, aber weit bestimmter, die Mitteilung, dass 1822 Maria Feodorowna ihm von einer Urkunde erzählt habe, durch welche Konstantin Pawlowitsch zu seiner, Nikolais, Gunsten auf die Krone verzichtet habe. Es folgt der Abschied von Alexander am 30. August 1825, und dann heifst es wörtlich:

„Um verständlicher zu machen, was ich noch zu schildern habe, muss ich mich zuerst einem anderen Gegenstande zuwenden.

Bis zum Jahre 1818 hatte ich keinerlei Beschäftigung. Meine ganze Bekanntschaft mit der Welt beschränkte sich auf das tägliche Warten in den Vorzimmern oder im Sekretariat, wo wie auf einer Börse sich alle Tage um 10 Uhr sämtliche Generäle und Flügeladjutanten, die Generäle der Garde und angereiste Generäle so wie andere angesehene Leute versammelten, die Zutritt beim Kaiser hatten. In dieser lärmenden Versammlung verbrachten wir oft eine Stunde oder mehr, ehe der General-Kriegs-Gouverneur und der Kommandant und nach ihnen alle General-Adjutanten und Regiments-Adjutanten mit ihren Rapporten

*) In wörtlicher Wiedergabe bei Korff, l. c. 11. Die parallele Erzählung der Grofsfürstin Alexandra Feodorowna bei Schilder III 498.

zum Kaiser befohlen wurden und wir mit ihnen, und sich die Feldwebel und Ordonnanzen vorstellten.

Da es nichts anderes zu thun gab, wurde es üblich, in dieser Versammlung die Angelegenheiten der Garde zu erledigen, meist aber ging die Zeit in Scherzen und in Verspottung auf Kosten der Obrigkeit hin, wohl auch in Intriguen. Gleichzeitig waren alle jungen Leute, die Adjutanten und häufig auch Offiziere in den Korridoren beschäftigt die Zeit totzuschlagen oder sich zu amüsieren, wobei weder die Vorgesetzten noch die Regierung geschont wurde. Ich sah das und verstand es nicht, war anfangs erstaunt und lachte endlich mit; als ich aber endlich zu beobachten begann, sah, verstand und erfuhr ich vieles — und täuschte mich nur selten.

Es war keine verlorene Zeit, sondern eine kostbare Praxis in der Erkenntnis der Menschen und der Dinge; ich habe daraus Nutzen gezogen.

Im Herbst 1818 hatte der Kaiser die Gnade, mich zum Kommandeur der 2. Brigade der 1. Gardedivision, d. h. der Ismailower und der Jäger, zu machen. Kurz vorher hatte ich die Verwaltung des Ingenieurwesens übernommen. Kaum war ich in das Kommando der Brigade eingetreten, so reisten der Kaiser und meine Mutter ins Ausland; es war die Zeit des Kongresses von Aachen. Ich blieb mit meiner Frau und meinem Sohn von der ganzen Familie allein in Russland. Bei meinem Eintritt in den Dienst, da mir mein Bruder und Wohlthäter als Führer unentbehrlich war, blieb ich so allein mit meinem flammenden Eifer und ohne alle Erfahrung.

Ich lernte mein Kommando kennen und überzeugte mich bald, dass der Dienst ganz anders ging, als, wie ich vom Kaiser gehört hatte, dessen Willen entsprach; anders auch, als ich ihn selbst verstand, denn die Vorschriften waren uns fest eingeprägt. Ich begann streng einzugreifen — ich allein. Denn was ich aus Gewissenspflicht rügte, wurde überall gestattet, sogar von vielen Kommandanten. Die Lage war höchst schwierig, denn Gewissen und Pflicht gestatteten mir nicht anders zu handeln, aber dadurch brachte ich Kommandeure und Untergebene gegen mich auf und zwar um so mehr, als man mich nicht kannte und mich nicht verstand oder nicht verstehen wollte.“ Er habe sich in dieser Not an den Corps-General Wassiltschikow gewandt, und der sei

auf seinen Gedankengang eingegangen, habe einiges gebilligt, anderes zurechtgestellt, besser sei aber der Dienst nicht geworden. Der Schaden habe eben daran gelegen, dass seit der Rückkehr aus Frankreich im Jahre 1814 die Garde stets vom Kaiser fern gewesen sei und unter dem Oberbefehl Miloradowitschs gestanden habe.

Die durch den dreijährigen Feldzug ohnehin durchbrochene Ordnung sei um diese Zeit völlig zerstört worden, ja es sei den Offizieren sogar gestattet gewesen, Fracks zu tragen, und vorgekommen, dass sie untër Mantel und Militärmütze im Frack zum Dienst erschienen seien. Die Disziplin habe nur noch im Frontdienst gegolten, die Achtung vor den Vorgesetzten war geschwunden, der Dienst — ein leeres Wort, „denn es gab weder Vorschrift noch Ordnung, und alles geschah nach Willkür gleichsam widerwillig, damit man nur in den Tag hinein leben könne.“ So habe er auch seine Brigade gefunden und bei genauerer Bekanntschaft mit den Offizieren den Gedanken gefasst, dass sich hinter dieser Unordnung etwas Schlimmeres verbergen könne. Er habe bald erkannt, dass es drei Arten von Offizieren gebe: die wirklichen eifrigen Kenner, die guten Kameraden, die aber verwahrlost waren und die entschieden Schlechten, d. h. die Raisonneure, die Dreisten, Faulen und ganz schädlichen. Diese Letzteren habe er ohne Barmherzigkeit fortgejagt und sich auf jede Weise ihrer zu entledigen gesucht. Leicht sei das nicht gewesen, denn diese Leute bildeten eine Kette, die durch alle Regimenter ging und in der Gesellschaft mächtige Protektoren fand.

Als dann der Kaiser Ende des Jahres aus Aachen zurückkehrte, sei er sehr gnädig gegen ihn gewesen; „zum erstenmal wurde ich von meinem Chef und Wohlthäter eines lobenden und gnädigen Wortes gewürdigt.“ So sei er mit neuem Eifer ans Werk gegangen, nach wie vor aber habe er ringsumher Dinge gesehen, die ihn in Erstaunen setzten, und deren Ursache er vergeblich zu ergründen suchte.

An dieser Stelle tritt leider die Lücke in der Aufzeichnung Nikolais ein. Die Fortsetzung schliefst an die Zeit nach vollzogener Eidesleistung für den Kaiser Konstantin an und deckt sich fast völlig mit der Korffschen Darstellung, der sie daher wohl zugrunde liegt. Was auffällt, ist die Schärfe, mit der bei jedem Anlass über Miloradowitsch geurteilt wird, und das völlige

Übergehen des Prinzen Eugen von Württemberg, dessen Thun der Kaiser ausnahmslos sich selbst zuschreibt.

Es erübrigt noch, einige Worte über die Grundsätze der Edition zu sagen. Ich habe unter allen Umständen den Text in der Originalsprache gegeben, jedoch so, dass den russischen Originalen eine deutsche Übersetzung vorausgeschickt ist. Diese Übersetzungen sind teils vom Professor Schalfejew (No. 1, 2, 22, 23, 24,) teils von mir angefertigt und, mit Ausnahme der etwas gekürzten Bestushew'schen Memoiren, wortgetreu wiedergegeben. Die russischen Texte zu den Nummern 1, 2, 5, 10, 17, 19, 22, 23, 24, 25, sind an den Schluss gesetzt; die russische Korrektur hat Prof. Schalfejew gelesen.

Dass auch No. 16, der Bericht des Prinzen Eugen von Württemberg über seine Reise nach Russland, aufgenommen worden, erklärt sich aus denselben Gründen, die den Druck von No. 6 und 7 veranlasst haben. Die bei Helldorff „aus dem Leben des Prinzen Eugen" unter dem Titel „die Reise nach Russland im Jahre 1825 und die Verschwörung in St. Petersburg" gedruckte Aufzeichnung des Prinzen, ist nur eine spätere Bearbeitung unseres älteren Textes mit zahlreichen Zusätzen und was wesentlich ist, mit noch weit zahlreicheren Auslassungen, die der Prinz offenbar aus Rücksicht auf die kaiserliche Familie und auf noch lebende Persönlichkeiten gemacht hat. Auch fehlt im Helldorff-schen Druck alles, was die liberale Geistesrichtung des Prinzen kennzeichnet. Wo der Prinz Eugen als Zeuge für die Ereignisse des Dezembers 1825 herangezogen wird, ist unser Druck als die authentische Fassung seiner Erinnerungen zu benutzen.

Berlin, im Juni 1902.

Zur
Geschichte der Ermordung Pauls I.

Graf Nikita Petrowitsch Panin.

Von

Fürst A. B. Lobanow-Rostowskij.

Graf Peter Iwanowitsch Panin war zweimal vermählt und hatte 22 Kinder, von denen nur zwei am Leben blieben: Nikita Petrowitsch und Ssofja Petrowna (später Gemahlin des Geheimrats Iwan Wassiljewitsch Tutolmin).

Graf Nikita Petrowitsch ist am 17. April 1770 geboren. Er erhielt auf Befehl Katharinas II. bereits am 2. Mai desselben Jahres den Rang eines Kornetts der Garde zu Pferde. Sein Vater „boudierte" in den letzten Lebensjahren, gehörte in Moskau zu denen, die mit Katharina unzufrieden waren, und bemühte sich deswegen, die Gunst des Thronfolgers, des Grofsfürsten Paul Petrowitsch, für seinen Sohn zu gewinnen. Eine Annäherung erfolgte denn auch in Finnland während des Krieges mit Schweden, im Jahre 1788. Peter Iwanowitsch Panin starb im Jahre 1789, nachdem er die Genehmigung Katharinas II. zu einer Heirat seines jugendlichen Sohnes mit der Komtesse Ssofja Wladimirowna Orlow erhalten hatte: der Bräutigam zählte noch nicht 16 Jahre, die Braut hatte kaum das 14. Jahr überschritten.

Graf Nikita Petrowitsch war 26 Jahr alt, als Katharina II. starb. Er war damals bereits wirklicher Kammerherr, ständiges Glied der obersten Verwaltung Litthauens, hatte die Stellung eines Gouverneurs bekleidet und als solcher den Rang eines Generalmajors erhalten.

Am 4. Dezember 1796 wurde Graf Nikita Petrowitsch zum

Mitglied des Kollegiums des Äufseren und am 5. Juli 1797 zum aufserordentlichen Gesandten in Berlin ernannt. Der dicke König (Friedrich Wilhelm II.) hatte sich durch den Baseler Vertrag und durch einen Zusatz-Artikel vom 5. August 1795 an Frankreich gebunden. Dieselbe Politik vertrat auch sein Nachfolger (seit November 1797), Friedrich Wilhelm III. Alle Anstrengungen Pauls und des Grafen Nikita Petrowitsch, Preufsen und Frankreich zu trennen, blieben erfolglos, und Paul berief seinen Gesandten aus Berlin ab.

Nachdem Graf Nikita Petrowitsch nach St. Petersburg zurückgekehrt war, wurde er (25. September 1799) zum Vizekanzler ernannt. Den Vorsitz im Kollegium führte Feodor Wassiljewitsch Rostoptschin, ein kriechender Höfling und Intrigant, ein erbärmlicher Wicht. Um den Grafen Nikita Petrowitsch beim Kaiser zu verdrängen, hatte er mit Pauls Zustimmung folgende Kombination durchgeführt: Die fremden Diplomaten durften weder mit dem Kaiser noch mit dem Kanzler direkt verhandeln, sondern mussten ihre Unterhandlungen durch den Vizekanzler führen. Dieser jedoch hatte keinen Vortrag bei dem Herrscher und musste alle Mitteilungen an den Kaiser durch Vermittelung des Kanzlers gelangen lassen. Eine so unklare Stellung konnte der ehrgeizige Panin nicht ertragen; er verfasste zwei politische Denkschriften (vom 9. September und 17. September 1800), die für Paul bestimmt waren, aber Graf Rostoptschin weigerte sich, sie dem Kaiser vorzulegen.*)

Damit noch nicht zufrieden, schreibt Graf Rostoptschin ein Memorial, unterbreitet es dem Kaiser und erhält dessen Zustimmung.

Der Bruch zwischen Kanzler und Vizekanzler war vollständig. Ein Ukas vom 15. November 1800 ernannte Graf Nikita Petrowitsch zum Senatsmitgliede und den Botschafter Rasumowski in Wien zum Vizekanzler.

---

*) „Diese zwei Memoriale hat Graf Panin eigenhändig niedergeschrieben. Beide wurden dem Grafen Rostoptschin übergeben, der es indes ablehnte, sie dem Herrscher vorzulegen. Panin hielt es aber für seine Pflicht, diese Schriftstücke zur Aufbewahrung im Kollegium des Äufseren zu deponieren.

St. Petersburg, den 19. September 1800.

Graf Nikita Panin."

(Archiv des Ministeriums des Äufseren.)

Graf Nikita Petrowitsch zog sich auf sein Gut zurück. Am 11. März 1801 hatte Paul aufgehört zu leben. Schon am folgenden Tage berief Alexander I. Panin von seinem Gut zurück, ernannte ihn durch einen Ukas vom 21. März 1801 zum Vizekanzler und übertrug ihm die Obliegenheiten eines Ministers. Wodurch rechtfertigt sich ein so plötzliches Vertrauensvotum?

Die Katastrophe vom 11. März 1801 überraschte Alexander nicht. Sie erfolgte mit seinem Wissen, wenn er auch später behauptete, den blutigen Ausgang nicht vorausgesehn, sondern den Verschwörern nur die Einwilligung gegeben zu haben, von seinem Vater, dem Kaiser, die Verzichtleistung auf die Krone zu erzwingen. Offenbar hat der Thronfolger und Enkel an die näheren Umstände bei einer ähnlichen Thronentsagung, der seines Grofsvaters, Peters III., nicht gedacht.

Der Gedanke einer Verzichtleistung Pauls zu Gunsten seines Sohnes war nicht von Subow, Bennigsen und den anderen Komplizen der blutigen Thronbesteigung Alexanders ausgegangen. Von diesem Plan wusste Alexander schon lange; einige von seinen Anhängern, die keinen thätigen Anteil an dem Kaisermorde des 11. März genommen haben, hatten ihn entworfen.

Dieses erste Komplott ist nur wenigen bekannt. Die Anstifter waren: Graf Nikita Petrowitsch Panin, Lord Whitworth und Admiral de Ribas.

Sir Charles Whitworth ist im Jahre 1760 geboren und war bereits 1786 britischer Gesandter in Warschau. Im Jahre 1788 nach Petersburg versetzt, vertrat er die Interessen der Türkei, förderte den Abschluss des Friedensvertrages zu Jassy vom 29. Dezember 1791 und erhielt dafür von Georg III. den Bathorden und von Katharina II. einen mit Brillanten besetzten Degen.

Es fehlte nicht viel, so hätte Whitworth ein englisch-russisches Bündnis gegen die französische Republik zu stande gebracht; da starb aber Katharina, und Paul vollzog den Vertrag nicht.

Nichtsdestoweniger erzielte er im Jahre 1797 einen Handelsvertrag zwischen England und Russland. Allmählich gelang es ihm, sich derart in das Vertrauen Pauls einzuschleichen, dafs er es abermals zu einem Bündnis zwischen Rufsland und England gegen Frankreich brachte und dass Paul im Jahre 1798 im Kabinett von St. James die Erhebung Whitworths zur Pairswürde

befürwortete. Aber Englands Gelüste auf Malta verdarben seine Stellung in St. Petersburg. In einem Schreiben vom 1. Februar 1800 verlangte Paul die Abberufung Whitworths. Gegen Ende des Jahres 1799 entstand das Komplott zwischen Panin und Whitworth. Sie fassten den Gedanken, Paul für wahnsinnig zu erklären, ihn von der Regierung auszuschliefsen und die Regentschaft „bis zur Wiederherstellung des Kaisers“ Alexander zu übertragen, ähnlich wie es in England mit Georg III. geschah, als der Prinz von Wales unter dem Titel eines Regenten und unter dem Namen Georg IV. die Regierung antrat.

Es ist anzunehmen, dass der Gedanke von dem Grafen Nikita Petrowitsch ausgegangen ist — über das Komplott hat niemand von den ausländischen Diplomaten Bericht erstattet, obgleich Whitworth daran teilgenommen. Das Komplott blieb tiefes Geheimnis zwischen Panin, Whitworth und Ribas; später ist es vermutlich von der Pahlen mitgeteilt worden.

Graf Nikita Petrowitsch legte Alexander „das Projekt einer unblutigen Umwälzung“ zu seinen Gunsten vor und wies nach, dass man ohne Säumen zur Ausführung schreiten müsse. Der Thronfolger überlegte, zögerte, schwankte. Unterdess gingen die Ereignisse in beschleunigtem Tempo weiter: im April 1800 erfolgte der Bruch mit England und Whitworths Abberufung; am 15. November die Entfernung des Grafen Panin vom Amt; im Dezember der Tod Ribas.

Nach einem Jahr war Alexander schon entschlossener und gab seine Einwilligung dazu, dass sein Vater zur Thronentsagung gezwungen würde, obgleich er sehr wohl wissen musste, dass einem Despoten die Macht nur mit dem Leben genommen werden kann.

Am 12. März 1801 berief Alexander den Grafen Panin zurück, ernannte ihn durch einen Ukas vom 21. März zum Vizekanzler und übertrug ihm die Obliegenheiten eines Ministers. Es schien, als wäre das Schicksal des Grafen Nikita Petrowitsch, der mit dem jungen Kaiser durch ein tiefes Geheimnis verbunden war, sich aber nicht mit dem Blute seines Vaters besudelt hatte, endgültig und für lange gesichert. Aber was geschah? Am 3. Oktober erhielt der Vizekanzler einen Urlaub auf 3 Jahre für das Ausland, und als er gegen Ende des Jahres 1804 in die Heimat zurückkehrte, wurde ihm der Aufenthalt in der Residenz

verboten und der Befehl erteilt, auf sein Gut zu gehen und es nicht wieder zu verlassen. Diese Verbannung währte 30 Jahre, bis zu seinem Tode, der im Jahre 1837 erfolgte.

Den Zeitgenossen war eine so hartnäckige Verfolgung, die sogar über das Grab Alexanders I. hinausreichte, unverständlich und unerklärlich. Graf Nikita Petrowitsch schwieg hartnäckig darüber. Erst nach dem Tode Alexanders vertraute er wenigen die geheime Ursache der über ihn verhängten Acht an. Es erwies sich, dass der Grund in Vorgängen zu suchen war, die bis dahin ein Geheimnis Panins und der kaiserlichen Familie gewesen waren. —

Der Fürst A. B. Lobanow-Rostowskij erfuhr die Ursache am 30. Mai 1869 von Nikolaj Alexejewitsch Muchanow. Letzterer versicherte, dass er die Nachricht vom Grafen Nikita Petrowitsch persönlich erfahren hätte. Um die Erzählung Muchanows auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen, zog Fürst Lobanow-Rostowskij bei Viktor Nikititsch Panin, dem Sohn des Grafen Nikita Petrowitsch, Erkundigungen ein, und der Justizminister bestätigte die Wahrheit der Aussage Muchanows. Fürst Lobanow-Rostowsky hat folgendermafsen das von Muchanow Gehörte notiert:

„Einige Monate vor dem Tode Pauls wurde Panin nach Moskau verbannt. Alexander berief ihn sogleich nach seiner Thronbesteigung nach St. Petersburg zurück und ernannte ihn am 21. März 1801 wiederum zum Vizekanzler. An demselben Tage wandte sich das Gespräch in Gegenwart der Kaiserin Maria Feodorowna auf diese Ernennung. Sie erklärte sich gegen die Wahl und fragte den Kaiser, ob er sich überlegt hätte, was er thue. Alexander antwortete, der Ukas wäre schon unterschrieben.

Als Panin sich in seiner neuen Würde der Kaiserin Maria Feodorowna vorstellte, wollte sie ihm ihre Hand zum Kusse nicht reichen, bevor er ihr nicht auf Ehrenwort versichert hätte, ob er an der verhängnisvollen Katastrophe, durch die das Ende der letzten Regierung herbeigeführt war, teilgenommen hätte. Panin antwortete: „Majestät, es genügt wohl, wenn ich sage, dass ich zu der Zeit nicht einmal in Petersburg anwesend war.“ Maria Feodorowna streckte ihm darauf die Hand entgegen, erfreut, dass in der Umgebung ihres Sohnes sich wenigstens ein Mann befände, der an der Ermordung Pauls nicht teil hatte,

versicherte den neuen Minister ihrer vollen Gunst und versprach ihm ihre Unterstützung. —

Graf Nikita Petrowitsch war ein kalter, stolzer, hochmütiger, ja anmaſsender Mann. Er hatte wenig Freunde. Von den russischen Geschäftsträgern im Auslande war es Graf S. R. Woronzow, mit dem er in freundlicheren Beziehungen stand. Einst bat Woronzow ihn in einem ganz freundschaftlichen Briefe, indem er an ihr beiderseitiges langjähriges Vertrauen erinnerte, ihm ganz aufrichtig mitzuteilen, was er von der neuen Regierung und von dem persönlichen Charakter des jungen Kaisers hielte. Graf Nikita Petrowitsch antwortete ohne Bedenken, dass er nichts Gutes erwartete, der Kaiser wäre jung, leichtsinnig, liebte den Tanz und strebte mehr danach, den Frauen zu gefallen, als sich mit Staatsangelegenheiten zu befassen. Da der Brief freimütig war und der Post nicht anvertraut werden konnte, so übergab ihn Panin einem Kurier. Trotz dieser Vorsichtsmaſsregel wurde der Inhalt des Briefes dem Kaiser bald bekannt. Panin war überzeugt, dass Woronzow das Schreiben dem Kaiser direkt zugesandt hätte.

Alexander war empört, aber er bezwang sich und beschränkte sich darauf, Panin einen Urlaub auf drei Jahre zu erteilen und seinen Posten dem Fürsten A. B. Kurakin zu übertragen (3. Oktober 1801).

Diese plötzliche Ungnade setzte alle in Erstaunen. Maria Feodorowna machte ihrem Sohn Vorwürfe, indem sie nachdrücklich betonte, dass Panins tadelloses Benehmen beim Ableben Pauls besonderes Vertrauen verdiente. Alexander hörte schweigend die Vorwürfe der Mutter an. Er schrieb ihr an demselben Tage ein paar Zeilen, durch welche er sie davon in Kenntnis setzte, dass Panin an der Verschwörung gegen Paul beteiligt gewesen wäre, und legte den Brief Panins an Whitworth bei. Von diesem Augenblick an verlor Panin die Gunst der Kaiserin; Maria Feodorowna bezichtigte ihn des Verrats, der Lüge und hasste ihn bis an ihr Lebensende.

Nach seiner Rückkehr nach Russland im Jahre 1804 hatte Panin seine Wohnung in Petersburg in Stand setzen lassen. Die Nachricht davon drang bis zu Maria Feodorowna und erregte ihren höchsten Zorn. Sie stürzte zum Kaiser und erklärte ihm, er möge zwischen ihr und Panin wählen, da sie entschlossen

wäre, sofort das Palais zu verlassen, sobald Panin dasselbe nur mit einem Fufs betreten sollte. Alexander sandte Panin unverzüglich den Befehl, sich sofort auf seine Besitzungen im Gouvernement Ssmolensk zu begeben, und gab dem Senat durch einen Ukas seine Verabschiedung (19. Januar 1805) bekannt.

Panin verblieb während der ganzen Regierungszeit Alexanders in dieser Verbannung, meist von seiner Familie getrennt, die genötigt war, zur Ausbildung seiner zwei Söhne Alexander und Viktor in Moskau zu leben.

Als Nikolaj I. den Thron bestiegen hatte und zur Krönung nach Moskau gekommen war, suchte Graf B. G. Orlow, der Schwiegervater Panins, ein 83jähriger Greis, um eine Audienz nach. Nikolaj empfing ihn und nötigte ihn, in einem Sessel, ihm gegenüber, Platz zu nehmen. Nach der ersten üblichen Anrede erhob sich der Greis, richtete sich zu seiner ganzen Höhe auf und stürzte dann zu den Füfsen des Kaisers nieder. Nikolaj erschrak und wollte Leute zur Hilfe herbeirufen. Orlow wehrte eine Hülfe ab, erklärte aber, sich nicht früher erheben zu wollen, bis er der Gnade sicher wäre, um die zu flehen er gekommen wäre. Nikolaj erklärte, ihn nicht eher anhören zu wollen, als bis er seinen Platz im Sessel wiederum eingenommen hätte, und half ihm, sich zu erheben. Mit Thränen in den Augen schilderte Orlow sodann sein tiefes Weh beim Anblick seiner Tochter und seines Schwiegersohnes, die unter dem Bann seufzten. Er appellierte an die väterlichen Gefühle Nikolajs und flehte ihn an, die Verbannung aufzuheben, in der Panin mehr als 20 Jahre hindurch die Verirrungen seiner Jugend gebüfst hätte. Die Bitte rührte den Kaiser und schien ihm zugleich peinlich zu sein. Er erklärte, dass er nur zu gut Orlows Vaterschmerz verstehe, dass er aber als Sohn nicht im stande wäre, das Loos Panins zu erleichtern: es wäre das einzige Versprechen gewesen, das seine Mutter, die Kaiserin Maria Feodorowna, ihm bei seiner Thronbesteigung abgenommen hätte.

Es ist wunderbar genug, mit welcher systematischen und unermüdlichen Tücke die sanfte, wohlthätige, barmherzige Landesmutter, die Kaiserin Maria Feodorowna, Jahrzehnte hindurch den ihr verhassten Mann verfolgt hat. Von dieser Frau, die man als die personifizierte Güte pries, hätten viele schlechte

Menschen lernen können, wie man den Nächsten in raffinierter Weise peinigt.

Am 9. November 1869 hörte A. B. Lobanow-Rostowskij von der Grofsfürstin folgende kleine Geschichte, die recht charakteristisch für Maria Feodorowna ist: Bei der Bestattung Alexanders I. fuhren beide Kaiserinnen — Alexandra Feodorowna und Maria Feodorowna — in einer Kutsche; als sie beim Michael-Palais vorbeikamen, sagte Maria Feodorowna ihrer Nachbarin:

„Alexandre n'a jamais osé punir les meurtriers de son père, j'espère que Nicolas le fera."

Die bezaubernde Gestalt der Kaiserin-Mutter, der erbarmungslosen Verfolgerin der Familie Panin, wird noch anziehender, wenn man sich vergegenwärtigt, dass es dieselbe Thronfolgerin, Grofsfürstin Maria Feodorowna, ist, die während der Regierung Katharinas mit ihrem Gemahl in Gatschina ein Dasein voll Erniedrigung führte, in welchem sie an dem Vater und dem Onkel des Grafen Nikita Petrowitsch Panin, den Grafen Peter und Nikita Iwanowitsch Panin, die einzigen Freunde und Beschützer hatte.

Die Ermordung Pauls I.

Aufzeichnungen

von

A. N. Weljaminow-Sernow.*)

Kaiser Paul I. bestieg am 6. November 1796 den Thron. Er empfand einen tiefen Groll gegen seine Mutter, Katharina II. Nach der Überlieferung sind die Günstlinge Katharinas die Ursache zu diesem Hass gewesen: die Orlows hatten einen Anschlag auf sein Leben gemacht**); Potjemkin behandelte ihn mit der gröfsten Verachtung und mit Hochmut, wie er alle Welt seinem anmafsenden Charakter nach zu behandeln pflegte; Subow erwies ihm ebenfalls nicht die ihm als Thronfolger gebührende Aufmerksamkeit. Es scheint mir jedoch, dass die Grundursache zu diesem Hass in Einflüsterungen während seiner Erziehung zu suchen ist. Man hatte ihm seit seiner Kindheit eingeredet, Katharina hätte den ihm zukommenden Thron geraubt, er hätte

---

*) Der Verfasser dieser Aufzeichnungen, Alexander Nikolajewitsch Weljaminow-Sernow, entstammt einer angesehenen Familie, als deren Stammvater der 1330 getaufte tatarische Fürst, Tschet gilt. Die Weljaminows haben die höchsten Hof- und Staatsämter bekleidet; einer von ihnen, Michail, wurde im April 1595 als Gesandter an den Hof Kaiser Rudolf II. geschickt (conf. Ssolowjew, Geschichte Russl. VII. 297.) Sie waren sehr reich und besafsen Güter in sieben Gouvernements. Alexander Nikolajewitsch diente in der Garde, nahm aber im Jahre 1799 seinen Abschied, um den direkten Beziehungen mit dem Kaiser zu entgehen, und fand eine Anstellung im Senat. Im März 1801 war er bereits Direktor im Departement des Kollegiums der inneren Angelegenheiten. *S.*

**) Fürst Paul Petrowitsch Lopuchin hat dem späteren Kanzler Fürsten Lobanow-Rostowski 1869 in Korsun erzählt, er wisse aus der allerzuverlässigsten Quelle, dass die nervöse Gereiztheit Pauls die Folge eines Versuches sei, ihn zu vergiften. Conf. Schilder, Paul, pg. 590. *S.*

herrschen sollen, und sie gehorchen. Seine Selbstüberhebung spiegelte ihm vor, dass er besser als sie geherrscht und gewaltet hätte. Übertriebenes Selbstbewusstsein führt oft Kinder in die Irre; es hat aber kaum je verderblicher gewirkt als in diesem Fall. Nach einer so kritischen und gefährlichen Umwälzung wie die, mit deren Hilfe Katharina den Thron bestiegen hatte, hätte man ein viel vorsichtigeres System bei der Erziehung des Thronfolgers wählen sollen, man hätte ihn ebenso zu Sanftmut und Gehorsam erziehen müssen, wie Katharina später ihren Enkel Alexander erzogen hat, aber sie scheint nicht gewagt zu haben, den Grafen N. I. Panin*), der sich um die Person des Thronfolgers befand, zu entfernen, und hatte wohl auch niemand, durch den sie ihn hätte ersetzen können. Alle diese Verlegenheiten ergaben sich daraus für Katharina, dass sie den Thron auf gewaltsame und ungesetzliche Weise bestiegen hatte. Es ist merkwürdig, auf welche Weise ihr dies gelang. Zwei Gardeoffiziere, die Brüder Orlow, bringen aufs Geratewohl, fast ohne jede Mithilfe von Magnaten, Generälen, des Senats, des Synods und anderer Kollegien, die von ihrem Gemahl hart bedrängte Kaiserin zum Kommandeur eines Garderegiments in der dunklen Hoffnung, dass er ihr ergeben sei, sammeln drei Garderegimenter, bewegen sie dazu, ihr den Eid zu leisten, stürzen und erdrosseln den regierenden Kaiser und rufen auf diese Weise innerhalb zweimal vierundzwanzig Stunden eine völlige Umwälzung hervor, der sich stillschweigend, ohne das geringste Blutvergiefsen, das gröfste Reich der Welt fügt. Aufser dem gekrönten Haupt fällt kein Opfer. Russlands damals einziger Feldmarschall, der begabte und durch seine Heldenthaten berühmte Münnich, derselbe Münnich, der bereits einmal mit Hilfe einer Kompagnie seines Regiments einen Regierungswechsel herbeigeführt hatte, versuchte den Kaiser zu schützen, aber vergebens. Die Bemühungen des gutherzigen Feldmarschalls sind machtlos gegen die Verschwörung zweier ausschweifender, tollkühner junger Offiziere. Mein Gott, welch ein unfassbares Ereignis! Welches ist das Geheimnis eines so ungewöhnlichen Erfolges? Durch welche Umstände, durch welche Handlungsweisen wurde er ermöglicht?

---

*) Nikita Iwanowitsch Panin, Sohn des Iwan Wassiljewitsch Panin und seiner Gemahlin Agrafena Wassiljewna Ewerlakowa, geb. 1718, gest. 1783. *S.*

Damals aber wunderte man sich weniger darüber, weil man an Umwälzungen gewöhnt war.

Peter III. hatte mit den besten Vorsätzen, für das Wohl seiner Unterthanen zu sorgen, den Thron bestiegen, er war aber zu träge und charakterlos, um die Zügel der Regierung festzuhalten. Er genoss die Freuden einer guten Tafel und der verbotenen Liebe zu Elisabeth Woronzow, der er seine rechtmäfsige, geniale Gemahlin zum Opfer bringen wollte. Katharina hatte nur zwischen zwei Möglichkeiten zu wählen: entweder ewige Verbannung oder der Thron. Sie wählte den Thron.

Peter III. hatte seine Gemahlin zu seiner gefährlichsten Gegnerin gemacht, auch das Volk, besonders das Heer, hatte er durch sinnlose, von Kleinlichkeit zeugende und beschämende Anbetung alles Preufsischen gegen sich aufgebracht. Die Achtung, die er Friedrich II. zollte, macht seinem Herzen alle Ehre: dieses Genie, dieser Held und Wohlthäter seines Volkes war der Vergötterung wert; aber die äufseren Zeichen unserer Verehrung müssen derart sein, dass sie niemand verletzen, am wenigsten die, in deren Hände wir unsere Verteidigung legen, und mit deren Hilfe wir uns Ruhm erwerben wollen.

Das sind die nächstliegenden Gründe, die Katharina zu einem schnellen Erfolge verhalfen. Aufserdem aber existierte noch ein, wenn auch weiter liegender, so doch ebenso wichtiger Grund. Peter der Grofse, aus Hass gegen seinen Sohn Alexej, den er auf der Folter quälen und schliefslich töten liefs, hatte die durch Jahrhunderte befestigte Ordnung der Thronfolge nach der Erstgeburt zerstört und dem regierenden Herrscher anheimgestellt, seinen Nachfolger nach seinem Gutdünken, ohne jede Einschränkung, zu bestimmen. Noch waren nicht 12 Stunden seit dem Tode Peters I. verstrichen, als dieser Erlass schon missbraucht wurde: es ist bekannt, dass Menschikow mit einigen Grenadieren die Thür des Saales, in dem die Hauptwürdenträger des Staates sich über die Wahl des Thronfolgers berieten, sprengte und mit gezogenem Degen Katharina I., die den niedrigsten Volksschichten entstammte und Menschikow noch aus der Zeit, als sie in seinem Hause als Magd diente, völlig ergeben war, zur Kaiserin ausrief. Dem leichten Erfolge Menschikows ist es zuzuschreiben, dass die Umwälzungen, die das Sprichwort: „Wer früher aufsteht und den Stock ergreift, der ist auch Kor-

poral", entstehen liefsen, in den nächsten 75 Jahren kein Ende nahmen.

Kaum war Peter II. verschieden, als J. A. Dolgorukow*) auf gleiche Weise mit gezücktem Degen in den Versammlungssaal drang und seine Schwester zur Kaiserin ausrief. Er hätte auch seinen Zweck erreicht, wenn seine Schwester wenigstens einen Tag vor dem Tode des Kaisers diesem angetraut worden wäre. Eine Anzahl Würdenträger wählt, mit Umgehung der Familie Peters I., Anna Joannowna zur Kaiserin, schreibt ihr jedoch gewisse Bedingungen vor. Vor versammeltem Hofe zerreifst Anna das Schriftstück, das sie binden sollte, ohne nach der Zustimmung des Volkes oder des Senats zu fragen, erklärt sich zur Selbstherrscherin und überliefert Russland dem Willen Birons, der früher ihr Stallmeister gewesen ist. Elisabeth Petrowna brauchte nur ins Palais zu treten, den Kaiser Joan aus der Wiege zu nehmen und ihn dem Schutze der Grenadiere anzuvertrauen, um sich zur Zarin zu machen. Ein Wechsel in der Person des Herrschers war ebenso leicht wie ein Ministerwechsel. Einen Minister zu stürzen war damals allerdings viel schwieriger als gegenwärtig: man konnte Menschikow und Biron die Gewalt nicht anders entreifsen, als indem man sie überraschte und sich ihrer mit bewaffneter Hand bemächtigte.

Von Peter I. bis Katharina II., in einem Zeitraum von 37 Jahren, vollzogen sich 7 Umwälzungen: die gewaltsam bewirkte Thronbesteigung Katharinas I., der Sturz Menschikows, die Wahl Annas durch eine Partei, die Vernichtung der von ihr anerkannten schriftlichen Bedingungen, die Verhaftung und Verbannung Birons, der Regierungsantritt Elisabeths und die Thronbesteigung Katharinas II. Im weiteren Verlauf werden wir sehen, wie Paul I. sein Leben beschloss. Schuld an allen diesen Vorgängen sind die Bestimmungen Peters über die Thronfolge gewesen. Dieses unsinnige und despotische Gesetz überantwortete Russland der Willkür der Intriguen und Verschwörungen; es machte Russland zum Spielball der Ehrgeizigen, ähnlich wie

*) Er wurde unter der Kaiserin Anna zu Tode gefoltert, nach anderen Gerüchten soll er durch Pferde zerrissen worden sein. Seine Frau N. B. Scheremetjew wurde später Äbtissin in Kijew; sein Sohn Fedor beschloss sein Leben gleichfalls im Kloster. Der Sohn seines Bruders Alexej, Fürst Alexej Alexejewitsch, 1767—1834, war Justizminister von 1827—1830.

das römische Kaiserreich, das durch die Willkür der Prätorianer aus einer Hand in die andere ging, indem der jeweilige Kaiser durch einen gewaltsamen Tod beseitigt wurde. Die Wahl zum Kaiser war in Rom dem Todesurteil gleich, die Ernennung zum Präfekten des Prätoriums ergab fast ebenso sicher die Anwartschaft auf den Thron.

Da solche Vorfälle sich schon mehrfach ereignet hatten, konnte Katharina hoffen, dass ihr Sohn, dem sie den Thron geraubt hatte, ihr deswegen keinen erbitterten Hass entgegenbringen werde; dennoch hätte man ihn darauf aufmerksam machen müssen, dass, wenn seine Mutter von Peter III. ins Kloster gesperrt und später vielleicht ermordet worden wäre, Peter III. nach einer Heirat mit der Woronzow ihn kaum zum Thronfolger ernannt, ihn wohl auch kaum als Sohn anerkannt haben würde. Höchst wahrscheinlich wäre er bald das Opfer seiner Stiefmutter geworden, die doch gewiss leibliche Erben gehabt hätte. Vielleicht wäre auch diese noch durch eine andere ersetzt worden. Den Leidenschaften erliegen auf dem Thron nicht nur so charakterschwache Fürsten, wie Peter III. es war. Paul jedoch wurde eines andern belehrt. Allerdings hatte Panin ihm eine gute geistige Bildung zu Teil werden lassen, aber sein Charakter war völlig verdorben: Jähzorn, zügellose Entfesselung der Leidenschaften, Freigiebigkeit und grenzenlose Rachsucht, Argwohn auf Schritt und Tritt, Feigheit bei der geringsten Gefahr, Ungeduld, kurz — Verbitterung und zügellose Leidenschaftlichkeit bilden die Grundzüge seines Charakters. Sein tiefeingewurzelter Hass gegen alles, was Katharina geschaffen hatte, liefs die Ausbrüche seiner Leidenschaften in ihrer Wirkung noch gefährlicher und verhängnisvoller erscheinen. Den heifsersehnten Thron bestieg er in erbittertem Groll und begann eine Verwirrung alles Bestehenden herbeizuführen: im Zivil- und Militär-Ressort sowohl, wie in der auswärtigen Politik. Seine leidenschaftliche Vorliebe für militärische Übungen und seine jähzornige Strenge gegen die kleinsten Fehler im Frontdienst brachten besonders Heer und Adel gegen ihn auf. Deutsche, frühere Kammerdiener und Handwerker, Edelleute, die wenig begüterten Familien entstammten, kaum lesen und schreiben konnten, sich in kleinlichem Dienst in Gatschina emporgearbeitet hatten, begannen, die von Katharina verwöhnte Aristokratie zu verfolgen und zu verachten. Der hohe Adel,

darüber erregt, verbreitete Pasquille und Karikaturen und schob dem Kaiser heimlich Spott- und Schmähbriefe zu. In seiner Wut verlangte dieser, dass die Schuldigen sofort ausfindig gemacht würden. Um seine rasende Ungeduld zu befriedigen, ergriff die Polizei, auf den geringsten Verdacht hin, oft ganz Unschuldige, so dass es zur Gewohnheit wurde, den ersten Besten zu arretieren, wenn es nur schnell ging. Wer in Gedankenlosigkeit den Hut nicht zog, wer nicht rechtzeitig aus dem Wagen gestiegen war, wer den Weg des Kaisers kreuzte — wurde zur Polizei geschleppt: die Pferde übergab man der Artillerie, die Leute bestrafte man mit Stockhieben. Die Vornehmen zitterten; alles geriet in Aufregung, wenn jemand von den Angehörigen länger ausblieb. Zu einer Zeit, wo man annehmen konnte, den Kaiser zu treffen, liefsen Greise und Greisinnen ihre Kinder und Enkel nicht auf die Strafse, noch verliefsen sie selbst das Haus.

Paul kannte keine Grenzen weder im Zorn noch in der Liebe. Als er sich in das Hoffräulein Nelidow verliebt hatte, und auf hartnäckigen Widerstand stiefs, erklärte er ihr, seine Gemahlin ums Leben bringen zu wollen. Fräulein Nelidow meldete das Maria Feodorowna, welche ihr bis ans Lebensende die rührendste Freundschaft und die tiefste Dankbarkeit bewahrte. Zur gröfseren Sicherheit vor den Verfolgungen des Kaisers siedelte Fräulein Nelidow in das Smolna-Kloster über. Als Paul einst mit seiner Familie einem Kinderball in Smolna beiwohnte, verliefs er mitten im Fest den Tanzsaal und betrat die Klostergänge. Graf Kutaïssow, der Kurator dieser Erziehungsanstalt, und noch eine andere Persönlichkeit folgten ihm; schnellen Schrittes begab sich der Zar in die Zimmer des Fräulein Nelidow, zog die Vorhänge ihres Bettes auseinander und rief voller Entzücken aus: „Das ist der Tempel der Tugend, das ist der Tempel der Keuschheit! Sie ist eine Göttin in menschlicher Gestalt!“ warf sich auf die Knie nieder, bedeckte ihr Lager mit Küssen und wandte sich dann zum Gehen. Fräulein Nelidow befand sich während dieser Zeit bei der Kaiserin im Tanzsaal. Ein Augenzeuge schilderte mir später diesen Vorgang. Es ist allbekannt, wie leidenschaftlich Paul Anna Petrowna Lopuchin vergötterte und später die Fürstin Gagarin; die Mützen der Grenadiere, die Fahnen, die Flaggen der Schiffe und auch die Schiffe selbst waren mit der Aufschrift „Gnade“ geschmückt, weil Anna im Griechischen Gnade

bedeutet. Wieviel Opfer forderte seine Eifersucht, wieviel Gnadenbeweise erhielten die Angehörigen seiner Angebeteten.

Paul, der täglich selbst den Wachtparaden und anderen Übungen beiwohnte, war sehr oft mit den Leistungen unzufrieden, und es wurden daher nicht selten mehrere Offiziere zu gleicher Zeit schwer bestraft: man schleppte sie aus der Front, liefs sie eine Kibitke besteigen und beförderte sie nach Sibirien oder in entfernte Garnisonen, auf Festungen, oder man degradierte sie zu Gemeinen. Im letzten Falle nahm man ihnen die Offiziersabzeichen, zerriss ihre Kleidung und steckte sie sofort vor der Front in die Uniform der Gemeinen. Der Kaiser versetzte ihnen zuweilen selbst mehrere Stockhiebe.

Unzufrieden mit dem geringen Erfolg dieser von ihm so sehr geliebten Übungen, die er ganz umgestaltet hatte, und bei deren Ausübung er mit Ungeduld Schnelligkeit und Genauigkeit verlangte, was offen gestanden bei Katharinas unbeholfener Garde schwer zu erreichen war, kam der Kaiser auf den Gedanken, dass man sich mit dem blofsen Drill der Soldaten und Offfziere nicht begnügen könnte; er richtete einen Kursus für Taktik im Palais ein, den ein junger Fechtlehrer für alle alten und verdienten Generäle halten musste. Sogar Ssuworow wurde gezwungen, diese Vorträge zu hören. Das empörte nicht so sehr Ssuworow, welcher äufserst beifsend darüber scherzte, als die ganze Nation, die auf die Siege unter Katharina und auf das Genie ihrer Generäle, ganz besonders aber auf das Ssuworows, stolz war. Die Nation war entrüstet über diese Pedanterie. Kaiser Paul begann in ihren Augen lächerlich zu werden.

Man hätte sich auf den Spott allein beschränkt, wenn es keine Verbannung, keine Einkerkerung in Festungen und Kasematten, keine Bestrafung durch die Knute, kein Abschneiden der Nasen und Ohren, kein Ausreifsen der Zungen, keine anderen Grausamkeiten gegeben hätte.

Zur Entschuldigung dieser Gewaltthaten führt man an, dass auch Paul auf eine ungewöhnliche Weise gereizt wurde; aber wer gab denn dazu den Anlass? Und wie kann man ein ganzes Volk beruhigen, das zur Einsicht kommt, dass es mit Hartherzigkeit, Pedanterie und Unbesonnenheit regiert wird. Während Paul den Adel und das Heer gegen sich aufbrachte, befand er sich noch in dem Wahn, als ob er die niederen Schichten des

Volkes dadurch an sich gekettet habe, dass er den Sekten Freiheit gewährt und den Gutsbesitzern verboten hatte, die Bauern mehr als drei Tage in der Woche zum Frohndienst heranzuziehen. Zu gleicher Zeit aber verschenkte er freie Bauern als Leibeigene an seine Anhänger und an die Emporkömmlinge von Gatschina; bei den aus diesem Anlass entstandenen Empörungen befahl er häufig, die Knute in Anwendung zu bringen. Mithin war von allen Ständen nur etwa die Geistlichkeit nicht gegen ihn aufgebracht.

Unter so schwerem Druck stöhnte Russland über vier Jahre. Alle waren beständig in Unruhe und Aufregung; aber trotz alledem dachte niemand an eine Empörung. In einem so ausgedehnten und wenig bevölkerten Reiche wie Russland sind Aufstände in den Provinzen unmöglich, und aus der Residenz war alles, was in Betracht kam, nach allen vier Windrichtungen ausgewiesen.

Die Magnaten Katharinas waren auf ihre Güter geschickt, alle Staatsämter waren mit ganz unbedeutenden und ungebildeten Persönlichkeiten besetzt, und Russland hätte noch lange dieses schreckliche Joch getragen, ohne auch nur zu wagen, das Ende desselben herbei zu wünschen, wenn der Kaiser besonnener gewesen wäre oder auch nur vorsichtiger in den Beziehungen zu den fremden Mächten. Er entzweite sich mit mehreren Staaten und wollte zu gleicher Zeit fünf oder sechs Mächten den Krieg erklären, am meisten aber hatte er England gegen sich aufgebracht und zwar bis zu dem Grade, dass es ihm den letzten, den Todesstofs versetzte.

Englischer Gesandter am Petersburger Hof war damals Whitworth.*) Ich weifs nicht, ob ihm der Gedanke, Paul zu ermorden, von England aus eingegeben, oder ob dieser Plan in seinem Freundeskreise in Petersburg entstanden war, und er nur mit Geld von London aus unterstützt wurde; aber ich weifs, dass das erste Komplott von ihm und Olga Alexandrowna

*) Seit 1788 als Nachfolger von Lord Fitz-Herbert, conf. über Whitworth Martens: Recueil des traités, T. IX, pg. 345 sq., und Alexandrenko: Kaiser Paul I. und die Engländer. Auszüge aus den Relationen von Whitworth. Russkaja Starina 1898, Bd. 4, pg. 93—106. Man gewinnt aus der letzterwähnten Arbeit den Eindruck, dass Prof. Alexandrenko im Publ. Rec. Off. nur die ostensibelen Depeschen hat einsehen dürfen. *S.*

Sherebzow,*) der Schwester der Subows, mit der er ein Liebesverhältnis hatte, geschmiedet wurde. Sie beschlossen, sich darüber mit dem Grafen Nikita Petrowitsch Panin, der damals auf seinem Gute in Verbannung lebte, zu beraten.

Es ist nicht uninteressant zu erfahren, wer dieser Graf Nikita Petrowitsch Panin**) war: Der Erzieher Pauls, Graf Nikita Iwanowitsch Panin, hatte keine Kinder und zog deshalb zum gemeinsamen Unterricht mit seinem kaiserlichen Zögling, seinen leiblichen Neffen, den Grafen Nikita, den Sohn seines Bruders, des bekannten Generals Peter Iwanowitsch Panin, zu. Katharina II. verwöhnte diese beiden Brüder im Übermafs, während sie ihr mit Hochmut begegneten. Man braucht über diese Thatsache nicht zu staunen: Katharina II. verdankte ihnen zum Teil sowohl den Thron als auch ihr Leben. Nikita Petrowitsch, der mit Paul aufgewachsen war und ihm oft Spielzeug fortgenommen hatte, gedachte dieselbe Vertraulichkeit im Umgange fortzusetzen und dieselbe Willenskraft auch gegen den nun regierenden Kaiser zu bethätigen. Paul war seiner Natur nach grofsmütig, offen und edel; er vergafs frühere Beziehungen nicht, wollte Freunde haben und wollte der Wahrheit zum Recht verhelfen, aber er war zu schwach, um das durchzuführen. Man muss zugeben, dass diese Aufgabe auch äufserst schwierig ist. Unter dem Schein der Wahrheit wird den Herrschern fast immer die gröfste Lüge gesagt, weil diese auf eine indirekte Weise für den vortheilhaft ist, der sie ausspricht. Paul erhob den Genossen seiner Jugend zum Vizekanzler und behandelte ihn nach alter Art; aber da Paul empfindlich war und Graf Nikita anmafsend und hochmütig, so kam es zwischen ihnen zu heftigen Auftritten. Einst verliefs der Kaiser Panin in hellem Zorn und eilte schnellen Schrittes durch das Palais in die Eremitage; Panin folgte ihm. Ich glaube nicht, dass der Vizekanzler verpflichtet war, ohne Rücksicht auf die zornige Stimmung des Kaisers, ihm durchaus zu folgen; es wäre meines Erachtens besser gewesen, den erzürnten Kaiser allein zu lassen und ihm Zeit zu geben, sich

*) Über die Beziehungen zwischen Whitworth und Olga Alexandrowna Sherebzow conf. Istroritscheski Wjestnik 1895, Dec. 844—865 und die oben erwähnte Studie von Alexandrenko. *S.*

**) Geb. 1770, gest. 1837. Conf. No. I.

etwas zu sammeln. Als Paul vor dem Gemälde Heinrich IV. von Frankreich stehen geblieben war, rief er aus: „Das war ein glücklicher Herrscher! Er hatte in einem so grofsen Minister wie Sully auch einen treu ergebenen Freund, und ich habe den nicht!" Panin liefs auch in diesem Augenblick noch nicht nach, den Herrscher zu reizen, und entgegnete: „Sei Du Heinrich IV., dann werden auch Sullys da sein!" Es entzieht sich meiner Beurteilung, ob Paul deshalb oder einer anderen Vermessenheit wegen Panin auf sein Gut verbannt hat.

Diese Verbannung versetzte Panin in eine so heftige Erbitterung gegen den Herrscher, dass Whitworth und Frau Sherebzow, als sie den Entschluss, Kaisermörder zu suchen, gefasst hatten, es wagen konnten, sich zuerst an ihn um Rat zu wenden.*) Mit dieser Mission wurde zu Panin Graf Ribas abgesandt, ein durch seine Geriebenheit bekannter Mensch, ein Landstreicher, ein italienischer Faktor, dessen Herkunft folgende war: Kaiserin Elisabeth Petrowna hatte eine uneheliche Tochter, die — aus mir unbekannten Gründen — Fürstin Tarakanow genannt wurde. Dieses unglückliche Mädchen, das von ihrer Mutter nur ein unbedeutendes Vermögen erhalten hatte, lebte in Italien. Als Katharina auf eine so ungesetzliche Weise den Thron bestiegen hatte, gab es natürlich Leute, die sich über sie aufhielten. Auch zu den Ohren der Fürstin Tarakanow drangen Äufserungen der Unzufriedenheit, und sie war so unklug, zuweilen die Bemerkung hinzuwerfen, dass der russische Thron ihr eher zukäme als der Prinzessin von Anhalt-Zerbst. Da diese Fürstin so entfernt lebte, keinerlei Gaben besafs und nur über geringe Mittel verfügte, so hätte man, meines Erachtens, ihr keine Bedeutung beimessen sollen; man that es dennoch. Katharina II. beauftragte den Bruder ihres Günstlings, den Grafen Alexej Orlow, dessen starke Hand Kaiser Peter III. in Ropscha erdrosselt hatte, diese

*) Diese ganze Darstellung muss falsch sein. Panin wurde erst am 15. Dezember 1800 auf seine Güter verbannt, nachdem er einen Monat vorher seine Stellung als Vizekanzler hatte aufgeben müssen. Whitworth wurde bereits am 27. Mai 1800 ausgewiesen. In Weljaminows Erinnerung hat sich der chronologische Zusammenhang der Ereignisse verschoben. Als Panin verbannt wurde, war zudem Ribas nicht mehr am Leben. Er stirbt am 2. Dezember 1800. Diese erste Verschwörung, deren Existenz wohl bezeugt ist, fällt in die Zeit, die vor dem 27. Mai 1800 liegt. Conf. No. 1. *S.*

bedauernswerte Fürstin bei seiner Rückkehr als Sieger aus der Schlacht bei Tscheschme, gewaltsam aus Italien zu entfernen. Alexej Orlow hatte in Italien einen Faktor ausfindig gemacht, der, ähnlich wie der polnische Jude, der Kuppelei betreibt, Spiondienste übernimmt, und wenn er besonders klug ist, auch zu geheimen Staatsaufträgen und Intriguen benutzt wird, sich zu allem gebrauchen liefs. Dieser Faktor war Ribas. Gemeinsam mit Orlow lockten sie die Fürstin Tarakanow aufs Schiff, thaten ihr Gewalt an, brachten sie nach Petersburg und warfen sie in die Kasematten der Peter-Pauls-Festung, wo sie während der Überschwemmung des Jahres 1777 ertrank.*) Ribas besafs ungewöhnliche Fähigkeiten und Talent zum Ränkeschmieden. Er wurde der Kaiserin empfohlen, die ihm die Erziehung ihres Sohnes, des Grafen Bobrinskij, übertrug. Ribas heiratete später eine Bezkij, wurde wirklicher Admiral, erwarb sich ein grofses Vermögen, blieb aber bis zu seinem Lebensende Faktor.

Man erzählt, dass Ribas vom Grafen Panin einen Plan für für die Verschwörung erhalten habe, nach dem in der Hauptsache wenigstens auch gehandelt wurde. Der Plan enthielt wahrscheinlich die Namen der Personen, auf die man bauen konnte. Man schritt, wie folgt, zur That:

Die Subows mussten vor allen Dingen wieder an den Hof zurückberufen werden. Man wandte sich an Kutaïssow, den ersten Günstling und Diener des Kaisers, der früher Kammerdiener gewesen war. Ihn durch Überredung zu gewinnen, gelang nicht, man musste ihn an seiner schwächsten Seite fassen. Fürst P. A. Subow schrieb Kutaïssow einen Brief und hielt um die

*) „Der verstorbene Admiral Talysin erzählte seinen Untergebenen, man hätte ihr nach der leidenschaftlichen Umarmung Orlows Gift gegeben, und, ohne ihren Tod abzuwarten, sie in einen Sack gebunden und ins Meer versenkt; das alles hätte sich auf seinem Schiff abgespielt. Ich weifs nicht, ob dieser Bericht oder der obige der wahrscheinlichere ist, aber einer von beiden beruht gewiss auf Wahrheit.“ Beides ist Legende. Die sogen. Fürstin Tarakanow starb am 4. Dec. 1775 an der Schwindsucht in der Peter-Paulsfestung. Was historisch über sie feststeht, ist von Waliszewski zusammengetragen und gut kombiniert worden. Conf.: Autour d'un Trône. Paris 1894. pg. 315—31. Die Rolle, die Weljaminow dem „Faktor“ Ribas zuweist, ist meines Wissens anderweitig nicht überliefert. Auch nicht von Corberon (Journal intime. ed. Lebande. Paris 1901), der Ribas persönlich kannte, und gewissenhaft aufzuzeichnen pflegte, was ihm an Klatsch und Intriguen, zumal wenn sie erotischer Natur waren, zugetragen wurde. *S.*

Hand seiner Tochter an. Die Schwester Subows, O. A. Sherebzow, liefs Kutaïssow durchfühlen, dass diese Heirat nur dann zu stande kommen könnte, wenn der Fürst nach Petersburg berufen würde, und er sowohl wie seine Brüder Nikolai und Valerian Subow ihrem Range angemessene Stellungen erhielten. Eine grofse Freude erfüllte den Grafen Kutaïssow. Er kam nicht auf den Gedanken, dass Staatsmänner zu allen Verbrechen fähig wären. Titel, Reichtum, Rang und Ehren waren ihm für gutes Stiefelputzen zu teil geworden, nur kleine, fast unschuldige Listen gegen den Kaiser hatte es ihn gekostet; wer aber lange auf glattem Parkett gewandelt ist, der weifs, dass der Preis dafür oft die Ehre, das Gewissen, ja sogar das Seelenheil ist. Kutaïssow ahnte nicht einmal, dass die Werbung um die Hand seiner Tochter ein Spiel um Leben und Tod, dass dieser Brief va banque bedeute. Paul hatte ein so grofses Vorurteil gegen die Subows und war gegen sie so aufgebracht, dass es nicht leicht war, ihre Rückkehr zu erwirken. Kutaïssow soll dem Kaiser seinen ehrgeizigen Wunsch, mit einer so vornehmen Familie in verwandschaftliche Beziehungen zu treten, gestanden, und ihm den Brief des Fürsten Subow gezeigt haben. Wie dem auch sei, die Subows wurden zurückgerufen.*) Platon und Valerian wurden zu Chefs des Kadettenkorps und Nikolai zum Oberstallmeister ernannt. Freundlich und offen empfing Paul sie in seinem Palais und sagte: „Platon Alexandrowitsch, vergessen wir das Vergangene!“ Was diese Menschen nach einem solchen Empfang noch erstrebten, ist mir unverständlich! Sollten sie wirklich aus Mitgefühl für das schwere Schicksal des Vater-

---

*) Die Rückberufung der Verbannten geschah durch Ukas vom 1. Nov. 1800, also über 5 Monate, nachdem Whitworth Petersburg verlassen hat, so dass zwischen den Subows und Whitworth höchstens schriftliche Beziehungen durch Vermittelung von Olga Alexandrowna Sherebzow bestanden haben können. Dagegen sind die engen Beziehungen zwischen Panin und Whitworth, sowie zwischen Panin und Ribas bestens bezeugt. Conf. auch das Schreiben des Baron Nicolai an den Gesandten in London Woronzow d. d. 17. Okt. 1801: „le souvenir du *premier* projet de la revolution du 12 mars fabriqué chez lui (Panin) avec feu Ribas, avait terni entièrement la bonne opinion qu'on avait eue ci-devant du comte Panin. Il est vrai que son plan ne tendait pas à l'atrocité commise, mais les suites incalculables de son projet de régence, effrayent encore plus que le fait n'a revolté.“ Woronzow Archiv XXII. 119. conf. Schilder: Paul. *S.*

landes der eigenen Gefahr nicht geachtet haben? Ich glaube nicht an eine solche Tugend der Höflinge.

Man muss annehmen, dass die Subows durch Kutaïssow und ihre eigene erheuchelte Ergebenheit einigen Einfluss auf den Kaiser erlangt haben.

Man begann die Aufmerksamkeit des Herrschers auf die Polizei zu lenken und zwar so, dass seine Unzufriedenheit dabei erregt wurde, und riet ihm dann, P. A. von der Pahlen,*) der in den Ruhestand versetzt war, zum Militär-Gouverneur zu ernennen. Ich habe selbst aus dem Munde des Grafen Peter Alexejewitsch gehört, dass er im ersten Impuls beim Eintreffen des Kuriers mit der Aufforderung, als Militär-Gouverneur von Petersburg in Dienst zu treten, diesen Antrag ablehnen wollte; „aber zu gleicher Zeit", so erzählte er mir, „hatten mich meine Freunde benachrichtigt, dass das notwendig wäre, und ich entschloss mich, diesem Ruf zu folgen."

Es ist mir unbekannt, wer diese Freunde waren, ich glaube aber, dass die Wahl von der Pahlens auf den Grafen N. P. Panin zurückzuführen ist.

Von der Pahlen trat das Amt eines Militär-Gouverneurs an und begann mit grofsem Geschick vorzugehen: er brachte gegen Paul sowohl das Heer als auch die Einwohner auf. Unterdes fanden bei den Subows kleine Abendgesellschaften statt, während welcher sie die Komplizen für den Hauptanschlag auswählten. Hierzu waren am wünschenswertesten Militärs, besonders Truppenführer. Wahrscheinlich beteiligten sich dabei auch Frauen.

---

*) Geb. 1745, gest. 1826. Pahlen war durch einen Befehl des Kaisers vom 26. Februar 1797 wegen einer Aufmerksamkeit, die er dem Fürsten Platon Subow erwiesen hatte, aus dem Staatsdienst ausgeschlossen worden. Am 20. September desselben Jahres restituierte ihn der Kaiser wieder in Amt und Würden. Am 31. März 1798 wurde er zum General der Kavallerie befördert, und am 28. Juli an Buxhövdens Stelle zum Militär-Gouverneur von Petersburg ernannt. Am 22. Februar 1799 verlieh ihm der Kaiser den Grafentitel. Dass Graf Pahlen seine Stellung als Militär-Gouverneur am 12. August 1800 an N. S. Swjetschin abtreten musste, geschah nur, weil der Kaiser ihm das Kommando einer gegen Österreich bestimmten Armee zugedacht hatte. Schon am 26. Sept. wurde er zum Civil-Gouverneur von Liv-, Est- und Kurland, am 27. zum Inspekteur der dort stehenden Kavallerie und Infanterie und zum Militär-Gouverneur von Riga ernannt. Am 21. Okt. erhielt er den Befehl, unter Bewahrung seiner übrigen Stellungen, den Posten eines Militär-Gouverneurs von Petersburg wieder zu übernehmen. *S.*

Herangezogen waren die Generäle: Bennigsen*) und Uwarow**), letzterer Kommandeur des Chevaliergarderegiments, der später die gewandte und kluge Witwe Valerian Subows heiratete, der Chef der reitenden Garde-Artillerie, Oberst Fürst Wladimir Jeschwill, der Stabs-Offizier der Artillerie Tatarinow und mehrere junge Leute, wie: Nikolai Bibikow, Jewssej Alexsejewitsch Tschertkow, Adjutant Uwarows, Sergej Marin, Argamakow u. a. Die beiden letztgenannten schlossen sich unter dem Einfluss ihres Vorgesetzten, des Generals Talysin, den Verschwörern an. Erwähnt muss werden, dass den Verschwörern Schwierigkeiten erwuchsen, als sie eine Auswahl unter den Kommandeuren der Garderegimenter treffen wollten. Kologriwow, Kommandeur des Leibgarde-Husaren-Regiments, und Miljutin, Kommandeur des Ismajlowschen Regiments, waren Kaiser Paul ergeben und hatten von ihm viele Gnadenbeweise erhalten; Leontij Depreradowitsch, der Kommandeur des Ssemjenowschen Regiments, war unzuverlässig, allein man hatte ihm doch das Versprechen des Einverständnisses abgenommen. Die einzige sichere Stütze der Verschwörer war der Kommandeur des Preobrashenskischen Regiments, Talysin, der mit Vorbedacht Kaiser Paul für diesen Posten empfohlen war, auf dem ihn Graf N. P. Panin sehen wollte.

Als Talysin eines Abends spät nach Hause gekommen war, fand er in seinem Arbeitszimmer auf dem Tisch einen versiegelten Brief; er öffnete ihn und sah, dass er vom Grafen Panin war. Dieser bat ihn, von der Pahlen bei der Verschwörung gegen den Kaiser behilflich zu sein, und hatte hinzugefügt, dass er ihn bereits dem Militär-Gouverneur als zuverlässigen und treuen Menschen empfohlen hätte. Talysin vernichtete den Brief und wartete der Dinge, die nun folgen würden. Von der Pahlen traf ihn im Palais und fragte ihn in Gegenwart aller, ob er den Brief des Grafen Panin gelesen habe. Nach einer bejahenden Antwort

*) Geb. 1745, gest. 1826, in Geburt und Tod mit Pahlen verbunden. Bennigsen traf erst am 11. März 1801 früh morgens in Petersburg ein und weifs nichts von der Teilnahme von Whitworth am ersten Stadium der Verschwörung. Conf. meine Publikation: des Generals Grafen von Bennigsen Brief an den General von Fock über die Ermordung des Kaisers Paul. Historische Vierteljahrsschrift 1901. 1. Heft, pg. 57—69. *S.*

**) Feodor Petrowitsch Uwarow. Gen.-Leutn. In den letzten Tagen Pauls dejourierender Generaladjutant. Er stirbt 1824 als Mitglied des Reichsrats. *S.*

bat er ihn, um 6 Uhr abends zu einer Beratung in seinem Hause zu erscheinen. Hier traten sich die beiden Männer näher und verabredeten das Genauere. So handeln erfahrene Verschwörer!

Bis zu diesem Stadium war die Verschwörung zu Ende des Jahres 1800 gelangt. Die Gerüchte über eine Verschwörung drangen in alle Kreise der Petersburger Gesellschaft. Die Zahl der Teilnehmer wuchs. Die Zeit verstrich, die Verschworenen aber zögerten. Warum? ist unbekannt. Wahrscheinlich machte die Gefährlichkeit des Unternehmens sie unentschlossen. Unterdes beschleunigte Paul selbst die Ausführung ihres Vorhabens: von Tag zu Tag wurde er jähzorniger und unvernünftiger in seinen Forderungen, ohne zu merken, dass man absichtlich seine Aufregung schürte, um die Unzufriedenheit zu vermehren. Endlich wurde das Gerücht von einer Verschwörung so bekannt, dass es auch zu Pauls Ohren drang. Nach einer Wachtparade, bei der er durch seinen Zorn wieder viel Unheil angerichtet hatte, liefs er den Militär-Gouverneur zu sich kommen.

„Wissen Sie, was im Jahre 62 war?"

„Ja, ich weifs es, Majestät", antwortete Pahlen.

„Wissen Sie auch, was jetzt vor sich geht?"

„Ja."

„Mein Herr, warum thun Sie als Militär-Gouverneur nichts dagegen? Ist Ihnen bekannt, wer sich an der Verschwörung gegen mich beteiligt?"

„Ja, ich weifs es, Ew. Majestät. Hier ist das Verzeichnis der Verschwörer, auch ich stehe darin."

„Wie? mein Herr." —

„Auf welche Weise hätte ich sonst die Verschwörer und ihre Pläne entdecken können? Ich bin absichtlich in ihren Geheimbund eingetreten, um genau alle ihre Pläne zu erfahren." —

„Verhaften Sie sofort alle, schlagen Sie sie in Ketten, werfen Sie sie in die Festungen und Kasematten, schicken Sie sie nach Sibirien zur Zwangsarbeit!" schrie Paul und schritt dabei in seinem Zimmer aufgeregt auf und ab. —

„Geruhen Ew. Majestät," erwiderte Pahlen, „das Verzeichnis durchzulesen: hier sind Ihre Gemahlin, Ihre beiden Söhne, beide Schwiegertöchter verzeichnet — wie kann ich sie verhaften ohne den ausdrücklichen Befehl Ew. Majestät? Für diesen Auftrag werde ich niemand finden und ihn daher nicht ausführen

können. Die ganze Familie Ew. Majestät zu arretieren und zu verbannen, ohne dass sie überführt, ohne, dass ihr etwas nachgewiesen ist; — das ist gefährlich und zwecklos, man würde ganz Russland in Erregung versetzen und doch kein sicheres Mittel erlangen, Ihre Person zu retten. Ich bitte Ew. Majestät, sich mir anzuvertrauen und mir einen eigenhändigen Ukas zu übergeben, kraft dessen ich ermächtigt werde, alles das auszuführen, was Sie mir eben befehlen, aber erst dann auszuführen, wenn ich die geeignete Zeit für gekommen halte, d. h. wenn ich ein Glied Ihrer Familie einer feindlichen Absicht überführt habe; der übrigen Verschwörer werde ich mich dann ohne jegliche Schwierigkeiten bemächtigen können.“

Paul liefs sich täuschen und schrieb einen Ukas nieder, der den Befehl enthielt, die Kaiserin und die beiden Grofsfürstinnen in Klöster unterzubringen, den Thronfolger und seinen Bruder Konstantin in eine Festung zu sperren und über die anderen Verschwörer die härtesten Strafen zu verhängen. Mit diesem Ukas ging Pahlen zu dem Thronfolger und mit Unterstützung einiger Personen der nächsten Umgebung entrang er Alexander die Erlaubnis, den Vater vom Throne zu stürzen.

Die Aufregung Pauls wuchs täglich. Zwei oder drei Tage vor seinem Tode liefs er mehreren Mächten den Krieg erklären. Die Kuriere mit den betreffenden Schriftstücken wurden aufgegriffen. Dieser Umstand trug noch mehr zur Beschleunigung der Katastrophe bei und machte den Thronfolger dem Vorschlage der Verschwörer geneigter. Alexander bestand jedoch hartnäckig darauf, dass sein Vater nicht getötet werden sollte. Obgleich ihm dieses Versprechen gegeben wurde, hätte er vorhersehen müssen, dass es undenkbar war, dem Selbstherrscher den Thron zu entreifsen und dennoch sein Leben zu verschonen.

Konnte Paul sein Temperament so wenig bändigen, dass er sich zu so unbedachten Schritten gegen gleich mächtige fremde Staaten hinreifsen liefs, so ist es selbstverständlich, dass sein Zorn gegen seine Untergebenen, seit er Nachricht von der geplanten Verschwörung erhalten hatte, und seit er mit Groll und Misstrauen auf seine Gemahlin und seine Kinder blicken musste, bis zur Raserei stieg. Verständlich ist es ebenso, dass die Verschwörer ihn nicht lange in dieser so bedenklichen Lage lassen konnten.

Es ist wohl anzunehmen, dass das oben angeführte Gespräch zwischen Paul und Pahlen nicht vor dem 10., vielleicht in der Frühe des 11. März stattgefunden habe; am wahrscheinlichsten wohl erst am 11.

An diesem Tage war der Kaiser während der Wachtparade sehr zornig gewesen, aber er hatte wenigstens niemand unglücklich gemacht. Vermutlich hielt ihn bereits die Furcht davon zurück. Nach der Wachtparade befahl der Militär-Gouverneur allen Offizieren der Garde, sich in seiner Wohnung zu versammeln. Direkt aus dem Exerzierhause begaben sich die Offiziere zu ihm und warteten über eine Stunde. Von der Pahlen weilte noch immer im Palais. Nachdem er über eine besondere Treppe zurückgekehrt war, suchte er sofort die Versammelten auf und erklärte ihnen mit finsterem und erregtem Gesicht in ziemlich drohender Weise: „Meine Herren! Der Kaiser hat mir befohlen, Ihnen mitzuteilen, dass er mit Ihrem Dienst äufserst unzufrieden sei, auf Schritt und Tritt begegne er täglich Ihrer Fahrlässigkeit, Trägheit, Geringschätzung seiner Befehle und Vernachlässigung Ihrer Dienstpflichten. Weiter habe ich Ihnen noch mitzuteilen: wenn der Kaiser auch in Zukunft dasselbe bemerken sollte, werde er Sie an solche Orte verbannen, wo man nicht einmal Ihre Gebeine werde auffinden können. Gehen Sie jetzt und bessern Sie sich.“ Alles ging bekümmert und niedergeschlagen auseinander. Jeder wünschte einen Regierungswechsel herbei.

An dem nämlichen Tage, dem 11. März, ereignete sich folgendes im Ssemjenowschen Leibgarde-Regiment:

Der Kommandeur des Regiments, Depreradowitsch, befahl einem der Bataillons-Adjutanten, einem jungen Fähnrich von 16—17 Jahren, nach der Wachtparade bei ihm zu erscheinen. Der junge Gardeoffizier begiebt sich vom Militär-Gouverneur direkt zum Regiments-Kommandeur.

„Hast Du einen Wagen?“ fragte der Kommandeur.

„Ja, Ew. Excellenz.“

„Wo bist Du heute zu Mittag?“

„Bei meiner Tante N. N.“

„Wirst Du den Wagen nicht nach Hause oder irgendwo anders hinschicken?“

„Nein, Ew. Excellenz, aber ganz wie Sie befehlen.“

„Nein, das ist nicht nötig, um so besser. Gehe sofort zum Zahlmeister und nimm dort eine Kiste mit Patronen in Empfang; sie ist so grofs, dass sie unter dem Sitz im Wagen Platz hat. Nimm die Patronen und bringe sie vorsichtig unter; bewahre sie den ganzen Tag auf; denke also daran, dass Du den Wagen nicht entlassen sollst; etwa um 9 Uhr abends komme in demselben Wagen wieder zu mir und bringe die Patronen mit."

„Zu Befehl!" antwortete der junge Mann, stand betroffen da und blickte seinem General in die Augen.

„Nun, weiter habe ich Dir nichts zu sagen, Du kannst gehen, sei vorsichtig; heute werden wir einen neuen Kaiser haben."

Der Jüngling ging freudigen Herzens und war überzeugt, dass alle seine Kameraden diese Neuigkeit mit Begeisterung aufnehmen würden. Er verstand aber das Geheimnis zu wahren, sogar seinen Cousinen gegenüber; mit Kameraden kam er an diesem Tage nicht zusammen. Um 9 Uhr abends erscheint der Adjutant bei seinem General, und dieser sagt ihm: „Gehe auf den Kasernenhof, dort ist das Regiment in Reih und Glied aufgestellt; schreite Glied für Glied ab und übergieb jedem Soldaten selbst ein Bündel Patronen, so wie Du es verpackt vorfinden wirst." Der Adjutant führte den Befehl aus. Etwa $1^{1}/_{2}$ Stunden später betrat Depreradowitsch den Kasernenhof, und, nachdem er das Bataillon Glied für Glied abgeschritten hatte, stellte er sich in die Mitte und kommandierte äufserst leise: „Still gestanden! Bataillon soll chargieren — Geladen!" Während des Ladens wiederholte er unaufhörlich: „Leise, leise, möglichst leise!" Endlich fragte er: „Fertig?" und kommandierte dann ebenso leise: „Mit Sektionen rechts schwenkt — Marsch! Halt!" Die Offiziere riefen den Leuten noch gedämpfter zu: „Leise!" und der General kommandierte ebenso leise: „Bataillon — Marsch!" Das Bataillon marschierte auf das Michael-Palais zu, jedoch äufserst behutsam, ohne jeglichen Lärm und jegliches Gespräch. Die Offiziere beobachteten Schweigen und geboten dasselbe den Gemeinen.

Im Preobrashenskischen Regiment wurden dieselben Vorbereitungen getroffen, jedoch nicht so bedächtig.

Obgleich die Verschwörung sehr bekannt war, waren doch nur wenige Gardeoffiziere zur Mitwirkung aufgefordert worden. Das Preobrashenskische Regiment war nur mit 6 Offizieren auf-

marschiert; im Ssemjenowschen Regiment war ihre Zahl fast die gleiche, und von ihnen waren einige fast im letzten Augenblick zur Beteiligung herangezogen worden. Ich weifs, dass zu einem der Offiziere des Preobrashenskischen Regiments, Peter Stepanowitsch Rychatschew, der bei einem seiner Verwandten lebte, gegen 11 Uhr abends der Regimentsadjutant Argamakow und andere Offiziere angefahren kamen; sie hielten vor der Treppe und liefsen ihn zu sich an den Wagen bitten. Rychatschew, in Schlafrock und Pantoffeln, folgte ihrem Ruf. Der Hausherr schlug ihm vor, die Gäste ins Zimmer zu führen, aber nach einer halben Stunde erfuhr er, dass der junge Mann mit ihnen weitergefahren wäre, nachdem man ihm den Dienstanzug und seine Waffen hinausgetragen hatte. Der Hausherr wusste von der Verschwörung, aber da die Gerüchte darüber wieder verstummt waren, und er sich zudem ärgerte, dass die Freunde seiner Aufforderung nicht gefolgt waren, dachte er über den Vorfall nicht weiter nach, begab sich zur Ruhe und erwachte am nächsten Morgen erst, als man ihm zum neuen Kaiser gratulierte.

Zur Unterstützung der Verschwörer gab es keine weitere bewaffnete Macht, als ein Bataillon des Preobrashenskischen Regiments. Im Ismajlowschen Regiment begnügte man sich damit, einige Offiziere mit dem Auftrage abzusenden, den Regiments-Kommandeur, Generalleutnant Mamotin trunken zu machen, trunkener, als er es schon für gewöhnlich war. So verlor dieser, während er zechte, seinen Wohlthäter. Auch der Kommandeur des Leib-Husaren-Regiments, Generalleutnant Kologriwow, trank gern über den Durst. Er hatte sich einige Tage vorher den Unwillen des Herrschers zugezogen und, da ihm durch von der Pahlen im Namen des Kaisers Arrest diktiert worden war, wagte er es nicht das Haus zu verlassen. Auf diese Weise erfuhr er nichts und zechte die ganze Nacht hindurch mit seinen Freunden. Graf Araktschejew, der von den Verschwörern am meisten gefürchtete Anhänger des Kaisers, war in Ungnade gefallen, verabschiedet worden und lebte auf seinem Gute Grusino. Als Paul von dem Komplott erfuhr, schickte er, vielleicht weil er Pahlen nicht ganz traute, Araktschejew den Befehl, sofort nach Petersburg zu eilen. Man erwartete ihn in der nämlichen Nacht, vom 11. auf den 12. März.

Wahrscheinlich veranlasste dieser Umstand die Verschworenen

zur Ausführung des Anschlages gerade diese Nacht zu wählen, um der Ankunft Araktschejews zuvorzukommen. Der Militär-Gouverneur gab am Schlagbaum Befehl, Araktschejew nicht in die Stadt einzulassen, ihn aufzuhalten und erst anzufragen, ob er die Stadt betreten dürfe. Das sei der Wille des Kaisers.

Auf diese Weise wurden alle, welche die Verschwörer fürchteten, ferngehalten, aufser Kutaïssow, der nichts ahnte. Am meisten muss man staunen, durch welche Argumente es von der Pahlen gelang, den Kaiser zu überreden, die Wache im Michael-Palais ablösen zu lassen: am Morgen war das Ssemjenowsche Regiment auf Wache gezogen und hielt alle Posten besetzt; vor der Abenddämmerung liefs man das Preobrashenskische Regiment aufziehen und übertrug die Wache im Innern des Schlosses einem der Verschworenen, Oberleutnant Marin. Einige behaupten, Pahlen habe dies dadurch erreicht, dass er einen Schatten des Zweifels auf die Treue des Kommandeurs des Ssemjenowschen Regiments, Depreradowitsch, warf; das ist jedoch wenig wahrscheinlich: in einem solchen Fall hätte man Paul darauf hinweisen müssen, dass der Aufstand in derselben Nacht entbrennen werde, man hat aber keine Belege dafür, dass Paul auch nur im geringsten vorbereitet war.

Endlich ungefähr um 11 Uhr abends am 11. März versammelten sich die Verschwörer in der Wohnung des Generalleutnant Talysin, die in dem „Leibkompagnie-Korps“ d. h. in einem Anbau des Winter-Palais, wo das erste Bataillon des Preobrashenskischen Regiments immer Quartier hatte, belegen war. Nach der Meinung vieler soll hier eine grofse Menge Champagner getrunken worden sein; aber der leibliche Bruder eines der Verschwörer behauptete mir gegenüber auf das bestimmteste, dass jeder nur einen Pokal geleert habe, und zwar erst nach Ankunft von der Pahlens. Die Wahrheit wird wohl zwischen beiden Behauptungen liegen.

Man wartete etwa eine Stunde auf den Militär-Gouverneur. Er erschien um 11½ Uhr. Alle begaben sich in den Saal, um ihn zu empfangen. Ohne die Kopfbedeckung abzunehmen, fragte er: „Ist alles bereit?“ Man antwortete ihm: „Ja, alles“. „Nun, lieber Hausherr, diese Gelegenheit muss mit Champagner begossen werden!“ Von der Pahlen trank zuerst und sagte mit fester, aber gedämpfter Stimme: „Ich gratuliere Ihnen zum neuen

Kaiser!“ Während der Champagner herumgereicht wurde, fuhr er fort: „Jetzt müssen Sie sich trennen, meine Herren: die einen gehen mit mir, die anderen mit dem Fürsten Platon Alexandrowitsch. Bitte verteilen Sie sich!“ Niemand rührte sich von der Stelle. „Ah! ich begreife,“ sagte Pahlen und begann ohne Unterschied — die Generäle ausgenommen — der Reihe nach den einen nach rechts, den anderen nach links zu stellen. Dann wandte sich Pahlen an Subow mit den Worten: „Diese Herren gehen mit Ihnen, die übrigen mit mir. Wir werden unseren Weg getrennt nehmen. Gehen wir!“

Alle begaben sich in das Michael-Palais; dorthin marschierte auch das Preobrashenskische Bataillon im Schnellschritt.

In das Schloss erhielten sie ohne Schwierigkeiten Eintritt; die Zugbrücke wurde vor ihnen niedergelassen. Beide Parteien vereinigten sich bald. Von der Pahlen begab sich in die Gemächer der Kaiserin, weckte die Staatsdame, die immer vor dem Schlafzimmer der Kaiserin schlief, setzte sich an das Fufsende ihres Bettes und erzählte ihr, was im Schloss vor sich gehe, und besprach, wie man wohl Maria Feodorowna am besten vorbereiten könnte, um jeden Alarm zu vermeiden.

Unterdes schritten die Verschworenen zum entscheidenden Streich. Als sie an der Wache im Innern des Schlosses vorbeigingen, trat diese vor den Generälen ins Gewehr, und als die Verschwörer weiter gingen, liefs Marin die Wache unter Gewehr stehen, um sie desto sicherer in Zucht und Ordnung zu halten. Als die Soldaten Lärm und Geschrei hörten, begannen sie zu murren. Nachdem Marin mehrere Mal das Kommando: „Stillgestanden“ wiederholt hatte, griff er zu einem anderen Mittel: er kommandierte: „Katharinas alte Gardisten vor!“ und als diese vorgetreten waren, fügte er hinzu: „Wenn die Taugenichtse von Gatschina auch nur einen Laut von sich geben, so greift sie mit dem Bajonett an!“ Ohne Zweifel hatte man die Wache so zusammengesetzt, dass die Leute von Gatschina in der Minderzahl waren.

Als die Verschwörer sich dem Schlafgemach des Kaisers näherten, fanden sie vor der Thür einen schlafenden Husaren. Dieser sprang auf und sagte: „Bitte nicht weiter, der Kaiser schläft.“ Man wollte ihn zur Seite stofsen; er leistete Widerstand. Einer der Subows — ich weifs nicht, ob es Nikolai oder Valerian

war — brachte ihm einen Säbelhieb bei und zerschmetterte ihm den Arm*).

Als Paul den Lärm hörte, sprang er aus dem Bett. In der Aufregung konnte er die Thür, die auf eine geheime Treppe führte, nicht finden und verbarg sich im Kamin, der durch einen Ofenschirm verdeckt war. Die Verschwörer betraten nun das Schlafgemach des Kaisers und suchten ihn mehrere Minuten vergebens, als sie aber den Ofenschirm zur Seite schoben, fielen die Strahlen des Mondes auf die im Kamin sichtbaren Beine. Man zog Paul hervor und begann, ihm alle seine Grausamkeiten vorzuhalten. Er warf sich auf die Kniee nieder, flehte um Vergebung und versprach, künftighin in allen Dingen ihrem Willen gemäfs zu handeln. Er erbot sich sogar, ihnen einen Revers auszustellen und jegliche ihrer Bedingungen durch seine Unterschrift zu sanktionieren. Einige begannen, um den Kaiser zu höhnen, sich verschiedene Bedingungen auszudenken, andere schlugen ihm vor, zu Gunsten des Thronfolgers dem Thron zu entsagen — er ging auf alles ein! Bennigsen machte diesem leeren Gerede ein Ende, indem er rief: „Haben wir uns deshalb versammelt, und sind wir hierher gekommen, um uns zu unterhalten!“ Bei diesen Worten schlug der starke Nikolai Subow dem Kaiser, der auf den Knieen lag, mit einer goldenen Tabaksdose in die linke Schläfe. Paul fiel zu Boden. Alle stürzten sich auf ihn, um ihm den Rest zu geben.

In diesem Augenblick schlug die Kaiserin Maria Feodorowna ungestüm an die Thür und schrie: „Lassen Sie mich hinein, lassen Sie mich hinein!“ Einer der Subows rief: „Schleppt das Weib fort!“ Alexei Tatarinow, ein starker Mann, ergriff die Kaiserin mit beiden Armen und trug sie wie eine Last in ihr Schlafgemach zurück. Zu erwähnen ist, dass die Kaiserin nur mit dem Hemde bekleidet war.

Es war nicht leicht Paul zu töten — er war voller Kraft und Leben. Endlich nahm man Argamakow die Schärpe ab, — er allein trug sie — knüpfte eine Schlinge und erdrosselte Paul. Sein Antlitz trug viele Spuren der ihm beigebrachten Schläge.

Unterdes stand das Preobrashenskische Bataillon, befehligt

*) Dieser Husar erhielt später zur Belohnung ein steinernes Haus in Petersburg, im Wert von 50 000 Rubeln.

von Talysin, der Zugbrücke gegenüber und lud die Gewehre scharf. Die Offiziere bemühten sich, die Soldaten durch verschiedene Witze und scherzhafte Bemerkungen gegen Paul aufzubringen Das Ssemjenowsche Bataillon bewegte sich so langsam weiter, dass der Fürst Peter Michailowitsch Wolkonskij, Adjutant des Chefs dieses Regiments, der sich bei der Person des Thronfolgers befand, sich veranlasst sah, als die Spitze des Bataillons sich im Thore des Palais von der Gartenstrasse her zeigte, an dasselbe heranzusprengen und auszurufen: „Aber Leontij Iwanowitsch, Sie verspäten sich auch stets!" und, ohne auf die Ausflüchte Depreradowitschs zu achten, fügte er hinzu: „Nun, jetzt ist es ja gleich — ich gratuliere zum neuen Kaiser!"

Auf diese Weise endete der mit der unumschränktesten Gewalt versehene Herrscher des gröfsten Reiches der Welt, ein Mann, der von Natur mit vielen guten Fähigkeiten ausgestattet war, eine ziemlich gute Erziehung genossen hatte und edlen Trieb besafs. Warum hatten alle diese Eigenschaften nicht vermocht, ihn vor einem gewaltsamen Tode zu bewahren? Nun, weil der Mensch vor allem verstehen muss, seine eigenen Leidenschaften zu beherrschen; dann erst kann er andere regieren.

Es ist ja richtig, dass Paul keinen so weiten staatsmännischen Blick besafs, wie ihn Alexander durch die Erziehung gewonnen hatte. Das kam daher – ich wiederhole es — weil Katharina II. es nicht gewagt hatte, Panin durch einen gebildeten Westeuropäer zu ersetzen; sie fürchtete wahrscheinlich, dass die Orlows, unter deren Einfluss sie anfangs stand, einen solchen Wechsel zu einem Anschlag benutzen würden. In diesem Fall zahlte Katharina II. der menschlichen Schwäche den allgemeinen Tribut; sie hatte damals auch nicht die Erfahrung, wie bei der Erziehung ihres Enkels.

In der Nacht, als der Mord vollführt wurde, sandte man General Uwarow mit fünf oder sechs Offizieren zum Thronfolger, um ihn von jedem Eingriffe abzuhalten. Alexander weinte und machte unaufhörlich Anstalten, seinem Vater zu Hilfe zu eilen. Die Offiziere vertraten ihm den Weg, warfen sich vor ihm auf die Knie nieder und flehten ihn mit erhobenen Händen an, nicht zum Vater zu gehen, sondern die Rückkehr der Verschworenen abzuwarten. Sie versuchten, ihn auf alle erdenkliche Weise zu beruhigen, und gaben ihm das falsche Versprechen, dass man

Paul nicht ans Leben gehen werde. In dieser Weise zogen Uwarow und seine Komplicen die Zeit hin, bis die Hauptverschwörer erschienen, um den Thronfolger zum Kaiser auszurufen. Der seelengute Alexander hatte auf die Glückwünsche keine andere Antwort als bittere Thränen, und aufgeregt und traurig, zeigte er sich nur kurze Zeit dem Hof. Grofsfürst Konstantin war zu der Zeit von seinem Vater für irgend welche Unregelmäfsigkeiten, die im Garde-Regiment zu Pferde, dessen Chef er war, vorgefallen waren, mit Hausarrest bestraft worden und schlief sorglos in seinen Gemächern.

Es ist unmöglich, den Freudentaumel der Residenz nach dem Bekanntwerden der Nachricht vom Tode Pauls zu schildern. Bei Tagesanbruch des 12. März zerstreuten sich die Verschwörer, vom Schlosse kommend, in alle Stadtteile Petersburgs, jeder eilte zu seinen Freunden. In toller Freude stürzten sie in die Häuser der noch Schlafenden und riefen schon aus dem Vorzimmer: „Hurrah! ich gratuliere, wir haben einen neuen Kaiser!“ Wo die Häuser noch verschlossen waren, da klopften sie so ungestüm und schrieen so laut, dass die ganze Strafse alarmiert wurde, und teilten jedem, der seinen Kopf zum Fenster hinaussteckte, die Neuigkeit mit. Alles stürzte aus den Häusern und jagte mit dieser freudigen Nachricht durch die Stadt. Viele gerieten so in Entzücken, dass sie mit Thränen in den Augen völlig Fremde umarmten und unter Küssen zum neuen Kaiser beglückwünschten.

Um 9 Uhr abends herrschte in den Strafsen ein solches Gewühl, wie man sich nicht erinnern konnte, je vorher erlebt zu haben. Gegen Abend ging in der ganzen Stadt der Champagner aus. Ein Weinhändler, der nicht gerade das gröfste Lager besafs, hatte an dem Tage von diesem Getränk für 60000 Rubel verkauft. Man jubelte in allen Restaurants. Freunde zogen ihnen völlig unbekannte Menschen in ihre Kreise hinein und tranken bis zum Übermafs, indem sie fortwährend Freudenrufe in den Zimmern, auf den Strafsen und Plätzen erschallen liefsen. An demselben Morgen sah man viele runde Hüte und anderen von Paul untersagten Putz tragen; diesen riefen die Begegnenden, Tücher und Hüte schwenkend, „Bravo“ zu. Die ganze Stadt, die mehr als 300000 Einwohner zählte, glich einem Irrenhause.

Die Kaiserin Maria Feodorowna war ungeachtet der Härte und Untreue ihres Gemahls aufs tiefste erschüttert durch seinen Tod, besonders aber über seine Todesart und über die Art und Weise, wie die Verschwörer mit ihr verfahren waren. Sie verlangte vor allem von dem Kaiser, ihrem Sohn, dass Alexei Tatarinow entfernt werde. Er wurde in derselben Charge in ein Linien-Kavallerie-Regiment versetzt. Ein unglücklicher Zufall fügte es, dass dieses Regiment zur Krönung nach Moskau kam. Nach 5 Monaten sah die Kaiserin ihn wieder und erneuerte ihre Forderung. Tatarinow wurde verabschiedet und erhielt den Befehl, sich auf sein Gut zu begeben und es nicht wieder zu verlassen. Aber auf welches Gut? Er und sein Bruder besafsen zusammen nur 7 Leibeigene! Safonow, einer seiner Regimentskameraden, ein sehr reicher Mann, kaufte ihm 50 Leibeigene und Land in der Nähe seines eigenen Gutes im Gouvernement Kursk, wo Tatarinow über 30 Jahre verbrachte. Im Jahre 1814 beschloss er, auf dringende Bitten seiner Verwandten, die im Gouvernement Petersburg lebten, sie zu besuchen. Als er noch mit Ungeduld erwartet wurde, erschien bei den Verwandten ein Unbekannter und fragte: „Ist Alexei Tatarinow aus Kursk angekommen?“ Man antwortete ihm voller Freude, dass man ihn täglich erwarte. „Dann werde auch ich ihn erwarten,“ erwiderte der Unbekannte, „ich bin Polizeioffizier und aus Petersburg abgesandt, um ihn nach Kursk zurückzubringen.“ Tatarinow traf einen Tag nach dem Polizeibeamten ein, brachte dort nur eine Nacht zu und kehrte dann auf seinen alten Wohnsitz im Gouvernement Kursk zurück.

Die andern Mörder Pauls wurden zum grofsen Teil auf ihre Güter verbannt. Talysin starb nach 2, Nikolai Subow nach 7 Monaten, Valerian Subow nach 2 Jahren und 4 Monaten — wie man vermutet, alle nicht ohne Gift.

Von der Pahlen wurde ebenfalls verbannt. Alle sind überzeugt, dass er ein doppeltes Spiel getrieben hat. Dadurch, dass er vor dem Schlafgemach der Kaiserin und an der Thür, die auf eine geheime Treppe führte, verweilte, gewann er Zeit und horchte, wie der Anschlag verlaufen würde. Wenn dieser misslang, wäre er bereit gewesen, Paul zu Hilfe zu eilen und alle Verschwörer binden zu lassen.

Es ist bemerkenswert, dass von allen Verschwörern nur

Uwarow, ein ganz beschränkter und ungebildeter Mann, bis zu seinem Lebensende, 20 Jahre hindurch, das Wohlwollen und die Gunst Kaiser Alexanders besafs. Bennigsen, dessen Worte den Anstofs zum ersten Schlag gegen Paul gegeben hatten, wurde während der ganzen Regierungszeit Alexanders im Dienst verwandt. A propos eine Anekdote, die beweisen soll, wie viele von der Verschwörung wussten: Ein Magnat aus der Zeit Katharinas — ich vermute, es war Graf Apraxin, denn ich habe die kleine Geschichte von einer alten Dame, der Komtesse Praskowja Alexejewna Apraxin, gehört, die ihn Grofsvater nannte — lebte bescheiden auf dem Zarizyn-Lug (Marsfeld). In seiner Wohnung versammelte sich täglich die Verwandtschaft, so dafs sich stets ungefähr 20 Personen zu Tisch setzten. Am 11. März, als man an der Abendtafel safs, um Mitternacht, bat einer seiner Enkel, Kammerjunker am damaligen Hofe, ein Windbeutel, beharrlich seinen Grofsvater um Champagner; der Grofsvater wollte seine Bitte erst nicht erfüllen, aber schliefslich willfahrte er ihm doch. Als der Champagner eingeschenkt war, zog der junge Mann wiederholt seine Uhr heraus, endlich ergriff er den Pokal und rief laut: „Ich gratuliere Ihnen zum neuen Kaiser!“ Alle schrieen wie auf Kommando auf und verschwanden in den inneren Gemächern. Der Ausbund blieb allein, und, da niemand zurückkehrte, entfernte er sich. Einige Stunden später bewahrheitete sich seine Prophezeiung. Die Komtesse, die Zeugin dieser Scene war, bemerkte dazu, dass der junge Mann seines leichtfertigen Charakters und seiner Schwatzhaftigkeit wegen keinesfalls zu den Verschworenen gehören konnte, sondern wahrscheinlich nur vom Hörensagen etwas wusste.

Pauls Tod.

Aufzeichnung

der

Fürstin Darja Christophorowna Liewen geb. Baronesse Benkendorff.

Le 11/23 mars 1801.

L'Empereur Paul.

Un matin du printemps de l'année 1797 le factionnaire du Jardin d'Été à Ptrsbg., après avoir été relevé de sa garde de nuit, demanda à être admis auprès de l'Empereur Paul pour une révélation importante qu'il avait à lui faire. On renvoya le factionnaire sans l'écouter; il persista avec passion et obstination. On informa l'Empereur qui lui permit de paraître devant lui. Voici ce qui se disait couramment à Ptrsbg. à cette époque sur l'audience du soldat auprès de l'Empereur:

L'archange st Michel avait apparu dans la nuit au factionnaire. Il lui avait commandé d'aller trouver l'Empereur et de lui annoncer de sa part qu'il aurait un fils, auquel il devait donner le nom de Michel; qu'il devait ériger un palais sur l'emplacement même où l'archange apparaissait, et que ce palais devait porter le nom de st Michel. Le factionnaire ajoutait que cette même apparition, ces mêmes paroles, s'étaient reproduites trois fois dans cette même nuit.

Les fondements du palais St. Michel furent posés dans cette même année, et à l'endroit indiqué. Le 28 janvier 1798 l'Impératrice accoucha d'un prince auquel fut donné le nom de Michel. Le palais fut achevé à la fin de l'année 1800. Il était construit en forme de forteresse, environné de fossés et avec des

ponts-levis. Sur le frontispice fut inscrit un passage tiré de la Bible: Дому твоему подобаетъ святыня господня въ долготу дней (que la protection de Dieu repose sur ta maison pour de longs jours à venir). On remarqua que cette inscription russe se composait de quarante-neuf lettres et que l'Empereur venait d'accomplir sa 49ᵉ année lorsqu'il s'établit dans ce palais au mois de janvier 1801.*)

Je cite exactement les faits et les observations dont tout le monde s'entretenait dans ce temps à Pétersbourg.

Je venais de me marier. Mon mari tenait depuis trois ans le portefeuille de la guerre; il l'avait eu à l'âge de 22 ans. Il était aide de camp général de l'Empereur et avait toute la confiance et la faveur de son maître. Son service auprès de lui commençait dès 6 heures du matin. Il ne le quittait qu'à l'heure du dîner, qui était alors à une heure. A 4 heures il retournait au palais, et n'était libre qu'à 8 heures. On sait que le militaire était la passion dominante de l'Empereur Paul et son occupation favorite. De là venait que de tous ses ministres mon mari était celui qui le voyait le plus constamment et le plus intimement. L'Empereur avait goût à lui. Il le traitait avec une constante bonté et cette familiarité gracieuse qui touche et attache. Au milieu de ses boutades envers tant d'autres mon mari était toujours ménagé. Une seule fois à ma connaissance l'Empereur s'emporta contre lui — c'était à Gatschina, à la fin de l'année 1800.

L'Empereur lui avait dicté un remercîment (благоволенie) pour un régiment qui devait partir et lui avait dit de le lire en sa présence à la parade après l'ordre du jour (приказъ). L'Empereur, après le défilé se retourne et dit: »Lieven, lis« (читай)! Pas de Lieven. Il n'y était pas; il avait oublié, car en général il était dispensé de la parade. L'Empereur se mit en violente colère et cinq minutes après nous vîmes entrer dans ma chambre où mon mari se reposait tranquillement, le colonel Albedyll, aide de camp de l'Empereur, tout rouge, tout essoufflé. C'était un gros Allemand, très bon homme, en grand respect

*) Ein Versehen, es sind 47 Buchstaben, und der 1744 geborene Kaiser wurde 47 Jahre alt! *S.*

devant Mr de Lieven, qui était chef de la maison militaire de l'Empereur. Il resta court, tout confus, n'osant pas dire et n'osant pas désobéir à l'Empereur. Enfin il fallut articuler — sot — (дуракъ): c'était la mission dont l'avait chargé l'Empereur. Il le fit avec un accent de terreur si comique qu'il n'y eut pas moyen de le prendre autrement qu'en gaieté. Le pauvre homme se sauva à toutes jambes après sa délivrance du gros mot. Je le répète, c'est le seul mauvais moment que mon mari ait eu à subir de la part de l'Empereur.

Le caractère de ce Prince était un composé étrange de nobles instincts et d'effrayants penchants. Son enfance et sa jeunesse avaient été tristes. Il n'était pas aimé de sa mère. D'abord fort négligé, plus tard maltraîté par elle. Il avait vécu de longues années relegué dans ses châteaux, environné des espions de l'Impératrice Catherine. Il venait rarement à la cour, et quand il lui était permis d'y paraître, il était reçu avec froideur et sévérité par l'Impératrice et un éloignement et même une inconvenance marqués par tous les courtisans. Ses propres enfants étaient élevés loin de lui; il les voyait très rarement. Sans considération, sans contact avec les hommes dans les affaires, sans occupation comme sans plaisirs, telle était la vie à laquelle s'est trouvé condamné pendant 35 ans le prince qui aurait dû occuper le trône et qui tout au moins était destiné à l'occuper un jour.

L'Empereur Paul était petit de taille. Les traits de son visage étaient laids à l'exception des yeux qu'il avait fort beaux, et dont l'expression, quand il n'était pas dominé par la colère, avait un agrément et une douceur infinis. Dans le cas contraire son aspect était terrifiant. Quoique son port fut dépourvu de grâce, il avait un certain cachet de dignité et surtout de bonnes manières, des façons polies avec les femmes, qui revêtissaient sa personne d'une vraie distinction, et le proclamaient vite Prince et gentilhomme. Il avait l'esprit orné, vif, ouvert, et enclin à la gaieté. Il avait goût aux beaux arts. Il connaissait la langue et la littérature françaises parfaitement et il aimait la France. Les moeurs, les goûts de ce pays étaient passés dans ses habitudes. Sa conversation était saccadée, mais toujours animée. Il s'entendait aux expressions fines et délicates. Ses plaisanteries étaient toujours de bon goût, rien de plus gracieux

que ses brèves paroles dans ses moments de bienveillance pour les personnes. Je parle ici de souvenir, car j'ai quelquefois approché l'Empereur Paul avant et après mon mariage. Il venait souvent au couvent où j'ai été élevée et s'amusait quelquefois des jeux des petites filles; il y prenait volontiers part lui-même. Je me souviens d'avoir joué un soir dans l'année 1798 au collin-maillard avec Lui, le dernier roi de Pologne, le prince de Condé et le maréchal Souvoroff. L'Empereur fit mille folies très gaies et toujours convenables. Le fond de son caractère était grand et noble; ennemi généreux, ami magnifique, sachant pardonner grandement et réparer un tort ou une injustice avec effusion. Mais à côté de ces qualités rares se révélaient en lui des dispositions terribles. Soudain dans les résolutions les plus extrêmes, ombrageux, violent, bizarre jusqu'à l'extravagance. On a beaucoup dit que dès son enfance l'Empereur Paul avait donné des signes d'aberration d'esprit. Il est difficile de soutenir qu'il fut atteint de cette infirmité. Jamais il n'en a fourni de preuve positive; mais certainement ces étrangetés, les emportements fougueux et quelquefois cruels auxquels il se livrait justifiaient le soupçon d'une certaine faiblesse d'organisation dans un esprit et un coeur naturellement droits et bons. La toute-puissance, cet écueil des plus fortes têtes, avait achevé de développer de tristes germes, et à l'époque que je vais raconter l'Empereur Paul était devenu l'objet d'une terreur et d'une haine universelle dans son empire.

Mon mari était retenu chez lui depuis quelques semaines par une indisposition assez grave, mais dont il était guéri. Il prolongeait volontiers sa convalescence par le dégoût que lui inspirait depuis quelque temps son service. Le caractère ombrageux de l'Empereur avait pris dans la dernière année un développement effrayant. Les apparences les plus puériles prenaient à ses yeux les proportions d'un complot. Il destituait, il exilait arbitrairement. La forteresse recevait de nombreuses victimes et il n'en fallait quelquefois pour cela que des cheveux trop longs ou un habit trop court. Les gilets étaient proscrits. L'Empereur disait que les gilets avaient fait la révolution française; quand il en rencontrait un dans la rue, son propriétaire était mené en corps de garde. Il arrivait même à des femmes d'y être conduites pour n'être point sorties assez précipitamment de voiture en rencontrant l'Empereur, ou ne lui avoir pas fait

une révérence assez profonde dans la rue. Une ordonnance de police préscrivait dans ce temps-là à tout le monde, hommes et femmes, de se conformer à cela. Il en était résulté que les rues de Ptrsbg. étaient désertes à l'heure de la promenade de l'Empereur qui était de midi à une heure. Dans les dernières 6 semaines plus de cent officiers de la garde Impériale avaient été jetés dans les prisons. Mon mari avait le malheur d'être l'organe de ces sentences iniques. Tout tremblait devant l'Empereur. Le soldat seul l'aimait encore, car, quoique fatigué d'une discipline excessive, les largesses de l'Empereur venaient le consoler. Sa sévérité pour les officiers était toujours compensée par de fortes distributions d'argent aux soldats.

Depuis la reclusion de mon mari le comte de Pahlen, avec lequel il était sur un pied très intime, et qui avait de plus avec lui des rapports nécessaires de service, venait passer une heure avec lui tous les soirs. Il cumulait alors les postes les plus importants de l'Empire. Il avait la direction des affaires étrangères, des finances, de la poste, de la haute police, le gouvernement militaire de Ptrsbg, ce qui lui donnait le commandement de la garde Impériale. On voit quelle puissance l'Empereur avait mis entre ses mains! C'était un homme d'une haute stature, large d'épaules, le front élevé, de la physionomie la plus ouverte, la plus honnête, la plus joviale. Plein d'esprit, d'originalité, de bonhomie, de finesse, de drôlerie dans le langage. Une nature inculte, mais forte; beaucoup de sens, ferme, hardi, portant la vie légèrement. C'était l'image de la droiture, de la joie et de l'insouciance. Le comte Bennigsen, qui venait aussi, mais moins souvent chez mon mari, était grand, sec, raide et grave — la statue du commandeur dans Don Juan. Je l'ai moins connu et il ne m'est resté de lui que cette impression. Quant au comte de Pahlen je le voyait toujours arriver avec un plaisir infini. Il ne manquait jamais de me faire rire et il y prenait plaisir. Son premier mouvement était toujours la joie et j'étais fort contrariée de me voir renvoyée lorsque la conversation prenait une tournure sérieuse. Il rendait compte à mon mari des incidents de la journée. J'étais de trop pour cela, mais j'étais un peu curieuse et j'obtenais souvent de mon mari la confidence de ce que je n'avais pas entendu. Je me souviens entre autres du fait suivant. Il peut s'être passé cinq ou six jours avant la catastrophe:

Dans un accès de soupçon contre sa propre famille contre ses propres enfants, l'Empereur descendit un matin [illegible] chez son fils le Grand-Duc Alexandre, et [illegible]; il voulait le surprendre. Il trouva sur sa table [illegible] la tragédie de la mort de César [illegible]. Il remonta dans son appartement et prenant l'histoire de Pierre le Grand, il ouvrit à la page de la mort d'Alexis et ordonna au comte Koutaissoff de porter ce livre au Grand-Duc et de lui faire lire cette page. Le comte de Pahlen [illegible] confia à mon mari qu'il soupçonnait que le projet de l'Empereur était de mettre l'Impératrice, sa femme, au couvent et ses deux fils aînés à la forteresse, car Constantin qui avait [illegible] jusque là lui était devenu suspect aussi vu son intimité avec son frère.

On alla jusqu'à prêter à l'Empereur l'idée d'épouser Madame Chevalier, actrice du théâtre français, alors maîtresse de Koutaissoff. Les conspirateurs inventaient-ils ces [illegible] pour enrôler des sectaires et pousser à l'action? ou bien ces pensées extravagantes traversaient-elles en effet la tête de l'Empereur? Quoiqu'il en soit tout cela se redisait, se croyait. La consternation, l'effroi étaient dans tous les esprits. L'idée d'une catastrophe prochaine s'y présentait en même temps; et le propos courant était: cela ne peut pas durer«.

Le comte de Pahlen, après l'événement, a avoué à mon mari que dans chacun de ses entretiens avec lui il avait eu le dessein de l'initier à la conspiration; mais réfléchissant que son état de maladie le rendait incapable de servir au complot, il s'était abstenu. C'est l'une des bonnes fortunes de la carrière de mon mari. Je lui ai souvent entendu débattre cette question. Que faire d'une aussi dangereuse confidence? Sauver l'Empereur? — voilà le devoir. Mais quoi? Livrer à la vengeance, à sa rigueur tout ce que la Russie comptait de plus grand, de plus élevé? où s'arrêterait la proscription alors que les impliqués étaient si nombreux? L'échafaud, l'exil, la prison pour tous. Et après? Un régime plus terrible encore que celui sous lequel gémissait la Russie! L'alternative était horrible. Si Pahlen avait parlé, il n'y avait qu'un parti à prendre – c'était de se brûler la cervelle.

Le médecin de l'Empereur venait tous les jours par son ordre s'assurer de la santé de mon mari. C'était un anglais Mr. Bek dans les intérêts de Mr de Lieven Depuis sa maladie l'Empereur

correspondait avec lui. Cette manière de traiter les affaires finit cependant par l'impatienter et après un échange de billets dans la journée du 11 mars, où il s'était glissé quelque malentendu entre le maître et le ministre, l'Empereur à 11 heures du soir lui écrivit un dernier billet, où il lui dit ces mots:

»Votre indisposition se prolonge trop: et comme les affaires ne peuvent pas se régler sur vos vessicataires, vous aurez à remettre le portefeuille de la guerre au prince Gagarine«.

Ce billet en russe, le dernier qu'ait écrit l'Empereur Paul, se trouve, je crois, dans la possession de l'Empereur Nicolas, ainsi que toute la correspondance de mon mari avec l'Empereur, son père. L'Empereur avait écrit ce billet chez la Princesse Gagarine, sa maîtresse, où il venait toujours achever sa soirée après le souper de l'Impératrice. La princesse Gagarine demeurait au palais St. Michel au-dessous de l'appartement de l'Empereur. Une heure après il remonta chez lui pour se coucher.

Le prince Gagarine, chargé d'aller recevoir le portefeuille, avait prié l'Empereur d'accorder à mon mari quelque marque de bienveillance, qui couvrit sa disgrâce. Il était mari de la favorite, bon homme, assez lié avec M. de Lieven. L'Empereur s'était rendu, et avait ordonné de mettre à l'ordre du jour du lendemain la promotion de M. de Lieven au grade de lieutenant général. Mon mari jugea bien au stile du billet de l'Empereur, qu'en dépis de l'avancement promis, sa faveur était arrivée à son terme. Il se coucha l'esprit inquiet, car il connaissait le caractère de l'Empereur, et il redoutait les suites de l'humeur, qu'il avait conçue contre lui.

Nous étions profondément endormis, lorsque le valet de chambre entra précipitamment en annonçant à mon mari un feldjäger chargé par l'Empereur de lui parler sur le champ. Il était 2 h. $^1/_2$ du matin. Le bruit m'avait réveillé. Mon mari me dit: »C'est un mauvais message. Ce sera la forteresse peut-être.«

Dans un moment et sans laisser à mon mari le temps de se lever, le feldjäger entra et s'apercevant qu'il n'était pas seul, il lui dit:

»Je ne puis pas parler haut.«

Mon mari tendit l'oreille.

»L'Empereur vous demande de venir sur le champ dans son cabinet au palais d'Hiver.«

[illegible] palais St. Michel avec toute la [illegible] n'avait pas de sens. Mon mari dit [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] l'Empereur, que je [illegible]

[illegible] palais St. Michel.«

[illegible] de venir le [illegible]

[illegible] qui est arrivé? [illegible] au milieu de la nuit? [illegible]

[illegible]

[illegible] c'est le Grand-duc Alexandre. [illegible] m'envoye vers vous.«

[illegible] furent toujours le mêmes paroles. [illegible] M. de Lieven. Il renvoya le feldjäger [illegible] débattre avec moi ce que voulait [illegible] message. L'homme était-il frappé de [illegible] piège, que lui faisait tendre l'Empereur? [illegible] risque mon mari ne courait-il pas [illegible] d'Hiver? Mais si le feldjäger avait dit [illegible] chercher et deviner cette énigme. Il [illegible] Mon mari se leva; il demanda son [illegible] attendant dans sa chambre de toilette, qui [illegible] la chambre à coucher était située sur la [illegible] exactement en face de la caserne du premier [illegible] impériale Preobrajensky, et cette rue abou[illegible] d'Hiver. Mon mari me fit lever et me plaça [illegible] m'enjoignant d'observer tout ce qui se passerait [illegible] revenir.

[illegible] J'avais 15 ans, l'humeur gaie, aimant [illegible] regardant très légèrement à travers une [illegible] pourvu qu'elle amenât un changement à [illegible] Je pensais avec curiosité au lendemain. [illegible] ma belle mère et aux grande-duchesses, [illegible] tous les jours? Voilà quel était mon plus

grand souci. Il n'y avait qu'une veilleuse dans la chambre. Je levai le rideau de la fenêtre, je m'y établis et je restai les yeux fixés sur la rue. De la glace: de la neige. Pas un passant. Le factionnaire retiré et blotti dans sa guérite. Pas une lumière à aucune des fenêtres de la caserne; pas le moindre bruit. Mon mari me demandait de l'autre chambre ce que je voyais. Je répondais toujours: »Rien du tout.« Il ne hatait pas beaucoup sa toilette, hésitait beaucoup à sortir. Les quarts d'heure se succédaient et je m'ennuyais de ne rien voir. J'avais quelque envie de dormir. Enfin j'entends un bruit bien faible encore, mais que je reconnais pour être celui d'une voiture. J'annonçai à grands cris cette grande nouvelle, mais avant que mon mari eut le temps d'accourir, la voiture avait passée. Un coupé à deux chevaux (dans ce temps tout le monde allait à quatre ou six chevaux à Ptrg.) de très chétive apparence; mais deux officiers derrière en guise de laquais, et à la lueur de la neige je crus reconnaître Mr. Ouwaroff, aide de camp général de l'Empereur. Cette circonstance était frappante. Mon mari n'hésita plus. Il se jeta dans son traineau et se fit mener au palais d'Hiver.

Mon rôle est fini. Tout ce qui suit je l'ai su par les récits de mon mari et de ma belle-mère.

La petite voiture avait contenu le Grand-Duc Alexandre et son frère le Grand-Duc Constantin. En tournant vers le boulevard de l'Amirauté à l'autre extrémité du palais d'Hiver, mon mari aperçut de la lumière dans le cabinet du Grand-Duc Alexandre. Il monta cependant l'escalier avec quelque hésitation. Il trouva dans le salon d'attente le Grand-Duc Constantin et quelques généraux; le Grand-Duc baigné de larmes; les généraux dans l'exaltation, l'ivresse de la délivrance. Dans l'espace d'une demi-minute il apprit que l'Empereur Paul était mort et qu'il venait saluer le nouvel Empereur. Alexandre demandait Lieven, où est Lieven? Mon mari se précipite. L'Empereur tombe à son cou en sanglotant. »Mon père, mon pauvre père!« et il répandit d'abondantes larmes. Cette émotion dura quelques instants. Puis il se redressa et s'écria tout-à-coup:

— »Où sont les cosaques?«

Il n'y avait que mon mari qui sut où ils étaient. Il y avait trois mois que l'Empereur Paul, dans un accès de colère, avait condamné toute la tribu des cosaques du Don à une extermination

complette*). Sous prétexte de servir la politique de Bonaparte, premier consul, pour lequel il était pris d'un fantasque engouement, l'Empereur avait résolu d'envoyer les cosaques inquiéter la domination des Anglais aux grandes Indes. Il espérait bien que la marche au milieu de l'hiver, la maladie, la guerre, le débarasseraient de la race entière, et l'ordre avait été donné de faire prendre la route des Indes aux hommes, femmes et enfants. Mais prétexte et motif, tout devait demeurer secret; personne en Russie ne devait connaître l'itinéraire et ce fut du cabinet de l'Empereur que mon mari écrivit sous sa dictée les ordres absolus et détaillés de cette émigration entière. Le courier reçut ces ordres cachetés dans le cabinet de l'Empereur, qui défendit sévèrement à mon mari de révéler un mot de ce qu'il venait de lui prescrire. Le tout-puissant Pahlen même l'ignorait. On sut quelque temps après par des nouvelles de province le fait extraordinaire du départ de tous les cosaques du Don. On soupçonna les motifs de l'Empereur parce qu'on connaissait sa haine pour la forme un peu constitutionelle du gouvernement intérieur de la tribu, mais il fut impossible de pénétrer dans le secret de la marche de cette troupe, et depuis quelques semaines on en avait perdu toute trace. Cette circonstance fut au nombre des motifs qui hâtèrent la fin tragique de l'Empereur.

Mon mari donna à l'Empereur Alexandre tous les renseignements. Sur place l'ordre du retour des cosaques fut écrit, signé et expédié. Cela fait, l'Empereur chargea mon mari de se rendre au palais St. Michel et de se concerter avec Mme de Lieven pour décider enfin l'Impératrice sa mère à quitter ce funeste lieu. Il lui apprit en même temps les tentatives inutiles qu'il avait faites pour la voir.

A cinq heures du matin mon mari se trouvait au palais St.-Michel. Avant d'aller plus loin, je raconterai ce que j'ai sû de la scène du palais.

A minuit encore le silence le plus profond régnait dans son enceinte. L'Empereur Paul par cette déplorable aberration d'esprit

---

*) Ein Irrtum, sie war bestimmt die mit Napoleon vereinbarte Expedition nach Indien zu unternehmen. Auch waren es nur die kampffähigen Männer, nicht die ganze Niederlassung. *S.*

qui le disposait à soupçonner tout le monde, éprouvait des défiances vis-à-vis même de l'Impératrice, la femme la plus dévouée, la plus respectable et que les infidélités les plus éclatantes de son mari n'avaient pu désaccoutumer d'un amour passioné pour lui. Il avait mis le verrou et barricadé la porte qui communiquait avec l'appartement de sa femme; en sorte que, lorsqu'à minuit et demi les conjurés se présentèrent devant la porte de sa chambre à coucher, il s'était enlevé cette seule chance de salut. On sait que ne le trouvant pas dans son lit, les conjurés se regardaient comme perdus, lorsque l'un d'entre eux le découvrit blotti derrière un paravent. Dix minutes après il n'était plus . . . Si l'Empereur avait pu s'échapper, s'il avait pu se montrer à la troupe, tout était dit, le soldat le couvrait, le sauvait.

La nouvelle de sa mort fut portée sur le champ au comte de Pahlen, chef de la conjuration, qui se tenait dans la grande avenue du palais à la tête de quelques bataillons de la garde Impériale. La troupe avait été rassemblée par son ordre, et devait, sans doute, selon l'occurence porter secours à l'Empereur ou proclamer son successeur. Dans l'un comme dans l'autre cas Pahlen se croyait sûr de jouer le premier rôle. Il se rendit de suite chez le Grand-Duc Alexandre; il mit le genou en terre. Le Grand-Duc le releva épouvanté. On a beaucoup dit qu'il n'ignorait pas entièrement le complot et que pour leur propre sûreté les conspirateurs avaient dû prendre quelques précautions de ce côté. Le Grand-Duc était jeune encore, on le voyait gémir, souffrir avec tous, pleurer sur les victimes d'une tyranie ombrageuse dont lui-même ressentait les premiers effets. On a pû lui faire croire qu'en soumettant à l'Empereur des représentations énergiques et fermes, qui auraient pour organes les hommes les plus rapprochés du trône, les plus dévoués au service et à la gloire de l'Empire, on disposerait son Père à revoquer des ordres cruels et à promettre un régime plus doux. Son inexpérience a pû lui faire adopter une pareille espérance. Voilà jusqu'où il a pu sanctionner une démarche qui avait un tel but. Mais c'est là tout. Car pour qui a connu l'angélique pureté de son caractère, il restera hors de doute, que rien au delà n'a pu se présenter un moment à son imagination; et l'explosion de désespoir auquel il se livra après la catastrophe, n'a pas laissé

l'ombre d'incertitude à cet égard aux nombreux spectateurs de ces terribles moments.

Sa première pensée fut sa mère. L'Impératrice était vénérée et chérie de ses enfants. Jamais femme n'a mieux compris et plus rigoureusement pratiqué tous ses devoirs. Rien n'égalait sa pitié, sa charité intelligente, sa constance dans ses affections. Elle aimait son rang et savait l'honorer. Elle avait l'esprit ferme, le coeur très élevé. Fière, mais bienveillante. Elle était belle encore; grande et d'un aspect très imposant.

Le Grand-Duc ordonna au comte de Pahlen d'aller trouver de sa part ma belle-mère, grande-gouvernante des enfants de l'Empereur pour lui annoncer l'événement et la charger d'y préparer l'Impératrice. Le comte Pahlen entra sans précautions dans la chambre de Mme de Lieven. Il la réveilla lui-même et lui annonça abruptement que l'Empereur avait été frappé d'apoplexie et qu'elle eut à porter cette nouvelle à l'Impératrice. Ma belle-mère se mit sur son séant et s'écria de suite:

»On l'a tué!«

»Eh bien, oui! Nous sommes délivrés du tyran.«

Elle le repoussa avec horreur et lui dit sèchement: »Je connais mon devoir.« Elle se leva sur-le-champ et se dirigea vers l'appartement de l'Impératrice. Le piquet placé au bas de l'escalier croisa les bayonettes. Elle commanda d'un ton hautain de lui faire place. A chaque salle elle rencontre pareille résistance qu'elle parvint partout à fléchir. C'était une femme pleine de courage et d'autorité. Dans la dernière salle qui conduisait d'un côté à l'appartement de l'Impératrice, de l'autre à celui de l'Empereur, la défense de passer fut formelle; la garde était nombreuse et de ton animé. Elle s'écria: »Comment osez-vous m'arrêter? Je réponds des enfants de l'Empereur et je vais chez l'Impératrice lui faire un rapport sur le Grand-Duc Michel, qui est malade. Vous n'avez pas le droit de m'empêcher de remplir mon devoir.« Après quelques moments d'hésitation, l'officier s'inclina. Elle entra chez l'Impératrice et, marchant droit à son lit, elle l'éveilla, en lui disant de se lever. L'Impératrice réveillée en sursaut s'écria de suite: »Mon Dieu, il est arrivé quelque chose à Michel!«

»Le Grand-Duc Michel va mieux; il dort tranquillement.«

»Quelqu'autre de mes enfants est-il malade?«

»Non, ils vont bien tous.«

»Vous me trompez sûrement, Catherine.«

»Non, non, mais l'Empereur est très mal.«

L'Impératrice ne comprit pas. Ma belle-mère lui dit qu'il n'était plus. L'Impératrice la regarda d'un oeil égaré et ne voulut pas comprendre davantage. Ma belle-mère lui dit fermement: »Votre mari est mort. Demandez à Dieu de le recevoir dans sa grâce et remerciez-le de tout ce qu'il vous laisse.« L'Impératrice sauta à bas de son lit, et se mit à genoux et en prières, mais machinalement et par la simple habitude de croire et de respecter les paroles de ma belle-mère, qui avait sur elle, comme sur tout le monde, cette autorité que donne un très grand caractère. Au bout de quelques instants l'Impératrice commença à comprendre; et quand elle comprit, elle perdit la parole et le mouvement. Le service accourut, on appela le médecin qui se tenait préparé. Elle fut saignée sur le champ. Le Grand-Duc Alexandre prévenu de l'état de sa mère, voulut entrer, mais ma belle-mère l'en empêcha. Elle craignait l'effet de cette première entrevue devant témoin; plus tard l'Impératrice elle-même la refusa obstinément. Lorsqu'elle eut repris l'usage de ses sens, l'effrayante vérité se présenta à son esprit, mais accompagnée de soupçons horribles. Elle demanda à grands cris à voir son époux; on lui dit que c'était impossible. Elle s'écria: »qu'ils me tuent donc aussi; mais je veux le voir!«, et elle s'élança vers l'appartement de l'Empereur. Là, le fatal verrou intercepta sa marche. Elle prit son chemin par les salles. La garde était nombreuse. Un officier s'approcha d'elle, pour lui représenter que la consigne était formelle. Elle voulut passer outre. Il se vit contraint de lui saisir le bras pour l'arrêter. Ce fut alors que dans son désespoir elle se jeta à genoux, implorant de la garde entière la permission de voir le corps de son époux. Elle ne voulait pas se relever qu'elle n'eut obtenu cette faveur. C'était chose impossible. Le corps défiguré de l'Empereur gisait là à côté. On ne savait que faire. L'Impératrice était toujours à genoux et défaillante. Un grenadier s'approcha d'elle pour lui offrir un verre d'eau. Elle le repoussa avec une sorte d'effroi et se releva fièrement. Les vieux grenadiers s'écrièrent: »N'ayez pas peur, notre mère, nous vous aimons tous.« L'Impératrice, vaincue enfin par les exhortations de ma belle-mère, consentit à rentrer dans son appartement, mais sous la promesse

courrait vers le palais. Là, à midi, on avait convoqué le sénat, tous les hauts fonctionnaires de l'Etat, toute la cour, tous les officiers, civils et militaires, pour prêter le serment de fidélité au nouvel Empereur. Le jeune Empereur (il avait 23 ans) parut accompagné de cette jeune Impératrice Elisabeth, si belle et si charmante alors, pleine de la dignité la plus gracieuse, vêtue d'une simple robe de mousseline blanche, la tête sans ornements, rien que ses belles boucles blondes, flottant sur son cou. Sa taille était fort belle, et rien alors était comparable à l'élégance de son port, de sa démarche. L'Empereur aussi était beau. Il resplendissait de jeunesse et de cette sérénité qui formait le trait distinctif de sa physionomie et de son caractère. L'aspect de ce jeune couple impérial fut saisissant. On s'inclinait devant eux; on les entourait avec un amour qui tenait de la passion.

Nous avons manqué d'historiens et de poètes pour redire cet enthousiasme, cet enivrement général. Quatre années de despotisme tombant parfois à la folie, souvant à la cruauté, venaient de trouver un terme. La catastrophe oubliée ou exaltée; il n'y avait pas de milieu. Le moment de la juger n'était pas venu encore. On s'était couché esclave opprimé; on se réveillait libre et heureux. Cette pensée dominait toutes les autres. On était affamé de bonheur et on s'y livra avec la confiance de l'éternité.

Au milieu de cette jubilation génerale, qui ne laissait place à aucun regret, aucune réflexion, la veuve de l'Empereur Paul demeurait renfermée dans son deuil que venait d'aggraver encore la nouvelle de la mort de la Grande-Duchesse Alexandrine, palatine de Hongrie, morte en couche à Presbourg, peu de jours avant son père. Je vis l'Impératrice le lendemain chez ma belle-mère que cette dernière secousse avait rendue sérieusement malade. L'Impératrice me dit deux mots de bonté comme de coutume. Mais son expression était grave et sévère. Elle était très pâle, ses traits tirés indiquaient à la fois une profonde douleur et une profonde résignation.

En même temps se révélaient à elle peu à peu les circonstances de l'assassinat. Elle avait d'abord reçu le comte Pahlen. La vérité s'étant fait jour, elle ne voulut plus le revoir. Bientôt elle connut le nom de tous les acteurs de cette sanglante tragédie. Tous furent bannis de sa présence. Elle demandait hautement leur châtiment. C'était impossible. La qualité, le nombre

des conspirateurs ne permettaient pas au jeune Empereur de sévir contre eux. D'ailleurs les libérateurs du jour ne peuvent pas devenir les victimes du lendemain. L'oeuvre était glorifié. A ce moment elle échappait encore à toute réflexion. Le scandale était grand. L'opinion publique était en désaccord complet avec la justice et la moralité; mais il eut été trop dangereux de braver cette opinion.

On se ferait difficilement une idée des propos courants qui se tenaient alors à Ptrsbrg. Non seulement aucun des conjurés ne se cachait de son crime, mais chacun avait son histoire à raconter et se vantait peut-être de pire qu'il n'avait fait. Et quand une voix timide s'élevait contre un attentat aussi énorme, on vous répondait: »Voudriez-vous donc retourner à l'empereur Paul? voir la famille impériale à la forteresse et vous même en Sibérie?« J'ai entendu ce propos répété vingt fois dans le salon de ma belle-mère, brave femme, qui ne voulait rien examiner et qui s'en tenait au fait simple: »vous avez tué votre Empereur«. Après avoir dit cela elle élevait ses mains au-dessus de sa tête.

Toutes les circonstances qui avaient précédé ces terribles moments étaient avidement recueillies. Il était constaté que l'Empereur avait reçu plus d'un avertissement. C'étaient sans doute ces délations imcomplètes, informes, qui Lui faisaient choisir au hasard les victimes dont il peuplait les prisons, et à leur tour ces prescriptions iniques qui grossissaient le nombre des mécontents et les transformaient aisément en conspirateurs. Beaucoup d'anecdotes étaient racontées à propos des avis qu'aurait reçu l'Empereur Paul. Voici celle que j'ai entendu moi-même rapporter par le comte de Pahlen après la catastrophe; elle l'a probablement accélerée. Je donne ce récit dans ses propres paroles, dont j'ai conservé un profond souvenir:

»La veille de sa mort, l'Empereur Paul me demanda abruptement en me fixant bien entre les deux yeux, si je savait qu'on conspirait contre lui, que la trâme était vaste et que les personnes même très rapprochés de lui en faisaient partie. Le regard de l'Empereur étant pénétrant, plein de soupçon et terrible, mon sang se glaça dans mes veines. Je sentis un moment que la salive me manquait dans la bouche pour parler. Je ne perdis pas contenance cependant et me mettant à rire, je dis à l'Empereur: »Mais, Sire, si on conspire, c'est que j'en suis. Je tiens trop les

fils de toute chose pour que rien échappe à ma connaissance. Soyez tranquille, il n'y a pas de conspiration possible sans moi, j'en réponds sur ma tête.» L'Empereur me prit affectueusement par la main et me dit: »Je me fie à vous«. Je respirais.«

J'étais bien jeune; ce récit me fit frissonner.

Il devait se livrer un rude combat dans l'esprit du jeune Empereur. Un avénement salué par tant de joie et d'amour, était cependant un avénement sanglant, horrible. Les justes répulsions de sa mère contre les auteurs de cette affreuse tragédie contrastaient péniblement avec les ménagements qu'il était forcé d'observer vis-à-vis d'eux. Les plus nobles instincts venaient se briser devant son impuissance. Il ne pouvait pas punir. En proie à ce triste conflit, il comblait l'Impératrice de tous les respects, de tous les égards; il lui abandonnait toute la représentation de la cour. Il venait au devant de tous ses voeux, de toutes ses fantaisies. Il lui accordait même une influence très grande dans ce qui ne touchait pas aux affaires plus sérieuses de l'Etat. Il y avait dans cette conduite un instinct d'expiation et de devoir très touchant.

Mais cette même autorité publique et réelle de la mère sur le fils excitait à un haut degré la jalousie et le ressentiment du comte Pahlen. Il s'était cru appelé à gouverner l'Empire et l'Empereur. Il se voyait contrarié dans toutes ses espérances, humilié par l'Impératrice. Il s'essaya à la calomnie contre cette Princesse; il tenta de contrebalancer son crédit. Il fut plus qu'imprudent dans sa conduite, et aux nombreux avertissements que lui donnaient ses amis, il répondit toujours: »L'Empereur? Il n'ose pas toucher à moi.« Parole atroce dont l'intention et la portée venaient tomber devant la gloire pure de l'Empereur Alexandre.

Si d'un côte l'Impératrice ne négligeait aucune occasion de représenter à l'Empereur l'inconvenance de conserver auprès de sa personne et à la tête des plus importantes affaires de l'Etat, l'homme qui avait tramé la mort de son père, d'un autre côté le comte Pahlen cherchait par tous les moyens possibles de rendre suspect à l'Empereur l'influence de sa mère. Désespérant d'y réussir il se livra aux imprécations les plus révoltantes. Il aurait dit entre autres: »Je me suis débarassé du mari, je saurai bien me débarasser de la femme.« Il arriva que dans un accès

d'emportement et d'outrecuidance il fit enlever d'une église une image qui venait d'y être placée par ordre de l'Impératrice. Cette insulte ne put pas demeurer impunie. L'Impératrice déclara à l'Empereur son fils que le comte de Pahlen sortirait de Ptrsbg. ou qu'elle en sortirait elle-même. Deux heures après le comte de Pahlen partait sous l'escorte d'un simple feldjäger pour être conduit dans ses terres en Courlande et sous la défense absolue de jamais approcher de Ptrsbg. ou de Moscou.

Aucune émotion n'accueillit la nouvelle de la chute de cet homme si puissant et, il faut le dire, presque populaire dans son crime. J'ai su par mon père, ami de jeunesse et compagnon de toute la carrière militaire du comte de Pahlen, et qui a conservé des relations avec lui jusqu'à sa mort, que depuis le moment de son exil jamais il n'a pu supporter de rester seul dans une chambre, et qu'à tous les anniversaires du 11 mars, il s'enivrait régulièrement à 10 heures du soir pour ne sortir de cet état d'ivresse que le lendemain. Il est mort au commencement de l'année 1826 peu de semaines après l'Empereur Alexandre.

Aus den Papieren des Grafen N. P. Panin.

Maria Feodorowna. Die Frage der Regentschaft. Alexanders Anteil.

Brief des Grafen Nikita Petrowitsch Panin an die Kaiserin Maria Feodorowna.)*

Madame,

L'ingratitude suppose toujours des bienfaits; or je n'en ai reçu jamais aucun de feu l'Empereur, car une décoration arrachée par mes services à sa malveillance et des grades obtenus également par mes services après vingt passe-droits ne sont pas des bienfaits. Bien loin d'en avoir accordé aucun, l'Empereur a manqué aux engagements qu'il avait contractés envers mon père en reconnaissance de ce qu'il devait à mon nom.

Je ne dis donc pas, Madame, que je ne suis pas coupable d'ingratitude; je dis plus: je n'ai pas pu être coupable de cette indignité.

Mais s'il s'agit d'une correspondance secrète avec Votre auguste Fils, pour la juger il faut la voir toute entière, et il suffirait de mettre sous Vos yeux les lettres de l'Empereur pour vous démontrer que ma conduite dans cette circonstance a été un titre à son estime et à sa confiance, pour vous convaincre, Madame, que Vous ne pouvez pas m'accuser sans renier Votre propre sang. Ma conduite, les motifs qui m'ont fait agir, peuvent, doivent même déplaire à l'épouse de Paul, sans cesser d'être

*) Copie nach dem in den Papieren N. P. Panins gefundenen Concept. Es ist nicht bekannt, wann der Brief geschrieben wurde, ob 1801 oder 1804. Auch ist nicht bekannt, ob er abgeschickt ward.

pourtant du nombre de ceux qui décident l'homme public; car en affaire d'Etat, l'homme public ne doit point s'arrêter aux causes personnelles. J'ai plus risqué, Madame, que Votre disgrâce, j'ai risqué ma vie pour tirer l'Etat de l'abime.

Feu mon oncle et mon second père, dont V. M. J. honore encore la mémoire, projetait une régence pour sauver l'Empire. Il crut pouvoir le confier à l'épouse du souverain régnant, en se flattant qu'elle remettrait le sceptre entre les mains de l'héritier légitime, lorsqu'il aurait atteint l'âge de majorité. Mon oncle se trompait, et il a conservé à juste titre l'estime de V. M. Dieu, source de toute justice, juge sur l'intention, et non sur les conséquences.

Mon oncle ne fit point entrer dans ses calculs l'ambition humaine, et V. M. ne lui en fit jamais un crime. Privé de ses vertus, mais embrassé du même amour pour la Patrie, dont je n'ai pas besoin de chercher des exemples hors de ma famille, j'ai voulu aussi sauver l'Empire d'une ruine certaine, et V. M. ne peut pas être juge de la validité de mes motifs. La justice récuse son témoignage, parce qu'il doit être partial.

J'ai voulu, dis-je, remettre la régence entre les mains de Votre auguste Fils. J'ai pensé que, dirigeant lui même une exécution aussi délicate, il en écarterait les pervers, qui cherchent toujours à profiter des secousses politiques.

J'ai commis, je l'avoue, une grande erreur en cela; mais si l'Empereur a remis en des mains infidèles le plan que je lui présentai pour le salut de l'Etat, est-ce moi, Madame, qu'il en faut accuser? moi, que la protection Divine plaça à 800 verstes de la scène; moi, dont la pureté des motifs est démontrée par ces mêmes écrits, dont on veut faire des titres d'accusation!*) Si un homme se sert, à mon insu, de mes erreurs pour commettre un crime, en serais-je comptable au Tribunal Suprême?

Mon oncle ne sut pas tout prévoir, et pourtant sa mémoire est toujours honorée de la bienveillance de V. M. J. Et son fils adoptif, placé dans les mêmes circonstances, devient l'objet de Votre haine pour n'avoir pas su non plus tout prévoir. Il est aussi absurde, aussi injuste et non moins révoltant de confondre mon nom avec celui des assassins de Paul Ier, que de le con-

---

*) Hieraus folgt wohl mit voller Sicherheit, dass Panin mit Alexander über die Absetzung Pauls korrespondiert hat und dass mindestens einer dieser Briefe in die Hände der Kaiserin gelangt ist. *S.*

fondre avec celui des assassins de son Père. Personne n'en eut la pensée après la révolution de 1762, et personne ne peut se le permettre non plus après la révolution de 1801.*)

On a agi en ma faveur auprès de l'Impératrice-Mère à mon insu et par conséquent, sans mon aveu. Si j'eusse été prévenu, je ne l'aurais pas permis, parce que cette Princesse me devait par reconnaissance l'intercession qu'on a sollicité d'Elle comme un acte de bonté. Avant l'avénement de l'Empereur Paul, j'ai bravé la colère de ce Prince en manifestant hautement mon respect et mon dévouement à son épouse. Sous le règne de l'Empereur Alexandre j'ai pris chaudement son parti, lorsque le comte Pahlen chercha à noircir cette auguste Princesse dans l'esprit de l'Empereur à l'occasion d'une certaine image. C'est moi, et moi seul qui ai détruit les défiances suscitées entre eux. L'amour de la vérité m'oblige cependant d'ajouter que l'Impératrice peut ignorer le service que je lui ai rendu dans cette occasion.

Je n'ai jamais cherché à m'en faire un mérite, et en ai gardé le secret jusqu'à ce jour.

Il est vrai que je suis possesseur d'un papier autographe qui pourrait prouver jusqu'à l'évidence, que tout ce que j'ai médité et proposé pour le salut de l'Etat quelques mois avant la mort de l'empereur Paul a eu la sanction de son fils; mais je ne ferai jamais usage de ce titre auprès de l'Imperatrice-Mère parce qu'il pourrait être interprêté défavorablement à l'égard de l'Empereur Alexandre et que je veux respecter dans la personne du Prince qui m'a méconnu, l'amour maternel au delà du tombeau et jusque dans ses erreurs. Au surplus la lecture du papier en question est inutile pour convaincre l'Impératrice-Mère que mes relations avec feu l'Empereur Alexandre avant son avénement au trône ne peuvent pas sans la plus criante injustice servir de prétexte du traitement que j'éprouve.

Mon appel au ministère et la confiance dont ce Prince m'a honoré démontrent suffisamment que la rigueur avec laquelle il m'a traité quatre ans plus tard ne peuvent avoir pour cause aucun acte antérieur à son règne.

---

*) An dieser Stelle hört der eigentliche Brief auf; der Rest ist Nachschrift und muss aus den ersten Zeiten der Regierung des Kaisers Nikolaus I stammen. *S.*

An den Kaiser Alexander.)*

Ce que V. M. m'a dit hier au soir au sujet de l'événement qui L'a porté sur le trône, m'a pénétré de la plus vive douleur. Si Elle me considère comme la cause d'une action qu'Elle croit préjudiciable à Sa gloire, ma présence ne peut que Lui être odieuse. Je suis prêt à L'en délivrer et à quitter tout (hors ma femme et mes enfants) pour aller déplorer dans un exil volontaire le malheur d'avoir perdu la confiance d'un Maître, pour lequel je donnerais ma vie avec joie. Un mot, un seul geste de V. M. suffit pour cela. Mais j'emporterai dans la tombe la conviction intime que j'ai servi ma Patrie, en osant, le premier, dérouler devant Vos yeux le tableau affligeant des dangers qui menaçaient de perdre l'Empire.

Je suis etc.

*) Undatiert, jedenfalls kurz vor dem 3. Oktober 1801 geschrieben. *S.*

Aus dem Tagebuch P. A. Walujews.

11. September 1855. Heute sah ich in Elley das Bild des Grafen Pahlen, der zu Pauls Zeit eine Rolle gespielt hat. Graf Medem erzählte mir von der Katastrophe des 11. März so, wie er es von seinem Grofsvater (d. h. vom Grafen Pahlen) gehört hatte. Nach seinen Worten bezweckten die Verschwörer nur, Paul zur Verzichtleistung auf den Thron zu bewegen, und wenn ihnen das nicht gelingen sollte, wollten sie den Herrscher nach Schlüsselburg bringen. Der Grofsfürst Alexander Pawlowitsch war früher durch Pahlen von ihrer Absicht in Kenntnis gesetzt worden, hatte aber erklärt: „Ich will nichts davon wissen." Der Tag der Ausführung war noch nicht bestimmt, als der Kaiser Pahlen mitteilte, dass er von der Verschwörung erfahren hätte. Pahlen holte aus der Tasche das Verzeichnis der Verschwörer hervor und sagte, dass er selbst an die Spitze der Verschwörer getreten wäre, um ihre Anschläge besser beobachten zu können. Paul Petrowitsch befahl: „Morgen müssen alle nach Sibirien verbannt werden!" Nachdem Pahlen nach Hause zurückgekehrt war, liefs er einen der Beteiligten zu sich kommen und verständigte ihn von dem Schicksal, das ihrer aller harre. Die nötigen Mafsnahmen wurden dann sofort ergriffen und, wie allen bekannt, zur Ausführung geschritten.

Pahlen war der erste, der die Kaiserin Maria Feodorowna von dem Geschehenen in Kenntnis setzte, die, nach seiner Erzählung, zuerst auf den Balkon treten wollte, sich dann aber anschickte nach unten zu gehen, denn sie hatte die Absicht, die Ausrufung Alexander Pawlowitschs zum Kaiser zu verhindern und selbst den Thron zu besteigen. Pahlen verwehrte ihr den

Zutritt zum Balkon, verschloss die Thür zu demselben und steckte den Schlüssel zu sich. Die Kaiserin zog sich in grofser Aufregung in ihre Gemächer zurück. Da schärfte Pahlen seinerseits dem wachthabenden Offizier des Ssemjenowschen Regiments wiederholt ein, „niemanden, ohne Ausnahme, es sei wer es wolle“ hinauszulassen. Der wachthabende Offizier war Rüdiger, jetzt Graf, General-Adjutant. Er erfüllte den Befehl pünktlich, und als die Kaiserin den Ausgang mit Gewalt erzwingen wollte, befahl er den Posten die Gewehre vor der Thür zu kreuzen. —

Récit fidèle de mes aventures en 1801,

écrit en 1804 et presenté à Monsieur d'Orgelettes mon maître de langue française
à Erlangen
par Eugène Prince de Wurtemberg.

Le 14 janvier je partis de Carlsruhe, accompagné du capitaine de Trebra, officier prussien, et du chirurgien Bartuh, pour me rendre à Varsovie, pour où le général Baron de Diebitsch venait de me précéder avec ses deux filles. Nous nous y arrêtâmes quelques jours, et j'y rendis ma visite au général Köhler, gouverneur de la ville. A Tikoczyn je fis la connaissance du général Günther, chef des Bosniaks, et le lendemain je vis la frontière de l'Empire de Russie, sur le bord du Niemen vis à-vis de la ville de Grodno. Des cosaques et des officiers de la douane nous arrêtèrent longtemps, en portant nos passeports d'un côté et de l'autre. Enfin le premier inspecteur de la douane, nommé Mr. de Giers, et le major Oelsner du corps des cadets arrivèrent pour nous faire mille excuses relativement au retard occasioné par le visa. — Néanmoins le gouverneur ne permit que notre entrée en ville, en renvoyant à des décisions ultérieures l'agrément à notre départ pour St. Pétersbourg, vu que nos papiers ne se trouvaient pas en règle. Je ne me souviens plus de la cause de ces erreurs; mais il est certain qu'il arriva peu de jours après une lettre de l'Empereur Paul pour moi, et des ordres aux autorités de la province.

En attendant nous atteignîmes l'autre rive du Niemen où nous reçut le général commandant le régiment qui formait la garnison de la ville, et qui reçut plus tard le nom de Mourom. Ce régiment portait habit vert et revers bleu clair. Le général

se trouvait à la tête de son corps d'officiers, et le chef du corps des cadets, ainsi que plusieurs officiers de la municipalité, l'accompagnaient. Le premier me remit un rapport et m'escorta luimême vers ma demeure, chez une dame polonaise de très-haute qualité, dont j'ai oublié le nom.

Elle me reçut fort galamment et puis me combla d'attentions, et même elle me prodigua de caresses. Ces petites et douces jouissances en particulier varièrent avec des parades, des dìners et des bals.

Tout ce qu'offrait la ville fut vu, il y eut aussi un grand examen au corps des cadets, où on offrit à ma présence surtout des individus qui parlaient l'allemand, et qu'on questionna dans cette langue. La mort subite de mon domestique Trenk, arrêta notre départ encore pendant quelques jours. Il me parut que la bonne harmonie entre le général Diebitsch et Mr de Trebra essuya ici quelque altération, sans que j'en aie appris la cause.

Le jour du départ enfin arrivé, ma chambre se remplit d'autorités, et ma belle hôtesse me quitta avec émotion. — Je rendis alors encore une visite au général, et je vis rassemblé chez lui, ses officiers, et les chanteurs de son régiment. Parmi les officiers supérieurs je me rappelle d'un major allemand nommé Neumann, et de deux russes fort bien élevés que je n'ai plus revus depuis. Le général était un vieillard fort petit qui ne parlait que le russe.

Nous prìmes la route de Merecz, quoiqu'elle ne fût pas le grand chemin. Il faisait déjà nuit, lorsque nous atteignìmes les environs de cette station, et toute une nuée huée de Cosaques portant des flambeaux vint à notre rencontre, ayant à leur tête un colonel tout couvert de galons d'argent. Nous entrâmes à Merecz avec cet illustre cortège, et repartìmes le lendemain fatigués des nombreux compliments qu'on nous forçait de recevoir.

Le chemin de Merecz à Kowno offre des coups d'oeils pittoresques en longeant le Niemen, et en traversant des vallées qui sont bordées par des élévations couvertes de bois.

A Kowno un colonel de chasseurs (livonien) nous rendit les honneurs. — Sur le chemin de Mitau nous eûmes encore à lutter contre de pareilles atteintes, toutes aussi touchantes qu'honorables, mais impatientantes en voyage. A Keidany p. e. un colonel d'infanterie en habit vert et collet jaune, et à Szawly un peloton de cavalerie, me fit beaucoup souffrir. Notre séjour à Mitau dura un

jour. Le général Fersen (à ce qu'il me paraît) chef du régiment de Tobolsk (ainsi nommé aujourd'hui, vert et collet bleu) y fit les honneurs, soutenu par le gouverneur civil. Nous rencontrâmes ici Mr de Otterstedt, officier prussien du régiment Vieux-Larisch, venu en sémestre de Berlin.

A Riga nous arrivâmes fort tard, après avoir passé par dessus la glace de la Dwina. Je vins aborder au faubourg de St. Pétersbourg, à l'hôtel de mon oncle Louis, et je mis, par mon arrivée, toute la maison dans l'enchantement. Ma tante me serra tendrement dans ses bras.

Le lendemain je courus faire mes visites en ville, qui d'abord me furent rendues. Le gouverneur (qui s'appelait Boulgakoff, autant que je m'en rappelle) était chef du régiment de garnison de Riga, renommé pour sa beauté, et pour son corps d'officiers choisi. On y comptait nombre de princes, entre autres celui de Biron-Courlande; du moins y était-il peu de temps auparavant. Le reste de la garnison se composait de deux régiments de fusiliers (aujourd'hui grenadiers) l'un — (aujourd'hui St. Pétersbourg) — commandé par le général de Rosen, et l'autre (Tauride, dont on me nomme aujourd'hui chef) par le général Danzas — et du régiment de cuirassiers de mon oncle Alexandre.

Excepté quelques parades où le gouverneur voulut bien me faire les honneurs, rien ne se passa de remarquable à Riga. La présence de mes oncles me garantit de la plupart des représentations, et le temps voué à mes parents, m'empêcha aussi de jeter mes regards sur les curiosités de la ville.

Notre course vers St. Pétersbourg nous fit traverser les stations de poste allemande de la Livonie, et de l'Estonie. Un fils de Mr de Giers, qui cherchait une place dans la capitale, nous précédait en courrier; cependant il y eut nombre de querelles à chaque relais. Le général Diebitsch déclarait que les maîtres de poste de la Livonie étaient tous des frippons. Je crus encore apercevoir un accroissement de la mauvaise intelligence de mes deux gouverneurs, pendant cette dernière partie du voyage. Mr de Trebra vit surtout d'un mauvais oeil les marques d'affection que me témoignaient les demoiselles de Diebitsch. A Torma où nous nous arrêtâmes pendant une nuit, je reçus encore une lettre très obligeante de l'Empereur, qui me félicita de mon arrivée. Je remis ma réponse au Baron de Driesen, officier aux gardes, qui

passait pour se rendre à la capitale. A Narva nous fûmes reçus par un général (je crois Malinowsky) — ancien camerade de Mr de Diebitsch, et chef d'un régiment à collets rouges. On nous fit voir aussi les belles cataractes dans la proximité de la ville. Nous couchâmes pour la dernière fois dans ce voyage à Jambourg, où je me rappelle avoir été vainement soutenu par les dames Diebitsch dans mes efforts pour produire des glaces au citron, jusqu'à ce que Mr de Trebra me chassa brusquement de la scène.

Nous partîmes le 6 février nouveau-stile, de très bonne heure de Jambourg, et nous arrivâmes à Strelna au jour tombant, après avoir changé plusieurs fois de chevaux à des stations de poste russes. Peu après nous parcourûmes les rues éclairées de St. Pétersbourg, et après avoir traversé le long pont de la Néva, nous atteignîmes notre destination c. à d. le premier corps des cadets, dont la principale façade bordait toute la moitié d'une longue rue de Wassily Ostrow, et dont une aile présentait son large front à la Néva.

On nous attendait à l'entrée d'une grande porte, fortement éclairée par un nombre de bougies portées par des domestiques de la cour, devançant le corps d'officiers richement gallonés qui se présentait au bas de l'escalier. Puis on nous escorta jusque vers mes appartements, luxurieusement meublés, et dont le premier offrait l'aspect d'une table à trois couverts.

D'abord après le prince Platon Subow, premier chef du corps des cadets, vint me complimenter, et s'exprima verbalement: qu'il venait demander mes ordres! — Il me fallut du temps pour comprendre que c'était une façon de parler dont il voulait bien se servir, mais bientot je fus orienté, et la conversation devint animée et confidentielle. — Le général Diebitsch, après le départ du prince, se répandit en imprécations; et Mr de Trebra se sentit très affligé de l'étiquette, qui — vu son rang de capitaine — le bannissait dans l'antichambre pendant la présence d'un général en chef. Il entra maintenant avec Mr de Klinger, 2me commandant du corps des cadets, à qui Diebitsch, qui n'occupait que la troisième place, céda le pas en se retirant chez lui. — Bientôt après je fus dans mon lit.

Le lendemain de grand matin on me réveilla pour me remettre à la disposition du perruquier, qui me couvrit de poudre, puis on me métamorphosa en dragon de Pleskow (habit vert, parements et revers rouges, brodés en or, une aiguillette,

gilet et culottes jaunes, de grandes bottes fortes, et un chapeau avec plumet blanc).

A peine habillé, on m'annonça un des premiers officiers de la cour, et favori de l'Empereur, Mr le Comte Koutaissow, costumé en chévalier de Malte, c. à. d. en habit rouge, qui vint m'apprendre que Sa Majesté m'attendait.

L'equipage de la cour, déjà tout prêt, me reçut d'abord après, avec le général Diebitsch. Notre chemin nous fit passer par le pont, par la place d'Isaak, où se trouve le momument de Pierre-le-grand, à côté de l'amirauté, puis le long de la principale façade du palais d'hiver, par la rue marine, le Champ-de-Mars près du jardin d'été, et enfin, en dépassant celui-là vers le palais Michel, qui était la residence de l'Empereur Paul.

Cet édifice, érigé par l'Empereur depuis son avénement au trône, était entouré d'un canal, et ses avenues se trouvaient bordées par de longues maisons d'exercise. Le palais était peint en rouge à la manière hollandaise et possédait une tour pointue avec un toit doré. Une statue de Pierre-le-grand formait un très mauvais pendant en miniature du beau monument de la place d'Isaak que Cathérine II avait fait dresser. En dépassant ce groupe on parvenait à l'entrée du palais, où une double colonnade séparait deux terasses, dont celle à gauche aboutissait au salon. Là se trouvait le corps-de-garde par lequel il fallait passer pour parvenir aux appartements occupés par la famille impériale.

Après avoir traversé plusieurs salons et corridors, deux battants cédèrent, et nous nous trouvâmes devant l'Empereur.

Il avait 47 ans et était vêtu d'un uniforme vert-bleuâtre, avec parements et collet rouges, sans autres ornements qu'une simple aiguillette en or. Je crois que ses jambes étaient couvertes de culottes blanches, et qu'il portait des bottes hautes, mais qui n'étaient pas fortes. Son costume était peu moderne, mais très-uni. Son épée paraissait sortir de ses poches. Sa coiffure correspondait au reste du costume, et n'était guère soignée, la queue même assez courte. Sa physionomie maigre et d'un teint dépourvu de couleur, offrait un petit nez retroussé à la Kalmouque, et se faisait remarquer par son extrême laideur; mais malgré cela son regard n'était pas aussi méchant que je l'avais supposé, d'après tout ce que j'avais entendu dire des

actes de despotisme de ce souverain, et dont j'avais eu connaissance malgré toutes les peines que mes gouverneurs s'étaient données pour me cacher les effets de la voix publique.

J'avais l'intention de courber un genou d'après l'étiquette prescrite; mais mes bottes fortes y mirent un grand empêchement*) et après avoir essayé de me prosterner à la manière orientale, l'Empereur me retint d'une manière bienveillante, et me posa sur une chaise. Après s'être placé lui-même, il fit aussi signe au général Diebitsch de s'assoir. Je ne reconnus aucun signe d'exaltation dans tous ses procédés, quoique j'y eusse compté avec assurance. Cependant ses questions me parurent fort originales. Il me demanda ce que j'avais rêvé, quel âge j'avais, et si j'avais déjà vu le monde? — Mes réponses furent hardies et promptes, ainsi que le général Diebitsch me l'avait conseillé, et il paraît qu'elles plurent au maître, qui se leva subitement, et revint bientôt avec l'Impératrice, qui était ma tante.

Elle avait 42 ans, était très-bien conservée, grande, forte, mais d'une taille fine. Sa physionomie rappelait les traits de la maison de Wurtemberg. Je la trouvai d'abord imposante. Elle dit à son époux, „que j'étais gros et gras, que j'avais l'air bien nourri." L'Empereur y ajouta que j'étais un joli garçon, et l'Impératrice l'approuva par un signe de tête. Sensible à ce compliment j'ouvris la conversation en langue française, en assurant même que je possédais un soupçon de la langue russe. L'Empereur me parut content et loua ma manière d'être, jusqu'à ce que le nom de Kant m'échappa, ce qui fit changer momentanément l'humeur de Sa Majesté**). Mr de Trebra était un grand admirateur de ce philosophe, et m'en entretenait fort souvent, de sorte que ses idées, en se retraçant dans mon imagination, me fournissaient un sujet de conversation que je produisais assez fréquemment sans m'apercevoir des reminiscences. Celle du moment aurait pu me valoir la disgrâce de mon nouveau maître, qui détestait tous les philosophes, si je n'avais eu le bonheur de donner au texte qui avait introduit M Kant, une tournure assez

*) Sie waren nämlich nicht für den Prinzen gemacht; man hatte in der Eile fertige genommen, die etwas zu hoch waren, und obgleich man sie noch etwas ausschnitt, in den Kniekehlen etwas zu hoch blieben.

*) General Diebitsch machte sogleich ein grimmiges Gesicht und sagte wie für sich: „die verfluchten Philosophen!"

plaisante pour faire rire aux éclats Sa Majesté. L'Empereur fit alors signe au général Diebitsch de le suivre, et dit en sortant à l'Impératrice: „Savez-vous que ce petit drôle a fait ma conquête!"

Ma tante me combla d'abord après d'une affection maternelle, et me permit de me retirer après m'avoir donné quelques bonnes leçons et des instructions concernant ma conduite.

L'Empereur m'avait fait une impression très-particulière. Comme je l'ai déjà dit, l'homme égaré que j'avais cru trouver, n'avait point paru; mais au contraire l'être le plus bizarre que j'aye rencontré de ma vie, et dont l'aspect me fit supposer que les clameurs publiques n'étaient que trop fondées.

Pendant le retour du château le général Diebitsch m'entretint de sa conversation avec l'Empereur, et parut tout-à-fait extasié des témoignages de sa bienveillance. A peine arrivé à la maison, un page de chambre de Sa Majesté me remit, au nom de l'Empereur, la croix d'un commandeur de Malte (le page portait un habit rouge avec des aiguillettes en or). D'abord après je reçus les visites des personnes les plus distinguées de la cour, qui cependant cédèrent un moment au gouverneur général Comte de Pahlen. A sa disparition le trouble des allées et venues continua pendant toute la journée, et je ne me sentis en repos que dans la soirée, où le général m'emmena avec lui dans sa demeure. J'y vis un rassemblement de ses connaissances, parmi lesquelles se trouvait un jeune officier que j'avais déjà vu à Narwa, M. de Giers, notre compagnon de voyage, et quelques jeunes filles, amies des demoiselles Diebitsch. On s'amusait à de petits jeux, et la société devint très gaie. Je me trouvais bientôt tout-à-fait à mon aise, et frère et compagnon de tous ces étrangers.

Mr. de Trebra essaya plusieurs fois de me rappeler, mais le général me retint jusqu'au coucher.

Quelques soirées se passèrent ainsi de la manière la plus agréable, tandis que les journées étaient destinées aux visites et aux devoirs que l'étiquette de la cour me préscrivait. La plupart des hôtels ne reçurent que des cartes, et peu de personnes voulurent bien m'accueillir. Parmi celles-là je citerai 1mo Mr le Comte de Pahlen, chez qui je vis son fils Pierre, un jeune homme qui m'inspira l'intérêt le plus grand — et puis 2° un vieux prince. J'y fis la connaissance d'une très jolie personne qu'on disait sa fille, et dont on prétendait qu'elle était favorisée par Sa Majesté.

Le Grand-Duc Alexandre, héritier de la couronne, le prince le plus beau et le plus aimable qu'on puisse se représenter, me reçut au milieu d'un cercle nombreux, qui ne lui permit pas de me vouer une attention particulière. Son accueil était bienveillant, mais un peu froid. Je vis ici le prince Bagration, général distingué, d'une petite taille et d'un nez de prodigieuse grandeur. Il me témoigna beaucoup de bonté. Le Grand-Duc Constantin me reçut avec amitié, mais l'audience fut courte.

Les deux Grandes-Duchesses Marie et Cathérine, n'avaient que 15 et 13 ans, mais leur air tout formé les faisait paraître grandes dames à mes yeux. Marie me voua beaucoup d'intérêt pendant mon séjour à St. Pétersbourg, mais leur grande-maîtresse, Comtesse de Liewen, institutrice des Altesses Impériales, me traita avec une dureté bien choquante. Je vis fort souvent Mesdames les Grandes-Duchesses, et eus l'honneur de danser avec elles.

Il me serait bien difficile de m'orienter dans le trouble de tous les événements qui remplirent les premiers temps de mon séjour à St. Pétersbourg. Mon imagination novice pour toutes ces impressions, en était frappée et confondait les tableaux.

Il me paraît cependant que le jour de mon arrivée était un vendredi, et que ma première audience eut lieu un samedi, et que je fis ma cour aux Grands-Ducs — (si non le même jour) le premier dimanche, qui m'offrit aussi la grande cour militaire et une parade. A l'une de ces occasions l'Empereur me rendit les honneurs militaires. Il me fit assister plusiers fois à ses soirées avec le général Diebitsch, et me combla toujours d'attentions et de bienveillance, en me nommant *gnädiger Herr* (ce qui revient au titre de Monseigneur). — Je fus dans le cas de remarquer à ces occasions, comme l'humeur de l'Empereur variait, et comme il se livrait à ses passions. Sa conversation refluait de paradoxes, et d'un gallimathias de phrases inintelligibles. Il y eut aussi quelques scènes scandaleuses aux parades et aux cours militaires. Pendant les soirées l'Empereur prenait beaucoup de vin, dont on ne cessait de présenter des verres à la société. — Les courtisans m'accablaient de politesses, et le général Diebitsch prétendait que leur conduite présentait le reflet de la faveur Impériale.

On ne me prodigua pas tant de déférence à la maison. — Mes charmantes soirées y prirent une fin tragique. Un beau jour

nous représentions des charades — au mot Richard Löwenherz — et je m'occupais dans l'antichambre d'un travestissement eu fils d'Edouard. L'une de mes petites amies, destinée au rôle de mon frère, me prodiguait ses secours à cette occasion. Elle crut ne pas pouvoir me passer une espèce de draperie correspondante à ma tâche de petit dormeur, sans me défaire auparavant de mes aiguillettes de dragon, et de mes bottes fortes. Je ne sais comment il se fit qu'en me les tirant, mes bas (Socken) suivirent un tant soit peu leurs traces, et c'est justement l'empressement que mit ma chère compagne à redresser ce fatal inconvénient, qui parut importun à Mr de Trebra, dont l'entrée subite et inattendue nous devint à tous les deux un sujet du plus cruel embarras. — Mon gouverneur au contraire parut au comble de la rage, me gronda très-fortement, m'emmena d'abord avec lui, et me menaça même le lendemain au nom de ma tante d'une réprimande, en m'annonçant que ma compagne d'hier avait reçu la verge ce matin, ce qu'au reste j'eus peine à croire, quoique cette jeune fille n'eût guère plus de six à sept ans.*)

Quant à ce qui regarde la cour, j'y fus invité plusieurs samedis au concert de l'Empereur. Je m'y rapelle avec plaisir de ma charmante voisine, la Grande-Duchesse Elisabeth, épouse de l'héritier, et aussi d'une jeune dame dont je viens déjà de parler, et qui continua à me prodiguer beaucoup d'intérêt. —

*) Je n'ai pas rayé ce petit épisode de la copie de ce récit, parcequ'il n'est pas tant hors d'oeuvre que cela parait.

Cette drôle de scène se passa à la vue d'un nombre de témoins, et n'eut nullement l'apparence d'un sujet d'accusation; mais Mr de Trebra crut devoir en profiter pour engager ma tante à me séparer des connaissances du général Diebitsch, qui paraissaient gagner mon affection et appuyer par là les bonnes dispositions que je portais déjà à ce général. Il réussit en effet à Mr de Trébra de me faire occuper dorénavant un logement dans une maison particulière à côté du 1er corps des cadets, de sorte que je me trouvais depuis ce temps sous la surveillance directe de mon sous-gouverneur, tandis que le général fut retenu par ses relations de service, au corps des cadets. Il paraît que ce changement s'opéra contre les ordres de l'Empereur, et il donna même lieu plus tard à une aventure qui aurait pu avoir des suites funestes, si je n'avais cru devoir me taire dans l'intérêt des deux personnes qui se disputaient le droit de mon éducation. — Au fond Mr de Trebra pouvait avoir ses bonnes raisons pour m'éloigner d'une société qui paraissait me donner trop de distraction, mais toujours se servit-il à cet effet d'un procédé peu loyal envers Mr de Diebitsch.

J'y vis aussi cette fameuse demoiselle Chevalier, une chanteuse française, dont on prétendait que l'Empereur lui accordait des audiences nocturnes.

J'eus un accident l'un de ces jours. Mes éperons s'accrochèrent à la couverture de la table au moment du lever après le souper Impérial, et ma tête, frappant sur le parquet, lui arracha un son de la force d'un coup de timbale. On s'amusa d'abord de cet épisode plaisant, mais l'Empereur mit brusquement fin à ces ris, gronda son fils Constantin, me fit des excuses, et partit de mauvaise humeur, sans saluer personne. On remarqua depuis de plus en plus l'accroissement de la faveur dont il lui plut de m'honorer, et que je ne méritais sous aucun rapport. Aussi me fit-on sentir alors que les inquiétudes de ma tante à mon égard redoublaient de concert avec son affection maternelle. Enfin, d'autres personnes très assidues à me témoigner leur attachement et leur tendre intérêt appuyaient ces scrupules. Je n'y comprenais rien, mais le général Diebitsch me donna la clef de ce mystère en m'assurant que l'Empereur comptait m'adopter, et que ce degré de faveur de sa part me faisait naître des envieux.

A la suite de l'interruption de mes intéressantes soirées chez la famille Diebitsch, je fus banni du corps des cadets et on m'assigna un logis dans la proximité de ce palais; car il était de l'intention directe de l'Empereur de me faire participer aux leçons des maîtres de cette école, et de me soumettre à une éducation tout à fait militaire.

Par ces entrefaites la disharmonie de mes deux gouverneurs atteignit son comble.

L'Empereur avait ordonné au général Diebitsch de ne jamais me quitter quand je sortirais. Mr de Trebra venait d'être présenté à Sa Majesté pendant une cour militaire; mais il avait été à peine remarqué; il jouissait au contraire des bonnes grâces de la Comtesse de Liewen, et par son intermission aussi de la faveur de ma tante. Un samedi où je devais faire quelques visites, et où on m'attendait aussi à la cour, Mr de Trebra me pressa de [illegible] lui sans avertir le général.

[illegible] ême jour fort tard une invitation pour le concert, [illegible] ion d'en prévenir Mr de Diebitsch, l'autre [illegible] fin il me permit du moins de lui [illegible] lut donc partir seul; mais par ce

retard le concert avait déjà commencé lorsque je parus dans l'assemblée. Ma tante en fut très-alarmée, mais l'Empereur ne le prit pas en mauvaise part.

Le lendemain Mr de Diebitsch vint à mon logis et entra dans une vive altercation avec Mr de Trebra. Après mon départ le bruit augmenta, et à mon retour je crus remarquer des preuves d'une lutte personelle. Du moins les deux adversaires parurent très honteux à mon apparition. — Je reçus d'abord après quelques reproches de ma tante, et la Comtesse de Liewen me dit de fortes duretés pour avoir osé écrire à Mr de Diebitsch une lettre qu'on me présenta, et qui, au lieu de parvenir au général, avait pris le chemin du château. Cette preuve du peu de loyauté de mon sous-gouverneur ne m'engagea cependant pas à appuyer ma justification par une dénonciation de tous ses torts, et il parut m'en savoir gré. — Ces querelles domestiques s'étaient ainsi un peu calmées par mon intercession, pendant que le cours des grands événements prenait une tournure très-alarmante.

Il était plus qu'évident que les mesures despotiques de l'Empereur Paul excitaient de plus en plus les ressentiments publics. Malgré toutes les peines qu'on se donnait pour me les cacher, le bruit en retentissait d'une manière trop prononcée pour que je ne les apprisse pas; aussi tous mes domestiques, les gens de la maison, les personnes de ma connaissance, et même mes maîtres en avaient la bouche pleine. Enfin, si même personne ne m'en eût parlé, j'aurais dû remarquer les changements qui s'opéraient à la cour, l'air stupéfait de tout le monde qui y accourait, et les grimaces de l'Empereur envers sa famille. D'ailleurs cette jeune dame, qui me voulait beaucoup de bien, ne cessait de me prévenir de certains dangers qui me menaçaient à la suite des faveurs bizarres d'un maître que le reste du monde paraissait détester. Je ne compris toujours rien de toutes ces énigmes, et, à dire la vérité, je n'y vois guère plus clair aujourd'hui; mais je me doutais d'une catastrophe, en voyant l'Empereur (à ce qu'il me parut dans la soirée du 9/21 mars) — donner des témoignages non équivoques de sa rage supprimée à l'Impératrice, et aux deux Grand-Ducs Alexandre et Constantin.

Le 11/23 mars, au jour tombant, on appela Mr de Trebra chez le général Klinger. Peu après le général Diebitsch parut et me parla d'un danger qui me menaçait. Mr de Trebra revint

consécutivement pour m'emmener au corps des cadets, ce qui cependant n'eut pas lieu, parce qu'un aide de camp du général Klinger accourut en toute hâte, protestant au nom de son chef contre cette mesure. Enfin, au milieu de la nuit, le capitaine Volkersberg ouvrit la porte et nous cria „que tout était fini“ —*) sur quoi on m'engagea à aller me coucher. Le lendemain Mr de Trebra m'annonça la mort de l'Empereur, et je ne fus pas un instant en doute qu'un assassinat n'en fût la cause.

L'Impératrice ne me reçut que 8 jours plus tard. Elle paraissait très-affligée, était vêtue des signes d'un deuil profond, et m'adressa plusieurs questions affables. Le nouvel Empereur me traita avec bonté et de l'indulgence. Le général Diebitsch perdit sa place de gouverneur; aussi me transféra-t-on dans l'infanterie en me comptant au régiment de grenadier de Tauride, au lieu de celui de dragons de Pleskow.

La plus grande partie de mon temps fut maintenant vouée aux études. Ma mémoire ne me rappelle que quelques traces du reste de mon séjour à Pétersbourg. Je citerai à cet effet l'enterrement de l'Empereur Paul auquel on me fit assister. La cérémonie fut longue et très fatiguante, mais d'une magnificence imposante. — Plusieurs courses, tant en voiture qu'à cheval et à pied, me firent connaître la superbe capitale du nord dans toute son étendue et dans toute sa splendeur.

Quelques mois s'écoulèrent ainsi dans ma retraite de la manière la plus agréable, et présentaient un contraste assez bizarre en comparaison du trouble prodigieux qui remplissait les premiers temps de mon séjour.

Je m'étais attaché à mes quatre coins, de sorte que l'ordre de repartir tout en m'enivrant d'abord le coeur d'allégresse, me fit cependant regretter en même temps la séparation d'un lieu qui m'avait offert des charmes.

Il me paraît que les voeux de mes parents décidèrent mon départ, qui eut lieu au mois de juillet. Pendant le voyage je ne fis qu'un court séjour à Riga dans la maison de mon oncle Louis, et y reçus les compliments du corps d'officier de Tauride, dont j'étais devenu chef titulaire. Cette comédie me causa

---

*) Volkersberg machte dabei eine Bewegung mit der Hand an der Seite des Halses hinauf. „Maintenant vous pouvez aller vous coucher.“

encore quelques embarras, et je fus aussi condamné à assister à plusieurs parades, auxquelles je n'ai jamais pu trouver beaucoup de goût.

De là nous parcourûmes la Lithuanie et la Prusse méridionale sans nous arrêter, et dans les derniers jours du mois de juillet je fus rendu aux bras de mes parents.

---

*) Der Kaiser Paul war auf den seltsamen Gedanken verfallen, seine Gemahlin und seine sämtlichen Kinder, mit alleiniger Ausnahme seiner Lieblingstochter, der Grofsfürstin Katharina, in das Kloster zu sperren — wenn er nicht etwa das Haupt der Kaiserin sogar dem Tode durch Henkershand geweiht hatte.

Den jungen Prinzen (Herzog) Eugen von Württemberg wollte er mit seiner Tochter Katharina vermählen — adoptieren — und zum Erben der Krone erklären. — Kein Wunder, dass alle, die es mit diesem jungen Herzog gut meinten, die Besorgnis hegten, die im Interesse der kaiserlichen Familie Verschworenen könnten aufser dem Kaiser auch wohl diesen Prinzen, den Sohn seiner Wahl, aus dem Wege räumen wollen.

Die schöne junge Frau, die dem Herzog so viele Teilnahme bezeigte, und die er für die Fürstin Lapuchin hielt, ohne ganz bestimmt zu wissen, ob sie es wirklich war, sagte ihm einst bei einem Konzert bei Hofe: „Si jamais vous avez besoin d'un asyle, vous le trouverez chez moi!“ Als der Herzog die Kaiserin Maria Feodorowna nach dem Tode Pauls zum ersten Mal wiedersah, fragte sie ihn unter anderem, ob es wahr sei, dass eine Dame ihm ein Asyl angeboten habe? — Er bejahte dies, und benutzte die Gelegenheit zu fragen, wer diese Dame sei? — Die Kaiserin antwortete ausweichend: „Vous lui devez une reconnaissance éternelle, mais vous ne la reverrez jamais; elle est partie!“ (Die Fürstin Lapuchin verliefs Petersburg unmittelbar nach dem Tode des Kaisers Paul, und starb bald darauf zu Wien).

Dass die Eltern den jungen Herzog — einen jetzt vernachlässigten Knaben, der vom Kaiser Alexander nicht gern gesehen sein konnte — wieder nach Deutschland zurückkommen liefsen, war unter solchen Bedingungen sehr natürlich. — Der Weg, den

*) Nachtrag ohne Datum.

man ihn auf der Rückreise nehmen liefs, und auf dem von dem Hause seines Oheims zu Riga an alle gröfseren Städte geflissentlich vermieden wurden, beweist, dass man ihn der öffentlichen Aufmerksamkeit entziehen wollte.

Wohl auch aus demselben Grunde schickte man ihn, seine Erziehung zu vollenden, auf die kleine, wenig beachtete Universität Erlangen.

So reiste und lebte der Herzog schon im vierzehnten Jahre als gefallene Gröfse.

Aufschlüsse über die Ermordung des Kaisers Pauls I.

nach den Depositionen des Generals, Freiherrn **von Bennigsen** und des Fürsten **Plato Subow** zu Wilna im Jahre 1812.

Die Regierung des Kaisers Paul I. von Russland schien in den ersten Jahren eine beglückende werden zu wollen, denn er zeigte Herrschertalente; bald traten aber auch viele Eigenschaften eines Tyrannen hervor (Paul avait un coeur sensible et beaucoup d'esprit naturel, mais il lui (?) manquait de jugement). Das Vorherrschendste in seinem Charakter war ein unbegrenztes Misstrauen. Selbst von seiner Mutter fürchtete er durch Gift umgebracht zu werden, worüber mehrere Anekdoten bekannt wurden. In einem solchen Anfalle von Misstrauen, worin ihn seine Lieblinge zu bestärken suchten, wollte er einst sogar mit den Truppen, die ihm die Kaiserin zu seinem Vergnügen und seiner militärischen Übung zu halten erlaubt hatte, zu den uralischen Kosaken flüchten. Er liefs zu diesem Zwecke schon im Geheimen die Wege recognoscieren. Sein Plan war sich dann für Peter III. auszugeben und sich selbst für tot zu erklären etc.

Um sich einen Anhang gegen seine Mutter zu verschaffen, gab er eine grofse Menge Pensionen an Günstlinge aus allen Klassen, und selbst den Orden des Annen-Degens erteilte er insgeheim. Die Ritter mussten das Kreuz, was auf dem Stichblatt oben getragen wird, unter demselben tragen, und erhielten ansehnliche Gehalte.

Sobald er Kaiser wurde, erhob er diese seine alten Günstlinge auf ungewöhnliche Weise zu den höchsten Ämtern, und verstiefs dagegen ganz nach Willkür die ausgezeichnetsten Männer der vorigen Regierung. Mit jedem Jahre nahmen diese despotischen Handlungen zu und arteten zuletzt in offenbare Grausamkeit aus. Er drohte den Grofsen des Reichs und selbst seiner Familie, täglich um geringfügiger Ursachen willen mit der Verweisung nach Sibirien, mit der Knuten-Strafe — (durch den Schinder und bei wenig Hieben oft schon den Tod herbeiführend) — und selbst mit der Todesstrafe, welche in Russland nicht gebräuchlich ist, und er gern wieder einführen wollte.

Die kleinsten Vergehen bestrafte er oft wie die gröfsten, wenn sie auch nur auf den Angaben seiner Spione beruhten. Zu den Hauptverbrechen gehörte schon wenn man gegen sein Verbot einen runden Hut trug, welches er für ein Zeichen des Jakobinismus hielt, oder wenn man ihn, nach seiner Meinung, beim Begegnen nicht ehrerbietig grüfste. (Jedermann, auch die Frauen, mussten selbst im härtesten Winter oder im tiefsten Schmutz aus dem Schlitten steigen und ihm die festgesetzte Ehrenbezeugung machen.) Deshalb waren auch alle die Strafsen in Petersburg wie verödet, durch welche man erfuhr dass er kommen würde.

Seine Härte und Übertreibung bei den Bestrafungen dieser kleinen Vergehen waren ein Hauptgrund des allgemeinen Hasses gegen ihn. Von solchen wurden in der letzten Zeit besonders genannt: Die Behandlung des Pastors Seiler; die Grausamkeit gegen einen jungen Mann aus einer der ersten Familien, welcher einer jungen Dame huldigte, die auch dem Kaiser gefiel; und die verhängte Todesstrafe gegen einige Offiziere wegen geringer Vergehen.

In seinen Finanz-Operationen war er ebenso despotisch, und verschwendete hart erpresste ungeheure Summen, blofs um seiner Laune zu fröhnen. — Besonders war dies der Fall durch die Armee, die, wenn es ihm einfiel, mobil gemacht wurde, ohne damit einen Staatszweck zu erfüllen. Der Armee, wie der Nation, gefiel es ebensowenig, dass er die Einrichtungen ganz auf preufsischen Fufs machte und die Truppen für das dortige Klima unzweckmäfsig und unnational kleidete. — Um schnell die Mittel zu diesem allem herbeizuschaffen, vermehrte er das Papiergeld nach Willkür, ganz gegen das kaiserliche Versprechen Katharina's II.,

wodurch der Kredit aufserordentlich sank. In der Politik war der despotische Sinn des Kaisers gleichfalls hervorleuchtend, und vermischt mit einem Hange zum Abenteuerlichen. Bald war er der eifrigste Bekämpfer des republikanischen Frankreichs und daher mit England im engsten Bunde, bald buhlte er um die Freundschaft desselben Frankreichs aus Hass gegen England und wollte diesem letzteren Staate, zum grofsen Schaden seines eigenen Landes, sogar den Eingang ins baltische Meer verbieten. Bald war er enthusiastisch für Preufsen, bald gegen dasselbe gestimmt, so dass es sogar sein Plan war Altpreufsen zu erobern. Auf den spanischen Thron wollte er einen in seinen Diensten stehenden Spanier, Namens Castor de la Ferdo erheben, nachdem er ihn mit einer ihm wohlgefallenden deutschen Frau verheiratet hatte. Selbst der unter Paul's Schutz lebende Ludwig XVIII. musste bald so viel von seinen Launen leiden, dass er sich schwer gedrückt durch seine Wohlthaten fühlte. Die Annahme der Würde eines Grofsmeisters des Maltheser-Ordens setzte ihn auch in den Fall, sich als Kaiser mehrere Dementien geben zu müssen.

Diese politische, und viele andere persönliche Fehlgriffe, erweckten besonders in den höheren Ständen und der seiner Verfolgung am meisten blofsgestellten Hauptstadt und den Offizieren der Armee den Wunsch einer in Russland nicht ungewöhnlichen gewaltsamen Thronveränderung. Zugleich versprach man sich schöne Zeiten von dem sanften Charakter des Thronerben, Grofsfürsten Alexander.

Der Kaiser Paul erhielt mehrere anonyme Anzeigen von der herrschenden Unzufriedenheit, welche sein Misstrauen oft bis zur Wut steigerten, aber er fürchtete für seine Person und die Sicherheit seines Thrones nichts, da er höchst abergläubisch war, und eine ihm einst gemachte Wahrsagung dahin lautete, „dass er glücklich und ungestört regieren würde, wenn dies die ersten Regierungsjahre der Fall wäre.“ — Hieraus kann man sich auch die öffentlichen Danksagungs-Ukase an sein Volk nach seinen ersten Regierungsjahren erklären, worin er demselben für dessen Treue dankte und darauf alle von ihm unschuldig nach Sibirien Verwiesene zurückrief. Er liefs diese nach Petersburg mit dem Versprechen kommen, sie wieder anzustellen, und da dies nicht sogleich möglich war, so zog er sich auch dadurch um so viel mehr Feinde in die Nähe.

Da man das schreckliche Beispiel einer Revolution an Frankreich vor Augen hatte, so fürchteten die Vornehmen, denen das übrige Volk in Russland blind folgte, auf diesem Wege eine Umstürzung des Thrones zu bewerkstelligen. Der damalige Vice-Kanzler Graf Panin, Gesandter in Berlin, und der Admiral Ribas erdachten demnach einen anderen Plan, wonach die ganze Revolution in den Mauern des Residenz-Schlosses ausgeführt werden sollte — (der Admiral starb vor der Ausführung). — Panin machte auch dem Grofsfürsten Alexander die ersten Vorschläge dazu und wiederholte sie darauf mit dem damaligen General-Gouverneur von Petersburg, und vom Kaiser mit vollem Vertrauen beehrten Grafen Pahlen gemeinschaftlich. Man stellte diesem jungen und geängstigten Grofsfürsten, der wie seine ganze Familie täglich in Lebensgefahr schwebte, vor, „dass der eifrigste Wunsch der Nation und die Wohlfahrt derselben erheische, ihn an die Seite seines Vaters als Mitregenten auf den Thron zu setzen, und dass der Senat als Repräsentant der Nation, ohne des Grofsfürsten Zuthun, den Kaiser dahin bringen werde, ihn dafür anzuerkennen." — Der Grofsfürst Alexander wollte zuerst durchaus nicht in dieses Vorhaben eingehen, obgleich er, überredet, die Notwendigkeit einer solchen Mafsregel anerkannte, und als er endlich seine Zustimmung gab, verschob er die Ausführung derselben von einer Zeit zur anderen. Mehrere Gründe, worunter die Furcht einer Entdeckung der Verschwörung nicht der kleinste war, und die ewigen Drohungen des Kaisers gegen seine Familie, wozu ihm mehrere anonyme Benachrichtigungen von der Verschwörung Veranlassung gaben, bestimmten endlich den Grofsfürsten sich für die baldige Ausführung zu erklären.

Die Beschleunigung dieser Angelegenheit wurde aber durch eine unvorsichtige Äufserung des Kaisers, in einer bösen Laune, gegen seine Geliebte, die Fürstin Gagarin geborene Fürstin Lapuchin, und gegen seinen Liebling, den Grafen Kutaïssow, den er von der niedrigsten Stufe zu hohen Würden erhoben hatte, veranlasst. Der Kaiser drohte nämlich: er werde seinen grand coup, wie er sich ausdrückte, endlich vollbringen.*) — Diese Äufserung wurde Pahlen, der, wie gesagt, Gouverneur von Peters-

*) Sous peu je me verrai forcé de faire tomber des têtes qui jadis m'étaient chères.

burg, Minister der auswärtigen Angelegenheiten und der Polizei, und im vollen Vertrauen des Kaisers war, hinterbracht, und dieser verstand sie vollkommen. Er fürchtete, dass des Kaisers Misstrauen, welches er immer zu beschwichtigen wusste, gesiegt habe, und dass sein und der Verschworenen Leben in Gefahr stehe. Er kannte den Plan des Kaisers, seine ganze Familie einzusperren. (Die Kaiserin sollte nach Kolmogor, hinter Archangel, der Grofsfürst Alexander nach Schlüsselburg, und Konstantin, der von der Verschwörung nichts wusste, auf die Festung in Petersburg gebracht werden.) — Die Gefahr schien Pahlen noch gewisser, da ohne sein Wissen kürzlich zwei verwiesene sonstige Günstlinge des Kaisers, Araktschejew und Lindener, aus Sibirien zurückgerufen waren.*) Pahlen eilte, dem Grofsfürsten Alexander Nachricht von seinen Befürchtungen zu geben, und beschwor ihn, sich nun bestimmt über die Annahme der Mitregentschaft auszusprechen. Er versicherte ihm, dass hierzu Alles vorbereitet sei, und keine Gefahr für die kaiserliche Familie und das Reich obwalte; dass bei längerer Zögerung aber unfehlbar eine allgemeine Revolution das ganze Reich erschüttern werde. Der Grofsfürst gab endlich mit Thränen in den Augen das Versprechen, die Mitregentschaft annehmen zu wollen.

Die Verschwörung konnte bei einer so grofsen Menge Mitwisser nicht mehr geheim gehalten werden, und es gehörte eine so allgemeine Stimmung gegen den Kaiser dazu, dass dieselbe nicht schon vor dem Ausbruche gänzlich verraten wurde. Es war z. B. das ganze Offizierkorps des 1. Bataillons des Regiments des Grofsfürsten Alexander (Ssemjenow) bis zum Junker herab davon unterrichtet.

Ein Zufall hätte dem Kaiser, welcher, wie schon gesagt, durch anonyme Briefe mehrmals gewarnt war und oftmals äufserte: „Er wisse wohl, dass man ihn ermorden wolle“ — beinahe Alles verraten, wenn Graf Pahlen bei nachstehenden Scenen weniger Geistesgegenwart bewiesen hätte.

---

*) Der Erstere war bei der Thronbesteigung in einer Woche vom Lieutenant der Artillerie zum General-Lieutenant avanciert. Der Kaiser hatte ihn auf einer Reise, welche er als Grofsfürst in entfernten Provinzen unternahm, durch ein von demselben zu seinen Ehren veranstaltetes Feuerwerk kennen gelernt. Der zweite war preufsischer Offizier gewesen und mit aufserordentlichen Vorteilen in russische Dienste getreten. Nachmals wurden beide von dem Kaiser aus Laune verwiesen.

Als Gouverneur von Petersburg und Polizei-Minister hatte er sowohl die Verpflichtung, dem Kaiser täglich Rapport über die aus den Provinzen eingelaufenen geheimen Nachrichten zu machen, als auch über die Neuigkeiten in der Hauptstadt zu berichten. Diese interessierten den Kaiser aufs höchste, und wenn sie auch nur häusliche Familien-Angelegenheiten betrafen. Eines Morgens also trat Graf Pahlen zu diesem Zwecke in das Zimmer des Kaisers und hatte sowohl den schriftlichen Rapport, als auch unvorsichtiger Weise die Liste der Verschworenen in der Tasche. Der Kaiser kam ihm im gewöhnlichen spafshaften Tone entgegen, und griff mit den Worten in dessen Tasche: „Was hast Du mir denn heute Neues aufzutischen?“ — Pahlen, obgleich aufs äufserste erschrocken, behielt jedoch seine Fassung, griff gleichfalls mit der Hand in seine Tasche, hielt die Liste, welche er an dem stärkeren Papier erkannte, fest, so dass der Kaiser nur den Rapport heraus zog, den er mit einer Menge wahrer und selbst erdichteter Anekdoten angefüllt hatte. Der Kaiser ward durch Lesen desselben zum Lachen gereizt und bemerkte darüber, trotz des gewöhnlichen Misstrauens, die tödliche Verlegenheit des Generals nicht.

Die in Petersburg anwesenden Häupter der Verschwörung waren: Pahlen und Plato Subow (letzterer Günstling Katharinas II.) — Panin war in Moskau. Von ihnen ward der General Bennigsen, welcher eben auf seine, ihm wegen seiner Thaten in der polnischen Campagne von der Kaiserin Katharina im Minskischen Gouvernement geschenkten Güter aus Pauls Laune verwiesen war, und dahin abreisen wollte, eingeladen, versteckt in Petersburg zu bleiben. Dieser trat auch, als man ihm den Grofsfürsten Alexander an der Spitze der Verschwörung nannte, sogleich bei und wurde nun ihr thätigstes Glied.

Unter den Verschworenen waren die wichtigsten: die Senatoren: Subow (Nikolas und Valerian), Orlow, Tschitschérin, Tatarinow, Tolstoy, Troschinsky, Fürst Galitzin, Kommandeur der Garde von Preobrashensk, Depreradowitsch, Kommandeur der Garde von Ssemjenow, die Generäle Talisin, Uwarow, Archimákow — (Adjutant des Kaisers) — Fürst Jaschwil (Bruder des nachherigen Artillerie-Generals) — Major Tatarinow etc.

Der General Talisin gab ein Souper, wozu er diejenigen Offiziere eingeladen hatte, welche man besonders gebrauchen wollte, und unter welchen sich mehrere junge Leute befanden,

die kurz vorher wegen leichter Vergehungen hart bestraft worden waren. Es wurde viel getrunken, und ein grofser Teil dieser Herren berauscht. Hier im Hause, nahe beim Sommergarten, versammelte sich ein Teil der Soldaten, und der andere in der grofsen Perspektive.

Der Geheimrat Tròschinsky vom Senate setzte ein Manifest auf, worin gesagt wurde, „der Kaiser habe wegen Krankheit den Grofsfürsten Alexander zum Mitregenten angenommen". — Da aber vorauszusehen war, dass der Kaiser in diese beschlossene Mafsregel nie in der Güte willigen würde, so wurde verabredet, ihn dazu zu zwingen, indem man ihn im Notfall mit Gewalt nach Schlüsselburg zu bringen beschloss. Der Fürst Subow und General Bennigsen übernahmen es, die persönliche Angelegenheit mit dem Kaiser abzumachen, und Pahlen und Uwarow sollten für die äufsere Sicherheit sorgen.

Demgemäfs stellten sich Subow, Bennigsen und die beiden anderen Subow an die Spitze einer Kolonne Verschworener und liefsen sich von dem diensthabenden Adjutanten des Kaisers, Archimàkow, in das Michailowsche Palais, wo der Kaiser residierte, führen. — Die verschworenen und betrunkenen jungen Offiziere waren gar nicht in Ordnung zu halten, und wurden besonders durch die Worte des Grafen Pahlen erhitzt, welcher die an ihn gerichtete Frage derselben: was man machen sollte, wenn sich der Kaiser thätlich zur Wehre setze? — antwortete: „Quànd on veut faire des omelettes, il faut casser des oeufs."

Vor den Zimmern des Kaisers angekommen, öffnete ein inwendig die Wache habender Kammerhusar àuf das Verlangen des den Dienst habenden General-Adjutanten Archimàkow das Vorzimmer, und ein betrunkener Offizier der Verschworenen schlug ihn mit einem Stocke, ohne allen Grund, so auf den Kopf, dass er aus vollem Halse schrie, und da er darauf betäubt hinfiel, wollte der Offizier ihn noch mit einer Pistole erschiefsen, welche aber zum Glück der Verschworenen versagte. Schon bei diesem ersten Lärmen liefen fast alle Verschworenen davon, nur Bennigsen, Subow und vier Offiziere blieben. Ersterer machte die Thüre des Schlafzimmers des Kaisers, welcher durch das Geschrei erwacht und schon aufgestanden war, auf, und da Subow das Bett leer sah, so glaubte er den Kaiser entflohen und war aufser sich, Bennigsen trat aber näher, und fand den Kaiser hinter einer

spanischen Wand, wo ein Nachtlicht brannte, in bloſsen Fülsen, mit einem Hemde, einer Nachtjacke und Mütze bekleidet, vor Schrecken erstarrt stehen. Subow und Bennigsen gingen nun mit bloſsem Degen auf ihn los, und da der erstere allen Mut verloren, und deshalb nicht sprechen konnte, so sagte Bennigsen: „Sire, vous êtes arrêté;“ — der Kaiser antwortete ihm nichts darauf, sondern wandte sich an Subow und fragte auffahrend: „Que faites-vous, Platon Alexandrowitsch?“ — In diesem Augenblicke meldete ein Offizier an Subow, dass sich die Schlosswache widerspenstig zeige und Pahlen nicht käme, worauf Subow auſser Fassung forteilte. Bennigsen blieb unerschütterlich und wiederholte seine ersten Worte abermals, ohne Antwort zu erhalten; der Kaiser machte dagegen Miene, in ein Zimmer zu entfliehen, wo die Degen der arretierten Offiziere standen. Der Weg dahin wurde ihm aber durch die sich jetzt wieder einfindenden Verschworenen vertreten, und Bennigsen eilte, diese Thüre, wie die zur Kaiserin zu verschlieſsen. Da schrie der Kaiser auf russisch: „Arretiert, was heiſst das arretiert?“ — und wollte mit Gewalt entfliehen, worauf der Fürst Jaschwil, Major Tatarinow und viele andere betrunkene Offiziere, von denen die Stube nun ganz voll war, auf ihn eindrangen. Hierbei fiel die spanische Wand um, und eine vollkommene Balgerei entstand. Bennigsen rief jetzt dem Kaiser zweimal zu: „Restez tranquille, Sire, il y va de vos jours!“ — er schrie aber nochmals: „Arretiert, was heiſst das arretiert?“ — worauf ihm ein Offizier antwortetete: „Schon seit vier Jahren hätte man ein Ende mit Dir machen müssen!“ — worauf er auf russisch erwiderte: „was habe ich denn gethan?“ — In diesem Augenblicke kam Bibikow mit einer Abteilung Soldaten des Regiments Ssemjenow unter groſsem Geräusch in das Vorzimmer, und abermals waren die Verschworenen, dadurch erschreckt, im Begriff zu entfliehen. Da trat Bennigsen mit bloſsem Degen in die Thüre, und drohte jeden, der entfliehen würde, niederzustoſsen, indem er rief: „Jetzt ist es nicht mehr Zeit zurückzutreten.“ — Er befahl dem Fürsten Jaschwil, den Kaiser zu bewahren, und eilte in das Vorzimmer, die Anstellung der Wachen zu besorgen.

Als er damit in einigen Minuten fertig war, und sich in das Zimmer des Kaisers zurück begeben wollte, stürzte ihm schon in der Thüre ein betrunkener, wütender Offizier mit den Worten entgegen: „il est achevé!“ — Bennigsen stieſs den Offizier zurück und

schrie: „Halt! Halt!“ — und da er den Kaiser zwar auf der Erde liegen, aber kein Blut sah, so wollte er nicht glauben, dass er tot sei.

Die Mordscene hatte sich folgendermafsen ereignet. Durch den Fall der spanischen Wand war der Kaiser vollkommen zur Besinnung gekommen und schrie fortwährend um Hilfe. Er stiefs Jaschwil, der ihn festhalten wollte, zurück, und suchte zu entfliehen. Beide fielen aber bei diesem Handgemenge zur Erde. In diesem fürchterlichen Augenblicke riss sich der Garde-Offizier Skellerèt die Schärpe vom Leibe und wand sie dem Kaiser um den Hals, indem Jaschwil den nackten, verzweifelnden Monarchen festhielt. Viele andere Verschworene, von hinten gedrängt, stürzten sich auf diese scheufsliche Gruppe, und so wurde der Kaiser erdrosselt und erdrückt, ohne dass viele der dahinterstehenden Gegenwärtigen wussten, was geschah.

Nach vollbrachter schrecklicher That war Alles in der gröfsten Bestürzung, und der herbeieilende Bennigsen missbilligte das Geschehene mit fürchterlichen Drohungen gegen die Thäter, fasste sich aber sogleich wieder, untersuchte sorgsam, ob noch Leben zu erhalten wäre, und liefs endlich, vom Gegenteil überzeugt, den Leichnam auf das Bette legen. Er übergab ihn den herbeigerufenen Bedienten, welchen er sagte, dass der Kaiser am Schlagflusse gestorben wäre, und befahl ihnen, demselben sogleich eine Uniform anzulegen. Darauf schickte er einen Offizier an den Fürsten Subow, welcher mit seinen beiden Brüdern und dem Grofsfürsten Alexander vor der aufmarschierten Schlosswache stand und diese vergebens aufforderte: „es lebe Alexander!“ auszurufen. Sobald jedoch die Nachricht von dem Verscheiden des Kaisers ankam, schrieen die Soldaten sogleich dem neuen Kaiser ein Vivat zu. — Alexander schien aufser sich vor Schmerz über das unerwartete Ende seines Vaters, sammelte sich jedoch bald wieder und übergab dem General Bennigsen das Kommando der Truppen und die Bewahrung des Schlosses St. Michael, in welchem die ganze kaiserliche Familie residierte.

Pahlen, der sich auch nun eingefunden hatte, bekam den Auftrag, den Tod des Kaisers der Kaiserin bekannt zu machen. Die Kaiserin geriet bei dieser Nachricht in Wut und drohte den Mördern ihres Gemahls mit den härtesten Strafen, indem sie an den durch Schlagfluss erfolgten Tod nicht glaubte. Sie verlangte durchaus den Leichnam zu sehen, und da ihr dies verweigert wurde,

so begab sie sich zu ihrer Schwiegertochter, der Gemahlin Alexanders, wo sie weniger Schmerz über den Tod ihres Gemahls als andere Gemütsbewegungen bemerken liefs, die sich auch bald aussprachen. Als nämlich der General Bennigsen zu ihr ging, sie im Namen des Kaisers Alexander zu ersuchen, nach dem Winterpalais zu kommen, wohin er sich mit dem Grofsfürsten Konstantin begeben hatte, stiefs sie die Worte aus: „Wer ist Kaiser? — wer nennt Alexander Kaiser?“ — worauf Bennigsen antwortete: „die Stimme der Nation!“ — Sie erwiderte: „Ach! ich werde ihn nicht anerkennen!“ — Als sie darauf keine Antwort erhielt, fügte sie mit leiser Stimme hinzu: „Bis er mir Rechenschaft von seiner Aufführung in dieser Angelegenheit gegeben hat!“ — Nach diesen Worten ergriff sie Bennigsen beim Arm und befahl ihm, ihr zu gehorchen und sie in die Zimmer des Kaisers zu führen. Bennigsen aber, welcher noch immer die Soldaten fürchtete, die von Paul sehr gut behandelt (waren) und fest an ihm hingen, liefs sich hierdurch nicht erschüttern, sondern hielt die Kaiserin zurück. Sie drohte darauf ihn einst dafür büfsen zu lassen, fing endlich an zu weinen und schien sich zu beruhigen. Bennigsen schlug ihr darauf nochmals vor, nach dem Winterpalais zu gehen, und die junge Kaiserin unterstützte seine Vorstellungen durch ihre Bitten. Dies aber nahm die Kaiserin-Mutter sehr übel auf und fuhr sie mit den Worten an: „Que me dites-vous! — ce n'est pas à moi à obéir — allez, obéissez si vous voulez!“ —

Da sie durchaus nicht aus dem Schloss St. Michael gehen wollte, ohne den Körper ihres Gemahls gesehen zu haben, so befahl Alexander, nach davon gemachter Anzeige an Bennigsen, dies zu genehmigen, wenn es ohne Gefahr geschehen könne, worauf Bennigsen bat auch Pahlen nochmals zu schicken.

Mit diesem hatte die Kaiserin-Mutter eine heftige Scene, er ertrug aber alle Ausbrüche ihres Zorns mit kaltem Blute und sagte ihr geradezu, dass er von allem unterrichtet gewesen wäre, das Wohl des Staates und der ganzen kaiserlichen Familie aber das Geschehene rechtfertige. Er versuchte alles, die Kaiserin mit Worten der Vernunft und der Politik zu beruhigen, es war aber umsonst, und er ging darauf zu dem Kaiser, um darüber zu rapportieren.

Hierauf ergriff die Kaiserin abermals mit harten und drohenden Worten den Arm des Generals Bennigsen und wollte ihn zum Gehorsam zwingen. — (Madame, on ne joue pas la comédie) —

Dieser aber verweigerte ihr immer standhaft, sie nach dem Zimmer des verstorbenen Kaisers gehen zu lassen, bis sie vollkommene Ruhe zeigen würde. Nun versprach sie endlich, sich zu beherrschen, wenn man ihr nur den Leichnam zeigen wollte.

Bennigsen versprach dies jetzt, reichte ihr den Arm und führte sie, begleitet von ihren Töchtern, welche sie abholte, in das Zimmer, wo der Kaiser in Garde-Uniform auf dem Bette lag.

Es erfolgte nun eine vollkommene Theaterscene. Die Kaiserin setzte sich mehrere Male, ehe sie an das Leichenzimmer kam, und rief auf deutsch aus: „Gott helfe mir ertragen!" — Als sie ins Zimmer trat, schrie sie laut auf, warf sich bei dem Bette, auf welchem der Leichnam lag, auf die Knie, und küsste die Hände des Kaisers; darauf bat sie um eine Scheere und schnitt ihm Haare ab. Nun stand sie auf und lud die Prinzessinnen ein, zu thun wie sie gethan habe, welches auch geschah. Jetzt schien sie gehen zu wollen, plötzlich aber drehte sie sich wieder um, hiefs die Prinzessinnen gehen, stürzte sich nochmals am Bette nieder, und sagte: „ich will die letzte sein!" — Darauf ging sie in ihre Zimmer zurück und legte die grofse Trauer an.

Sie fuhr nun ruhig in das Winterpalais, ohne dass das auf diesem Wege in Menge versammelte Volk, wie sie erwartete, etwas für sie unternommen hätte. Die Familie Kurakin mit ihrem Anhange war der Kaiserin ganz ergeben, und hatte ihr vielleicht schon längst, wenn eine andere Art der Erledigung des russischen Thrones erfolgt wäre, in diesem Sinne geschmeichelt. — Diese Familie wurde nun sogleich von Petersburg entfernt. Pahlen, dessen zweideutiges Nichterscheinen im entscheidenden Augenblicke ihm übel ausgelegt wurde, und alle diejenigen, welche thätigen Anteil an der Ermordung genommen hatten, mussten Petersburg ebenfalls sogleich verlassen.

Subow ging auf seine Güter in Curland und zog sich von den Geschäften zurück. Der General Bennigsen behielt das Kommando der Truppen, begab sich mit dem Kaiser nach Moskau zur Krönung und ging erst dann ebenfalls auf seine Güter nach Minsk, von wo ihn der Kaiser Alexander abrief, zum General-Gouverneur von ganz Littauen ernannte und nachmals das Kommando gegen die Türken und gegen die Franzosen anvertraute. *E. v. W.*

(Ernst von Wedell.)

Bemerkungen

über

vorstehende Depositionen von dem Herzoge **Eugen von Württemberg**, datiert aus Carlsruhe in Schlesien im Dezember 1836.

Dieses höchst wichtige Dokument erhielt ich erst im Jahre 1836 durch den General-Major v. W., Neffen des Generals Bennigsen, und im Jahre 1807 mit mir zugleich dessen Adjutant, der auch seit jener Zeit mein Freund geworden war. Es befinden sich in jenem Aufsatze einige Widersprüche mit meinen eigenen Angaben über das hier erwähnte Ereignis, obgleich er im allgemeinen ziemlich mit ihnen übereinstimmt. Jedenfalls wird dieses historische Aktenstück am besten zu Berichtigungen dienen.

Mit der Entstehung desselben verhält es sich wie folgt:

General Bennigsen hatte im Laufe seiner langen und interessanten Lebensjahre sehr umfassende Memoiren geschrieben, von denen er auch mir in Wilna einige Stellen selbst vorlas. — Später wurden von Seiten des russischen Hofes öffentliche Mitteilungen des Generals befürchtet, und es ist, den Angaben des Generals v. W. nach, mindestens gewiss, dass gleich nach dem Tode Bennigsens in Deutschland von Seiten einer benachbarten russischen Gesandtschaft Mafsregeln ergriffen wurden, um dessen hinterlassene Witwe von der Bekanntwerdung des schriftlichen Nachlasses abzuhalten.

Ob General Bennigsen dies schon bei Lebzeiten geahnt habe, ist mir zwar unbekannt, wohl aber zweifle ich, nach früheren Versicherungen desselben zu urteilen, nicht, dass sich mindestens Auszüge aus jenen Memoiren in den Händen einiger seiner Vertrauten befinden.

Im Jahre 1810 und im Frühjahr 1812 stand ich zu Wilna in Garnison und war fast täglich bei dem General Bennigsen, welcher damals das Landgut Sakret in der Nähe der Stadt bewohnte. Eben zu derselben Zeit kam auch der damalige königl. preufsische Major v. W. zum Besuch dahin, und General Bennigsen teilte ihm nicht nur einige seiner schriftlichen Aufsätze mit, sondern klärte ihn auch in Gegenwart des Fürsten Plato Subow über Verhält-

nisse auf, welche ihm, wie es scheint, stets schwer auf dem Herzen lagen und in deren einstiger Bekanntwerdung er eine Rechtfertigung gegen allzu strenge öffentliche Beschuldigungen zu erkennen glaubte.

Auf diese Weise gelangte General v. W. zu diesen wichtigen Aufschlüssen, welche jedoch der Publizität zu übergeben er gegenwärtig durchaus noch nicht für zeitgemäfs hält.

Indem ich diese Depositionen nun hier wörtlich meinen Dokumenten beifüge, glaube ich damit auch Aufschlüsse über mich selbst betreffende Verhältnisse zu verbinden, die bisher in Dunkel gehüllt waren.

Die Mitwissenschaft des Kaisers Alexander I. um die Verschwörung gegen seinen Vater und die Ansichten des Generals Bennigsen über die Erwartungen der Kaiserin Maria Feodorowna, sich nach dem Tode ihres Gemahls (Katharina II. gleich) auf den Thron berufen zu sehen, gehen einesteils als so faktisch aus der ganzen Lage der Sachen hervor, dass sie nicht füglich geleugnet werden können; als es auch andererseits bei ihrer Zugabe und Mitteilung mir gleichzeitig teuere Pflicht erscheint, die mir bekannten Veranlassungen anzugeben, welche diesen Verhältnissen jeden Schein strafbarer Tendenzen rauben konnten.

Was den Kaiser Alexander betrifft, so sprechen ihn schon sowohl die geheimen Depositionen der Verschworenen, als der öffentlich bekannte Teil der Geschichte seiner Thronbesteigung von einem moralischen Unrecht frei. — Der Kaiser Paul war Tyrann im ärgsten Sinn des Wortes und noch bei weitem mehr, als es obige Depositionen in der Kürze schildern. Er befand sich am Schlusse seiner Regierung zugleich in einem Zustande der Überspannung, welcher — noch ärger als faktischer Wahnsinn — auf die ganze Nation zurückwirkend, täglich die Wohlfahrt und das Leben von Millionen der ungezügelten Willkür eines Unsinnigen blofsstellte. Unter diesen Umständen war durch Menschenliebe und selbst durch das Pflichtgefühl dem rechtmäfsigen Nachfolger eine Mafsregel geboten, die nach den gewöhnlichen Gesetzen als ein Verrat gegen Herrn und Vater betrachtet werden dürfte. — Es wird kein vernünftiger Mensch einen Sohn verdammen, wenn er den Arm seines Erzeugers mit Gewalt zurückhält, wo dieser einen Mord zu begehen strebt; und auch der Diener wird der Belobung würdig erscheinen, wenn er den Herrn bindet, der

im Anfall von Raserei Frau und Kind zu vernichten droht. — Das Leben der Mutter und Geschwister, das Schicksal des ganzen Reichs stand hier auf dem Spiele — konnte da wohl auch der sanfte, jugendliche Alexander den Antrag einer Mitregentschaft ablehnen, der sich so ganz natürlich aus den Umständen ergab und worin der einzige Rettungsanker für das Reich zu erkennen war?

Aus anderem Gesichtspunkte betrachtet lag aber auch viel Widriges in dem Entschlusse, und dies erklärte das Schwanken des jungen Großfürsten. Der Kaiser Paul war nicht unbedingt geistesabwesend, sondern nur in einem an Störung grenzenden Zustande von Exaltation. In allen anderen Verhältnissen als auf dem Throne würde er für einen bemitleidungswürdigen Sonderling gegolten haben, der zwar unter polizeiliche Aufsicht hätte gestellt werden müssen, der aber dabei noch nicht gerade reif für das Tollhaus gewesen wäre.

Anders gestaltete sich in dieser Beziehung das Verhältnis des Regenten, der sich unter keine höhere Aufsicht stellen ließs, wenn er nicht eingesperrt, d. h. also für unbedingt toll erklärt werden konnte. Gleich einem wütenden Raubtiere, das aller Fesseln entledigt, keine Schranken sieht und sich, Schrecken verbreitend, den natürlichen Trieben überlässt, stand hier also der Gesalbte seinem Volke gegenüber, und es gab ebensowenig ein Gesetz, das ihn verurteilte, als eine menschliche Stimme, die ihn nicht als der schwersten Verbrechen schuldig erkannte.

War man hierin auch stillschweigend gleichgesinnt, so blieb doch noch immer der Respekt vor der Würde des Regenten, das böse Beispiel jedes Gewaltschrittes gegen das Staatsoberhaupt — und endlich das kindliche Gefühl des Sohnes in dem jungen Thronfolger vorherrschend und lösete alle seine Entschlüsse in Thränen auf. Seine Einwilligung wurde ihm abgedrungen, vielleicht auch nur gemissdeutet, er jedenfalls aber von den Ereignissen mit fortgerissen. Überdies war die Verschwörung, wie natürlich, nur die Sache Einzelner, die eigenmächtig als Werkzeuge des allgemeinen Wohls auftraten, ohne dazu, wie sie vorgaben, von der Nation berufen zu sein. Die Nation fühlte gewiss den Druck und seufzte schwer nach Erlösung; wo konnte sie aber berufen, wie auch nur der Senat in ihrem Namen bevollmächtigen, ohne schon in den Zustand offenbarer Empörung zu treten.

Um so in corpore handeln zu können, fehlte natürlich Mut und übereinstimmender Entschluss. Deshalb also konnte der Kaiser Paul, so notwendig auch seine Entfernung war, und so allgemein man dies fühlte, doch immer nur durch Verschworene dazu veranlasst werden, und diese mussten ihr Unternehmen durch die Vollmacht des Thronfolgers sanktionieren. —

Die Kaiserin-Mutter, obzwar durchaus nicht positiv von Maſsregeln gegen ihren Gemahl unterrichtet, war denn doch wohl von der dringenden Notwendigkeit einer Abdikation von seiner Seite gewiss eben so innig überzeugt, als das gesamte Publikum; konnte es nun aber unter obigen Bewandtnissen überraschen, wenn auch sie ihrerseits fremden Ansichten huldigte, die ihr mit dem Beispiel der in Russland so hochverehrten Katharina II. schmeichelten und ihr wohl vorspiegeln mochten, dass der Groſsfürst Alexander, dessen Sanftmut und natürliche Herzensgüte damals noch bei weitem alle übrigen Eigenschaften überstrahlte, und dessen jugendliches Zartgefühl man wohl zuweilen mit Schwäche verwechseln mochte, den Gedanken, gegen den eigenen Vater gefehlt zu haben, nicht ertragen, und um jeder ähnlichen Beschuldigung zu entgehen, es vorziehen werde, der erfahrenen Mutter eine Last zu übertragen, zu deren Übernahme er sich gegenwärtig noch nicht gereift fühle.

So viel ich die Kaiserin in siebenundzwanzigjähriger Bekanntschaft zu würdigen gelernt hatte, war sie in jeder Beziehung das Muster von Edelsinn, und dabei von einem so hohen Grade von Teilnahme für fremde Leiden, von einem so überaus groſsen Eifer für das Gute und Gerechte beseelt, dass über den wahren Ton ihres Gemüts und Herzens mir auch nicht der geringste Zweifel blieb. Bei diesen herrlichen, wahrhaft verehrungswürdigen Eigenschaften, spricht sie aber auch der natürlich für sie eingenommene Adoptiv-Sohn — (für den sie mich selbst anerkannte) — durchaus nicht frei von einer Menge weiblicher Schwächen und Vorurteile, die sich ja sogar selbst mit meinen teuersten Interessen so häufig kreuzten. Auch mag sie der den Frauen so eigene Trieb, ihre Hand selbst da ins Spiel zu mischen, wo sie nicht ganz dazu berufen scheinen — vielleicht mit jenen Erwartungen, dass ihr die Regierung übertragen werden könne, vertrauter gemacht haben, als es sich mit einer ruhigen Prüfung der Sache vertrug. So viel ist aber wenigstens un-

bedingt gewiss: dass schon die abstrakt absoluten Begriffe der Kaiserin, ihre fast knechtische Würdigung von Anstand, Formen und Herkommen, ihre heilige Scheu vor gewaltsamen Veränderungen, und endlich sogar eine religiöse Orthodoxie, die mir in einem solchen Maſse von einer so klugen und so geistreichen Frau ganz unbegreiflich erschien — sie geradezu unfähig machen musste, den Verschwörern zum Werkzeug in einem Unternehmen zu dienen, welches gewiss mit all ihren Überzeugungen in den grellsten Widerspruch getreten wäre.

Somit wurde also die Kaiserin ohne Zweifel durch die Kunde der Verschwörung und durch deren furchtbaren Ausgang überrascht und blieb im ersten natürlichen Schreck ihrer selbst nicht mächtig. Ihre Gefühle müssen sich in diesem entsetzlichen Augenblicke seltsam gekreuzt haben.

Fürs erste wirkt die Kunde eines Mordes immer doppelt erschütternd auf das Gemüt des zarten Weibes. Hier betraf es aber den Gemahl, dessen Härte, Sittenlosigkeit, Verbrechen und Extravaganzen in ihrem Herzen denn doch nicht ganz die Erinnerung vierundzwanzigjähriger Gemeinschaft zu tilgen vermochte. Ferner war es in ihren Augen der Herr und Kaiser, welcher durch verbrecherische Hand seiner Diener fiel, und einer derselben erdreistete sich, ihr im Namen ihres Sohnes die Kunde zu hinterbringen. Auch diesen letzteren durfte sie, im ersten Augenblick der Aufregung, für mitschuldig halten, und somit reihten sich an die Äuſserungen des Entsetzens über diesen Gegenstand die schon früher erzeugten Gedanken über eine nun völlig unabwendbare Zukunft, welche sie zur Vermittlerin zwischen einem obzwar strafbaren, doch nur verführten und buſsfertigen Sohne — und dem über die Gewaltthat entrüsteten Senat und Volke durch Übernahme der Regierung zu berufen schien. — Als sie hierin ihre Täuschung erkannte, hatte sie sich bereits durch ihre Äuſserungen unwillkürlich gegen Pahlen, Bennigsen und gegen die junge Kaiserin Elisabeth kompromittiert, und auch die nimmer ganz gewichene Spannung zwischen den beiden Kaiserinnen wird daraus erklärbar. Der allgemein angebetete Alexander konnte in der ersten Zeit seiner Regierung denn doch wohl nicht ganz den Einflüsterungen sein Ohr verschlieſsen, zu welchen das erste zweideutige Benehmen der Mutter Veranlassung gegeben haben dürfte. Erst später wird sich durch gegenseitige

offene Erklärungen wohl auch dieses Verhältnis genügend ausgeglichen haben; doch scheint es mir, als wenn sich aus dem überhaupt zum Misstrauen sehr geneigten Gemüt des Kaisers nimmer ein leiser Argwohn gegen seine Mutter verloren hätte, und als wenn es bei ihm, trotz aller ihr gewidmeten kindlichen Ergebenheit und äufserer Deferenz, dennoch Prinzip gewesen wäre, alles zu vermeiden, was im mindesten ihren Ehrgeiz hätte nähren können. Auch er mag wohl bis an das Ende seines Lebens Vorwürfe des Gewissens über die wenn auch durch die Verhältnisse motivierte Teilnahme an einer Handlung gefühlt haben, die unwillkürlich den Tod seines Vaters herbeiführte. Er erkannte in seiner Mutter daher gewiss auch stets mehr oder minder einen sprechenden Vorwurf gegen eine unvertilgbare Schuld, die bei seinen später gewonnenen, veränderten Überzeugungen immer höher wachsen musste, je mehr er, sich den liberalen Theorien entfremdend, eben dem Prinzip des Absolutismus huldigte, zu dessen Verletzung er selbst das erste Beispiel gegeben hatte.

Aus eben diesem Grunde würde sich dann auch die Art und Weise seines steten Benehmens gegen mich sehr genau erklären und mir noch den Trost gewähren, dass der Undank und die Unbilligkeit, mit der er mich behandelte, nur der Erfolg einer falschen Beurteilung meines Charakters und meines Pflichtgefühls — mit einem Wort — das Resultat einer falschen Politik gegen den begünstigten Pflegling seiner Mutter, keineswegs aber ein Beweis seiner persönlichen Feindschaft oder seiner Ungerechtigkeit gewesen sei.

Schon die Begünstigungen, womit mich der Kaiser Paul ao 1801 überhäufte, mögen dem Kaiser Alexander eine unangenehme Erinnerung gewährt, und die spätere grofse Vorliebe seiner Mutter den Argwohn gemehrt haben, dass sich die Kaiserin durch mich eine Partei in der Armee zu bilden gedenke. So unsinnig mir auch diese, mir schon ao 1811 zugeflüsterten Behauptungen erschienen, so musste ich ihnen doch in Bezug auf das Misstrauen des Kaisers im Laufe der Ereignisse von 1812, 13 und 14 Glauben schenken, da seinem Benehmen gegen mich offenbar ein prämeditierter Plan zum Grunde lag, und ich damals auch allerdings in einem auffallenden Grade das Vertrauen der Armee besafs. — Dass ich dieses zu schlechten Zwecken weder

je benutzen konnte noch wollte, und dass unter allen Menschen der Welt wohl die Kaiserin am wenigsten mich hätte dazu verleiten wollen, versteht sich von selbst.

Auch auf den Kaiser Nikolaus dürften sich aber, mit Hilfe einiger Verleumder, solche Ansichten übertragen und auf seine Handlungsweise nach dem 14./26. Dezember 1825 eingewirkt haben. Jedenfalls bietet das Ereignis bei dessen Thronbesteigung ähnliche Beziehungen dar, von denen ich auch im Laufe meiner Memoiren gesprochen habe.

Noch muss ich schliefslich bemerken, dass ich über den Tod des Kaisers Paul nie ein Wort mit meiner Tante wechselte. Sie leitete zwar einige Male das Gespräch selbst auf diesen Gegenstand,. doch kam ich jeder Erklärung durch die Bemerkung zuvor, „dass es Verhältnisse gäbe, über welche ich mich, ihrer zarten Saiten halber, nie frei auszusprechen wagen dürfe.“

Ich war überhaupt gegen sie stets wortkarg in politischen und religiösen Ansichten, worin, wie sie wusste, unsere Überzeugungen nicht übereinstimmten. Sie nannte mich dann gewöhnlich in scherzhaftem Tone einen incorrigible und brach ein Gespräch ab, das ihren Wünschen nimmer entsprechen konnte.

Zur
Geschichte des Dezemberaufstandes
1825.

Der Zesarewitsch Konstantin Pawlowitsch an den Grofsfürsten Nikolai Pawlowitsch.

Petersburger Staatsarchiv. Abt. III. Nr. 27.

Varsovie, 26 Novembre (8 Décembre) 1825.

Cher Nicolas! Vous sentirez par Vous-même le chagrin profond que je dois éprouver par la perte cruelle que nous venons de faire tous, tant que nous sommes, et moi en particulier d'un bienfaiteur et d'un maître adoré et d'un frère chéri, ami de la plus tendre enfance. Vous savez trop bien si c'était un bonheur pour moi de le servir et de remplir Ses volontés suprêmes dans les grandes et dans les plus petites choses. — Ses intentions et Ses volontés ont été et seront, malgré qu'il n'existe plus, toujours sacrées pour moi, et j'y obéirai jusqu'à la fin de mes jours.

Je viens au fait et je Vous annonce que d'ordre de feu notre Maître, j'ai envoyé à ma mère une lettre qui contient mes volontés irrévocables et qui d'avance ont été sanctionnées, tant par feu mon Empereur que par ma mère. Ne doutant pas que Vous qui étiez attaché de coeur et d'âme à feu l'Empereur, ne remplissiez ponctuellement Ses volontés et ce qui a été fait de Son consentement, je Vous invite, cher frère, à Vous y conformer scrupuleusement et ne doute pas que Vous ne le fassiez et que Vous n'honoriez pas la mémoire d'un frère qui Vous chérissait et auquel notre pays doit la gloire et le degré d'élévation auquel il est monté. — Conservez-moi Votre amitié et Votre confiance, cher frère, et ne doutez pas un seul instant de ma fidélité et de mon dévouement. Ma lettre officielle Vous apprendra le reste. — Mon

frère Michel Vous porte cette lettre et Vous instruira de tous les détails que Vous pouvez désirer avoir. — Ma femme se rappelle à Vous — faites en autant de ma part auprès de la Votre, embrassez Vos enfants de ma part, ne m'oubliez pas, cher frère, et comptez sur le zèle et le dévouement du plus fidèle des frères et ami.

Varsovie, 2 (14) Décembre 1825.

Votre aide de camp, cher Nicolas, m'a exactement remis Votre lettre à son arrivée ici. Je l'ai lue avec la plus vive peine et douleur. Ma résolution est inébranlable et sanctionnée par feu mon bienfaiteur, Empereur et Maître. Votre invitation d'arriver au plus tôt ne peut pas être acceptée par moi et je Vous déclare que je m'éloignerai encore plus si le tout ne s'arrange pas d'après les volontés de feu notre Empereur. Je suis pour la vie votre fidèle et sincère ami et frère.

Aufzeichnung des Grofsfürsten Nikolai Pawlowitsch für den Kaiser Konstantin Pawlowitsch,

mit der Überschrift:

Bruder Nikolai dem Bruder Constantin.

Undatiert, ohne Zweifel vom 3./15. Dec. 1825.

Im Jahre 1825, den 25. November, traf durch eine Estafette des Generals Diebitsch um 4 Uhr Nachmittags die Nachricht ein, dass die Krankheit des Kaisers sich so sehr verschlimmert habe, dass man genötigt gewesen ist, Sr. Majestät vorzuschlagen, das Abendmahl zu nehmen. Das sei auch sogleich ausgeführt worden, und wenngleich der Zustand des Kaisers nicht hoffnungslos sei, befinde er sich doch in grofser Lebensgefahr (eigene Worte des Generals Diebitsch).

Diese so traurige Nachricht wurde dem Grafen Miloradowitsch,*) dem Fürsten Lopuchin**), dem Herrn Wilamow***) und dem dejourierenden General Potapow†) zugeschickt. Graf Miloradowitsch stattete darüber Sr. Kais. Hoheit dem Grofsfürsten Nikolai Pawlowitsch Bericht ab, und nachdem er mit ihm beraten, wie man Ihre Majestät die Kaiserin††) benachrichtigen könne, fuhr er

*) Michael Alexandrowitsch, General-Kriegsgouverneur von Petersburg.

**) Peter Wassiljewitsch, Vorsitzender des Reichsrats und des Ministercomités.

***) Grigori Iwanowitsch, Staatssekretär, Mitglied des Reichsrats. Seine Aufzeichnungen über den Dezember 1825. Russk. Starina 1899 I.

†) Alexei Nikolajewitsch.

††) Die Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna.

zu Herrn Wilamow, um ihn zum Grofsfürsten zu führen; aber in ihrer Abwesenheit geruhte die Kaiserin seine Hoheit rufen zu lassen. Der durch alle diese Ereignisse erschütterte Nikolai Pawlowitsch wandte sich sogleich im Palais an den Doktor Rühl,*) um in seiner Gegenwart und unter seiner Beihilfe der Kaiserin davon Mitteilung zu machen. Er fand ihn aber nicht in seiner Wohnung und ging in die Hälfte**) Mütterchens, wo er sowohl den Herrn Rühl, wie den Herrn Wilamow vorfand. Die Kaiserin war bereits durch sie von allem unterrichtet. Ihre Kaiserliche Hoheit die Grofsfürstin Alexandra Feodorowna***) traf gleichfalls im Palais ein.

Nachdem sie Ihrer Majestät die nötige Hilfe geleistet hatten, traten Seine Kaiserliche Hoheit, Graf Miloradowitsch und General Woinow†) in Beratung darüber, welche Mafsregeln zu ergreifen seien, wenn, was Gott verhüte, die Nachricht vom Tode des gegeliebten Monarchen eintreffen sollte. Da legte Seine Kaiserliche Hoheit seine Ansicht dar, dass gleichzeitig mit der Ankündigung dieses unaussprechlichen Verlustes die Thronbesteigung des Kaisers proklamiert werden solle, und dass er als erster seinem geliebten älteren Bruder als dem rechtmäfsigen Thronfolger den Huldigungseid leisten werde.††)

Diese ganze Nacht verbrachte Seine Hoheit im Vorzimmer der Kaiserin. Die Kaiserin hatte sich die ganze Nacht über nicht zu entkleiden geruht und schlief sehr schlecht.

Am 26. traf, während man sich in der Kirche befand, durch einen Feldjäger aus Taganrog die Nachricht ein, dass das Befinden des Kaisers einige geringe Hoffnung gebe, worauf befohlen wurde in allen Kirchen für die Genesung des vergötterten Monarchen zu beten. (Die Kaiserin Jelissaweta Alexejewna†††) hatte geruht selbst darüber zu schreiben).

Am 27. nach Beendigung der Liturgie, als das Gebet für die Genesung bereits begonnen hatte, wurde seine Hoheit durch Graf

---

*) Iwan Feodorwitsch, Leibarzt der Kaiserin-Mutter.

**) Der Flügel des Palais, in dem Maria Feodorowna wohnt.

***) Die Gemahlin Nikolais.

†) Alexander Lwowitsch, Generaladjutant.

††) Falsch. Nikolai ist erst durch Miloradowitschs Widerspruch gegen seine Proklamierung zum Kaiser, zu diesem Entschluss gekommen.

†††) Die Gemahlin Alexanders.

Miloradowitsch aus der Sakristei gerufen und ihm mitgeteilt, dass alles zu Ende sei. Ihre Kaiserliche Majestät fiel in Ohnmacht, als sie aber zur Besinnung gekommen war, kehrte sie mit Doktor Rühl in die Sakristei zurück. Die Kaiserin lag auf den Knieen und da sie schon durch die anhaltende Abwesenheit des Grofsfürsten vorbereitet war und an seinem Gesicht ihr Schicksal erkannte, wurde ihr schlecht. Der Priester reichte ihr inzwischen das Kreuz, sie küsste es, und verlor die Besinnung.

Seine Kaiserliche Hoheit wandte sich zu seiner Gemahlin und sagte ihr: „Soignez notre Mère et moi je vais faire mon devoir.“ Damit trat er in die Kirche und liefs die Fürbitte aufhören, befahl ein Betpult (naloi) zu bringen, sprach den Unterthaneneid seinem geliebten Bruder und Kaiser Konstantin und bekräftigte ihn durch seine Unterschrift. Nach ihm unterschrieben auch die anderen, die gerade zugegen waren, wie: der Kriegsminister Tatischtschew*), General Kutusow**), der dejourierende Adjutant Potapow und alle übrigen Anwesenden.

Darauf hielt er vor der inneren Wache des Preobrashensker Regiments (Rotte des Grenadier-Peletons Sr. Hoheit), sagte ihnen, dass der Kaiser verschieden sei und proklamierte den Kaiser Konstantin. Die Grenadiere nahmen die Mitteilung unter Thränen auf und schworen augenblicklich.

Danach beauftragte Se. Kaiserliche Hoheit den dejourierenden General Potapow, denn der Kommandant Baschutzki***) war dort nicht zugegen, die Hauptwache und die übrigen Wachen auf ihren Posten zu benachrichtigen und zu vereidigen, was unverzüglich überall mit gleicher Trauer und mit gleichem Eifer ausgeführt ward. General Neidhard wurde in das Newski-Kloster geschickt, wo sich die ganze Generalität der Garde befand; er sollte General Woinow beauftragen, dasselbe in allen Garde-Regimentern vorzunehmen.

Endlich wurde ein Befehl mit derselben Erklärung und der Order zu huldigen allen Regimentern und Kommandos zugeschickt, die sich hier und in der Umgebung der Stadt befanden.

Während dieser Zeit hatte sich der Reichsrat versammelt

*) Graf Alexander Iwanowitsch.

**) Graf Pawel Wassiljewitsch, General-Adjutant.

***) Pawel Jakowlewitsch, Gen. d. Inf., Kommandant von Petersburg.

und seine Sitzung mit dem Vorschlage eröffnet, das Couvert zu entsiegeln, das den letzten Willen des verstorbenen Monarchen enthielt. Hier entstanden einige Debatten und endlich, wurde beschlossen, das Packet zu entsiegeln, um den letzten Willen des gesegneten Monarchen entgegenzunehmen.

In diesem Aktenstück war die Thronentsagung des Zesarewitsch und die Bestimmung des Grofsfürsten Nikolai Pawlowitsch zum Nachfolger des Kaisers verzeichnet. In diesem Anlass kam es zu einigen Debatten, die aufhörten, als einige vorschlugen, Seine Hoheit in die Sitzung des Reichsrats zu laden, aber Graf Miloradowitsch berief sich darauf, dass Seine Hoheit schon geschworen habe, auch halte er es unter allen Umständen für unpassend, sowohl dass Seine Hoheit herbeigerufen werde, als dass Seine Hoheit in den Reichsrat komme, doch erbot er sich alles zu berichten, was geschehen sei, und das geschah; Seine Hoheit aber sagte, er könne nicht verbieten, dass sie zu ihm kämen.

Als der Reichsrat vor den Grofsfürsten getreten war, teilte er ihnen mit, dass der Inhalt dieses Aktenstückes ihm längst bekannt sei, und zwar seit dem 13. Juli 1819, dass er aber unter keinen Umständen wagen werde, den Platz des älteren Bruders einzunehmen, und da er es für eine heilige Pflicht halte sich ihm unterzuordnen, habe er daraufhin seinen Eid geleistet und deshalb bleibe er fest überzeugt, dass auch er (der Reichsrat) zum Heil des Reiches seinem Beispiel folgen werde.

Der Reichsrat folgte Seiner Hoheit in die Kirche und leistete auf seine Bitte in seiner Gegenwart den Eid, darauf wurde er zur Kaiserin geführt, die zu erklären geruhte, dass die Akte und ihr Inhalt Ihr bekannt und mit ihrer mütterlichen Zustimmung geschehen sei, dass aber auch sie durch die That ihres Sohnes fortgerissen worden sei. Sie bestätige alles, was er gethan, und bitte den Reichsrat, mit gemeinsamen Kräften die Ruhe im Reiche aufrecht zu erhalten.

Auf Grund der getroffenen Mafsregeln hatten um 3 Uhr nachmittags alle Truppen, Beamten und Bürger die Thronbesteigung des Kaisers Konstantin durch ihren Eid bekräftigt. Im Verlauf dieser Zeit blieb überall die Ruhe und die Ordnung gewahrt, wie es auch jetzt geschieht.

Die im Senat liegende Akte wurde vom Justizminister allerunterthänigst dem Kaiser zugefertigt, mit der Meldung, dass der

Senat gehuldigt habe, und überall hin die Ukase zu gleichem Vornehmen geschickt seien.

Als Se. Hoheit in der Kirche, vor der Fürbitte für den Kaiser Konstantin Pawlowitsch, den Metropoliten sah, teilte er ihm mit, was geschehen war, und bewog ihn, das im Synod liegende Packet nicht zu entsiegeln, bevor er einen dahin lautenden Allerhöchsten Befehl erhalten habe.

Inzwischen hatte der Generalstab S. K. M. in der Kirche des Generalstabes geschworen und danach waren Kuriere zu allen Oberkommandierenden und Befehlshabern der abgeteilten Korps geschickt worden, mit dem Befehl, unverzüglich die gleiche heilige Pflicht zu erfüllen; vom Grafen Miloradowitsch aber wurde, laut Verabredung mit dem Grofsfürsten, ein Adjutant abgefertigt um den General-Kriegsgouverneur von Moskau, Fürsten Galitzyn*) von den Ereignissen in der Residenz zu unterrichten und ihn aufzufordern, sofort in Moskau desgleichen zu thun. In derselben Angelegenheit wurde zum General-Adjutanten Sakrewski**) geschickt, damit im Grofsfürstentum Finland dasselbe geschehe.

Um diese Zeit wurde zu Sr. Majestät der Adjutant Nikolai Pawlowitsch Lasarew mit einem Briefe abgefertigt.

Von da ab bis zum 2. Dezember befand sich die Residenz wie gewöhnlich in völliger Ruhe und strenger Ordnung, der Dienst in den Garnisonen und überall sonst im Civil- und Militärdienst ging in Abwesenheit des Kaisers den gewohnten Gang, und das soll weiter eingehalten werden bis zum Eintreffen Allerhöchster Befehle.

Eine Meldung von der vollzogenen Vereidigung traf zuerst vom Korps der Militär-Kolonieen ein, unter Anlage eines Befehls vom 30. November, dass Graf Araktschejew***) und Gen.-Major Kleinmichel†) wiederum den Dienst antreten sollten. Gestern morgen, den 2. Dezember, folgte die Meldung des General-Adjutanten Sakrewski, dass die russischen und finländischen Truppen in Helsingfors, der Senat und die übrigen Behörden vereidigt seien und sogar ohne Erwähnung der Konstitution, sondern nach der in Russland eingeführten Form. Heute den 3. endlich brachte

*) Dmitri Wladimirowitsch.
**) Arsenij Andrejewitsch.
***) Alexej Andrejewitsch.
†) Peter Andrejewitsch.

der Adjutant des Fürsten Galitzyn, Nowossilzew, die Nachricht, dass in Moskau alles in voller Ordnung und Ruhe zur Vereidigung geführt worden sei. Das in der Himmelfahrtskathedrale bewahrte Packet ist bis auf Allerhöchste Weisung unberührt geblieben.

Das Kabinet Sr. Majestät im Winterpalais ist gleich nach Eintreffen der Nachricht am 27. November dem Grafen Miloradowitsch zu versiegeln übertragen worden, was auch geschehen ist. Da aber der Kammerdiener Sr. Majestät des seligen Kaisers angab, dass sich Papiere im Kabinet zu Zarskoje-Sselo befanden, wurde zur Versiegelung ein Beamter hingeschickt, und Se. Hoheit wies diesen Auftrag dem General-Major Strekalow in Gegenwart des betreffenden Kammerdieners Worobjew zu.

Grofsfürst Nikolai an den Kaiser Konstantin.

St.-Pétersbourg, 3 Décembre 1825.

C'est prosterné à Vos pieds, en frère, en sujet, que j'implore votre pardon, votre bénédiction, cher, cher Constantin, décidez de mon sort, ordonnez à Votre sujet fidèle et comptez sur sa sainte obéissance. Que puis-je, grand Dieu, faire? — que puis-je Vous dire? Vous avez mon serment, je suis Votre sujet, je ne puis que me soumettre et Vous obéir; je le ferai, puisque tel est mon devoir, Votre volonté, de mon maître, de mon souverain et qui ne cessera jamais de l'être pour moi; mais prenez pitié d'un malheureux qui n'a de consolation que dans la conviction d'avoir fait son devoir et de l'avoir fait faire aux autres; mais encore, si j'ai eu tort, j'ai suivi le sentiment de mon coeur, sentiment trop enraciné, trop profondement gravé dans mon âme, dès mon enfance, pour que j'ai jamais pu m'en éloigner d'un seul instant, sentiment qui n'a fait que devenir plus sacré à mes yeux, depuis que j'ai connu les intentions de mon bienfaiteur et les Vôtres!

Lui qui nous voit, qui nous juge parce qu'il voit au fond de nos âmes, à lui cet ange, notre bienfaiteur, j'en appelle à lui et qu'il soit juge entre nous; pouvais-je humainement faire autrement, pouvais-je, même en oubliant mon honneur, ma conscience, pouvais-je compromettre l'État, cette patrie adorée; c'était m'acquitter et envers Vous, mon Souverain, et envers ma patrie d'un devoir sacré, mais aussi rien que d'un devoir, car je n'avais point d'arrière-pensée; je Vous connaissais assez, hélas, pour ne pas douter quel en serait le résultat, mais du moins j'ose espérer que Vous ne pouviez me faire l'injure de Vous attendre à autre chose de ma part. Maintenant, c'est avec une âme pure devant vous, mon Souverain, devant Dieu, mon Sauveur, et devant cet ange, auquel je devais ce devoir, obligation, trouvez tel mot que Vous voudrez, je sens, mais je ne puis l'exprimer, avec calme et résignation, je me soumets à Votre volonté, et Vous répète ici, le serment devant Dieu d'accomplir Votre volonté telle pénible qu'elle soit pour moi. Je ne puis rien Vous dire de plus, car je me suis confessé devant Vous, comme devant l'Être suprême lui-même.

Tout est en ordre ici; Vous saurez déjà que Moscou a fait son devoir. Le C. Аракчеевъ (Araktschejew) a repris ses fonctions; lui et son corps ont fait aussi leur devoir. Ma mère se porte bien, malgré tous les coups que la Providence lui fait soutenir, que Dieu la conserve! Arrivez au nom de Dieu.

Ma femme Vous embrasse; c'est aux genoux, aux pieds de Jeanette, de ma bonne, excellente soeur, que je Vous supplie de me prosterner. Ma vie Vous répond de ma soumission aux volontés du plus chéri, du plus respecté des frères et amis. Votre soumis *Nicolas.*

Zesarewitsch Konstantin an den Grofsfürsten Nikolai.

Varsovie, 8 (20) Décembre 1825.

C'est hier soir à 9 heures, que j'ai reçu Votre lettre, en date du 3 (15) de ce mois, cher et bon Nicolas, et pour laquelle je m'empresse de Vous témoigner ma plus sincère reconnaissance, ainsi que pour les sentiments de confiance et d'amitié dont Vous faites profession pour moi. Persuadez-Vous, cher frère, que je sais apprécier et les sentir, et ma vie durante Vous prouvera que je n'en suis pas indigne. La confiance, j'ose le dire, sans bornes, que Sa Majesté, notre bienfaiteur commun, daignait avoir en moi Vous est garante de la sincérité et de la pureté de mes principes, je ne l'ai jamais trompé; ma franchise envers lui, lorsque j'étais appelé par lui, à lui dire la vérité, m'avait valu Son amitié, j'ose le dire, sans vanité quelconque. Toujours obéissant à Ses ordres, je mettais loin mon opinion, pour agir d'après la sienne et sans lui cacher la mienne, telles furent jadis les suites de ma conduite. Maintenant, que la volonté de Dieu nous a ravi cet ange tutélaire et que le nouvel état des choses Vous offre une nouvelle carrière, soyez persuadé, cher et bon Nicolas, que tous mes efforts sont à Votre service, par devoir, persuasion et amitié. Mes 30 années de service et mes 47 ans d'âge sont mes garants. Je commence donc, un devoir sacré pour moi, par Vous donner un avis ou conseil, comme Vous voudrez l'appeler, qui est celui, de ne rien changer à ce qu'a fait notre cher, excellent et adoré défunt comme dans les plus grandes, ainsi que dans les plus petites choses. Donnez-Vous le temps de Vous mettre au fait

de toute chose, donnez Votre confiance à ceux, qui ont eu celle de feu l'Empereur, ne précipitez rien, du calme et du sang-froid, sourde oreille à Vos propres alentours, qui pour s'insinuer, peut-être, voudront vous donner des avis. Ne changez rien à la politique exclusive de Nesselrode, qui, connaissant les vues éclairées de l'Empereur, Vous mettra au fait de ce qu'il voulait et de ce qui a mis notre pays au pinacle de sa gloire. Il ne faut rien inventer, mais, en marchant dans le sens de notre feu Empereur, soutenir et maintenir ce qu'il avait fait et ce qui lui a coûté tant et tant de peines et, peut-être, mis au tombeau, le physique ayant cédé au moral. En un mot, prenez pour principe, que Vous n'êtes que le fondé de pouvoir du défunt bienfaiteur et qu'à chaque moment Vous devez être prêt à lui rendre compte de ce que Vous faites et ferez.

Peut-être ma franchise Vous déplaira-t-elle, peut-être non, je l'ignore, mais je vous dis ma façon de penser, telle qu'elle se présente à mon raisonnement, et puisque Vous me la demandez, cher et bon Nicolas. Confiance en Dieu, seulement pure en Lui et Lui daignera faire le reste. Ainsi soit-il.

Mes respectueux hommages à Votre femme, ange de bonté, que Dieu vous a donnée pour soulager vos peines. Mes embrassements au petit et aux petites. Ma femme Vous présente ses hommages et Vous prie de lui conserver Votre souvenir. Quant à moi, je Vous envoie mes bénédictions de frère aîné du fond de mon coeur, qui Vous chérit de toutes ses facultés et Vous assure comme sujet de zèle, du dévouement et attachement à toute épreuve, avec lesquels je ne cesserai jamais d'être Votre tout dévoué frère et ami.

Kaiser Nikolai an den Zesarewitsch Konstantin.

St.-Pétersbourg, 14 Décembre 1825.

Cher, cher Constantin! Votre volonté est faite, je suis Empereur, mais à quel prix, grand Dieu, — au prix du sang de mes sujets! Miloradowitsch blessé mortellement, Chenchin, Friedrichs, Stürler blessés tous grièvement! Mais à côté de cet affreux spectacle que de scènes consolantes pour moi, pour nous! Toutes les troupes, hors quelques égarées du régiment de Moscou

et des grenadiers de la garde et des marins de la garde, ont fait leur devoir en sujets et en soldats fidèles, tous, tous sans exception. J'espère que cet affreux exemple nous mettra au fait du plus horrible des complots, dont il n'y a qu'avant-hier que j'ai été instruit par le général Diebitsch; l'Empereur avant sa mort avait déjà donné des ordres si sévères pour finir la chose, qu'il y a tout espoir qu'à l'heure qu'il est, des mesures sont prises à ce sujet partout, car Чернышевъ (Tschernyschew) a été envoyé pour terminer l'affaire conjointement avec le comte Wittgenstein; je ne mets aucun doute, qu'à la première armée le général Sacken, instruit par Diebitsch, ne fasse de même. Je vous enverrai l'instruction ou rapport en forme du complot tel que je l'ai reçu et je suppose que bientôt nous pourrons faire de même ici. Dans ce moment nous sommes en possession de trois des meneurs principaux et on fait leur interrogatoire chez moi.

C'est l'aide de camp de mon oncle, Бестужевъ (Bestushew), qui a été le chef de ce mouvement, nous ne l'avons pas encore. On m'amène dans ce moment encore 4 de ces personnages.

Plus tard.

Miloradowitsch est au plus mal, Stürler aussi! De plus en plus des pertes sensibles. Velio, de la garde à cheval, a perdu le bras. Nous avons la preuve que la chose est menée par un certain Рылѣевъ (Rylejew), civil, qui tenait ces conciliabules, qu'il y a beaucoup de ses semblables qui sont de la bande; mais j'espère que nous pourrons les saisir à temps.

A $11^1/_2$ *du soir.*

L'on vient de me faire le rapport, qu'un certain Горскинъ (Gorskin), vice-gouverneur congédié du Caucase, est de cette bande; nous espérons le trouver. Dans ce moment on vient de m'amener Рылѣевъ: c'est une prise des plus importantes. J'apprends dans l'instant que Chenchin sera peut-être sauvé, — jugez de mon bonheur! J'ai osé, cher Constantin, désigner Koutousoff pour gouverneur militaire de la ville, ad intérim, jusqu'à ce que j'aie votre consentement; daignez ne pas me le refuser, car c'est le seul auquel je puisse me fier dans ce moment critique, où tout le monde doit être à son poste.

A minuit et demie.

Gorskin est entre mes mains et va subir son interrogatoire; de même je suis en possession des papiers de Bestoujeff.

A 4 heures.

Le pauvre Miloradowitsch est expiré! ses dernières paroles ont été de m'envoyer son épée, qu'il tenait de vous, cher Constantin, et de faire donner la liberté à ses paysans! Je le pleurerai toute ma vie; j'ai la balle; elle sort d'un pistolet presqu'à bout portant, tiré par un frac, par derrière, et elle l'a percé de part en part.

Tout est tranquille et les arrestations vont leur train; les papiers saisis nous donneront des notions curieuses. La plupart des soldats mutinés sont déjà rentrés d'eux-mêmes dans leurs casernes, excepté environ 500 du régiment de Moscou et grenadiers, pris dans le moment même et que j'ai fait mettre à la citadelle: les autres, aû nombre de 38 marins de la garde, y sont aussi, ainsi que beaucoup de menue canaille, presque toute ivre. Des parties des régiments de grenadiers et de Moscou étaient de garde et sont dans le plus parfait ordre; ceux qui n'ont point suivi la canaille sont venus, avec Michel, dans le plus parfait ordre et ne m'ont pas quitté, demandant avec instance de charger, ce qui heureusement n'a pas été nécessaire. Deux compagnies de Moscou relevaient de garde et sont venues d'elles mêmes, conduites par leurs officiers, se joindre à leur bataillon qui était près de moi. Les marins sont sortis, ne sachant pas pourquoi, ni où on les menait; ils sont ramenés dans la caserne et, dès l'instant même, ils ont demandé à prêter serment, il n'y a que les officiers subalternes qui aient été cause de leur égarement et presque tous sont revenus avec le bat pour demander grâce, avec des sincères regrets, en apparence. Je cherche trois dont on n'a pas de nouvelles.

L'on vient de saisir chez le prince Troubetzkoy, marié à la fille de Laval, un tout petit papier, contenant une forme de gouvernement provisoire à établir, avec des détails curieux.

Le 15 Décembre.

Que Dieu soit mille fois béni, l'ordre est rétabli, les mutins sont pris ou rentrés dans le devoir, et moi-même, j'ai passé la revue et fait rebénir le drapeau du bataillon des marins; j'espère sous peu pouvoir vous donner les détails de cette infâme histoire; nous sommes en possession de tous leurs papiers et trois des principaux meneurs sont entre nos mains, entr'autres Оболенскій Obolenski), qui a été celui qui a tiré sur Stürler. Les dépositions

de Riléeff, auteur d'ici, et de Troubetzkoy révèlent tous leurs projets, qui ont des ramifications étendues dans l'intérieur; le plus intéressant est que le changement du souverain n'a été que le prétexte de cet éclat préparé de longue main et dans le but de nous massacrer tous, pour établir un gouvernement républicain constitutionnel; j'ai même une minute de Troubetzkoy pour la constitution, dont la vue l'a terrassé et lui a fait tout avouer. Excepté cela, il y a forte apparence que nous découvrirons encore quelques canailles en frac, que je crois les véritables auteurs de l'assassinat de Miloradowitsch. Dans ce moment même un certain Béstoujeff, aide de camp de mon oncle, est venu se rendre à moi directement, s'avouant coupable de tout.

Tout est calme.

Pressé, comme je le suis, à peine ai-je la possibilité de vous répondre en peu de mots à votre lettre angélique, cher, cher Constantin; croyez que suivre vos volontés et le modèle de notre ange sera toujours ce que j'aurai constamment en vue et dans le coeur; puissé-je supporter ce fardeau, qui commence sous d'aussi horribles auspices, avec résignation aux volontés de Dieu et confiance en sa miséricorde.

Je vous envoie la copie du rapport de l'horrible complot, découvert dans l'armée et que je crois essentiel de vous communiquer par les détails et les vues affreuses que l'on a découvertes; d'après les interrogations qui se poursuivent, au château même, des individus de la bande d'ici, il n'y a pas de doute que le tout ne tienne ensemble et ce qui est positif aussi d'après le dire des plus audacieux, c'est qu'il était question d'attenter aux jours de feu l'Empereur, s'il ne fut décédé plus tôt. Il est affreux de le dire, mais il faut un exemple grave, et comme ici ce sont des assassins, — leur sort ne peut être assez dur.

Je charge Tchitcherine de vous porter ces lignes, car il pourra vous mettre au fait de tout ce que vous désirerez savoir sur ici, et j'aime à croire que vous ne serez pas fâché de le voir. J'ai pris la liberté, cher Constantin, de le nommer aide de camp général près de moi, car je ne pourrai mieux déférer un grade semblable.

Je vous soumets, cher Constantin, la copie de l'ordre du jour aux armées; peut-être permettez-vous la même chose pour les troupes sous vos ordres, car je suppose que tout ce qui leur rappellera leur bienfaiteur, leur doit être cher.

A minuit et demie.

Чичеринъ (Tschitscherin) ne peut encore se rendre près de vous, cher Constantin, ayant besoin d'être à son poste. Tout va bien et j'espére que tout est fini, hors l'instruction de l'affaire, qui demandera du temps.

Mettez-moi aux pieds de ma belle-soeur, pour son aimable souvenir; adieu, cher Constantin, conservez-moi vos bontés et croyez à l'amitié inviolable de votre fidèle frère et ami Nicolas.

Zesarewitsch Konstantin an den Kaiser Nikolai.

Varsovie, 20 Décembre 1825.

Cher et excellent frère, que Vous dire, que Vous annoncer d'ici après la lecture de votre lettre du 15 de ce mois, et qui m'est parvenue ce matin; la seule chose que je puisse faire, c'est de Vous remercier, du fond de mon coeur, d'avoir songé à moi au milieu des circonstances dans lesquelles Vous Vous êtes trouvé. J'ai remercié le bon Dieu de Vous avoir préservé de tout malheur personnel à genoux et avec des larmes ardentes de reconnaissance. Grand Dieu, quel événement! Cette canaille n'était pas contente d'un ange pour souverain et elle tramait contre lui! Que leur faut-il donc? C'est horrible, affreux, deshonorant pour tous, quoique bien innocent, n'y ayant pas même songé à la possibilité que ce fut. Votre conduite, cher frère, est sublime, mais, de grâce, méditez-la, et que Votre clémence ne Vous emporte pas trop loin. Le général Diebitsch m'a communiqué tous les papiers et surtout un, que j'ai reçu avant-hier et qui est encore plus horrible que les autres et où Volkonsky engage à commencer un changement de règne, c'est une trame, qui dure depuis 10 ans, — comment ce qui se fait que l'on ne l'ait pas découverte de suite, ou depuis bien longtemps; voyez au point de Kiew et d'Odessa; ils sont détestables et j'ai fixé dans le temps l'attention de feu notre bienfaiteur sur eux; le comte Araktchéeff, le prince Volkonsky et Diebitsch le savent. Le temps nécessaire de préparer tous les papiers dans la journée nous a empêché de Vous prêter serment aujourd'hui et nous le ferons demain matin. Tous les ordres pour les troupes, sous

mes ordres, et les gouvernements vont partir immédiatement pour le même but. Vous n'avez pu mieux faire que de nommer Koutousoff à la place du gouverneur de Pétersbourg et de Tchitcherine pour Votre aide de camp général; ce sont de braves gens et qui Vous le prouveront. Quel bonheur dans ce malheur, que je n'ai pas été à Pétersbourg dans ce moment critique et où cette canaille agitait, soit-disant, en mon nom. Dieu sait quel mal il aurait pu arriver et même maintenant je craindrai fort que ma vue ne faillit encore faire des scènes déplorables. Il semble que c'est une pierre d'achoppement que mon nom dans tout ceci. Dieu, qui voit dans le fond de mon coeur, y sait la pureté de mes intentions, et certainement je suis exempt de tout reproche d'être en connivence avec cette canaille. Je craindrai de venir auprès de Vous avant que le temps ne prenne son assiette de calme et de tranquillité, afin que l'on ne se serve derechef de mon prétexte pour faire quoi que ce soit de semblable; au reste, ma présence est, je crois, nécessaire ici, afin que lorsque tout se saura ici, il n'advienne quoi que ce soit de déplacé. Au reste, j'attends vos ordres sur tout cela; mais dans tous les cas il faut que je sois sûr de la tranquillité dans mes dépendances pour bouger d'ici.

Je regrette sincèrement le brave comte Miloradowitsch, victime de son zèle et de son dévouement, et ces autres messieurs; que peut-on faire contre le décret de Dieu! Si ce malheur de Pétersbourg, quoique bien grand, peut ramener de l'ordre dans le reste de l'Empire, c'est un sacrifice qui aura été de quelque utilité; dans le cas contraire, la canaille verra qu'il y a encore de braves gens qui savent se dévouer, et que tout ne leur passera pas. Je suis plus qu'heureux que Vous eussiez été content de la lettre, que je Vous ai écrite en date du 8 (20) de ce mois et je vois déjà que Vos ordres à l'étranger coïncident avec ma façon de penser. Que le bon Dieu Vous soutienne, cher frère, et Vous donne la force de supporter tous ces événements. Mettez-moi aux pieds de l'Impératrice et assurez-la de mon zèle et de mon dévouement; je ne lui ai pas encore répondu vu l'état de faiblesse dans lequel j'ai été et suis encore; depuis un mois entier les mains me tremblent.

Ma femme Vous présente ses hommages respectueux et Vous assure de tout son tendre attachement. Paul, dont Vous daignez

Vous souvenir, se met à vos pieds et Vous remercie, ainsi que moi, d'avoir songé à lui malgré les événements du jour.

Zèle, dévouement à toute épreuve et attachement sans bornes Vous sont voués pour la vie par Votre fidèle frère et ami Constantin.

Kaiser Nikolai an den Zesarewitsch Konstantin.

St.-Pétersbourg, 17 Décembre 1825.

Cher et bon Constantin, je ne Vous trace ce peu de lignes que pour Vous donner de bonnes nouvelles d'ici; heureusement, depuis la terrible journée du 14, nous sommes rentrés dans l'ordre habituel et il ne reste qu'une certaine inquiétude dans le peuple, que j'espère voir dissipée par la tranquillité, — preuve évidente de l'absence du danger. Nos arrestations vont fort bien et nous sommes en possession de tous les principaux personnages de la journée, excepté un seul individu. J'ai nommé une commission spéciale pour l'instruction de l'affaire; elle se compose du ministre de la guerre, de Michel, Кутузовъ (Kutusow), Lévachof, Benkendorf et Galitzin Al. Voici en attendant une relation détaillée de toute la journée; Vous y verrez tout dans la plus exacte vérité, ainsi que les noms des prisonniers. Je suppose séparer ensuite, pour le jugement, les individus qui ont mal agi avec *connaissance de cause* et *préméditation* d'avec ceux qui n'ont agi ainsi que par une espèce de délire.

J'ai cru bien faire en donnant l'ordre du jour, ci-joint; si Vous daignez permettre, cher Constantin, la même mesure pour les troupes sous Vos ordres, je suis sûr qu'elles la recevront avec la même joie et reconnaissance que celles d'ici.

Ma femme Vous dit mille tendresses et moi je baise les mains à ma chère belle-soeur et Vous prie, cher Constantin, de conserver Vos bontés et Votre amitié au pauvre diable, que Vous avez embarqué dans une rude besogne et qui voudrait bien s'en dispenser. Votre dévoué et fidèle frère et ami Nicolas.

Meine Reise nach Russland im Jahre 1825 und die Petersburger Verschwörung.

Von

Prinz Eugen von Württemberg.

Wie oft Kleinigkeiten auf höhere Schicksale einwirken, erprobte ich bei dieser Gelegenheit, wo es sich fügte, dass eine kleine Verletzung am Fuſse sich in den letzten Tagen meines Karlsruher Aufenthalts bedeutend verschlimmerte.

Ich achtete nicht auf diesen Umstand. Meine Mutter und alle Bekannte nahmen den gerührtesten Abschied, doch ich gelangte nur bis zum nächsten Nachtquartier, wo die Geschwulst am leidenden Teile und meine Schmerzen in dem Grade zunahmen, dass ich an die Fortsetzung der Reise nicht zu denken vermochte, umkehren musste, und nun vom 4. September bis zum 19. November nicht wieder aufstehen konnte. An diesem Tage verlieſs ich zwar Karlsruhe, von Molostwoff begleitet, doch war mein Fuſs noch bei weitem nicht völlig geheilt.

In Warschau entwarf mir Groſsfürst Konstantin, der in seinen absoluten Theorien überall Gespenster sah, ein schreckenerregendes Bild von dem revolutionären Geist im russischen Heere, und vorzüglich unter den Garden. Er drückte sich wörtlich so aus: „Une fusée jetée dans le régiment de Préobrashensk, et tout est en flammes!“ — „Die Meinigen,“ fügte er hinzu, „halte ich kurz; „darum bin ich ihrer auch versichert.“ — Das Misstrauen des Groſsfürsten mochte seinen Ursprung in dem ao 1820 stattgefundenen Aufstand des Ssemjenowschen Garderegiments, dem

die Auflösung und Reorganisation desselben folgte, und in einigen kleineren Meutereien in der Armee gewonnen haben. Ich lieh diesen Beteuerungen einigen Glauben, denn mir war die Umwandlung Alexanders, vom freisinnigsten Philosophen zum abstraktesten Absolutisten, nicht entgangen; die Einrichtung der Militärkolonieen, deren Zweck wohl nicht so verwerflich sein mochte als ihre alle Menschenrechte entheiligende Ausführung, hatte die öffentliche Liebe zu ihm bedeutend geschmälert, und der Hang zur militärischen Detailskrämerei, verbunden mit der Furcht vor einer seit der spanischen Revolution überall bedenklicher werdenden aufrührerischen Tendenz stehender Heere, hatten den Kaiser zu verdoppelter Strenge und zum Misstrauen gegen seine eigene Armee veranlasst. Von den positiven Klagepunkten in Russland über Bedrückungen jeder Art, die leichter gefühlt als gehoben werden konnten — gänzlich abstrahiert, vermutete ich doch, dass hier wie in anderen Ländern gewisse unruhige Köpfe in einer möglichen Umwälzung das Mittel zur Ausführung ehrgeiziger Zwecke erkennen dürften, und dass ihnen hierin wohl um so eher eine — kriegslustige, im allgemeinen unzufriedene Armee entgegen kommen würde; die an das Gehorchen instinktmäfsig gewöhnt, in ihren Führern gern den nächsten Herrn erkennt, wenn er sich als solcher nur kräftig zu behaupten weifs. —

That ich hierin der erprobten Treue des russischen Soldaten Unrecht, so machte meine bisherige Entfernung den positiven Glauben an des Grofsfürsten Aussagen doch mindestens erklärbar. Er trug mir direkt auf, mit dem Kaiser über den Gegenstand zu sprechen, und die Versicherung der unverbrüchlich guten Gesinnungen seiner Polen hinzuzufügen. Hätte mir das Schicksal erlaubt, seine Aufträge auszuführen, so würde ich mich doch wohl nicht minder berufen gefühlt haben, über den letzten sehr bezweifelten Punkt zu schweigen, da mir die grenzenlosen Thorheiten des Grofsfürsten durchaus nicht verborgen blieben und ganz dazu geeignet schienen, ihn lächerlich zu machen; was noch viel mehr bedeuten will als der Hass, dessen Ausbrüche in den meisten Fällen noch Furcht in Schranken hält.

In der schlechtesten Jahreszeit verzog sich das Ziel der Reise ungemein, und Molostwoff gewann dadurch vollkommen Zeit und Mufse, mich mit der ganzen Fülle seines in Warschau eingesogenen Missmuts zu überschütten.

Seine Galle war besonders durch alles dasjenige gereizt worden, was er von den Militärkolonien vernahm, über die er gleich allen Russen das härteste Verdammungsurteil aussprach. Ich suchte seinen Unmut durch die Bemerkung zu mäfsigen, dass die Absicht des Kaisers sei, durch diese Institution das Bedrückende der Rekruten-Aushebungen, das an die vom Minotaurus geforderten blutigen Menschenopfer erinnert, zu mindern. Und wahrlich, kaum sollte man es für möglich halten, dass in einer aufgeklärten Zeit gleich der unsrigen ein gewaltsames Herausheben unschuldiger Landleute aus dem stillen Kreise ihrer Familie, und Verurteilung zu lebenslänglichem Zwange unter der Last der Muskete, sowie zu allen damit verbundenen Entbehrungen und Trübsalen, noch irgend einen Rechtfertiger finden könnte. Wenn auch unsere monstruösen Vorurteile in der Welt solche verabscheuungswürdige Mafsregeln zum Teil als notwendige Übel gelten lassen, so hat doch in den meisten Staaten die oberste Behörde es schon für Pflicht gehalten, diesem Unwesen durch humanere Einrichtungen nach Möglichkeit zu steuern. Nur in Russland ist sie noch in ihrer ursprünglichen gehässigen Gestalt verblieben, und aufgedrungene Zwangseide setzen auf heuchlerisch abscheuliche, aber leider überall noch übliche Weise die Krone auf ein Werk der Grausamkeit, das Gott gewiss im höchsten Grade missgefällig sein muss.

Der Eid kann meines Erachtens nur da bindend erscheinen, wo er freiwillig ist; wo aber Gewalt, im Widerspruch mit den im Herzen gefühlten heiligsten Menschenrechten, sich zum Gesetz aufwirft, tritt sie in die Fufstapfen des Verbrechens. Der Eid, den ein Räuber aufzwingt, wirft einen doppelten Fluch auf sein schuldiges Haupt zurück.

Und doch mit wie viel Sophismen sucht man diese unverantwortlichen Ansprüche der Staaten an das sogenannte Volk fortwährend zu beschönigen.*) Ich kann nichts dabei thun, als tiefseufzend die Achseln zucken über die Irrtümer des Menschengeschlechts, von denen die schiefen Richtungen seiner Gewalthaber die alleinige Folge sind; denn dem Hauptzwecke in diesem

*) Ich weifs mir zu erinnern, dass noch nicht vor zu langer Zeit in Ländern, wo heute Gott sei Dank die militärische Sklaverei abgeschafft ist, ein entdeckter und geretteter Selbstmörder Spiefsruten laufen musste, weil er den König um eine Seele habe betrügen wollen.

Leben: sein eigenes Glück in dem seines Nächsten zu suchen und zu finden, handeln fast alle Einzelnen, mithin auch alle Staaten entgegen. Kein Wunder also, dass das Wort Menschenglück überhaupt einen chimärischen Anstrich gewonnen hat, und man den Glanz und die Vorteile der Staaten meist in solchen Verhältnissen zu erkennen wähnt, welche der Bedrückung — von welcher Seite sie auch ausgehe — einen ungehinderten Spielraum gestatten.

Was soll nun aber der Regent in einem Staate thun, der seinen Verhältnissen nach eine grofse Armee halten muss und der eine, wenn auch noch so gehässige Einrichtung, an deren Fortbestehen aber eine Menge Privat-Interessen hangen, nicht so plötzlich modifizieren kann, wie es bereits im übrigen Europa geschehen ist? — Er wird suchen, gleich Alexandern, die Last auf mehrere Schultern zu übertragen und jedem Teil seine Bürde dadurch zu erleichtern.

Diese Ansicht bestritt nun Molostwoff auf Tod und Leben. Er konnte zwar nicht leugnen, dass die Rekrutenaushebung oder richtiger gesagt die Menschenpresse zum militärischen Dienste und ferner die 25-jährige Dienstzeit — grofse Übelstände wären; doch meinte er, man sei in Russland seit einem Jahrhundert daran gewöhnt, meistens träf' auch das Los, zu Soldaten abgegeben zu werden, nur Individuen, die durch besondere Bewandtnisse ihrer Heimat entbehrlich, in den meisten Fällen sogar lästig wären; auch schien ihm ihr Schicksal nicht so schrecklich, als ich es zeichnen wolle: einmal eingekleidet träten diese Art Menschen bald in eine ganz andere Sphäre und fänden im Regiment eine neue Heimat; hätten sie noch etwas zu vergessen, so vergäfsen sie es hier, und die gewohnte Sklaverei erschien ihnen bald ein nicht drückenderer Zwang als der, zu welchem sich die eitle Jugend auf Befehl der gebieterischen Mode und auf Kosten der Bequemlichkeit, täglich entschlösse. Was nun aber die Militärkolonien beträfe, so müsse man ganz den Umfang dieser neuen Einrichtung kennen, um sich einen Begriff von ihrer Grausamkeit zu machen.

Zeither ganz freie Kronsdörfer, deren einzige Abgabe in der geringen Kopfsteuer und der üblichen Rekrutenstellung und Einkleidung bestanden*), wurden plötzlich militärisch besetzt und

*) Etwa 2 Mann von 500 Seelen alle 2 Jahre.

organisiert, die Häuser umgerissen, neue regelmäfsig erbaut, dem Hausherren ein oder zwei Soldaten als Handlanger bei seinen ökonomischen Geschäften zugeteilt und ihm als Hausgenossen aufgezwungen; nebenbei er mit seiner gesamten Familie beiderlei Geschlechts, wo nicht förmlich einexerziert, denn doch mindestens militärisch dressiert, d. h. Weib und Kindern an der Stelle früherer heiterer, ländlich zwangloser Freuden, ein starres respektvolles Wesen eingeschärft, und dem neuen Kommandeur für jeden Schritt verantwortlich gemacht. Die Jugend im Dorfe war augenblicklich dem Soldatenstande verfallen und wetteiferte fortan mit den neuen Ankömmlingen in der Vervielfältigung des neu etablierten Militär-Gestüts; denn die Vermehrung der Elemente des stehenden Heeres war doch der sichtbare Hauptzweck dieser Einrichtungen. Man sann auch bald auf Mittel, durch fremde Beihilfe den vermehrten Bedürfnissen zu genügen; wie aber in allem die Tyrannei beflissen ist, ihre Schandthaten mit geheuchelter, oder auch zuweilen mit fanatisch gemissdeuteter Religiosität in Verbindung zu setzen, so sollten auch hier die unsittlichsten Zwecke in die Schranken der sittlichsten Formen eingezwängt werden. Man wollte namentlich aus den unglücklichen Offizieren, welche das Los in die Militär-Kolonien verurteilte, lauter Tugendhelden machen und ahndete auf das furchtbarste jeden etwaigen Verstofs gegen die streng gebotene Enthaltsamkeit, welche mit den fast zum guten Ton gehörigen Ausschweifungen in der Armee auf das auffallendste kontrastierte.

Das Grenadier-Korps war das erste, dessen Cadres auf diese Weise kolonisiert werden sollten, und die 3. Bataillone mehrerer Regimenter wurden an Ort und Stelle kommandiert, um bei den neuen Etablissements Hand ans Werk zu legen und sich zugleich zur ferneren eigenen Kolonisation vorzubereiten; denn es war Plan, jedem Reserve-Bataillon in der ganzen Armee eine ähnliche Kolonie zuzuweisen. Im Süden hatte unter Aufsicht des Grafen Witt eine Kolonisation der Bugschen und Ukrainischen Kosaken und einer Kürassier-Division stattgefunden. Es traten dort mindestens nicht die Hindernisse in den Weg, welche der sterile Boden und das Klima den vorhin erwähnten Kolonien im Gouvernement Nowgorod entgegensetzten, doch hielten an beiden Stellen die etwa zu erwartenden einstigen Vorteile der Sache — in den Augen der russischen Nation dem schonungslosen, wider-

rechtlichen Verfahren, womit man bei der ersten Einrichtung zu Werke gegangen war, keineswegs die Wage. — Ja man fügte hinzu: diese neugeschaffene Militär-Kaste wäre gleich den türkischen Janitscharen dazu berufen, dereinst die Grundfesten des Throns zu erschüttern und die Ruhe der Nation der Willkür einer gebieterischen Soldateska preiszugeben.

Wie dem auch sei, dem ehemaligen Kriegsminister Grafen Araktschejeff, einem rauhen, ungebildeten, harten Manne, moralisch von den anerkannt schwärzesten Seiten, militärisch als feig und unfähig bekannt, dennoch aber vom Kaiser wegen Verdiensten um Details-Organisationen in der Armee geschätzt, wurde die Gründung der Militär-Kolonien zugeschrieben, und die darin vor einigen Jahren ausgebrochene Empörung, welche durch die grausamste Misshandlung von etlichen hundert Bauern bestraft wurde, erhöhte die Wut des Volkes gegen den Urheber dieser so sehr gehässigen Institution.

Ich vermochte Molostwoffs Ansichten hierin nicht zu widerlegen; doch schob ich einen grofsen Teil der den Kaiser hierin betreffenden Auschuldigungen auf die allgemeinen unglücklichen Verhältnisse in der Welt, welche auch die besten Menschen auf Irrwege leiteten, ihre gesunde Beurteilung von Recht und Unrecht hinderten und ihnen im Rausche der Leidenschaft strafbare, vor Gott unverantwortliche Mafsregeln als die wahrhaft von ihm gebotenen zu erkennen gäben. Sind nicht die früheren fanatischen Schwärmer, welche in dem Blute von tausend Andersgläubigen ihrem Heiland ein sühnendes Opfer zu bringen gedachten, heute, wo wir anders denken, eben so schuldig in unseren Augen als die grässlichen Handhaber der Guillotine, die, besessen vom Wahn hirnloser Theorieen, Millionen Mitmenschen dahinschlachteten? — Wird die Nachwelt die albernen Anhänger des Despotismus milder richten? — Gewiss um so weniger, da sie aus höheren Klassen sind und daher höhere Bildung erwarten lassen. Ich verurteile jeden, der in seinen Grundsätzen wechselt und daher nie mit sich selbst einig gewesen sein kann. Der Hauptzweck muss fest stehen, besonders beim Regenten. Seine Tendenz ist unverkennbar und steht hoch erhaben über Mode und Zeitgeist und allen damit verbundenen Schrullen. Trotz aller Mängel unseres Zeitalters scheint dieses aber doch einen Grad zunehmender Aufklärung vor den früheren voraus zu haben. Der Wert des Menschen glänzt als

schönster Lichtkranz um das Haupt des Gesalbten, und ich nähre die feste Überzeugung, dass das wahrhaft edle grofse Herz sich heute auf die imposanteste Weise geltend macht, so wie das Laster, unter welcher Form es sich auch verbergen möge, immer seinen Verfolger und Richter und die thörichte Verblendung ihre schonungslosen Widersacher finden wird.

So raisonnierten wir, als sich am Morgen des 1. Dez./19. Nov. die Sonne in blutroten Strahlen am Horizonte erhob. Es schien beinahe, als habe dieser Anblick meinem Begleiter einen neuen Impuls zur gänzlichen Entleerung seines von Gefühlen gepressten Herzens gegeben. Besonders den Grofsfürsten Konstantin betrafen heute seine — übrigens ganz gerechten — Vorwürfe, denn Molostwoff ist keiner von den Menschen, der sich so leicht durch Nebenrücksichten verleiten, oder in irgend einem Falle von Pflicht und Gewissen abtrünnig machen lässt. Unwillkürlich ergriff mich im Laufe dieser Gespräche die bange Ahnung der Realität jener gröfstenteils von dem Kaiser selbst hervorgereizten Furiengebilde — wovon mich der Grofsfürst Konstantin in Warschau unterhalten hatte.

Als wir am 5. Dezember n. St. des Nachts in Petersburg ankamen, fuhren wir in einem Gasthof ein, weil es zu spät schien, um am Hofe sich anzumelden. Es währte nicht lange, als ein Kammerdiener meiner Tante bei mir erschien, mich auf den frühen Morgen zu ihr beschied und mir zugleich mit fast gleichgültiger Miene von einer leichten Unpässlichkeit des Kaisers in Taganrog sprach.

Am Morgen nach meiner Ankunft in Petersburg fand ich mich, dem erhaltenen Befehl der Kaiserin-Mutter zufolge, früh bei ihr ein. Ich war auf eine erschütternde Scene gefasst und erwartete die schmerzlichsten Rückerinnerungen an meinen grofsen Verlust; doch bald nach dem ersten freundlich-herzlichen Willkommen meiner Tante bemerkte ich an ihr einen Grad der Unruhe, der sie gegen alles dasjenige, was aufser seiner Ursache lag, gleichgültig zu machen schien. Mir blieb nicht verborgen, dass diese Aufregung den Kaiser selbst beträfe. — „Die Sache ist nicht so unbedeutend, als man es glauben lässt,“ sagte mir die Kaiserin, ihrer Thränen kaum mächtig. — „Willy würde nicht äufsern: Wir haben die besten Hoffnungen, wenn keine Gefahr vorhanden wäre, und in Gefahr durch Krankheit habe ich den Kaiser

noch nie gewusst.“ — Zugleich erfuhr ich, dass sich derselbe in der Krim verkältet habe und bald darauf in Taganrog erkrankt sei.

Ich fand bei meinen nächsten Besuchen*) (und namentlich bei dem Grofsfürsten Nikolaus) weniger Besorgnisse als bei der Kaiserin und hielt im Vergleich mit den offiziellen Berichten ihre Ängstlichkeit also auch für nicht so entscheidend. Mangel an Teilnahme konnte diese Indifferenz wahrlich auch bei Entfernteren nicht motivieren; man tadelte, oder hatte vielmehr bis 1824 Alexanders Regierungssystem getadelt; die Anhänglichkeit an seine Person war aber geblieben, und durch manchen erneuerten Beweis seines Edelmuts, namentlich bei der letzten grofsen Überschwemmung, noch gesteigert worden.

Im Drange ergreifender Begebenheiten habe ich die Daten vergessen. Mir deucht, es war am dritten Tage nach meiner Ankunft, als ein Courier aus Taganrog die Nachricht brachte, der Kaiser läge gefährlich an einem hitzigen Fieber darnieder. Schon dieser Umstand, in den dortigen Gegenden und in dieser Jahreszeit, machte die Sache bedenklich; die Berichte der Ärzte und die Nachrichten der Kaiserin Elisabeth vermehrten die allgemeine Besorgnis. In dieser zeigten sich deutliche Spuren der Anhänglichkeit, welche die Mehrzahl des Publikums Alexandern noch widmete. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde in der Stadt, und es herrschte bald ein Treiben im Palaste, wie ich es mir noch nie zu erinnern wusste. Es wurden alsbald daselbst Messen gelesen und für die Erhaltung des Kaisers gebetet. Von allen Seiten strömte die Menge nach den Kirchen in der Stadt zu gleichem Zwecke; alle Gedanken schienen nur auf den einen Gegenstand gerichtet, und es verschwand jedes Gefühl der Persönlichkeit in der allgemeinen Spannung der Gemüter. Der Zustand der Kaiserin war auffallend und ihr Bestreben nun, wo sie den ganzen Umfang der Gefahr kannte, mit der ihr eigenen Würde die vom Anstande geforderte Fassung zu zeigen, überstieg ihre Kräfte. Der Grofsfürst Nikolaus, der bisher an das Äufserste

*) Welche Hauptrichtung auch noch zur damaligen Zeit die Stimme des Publikums offenbarte, und wie es mich schmeicheln musste, in derselben noch nicht gesunken zu sein, können die Worte beweisen, womit mich diesen Tag der Militär-Gouverneur Miloradowitsch empfing: „Allons, Monseigneur, Constantinople vous attend!“

nicht gedacht zu haben schien, war nun von dem blofsen Gedanken mächtig erschüttert und seiner Thränen nicht mächtig. Alles weinte ringsumher und ich vielleicht am meisten, denn es verbanden sich in mir mit der Ahnung des bevorstehenden Verlustes die Erinnerungen an die bereits erlittenen. —

Den Tag darauf kam eine günstigere Nachricht. Es hiefs: der Kaiser sei höchst gefährlich krank gewesen, doch die Hauptkrise glücklich überstanden. Wer seine kräftige Konstitution kannte, durfte hier das beste hoffen, und die begleitenden Zeilen der Kaiserin Elisabeth schienen die frohen Erwartungen zu bekräftigen. — Ein inniges Dankgebet erscholl jetzt in allen Kirchen; die Freude wirkte wie ein elektrischer Funke auf alle Gemüter und gab ihnen die verlorene Schwungkraft und Ruhe wieder. Soll ich hier gestehen, dass ich in dieser frohen Erkenntnis selbst von all' meinen Besorgnissen über die öffentliche Meinung zum Nachteil des Kaisers zurückkam und die darüber erhaltenen historischen Notizen — denn eigene Erfahrungen hatte ich darüber im Auslande ja nicht zu sammeln vermocht — als völlig trügerisch verwarf! —

Mir scheint*), es war den folgenden Tag — (den 9. Dezember n. St.) — als man sich in der Hofkapelle des Winterpalastes aufs neue zum Gottesdienst versammelte. Die Kaiserin-Mutter, der Grofsfürst Nikolaus, seine Gemahlin und ich waren allein in der kleinen Parterre-Loge gegenwärtig, in welcher sich ausnahmsweise die kaiserliche Familie befand, wenn sie den Kreis des Hofs in der grofsen Schlosskapelle vermeiden wollte.

Die Kaiserin und die Grofsfürstin hatten das Gesicht nach der Kirche gewendet. Der Grofsfürst Nikolaus stand mit dem Rücken an die Glasthüre des Eingangs in die Loge gelehnt, und ich ihm gegenüber, die Augen durch diese Glasthüre auf den Korridor gerichtet, welcher die Gemächer des Palastes mit der Loge in Verbindung setzte. Gegen das Ende der Feierlichkeit bemerkte ich im Korridor den Militär-Gouverneur Grafen Miloradowitsch mit entfärbten Gesichtszügen und mir winkend. Ich zog sogleich mein Tuch aus der Tasche, schützte Nasenbluten vor

*) Alle einzelnen Zwischensätze in den Vorfällen, von meiner Ankunft an bis zu diesem wichtigen Tage, haben sich meinem Gedächtnis gleich einem Traume in Einheit verschmolzen, und ich besitze hier jetzt auch keine Daten, die meiner Erinnerung speziell zu Hilfe zu kommen vermöchten.

und berührte im Heraustreten leise den Grofsfürsten, der nun aber, sogleich sich wendend, beim Anblick des Gouverneurs selbst herausstürzte und mit ihm in den nächsten Zimmern verschwand. Ich konnte meines noch leidenden Fufses halber nicht gleich schnell folgen; als ich daher in das dritte Zimmer trat, rief mir der Grofsfürst, in Thränen schwimmend, die Hände ringend, einen Brief emporhaltend, entgegen: „Tout est perdu!" — Neben ihm stand Graf Miloradowitsch und ein Feldjäger, der die Schreckensnachricht von dem am 1. Dez. n. St. erfolgten Tode des Kaisers überbracht hatte.

Gleich darauf umklammerte mich der vom höchsten Schmerz ergriffene Grofsfürst und beschwor mich, seiner Mutter die Nachricht zu hinterbringen (Allez consoler ma mère). Doch ich selbst war aufser aller Fassung, nicht im Stande, an die Ausführung dieses Auftrags zu denken, geschweige denn sie zu vollführen.

Als ich in die Loge zurückschwankte, war sie bereits eröffnet, die Menge hatte sich hinzu gedrängt, die Kaiserin, auf den Boden gesunken, erlangte eben erst ihre Besinnung wieder, rang krampfhaft die Hände, und der eben zu ihr geeilte Grofsfürst warf sich zu ihren Füfsen nieder. Sie presste ihn in ihre Arme, und nun erst entquollen ihr Ströme von Thränen, welche dem gefolterten Herzen Luft verschafften. Wer vermöchte von all' denen, die gegenwärtig waren, diese schreckliche Szene in all ihren Details zu beschreiben; denn von den Teilnehmern blieb gewiss keiner so fühllos, um nicht seine ganze Aufmerksamkeit dem furchtbaren Gesamtbilde zu weihen. Von mir selbst kann ich sagen: ich war wie versteinert und auf dem Punkte, das Bewusstsein zu verlieren; nur so viel vermag ich mir zu erinnern, dass ich, mit dem Grofsfürsten vereint, der Kaiserin auf die Füfse half und sie sich einen Augenblick auf mich stützte, bis mich der Grofsfürst plötzlich von ihrer Seite riss und mich mit dem Ausrufe: „Lass uns dem neuen Kaiser den Eid leisten" — mit sich bis ans andere Ende des Palastes fortzog, wo er in der zweiten Hofkapelle, nach dem kurzen Vortrag eines Geistlichen, seinen Namen in ein grofses Buch unter die in der Eile darin aufgezeichnete Eidesformel für den Kaiser Konstantin niederschrieb. — Meine Unterschrift folgte unmittelbar der seinigen und darauf die aller gegenwärtigen höheren Beamten.

Bis hierher bin ich genau dem historisch bekannten Faktum gefolgt. — In den ferneren Begebenheiten kann ich aber nur als Berichterstatter meiner eigenen Beobachtungen oder des mir Mitgeteilten auftreten; denn teils blieb mir vieles von den Triebfedern der Ereignisse verborgen, teils auch erheischt der Zweck: keine Entfernung von den mich betreffenden Hauptgegenständen meiner Erzählung. Das Aufzeichnen der Geschichte selbst überlasse ich der Feder eines genau Unterrichteten, einem gründlicheren und bei der Sache minder beteiligten Schriftsteller; einem solchen, der fremde Ansichten unparteiisch zusammenzustellen bemüht, nicht gleich mir den Leser ersuchen muss — meine Stand- und Gesichtspunkte zu teilen, um mich verstehen, und durch mich für meine Darstellungen Interesse gewinnen zu können.

Es würde mir schwer werden, genau und richtig zu schildern, ohne zuweilen diejenigen anzugreifen, welche mir am teuersten sind; wohl verstanden, dass ich unter dieser Zahl meine Wenigkeit mit zu begreifen wage.

Meine Ignoranz über den Zusammenhang der nächsten Streitfragen war vollkommen; zwar besafs ich eine dunkle Ahnung der Abneigung Konstantins vor dem Regieren, doch das Gefühl — ich möchte sagen, die Hoffnung, dass er die Kaiserwürde nicht annehmen werde, beruhte auf gar keiner positiven Kenntnis seiner vorhandenen Abdikationsakte.

Ich erfuhr nun aber zufällig, nicht durch die Kaiserin oder den Grofsfürsten, sondern durch Männer des Hofes, die sich gleich auffallend geschäftig an mich drängten: der Reichsrat habe sich gegen den übereilten Entschluss des Grofsfürsten Nikolaus, seinem Bruder Konstantin den Eid der Treue zu leisten, missfällig erklärt und ihm bemerkbar gemacht: „dass die vorhandene Abdikationsakte des letzteren, sowie das Manifest des Kaisers Alexander vom 16. August 1823, worin derselbe, die Verzichtleistung des Grofsfürsten Konstantin annehmend, dessen Rechte auf den Grofsfürsten Nikolaus übertrage, — nunmehr gar keine Zweifel in die auf ihn übergegangene Thronfolge gestatte."

Der Grofsfürst Nikolaus sollte jedoch, wie man mir versicherte, auf seiner Weigerung, den Thron ohne erneuerte Zustimmung seines älteren Bruders zu besteigen, beharrt haben, und es gingen sofort von allen Verwaltungszweigen Rapporte

nach Warschau an den neuen Kaiser ab, und die Huldigungsleistung in St. Petersburg währte ununterbrochen fort. Da trotz dessen sich noch Zweifler, und namentlich unter dem zum Gefolge Alexanders gehörigen Offizieren erhoben, auch wohl einige, die zufällig abwesend gewesen waren, noch nicht geschworen hatten, so trug mir der Grofsfürst Nikolaus auf, bei mir, als dem ältesten General des kaiserlichen Gefolges, alle dahin und zum Generalstab gehörigen Individuen zu versammeln und mit ihnen in corpore zu schwören. Da es sich jedoch auswies, dass die Meisten den Eid schon geleistet hatten, so unterblieb diese Mafsregel, und es gewann die bei mir stattgefundene Versammlung für mich hauptsächlich nur das Interesse, dass ich nähere Kenntnis von dem wahren Zusammenhange der Sache, und zwar besonders durch den General-Adjutanten Wassiltschikow erhielt, der selbst Mitglied des Reichsrates war.

Nach dem allen war es mir fast unerklärlich, wie der Grofsfürst, wenn er von der Entsagung des älteren Bruders zu seinen Gunsten bereits unterrichtet gewesen war, sich durch sein Gefühl so rasch zu einem Entschlusse hinreifsen liefs, dessen Folgen ihm nicht entgehen konnten, da doch im wahrscheinlichen Falle von Konstantins Beharren bei seinem einmal kundgegebenen Vorsatze ein Widerspruch, und durch diesen ein neuer Eid erfolgen musste. — Zur blofsen Formalität, oder besser gesagt, zur Komödie, schien mir die Sache zu ernst; dies lag auch ganz aufser dem geraden, offenen Charakter des Grofsfürsten; wollte ich aber annehmen, dass dieser letztere von dem ganzen Abkommen nichts gewusst habe, so musste doch die Kaiserin-Mutter, welche selbst unter dem 22. Februar 1822 ihre Einwilligung in Konstantins Wünsche gegeben hatte, davon unterrichtet, und es ihre Pflicht gewesen sein, den Grofsfürsten Nikolaus davon in Kenntnis zu setzen.

Wie dem auch sei, es schien mir jedenfalls ein gewaltiger Missgriff von seiten des seligen Kaisers, die Angelegenheit der Thronfolge nicht sogleich zur öffentlichen Kenntnis gebracht zu haben. Man schaltet mit der Succession der Regenten nicht wie mit Privat-Testamenten, und es gehört zu den Lächerlichkeiten der ultra-royalistischen Begriffe, selbst die Gesetze der legitimen Thronfolge der Willkür des lebenden Machthabers anheim zu stellen. Was man mir auch von Delikatesse gegen den

präsumtiven Erben vorsagen mochte, so konnte dies doch meine Überzeugung nicht hindern, dass jede solche kleinlichere Rücksicht dem allgemeinen Staatsinteresse weichen müsse.

Von diesem einmal erfolgten Versehen abstrahiert, erkläre ich mir Nikolaus' Benehmen ganz einfach aus dem Drange seines edlen Herzens, das seine Übereilung wohl erst einsah, als sie schon geschehen und nicht mehr zu redressieren war; auch mochte er damit die ohnehin so schmerzlich ergriffene Mutter überrascht und ihr die Mittel benommen haben, ihn durch Vorstellungen davon zurückzuhalten. — Bei ruhiger Überlegung musste sonst wohl das Benehmen ganz einfach sein:

„Der Reichsrat legt die Abdikationsakte Konstantins dem Grofsfürsten Nikolaus vor und dieser übernimmt die Regierung mit dem Vorbehalt erneuerter Anfrage an den rechtmäfsigen Thronerben und mit der Bitte: dieser letztere möge seinen früheren Entschluss widerrufen, und seinen ihm gebührenden Platz einnehmen. Bis zur Entscheidung führt der Grofsfürst Nikolaus den Vorsitz im Reichsrat und sorgt für die Erhaltung der Ruhe und für völlige Publizität der sich auf die Thronfolge beziehenden Aktenstücke."

Was nun aber für wichtige Nebenrücksichten auf das beobachtete Stillschweigen mit einwirkten, kann ich nicht beurteilen, noch über ihre Gültigkeit entscheiden, nur so viel erlaube ich mir dabei zu bemerken: sogar mir, einem nahen anwesenden Verwandten, auf dessen Treue und Ergebenheit man unter allen am meisten zählen konnte, wurde aus dem ganzen Hergang das strengste Geheimnis gemacht; und eben darum auch in mir ein Misstrauen gegen die Rechtlichkeit in den Prozeduren erzeugt, welches in einem noch weit höheren Grade das gesamte Publikum mit mir teilen mochte.

Durch die viele Bewegung am vorhin erwähnten Tage hatte sich mein Fufs in dem Grade verschlimmert, dass ich nicht gehen konnte; aufser der Kaiserin und dem Grofsfürsten besuchten mich daher fast alle Angesehenen der Stadt. Während erstere besorglich schwiegen, waren die Letzteren um so offenherziger. Kurz, ich erfuhr die Verhältnisse aus verschiedenen Gesichtspunkten. Die Einen hielten sich für überzeugt, Konstantin werde sich besinnen und den Reizen eines Thrones nicht widerstehen, die anderen zweifelten gar nicht an der Festigkeit seines

Entschlusses und erkannten Nikolaus I. bereits als Kaiser. Eine geringere Zahl — die vertrauter und geheimnisvoller zu mir sprach, wollte den Plan der Kaiserin-Mutter, das Staatsregiment an sich zu reifsen, durchschauen. — Bei diesem blofsen Gedanken durchbebte mich das leidenschaftlichste Entsetzen und ich rief: „Das ist unmöglich!“ — „Und wenn dem so wär',“ fiel mir ein Vertrauter ins Wort, „was würden Sie thun?“

„Mich gegen meine eigene Wohlthäterin erklären, wie es die Pflicht geböte,“ war meine rasche Antwort. — „Ein Unglück würde es nach meiner Überzeugung sein, wenn Konstantin je zur Regierung käme, doch jede Intrigue gegen den, der das positive Recht für sich hat, ist und bleibt ein Verbrechen, und kann nie und nimmermehr von mir gebilligt werden.“

„Es giebt aber Fälle,“ fuhr jener fort, „welche das scheinbar Ungerechte recht und billig machen können. Wenn nun der Grofsfürst Konstantin bei seinem Vorsatz beharrte, und die beiden jüngeren Grofsfürsten provisorisch zu Gunsten der Mutter verzichteten, wäre ihre Thronbesteigung da nicht in der Ordnung? Die Russen lieben das Weiber-Regiment.“

Was mir hier als Voraussetzung mitgeteilt wurde, und zu dem geheimnisvollen Wesen, das die Kaiserin selbst gegen mich beobachtete, ganz zu passen schien, hinterbrachte mir mein Onkel, der Herzog Alexander von Württemberg, bald als eine, seiner Meinung nach vollkommene Gewissheit. Ich war sehr überrascht und suchte der Sache den folgenden Morgen, als die Kaiserin mich besuchte, durch die Frage auf die Spur zu kommen: „ob man fürchtete, dafs sich mein Teint verderben könne?“ — „Wie so?“ erwiderte die Kaiserin. — „Nun, ich meine nur,“ fiel ich ein, „weil Sie mir einen Schleier vorhalten, durch den ich alle Ansicht der Aufsenwelt verliere.“

„Wir sind noch nicht am Ende, mein Sohn,“ sprach die Kaiserin mit Güte, „Du wirst bald alles erfahren!“

Der Grofsfürst Michel kam eben diesen Tag aus Warschau an und wurde gleich wieder dahin zurückgeschickt. So viel ich weifs, trafen ihn aber schon unterwegs Gegenbefehle seines ältesten Bruders, die er nach Petersburg zurückbrachte. Gewiss ist es, dass ich gegen den 22. Dez. n. St. mit Zuversicht auf Konstantins Entsagung bauete, aber der Militärgouverneur Graf Miloradowitsch flüsterte mir vertraulich zu: „Ich fürchte für den Erfolg, denn

die Garden lieben Nikolaus nicht." — „Was für einen Erfolg meinen Sie denn?" fiel ich dem Grafen ins Wort. „Ich kenne keinen anderen, als dass der Thronordnung nach der jüngere Bruder dem älteren folge, wenn dieser kinderlos abdiziert, was haben die Garden mitzusprechen?"

„Ganz recht," erwiderte Miloradowitsch, „sie sollten nicht mitsprechen; haben sie es aber bei Katharina II. und bei Alexander I. nicht gethan? — Die Lust dazu fehlt diesen Prätorianern nie!"

Diese mir ewig denkwürdigen Worte sprach zu mir der Militärgouverneur im Vorzimmer der Kaiserin-Mutter, und ich beschwor ihn, ihr sogleich seine Ansichten mitzuteilen. „Jawohl, wenn ich aufgefordert werde!" war seine Antwort. Ich ging demnach sogleich zu meiner Tante und sagte ihr: „Graf Miloradowitsch habe mir eine wichtige Mitteilung gemacht, welche sie am besten aus seinem eigenen Munde erfahren könne."

Da eben der Minister des Klerus, Fürst Galitzin, sie verliefs, den die öffentliche Stimme lange schon der Heuchelei beschuldigte, und ich bemerkt hatte, dass dieser Mann jetzt sehr im Vertrauen meiner Tante gestiegen war, so konnte ich mich in meiner gereizten Stimmung der Bemerkung nicht entwehren: „dass mir gerade im gegenwärtigen Augenblick das Antichambrieren recht sauer würde!"

Graf Miloradowitsch wurde nun herbeigerufen und ich entzog mich freiwillig der langen Unterredung, die darauf folgte.

Ich fühlte mich von der Kaiserin vernachlässigt; soll ich aber frei die Wahrheit gestehen und dabei meine eigene Anklage nicht scheuen? — Ich missdeutete ihre Handlungsweise, und klagte sie in meinen Herzen eines Unrechts an. Es ist hart, mir heute gewissenhaft vorhalten zu müssen, dass dieses abscheuliche, mir eigentümliche Misstrauen sich hier mit meiner gekränkten Eigenliebe paarte. — Mit viel mehr Innigkeit schloss ich mich dem Grofsfürsten an, denn an seinem Benehmen fand ich nichts Verstecktes. Wenn er gegen mich schwieg, so hatte er auch keine Verbindlichkeit mir zu vertrauen. Doch fand in seinen Worten auch von Anfang an kein Widerspruch statt. „Nous avons prêté serment, nous savons à qui obéir," sagte er mir am 27. November. Als ich ihn am 10. Dezember fragte: „Et si Constantin résigne, vous ne vous refuserez pas à accepter

la couronne?“ verleugnete sich seine erste Äufserung nicht in der Antwort: „J'obéirai à ses ordres et à mon devoir; — et à ce qui vous regarde Eugène, je compterai toujours sur votre amitié.“

So kam denn der verhängnisvolle 13./25. Dezember heran. Ich wurde am Abend dieses Tages plötzlich zur Kaiserin berufen. Sie war, nebst allen, die sie umgaben, weifs gekleidet. Schon dieser Anblick liefs mich eine wichtige Entscheidung erwarten; gleich rief sie mich aber an sich heran, und flüsterte mir sanft lächelnd zu: „Lieber Eugen, wir sind nicht Herren fremder Geheimnisse, sei jetzt befriedigt durch die Nachricht, dass Nikolaus Kaiser ist und Dich um drei Uhr in der Nacht sprechen, und Dir alles sagen will, was er auf dem Herzen hat.“ — Hier ergriff ich unwillkürlich ihre Hand, benetzte sie mit Thränen, und drückte sie mit unbeschreiblicher Leidenschaft an meine Lippen. Nie hat sich wohl die Kaiserin den Grund meiner heftigen Leidenschaft erklärt. Gott schützte mich vor dieser Entdeckung. Mein ganzes Herz hatte sie wieder gewonnen; der Gedanke an gekränkte Eigenliebe wich aus demselben mit der letzten Spur meines unverzeihlichen Argwohns.

Zur bestimmten Stunde fand ich mich bei dem neuen Kaiser ein, der mir nach einer kurzen Schilderung des ganzen, uns schon bekannten Verlaufs der Sache folgende bemerkenswerte Worte sagte: „Lieber Eugen, der verstorbene Kaiser war unser beiderseitiger Herr; wir aber waren unter ihm Freunde und Brüder, und wollen es bleiben. Für Dich bin ich nicht der Kaiser, Du nennst mich nicht Majestät; ich verlange bei jeder Gelegenheit Dein volles Vertrauen und nehme es sogleich in Anspruch.“

„Ihre Freundschaft würde ich stets gern erwidern,“ war meine Antwort, „aber die Formen kann ich eben so wenig verletzen, als meine Pflichten; mein Herz ist Ihnen bekannt; zählen Sie auf meine Treue in allen Beziehungen.“

„Ich verlange davon den ersten Beweis in diesem Augenblick,“ unterbrach mich der Kaiser, „was hättest Du mir gerade jetzt vorzüglich zu raten?“

„Keinen zu schnellen Wechsel, keine Veränderung in der Ordnung der Dinge vor reiflicher Überlegung.“

„Hier mein Wort darauf,“ sagte der Kaiser, „Du triffst darin nur mit meinem schon gefassten Beschluss zusammen!“

Darauf wurde noch eine Proklamation an die Garden verlesen, die ich nicht ganz billigte, weil sie ihnen keine reellen Vorteile versprach.

„Es soll nicht das Ansehen haben, als wolle ich sie bestechen," bemerkte der Kaiser. — „Hierin kann ich Ihre Ansicht nicht tadeln," erwiderte ich, blieb aber im Herzen mit dem Inhalt der Proklamation nicht einverstanden. Sie war schon ausgeteilt worden, meine Vorstellungen wären also jedenfalls fruchtlos gewesen.

Mit Tagesanbruch war das ganze Gefolge des Kaisers um seine Person vereinigt, und nach einer kurzen Anrede von seiner Seite, worin er die Beweggründe seiner Thronbesteigung triftig auseinandersetzte, eilten wir alle zur Eidesleistung nach dem Generalstabe.

Von da stattete ich beiden Kaiserinnen meine Glückwünsche ab, traf dort den Grafen Miloradowitsch, dem ich freundlich die Hand drückte, und zog mich dann, in Erwartung des um ein Uhr nachmittag angesagten feierlichen Tedeums, in mein Zimmer zurück, wo ich recht eifrig an einem Briefe für meine Mutter schrieb.

Es mochte gegen $^1/_2$1 Uhr sein, als Molostwoff bei mir eintrat, und ich ihn überrascht fragte: „Wie? ist es schon Zeit?" — Im Aufstehen fiel mein Blick auf den Schlossplatz, wo einzelne Soldaten-Gruppen mit Fahnen vorbeizogen, welche ich von der Eidesleistungs-Ceremonie zurückkehrend vermutete. Rings um sie drängte sich aber eine unübersehbare Volksmasse, aus der wilder Ruf erscholl, an dem ich nicht deutlich unterscheiden konnte, ob er ein Zeichen der Freude oder des Missvergnügens sei. Was mir aber am meisten auffiel, war ein aus seinem Schlitten herausspringender Stabsoffizier, der seinen Czako abnahm, und an dessen Kopfe sich Wunden zeigten.

„Was ist das?" rief ich nun Molostwoff überrascht zu, und dieser berichtete mir: dass im Moskauischen Regimente Meutereien stattfänden. Der Grofsfürst wäre hin, der Kaiser aber unten unter dem Volke auf dem Platze. — Augenblicklich steckte ich meinen Degen an und stürzte (in volle Galla-Uniform gekleidet) die Treppe hinunter. Fürst Trubetzkoy, General-Adjutant des Kaisers, mein alter Freund und Waffengefährte, gesellte sich mir hier bei, und wir drängten uns sogleich durch den Pöbel zu dem jungen Monarchen, der vom Volke dicht umgeben, sich selbst bemühete ihm

alle Verhältnisse, die seine Thronbesteigung veranlasst hatten, genau auseinander zu setzen. — Die Nikolaus geltenden Akklamationen beruhigten mich zwar über die Tendenz der Masse, doch gewahrte ich darunter auch viele Betrunkene, die nicht recht wussten, was sie schrieen; jedenfalls schien mir die Lage des Kaisers in diesem Kreise eben so unpassend als gefahrvoll. — Die ersten Worte, die ich ihm demnach zuflüsterte, waren: „De grâce, Sire! ménagez votre personne, et mettez-vous à cheval.“ — Es hätte kaum dieses Winkes bedurft; sogleich wurden die Pferde vorgeführt, doch nur zwei, d. h. eines für den Kaiser, und das andere für den dejourierenden General-Adjutanten Lawaschow; nach dem meinigen wurde erst geschickt. — Der Kaiser fiel mir um den Hals und sagte mir: „Schon heute nehme ich Deine ganze Liebe in Anspruch; schütze mir Mutter, Frau und Kind!“ — „Wo wollen Sie denn hin?“ fiel ich ihm schnell ins Wort. — „Ich will vor dem Senatspalaste zu den Meuterern reden!“ — „Um Gotteswillen!“ rief ich, „sich der Gefahr aussetzen, und ich sollte Sie verlassen? — gerade heut, in einem so wichtigen Augenblick? — Verlangen Sie das nicht von mir!“

„Nun so folge mir!“ rief der Kaiser, indem er sich aufs Pferd schwang, „sobald im Schlosse alles in Sicherheit ist.“

Ich lief nun zuvörderst an die Wachen vom finländischen Regiment heran und fragte den Kommandeur desselben, der mir zuerst entgegenkam, nach ihrem Betrage, welcher mir zur Deckung aller Aus- und Eingänge des ungeheuren Palastes, ganz und gar ungenügend vorkam. Zu gleicher Zeit gewahrte ich aber auch den Kommandanten Baschutzky, der mit den Lokalitäten besser bekannt, sogleich auf die richtige Ansicht kam, all diese Aus- und Eingänge, mit Ausnahme von wenigen, verbarrikadieren zu lassen und vor den frei bleibenden Thoren die vorhandenen Wachen, zu denen in der Eile auch das Sappeur-Bataillon der Garde berufen wurde, mit geladenen Gewehren aufzustellen.*)

Es hatten sich nach und nach mehrere Generale der Garde und Offiziere des finländischen Regimentes hinzu gefunden. Ich nahm einige der mir Bekannten bei Seite und fragte: „Meine Herren, sagen Sie mir, ob Sie besser unterrichtet sind als ich. Wovon ist hier eigentlich die Rede?“

---

*) Ob das Verbarrikadieren erfolgte, weifs ich nicht.

„Und das wissen Sie nicht?“ sagte mir General Woronzow überrascht, „das Moskauische Regiment will Nikolaus nicht anerkennen und versammelt sich vor dem Senatspalaste; schon ist Miloradowitsch erschossen.“ — „Um Gotteswillen!“ schrie ich, „und der Kaiser ist dahin und ich hier zurück! Wo bleibt mein Pferd?“ — Ich gab Molostwoff den Auftrag, auf das schnellste seine Ankunft zu betreiben. „Aber wie ist's mit Ihnen, meine Herren,“ wandte ich mich zu den mich umgebenden Offizieren, „Sie misstrauen doch nicht auch, wie jene; denn Misstrauen — und Verblendung kann es doch nur sein, welche das Verfahren der Empörer leitet?“

„Wir kennen unsere Pflicht,“ war die einstimmige Antwort. Ich eilte nun hinauf zu der Kaiserin-Mutter und befragte die Wache der Reitergarde, welche im Vorsaal aufgestellt war, ob sie geschworen haben? — „Ja!“ — „Und wem?“ fügte ich hinzu; denn das war bei den so bald aufeinander folgenden Eidesleistungen ein wesentlicher Punkt. — „Dem Kaiser Nikolaus!“ war die Antwort. — „Nun denn!“ erwiderte ich zufrieden, „so kann man auf Euch zählen!“ — Ich nahm nun den wachthabenden Offizier, einen Fürsten Dolgoruky, beiseite und fragte ihn, „ob er seiner Leute versichert sei?“ — „So wie meiner selbst!“ rief er, „aber offenherzig gesprochen, ich weifs durchaus nicht, was eigentlich vorgeht.“ — „In demselben Fall bin ich auch noch bis jetzt,“ fiel ich ein: „es genüge uns beiden aber, unsere Pflicht zu thun und die kaiserliche Familie zu sichern.“ — „Mit Gut und Blut!“ erwiderte Fürst Dolgoruky.

Ich eilte nun zu den Kaiserinnen, welche in demselben Zimmer waren und die ich in lebhafter Unruhe fand. — Die Kaiserin-Mutter rief mir gleich erstaunt entgegen: „Wie? Du bist nicht beim Kaiser?“

„Von ihm selbst beauftragt, für Ihre Sicherheit zu sorgen, warte ich doch nur auf mein Pferd, um zu ihm zu eilen; aber,“ fügte ich rasch hinzu, „das sind die Folgen Ihres Schweigens gegen einen treuen Verwandten. Er, auf den Sie und der Kaiser sich heute am besten verlassen könnten, weifs nicht einmal, worüber gestritten wird und, frei gesagt, wer Recht oder Unrecht hat! — Ich hege selbst über den ganzen Zusammenhang der Sache nur Vermutungen und durchaus keine Gewissheit. Was fällt vor? — klären Sie mich auf!“

„Eine Handvoll Bethörter," erwiderte die Kaiserin-Mutter schnell, „will an Konstantins Entsagung zweifeln."

„Ist dies alles, so muss man sie bedeuten," fiel ich ein, „aber der verwundete Miloradowitsch! Das will mir nicht in den Kopf! — Sind Sie auch gewiss, dass nicht die gauze Garde aufrührerische Pläne hat?"

„Wer wollte an so etwas denken!" rief die Kaiserin, fast entrüstet.

„Nun, es sei wie dem wolle," sagte ich, die Thüre ergreifend, „ich eile zum Kaiser!" — Und ein: „Segne Dich Gott!" scholl mir nach.

Schon hatte ich den Entschluss gefasst, mich zu Fufs auf den Weg zu machen, als endlich das ersehnte Pferd herbeigeführt wurde, ich mich aufschwang und in wenigen Minuten den Kaiser zwischen dem Holzverschlage, der den Bau der Isaaks-Kirche umgab, und der Admiralität, am Eingange des Platzes vor der Newabrücke, mit dem Gesichte gegen die Statue Peters des Grofsen und den Senatspalast gerichtet, erreichte. Zwischen diesem und der erwähnten Statue, Front gegen das Admiralitäts-Gebäude, stand ein Haufe Soldaten von etwa 500 Mann; um ihn her einige geschäftige, wie es schien, bewaffnete Männer in Civilkleidern und ein wogender, dichtgedrängter Volkshaufen von gemischten Klassen bedeckte den ganzen Isaaks-Platz und alle daran grenzenden Nebenstrafsen. Zunächst am Kaiser bemerkte ich, zu Fufs, viele Mitglieder des auswärtigen diplomatischen Corps und unter der Menge viele Bekannte aus den gebildeten Ständen. Von Truppen stand nur das 1. Bataillon des Preobrashenskischen Regiments dicht hinter dem Kaiser, das ganze Reiter-Regiment der Garde unter dem Grafen Orlow hielt zu Pferde auf dem Platze selbst, drehte, en ligne entfaltet, der Admiralität den Rücken und machte gegen die Meuterer Front. Von dem Schlossplatze her nahete eben der General-Adjutant Benckendorff I. mit dem Chevalier-Garde-Regiment und den reitenden Pionieren; auch kam bald darauf von eben daher der Grofsfürst Michael zu Fufs an der Spitze zweier Kompagnien des moskowschen Regiments, vom Obersten Friedrichs geführt, und mit einer Kompagnie vom Pawlowschen Regiment an.

In dem Augenblicke, als ich mich dem Kaiser näherte, sprach er mit einem langen Offizier der reitenden Jäger, Namens

Jakubowitsch, welcher, seine Hand an den Hut haltend, respektvoll die Fragen des Monarchen beantwortete, dessen Ansehen aber ebenso überraschend als beunruhigend war. Um den Kopf hatte er unter dem Federhute ein schwarzes Tuch gebunden, das von der Farbe seines dunklen Haares wenig abwich, doch einen merklichen Teil seiner Stirne verbarg. Sein schwarzer Schnurrbart und Backenbart verdunkelte noch die finsteren und markierten Züge seines hageren und bräunlichen Antlitzes, und seine scharfen, durchdringenden Blicke gaben einen boshaften, rachesüchtigen Menschen zu erkennen, in dem ich einen Mörder zu gewahren glaubte. Er war eben im Abtreten begriffen, als ich ankam, und ich vernahm nur noch seine Worte: „Ich will es versuchen, aber sie werden mich umbringen!" — Und somit verlor er sich unter der Menge.

Mein Pferd schob ich hier unwillkürlich zwischen den Kaiser und einen ihm dicht zur Seite stehenden kleinen dicken Menschen, der eine Mütze und einen Soldaten-Mantel trug, auf dessen blauen Contre-Epaulettes ich die Zahl 6 bemerkte. Den rechten Arm hatte der Mann unter dem Mantel verborgen.

„Euer Majestät," sagte ich jetzt zum Kaiser, „können wegen dem Schlosse beruhigt sein; dort ist noch alles in Ordnung; aber hier, wie steht hier die Sache?" —

„Sie wollen nicht hören!" erwiderte der Kaiser.

„Und warum kommt so wenig Infanterie heran?" frug ich weiter, erhielt aber keine genügende Antwort.

„Ist's ein bloſses Missverständnis, dann um Gotteswillen," fuhr ich sehr laut fort, „vergieſse man kein Blut!*) Die Sache muss sich von selbst aufklären." — Im Herzen dachte ich aber ganz anders; zumal als mir zugeflüstert wurde: „Ne vous y trompez pas, c'est une conspiration" — und ich darauf den Kaiser, sehr im Gegensatz mit der lauten Äuſserung fragte: „Wo bleibt denn die Artillerie?"

„Ah! l'artillerie! l'artillerie est à cinq verstes d'ici!" antwortete der Kaiser (mündlicher Zusatz).

Die Enttäuschung wirkte sehr bedeutend auf mich. Sie rief mir die ganze Fülle der Versicherungen des Groſsfürsten Konstantin

*) Diese Äuſserung that ich fast instinktmäſsig, um den Kaiser vor dem Zorn der Menge zu schützen.

ins Gedächtnis und ich schrieb im Geiste das Ausbleiben mehrerer Truppen dem bösen Willen jener Garde zu, gegen welche mir ein so bedeutendes Misstrauen eingeflöſst worden war.

In diesem Momente und in dieser Ungewissheit schien jeder Entschluss sehr misslich — ein schnelles Begegnen der nächsten Gefahr jedoch das Vorteilhafteste. Von den Leuten am Senatspalaste war der Militär-Gouverneur gefallen, so viel schien hinreichend, um ihre Schuld zu bethätigen; der Kaiser war nicht zu vermögen, seine Person der Gefahr zu entziehen; diese hier hinweg zu räumen, musste demnach das nächste Ziel sein. An Infanterie fehlte es, Artillerie war gar nicht vorhanden, es konnte daher nur von einer Charge der Reiterei etwas erwartet werden.

Ich gab hierzu dem Kaiser die Idee, und verband damit die Hoffnung, ein plötzlicher Anfall des Volkshaufens, nach vorhergegangener Besetzung der Brücke und rückliegenden Ausgänge des Platzes, werde die Pöbelmasse auf die Meuterer zurückwerfen und diese, in Unordnung gebracht, dem überlegenen Gewicht der blanken Waffe preisgeben. General Benckendorff erhielt sogleich Befehl, im Rücken der Empörer in die Galeeren-Straſse einzubiegen, ihm folgte der Groſsfürst Michael mit den 3. Kompagnien, und ich wandte mich zu der 1. Kompagnie von Preobrashensk, welche ich selbst nach der (sogenannten) Isaaks-Brücke führte. Unterwegs sprach ich die Soldaten dieses, mir als höchst korrumpiert geschilderten Regiments an, und fragte nach Veteranen von Kulm her, worauf mehrere hervortraten, zu denen ich sagte: „Da sind wir ja alte Bekannte! Ihr waret stets Eurer Pflichten eingedenk, und werdet's auch heute sein!" — Der übliche Ruf als Zeichen treuer Ergebenheit радв стараться erfolgte von allen Seiten, und der würdige Hauptmann versicherte mir, ich könne unverbrüchlich auf die Treue dieser Leute bauen.

Bei der Ausführung der beabsichtigten Maſsregel gab es aber groſse Hindernisse. Die Volksmasse erkannte den Zweck und stäubte längs dem englischen Quai und nach der gefrorenen Newa hin auseinander. Als aber der Raum zwischen der Reiterei und den Meuterern geleert war, erscholl plötzlich durch Trompetenstoſs das Zeichen zum Angriff der Reiterei. Vorzüglich auf die reitenden Pioniere, die von der Galeerenstraſse her ansprengten, wurde stark geschossen. Graf Orlow mit der Garde zu Pferde drang von der anderen Seite bis dicht an die Empörer heran.

Es erfolgten einige Schüsse, wovon mehrere Kürassiere und einige Pferde fielen, das Eindringen in die geschlossene Masse, bei ohnehin des Glatteises wegen nicht gestattetem Anlauf, war unmöglich. Nachdem man sich eine Weile gegenüber gestanden hatte, erfolgte der Rückzug der Reiterei in ihre vorigen Stellungen. Als ich in diesem Treiben eben mit der Preobrashenskischen Kompagnie an der Isaaks-Brücke, unweit des linken Flügels der entgegengesetzten Masse anlangte, und mich eben der Hauptmann fragte, ob er laden lassen solle, erfolgte eine Salve, die entweder an uns vorbei gerichtet war, oder in die Höhe, oder aus blind geladenen Gewehren herrührte, denn in dieser Nähe hätte sie sonst nicht ohne Wirkung bleiben können. Über die Brücke zog nun General Golowin mit einem Teil des finländischen Regimentes. Ich ritt ihm entgegen und fragte, ob er auf diese Truppen zählen könne? — Er schien aber selbst ebensowenig als ich von dem genauen Zusammenhange der Sache unterrichtet, und konnte daher meine Anfrage nicht befriedigend beantworten.

Ich ritt nun zum Kaiser zurück. Man konnte von da aus das Treiben geschäftiger Aufwiegler um die empörte Masse deutlich bemerken. Sie hatten das Ansehen von Banditen, und die, wie man wusste größtenteils betrunkenen Soldaten warfen ihre Mützen in die Höhe und riefen „Hurrah Constantin!" Man vernahm dagegen von jenen einzelnen Meuterern den Ausruf: „Hurrah! Constitutia!"

Es blieb uns jetzt Allen, die wir von dem wahren Zusammenhange der Sache unterrichtet waren und es treu mit dem Kaiser meinten, kein Zweifel mehr, dass von einer wirklichen Empörung und keinesfalls von einem bloßen Missverständnis die Rede sei. Die ernstesten Maßregeln waren hier dringend geboten, und wenn ich auch selbst als Ausländer nicht gern meine Meinung darüber zuerst verlauten lassen wollte, so erinnere ich mir doch sehr wohl, dass die Generale Wassiltschikow, Lewaschow, Fürst Trubetzkoy und mehrere andere diese Überzeugung aussprachen. — An Truppen fehlte es aber, und das stete Ausbleiben mehrerer Truppen, und besonders der Artillerie fiel mir umsomehr auf, als eben das Leibgrenadier-Regiment vom Schlossplatze her, in Mäntel gekleidet und Fouragiermützen auf den Köpfen, in ungeordneten Schwärmen an dem Kaiser vorbeieilte. Einzelne Offiziere sah man beschäftigt, sie aufzuhalten, doch blieben ihre

Anstrengungen fruchtlos. Der Kaiser selbst ritt in einen Haufen dieser Leute hinein und fand unter ihnen weder Gehör noch ehrfurchtsvolle Begegnung. Am Senatspalaste reihte sich darauf der ganze Schwarm an den linken Flügel der moskauischen Rotte an; man vernahm einzelne Schüsse, und der schwer verwundete Obrist Stürler, Kommandeur dieses Regiments, wurde, von zwei Offizieren unterstützt, vorbeigeführt. Zugleich verbreitete sich die Nachricht, eine Horde dieser Empörer sei ins Schloss eingedrungen.

Der Kaiser hatte mir eben aufgetragen, seine Mutter von dem, was um ihn vorgehe, in Kenntnis zu setzen, und ihm über alles dortige dann zu berichten.

Eine Anzahl Leibgrenadiere hatte sich allerdings unter der grofsen Pforte des Winterpalastes eingefunden, und der Kommandant, Gen.-Lieut. Baschutzky, war ihnen in der Meinung, es seien dahin beorderte Truppen, entgegen gegangen, um Halt und Ordnung zu gebieten. Es wurde erzählt, er habe den Irrtum erst erkannt, als diese Leute bei der Ansicht des im Hofe aufmarschierten Garde-Sappeur-Bataillons ebenso schnell wieder zurückgelaufen seien.

Im Schlosse war sonach, als ich dort ankam, keine Störung vorgefallen. Ich musste nun, um von den besichtigten Wachen in die Zimmer der Kaiserin zu gelangen, die Versammlungssäle durchschreiten, wo sich der Hof im vollsten Glanze seit ein Uhr zum beabsichtigten Tedeum versammelt hatte.

Welchen Kontrast gewährte dieser Anblick mit dem eben verlassenen Schauplatz! — Wenn man sich je aus der Wirklichkeit in das Schauspielhaus versetzt glauben konnte, so musste es hier der Fall sein. Bei der veränderten Dekoration zeigten sich auch neue Gesichter mit den merkwürdigsten Ausdrücken verschiedener Leidenschaften. Mochte auch die Furcht sich am allgemeinsten darauf spiegeln, so hatte doch auch die Neugierde, vorzüglich bei den Damen, einen nicht geringen Anteil an den mich bestürmenden Fragen. — Meine natürlich kurzen Antworten auf alle Ausforschungen erfolgten chemin faisant unter dem Bedeuten vollkommenen Zeitmangels; doch musste ich unwillkürlich am Ausgange des Saales vor dem düsteren Antlitz des Grafen Araktschejew anhalten, dessen gesenkter Blick und dessen entstellte Züge ebenso viel Besorgnisse als böses Gewissen verrieten.

Dem Stallmeister der Kaiserin (Samarin) riet ich im Vertrauen, die kaiserlichen Equipagen ohne weiteres Aufsehen in Bereitschaft zu halten; da mir im Fall des weiteren Umfangs der Empörung die Entfernung der kaiserlichen Familie aus dem Bereich der Gefahren ein wesentliches Bedingnis zur eigenen Beruhigung des Kaisers im entscheidenden Augenblick erschien.

Ich teilte diese Ansicht den Kaiserinnen mit, die darüber betroffen und ungehalten erschienen, und bei dieser Gelegenheit ebensoviel Mut, als Kraft und Entschlossenheit an den Tag legten. Meine Besorgnisse über die Stimmung der Garden teilten sie durchaus nicht und beharrten auf dem Vorsatz, Petersburg in keinem Fall zu verlassen.

Gleich darauf stieg ich wieder zu Pferde und eilte zu dem Kaiser zurück. Die Gestalt der Dinge hatte sich hier verändert. Einerseits war noch ein starker Haufen von der Marine-Garde auf dem rechten Flügel der Meuterer hinzugetreten, und die Zahl dieser Letzteren konnte wohl an 2000 Mann betragen; andererseits kamen aber auch immer mehr Truppen von der Garde unter ihren verschiedenen Chefs heran und begaben sich unter die Befehle des Kaisers. Hierhin gehören das ganze Preobrashenskische, Ssemjenowsche, Ismailowsche, Pawlowsche und Garde-Jäger-Regiment. Das Finländische war nur zum Teil gegenwärtig, da es den Tag die Wachen hielt, und ein Offizier mit einem Zuge von diesem Regimente, der vor dem Senatspalaste dejourierte, widerstand allen Lockungen der Meuterer mit dem Bedeuten: er kenne seine Pflicht als Wachehaltender und werde seinen Posten in keinem Fall vor der Ablösung verlassen.

Es klärte sich jetzt auch auf, warum die Ankunft der Truppen sich verzögert hatte. Es waren nämlich anfangs nur Abteilungen derselben abgerufen worden, und ehe in den entlegenen Kasernen der Befehl verlautete, dass Alles unter das Gewehr treten und herbeieilen solle, verging natürlich viel Zeit. Nur in dem Moskauischen und Leibgrenadier-Regimente und in der Marine-Garde waren wirkliche Empörungen ausgebrochen, und unter der Artillerie der Garde hatten gegen ihren Anführer, den General-Major Suchosanet, Widersprüche von seiten einiger Offiziere stattgefunden, welche deren Arrestation bewirkten. Teils dies, teils auch der Umstand, dass man die Ladungen des

Geschützes erst 5 Werst von der Stadt aus einem Pulvermagazin herbeiholen musste, verspätete ihr Eintreffen.

Die Chefs der neu angelangten Truppen waren übrigens selbst noch keineswegs über die Beweggründe der Handlungen jener Empörung ganz einig, und in der Voraussetzung eines möglichen Irrtums glaubten sie auch nicht ganz auf die Folgsamkeit ihrer Untergebenen zählen zu können. So antwortete mir z. B. General Bistram, der mit dem Garde-Jägerregimente ankam, auf die Frage: ob sein Regiment sicher sei? — „Ich will es hoffen, aber ich weifs ja selbst noch gar nicht, was hier eigentlich vorgeht."

Als ich so noch immer in steten Zweifeln schwankte, ob es unter solchen Bewandtnissen ratsam sei, die Truppen zum Angriff zu führen, fing es an zu dämmern, und die Stimme, dass es notwendig sei, die Sache vor der Nacht zu beendigen, wurde immer lauter um mich her. In der That schien dies auch dringend geboten, denn bei den zweifelhaften Ansichten der noch treuen Regimenter, über die wahre Gestalt der Dinge, liefs sich befürchten, dass Emissaire der Empörer sie zu verführen streben würden, wenn man ihnen dazu Zeit liefs. Wie leicht dies möglich gewesen wär', könnte schon die Ankunft mehrerer aus entfernten Gegenden anlangender Generale erweisen, welche sich, in völliger Ignoranz der Ereignisse, eingefunden hatten, um dem Kaiser Konstantin ihre Huldigung darzubringen.

Während all' dieser Vorgänge waren endlich vier Geschütze der Garde-Artillerie unter dem Lieutenant Bakunin vor der Admiralität aufgestellt worden.

Der Kaiser war eben an den Linien der Infanterie heruntergeritten, hatte sie angeredet und überhaupt einen so grofsen Mut und so viel Festigkeit an den Tag gelegt, dass wir Alle, die ihn umgaben, das Benehmen dieses jungen, mit so grofsen Gefahren noch unbekannten Fürsten nicht genug bewundern konnten. Ich glaube mich in diesem höchst interessanten Augenblick noch seiner Antwort auf den ihm herzlich gezollten Beifall „Mich stärkt mein gutes Gewissen" zu entsinnen.

Der Pöbel hatte mittlerweile schon hier und da an dem Aufruhr teilgenommen. Mehrere Adjutanten des Kaisers und andere Offiziere waren von einzelnen Betrunkenen insultiert worden, der General Woinow, Chef des Gardekorps, wäre beinahe

vom Pferde heruntergerissen worden, mich selbst warf man mit Schneebällen, eine zwar glimpfliche Verletzung, die mich aber doch in Zorn trieb und mich verleitete, einen der Thäter niederzureiten. Als er zu Boden lag und ich ihn fragte, was er denn eigentlich wolle, gab er mir zur Antwort: „Ja, das weiſs ich so wenig als alle Anderen!“

So wurde denn von Augenblick zu Augenblick die Entscheidung dringender, und diese Überzeugung veranlasste den Kaiser zum letzten und äuſsersten Entschluss, den auſser ihm auch niemand hier unter seinen Augen zu fassen ermächtigt sein konnte. Er sendete nämlich den Artillerie-General Suchosanet vor, um die Empörer zum letzten Male zur Ruhe aufzufordern, und als diese Ermahnung fruchtlos blieb,*) kommandierte er selbst 1. und 2. Geschütz u. s. w., worauf zwei, oder höchstens vier Kanonenschüsse fielen, die überraschten Meuterer auseinanderstäubten und, von der im Sturmschritt vorrückenden Infanterie und der Reiterei verfolgt, sich gröſstenteils längs dem englischen Quai und über die Newa flüchteten, auch wohl zum Teil in einzelnen Häusern verbarrikadierten.

Auf dem Platze waren viele Soldaten geblieben, auch im Volke und in den benachbarten Häusern manche von den Kartätschen getroffen worden. Seltsam genug kam hier aber auch die vorhin erwähnte treue Wache des finländischen Regimentes ins Feuer und behauptete trotzdem ihren Posten.

Als auf diese Weise die Sache entschieden war, und die Empörer rastlos verfolgt wurden, kehrte der Kaiser nach dem Winterpalais zurück. Dort stieg er vom Pferde und bestimmte zunächst, dass General Wassiltschikow diesseits der Newa, und General Benckendorff in Wassily-Ostrow das General-Kommando führen solle; mir befahl er zugleich, um ihn zu bleiben, und ihn, wie er sich ausdrückte: „en qualité de chef d'état major“ mit meinem Rate zu unterstützen. Er dankte mir hier auf das Gerührteste für die ihm gegebenen Beweise meiner treuen Anhänglichkeit und fügte hinzu, dass er sie nie vergessen würde! — Der Ausdruck en qualité schien mir eine noch nicht genügende

*) Die Aufwiegler riefen dem General zu: „Hurrah! Konstantin!“ — „Nun,“ schrie er im Umdrehen, „so sollt ihr denn den Nikolaus kennen lernen.“ — Diese Worte haben viel zu der Gunst beigetragen, welche später der Monarch diesem, in der Armee nicht geachteten Manne schenkte.

Autorisation zur Annahme dieses, in diesem Momente so höchst wesentlichen Amtes. Ich trat also an den Kaiser heran, als er die Treppe heraufstieg, und bemerkte ihm: „dass ich, so lange die Gefahr dauere, bereit sei, mich jedem Geschäfte zu unterziehen, welches er mir bestimme, dass aber für die Folge (mit Bezugnahme auf seine gestrige Versicherung) sein bester Chef des Generalstabes wohl der seines seligen Bruders sein werde.“ — Der Kaiser nahm diese Worte freundlich auf, drückte mir aufs neue herzlich die Hand und eilte zu der ihn oben erwartenden Versammlung, indem er mir nur noch schnell zurief: „Setze Dich von Allem in Kenntnis, was vorgeht, und unterrichte mich davon nach der Kirche.“

Ich muss nun hier bemerken: dass in dem Auftrage des Kaisers nichts Bestimmtes lag. Ein bloſses Wort ohne schriftliche Autorisation konnte mir nicht genügen, um in den erwähnten Wirkungskreis einzutreten und mir darin augenblicklich die nötigen Vollmachten zu verschaffen. Ich bedurfte ferner dabei ebenso thätiger, routinierter Gehülfen, als eines ganz unbedingten Vertrauens des Kaisers in Bezug auf all' dasjenige, was mir in den stattgefundenen Ereignissen noch unerklärlich blieb.

Kaum war also das Tedeum beendigt und ich am Ausgange der Kirche dem Kaiser mit der Nachricht von der gänzlichen Vertreibung der Aufrührer aus dem zunächst von ihnen besetzt gewesenen Hause entgegen gekommen, als ich ihn um fernere Befehle bat.

Ich ward hier mehr überrascht als gekränkt durch die plötzliche Enttäuschung meiner eben erst erzeugten Erwartungen. — Zwar erhielt der Dujour-General Potapow den Auftrag, mich von allen Berichten, welche eingingen, genau in Kenntnis zu setzen und mir von den erfolgenden Verordnungen Mitteilung zu machen, ich sollte allen Verhandlungen beiwohnen; der Kaiser versprach wiederholt, mir sein volles Vertrauen zu schenken; aber dabei blieb es, und in die eigentlichen Geschäfte teilten sich der dejourierende General-Adjutant Lewaschow und der eben angekommene Chef des Generalstabs der 1. Armee, Baron Toll. Wozu sollten nun die mir erteilten Versicherungen führen? — Es schien beinahe, als hätte man geglaubt, mir für ein zu rasch gesprochenes Wort, das man nun bereue, Ersatz schuldig zu sein.

Ich war weder in der Absicht nach Petersburg gekommen,

einen ehrgeizigen Zweck zu verfolgen, noch trachtete ich jetzt nach einer Rolle, zu der ich mich selbst, meiner ganzen Verhältnisse und meines Mangels an Detail-Kenntnissen in dieser Branche halber, nicht einmal recht geeignet fühlte. Überdies hätte ja auch die Übernahme eines solchen Amtes nur interimistisch sein können. Wahr ist es dagegen, dass ich mich jetzt, wo die persönliche treue Ergebenheit als die wesentlichste Eigenschaft des ersten kaiserlichen Beamten galt, für am geeignetsten hielt, bis zur Ankunft des General Diebitsch eine Stelle zu bekleiden, wobei das Ansehen der Person, das Wohlwollen des Monarchen und das Vertrauen der alten Veteranen in der Armee viel wichtiger erscheinen musste, als die mir fehlende Einsicht in der Detailverwaltung; denn diese letztere trat denn doch fürs erste etwa in gleichem Mafse in den Hintergrund, wie an einem Schlachttage die Register der Intendantur.

Was mich am meisten verdross, war, dass ich aus den mir erst nun gemachten Mitteilungen erkannte, wie der Kaiser schon seit einigen Tagen von einer Verschwörung in der 2. Armee unterrichtet gewesen, und auf eine wahrscheinliche Verschwisterung derselben in St. Petersburg vorbereitet worden sei, mir dennoch aber diese so wichtige Angelegenheit vollkommen verschwiegen habe und mich dadurch am wichtigen Tage in die Lage eines Blinden versetzt hatte, an den nichtsdestoweniger das strenge Publikum die Forderungen des Sehenden richtete.

Wenn man — Gott weifs aus welchen Gründen — schon von Anfang an so an mir und an sich selbst verschuldete, was liefs sich da in der Folge erwarten! — Auch blieben mir gleich im ersten Augenblick die neidischen Blicke, welche mir das blofse Wohlwollen des Kaisers zuzog, nicht verborgen. War er nun nicht willens, mich gegen Intrigue durch die Macht seiner schriftlichen Autorisation zu schützen, so konnte ich in keinem meiner Ratschläge auf irgend einen Erfolg zählen, und meine Einmischung in die allgemeinen Angelegenheiten hätte mir nur noch mehr Gegner und Neider zugezogen.

Ich beschloss also, mich bescheiden zurückzuhalten; doch überzeugt, dass irgend ein Schein von gekränkter Eitelkeit von meiner Seite in diesem Augenblick dem Vorteil des Kaisers und mithin meiner Pflicht zuwider lief, affektierte ich im Gegenteil den höchsten Eifer, erklärte laut: ich sei bereit, jedem Befehl des

Monarchen — und wenn er die höchsten Opfer erheische — mit möglichster Anstrengung nachzukommen, munterte alle übrigen zu gleichem Bestreben auf und verliefs wohl 48 Stunden lang, teils das Vorzimmer des Kaisers, teils seine Person, nur auf wenig Augenblicke.

Die Geschäfte der Generale Lewaschow und Toll beschränkten sich vorzüglich auf die Verhöre der nach und nach eingebrachten Verschwörer, aus denen sich ergab, dass die Soldaten in der Mehrzahl nur verführt und erst durch die Kanonenschüsse belehrt worden waren, dass ihre Sache nicht die gerechte sei. Es würde nötig sein, über diese ganze Verschwörung einer zusammenhängenden historischen Notiz zu folgen, um sich von den eben erwähnten Ereignissen einen richtigen Begriff zu machen. Da sich dieselbe aber erst später aus all' den in Verhören gesammelten Daten ergab und wir in unserem deshalbigen Vortrag sowohl an die Quelle der Begebenheiten hinaufdringen, als bis zum Schlusse des Prozesses der Verschwörer vorschreiten müssten, so verweisen wir auf den Artikel des Petersburger Journals vom 29. Juli 1826, der alle nötigen Aufschlüsse über diese Begebenheiten enthält.

Ich fahre hier dagegen nur im Bereiche meiner eigenen Beobachtungen fort.

Welche höchst beunruhigende Nacht folgte dem furchtbaren Tage!

Der Schloss- und Senatsplatz waren zu einem grofsen Bivouac umgeschaffen, auf dem viele tausend Bewaffnete lagerten. Aus ihren Feuern erhob sich majestätisch die Statue des grofsen Urhebers der russischen Macht. Konnte sein Geist herabschauen auf die Ereignisse dieses Tages, so war er zugleich Zeuge eines Verbrechens, das seiner Schöpfung mit dem Umsturz drohte, und Beobachter der Seelengröfse eines Urenkels, dessen heroischem Benehmen das Reich seine Rettung aus einem unübersehbaren Meere von Trübsalen verdankte.

Diese Überzeugung erfüllte mich ganz und gar und machte mich unempfindlich für alle persönlicheren Beziehungen.

Merkwürdig war es, dass in den ersten Momenten, wo nach vollendetem Gottesdienste die Generalität und Adjutantur in den Zimmern des Kaisers zusammentrat, der gegenseitige Argwohn beinahe auf jedem Antlitz thronte. Niemand war noch genau unterrichtet, welche Ausbreitung die Verschwörung habe und wer

ihre Urheber seien. Sogar das Motiv derselben stand noch nicht klar am Tage, und unter den nach und nach eingebrachten Gefangenen sah man mit Entsetzen Bekannte, von denen man solches Unternehmen sich nicht hätte träumen lassen.

Der erste, den ich mit auf den Rücken zusammengebundenen Händen zu Gesichte bekam, war der Fürst Tschepin-Rostowsky, ein junger Offizier des moskowschen Garde-Regiments, in voller Uniform, doch mit herabgerissenen Epauletten. Seine düstere, jedoch entschlossene Miene verriet einen verstockten Bösewicht, und mit Abscheu erkannte man in ihm denjenigen, der die Generale Schenschin und Friederichs, bei ihrem Versuche, der Empörung Einhalt zu thun — (wie man damals wähnte tödlich) — mit seinem Säbel verwundet hatte.

Der zweite war ein gewisser Gorsky, ein Pole. Er trug Civil-Kleider, doch hatte er um den Leib einen Gurt mit Pistolen geschnallt; der Mensch bot eine plumpe, ungestaltete Figur dar; sein Gesicht war das maliziöseste, das man sich denken konnte. Von dieser Bestie behauptete man — (was sich später doch irrig erwies) — dass er der Mörder des Grafen Miloradowitsch gewesen sei. —

Bald darauf wurde ein junger, langer Offizier des Leib-Grenadier-Regimentes, namens Storch, eingebracht. Er war der Sohn des Professors und Staatsrats, eines Lehrers des Kaisers und seiner Schwestern. Diesen jungen Mann redete der Kaiser selbst an. Er war so verblüfft, dass er sogleich mit einem: „Ich bin schuldig!“ herausplatzte und dadurch, wie man sagte, seine Hauptschuld beging. Da ich später unter so merkwürdigen Umständen diesen Offizier wiedersah, will ich in der Kürze dasjenige berichten, was ich von seinem Schicksal als ouï-dire erfuhr. Er mochte zu den Freigesinnten gehören und bei Mangel an festen, eigenen Grundsätzen geneigt gewesen sein, über den Sophismen, mit welchen das Laster seine Lehren auftischt, dessen schwärzeste Seiten zu verkennen. Der vertrautere Umgang mit den Verschwörern konnte also den Schein auf ihn geworfen haben, ihr Mitschuldiger zu sein. Man erzählt nun, dass er sich zur bestimmten Zeit im Schlosse zum Tedeum eingefunden gehabt, von dort aus, ohne zu wissen warum, das Regiment vorbeimarschieren gesehen und sich sogleich seinem Zuge angeschlossen hätte. Seine Freunde sollten ihn nun mit sich fortgerissen und die Soldaten

mit Gewalt zum Beharren unter sich gezwungen haben. — Diese Umstände kann ich nicht genau bestätigen, bestimmt ist aber seine Versetzung ins Ufimsche Infanterie-Regiment nach vollendeter Untersuchung.

Der Obrist Fürst Trubetzkoy, dejourierender Stabs-Offizier im IV. Corps, wurde ebenfalls eingebracht und als einer der Hauptverschwörer bezeichnet. Was seiner Angelegenheit unter uns ein besonderes Gewicht gab, war, dass man ihn im Hause des österreichischen Gesandten, Baron Lebzeltern, dessen Schwager er war, ergriffen hatte.

Nebst ihm und mehreren anderen Häuptern der Konspiration drängten sich besonders, und fast die ganze Nacht durch, Haufen von gefangenen Soldaten an dem Tische des Verhörs, wo General Lewaschow ihre Aussagen niederschrieb.

Seine gewöhnliche erste Frage an jeden war: „Hast du geschworen?“ — „Ja!“ – „Und wem?“ — „Dem Kaiser Konstantin!“ — Worauf dann andere Fragen und belehrende Notizen erfolgten, die den guten Leuten ungefähr so verständlich schienen, wie den Heiden die ersten Prinzipien des Evangeliums. — Aus allem ging nämlich hervor, dass einzelne wirkliche Konspiranten, deren weitere Zwecke und Verbindungen man zur Zeit noch nicht durchschaute, einen Teil der Truppen durch die Versicherung für ihre Pläne gewonnen hatten, dass Nikolaus auf Unkosten seines Bruders, ihres rechtmäfsigen Kaisers, dem sie ihren Eid geleistet hätten, den Thron usurpieren wolle. In dieser Überzeugung und wie man sagt, durch den ihnen absichtlich gereichten Branntwein für die Vorstellungen der höheren Anführer taub gemacht, folgten diese braven Legitimisten den Anstiftern der Empörung nach dem Senats- (i. e. Isaaks-) Platze. — Dort sollten sie in den Ausruf: „Hurrah Constitutia“ mit eingestimmt und dadurch ihre Hoffnungen auf dringend notwendige Staatsverbesserung allerdings bethätigt haben. Das schien uns allen nun bei dem hohen Grade von Bildung und Aufklärung, welchen die niedern Volksklassen in ganz Europa bereits erreicht hatten, auch in Russland so ganz und gar natürlich. Am Ende muss man doch überall auf die Bahn gelangen, welche zum wahren Heil und Glück der Menschheit leitet. Wie sicher diese wackeren aufgeklärten Männer nun dieses hohe, treffliche Ziel, von dem man sie nur durch Kartätschen ableiten konnte, ins Auge gefasst hatten, bewies uns die belehrende

Auskunft, welche sie über das Wort Constitutia erteilten. Es konnte ihrer Überzeugung nach nichts anderes bedeuten: als Ihro kaiserliche Majestät Konstantins Frau!

Es wär' nicht leicht möglich gewesen, zu der Tragödie der missglückten Staatsverbesserer eine bessere Parodie zu liefern. —

Um Mitternacht unternahm ich auf Befehl des Kaisers eine Besichtigung aller Posten auf dem Isaaks-Platz und fand daselbst alles in Ruhe und Ordnung und den General Wassiltschikow sehr geschäftig, diese zu erhalten. Als ich in den Palast zurückkehrte, währten dort noch ununterbrochen die ersten Verhöre fort, und alle Verhafteten wurden nach und nach in die Festung abgeführt. —

Jetzt traf mich das Los, zu meinem sterbenden Waffenbruder, dem Grafen Miloradowitsch, mit einem Schreiben und mit mündlichen Aufträgen des Kaisers geschickt zu werden. Der Anblick dieses Mannes in seiner letzten Stunde wird mir ewig eine ebenso schmerzliche als interessante Erinnerung gewähren. Ihn, den ich in so vielen Treffen und unter so bedeutenden Gefahren eine so bewunderungswürdige Gleichgültigkeit gegen das Leben an den Tag legen sah, fand ich auch hier auf dem Sterbebette in derselben Stimmung. Nie habe ich wohl einen höhern Grad von Konsequenz in einem Menschen zu bewundern Gelegenheit gehabt. Sie erstreckte sich bis auf alle die verschiedenen Nuancen in seinem originellen Wesen, denen demnach auch nie die mindeste Affektation zum Grunde hatte liegen können. Eitelkeit, Fanfaronade und Witz reichten hier, an der Schwelle seines irdischen Wandels, noch wie früher in dessen behaglichstem Spielraume, einem wahrhaft hohen, edlen Rittersinne und den Gefühlen eines von Natur makellosen Herzens brüderlich die Hand.

Als ich ihm den Brief des Kaisers überreichte, waren seine ersten Worte: „Ich hätte ihn von keiner werteren Hand empfangen können, als von der eines Waffengefährten, der so viel glorreiche Andenken mit mir teilte.“ — Meinem innigen Bedauern über seinen Zustand und den hinzugefügten Hoffnungen für seine Erhaltung begegnete er ganz kurz: „Hier ist keine Zeit zu Irrtümern. Ich habe den Brand in den Eingeweiden. — Der Tod ist freilich keine ganz angenehme Notwendigkeit, aber darum doch nicht zu ändern. Sehen Sie, ich werde sterben wie ich gelebt habe, vor allem mit einem reinen Gewissen!“

Nachdem ihm nun der Brief des Kaisers vorgelesen worden war, trug er mir auf, diesem zu sagen: „dass es ihm zur Beruhigung gereiche, für ihn zu sterben und wenn es auch nur als Erfolg eines Missverständnisses geschehen wäre. — Freilich," fügte er hinzu, „ist das Resultat immer dasselbe, doch freut es mich, dass kein alter Soldat auf mich anlegte, sondern nur dumme Rekruten aus reinem Unverstand und par méprise. Welcher alte Veteran hätte wohl Miloradowitsch ans Leben wollen? nicht wahr?"

Hier brach er kurz das Gespräch ab und griff sodann nach meiner Hand: „Leben Sie wohl! Ich habe noch wichtige Pflichten! Vergessen Sie mich nicht! Auf Wiedersehen in einer andern Welt! Leben Sie wohl!"

Ich verliefs ihn mit Thränen in den Augen, und sein blasses, aber dennoch heiteres Antlitz warf mir noch einen freundlichen Blick zu.

Die Ärzte benahmen die letzte Hoffnung, und wirklich starb er bald darauf, nachdem er, auf rührende Weise und gröfstenteils zu Gunsten seiner Bauern über seinen geringen Nachlass verfügt und sich dann den Tröstungen eines Priesters überlassen hatte. Die Ansicht über die Art seines Todes, die er mir darlegte, behielt er bis zum letzten Atemzuge; doch war sie irrig, denn auch kein Rekrut hatte daran die mindeste Schuld. Er fiel von den mörderischen Händen eines gewissen Kachowsky und scheint vorher durch den Fürsten Obolensky vom Garde-Jäger-Regiment verwundet worden zu sein.

Im Publikum blieb Miloradowitsch nicht vorwurfsfrei für manche Verabsäumung von Vorsichtsmafsregeln als Militär-Gouverneur. Zwar habe ich, trotz aller persönlichen Zuneigung, die ich ihm widmete, niemals die Widersprüche verkannt, welche sein bizarres und leichtsinniges Wesen den Forderungen eines wichtigen höheren Amts entgegnete; doch dürfte hier in seinen letzten Beziehungen, die mir am 10. Dezember mitgeteilte Äufserung, und seine schnelle Bereitwilligkeit, die Truppen anzureden und zu enttäuschen, ohne irgend eine Rücksicht auf mögliche persönliche Gefahr zu nehmen, beweisen, dass man ihm, sowie mir und vielen Anderen die wirkliche Lage der Sache bis zum 13. Dezember nicht genau geschildert, oder ihn in seinen Mafsregeln beschränkt gehabt habe. Unbestreitbar ist es dagegen, dass sich fast unter den Augen

des Militär-Gouverneurs eine Verschwörung ausgebildet hatte, wovon man, trotz der verrufenen Strenge der geheimen Polizei, auch nicht die mindesten Spuren entdeckt hatte.

Ich kehrte nun ins Schloss zurück, und mein mit Tagesanbruch wiederholter Besuch der verschiedenen Posten bestätigte mir den gänzlichen Mangel an Teilnahme des Volkes und der Truppen an einem wirklichen Aufruhr; die stets sich mehrenden Verhaftungen bezeugten dagegen auf das deutlichste das Bestehen einer weit ausgebreiteten Verschwörung, deren plötzlichen Ausbruch die merkwürdigen Ergebnisse des Augenblicks wohl vielleicht gegen den Willen der Verschworenen bewirkt haben mochten.

Einige Notizen über die Verschwörung in der 2. Armee 1825.

Namen der Personen, die an dieser Verschwörung Anteil hatten:

1. Der wirkliche Staatsrat Juschnewsky, General-Intendant der 2. Armee.
2. General-Major Fürst Wolkonsky, Kommandeur der 1. Brigade der 19. Division, Regg.: Asow und Dnieprow.
3. Oberst Pestel, Kommandeur des Wiätzkyschen Inf.-Reg. in der 18. Division.
4. Obrist-Lieutenant Awramow, Kommandeur des Kasanschen Inf.-Reg. in einer Brigade mit Pestel.
5. Fürst Bariätynsky, Rittmeister im Leibhusaren-Reg.
6. Krukow I., Garde-Rittmeister

   (5–6:) Adjutanten des Grafen Wittgenstein.

7. Obrist-Lieutenant Fahlenberg
8. Puschkin, Kapitän
9. Krukow II., Lieutenant

   (7–9:) im Generalstabe.

10. Garde-Kapitän N. N., Adjutant von Graf Kisselew, Chef Generalstabs der 2. Armee.
11. Ein Fähnrich im Asowschen Regiment.
12. Murawiew, Obrist und Chef des Achtyrschen Husaren-Regiments
13. Murawiew, Obrist-Lieut. u. Bat.-Kommand. im Tschernigowschen Infanterie-Regiment

    (12–13:) Beide in der 1. Armee.

Juschnewsky, das Haupt der Verschworenen, befand sich im Hauptquartier der 2. Armee in Tultschin, hatte bei sich häufige Versammlungen, wo er Ideen über bessere Regierungsform mit vieler Gewandtheit vortrug, welche den Zuhörern gefielen. Ihn unterstützten besonders Pestel und Awramow. In einer jener Versammlungen waren alle Juschnewsky's Meinung, dass eine veränderte Regierungsform zum Glücke des Vaterlandes unumgänglich nötig sei, dieselbe aber nur mit dem Umsturz des Thrones, Verbannung oder Ausrottung der Herrscherfamilie stattfinden könne. Pestel erklärte sich entschieden für die Ermordung der ganzen Regentenfamilie und, nach langer Erklärung der Ursachen, warum dieses nötig sei, ward solche angenommen und beschlossen. Der Fürst Bariätinsky erbot sich, den Kaiser umzubringen. Im Fall eines Gelingens erklärte sich Pestel zum Diktator oder ersten Konsul, und Juschnewsky sollte erster Minister werden. Unterdessen hatten sich diese Verschworenen auch mit den nördlichen in Verbindung gesetzt, und ein Austausch von Ansichten und Ideen wurde eifrig fortgesetzt. In jenem Verein erbot sich der Obrist Murawiew, dem Kaiser Alexander so bald als möglich das Leben zu nehmen. — Er reiste demnach unverzüglich nach Taganrog ab, meldete sich bei dem Grafen Diebitsch mit der Erklärung, er sei gekommen, den Kaiser um 10/m Rubel zu bitten, die er sehr nötig habe.*)

Hierauf antwortete Diebitsch, der Kaiser sei krank, läge zu Bett, und könne niemand empfangen, doch wolle er seine Bitte vortragen. Noch den nämlichen Tag hatte der Kaiser Murawiews Bitte gewährt und Graf Diebitsch ihm das Geld ausgezahlt. Murawiew bestand nun darauf, dem Kaiser für die erwiesene Gnade selbst danken zu können, erhielt aber zur Antwort, „der Zustand des Kaisers habe sich seit gestern bedeutend verschlimmert, und die Ärzte hätten keine Hoffnung mehr.“ — Murawiew reiste nun nach Berditschef zurück, wo er in Garnison

*) Murawiew war Adjutant bei Barclay gewesen und seine Schwester war, nach ihrer Mutter Tode, im Barclayschen Hause, von wo sie auch an Graf Cancrin verheiratet wurde. Zu jener Zeit war Diebitsch bei Barclay Chef des Generalstabes, daher er Alle, die in Barclays Umgebung gewesen waren, protegierte; so erklärt es sich, dass Murawiew sich unter besagtem Vorwand an Diebitsch wandte.

stand, und verbreitete die Todesnachricht 48 Stunden früher, als sie wirklich erfolgt war.

Zur nämlichen Zeit als Murawiew in Taganrog war, fand folgendes statt. Maiboroda, Kapitän vom Wiätzkischen Regiment, welches Pestel kommandierte, der durch Pestel mit in die Verschwörung gezogen war, aber sich in einem Dienstgeschäft mit ihm entzweit hatte, fasste den Entschluss, die ganze Sache zu verraten. Pestel mag dieses geahnt haben und liefs ihn genau beobachten. Als er aber eine Fahrt aus Machnowka nach Tulczyn machte, benutzte der Kapitän seine Abwesenheit, fuhr in der Nacht nach Zitomir zu General Roth, übergab ihm einen Brief an den Kaiser mit der Bemerkung, dass nur die schnelle und sichere Abfertigung desselben das Reich wie den Kaiser von grofser Gefahr retten könne. General Roth sandte den Brief sogleich ab, und der Kapitän war unbemerkt wieder in sein Quartier zurückgekehrt.

Diesen Brief hatte Graf Diebitsch kurz nach Murawiew's Abreise erhalten, aber auch zugleich noch einen Brief von Araktschejew aus St. Petersburg, welcher ihm eine ähnliche Anzeige von einem Ulanen-Junker Sherwood aus Wosnessensk zuschickte.

Der besagte Brief des Kapitäns enthielt zwar die Absicht, aber kein Namensverzeichnis der Verschworenen.

Der Kaiser war schon besinnungslos krank, und man erwartete stündlich sein Verscheiden. Graf Diebitsch benahm sich nun sehr klug und entschieden. Im Auftrag des Kaisers schrieb er an Graf Wittgenstein und Czernyschew und verlangte von ersterem die schleunige Verhaftung des Kapitäns und nach dessen Anzeige auch der übrigen Verschworenen, den Kapitän aber befahl er unverzüglich nach Petersburg zu senden. Der erwähnte Kapitän mag entweder die Namen mehrerer nicht haben angeben wollen, da es gröfstenteils Personen waren, die sich in der Umgebung des Grafen Wittgenstein befanden oder dessen Lieblinge waren, oder man mag seiner Angabe nicht ganz getraut haben, kurz es wurde niemand weiter verhaftet und nur der Fürst Bariätinsky unter einem Dienstvorwand nach Tiraspol geschickt, wo er zurückgehalten und genau beobachtet werden sollte.

Unterdessen war der Kaiser Alexander gestorben und der Befehl angekommen, dem Grofsfürsten Konstantin, als Kaiser, den Eid der Treue zu leisten.

In diesem Zwischenraum war der Kapitän in Petersburg angekommen, und nach seiner Angabe wurden alle in der Liste benannten Personen nach Petersburg abgeführt. Juschnewsky leugnete bis zuletzt seine Teilnahme, und Graf Wittgenstein verwandte sich daher für ihn beim Kaiser, erhielt aber als Antwort Juschnewsky's eigenhändiges Geständnis mit allen Details.

Die Garde zu Pferde am 14. Dezember 1825.

Aus dem Tagebuch eines alten Gardeoffiziers (**Baron Kaulbars**).

Von ihm geschrieben 1869 und weiter ergänzt aus dem Regiments-Archiv durch den Oberst Baron Konstantin Stackelberg, Petersburg, 31. Dezember 1880.*)

Schon während des Sommers, als wir in Krasnoje Sselo standen, wurde viel von dem Bestehen verschiedener geheimer Gesellschaften und Verschwörungen gesprochen. Obgleich man es für leeres Gerede gehalten hatte, bestätigte es sich doch durchaus an dem Tage, den die Verschworenen erwählt hatten, um mit ihren Anschlägen offen hervorzutreten. Am Sonntag Abend wusste man bereits von der Thronbesteigung des Grofsfürsten Nikolai Pawlowitsch, und unser Regiment hatte Befehl erhalten, sich um 6 Uhr früh in der grofsen Manege zu versammeln. Dort verlas uns der damalige Regiments-Kommandeur, General-Adjutant Orlow, bei Licht alle Dokumente, welche den Verzicht des Grofsfürsten Konstantin Pawlowitsch auf den Thron betrafen. Darauf wurden wir daselbst ohne jeden Zwischenfall auf den Kaiser Nikolai Pawlowitsch vereidigt. Wir erhielten Befehl, uns um 12 Uhr zur grofsen Parade vor dem Winterpalais zu versammeln. Da einige meiner Offizierseffekten erneuert werden mussten, fuhr ich zur Polizeibrücke zum Magazin von Petelin und kaufte eine Schärpe und andere Sachen. Bei meiner Rückkehr durch die grofse Morskaja bemerkte ich vor

---

*) Den Anlass zu diesen Anmerkungen bot das bekannte Buch des Baron Korff: „Die Thronbesteigung des Kaisers Nikolai I“.

Kaulbars erzählt, er habe nach Erscheinen des Buches seine Tagebuchaufzeichnungen dem Baron Modeste Korff vorgelegt und ihm bewiesen, dass Gedächtnisfehler der Personen vorliegen, auf deren Erzählungen er seine Darstellung gründete.

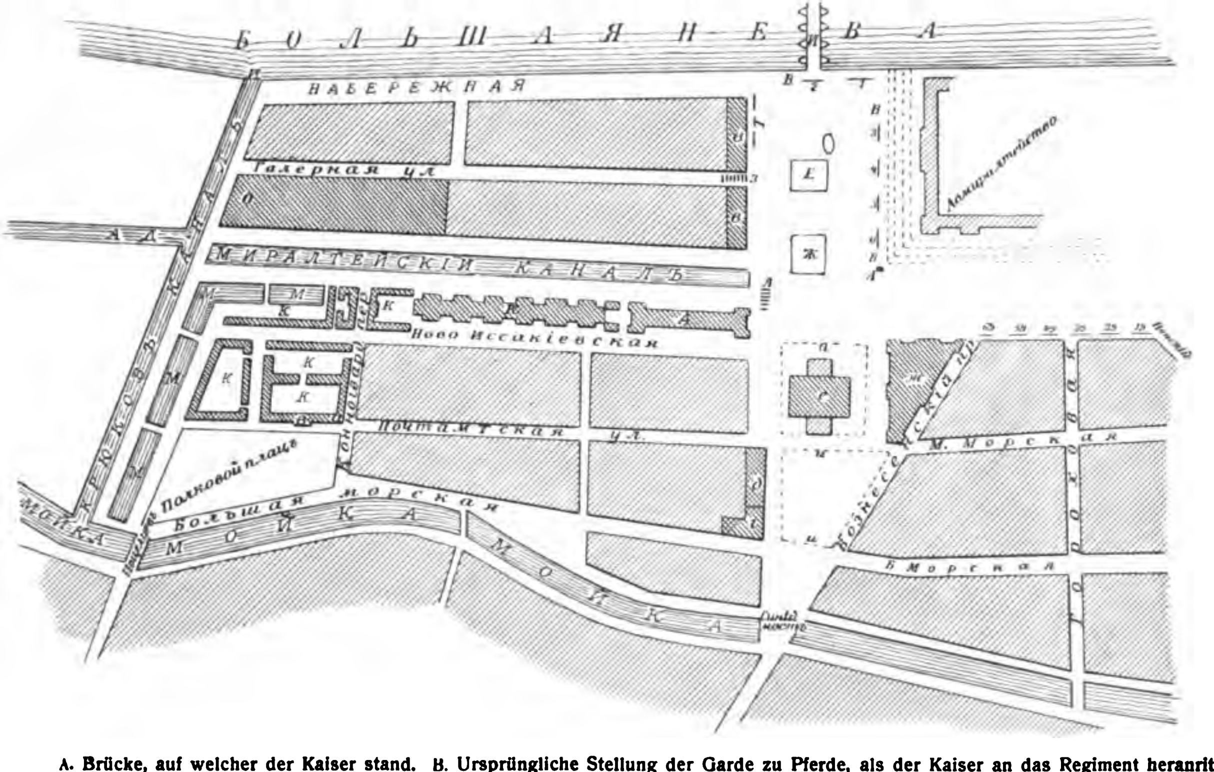
mir Truppen mit vorgetragener Fahne, die von der Gorochowaja in die grofse Morskaja einkehrten und zwar in der Richtung zur Isaakskirche hin. Ein Offizier in Adjutanten-Uniform ging voraus, den entblöfsten Säbel in der Rechten und in der Linken ein Papier schwenkend. Eine dichte Volksmenge drängte rings umher. Ich dachte gar nicht an die Möglichkeit einer Meuterei, sah aber, dass es unmöglich war, durch diese Menge zu dringen, und fuhr daher auf einem Umwege nach Hause zu unserer Kaserne. So entging ich ganz zufällig der Möglichkeit, in die Hände der Verschworenen zu fallen, die, wie ich später erfuhr, durch Drohungen mit der blanken Waffe oder mit dem Gewehr, jeden begegnenden Militär in ihre Reihen zu treten nötigten. Gleich nachdem ich in meinem Quartier eingetroffen war, sah ich einen Flügeladjutanten in einer Troika ansprengen und einige Minuten danach hörte ich das Alarmsignal. Nach 20 bis höchstens 25 Minuten ritt unser Regiment schon gegenüber der Kaserne vor. Wir hatten uns noch nicht ganz gerichtet, als man den Generalgouverneur Grafen Miloradowitsch in unsere Kaserne trug. Einer der Verschworenen, Kachowski, hatte ihm die Brust durchschossen, und das blaue Ordensband über seiner Schulter war blutbefleckt.

Orlow führte unser Regiment durch die Postamtstrafse an der Isaakskathedrale vorbei, über den Wosnessenski, beim Lobanowschen Hause vorüber auf den Admiralitätsplatz.*)

Nachdem wir dort eine Zeit lang in Eskadronskolonnen gestanden hatten, formierte sich das Regiment mit entwickelter Front, so dass die rechte Flanke zum Newski, die linke zum Lobanowschen Hause gerichtet war. Danach sahen wir den aus dem Winterpalais hervorreitenden Kaiser,**) begleitet vom

*) Zur Widerlegung von Korff, Deutsche Ausgabe S. 116. Unser Regiment, von dem eine Division in den Ställen der Gendarmerie-Kaserne am Ssemjenowschen Platze untergebracht war, war am 27. November vollzählig in seiner Kaserne beisammen, um Konstantin Pawlowitsch zu schwören, und blieb dort, um Befehle abzuwarten. Damals war alles in gespannter Stimmung; man erwartete eine Antwort aus Warschau und bereitete sich auf die für diesen Fall bevorstehenden Paraden und anderen Ceremonien vor. Nur wenige glaubten, dass der Grofsfürst Konstantin Pawlowitsch die Regierung antreten werde, da schon seit Jahren das Gerücht von seiner Entsagung umging. Es ist daher falsch, wenn Korff von nur 4 Eskadronen spricht, alle 6 traten gleichzeitig aus unseren Kasernen an.

**) Falsch bei Korff 117. Unser Regiment stand bereits mit entwickelter Front, als der Kaiser heranritt.



А. Brücke, auf welcher der Kaiser stand. Б. Ursprüngliche Stellung der Garde zu Pferde, als der Kaiser an das Regiment heranritt. В. Schliefsliche Stellung der Garde zu Pferde. Г. Die Pioniere zu Pferde. Д. Das Ssemjenowsche Regiment. Е. u. Ж. Die Carrés der Aufrührer. З. Das Pawlowsche Regiment. И. Die Isaaksbrücke. К. Die Kasernen der Garde zu Pferde. Л. Die Manège des Regiments. Н. Die Stelle der jetzigen Nikolai-Brücke. О. Die ehemaligen Marine-Kasernen. An dieser Stelle stand der Palast des Grofsfürsten Nikolai Nikolajewitsch. а. Regimentskirche der Garde zu Pferde. б. Wohnung des Regimentskommandeurs. в. Synod und Senat. г. Das Haus Behring (jetzt deutsche Botschaft). е. Isaakskirche. ж. Haus Lobanow, heute Kriegsministerium. з. Denkmal Peters des Grofsen. и. Der die Isaakskirche umgebende Zaun und die Gebäude, in denen das Baumaterial untergebracht war. к. Regiments-Kanzlei. л. Regiments-Hospital.

1. Bataillon des Preobrashensker Regiments, in Mantel und Mützen, mit übergehängtem Gewehr. Er ritt im Schritt auf uns zu und begrüfste sich mit uns. Ein freudiges und lebhaftes Hurrah war die Antwort. Dann sagte der Kaiser noch einige Worte, die ich nicht hören konnte, und ritt im Schritt zum Isaaksplatz, auf dem mittlerweile die Verschwörer sich versammelt hatten, so dass sie zwei besondere Carrés bildeten. Eines von ihnen bestand aus einem Teil des Moskauer Leibgarde-Regiments, das ich in der Morskaja gesehen hatte, das 2. aus der Garde-Equipage. Zwischen beiden Carrés hatte sich ein freier Raum gebildet, durch welchen unbehindert Equipagen zum Winterpalais fuhren. Auf unser Hurrah antworteten beide Carrés: Hurrah Konstantin, und erst jetzt erkannten wir Ursache und Ziel der Empörung. Wie ich später erfuhr, wollten einige Offiziere die Gemeinen zum Treueid für den Kaiser Nikolai Pawlowitsch nicht zulassen, auch hatten sie ihren Regimentskommandeur, General Baron Fredriks, und den Divisions-General Schenschin mit Säbelhieben verwundet.

Nachdem der Kaiser unsere Front abgeritten hatte, erhielt die erste Division den Befehl, sich vor der Galernaja und dem englischen Quai aufzustellen. Auf das Kommando „links*) um“ machten wir eine Wendung zu dreien, und indem längs der Front die übrigen 4 Eskadronen marschierten, kehrten wir in die Wosnessenskaja-Strafse ein und bildeten wir Pelotons.

Unser Divisionär, der wahrscheinlich aus Zerstreutheit vergessen hatte, dass die Spitze unserer Kolonne die linke Flanke der 2. Eskadron bilden sollte, führte die erste Eskadron an der unsrigen vorbei. Wir befanden uns infolge dessen von diesem Augenblicke ab die ganze Zeit über in verkehrter Ordnung, das heifst die erste Eskadron auf der linken Flanke der zweiten. Als wir uns der blauen Brücke näherten, begegneten wir auf ihr den Garde-Pionieren zu Pferde, an deren Spitze vor dem ersten Peloton mein Bruder Karl ritt. Wir ritten schnell

*) Falsch bei Korff 126. Auf Befehl des Kaisers war die 1. Division unseres Regiments in die Galernaja und zum englischen Quai geschickt worden, um die Verschwörer von allen Seiten zu umzingeln. Das war eine der ersten Verfügungen des Kaisers, seit er an der Ecke des Admiralitätsboulevards stehen geblieben war.

auf einander zu, liefsen unsere Pferde halten*) und riefen gleichzeitig „Hurrah Nikolai!“ und erkannten dadurch, dass wir hier gottlob für eine Sache einstanden. Indem wir weiter um die Isaakskathedrale**) herumgingen, an den Häusern Behring, Mjätlew, der Postamtstrafse, unserer Manege und dem Kanal vorüber, gelangten wir in den Raum zwischen dem Senat und dem Carré der Verschworenen. Dabei musste die rechte Flanke unserer Pelotons 10—12 Schritte von der Front des Carrés marschieren. Wir wurden mit dem Ruf Hurrah Konstantin! empfangen, wir antworteten Hurrah Nikolai! und bekamen sogleich in unsere rechte Flanke eine Flintensalve, einige Gemeine wurden verwundet und ein Soldat, der seinen Kürass nicht fest umgelegt hatte, fiel durchschossen vom Pferde. Als wir aber zum Senat gelangt waren und auf Kommando unsere Pelotons zur Front ordneten und nun so plötzlich 10—12 Schritt vom Carré standen, überschütteten sie uns zum zweiten Mal mit einem Hagel von Kugeln. Durch diese Salve wurde der Oberst Velho verwundet. Er stand bei mir und streckte, wie es vorgeschrieben ist, nach dem Kommando: „Halt, richtet Euch!“ den Pallasch der Front zu, so dass seine rechte Hand meiner Brust gegenüber war. Ich erhielt mit seinem Ellenbogen einen starken Schlag auf die Vorderseite meines Kürass, seine Hand aber sank kraftlos auf den vorderen Bogen meines Sattels.

Da ich bemerkte, dass seine Hand stark blutete, rief ich sogleich zwei Unteroffiziere und übergab ihnen den Oberst, dessen rechter Ellenbogen zerschmettert war. Sie brachten ihn auf

*) Mein Bruder, der später die 4. Kavallerie-Division kommandierte und als G.-L. a. D. 1870 in Reval starb, diente damals bei den Garde-Pionieren zu Pferde.

**) Zur Widerlegung der Stellen, an denen Korff von den Garde-Pionieren zu Pferde spricht: Nachdem sie an der blauen Brücke auf uns gestofsen waren, folgten die Garde-Pioniere zu Pferde uns und stellten sich beim Krjukow-Kanal und in den nächsten Strafsen auf; als wir aber mit dem Rücken zur Brücke gestellt wurden, richteten sie ihre Front vor dem Senat und dem englischen Quai. Wir folgten in Peloton-Kolonnen, so weit wie möglich im Trab, bei dem damaligen schrecklichen Glatteis. Unser Anritt in Peloton-Kolonnen zur Front wurde wahrscheinlich von den Verschwörern für einen Angriff gehalten. Daraus mag sich erklären, dass in allen späteren Darstellungen von einer Kavallerie-Attacke beim Senat die Rede ist. Wie oben gesagt, hatten wir nur Befehl, uns vor der Galernaja aufzustellen.

seine Bitte in das Blessigsche Haus am englischen Quai, und dort wurde ihm der Arm am Nachmittag über dem Ellenbogen amputiert. Sein Arm hatte die Kugel erhalten, die sonst ohne allen Zweifel die linke Seite meiner Brust durchbohrt hätte.*)

Gleich nachdem Velho ausgeschieden war, übernahm ich als ältester Offizier das Kommando der Eskadron. Dass wir trotz der grofsen Nähe des Carrés keine weiteren Verluste erlitten, hatten wir dem Umstand zu danken, dass die Verschwörer aus der Hand schossen und viele von ihnen betrunken waren.**)

So standen wir ihnen etwa eine Stunde lang gegenüber, umgeben von einer dichten Volksmenge und von Neugierigen; dabei war unser letztes Glied an die Plattform der Hauptwache des Senats gedrängt. Luftschüsse von jenen und die Rufe: Hurrah Konstantin! Hurrah Nikolai! wurden fast ohne Unterbrechung gehört. Trotzdem war unsere Lage wenig beneidenswert. Nicht nur weil unsere Pferde keine Stollen am Hufeisen hatten und bei der geringsten Bewegung infolge des Glatteises ausglitten und mit den Reitern stürzten, sondern vornehmlich, weil unsere Aufmerksamkeit auf das Dach des Senats gerichtet sein musste. Dort hatte sich eine Menge Pöbel gesammelt und bombardierte uns mit Holzscheiten, die aus dem Hof des Senats herbeigeschleppt waren.***) Wie wir später erfuhren, waren diese Leute dadurch für die Rebellen gewonnen worden, dass man ihnen eine dreitägige Plünderung der Stadt versprochen hatte. Einer unserer Offiziere, Ignatiew, erhielt durch einen solchen

---

*) Die genannten unteren Offiziere und Velho waren nach Miloradowitsch die ersten Opfer dieses Tages. Bei meinen späteren Zusammenkünften mit Velho hat er mir mehrfach gedankt, dass ich für ihn sorgte, nachdem er verwundet war, aber er vergafs nicht, jedesmal hinzuzufügen, indem er auf seine Hand zeigte: „dass du aber noch lebst, dankst du dieser hier.“

**) Den Grund erfuhr ich abends von einigen gefangenen Soldaten der Meuterer. Als ich ihnen sagte, da wir ihnen so nahe waren, hätten sie uns alle einzeln töten können, erklärten sie: es sei ihnen nicht befohlen worden, auf uns zu schiefsen, da ihre Anstifter überzeugt waren, dass die Garde zu Pferde, deren Chef der Grofsfürst Konstantin Pawlowitsch war, nur scheinbar gegen sie sei, zuletzt aber übertreten werde. Nur dadurch lässt sich unser geringer Verlust erklären, denn die Kugeln waren über unsere Köpfe hinweg gerichtet.

***) Es wäre nicht uninteressant, zu wissen, wer es ihnen möglich gemacht hat, dahin zu gelangen.

Holzscheit einen so heftigen Hieb auf den Leib, dass er ohnmächtig vom Pferde fiel. So brachte man ihn in seine Wohnung, und als er zu sich kam, sah er den Grafen Miloradowitsch auf seinem Bett im Todeskampfe liegen. Man hatte ihn zufällig in Ignatiews Quartier gebracht.

Endlich hörten wir hinter uns Trommelschlag. Es war das Pawlowsche Leibgarde-Regiment, das von der entgegengesetzten Seite in die Galernaja geschickt worden war und sie besetzt hatte. Wir wurden dadurch aus unserer unangenehmen Position befreit, da wir den Befehl erhielten, uns vor der Brücke aufzustellen. Wir machten in einer Front von 6 Mann links kehrt und legten diese geringe Entfernung ohne Behinderung zurück, indem wir uns den Weg durch die dichte Menge bahnten.*)

Die erste Eskadron, die immer noch unsere linke Flanke bildete, blieb, nachdem sie die Brücke überschritten hatte, stehen; ich kommandierte, als wir vor der Brücke waren: „Halt in Frontstellung!“ Nun sahen wir die anderen 4 Eskadrons unseres Regiments, die nicht weit von uns, mit dem Rücken zum Admiralitätsboulevard und dem Gesicht zum Carré standen.**) Solange wir beim Senat waren, wussten wir nichts von ihnen, sahen sie auch nicht, denn wir waren durch die beiden dazwischen stehenden Carrés getrennt.

Sie waren genötigt gewesen, mit einigen Scheinattacken zu demonstrieren, die natürlich wegen des Glatteises und der geringen Entfernung wirkungslos waren.***) Beim ersten Versuch

---

*) Dabei ging es natürlich nicht ohne einige Hiebe mit dem Pallasch ab. Die Abteilung des Preobrashensker Regiments wurde fortgeführt, als wir sie erreicht hatten.

**) Bald nachdem unsere erste Division in die Galernaja abgezogen war, wurden die anderen 4 Eskadrons hier aufgestellt, da der Admiralitätsplatz sich immer mehr mit neu eintreffenden Truppen füllte.

***) Man muss gestehen, dass Kavallerie nur schwer in eine verzweifeltere Lage kommen kann, als die unserige es an diesem Tage war. Auf den nicht scharf beschlagenen Pferden, die bei jedem Schritt nach allen 4 Seiten ausglitten und häufig mit ihren Reitern stürzten, war an einen ernsten Angriff auf die Infanterie-Carrés nicht zu denken. Dazu betrug die Entfernung nur 20 bis 30 Schritt. Dazu als einzige Waffe die alten, durch langjährigen Dienst und häufiges Putzen kurz gewordenen, stumpfen Pallasche. Den neuen dreiseitigen Pallasch erhielten wir erst viel später. Die uns umgebenden Volkshaufen lachten jedesmal laut auf, wenn eines der von oben geworfenen Scheite Holz einen der

erhielten sie eine Salve, bei den späteren schoss man nicht einmal, sondern machte sich im Carré über sie lustig. Der Rittmeister Essen, der die 6. Eskadron kommandierte, ging mit dem 4. Peloton vor und befreite unseren alten Korpskommandeur Woinow*), den die Menge beinahe mit Ziegeln gesteinigt hatte. Das Volk, das sich bei der im Umbau begriffenen Isaakskirche versammelt hatte und sichtlich die Meuterer begünstigte, warf mit Ziegelsteinen auf jeden, der, wie es glaubte, für den rechtmäfsigen Kaiser einstand. Auch hatte sich ihm (dem Pöbel) ein Teil des Leibgarde-Grenadier-Regimentsangeschlossen, dessen Kommandeur, Oberst Stürler, von demselben Kachowski durch die Brust geschossen und von 2 Unteroffizieren seines eigenen Regiments durch Bajonettstöfse in den Rücken verwundet wurde.**)

Wir hatten nicht lange vor der Brücke gestanden, da trat aus dem Carré einer unserer Offiziere, Fürst Odojewski, und wandte sich mit folgenden Worten an uns: „Garden zu Pferde, wollt ihr wirklich russisches Blut vergiefsen?“ Wir schrien: „Hurrah Nikolai!“ und als wir ihm einige böse Worte zuriefen, kehrte er sofort in das Carré zurück. Darauf ritt unser General heran und befahl, die Eskadron zu teilen, um der die Brücke überschreitenden Infanterie Platz zu geben. In der That nahte das Finländische Leib-Garde-Regiment über die Brücke; da es aber plötzlich auf der Brücke stehen blieb, liefs ich sofort die Eskadron schliefsen.†)

Leute oder den Rücken eines armen Pferdes traf. Wer sich in Gedanken in unsere Lage zu versetzen vermag, wird die Erbitterung und auch die unwillkürliche Freude verstehen, die über uns kam, als der erste Kanonenschuss ertönte und die Kartätschen unter unsere ungebetenen Gönner auf dem Dache einschlugen.

*) Derselbe, der später als General die Garde zu Pferde kommandierte.

**) Zu der so bekannten Selbstbeherrschung und Geistesgegenwart, die ihn während der ganzen Zeit nicht verliefs, da er an der Ecke des Boulevards den Verschworenen gegenüberstand, ist noch hinzuzufügen: Als die von der Seite des Winterpalais anrückende ungeordnete Menge, die aus einem Teil des Leib-Grenadier-Regiments bestand, unter Geschrei und Lärm sich dem Kaiser näherte, hielt er sie an und fragte sie: Seid ihr für oder gegen mich? Sie antwortete: Hurrah Konstantin! Da wies der Kaiser auf das Carré und sagte ihnen ganz ruhig: „in solchem Fall ist euer Platz dort.“ Gerade damals wurde auch der Kommandeur des Grenadier-Regiments Stürler tödlich verwundet; er starb am folgenden Tage im Hause Lobanows.

†) Wie wir später erfuhren, war die Ursache des Ausbleibens des Finländischen Regiments die Rotte Seiner Majestät, deren Kommandeur, Baron Rosen, sie nicht zur Vereidigung zuliefs, sie zurückhielt und dadurch das ganze Regiment an der Brücke festhielt.

Nur aus der Ferne konnten wir sehen, dass am anderen Ende des Platzes einige Personen an das 2. Carré heranritten und bald wieder zurückkehrten. Der Metropolit und der Grofsfürst Michail Pawlowitsch sollen unter ihnen gewesen sein. Gegen letzteren hatte Küchelbecker schon sein Pistol gerichtet, er erhielt aber einen Schlag auf die Hand von einem Unteroffizier des Moskauer Leib-Garde-Regiments, der dabei sagte: „er ist ein Freund unseres Konstantin!"

Es war bereits 3 Uhr nachmittags. Bei dem vom Morgen ab trüben Wetter begann es schnell zu dunkeln. Die Offiziere und Gemeinen hatten bei 7—8 Grad Kälte nur ihre Uniform an. Einige Offiziere, die in Privatquartieren wohnten und nach der Vereidigung in der Kaserne geblieben waren, um sich derart auf die Parade zu begeben, waren in Paradeuniform ohne Kürass in Reih und Glied getreten. Unter den Soldaten hörte man immer häufiger: „es ist Zeit, ein Ende mit ihnen zu machen!" Plötzlich sahen wir einen Knäuel Pulverdampf, dann hörte man einen Kanonenschuss. Die Kartätschen schwirrten aber hoch durch die Luft (wahrscheinlich mit Absicht, um erst moralisch auf die Verschwörer zu wirken). Die Geschosse trafen das Senatsgebäude und schleuderten einige der auf dem Dach stehenden Leute auf die Plattform der Hauptwache hinab. Zwei von ihnen, die auf die Statue der Gerechtigkeit geklettert waren, lagen jetzt, von gerechter Nemesis getroffen, zu ihren Füfsen. Kaum wurde das von uns bemerkt, so schrien die durch das Bombardieren mit Holzscheiten äufserst erbitterten Leute: „Hurrah!" Einige Offiziere aber riefen in berechtigter Unzufriedenheit: „vor! vor!"

Dieses „vor!" liefs nicht lange auf sich warten. Kaum hatten die Verschworenen auf den ersten Schuss mit: „Hurrah Konstantin!" geantwortet und offenbar die Absicht gefasst, mit Bajonetten gegen die Artillerie vorzugehen, so folgten auch einige Schüsse, die diesmal gut gezielt waren. Da hielten sie nicht stand. Diese ganze Masse drängte auf das englische Quai zu, indem sie die Front der Garde-Pioniere durchbrach. Von ihnen, soweit es möglich war, verfolgt, wandten sie sich bei furchtbarem Gedränge zu voller Flucht, sie sprangen von dem Granit-Quai auf das Eis der Newa und liefen nach allen Richtungen auseinander.

Es wurden dabei einige Garde-Pioniere erschlagen, darunter ein Unteroffizier, der Liebling des Kaisers, der damals ihr Chef

war. Die Pioniere ihrerseits sprangen — wie mir mein Bruder erzählte — vom Pferde und erstachen einige Leute vor dem Lavalleschen Hause. Während dieses Gedränges und des Handgemenges mit den Pionieren ritt General Orlow auf uns zu und kommandierte: „rechts, hinter ihnen her!"

Wir hatten kaum Kehrt gemacht und einige Schritte zurückgelegt, als über uns Kartätschen schwirrten, die von unserer Manege aus den Senat entlang flogen. Da ich einen zweiten Schuss fürchtete, rief ich unwillkürlich dem General zu: „Ew. Excellenz, hüten Sie sich vor den Kartätschen," und liefs die Eskadron stehen. Hätten wir uns einige Sekunden früher in Bewegung gesetzt, so hätte die Ladung uns getroffen.*)

Während wir so standen, ritt General Toll mit 3 Geschützen an uns heran. Hinter ihm als Convoi ein Peloton der Chevalier-Garde. Toll liefs an der Ecke des Senats abprotzen und sandte einige Kartätschen-Schüsse hinter die auf dem Eise der Newa fliehenden Leute. Da aber die Artilleristen die Geschütze auf das Trottoir schleppen mussten, das Granitgeländer aber richtiges Zielen unmöglich machte, so fügten diese Schüsse den auf dem Eise Fliehenden keinerlei Schaden zu.**) Zwei Kartätschen trafen die Akademie der Künste. Nach diesen Schüssen kommandierte General Orlow zum zweiten Mal: „hinter ihnen her, nach Wassili-Ostrow"; wir machten Kehrt und marschierten auf die Brücke zu.

---

*) Namentlich wenn ein zweiter Schuss von dort hergekommen wäre. Ich muss daher zur Widerlegung von Korff S. 148 hinzufügen: Zwischen der Brücke und dem Admiralitätsboulevard stand unsere erste Eskadron, vor der Brücke ich mit der zweiten Eskadron und auf der Brücke das Finländische Regiment. Von der Brücke bis zum Admiralitätsquai, d. h. zwischen meiner Eskadron und den Pionieren zu Pferde, stand zum Glück niemand. In diesen Zwischenraum gerade war der von unserer Manege ausgehende Kartätschenschuss gerichtet, und so fiel er unter die gedrängten noch nicht zum englischen Quai entkommenen Meuterer. Es ist daher falsch, wenn Korff S. 150 sagt, der Schuss sei gegen den Krjukow-Kanal gerichtet gewesen.

In die Galernaja konnte sich schwerlich jemand retten, denn sie war in ihrer ganzen Breite vom Pawlowschen Regiment besetzt.

**) Alles, was in verschiedenen Darstellungen des 14. Dezember von Schüssen erzählt wird, die von der Brücke ausgingen, sowie von ertrunkenen Meuterern, die unter das von den Kanonenschüssen zerbrochene Eis geraten waren, ist reine Erfindung. Ich erkläre positiv, dass niemand von der Brücke geschossen hat und ebensowenig in die Galernaja hinein, welche das Pawlowsche Regiment einnahm.

Es war aber an jenem Tage so glatt, dass die Pferde nach allen vier Seiten ausglitten und fast bei jedem Schritt stürzten. Viele stiegen ab und versuchten, die Pferde am Zügel zu führen; es war aber vergeblich, sie wurden von den Pferden mit zu Fall gebracht.

Unter Voraussetzungen, die für eine Verfolgung so ungünstig waren, fand sich, als wir mit Müh und Not das Ende der Brücke erreicht hatten, von den Verschworenen keine Spur mehr auf der Newa. Sie waren mittlerweile auseinander gelaufen und hatten sich in verschiedenen Strafsen (Linien) Wassili-Ostrows versteckt. Orlow erkannte, dass unser Vorgehen zwecklos sei, und liefs halten. (Die 2. und 3. Division hatten rechts Kehrt gemacht und sich uns angeschlossen, sobald der Platz gesäubert war. Ich war dabei mit der 2. Eskadron immer noch an der Spitze geblieben.) Wir kehrten um und kehrten unter grofsen Beschwerden auf den Platz zurück und ordneten uns zu Eskadrons-Kolonnen mit dem Rücken zum Admiralitäts-Boulevard und mit dem Gesicht zum Senat.

Man hatte inzwischen bereits alle Toten vom Platz weggeschafft und sie in einer Reihe hinter den Kirchenzaun gebracht. Da auf dem Platz alles bereits ruhig war, ging ich sofort mit vielen anderen dorthin. Da lagen, wie ich gezählt habe, 56 Tote. Unter ihnen zwei kleine Flötenbläser der Garde-Equipage und ein Unteroffizier des Moskauer Leib-Garde-Regiments mit abgerissenen Köpfen, wahrscheinlich infolge der in so grofser Nähe abgeschossenen Kartätschen. Ich bemerkte noch fünf, die ihrer Kleidung nach Zimmerleute waren, wohl Neugierige, die durch den ersten Schuss gegen das Senatsgebäude getötet waren. Am Krjukow-Kanal und in der Galernaja sollen gleichfalls einige Leute durch ricochetierende Kartätschen getötet worden sein. Überhaupt erzählte man in der Nacht, dass im ganzen 70—80 Personen an jenem Tage ihr Leben eingebüfst hätten.

So blieben wir denn die ganze Nacht über mit anderen Regimentern im Bivouac. Vor der Brücke waren zwei Geschütze aufgestellt und in allen Richtungen, soweit man blicken konnte, brannten grofse Bivouacfeuer, welche diesen Stadtteil grell erleuchteten. Auf Befehl des Kaisers wurde uns aus dem Winterpalais in grofsen Körben Thee und Abendessen zugetragen. Das zwischen den Truppen und den Scheiterhaufen hin- und hergehende zahlreiche Publikum aus allen Schichten der Gesellschaft

erbot sich mit seltener und höchst liebenswürdiger Zuvorkommenheit, uns alles zu schaffen, was wir nur wünschten.

Gegen Abend begann man die eingefangenen Verschwörer an uns vorüber ins Winterpalais zu führen. Um diese Zeit war es bereits bekannt, dass die Ursache der Verschwörung keineswegs der Grofsfürst Konstantin Pawlowitsch war und dass man ihn nur zum Vorwand genommen hatte, um die Soldaten für den Aufstand zu gewinnen. Man erzählte, dass einige von ihnen riefen: „Hurrah! Constitutia!“ und dass auf die Frage eines Unteroffiziers, was das zu bedeuten habe, ihm geantwortet ward: „das ist die Gemahlin unseres Kaisers!“ Es liefen noch viele andere Erzählungen und Neuigkeiten von den ersten Aussagen der Verschwörer während des Verhörs im Laufe dieser Nacht um. Die Kavallerie schickte der Reihe nach je eine Eskadron zum Patroullieren aus. Rittmeister Essen brachte so aus Wassili Ostrow, wohin man ihn mit der 6. Eskadron geschickt hatte, 31 Mann vom Moskauer Leib-Garde-Regiment ein, die sich mit ihrer Fahne unter den Arkaden des Andrejewschen Marktes aufgestellt hatten. Die Leib-Grenadiere kehrten, wie man erzählte, ganz ruhig in ihre Kasernen zurück und machten sich, als ob sie von einer Übung kämen, an die Reinigung ihrer Flinten. Alle diese Gemeinen wurden ohne jeden Versuch des Widerstandes ihrerseits arretiert und in die Manege des 1. Kadettenkorps abgeführt; unter anderem hat unser Junker, Fürst Ssuworow, sie allein mit gezogenem Pallasch eskortiert.

Damit schliefst mein Tagebuch für diesen Tag; einige Ergänzungen werden an den folgenden Tagen nachgetragen.*)

---

*) Sobald sich die Verschworenen zur Flucht wandten, kehrte das Finländische Regiment, nachdem es die Brücke gesäubert hatte, nach Wassili-Ostrow zurück. Einem unserer Soldaten war die Hand so völlig zerschmettert, dass sie bis zur Schulter amputiert werden musste. Unser Regimentsarzt, Hadersang, fragte ihn, ob er sich einer Operation als der einzigen für ihn möglichen Rettung unterziehen wolle. Er fragte, ob er vorher einen leichten Schluck Schnaps trinken dürfe. In einem so kritischen Augenblicke konnte es ihm natürlich nicht verweigert werden, und danach hielt er ganz ruhig die quälende Operation aus. Nach Beendigung derselben wandte sich Hadersang zu ihm und fragte ihn erstaunt, wie er mit solcher Selbstbeherrschung es ausgehalten habe. Die Antwort war: „Ew. Hochwohlgeboren, für Kaiser und Vaterland kann man es aushalten.“ Der Kaiser, dem man diese Worte mitteilte, verlieh ihm sofort eine lebenslängliche Pension von 500 Rubel (Assignaten). Es thut mir leid, dass ich mich nicht

erinnere, wie lange er die Operation überlebt hat. (Der Mann hiefs Mark Iwanow Chwatow. Erhielt 1813 das preufsische eiserne Kreuz).

Zur Widerlegung der von Korff S. 114 angeführten Worte Miloradowitschs bemerke ich: Die Meuterer standen gar nicht um das Denkmal Peters d. Gr., nur die linke Flanke des Carrés, das seine Front der Admiralität zuwandte, stützte sich an das Denkmal.

Mir ist unverständlich, wie es „Kugeln auf die kaiserliche Rotte der Preobrashensker regnen konnte." Die Meuterer schossen erst nach der Seite der Galernaja auf zwei Eskadrons der Garde zu Pferde, dann auf die übrigen vier Eskadrons und endlich auf die Ecke des Boulevards, wo der Kaiser und hinter ihm das erste Bataillon des Preobrashensker Regiments stand. Hierher gingen allerdings nicht wenig Kugeln. Von der Seite der Brücke fand keine einzige Kavallerie-Attacke statt, und die Meuterer richteten auch keine Schüsse dahin, und das erklärt auf sehr natürliche Weise, weshalb es in der kaiserlichen Rotte der Preobrashensker weder Tote noch Verwundete gab.

So wiederhole ich nochmals auf das bestimmteste, dass die sogenannten Kavallerie-Attacken gegen die Carrés nur von der Seite des Boulevards durch unsere vier Eskadrons gemacht wurden und dass alles, was ich in Betreff der Galernaja, des Krjukow-Kanals, des Quais und der Brücke gesagt habe, zuverlässig richtig ist und schon am folgenden Tage in mein Tagebuch eingetragen wurde.

Die Pioniere zu Pferde befanden sich die ganze Zeit über rechts von uns in geringer Entfernung, sodass ich gelegentlich einige Worte mit meinem Bruder wechseln konnte. Sie kamen in dieselbe üble Lage wie wir, sobald sie gegenüber dem Senatsquai standen. Ins Feuer kamen sie erst, als die fliehenden Meuterer sich auf sie stürzten, ihre Front durchbrachen und zum Quai hineilten.

Zum Schluss bemerke ich noch, dass der Befehl, Artillerie zum Quai zu fahren und auf das Eis zu schiefsen, nicht vom Kaiser ausging, sondern auf die eigene Initiative des Baron Toll ausgeführt wurde. Das letztere ist wenigstens wahrscheinlich, wenn ich auch nicht darauf bestehen will.

Mon Journal

ou

Mémoires d'Alexandre Mouravieff

frère de **Nikita Mouravieff** et fils du Curateur de l'Université de Moscou.

A ma femme.

Je dois à toi, chère compagne de ma vie, à nos enfants, le récit de ma vie.

En lisant ces lignes, ils sauront que leur père exilé a souffert pour une belle et noble cause et qu'il a porté avec courage les fers pour la liberté de sa patrie.

Après le court et malheureux règne de Paul, l'avénement d'Alexandre au trône de la Russie fut salué d'acclamations unanimes et sincères. Jamais plus grande attente ne s'était encore attachée, chez nous, au successeur du pouvoir. On avait hâte d'oublier un règne extravagant. On espérait tout de l'élève de La Harpe et de Mouravieff.

Mouravieff (Mich. Nik.), membre de plusieurs Académies savantes, après avoir terminé l'éducation d'Alexandre devint sénateur, secrétaire d'État, collègue du Ministre de l'Instruction publique et Curateur de l'Université de Moscou. A un caractère noble et élevé il joignait l'amour des belles-lettres. Il est mort à St.-Pétersbourg le 29 juillet 1807. Il a écrit plusieurs ouvrages composés en vue de son élève.

Au début de son règne, Alexandre était animé de résolutions

généreuses. Il mit fin aux terreurs, aux vexations absurdes du règne précédent. Il se mit à tâche de faire oublier les injustices criardes de son père. Ses paroles, comme ses actions respiraient la bonté, le désir de se faire aimer. L'esclavage, le pouvoir sans contrôle répugnaient à son âme encore saine. Sa réponse à Mme de Staël le prouve: »Dans tous les cas je ne suis qu'un heureux hasard.«

Alexandre écrivait au prince Adam Czartoryski le janvier 1813: »A mesure que les résultats militaires se développeront, vous verrez à quel point les intérêts de votre pays me sont chers. Quant aux formes, les plus libérales sont celles que j'ai toujours préférées.«

Dans sa proclamation aux Allemands datée de Varsovie le février 1813, Alexandre dit: »Si par un reste de pusillanimité ceux-ci (les Souverains) persistent dans leur funeste système de soumission, il faut que la voix du peuple se fasse entendre et que les princes qui plongeraient leurs sujets dans l'opprobre et le malheur soient traînés par eux à la vengeance et à la gloire.« — A l'ouverture de la Diète de Varsovie, 27 mars 1818, il dit aux représentants de la Pologne: »L'organisation qui était dans votre pays a permis l'établissement immédiat de celle que je vous ai donnée, en mettant en pratique le principe de ces institutions libérales, qui n'ont cessé de faire l'objet de ma sollicitude et dont j'espère, avec l'aide de Dieu, étendre l'influence salutaire sur toutes les contrées que la Providence a confiées à mes soins.« Ces paroles furent accueillies avec avidité. Tout occupé de l'Europe, courant d'un congrès à l'autre, dominé entièrement par Metternich, il abjura ses inspirations nobles et généreuses. La Pologne reçut une constitution et la Russie reçut, elle, pour prix de ses héroïques efforts en 1812, les colonies militaires. Le chef d'État, il est vrai, en 1812 se tint tranquillement à St.-Pétersbourg. — Je me souviens que mon frère dit à ce sujet à Bloudoff, qui alors jouait le rôle d'un libéral achevé: »Il faut avouer que l'Empereur est l'homme brave par excellence, il n'a pas désespéré en 1812 de la délivrance de la Russie, car, c'est le seul Russe que je sache, qui soit resté tranquillement alors à St.-Pétersbourg.«

Il affranchit les paysans des provinces baltiques et dit au sujet de cette émancipation aux députés de la noblesse livonienne

ces mémorables paroles: »Vous avez senti que les principes libéraux seuls peuvent fonder le bonheur des peuples.« — Et, lorsque les serfs russes recouraient à sa protection contre les actes oppressifs des propriétaires, une exécution militaire était la réponse qu'ils obtenaient. — Fondateur de la Sainte-Alliance, il se condamna à rester sourd aux cris de détresse de l'église d'Orient, malgré la sympathie des Russes; d'assister spectateur impassible aux atrocités commises par le fanatisme musulman contre nos corréligionnaires. Adonné au mysticisme, parlant de religion à tout propos, il dépouille de leur propriété et de leur entière liberté ceux de ses sujets dont il formait les colonies militaires. Des scènes d'horreur eurent lieu à Tchougoueff où l'on vit des prêtres bénir leurs enfants qui se décidèrent à affronter les supplices et à maudire ceux qui faiblissaient à la vue des supplices. Des quatre-vingts hommes périssaient à la fois par le supplice atroce des baquettes; des divisions d'infanterie venaient pour y remplir les fonctions du bourreau.

Oubliant tous ses devoirs envers la Russie, vers la fin de son règne, Alexandre avait abandonné toutes les affaires de l'administration du pays à un certain Araktchéeff, qui lui-même était dominé par d'indignes amours. Ce favori, hostile à tout progrès, choisit des agents dignes de lui. La censure devint absurde par sa sévérité, l'importation des livres de l'étranger fût entravée de toutes manières. Les professeurs de nos Universités furent livrés à un pouvoir inquisitorial. Des injustices inouïes furent commises. Sur la simple délation d'un vil espion on était enfermé dans une forteresse ou envoyé dans une garnison éloignée et même en Sibérie. Le colonel Bok qui avait entretenu longtemps une correspondance avec Alexandre, pour lui avoir rappelé dans une lettre qu'il abjurait ses premières inspirations, fut enfermé dans la forteresse de Schlusselbourg où Bok mourut fou. Maleson et Kir, deux enfants, pour un prétendu acte d'insubordination à l'Université de Vilna, languirent des années en Sibérie. Le tout jeune comte Plater, pour une farce d'écolier à l'Université de Vilna, fut fait soldat ainsi que plusieurs de ses camarades. Sa mère supplia l'Empereur, et, pour le toucher, lui dit que son fils n'avait que 14 ans: »Madame, il peut être fifre.« — L'arrestation des officiers de l'ancien régiment de Sémionowsky: le colonel Jean Vadkowsky,

le colonel Dimitri Ermolaeff, le lieutenant-colonel Nicolas Kachkaroff et le lieutenant-colonel prince Léon Tscherbatoff, qui furent tenus au secret à Vitebsk depuis 1821 jusqu'en 1826. Ils étaient innocents tous les quatre, les coupables étaient: le chef de brigade, le Grand-Duc Michel et le colonel Schwarz.

L'impuissance des lois, qui n'étaient pas rassemblées et qu'on ne pouvait connaître, la corruption, la vénalité des employés, voilà le triste spectacle que la Russie offrait. Pour plaire au Souverain il fallait être étranger ou bien porter un nom allemand. Nos généraux, qui avaient tous mérité du pays en 1812, tel que les Rayewsky, Jermoloff etc. . . étaient négligés ou tenus en suspicion.

Les dernières années de sa vie Alexandre fut en proie à une vague mélancolie; maladie que Dieu envoit quelquefois aux grands de la terre pour les courber sous le niveau de la douleur, cette imposante leçon d'égalité.

Pour se rendre à Taganrog il s'était fait tracer une route, bien coûteuse au pays, qui lui faisait éviter de passer par les villes. —

Ainsi se termina un règne qu'on avait cru prédestiné à faire le bonheur de la Russie.

La „Société Occulte".

La Société Occulte prit naissance en 1816. Les premiers qui firent le sacrifice de leur personne pour le bien de la patrie furent: les colonels Mouravieff (Alex. Nik.), Pestel (Paul Iw.); les capitaines prince Serge Troubetzkoy, Nikita Mouravieff-Apostol — à eux se joignirent bientôt le lieutenant-colonel Michel Lounin, le capitaine Jakouchkine, le général Michel Orloff, le général prince Lapoukhine, le conseiller d'État Nicolas Tourgeneff, le prince Elie Dolgorouky, les capitaines Bourtzoff, Mouravieff (Michel Nik.), Pérowsky (Léon Ant.), les frères Chipoff, Bibikoff (Apol. Ilj.), Pouschtschine (Ivan Ivan.), Séménoff (St.-Michel), le colonel Glinka (Fedor Nik.), Kaveline, le colonel Grabé, Tokareff.

Cette société prit d'abord le nom „d'union du salut", ou „des fidèles enfants de la patrie". Par la suite, en 1818, ayant terminé ses règlements, elle prit le nom de „l'Union du bien public" et du „Livre vert". —

Voilà son programme:

Abolition de l'esclavage
Égalité des citoyens devant la loi
Publicité dans les affaires de l'État
Publicité dans la procédure judiciaire
Abolition du monopole des eaux-de-vie
Abolition des colonies militaires
Amélioration du sort des défenseurs de la patrie
Le terme fixé du service militaire (25 ans) diminué
Amélioration du sort des membres de notre Clergé
Le chiffre de l'armée diminué en temps de paix.

L'année 1820 un congrès fut rassemblé à Moscou sous la présidence de Nicolas Tourgeneff. Les députés présents furent: Jakouchkine, les deux frères von Visen, Michel Mouravieff, le général Orloff, Bourtzoff, le colonel Grabé et Komaroff, le capitaine Okhotnikoff, le colonel Glinka. A la suite de cette réunion, la société occulte fut déclaré dissolue; mais c'était pour la réformer d'une manière plus efficace et surtout pour en écarter les membres inutiles dont elle surabondait. Dans le fait elle continuera. — La „Société Occulte" se réorganisa et, pour donner plus d'espace à son action, se subdivisa en celle du Nord et du Midi. Dans le Nord, Nikita Mouravieff fut nommé directeur. En 1823 les princes Troubetzkoy et Obolensky lui furent adjoints. Après le départ de Troubetzkoy pour Kiew, Conrad Ryléeff fut élu à sa place. A cette époque la société du Nord s'accrût de beaucoup de membres:

Des frères Bestougieff (Nik. Alex. et Michel Alexandre); Alexandre est connu dans notre littérature sous le nom de Marlinsky; Michel Narichkine, Southoff, Panoff, prince Alexandre Odoēwsky, Guillaume Kuchelbéker, capitaine de la marine Torson, de beaucoup d'officiers d'État-major, de la presque totalité des officiers du bataillon des marins de la garde, de beaucoup d'officiers dans les régiments de Moscou, des grenadiers du corps d'Ismaïlowsky, de la garde à cheval, d'une quinzaine d'officiers des chevaliers gardes, de plusieurs officiers dans l'artillerie et dans les sappeurs de la garde.

Nikita rédigea un projet de Constitution monarchique, qui, à l'instar de celle des États-Unis de l'Amérique du Nord, laissait à la personne du souverain un pouvoir limité. — Il entreprit la

composition du catéchisme de l'homme libre qui fut achevé par S. Mouravieff-Apostol. Alexandre Bestougieff écrivit des chansons qui firent impression. Conrad Ryléeff, cette âme de feu, composa le poême Voïnarowsky, la confession de Nalivaïko où il prophétisa son sort et celui de ses nobles camarades. Les membres de la Société Occulte du Nord se partageaient en croyants et en adhérents. Aux réunions, qui se tenaient périodiquement, on rendait compte des progrès de la société, on discutait les mesures à prendre, les nouveaux membres à recevoir, on faisait part des nouveaux abus commis par le gouvernement.

Souvent N. Mouravieff, au visage noble et expressif, au sourire pensif et doux, d'une conversation d'un charme inexprimable, discutait sur son projet de Constitution, expliquait celle des États-Unis de l'Amérique du Nord. Dès son bas-âge il montra les dispositions les plus brillantes; amour pour l'étude, un caractère doux, un patriotisme exalté. Ma bonne et respectable mère, après la mort de notre père qu'elle adorait, se retira à Moscou pour se consacrer uniquement à l'éducation de ses enfants. Mon frère était de 7 ans plus âgé que moi. L'été de la mémorable année de 1812 nous habitions une maison de campagne aux environs de Moscou.

Les succès obtenus sur nous par l'ennemi, la retraite de notre armée jusqu'au coeur de la Russie navrèrent mon frère. Il tourmente journellement ma mère pour obtenir qu'elle lui permette d'entrer au service de l'armée. Il était devenu triste, taciturne, avait perdu le sommeil. Ma mère, bien qu'alarmée de son état, ne pouvait lui accorder la permission tant désirée, à cause de sa santé, qui avait été faible dans son enfance. Ma mère n'admettait pas qu'il puisse supporter les fatigues d'une campagne pénible. Un matin que nous étions rassemblés autour de la table à thé, mon frère n'y est pas. Partout on le cherche. La journée se passe dans les angoisses de l'inquiétude. Il était sorti de grand matin pour rejoindre notre armée qui s'approchait des murs de Moscou. Il avait fait quelques dizaines de verstes, lorsque des paysans l'arrêtèrent. Sans passe-port, on trouve sur lui une carte du théâtre de la guerre et un papier, sur lequel était écrit l'état des armées combattantes. On le maltraite, on le garotte; ramené à Moscou, il fut jeté dans la prison de la ville. Le général-gouverneur comte Rostopchine le fait venir, l'interroge. Étonné de tant de patriotisme dans un si jeune homme, il le renvoie à

ma mère, en la félicitant d'avoir un fils animé de sentiments si nobles et si élevés.

J'étais bien jeune alors, mais cette scène touchante du retour, les embrassements, les larmes de ma mère, restent vivement présents à ma mémoire. La brillante éducation que mon frère reçut, le fit admettre comme officier à l'état-major. Il fit avec distinction les campagnes de 1813, 1814 et 1815. Rentré dans le sein de sa famille, il reprend ses études, mène une vie retirée; écrit la vie de Souvoroff qui fut imprimée dans le journal en vogue alors „le fils de la patrie" (Сынъ Отечества). Il se proposait de faire la critique de l'histoire de Karamsin, mais il ne fit qu'aborder les sujets. Les sciences politiques devinrent l'unique objet de ses méditations.

La Société Occulte du Midi continue l'oeuvre. Le colonel Pestel et l'intendant général de la seconde armée Youchnewsky (Alex. Petr.) présidait le directoire de Toultchine, — qui subdivisait en deux sectes: celle de Vasilewsky et celle de Kamenka. Elles étaient dirigées: la première par S. Mouravieff qui s'adjoignit par la suite Michel Bestougieff-Rumine, la seconde par Basil Davidoff, frère du célèbre général Rayewsky, et par le prince Volkonsky (Serge Gr.).

Le colonel Pestel et S. Mouravieff étaient le pivot, sur lequel tournait tout le mouvement de la Société du Midi. Ils faisaient de nombreux prosélytes et agissaient avec force. La majeure partie des membres avaient une foi aveugle en eux. Pestel avait été aide-de-camp du général en chef commandant la seconde armée, le comte Wittgenstein, qui subissait son influence, l'influence d'un homme supérieur. Le lieutenant-colonel S. Mouravieff était un homme remarquable par son esprit, sa bonté, ses connaissances et l'énergie de son caractère. Le soldat l'adorait. Il se faisait aimer par tous ceux qui avaient le bonheur de l'approcher. — Les geôliers mêmes en parlèrent avec respect. Officier distingué de l'ancien et magnifique régiment de Séménowsky, seul il eut le pouvoir de retenir sa compagnie.

La Société du Midi se partageait en membres et en Boyards. Le colonel Pestel rédigea un projet de Constitution républicaine sous le nom de „Vérité russe" (Русская Правда).

A la Société Occulte du Midi fut réuni — par Bestougieff-Rumine, jeune homme plein d'enthousiasme et de beaucoup

de vivacité d'esprit, ami dévoué de S. Mouravieff, ce qui est un titre en sa faveur — la „Société des Slaves réunis". Le lieutenant d'artillerie Borissoff prit sur lui, au comité d'enquête, la fondation de cette société. Les Slaves réunis étaient nombreux. L'existence de la société occulte pendant dix années, devant un gouvernement arbitraire et soupçonneux a quelque chose de phénoménal. Les dernières années du règne d'Alexandre, elle commençait a faire sentir son influence sur l'opinion publique. L'idée que l'autocratie est une chose monstrueuse, impie, que son exercice est au-dessus des forces d'un homme, que Dieu seul peut être tout puissant parce que sa sagesse, sa justice, sa bonté sont égales à son pouvoir, se propageait. Le mode d'un gouvernement constitutionnel avait des adhérents. — Les erreurs et les fautes sont inévitables dans une aussi vaste entreprise. Elles furent nombreuses. Il fallait tantôt réprimer un zèle trop ardent, tantôt en aiguillonner la lenteur, quelquefois calmer l'inquiétude La société occulte compta deux traîtres. L'un, anglais — Cheerwood, l'autre russe — Maïboroda, qui était officier-payeur dans le régiment de Pestel. Maïboroda commit des malversations et tous les deux dénoncèrent l'existence de la société. Ils reçurent des récompenses et le souverain fit ajouter au nom de Cheerwood le sobriquet de „fidèle". Cheerwood fut forcé de quitter le régiment des dragons de la garde dont les officiers le refusèrent pour camarade. Maïboroda languit méprisé de tous les gens de bien. — Ce furent ces deux individus qui remirent à Alexandre la liste des membres de la „Société Occulte" trouvée à Taganrog après sa mort.

Le trône devenu vacant, l'abdication de Constantin, la prestation de deux serments différents et en partie la mauvaise opinion qu'on avait du Grand-Duc Nicolas, provoquèrent la journée du 14 décembre et le soulèvement dans le Midi. La conduite brutale du Grand-Duc Nicolas l'avait rendu odieux au soldat qu'il lui arrivait de frapper de ses mains. Il indisposa aussi les officiers par des grossièretés et par un caractère rancunier. Son éducation fut très négligée. Dans les réunions du 12 et 13 décembre 1825 les membres de la „Société Occulte" présents à St.-Pétersbourg, prévoyaient la non-réussite de la journée du 14. Rostoftzoff, un des membres, mû par des considérations personnelles, alla prévenir le Grand-Duc Nicolas que la journée du 14 se préparait.

Nous le savions. Depuis longtemps, les membres de la société occulte avaient fait dans leur coeur, à leur patrie, le sacrifice de leur vie. En courant à une perte certaine on avait en vue de faire une solennelle manifestation contre l'absolutisme et d'enseigner à la Nation que pendant dix années consécutives nous n'avons eu qu'une pensée, qu'un désir: la liberté du pays.

Le 14 décembre 1825, le matin du jour de l'avénement de Nicolas, trois régiments de garde suivis d'une masse considérable de monde, se rendent sur la place du Sénat. L'acte de la protestation est accompli. Le cri qu'elle a poussé se fait encore entendre. Car tel est l'ordre des choses: la liberté naît au milieu des orages, elle s'établit péniblement, le temps seul en démontre les bienfaits.

On a beaucoup amplifié l'éloge qu'on a fait du calme et du sang-froid déployés par Nicolas pendant cette journée. Souvent il a perdu la tête, et l'extrême pâleur de son visage dénotait l'agitation de l'âme. Il doit cette renommée au peu d'ensemble dans les dispositions insurrectionnelles et surtout à la mitraille et à la fusillade, qu'il n'hésita pas d'employer contre ses propres sujets.

A la suite de la dénonciation de Rostoftzoff on fit prêter serment aux régiments de la garde séparément et à des heures différentes, ce qui ôta l'ensemble dans le mouvement. Le 15 décembre 1825 les arrestations commencèrent. De quelle couleur peindre l'aspect hideux que présentait le souverain et son palais durant ces heures consacrées à la vengeance. On vit des officiers portant l'uniforme, les mains liées derrière le dos, les fers aux pieds, paraître ainsi devant le nouvel Empereur. Lui, la menace et les injures à la bouche, les interrogeait, accordait les amnesties, qu'il ne tenait pas. — Une nuée de courtisans applaudissait aux paroles de leur maître: „Vous êtes des misérables, des gueux...“ Il fut très bien secondé par son entourage, dans ses dispositions de vengeance. Bien peu de courtisans gardèrent leur dignité. Il y en a eu un pourtant, qui osa s'approcher des arrêtés avec cette sympathie que le malheur inspire au coeur généreux, ce fut l'aide-de-camp de l'Empereur, le comte Samoïloff.

———

Mon arrestation.

Le 19 décembre, samedi soir, je fus arrêté dans la maison de ma mère, à l'âge de 22 ans, par le commandant du régiment des chevaliers-gardes, le comte Etienne Apraxine.

C'est avec grande peine que j'obtins la permission de dire un éternel adieu à ma bonne mère. Amené au palais avec mes camarades de régiment: Annenkoff et Artsibascheff, l'Empereur nous prend sous le bras, commence notre interrogatoire avec calme, puis, haussant la voix de plus en plus, nous parla avec menace. Il ordonne à Levachoff d'écrire les réponses aux questions qu'il doit adresser. Au bout d'une demi-heure l'Empereur revint à nous et devant le chef de l'état-major de la garde Neidhard, le commandant du corps de la garde Voinoff et du comte Apraxine, nous accorda notre pardon, mais en nous signifiant que nous passerions six mois à la forteresse — Annenkoff à Viborg, Artsibascheff à Narva, moi à Réval. Les généraux, ainsi que les courtisans présents, baisèrent avec empressement les mains de l'Empereur en nous ordonnant d'en faire autant. L'Empereur, voyant notre hésitation, recula de plusieurs pas et nous déclara qu'il n'avait que faire de nos remerciements. Les courtisans firent entendre leur indignation contre nous.

Ma mère a conservé un billet écrit de la main de l'Impératrice douairière où ma grâce lui était positivement accordée. Hélas, pauvre mère! elle fut cruellement trompée. —

En sortant du cabinet de l'Empereur, nous fûmes conduits sous escorte dans les cachots improvisés du palais, de là menés par un feld-jaeger aux lieux de notre destination. Je restai à la forteresse de Réval jusqu'au premier mai. J'ai un devoir de coeur à remplir envers le colonel Chermann, qui était major de la place à Réval. Cet excellent homme eut pour moi les soins d'un parent, me donnait livres, crayons, en un mot, ne me laissait manquer de rien. Sa digne femme m'envoyait des fruits, me comblait de ces attentions dont les femmes sont seules capables. Le 1er mai un feld-jaeger vint me chercher. Au bout de vingt-quatre heures j'étais dans la forteresse de St.-Pétersbourg. Le colonel Chermann me reconduisit quelques verstes à cheval. Nous nous embrassâmes, nous nous séparâmes en amis. —

Forteresse à St.-Pétersbourg.

La forteresse de St.-Pétersbourg, monument hideux de l'absolutisme, en vue du palais du souverain, comme fatal avertissement qu'ils ne peuvent exister que l'un par l'autre.

L'habitude de voir sous les yeux les cachots où gémissent les victimes de l'arbitraire doit nécessairement, à la longue, émousser la sympathie pour les souffrances du prochain.

Grand Dieu! quand viendra le jour où l'on comprendra que les hommes ne sont pas créés pour être le jouet de quelques familles privilégiées. Quand le soleil de la publicité luira chez nous, ce que ces murs cachent d'injustice fera frémir.

Les cachots manquaient au grand nombre des victimes. Les bâtiments qui avaient servi de caserne à la garnison, furent transformés en prisons. Les vitres des fenêtres, couvertes d'une couche de craie à la colle, empêchaient les rayons vivifiants du soleil de pénétrer dans ces repaires. Dans les longues chambres de ces casernes, on avait construit des cages en poutres espacées de manière à ne permettre aucune communication entre elles. Le détenu ne pouvait faire que trois ou quatre pas dans la diagonale de son cachot. — Un tuyau de fer battu traversait quelques-unes de ces cages, ils n'étaient pas assez élevés, ces tuyaux, pour que la chaleur ne se fasse sentir, ce qui était véritable torture pour le détenu.

Nous arrivons, nous passons les ponts-levis de la place, nous nous arrêtons à la porte de la maison du commandant. Le feld-jaeger me remet entre les mains du major de la place, qui ne m'adresse pas la parole, me mène dans un cachot sale, humide, sombre et étroit. — Une table cassée, un vilain grabat et une chaine en fer dont un des bouts était scellé dans le mur, en étaient tous les meubles. Après un voyage de 360 verstes fait avec la plus grande rapidité, après une détention de quatre mois, j'étais exténué de fatigue, je me jette tout habillé sur l'affreux grabat, après que le vieux major de la place se fut retiré; il fit entendre tirer les verroux des deux portes qui fermaient mon cachot. Me voilà seul, séparé des vivants. Je passais des heures couché, pensant à ma mère, à mon frère, que je savais détenu dans la même forteresse que moi. Les larmes me vinrent aux yeux. Je priais Dieu, et la prière me soulagea. Un sentiment

de joie pénétra dans mon âme. Je me sentais fier de partager le sort de mon excellent frère. Prenant courage, je me lève. Je marche dans mon cachot. Tout à coup j'entends de nouveau le bruit des verroux, de mes portes. Le major de la place paraît, m'appelle et me mène chez le commandant de la forteresse de St.-Pétersbourg, le général Soukhine, vieil invalide, que j'avais connu étant enfant. — Il me reçoit assis à sa table, fait semblant de ne pas me reconnaître, me demande mon nom. Je réponds que je me nomme Mouravieff, officier aux chevaliers gardes; à quoi il a la politesse de me dire: „Je suis bien peiné pour la mémoire de votre respectable père qui a eu vous un misérable.“ Je frémis à cette apostrophe, mais un sentiment de pitié me saisit bientôt à la vue du pauvre vieillard — abruti par le servilisme au point de rester complètement indifférent à la vue des souffrances de quelqu'un qui ne partage pas ses opinions. — Après l'entrevue, je rentre dans mon cachot, mais cette fois heureux de me trouver seul. Je reste sans bouger dans mon cachot, privé de lumière, sans nourriture, presque pendant huit jours. Le matin le geôlier, accompagné d'un factionnaire, venait m'apporter le pain et l'eau. Un matin mes portes s'ouvrirent à une heure inaccoutumée. C'était le général Stukoloff que j'avais pareillement connu avant. Lui, se conduisit en galant homme, soupira en me voyant, les larmes aux yeux, me demanda des nouvelles de ma santé depuis que j'avais quitté Réval, si j'avais des nouvelles de ma mère et me quitta. L'Empereur envoyait une fois par mois un de ses généraux, un aide-de-camp, visiter les détenus, leur faisant dire qu'il prend une vive part à leur sort. Sous ce voile de l'intérêt se cachait l'intention de surprendre la religion des prisonniers et fasciner en même temps les yeux de nos pauvres parents.

La nourriture était détestable, l'argent fixé pour notre entretien, volé par les employés et à leur tête par le vieux major de la place. Une partie des détenus était au pain et à l'eau. Beaucoup avaient les fers aux pieds et aux mains. C'était l'Empereur qui, sur le rapport du „Comité d'enquête“, prescrivait le régime diététique, ainsi que la dure aggravation d'une détention pénible. Les tortures morales avaient été essayées. Les détenus reçurent parfois des lettres déchirantes de leurs infortunés parents qui, trompés par les apparences, faisaient l'éloge le plus pompeux de

la magnanimité de celui qui n'en a jamais fait preuve. Un prêtre était chargé de porter les secours de la religion et surtout de provoquer des aveux. Quand il nous eut tous mieux connu, il nous avoua l'égarement dans lequel il avait été mis sur notre compte. La manière sanglante, qui termina notre procès, le surprit et provoqua une vive indignation de sa part. Beaucoup de détenus tombèrent malades, plusieurs perdirent la raison, quelques-uns attentèrent à leur vie, le colonel Boulatoff se laissa mourir de faim.

Comité d'enquête.

Ce Comité fut composé du Ministre de la guerre, vieillard inepte, qui occupait le fauteuil du président; du Grand-Duc Michel, qui se trouvait être juge et partie dans sa propre cause; du général Diebitsch, un prussien qui comme tant d'autres aventuriers étrangers, jouissait de la faveur souveraine; du général Koutousoff, gouverneur général de St.-Pétersbourg; du prince Galitzine, ex-ministre des cultes; des généraux Potapoff, Levachoff et Tchernicheff. Le colonel Adlerberg, aide-de-camp de l'Empereur, y assistait pour prendre des notes qu'il remettait journellement à son maître.

Ce tribunal inquisitionnaire s'assemblait dans la maison du commandant de la forteresse de St.-Pétersbourg. Au commencement, il tenait ses séances à une heure avancée de la nuit; quand on eut hâte de terminer notre procès, les séances eurent lieu jour et nuit. Quand ces séances furent nocturnes, on amenait le détenu apprêté par le jeûne et les souffrances à paraître devant ses juges. — Le major de la place ou un des aides-de-camp venait chercher le détenu dans son cachet, lui mettait un voile sur la figure avant d'en sortir, et le prenant par la main le conduisait silencieusement à travers les corridors et les passages de la forteresse. Ce n'est que dans la salle brillamment éclairée où se tenait le comité, que le voile tombait. Les courtisans, aux éclatantes uniformes, sans donner le temps de se recueillir, adressaient des questions de vie et de mort, exigeant des réponses promptes et catégoriques sur des faits entièrement inconnus de la personne interrogée. Le silence qu'elle gardait était un nouveau délit qui lui était inculpé. —

Le comité avait pour fil-conducteur dans le dédale d'une affaire aussi compliquée les deux délations de Cheerwood et de Maïboroda, ainsi que les papiers qui furent saisis dans les maisons des accusés. C'est de cette manière qu'il eût entre les mains le projet de Constitution de mon frère. Il lui fut plus embarrassant de saisir le projet de Pestel qui avait eu la précaution de faire enterrer, dans un endroit inconnu, un travail qui lui avait coûté tant d'années. C'est à Maïboroda que le comité dût l'indication de cet endroit. — Latchinoff, un des membres de la Société du Midi, qui avait caché le projet, fut fait soldat.

Ce Comité Secret, comme il se nommait, était un tribunal inquisitionnaire, sans respect, sans égards humains, sans l'ombre de justice ou d'impartialité et d'une profonde ignorance des lois. Quand l'idée d'achever au plus vite la tâche, le préoccupa uniquement, il entassa les coupables et les innocents pour en finir et se faire un mérite de sa célérité. Tous les courtisans qui n'avaient qu'un but dans leur existance, celui de capter les faveurs du maître, n'admettaient pas la possibilité d'une opinion politique qui différait de la leur; ce furent nos juges. Ceux qui parmi eux se distinguaient surtout par leur acharnement contre nous furent Tchernicheff et Levachoff; ils s'étaient institués l'un et l'autre interrogateurs par excellence. Tous les moyens leur semblaient bons. Ils supposaient des fausses dépositions, recouraient à des menaces de confrontations qu'ils n'accordaient pas. — Plus d'une fois ils assurèrent le captif que son ami dévoué leur a tout avoué. L'accusé, obsédé, pressé sans merci ni miséricorde, dans la stupeur accordait sa signature. L'ami introduit dans la salle des séances n'avait pu rien avouer de ce qui n'avait pas existé. Les accusés se jetaient dans les bras, l'un de l'autre, à la grande hilarité des membres du comité. Les accusés avaient cependant signé leur sentence de mort. Le colonel de l'État-major Falenberg, moralement dérangé par la captivité, fut amené à s'accuser d'intentions qu'il n'avait jamais eues, son ami le prince Bariatinsky les lui prouva devant le comité d'une manière succincte et logique. Le comité, sans faire attention au dérangement moral et mental de Falenberg, fait le plus grand éloge de son repentir et le condamne.

Un officier de la marine de la garde, à peine âgé de 19 ans, Divoff, que le cachot et les mauvais traitements avaient pareillement

dérangé, s'accusa de ne voir dans sa captivité, qu'un seul songe, c'est qu'il poignarde l'Empereur. Le comité eut l'impudence de lui en faire un point d'accusation. Je ne cite que les faits les plus saillants. Il arrivait à ces messieurs du comité de dire avec une naïve jovialité: „avouez donc plus vite, vous nous faites attendre, notre dîner se refroidit.“ —

Le comité avait surtout pour but de nous faire passer pour régicides, cela a jeté un voile de réprobation sur l'esprit de la tourbe qui entend et ne raisonne pas.

Le colonel Lounine, connu par son esprit, son caractère énergique, interrogé au sujet de régicide répondit: „Messieurs, la société occulte n'a jamais eu pour but le régicide, car son but est plus noble et plus élevé. Mais au reste, comme bien vous le savez, cette idée n'a rien de nouveau en Russie; les exemples en sont tout récents.“

Deux membres du comité, Tatichtcheff et Koutousoff, avaient trempé dans la mort sanglante de Paul. La réponse frappa au but, et le comité resta déconcerté.

Le comité insista avec véhémence que Nikita Mouravieff fit l'aveu que la Société du Nord voulait la République. Lassé de tant d'acharnement Nikita Mouravieff répondit: „Mon projet de constitution que vous avez entre les mains est monarchique, mais si vous voulez le savoir, l'étude a fortifié en moi la direction donnée à mes idées politiques et aujourd'hui, je le déclare à haute voix, de coeur et de conviction, je suis républicain.“

Le détenu, rentré dans son cachot, recevait aussitôt la visite du prêtre. Des membres peu compromis s'amusaient à mystifier le comité. Entre autres le capitaine Gorsky qui, interrogé sur les motifs qui l'avait fait entrer dans la „Société Occulte“ répondit: uniquement pour suivre la mode.

Il y eut enfin des scènes comiques. Le major Rayewsky, homme d'un esprit brillant, en parlant des Allemands, fit sauteller Diebitsch sur son fauteuil. Le prince Chakhowskoy n'avoua rien et n'en fut pas moins condamné à la déportation. Le colonel Grabé, connu par la noblesse de son caractère, officier d'une grande distinction, interrogé par Tchernicheff, le refusa pour juge, en déclarant que pendant la campagne de 1814 ayant sommé inutilement Tchernicheff de se réunir à lui avec le détachement qu'il commandait pendant une affaire qu'il avait avec l'ennemi

et que Tchernicheff, n'ayant pas voulu partager les dangers du combat, avait été maltraité par Grabé.

Le comte Zachar Tchernicheff fut condamné uniquement parce que son juge portait le même nom que lui. Le grand-père du comte Zachar avait fondé un majorat considérable auquel le général Tchernicheff, membre du comité, sans le moindre lien de parenté avec le maréchal fondateur du majorat, eut l'impudence de prétendre à la possession du bien d'une famille qui lui était en tout point étrangère.

Beaucoup d'individus gravement compromis ne furent même pas interrogés. Le général Chipoff, qui avait été ami intime de Paul Pestel, Alexandre Chipoff, le prince Lapoukhine, le prince Elie Dolgorouky, qui avait été directeur de la Société du Nord, le comte Wittgenstein, aide-de-camp de l'Empereur. M. Orloff fut arrêté, détenu à la forteresse de St Pétersbourg et relâché. Le comité d'enquête nommé le 17 décembre 1825, ouvrit immédiatement ses séances qu'il termina le 30 mai 1826. Il remit toute l'affaire à une haute cour de justice qui l'expédia avec toute la célérité possible, car elle jugea et condamna sans nous voir et nous entendre.

La sentence fut exécutée en moins de vingt-quatre heures après qu'elle nous fut lue.

La Sentence.

Dans la matinée du 12 juillet 1826 les équipages de la cour, escortés par un escadron de chevaliers gardes, amenèrent dans la maison du commandant de la forteresse la Haute Cour de justice. — On nous réunit dans différentes chambres, par catégories, puis on nous fit entrer dans une longue pièce où nos juges, que nous vîmes pour la première fois, étaient assis autour d'une table en fer à cheval. C'est le rassemblement le plus grotesque qu'on puisse s'imaginer. Un secrétaire d'État lut à voix sonore la sentence de condamnation. Après quoi, entourés de soldats, nous fûmes réintégrés dans nos cachots.

La nuit est propre au forfait, c'est à deux heures du matin le 13 juillet que la sentence fut exécutée. Malgré le secret dont on chercha à l'entourer, à son exécution beaucoup de monde accourut sur la place. —

Nous avions le bonheur de nous revoir pour la seconde fois depuis 24 heures. On s'embrassait. Moi, je me jetai dans les bras de mon frère; lui, en me voyant, s'écrie: „Et toi aussi, mon cher Alexandre, ils t'ont condamné à périr avec nous.“ —

On nous conduisit dans un carré, formé par la troupe sur la place qui entoure la forteresse, elle était couverte par les régiments de là garde; sur un des bastions on voyait s'élever une potence avec cinq cordes à noeuds coulants. On ôte l'uniforme à ceux de nous qui la portaient, on la jette au feu, on nous brise l'épée au-dessus de la tête.

Revêtus de robes de chambre d'hôpital on nous ramène dans notre cachot. Pendant que nous quittions la place on exécuta nos cinq martyrs. Ils expièrent le crime le plus détesté de la tourbe, celui d'être promoteurs d'idées nouvelles. On les exécuta avec férocité. Deux de ces nobles victimes, S. Mouravieff et C. Ryléeff, quand la planche fut retirée, tombèrent d'une hauteur élevée et se brisèrent les membres. On les rependit tout mutilés. Ceux qui avaient composé le comité d'enquête, nouveaux Judas, reçurent des titres et des récompenses; c'était le prix du sang.

Les corps de nos cinq martyrs furent clandestinement enterrés sur une des îles de la Néva. Pendant que l'exécution avait lieu des feld-jaegers couraient à Zarskoe-Célo, l'Empereur Nicolas attendait l'accomplissement de l'acte fatal pour se mettre au lit et s'endormir. Un pauvre lieutenant, fils de soldat, décoré de la croix de St-Georges, refusa l'ordre de conduire à l'exécution les cinq condamnés à mort. „J'ai servi avec honneur,“ dit cet homme au coeur noble, „et ce n'est pas sur mes vieux jours que je me ferai le bourreau de gens que j'estime.“

Le comte Zouboff, colonel aux chevaliers gardes, refusa de se mettre à la tête de son escadron pour assister au supplice. „Ce sont mes camarades et je n'irai pas,“ fut sa réponse.

Après la sentence, je fus installé dans le ravelin d'Alexis. Quelques jours après plusieurs camarades furent amenés, je fus de nouveau transféré dans les cachots improvisés.

Bloudoff, dont on fit un comte, fut le rédacteur du compte-rendu de notre affaire. Cette pièce littéraire où les faits sont altérés, n'a qu'un seul but, celui de nous représenter comme des êtres stupides et scélérats. — Malgré tous les soins mis à la rédaction du pamphlet, Bloudoff ne put réussir. Plusieurs éditions

furent arrachées de suite, tant on était avide de prendre connaissance d'un fait si nouveau chez nous. Le gouvernement se vit obligé de défendre la publication du rapport du comité d'enquête. — Quelques mois auparavant, Bloudoff jouait le rôle d'ultra-libéral, récitant dans les salons de la ville les vers incendiaires de Pouchkine. Il fut nommé secrétaire de comité d'enquête. Je me souviens que quelques jours avant le 14 décembre il y avait chez ma mère une réunion où se trouvaient Karamsine (Nic.), le comte Plater et ce même Bloudoff.

On parla des événements du jour. „Ce qui est très singulier, dit Bloudoff, voilà un mois que nous sommes sans Souverain, et cependant cela va aussi bien ou du moins aussi mal qu'avant.“

Pendant les débats de l'enquête, le Souverain entendit bien des vérités qui lui seraient restées inconnues. Le pays doit à la „Société Occulte“ la publication du corps de nos lois, le soldat la diminution du terme du service militaire qui était de 25 ans. Les coups de bâton, qui étaient prodigués sans aucune mesure, se complètent aujourd'hui. Nous pouvons donc nous consoler d'avoir péri, car nous avons rempli notre tâche d'utilité dans ce monde de douleurs et d'épreuves. Les martyrs sont utiles aux idées nouvelles. Toute vérité opprimée est une force qui s'amasse, un jour de triomphe qui se prépare.

Sibérie.

Le 11 décembre 1826, à onze heures du soir, quand les portes des cachots et celles de la forteresse furent fermées, le major et les aides-de-camp de la place réunirent dans une des chambres de la maison du commandant quatre condamnés politiques: N. Mouravieff, son frère, Annenkoff et Torson. Nous nous jetâmes avec transport dans les bras les uns des autres. Une année de détention dans les cachots nous avait rendus méconnaissables. Quelques moments après parut le vieux commandant qui nous déclara d'une voix méchante que d'après l'ordre donné par l'Empereur on nous mettrait les fers pour aller en Sibérie.

Le major de la place avec un air goguenard apporta un sac qui contenait les fers. Mon frère fut profondément attendri quand on vint me les mettre. Nous descendîmes, avec un bruit nouveau

pour nous, l'escalier de la maison du commandant, accompagnés d'un feld-jaeger et des gendarmes. Nous montâmes chacun dans une charrette de poste avec un gendarme. Nous traversâmes avec rapidité la ville où chacun de nous laissait une famille désolée. Nous ne sentions ni le froid ni les secousses de l'horrible équipage. Nous portions les fers avec orgueil. J'étais jeune, heureux de partager le sort de mon frère. Il y avait de la poésie dans ma position. Je sus le comprendre.

A une demi-verste du premier relai de poste, le feld-jaeger fit arrêter nos charrettes et lui-même partit à brides abattues pour la maison de poste d'où il revint bientôt avec des chevaux frais. Le feld-jaeger agissait d'après les ordres qu'on lui avait donnés. On avait eu le soupçon que notre pauvre mère nous attendrait à la station pour nous dire adieu suprême. Effectivement notre mère, ma belle-soeur Alexandrine, sa soeur la Comtesse Sophie Tchernicheff, nous attendaient à la maison de poste. Ma mère descendit jusqu'à la prière pour qu'il lui fut permis de nous embrasser pour la dernière fois; elle offrit une somme assez forte, mais rien n'y put faire; le feld-jaeger disait qu'on le surveillait dans l'exécution des ordres qui lui avaient été intimés. Les chevaux attelés, nous partîmes au grand galop. C'est ainsi que nous passâmes devant ma mère et la femme de mon frère, la comtesse Sophie. Leurs voix criant adieu se firent longtemps entendre. Par la suite, nous apprîmes des gendarmes que ma mère, se doutant de notre départ, était arrivée dans la forteresse bien avant que le départ eut lieu. Le commandant lui jura que nous étions déjà partis, mais, se doutant du mensonge, elle était allée à la première station-relai. De crainte d'attirer l'attention du pays, les condamnés politiques furent menés en Sibérie en des termes différents et par différentes routes. La nôtre traversait Jaroslaw, Kostroma, Viatka, Ekaterinbourg, Omsk. On ne permettait à personne de s'approcher de nous. Les fers aux pieds, nous fîmes ces 6050 verstes en 24 jours. — La plus grande célérité était prescrite, sans prendre en considération l'état déplorable de notre santé. Nous étions sans le sou.

On avait deviné la cause pour laquelle nous souffrions. Malgré les fers on nous recevait partout avec la plus vive cordialité. Quand le feld-jaeger le trouvait bon, on nous nourissait sans vouloir accepter de rétribution de la part de l'agent du pouvoir.

A Tisine, non loin de St.-Pétersbourg, malgré les voies de fait du feld-jaeger, le peuple la tête découverte nous souhaite un heureux voyage. Il en fut de même à Jaroslaw. A Kostroma, tandis qu'on relayait les chevaux, un jeune homme, repoussant nos gardiens, s'élance dans la chambre où nous nous trouvions et nous dit: „Messieurs, du courage, vous souffrez pour la cause la plus belle, la plus noble! en Sibérie même vous trouverez de la sympathie.“ Ces paroles nous furent douces. Nous ne perdîmes pas courage. Notre attitude inspira du respect au feld-jaeger lui-même.

Nous fîmes près de 600 verstes en charette de poste, puis la route d'hiver s'étant rétablie nous prîmes des traîneaux. En atteignant Omsk le froid devint rigoureux (40 degrés au-dessous de zéro Réaumur). Notre camarade Annenkoff souffrait beaucoup, il était sans pelisse.

A Omsk on lui en acheta une. De tous les désagréments du voyage que nous faisions, le plus pénible à supporter était d'être les témoins muets des barbaries que le feld-jaeger commettait. Il rouait de coups le postillon, se vantait de lui avoir arraché la barbe. Quand il était obligé de payer les frais de poste, c'est alors surtout que nous avions le triste spectacle de ces barbaries. Fidèle aux habitudes de nos employés, il cherchait à garder pour lui-même l'argent qui lui avait été donné pour les frais de poste. Les frais de douze chevaux de St-Pétersbourg à Irkoutsk composaient une somme assez ronde. Les pauvres chevaux crevaient de fatigue. Pendant toute la route nous nous sommes reposés deux fois seulement, et quelques heures de suite. La première fois, à cause d'une indisposition assez grave survenue à Annenkoff; la seconde fois, mon frère tomba évanoui en arrivant à une station. Souvent, les traîneaux versaient, et nous roulions dans la neige avec les fers aux pieds. C'est un bonheur réel que nous n'avons pas été ni blessés, ni estropiés pendant une telle course. Il faut une certaine habitude pour porter les fers sans se blesser. Au bout de quelque temps nous les portions avec élégance. Nous arrivâmes à Irkoutsk, exténués de fatigue et malades.

Irkoutsk.

Les premières quantièmes de janvier 1827, nous arrivâmes à la prison d'Irkoutsk. Après nous avoir fait traverser plusieurs longues cours, nous primes possession d'une chambre sombre, vaste et malpropre, qui avait pour meubles une table et un lit de camp. — Les portes verrouillées, les sentinelles placées aux portes, nous passâmes la nuit à grelotter de froid.

Nous reçûmes la visite de Zeidler, gouverneur civil, qui le premier nous donna des nouvelles de nos parents dont il avait déjà eu le temps de recevoir des lettres.

Sous le sceau du plus grand secret il nous dit que nous nous rendrions à Tchitá, petit bourg de l'autre côté de Baykal, à 800 verstes d'Irkoutsk — sur la route de Nertchinsk; que le général Liparsky était nommé commandant de notre prison définitive et que sous peu de temps nous serions tous réunis. —

Pendant notre séjour dans la prison d'Irkoutsk nous étions tous les jours visités par notre geôlier en chef, mais nous ne nous en trouvions pas mieux, nous souffrîmes à la lettre, de la faim.

Tous les événements de la détention se gravent dans la mémoire, je n'oublierai jamais ce jour où un de nos factionnaires poussa un profond soupir, ce qui fit que nous entrâmes en conversation avec lui. — C'était un vétéran de l'ancien régiment de Séméonowsky, condamné pour le fait de la révolte de ce magnifique régiment, à servir toute sa vie. Il nous parla, les larmes aux yeux, de notre cousin S. Mouravieff, qui avait été son chef de compagnie, ainsi que de plusieurs autres officiers de son régiment qui avaient été membres de la „Société Occulte“.....

Michail Alexandrowitsch Bestushew.

Erzählung der Ereignisse des 14. Dezember 1825.

Meine Überführung aus der Kaserne des Moskauer Regiments in die Peter-Pauls-Festung war die letzte. Lärmend und stürmisch war die Beratung am Vorabend des 14. in der Wohnung Rylejews gewesen. Die vielköpfige Versammlung war in fieberhafter, hochgespannter Stimmung. Man hörte verzweifelte Phrasen, unpraktisch ausgeführte Vorschläge und Anordnungen, Worte ohne Thaten, für welche viele teuer zahlen mussten, ohne in irgend welcher Hinsicht oder vor irgend wem sich vergangen zu haben. Häufiger als andere hörte man die renommistischen Ausrufe von Jakubowitsch und Schtschepin-Rostowski. Der erste war ein tapferer Offizier, aber ein Prahler, der seine eigenen Heldenthaten im Kaukasus ausposaunte. Aber das Sprichwort sagt mit Recht: „wer von sich redet ohne Unterlass, der ist noch hinter den Ohren nass", und das hat er am 14. Dezember bewiesen. Die Tapferkeit des Soldaten und die Tapferkeit des Verschwörers sind nicht identisch. Im ersteren Fall ist selbst im Missgeschick Ruhm und Belohnung zu erwarten, im letzteren Fall bringt das Gelingen eine unruhige Zukunft, wenn es aber missglückt, sind Schande und ein ruhmloser Tod sicher. Schtschepin-Rostowski *) hatte ich, obgleich er kein Mitglied der Gesellschaft war, absichtlich in diese Versammlung geführt, um zu sehen, ob er sich nicht zurückziehen werde. Von mir vielleicht übermäfsig elektrisiert und wie von unwiderstehlicher Gewalt in den Strudel gezogen,

---

*) Vor dem obersten Gerichtshof sagte später Schtschepin-Rostowski aus, er habe in voller Ehrlichkeit sein Blut für Konstantin hingeben wollen. Er habe den G.-M. Frederiks verwundet und den Oberst Chwoschtschinski geschlagen, weil er sie für Verbrecher hielt. Cf. Borowkow: Aussagen der Dekabristen (ungedruckt). *S.*

schlug er mit Händen und Füfsen um sich, und suchte gleichsam seinen Verstand durch das Schlagen und Aufspritzen der Wellen zu betäuben.

Wie herrlich war dagegen Rylejew an jenem Abend! Er war von Ansehen hässlich, sprach einfach, aber nicht glatt, wenn er aber auf sein Lieblingsthema kam — auf die Liebe zum Vaterlande—dann belebte sich sein Gesicht, seine pechschwarzen Augen leuchteten in überirdischem Glanz, seine Rede ging fliefsend wie feurige Lava, und da geschah es, dass man nicht aufhören konnte, sich an ihm zu ergötzen.*) So war es auch an jenem Schicksalsabend, der über das „to be or not to be" entschied. Sein Gesicht war bleich wie der Mond, aber wie von übernatürlichem Licht durchleuchtet, so erschien er bald und verschwand darauf wieder in den stürmischen Wellen dieses Meeres, das von den verschiedensten Leidenschaften und Antrieben kochte. Ich erbaute mich an ihm und safs abseits mit Suthof, mit dem ich im Gespräch die geheimsten Gedanken austauschte. Rylejew trat an uns heran, nahm unsere Hände in die seinigen und sagte: „Friede mit euch, ihr Männer der That und nicht der Worte! Ihr rast nicht wie Schtschepin oder Jakubowitsch, aber ich bin überzeugt, dass ihr euere Aufgabe erfüllen werdet. Wir . . ." Ich unterbrach ihn. „Mir sind diese Bravaden und prahlenden Ausfälle höchst verdächtig, besonders bei Jakubowitsch. Sie haben ihn beauftragt die Artilleristen und das Ismailowsche Regiment aufzubringen, mit ihnen zu mir zu kommen und dann alle auf den Platz vor den Senat zu führen. Glaube mir, er wird das nicht ausführen, oder wenn er es ausführt, so kann eine Verzögerung, nachdem der Enthusiasmus der Soldaten erregt ist, den Erfolg schädigen, wenn nicht gar ganz verderben."

„Wie kann man glauben, dass der tapfere Kaukasier —"

---

*) Und diesen Menschen hat man gewagt durch den Vorwurf der Feigheit zu besudeln. In den „Memoiren der Dekabristen" findet sich eine Beschreibung des 14. Dez. von Puschtschin. Dieses kurze Bruchstück ist gewiss durch die Hände eines treu Unterthänigen gegangen, ehe Herzen es druckte, und diese Phrase ist gewiss untergeschoben (pg. 148). Dasselbe lässt sich von dem Urteil über meinen Bruder Alexander, und über Suthof und Panow (pg. 155) sagen. Auch die Angaben über Trubetzkoi sind falsch, als sei er auf dem Marktplatz in der Suite des Kaisers gewesen. Ich will das nicht widerlegen, das wird meine wahrheitsgetreue Erzählung thun.

„Aber die Tapferkeit des Soldaten ist nicht die Tapferkeit des Verschwörers, und er ist klug genug diesen Unterschied zu verstehen. Mit einem Wort, ich werde das Regiment heranführen, ich werde versuchen es von der Vereidigung abzuhalten, die anderen Regimenter aber mögen sich mit mir auf dem Platz vereinigen.“

„Ich weifs, dass die Soldaten seiner Rotte für Dich durch Feuer und Wasser gehen werden — aber die anderen Rotten?“ fragte Rylejew nach einiger Überlegung.

„In den letzten zwei Tagen haben meine Soldaten eifrig in den anderen Rotten gearbeitet, und die Rottenkommandeure haben mir das Ehrenwort gegeben, ihre Soldaten nicht zurückzuhalten, wenn sie mit den meinigen gehen. Die Kommandeure der Rotten habe ich überredet, nicht auf den Platz zu gehen, und die Zahl der Opfer nicht unnötig zu vergröfsern.“

„Und was meinen Sie?“ sagte Rylejew, indem er sich an Suthof wandte.

„Ich wiederhole, was Ihnen Bestushew gesagt hat,“ antwortete Suthof. „Ich führe sie auf den Platz, wenn auch nur ein Teil der Truppen sich dort versammelt.“

„Aber die anderen Rotten?“ fragte Rylejew.

„Vielleicht folgen mir auch die übrigen, für die kann ich mich aber nicht verbürgen.“

Das waren die letzten Worte, die ich auf dieser Welt mit Rylejew gewechselt habe. Es war kurz vor Mitternacht, als wir fortgingen, und ich eilte nach Hause, um zum verhängnisvollen Morgen bereit zu sein, und die durch angespannte Thätigkeit geschwächten Kräfte aufzufrischen und wenigstens einige Stunden zu schlafen. Es kam aber anders. Die ewig ohne Grund aufgeregte Natur Schtschepins war plötzlich in eine Sphäre geraten, die sie noch weiter erhitzte. Er verstand nicht, dass es sich nicht darum handele, ob Konstantin oder Nikolai Kaiser werden solle, und schrie sich in den unsinnigsten Phrasen für Konstantin heiser, so dass die Untersuchungskommission ihn zu den verzweifeltsten Mitgliedern unserer Gesellschaft zählte, während er nicht das geringste von der Existenz der Gesellschaft wusste. Da ich seinen verzückten Zustand sah, bedauerte ich, zu viel Dampf in diese Maschine gelassen zu haben, und da ich fürchtete, dass der Dampfkessel platzen könnte, entschloss ich mich die

Nacht bei ihm zu verbringen, ihn zu beobachten und rechtzeitig das Ventil zu öffnen. Ich will diese Nacht nicht beschreiben; sein Rasen und mein Bemühen ihn zu beruhigen — schliefslich war es Morgen und man rief uns zum Regimentskommandeur General Frederiks. Wir fanden dort den Kapitän Kornilow (den älteren Bruder des Helden von Sewastopol). Als Frederiks uns die Entsagung Konstantins und das Manifest Nikolais verlesen hatte, bemerkte ich, dass Kornilows rotes Gesicht völlig erbleichte. Die unerwartete Entsagung Konstantins erregte ihn so sehr, dass er schwankend vom General fortging. Als wir die Treppe hinabstiegen, die in die Beletage Frederiks führte, hielt ich Kornilow an und fragte: „Nun, wie denkst Du jetzt zu handeln?“

„Ich kann nicht mit Euch zusammenhandeln, und nehme mein Wort zurück.“

„Du hast eine Bedingung vergessen“ — sagte ich — und zeigte ihm den Griff des Pistols, das ich im Ärmel des Mantels verborgen hatte. „Gut, so schiefs mich nieder. Ich sterbe lieber, als dass ich an Euerem ungesetzlichen Thun teilnehme.“

„Nein, weshalb sterben, lebe, aber hindere die Soldaten Deiner Rotte nicht, mit mir zu gehen, wenn sie mit den meinigen auf den Platz ziehen.“

„Ich verspreche es“ — schloss er — und er hat Wort gehalten.

Um das Dunkel dieses Gesprächs aufzuklären, will ich einige Worte sagen. Kornilow war in jeder Hinsicht ein vortrefflicher Mensch: gebildet, gut, ein ausgezeichneter Kamerad, aber politisch verrannt und überzeugt von der Untrüglichkeit seiner nichts weniger als untrüglichen Kombinationen. Nach diesen Kombinationen hatte er die Entsagung Konstantins für undenkbar gehalten, nachdem ganz Russland ihm geschworen hatte. Er war gern bereit mit mir gemeinsam zu handeln, und als ich ihm bemerkte: „wie aber, wenn Konstantin entsagt?“ „Dann erlaube ich Dir mich zu erschiefsen, einem anderen aber werde ich nicht den Treueid leisten.“ Der grofse Politiker war wie ein Huhn in den Kohl gefallen.

Als ich in mein Quartier kam, fand ich meinen Bruder Alexander vor, der mich ungeduldig erwartete. „Wo ist denn Jakubowitsch?“ fragte ich.

„Jakubowitsch ist in seiner Wohnung geblieben, um darüber

nachzudenken, wie er uns am tapfersten verraten könne. Auf all mein Zureden, zu den Artilleristen und Ismailowern zu fahren, antwortete er hartnäckig: Ihr habt eine unausführbare Sache angefangen — ihr kennt den russischen Soldaten nicht wie ich ihn kenne."

„So ist also die Hoffnung auf die Artilleristen und die anderen Regimenter geschwunden?" sagte ich, beinah mit Thränen in den Augen. „Nun, wie Gott will. Es ist keine Zeit zu verlieren; wollen wir ins Regiment gehen, ich führe es auf den Platz."

„Wollen wir warten," — sagte mein Bruder. „Gestern zweifelte Rylejew stark an den prahlerischen Versicherungen Jakubowitschs, und versprach mir zu den Ismailower Artilleristen und Jägern zu fahren und sie her zu schaffen."

„Nein Bruder, Zögerung ruiniert die Sache. Wir wollen gehen und das Regiment vor der Vereidigung fortführen."

Mein Bruder fügte sich, und wir gingen. Den Soldaten sagte mein Bruder, er sei der Adjutant Konstantins, man habe ihn auf dem Wege nach Petersburg festgehalten, wolle die Garde bewegen, Nikolai zu schwören u. s. w. Die Soldaten antworteten einstimmig: „wir wollen Nikolai nicht — hurrah Konstantin!" Mein Bruder ging zu den anderen Rotten, ich teilte scharfe Patronen aus, ordnete meine Rotte auf dem Hof, und schickte meine sicheren Agenten zu den anderen Rotten, sie sollten scharfe Patronen mitnehmen, herauskommen und sich mit Kriegsgetrommel uns anschliefsen. Dann ging ich auf den Haupthof, in den man bereits den Pult zur Vereidigung trug.

Die Fahnen waren schon da, und die Reihen der fahnentragenden Soldaten warteten auf unser Erscheinen im grofsen Hof, um sich mit den Fahnen den auf den Platz ziehenden Rotten anzuschliefsen. Schtschepin ordnete seine Rotte hinter der meinigen; hinter uns hatte sich ein ungeordneter Haufe von Soldaten zusammengefunden, die von ihren Rotten fortgelaufen waren. Es war ganz unmöglich, sie zu einer vierten Kolonne zu ordnen, auch fürchteten wir Zeit zu verlieren, und so zog ich mit meiner Rotte vorwärts. Als wir an das Kreuzgewölbe des Thores gelangt waren, das ist zum Ausgang aus dem Lehrsaal, in den die Fahnen gebracht waren, stiefsen wir auf die Reihen der Fahnenträger mit den Fahnen. Die Fahne meines Bataillons

schloss sich der Spitze meiner Rotte an, die andere trug man weiter, um sie den Rotten anzuschliefsen, die zu ihrem Bataillon gehörten. Dieser Umstand führte zu einem unordentlichen Handgemenge, das den Weitermarsch des Regiments aufhielt und beinahe die so gut begonnene Sache verdorben hätte. Die ungeordnete Masse der anderen Rotten glaubte, dass man die Fahne zum Pult (naloi) trage, um den sich bereits die Moskauer aufstellten, die sich nicht bereit gefunden hatten mit uns zu gehen; sie warfen sich auf die Fahnenträger, um ihnen die Fahne zu entreifsen. So kam es zu einem Kampf, und das zwecklose Handgemenge wuchs infolge des Missverständnisses. Jeder Teil glaubte im anderen einen Feind zu erkennen, während doch beide zu uns gehörten. Ich hatte die Kaserne verlassen und bereits auf der Brücke die Fontanka überschritten, als ein Unteroffizier aus der Rotte Schtschepins auf mich zulief: „Ew. Hochwohlgeboren," rief er fast atemlos, „um Gotteswillen kehren Sie um, beruhigen Sie, beruhigen Sie das Handgemenge."

„Ja, wo ist denn Euere Rotte? Wo ist der Fürst?" fragte ich und liefs meine Soldaten halten.

„Wo, Ew. Hochwohlgeboren — gewiss dort im Hofe."

„Was macht er denn dort?"

„Ja, sie prügeln sich ohne Sinn und Verstand um die Fahnen."

„Aber kann denn Euer Fürst sie nicht zur Vernunft bringen?"

„Ja der Fürst — der schlägt rechts und links auf seine Leute und auf die anderen los. Er hat dem Gefreiten seiner Rotte Fedorow die Hand verwundet."

„Die rechte Schulter voran," kommandierte ich, „marsch. Kommt, Kinder, wir wollen Frieden stiften . . ."

Wir traten durch eine andere Pforte in den Hof ein, etwas hinter dem erregten Haufen, der fast den ganzen Hof einnahm. Die Fahne verschwand bald, bald hob sie sich wieder über die Federbüsche und Bajonette der Soldaten. Es schien ganz unmöglich sich in dies wogende Meer zu stürzen und zum Objekt des Streites, der Fahne, zu gelangen.

Aber es musste gehandelt werden. „Kinder, schliefst die Reihen," rief ich meinen Leuten zu, „haltet Euch eng einer an den anderen!" Wie zu einer Masse verschmolzen kehrten sich

meine Soldaten in die Mitte des Haufens, sie drangen unwiderstehlich vorwärts, und sprengten die erregte Masse der Soldaten an den Seiten auseinander. „Ruhe!“ kommandierte ich, als ich die Fahne erreicht hatte. Die erhitzten Soldaten wurden still und standen Gewehr bei Fuſs. Ich ging auf Schtschepin zu, nahm die Fahne aus den Händen des Fahnenträgers; — „Fürst, hier ist Ihre Fahne, führen Sie die Soldaten auf den Platz.“

„Kinder, folgt mir!“ rief Schtschepin wütend — und die ganze, vor einem Augenblick noch stürmisch erregte Masse, die im Begriff gewesen war sich gegenseitig umzubringen, — zog wie ein Mann durch das Thor der Kaserne und füllte die Gorochowaja (Erbsenstraſse) in ihrer ganzen Breite.

Als wir die Kaserne verlieſsen, sahen wir meinen Bruder Alexander. Er stand neben General Frederiks und beschwor ihn, sich zu entfernen. Als er sah, dass seine Unterredung vergeblich war, öffnete er seinen Mantel und zeigte ihm sein Pistol. Frederiks sprang links zur Seite und stieſs auf Schtschepin, der ihm einen so geschickten Hieb mit seinem scharfen Säbel gab, dass er zu Boden fiel. Als Schtschepin das Gewölbe am Ausgang erreichte, ging er auf den General Schenshin los, der einen abgesondert stehenden Haufen der Ungehorsamen zu überreden suchte, und sprach ihn in gleichem Sinne wie Frederiks an. Am Thorgewölbe stand Oberst Chwoschtschinski, mit erhobenen Händen, und rief den Soldaten zu, umzukehren. Schtschepin machte Miene mit dem Säbel gegen ihn zu schlagen, aber Chwoschtschinski lief fort, gebeugt wie ein Krummholz, so dass Schtschepin ihm nur noch einen starken Hieb mit der flachen Klinge über den Rücken beibringen konnte. Da rief Chwoschtschinski mit kläglicher Stimme, „ich sterbe! ich sterbe!“ so dass die Soldaten sich fast totlachten.

Als wir in der Gorochowaja an der Wohnung Jakubowitsch's vorüberzogen, sahen wir, wie er eilig die Treppe hinab auf uns zulief.

„Was hat das zu bedeuten?“ sagte mein Bruder Alexander. „Man muss ihn übrigens auf die Probe stellen.“ Jakubowitsch kam uns entgegen, mit bloſsem Säbel, an dessen Spitze sein Hut mit weiſser Feder prangte, und rief begeistert: „Hurrah — Konstantin!!“

„So übernimm, mit dem Recht eines tapferen Kosacken, den Oberbefehl über die Truppen.“

„Wozu solche Umstände!“ sagte er verlegen. Dann dachte er einen Augenblick nach und fügte hinzu: „Nun wohl, ich bin dazu bereit.“

Als wir auf dem Platz ankamen, fanden wir ihn ganz leer. „Nun,“ sagte Jakubowitsch, „bin ich jetzt berechtigt, Dir zu wiederholen, dass Ihr etwas Unausführbares angefangen habt? Offenbar habe nicht ich allein so gedacht.“

„Das hättest Du nicht sagen können, wenn Du Dein Wort gehalten, und vor uns die Artillerie und die Ismailower hergeführt hättest,“ antwortete mein Bruder.

Wir und Schtschepin zählten eilig die Soldaten ab und stellten sie im Carré auf. Meine Rotte nahm mit den Gemeinen der anderen zwei Fronten ein, von denen die eine zum Senat, die andere zum Denkmal Peters des Grofsen gerichtet war. Schtschepins Rotte, gleichfalls mit den Gemeinen anderer Rotten, nahm die Fronten ein, welche der Isaakskirche und der Admiralität zugewandt waren. Es war schon gegen 9 Uhr, und wir hatten mehr als zwei Stunden gestanden, und sahen noch immer keine Truppen uns gegenüber. Die ersten, die wir sahen, waren die Garden zu Pferde, die zu Dreien sich langsam von rechts näherten, indem sie sich hart an das Admiralitätsboulevard hielten, rechts Kehrt machten und mit dem Rücken zur Admiralität Aufstellung nahmen, so dass die rechte Flanke zur Newa stand. Dann erschienen die Preobrashensker, die vom Schlossplatz herankamen, mit ihrer Artillerie voran, deren Munition sie entweder vergessen oder mitzunehmen keine Zeit gefunden hatten, so dass man nachschicken musste, sie zu holen. Sie traf erst am Abend ein. Das erste Bataillon der Preobrashensker ging hinter der Garde zu Pferde herum, und versperrte den Ausgang zur Isaaksbrücke, die Pioniere zu Pferde nahmen denselben Weg, und schlossen den Ausgang zum englischen Quai ab. Das Regiment Pawlowsk stand mit dem Rücken zum Hause Lobanow-Rostowski, die Ssemjenower längs der Manege der Garde zu Pferde, das Ismailowsche Regiment wurde auf der Strafse aufgestellt, die nach dem Bau des Lobanowschen Hauses entstanden war.

Die übrigen Regimenter waren auf die Hauptstrafsen verteilt, die zum Schlossplatz, dem Isaaksplatz und dem Peters-

platz führen; das geschah aber nicht gleichzeitig, sondern in Pausen und unter grofser Unordnung. So hatte man die Ismailower, die sich entschieden geweigert hatten Nikolai zu schwören und Rostowzew, der sie zu überreden suchte, geprügelt hatten, den Truppen gegenübergestellt, mit denen sie sich im günstigen Augenblick zu vereinigen dachten. Der neue Kaiser, der Chef des Regiments, hatte auf seine kurze Begrüfsung: „Guten Tag, Kinder!" nicht einmal die vorgeschriebene Antwort erhalten und war bestürzt fortgeritten. Und dieses Regiment liefs man bis zum Abend uns gegenüberstehen. Die Preobrashensker, die bei der Isaaksbrücke uns gegenüberstanden, liefs man dort gleichfalls bis zum Abend, obgleich sie von Tschewkin überredet, sich gleichfalls entschieden geweigert hatten Nikolai zu huldigen. Die Garde zu Pferde, die dreimal zur Attacke gegen uns befohlen wurde, und nur beim dritten Mal bis zum Senat gelangte, liefs man gleichfalls bis zum Abend dort; dies Regiment war aber durch die in ihm stehenden Mitglieder unserer Gesellschaft so vorbereitet, dass es sich, wenn wir vorwärts marschiert wären, uns sicher angeschlossen hätte. Sie haben uns ebenso wie die Preobrashensker, durch das Volk, welches das Carré umgab, ihre Absicht mitgeteilt.

Nachdem ich die schwierige Arbeit der Aufstellung des Carrés aus den Bruchstücken verschiedener Rotten vollendet, und viele unserer Mitglieder sich auch bereits eingefunden hatten, ich aber Jakubowitsch nicht sah, fragte ich, aus welchem Grunde er fehle.

„Er hat mir gesagt," antwortete mein Bruder, „dass er furchtbares Kopfweh habe, und deshalb den Platz verlasse," — „aber sieh doch," fuhr er fort, und wies auf die Seite des Kaisers — „wahrscheinlich hat die Atmosphäre des neuen Zaren belebend auf seine empfindsamen Nerven gewirkt."

Und mein Bruder hatte sich in seiner Annahme nicht getäuscht. Jakubowitsch war im Überschwang seiner treuunterthänigen Gefühle zum Kaiser herangetreten, und hatte ihn um die Erlaubnis gebeten, uns auf den Weg der Gesetzlichkeit zurückzuführen. Der Kaiser ging darauf ein. Er (Jakub.) band ein weifses Tuch an seinen Säbel, näherte sich rasch dem Carré und sagte halblaut zu Küchelbecker (Michail): „Haltet Euch! man fürchtet sich tüchtig vor Euch." Damit ging er.

Bald danach trennte sich eine Eskadron von der Garde zu Pferde und sprengte gegen uns an. Das Volk begegnete ihnen mit einem Hagel von Pflastersteinen und Holzscheiten, die sich hinter dem Zaun der Isaakskirche befanden. Die Reiter, die matt und widerwillig angegriffen hatten, kehrten in Unordnung zur Front zurück. Eine 2. und 3. Attacke hielt, ohne Zuthun des Volkes, das Carré in ruhiger Kaltblütigkeit aus. Nachdem die 3. Attacke abgeschlagen war, sprengte die Garde zu Pferde zum Senat, und als sie sich in Frontstellung zu ordnen begannen, glaubten die Soldaten meiner Front, dass sie von dieser Seite angreifen wollten, sie legten sofort an und wollten eine Salve abgeben, die wahrscheinlich alle niedergelegt hätte. Da vergafs ich die Gefahr, lief vor und kommandierte „Halt". Die Soldaten senkten die Gewehre, aber einige Kugeln pfiffen mir an den Ohren vorbei, und einige der Gardisten fielen vom Pferde. Die Pioniere zu Pferde stellten sich bald danach, Gott weifs auf wessen Befehl, meiner Front und den Garden zu Pferde gegenüber auf. Meine Soldaten richteten ein Lauffeuer gegen sie und nötigten sie abzuziehen. Ich war an der anderen Front und konnte weder zuvorkommen noch verhindern. So traurig diese beiden Fälle sind, hatten sie doch eine gute Folge für uns. Die Schüsse wurden in den Gardekasernen gehört, und diese Truppen eilten uns zu Hilfe. Um nicht zu wiederholen, was Puschtschin so gut und richtig über den 14. Dez. in seinen Memoiren geschrieben hat, setze ich seine Worte her:

„General Schipow, Regimentskommandeur des Ssemjenowschen Regiments und Kommandeur der Brigade, zu der die Garde-Equipage gehörte, war in deren Kasernen. Schipow, noch vor kurzem ein eifriges Mitglied der geheimen Gesellschaft und Pestel völlig ergeben, fand es in diesem Augenblicke für sich nützlicher, den Vermittler vor den Offizieren der Garde-Equipage zu spielen, die nicht schwören wollten. Er befahl ihnen nichts als Vorgesetzter, aber beschwor sie, nicht sich und die gute Sache zu verderben. Durch ihr unvernünftiges Vorgehen würden sie auf unabsehbare Zeit das hinausschieben, was man vom Kaiser Nikolai Pawlowitsch erwarten dürfe. Alle seine Ueberredung blieb vergeblich; die Offiziere sagten ihm bestimmt, sie würden den Eid nicht leisten, und gingen zu den sie erwartenden Soldaten. Inzwischen hatte Nikolai Bestushew die Soldaten überredet, Nikolai

nicht zu schwören, als plötzlich Schüsse gehört wurden. „Kinder, man schlägt unsere Leute!" rief Küchelbecker, und die ganze Equipage folgte nun, wie eine Seele, meinem Bruder Nikolai, der sie auch auf den Platz führte.

„Auf dem Platz ordneten sie sich rechts vom moskauischen Regiment und schickten die Schützen unter dem Kommando des Leutnants Michail Küchelbecker vor. Mit der Garde-Equipage waren aufser den Kommandeuren der Rotten Küchelbecker, Arbusow, Puschtschin noch zwei Brüder Beljäjew, Bodisko, Diwow und der Kapitän-Leutnant Nikolai Bestushew, der leibliche Bruder von Alexander und Michael Bestushew, gekommen; er gehörte nicht zur Garde-Equipage."

Die Leibgrenadiere vollzogen ihren Aufstand nach dem wahrheitsgetreuen Bericht desselben Puschtschin folgendermafsen:

„Inzwischen hatte sich Konownitzyn von der Artillerie zu Pferde irgendwie aus seinem Arrest befreit; er ritt auf den Senat zu und begegnete Odojewski, der eben von der inneren Wache abgelöst war und zu den Leibgrenadieren wollte, um ihnen mitzuteilen, dass das Moskauer Regiment schon lange auf dem Platze sei. Konownitzyn begleitete ihn. Als sie zu den Kasernen gelangt waren und erfuhren, dass die Leib-Grenadiere Nikolai Pawlowitsch geschworen hatten und dass die Leute entlassen waren, um Mittag zu essen, gingen sie zu Suthoff und machten ihm Vorwürfe, dass er seine Rotte nicht auf den Platz geführt habe, während doch das Moskauische Regiment längst da sei. Suthoff, der bisher nichts davon wusste, ging ohne ein Wort zu verlieren zu seiner Rotte, befahl den Leuten, Bandeliers und Portepees anzulegen und ihre Flinten zu nehmen. Sie gehorchten, die Patronen wurden verteilt, und die ganze Rotte zog unbehindert zum Senat. Der zufällig gerade anwesende Bataillonsadjutant Panow eilte zu den übrigen sieben Rotten und überredete sie, die Rotte Suthoffs nicht im Stich zu lassen; alle sieben Rotten ergriffen wie durch wunderbare Eingebung die Flinten, versorgten sich mit Patronen und stürmten aus der Kaserne hervor. Panow, der klein von Wuchs war, trugen die Leute auf den Händen hinaus. Die Drohungen und danach die Ermahnungen des Regimentskommandeurs Stürler blieben ohne Wirkung auf die Soldaten. Panow führte sie durch die Festung, — er hätte sich ihrer damals bemächtigen können, — gelangte zum Quai des Schlosses und wollte sich zum Winter-

palais wenden; da sagte ihm jemand, seine Kameraden seien nicht dort, sondern beim Senat, im Winterpalais stände das Sappeur-Bataillon. Panow ging darauf am Quai weiter und kehrte dann links zum Schlossplatz, ging an den dort stehenden Geschützen vorüber, die er, wie man später erzählte, hätte wegnehmen können. Während dieser ganzen Zeit ging Stürler mit seinem Regiment und sprach den Soldaten ununterbrochen zu, doch zu den Kasernen zurückzukehren. Als die Leib-Grenadiere in gleicher Linie mit dem moskauischen Regiment standen, schoss Kachowski auf Stürler und verwundete ihn tödlich. Stürler war Schweizer von Geburt. Laharpe hatte ihn 1811 nach Russland geschickt und schriftlich seinen kaiserlichen Zögling Alexander gebeten, den Landsmann zu protegieren. Stürler wurde als Leutnant dem Preobrashensker Regiment eingereiht. Er war klug und von merklicher Tapferkeit, sonst aber ein echter Condottiere. Er sprach schlecht russisch, war ein unerträglicher Pedant im Dienst, weder Offiziere noch Soldaten liebten ihn, dafür liebte er das Geld leidenschaftlich.

Auf dem Senatsplatz stellten die Leib-Grenadiere sich links, etwas vor dem moskauischen Regiment auf. Odojewski hatte sich kurz vor Eintreffen der Leib-Grenadiere den Kameraden angeschlossen.

Uns stand noch eine völlig unerwartete Hilfe bevor. Ich musterte die Front meines Carrés, die zum Newski gerichtet war. Da sah ich, wie Seekadetten und Kadetten des ersten Kadettencorps herankamen. „Wir sind als Abgeordnete unseres Corps geschickt, um die Erlaubnis zu erbitten, auf den Platz zu kommen und mit Euch kämpfen zu dürfen,“ sagte atemlos einer von ihnen. Ich lächelte unwillkürlich, und einen Augenblick ging mir der Gedanke durch den Kopf, ihnen die Erlaubnis zu gewähren. Die Anwesenheit dieser jungen Zöglinge, Seite an Seite mit den bärtigen Grenadieren, das wäre in der That ein origineller Schmuck unseres Aufstandes gewesen. Die Teilnahme von Kindern an einem Aufruhr wäre eine einzigartige, unerhörte Thatsache in der Weltgeschichte gewesen. Aber ich widerstand der Versuchung beim Gedanken, das Leben und die Zukunft dieser Heldenkinder auszusetzen. „Dankt Euren Kameraden für ihre ehrenwerte Absicht und bewahrt Euch für künftige Thaten auf!“ antwortete ich ihnen ernst, und sie gingen.*)

*) „Als Nikolai diese beiden Corps zum ersten Mal besuchte, antworteten die Kadetten auf seinen Gruſs: „Guten Tag, Kinder“ mit tiefem Schweigen, die

Indem ich alle sonstigen Details der Ereignisse des 14. Dezember übergehe, gedenke ich nur noch der Ohrfeige, die Obolenski auf dem Platze Rostowzew applizierte. Obolenski kam von den Artilleristen zu Pferde, Rostowzew vom Ismailowschen Regiment, wo ihn die Soldaten tüchtig zerzaust hatten, als er für Nikolai perorierte.*)

Es war ein finstrer Tag und kalter Wind. Die in der Parade-uniform steckenden Soldaten standen von 5 Uhr ab auf dem Platze, schon über 7 Stunden. Wir waren von allen Seiten von Truppen umringt, ohne Oberkommandanten (denn der Diktator Trubetzkoi erschien nicht), ohne Kavallerie,**) mit einem Wort, ohne jede physische und moralische Unterstützung, um die Tapferkeit der Soldaten aufrecht zu erhalten. Sie hielten mit ungewöhnlicher Energie aus und standen vor Kälte zitternd in den Reihen, wie zur Parade.

Um ihre Stimmung zu erkennen, ging ich auf den Gefreiten Ljubimow zu, den strammsten und schönsten Burschen meiner Rotte, der erst vor drei Tagen geheiratet hatte und bei dessen Trauung ich Zeuge gewesen war. Ich klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Nun, Ljubimow, Du bist so nachdenklich, Du träumst wohl von Deiner jungen Frau?“ — „Wie könnte ich jetzt an meine Frau denken? Ich zerbreche mir den Kopf darüber, weshalb wir hier an einer Stelle stehen — sehen Sie, die Sonne sinkt, die Füfse vertauben vom Stehen, die Hände erlahmen vor Kälte, und wir stehen!“ — „Warte nur, Ljubimow, Dir sollen Hände und Füfse noch warm werden.“ Mit gepresstem Herzen ging ich von ihm. Küchelbecker und Puschtschin beredeten das Volk, den Platz zu räumen, denn man traf Vorbereitungen, auf uns zu schiefsen. Ich schloss mich ihnen an — aber auf all meine Mahnungen erhielt ich nur die Antwort: „wir wollen mit Euch

---

Matrosen aber hatten im Korridor, durch den er ging, einen Galgen errichtet, an dem 5 Ratten hingen.“ Dieser ganze Hergang wird meines Wissens sonst nirgends überliefert. *S.*

*) Auch diese Erzählung wird sonst nicht bezeugt. *S.*

**) Die Fufsartillerie vereinigte sich nicht mit uns, weil Fürst Galitzyn und die übrigen Mitglieder der Gesellschaft so kleinmütig waren, sich durch Oberst Ssumarokow arretieren zu lassen. Die Gardeartilleristen zu Pferde wurden gleichfalls arretiert durch den Oberst Pistolkors. Sie verliefsen den Arrest und gingen auf den Platz. „Was sollen wir mit Euch ohne Kanonen?“ Da kehrten sie in die Kasernen zurück und wurden nun fester arretiert.

sterben.“ Suchosanet kam zu uns und kündete uns zum letzten Mal den Willen des Zaren an: wir sollten die Waffen niederlegen, sonst werde man auf uns schiefsen. „Gehen Sie nur zurück,“ riefen wir, und Puschtschin fügte hinzu: „Schicken Sie jemanden, der sauberer ist als Sie.“ Als er zurücksprengte, nahm er den Federbusch vom Hut, das sollte das Signal für die Kanonade sein, und ein Schuss ertönte. Die Kartätschen waren über unsere Köpfe hinweg gerichtet. Die Volksmenge rührte sich nicht. Ein zweiter Schuss fiel mitten in die Menge hinein. Viele Unschuldige brachen zusammen, die übrigen liefen nach allen Richtungen auseinander. Ich lief zu meiner Front, die zur Newa hin stand. Ein dritter Schuss folgte. Viele Soldaten meiner Rotte fielen und wälzten sich im Todeskampfe stöhnend auf der Erde. Die anderen liefen zur Newa. Ljubimow fand sich neben mir ein. „Es kann allerlei geschehen! Ich verlasse Sie nicht,“ sagte er mit brüderlicher Teilnahme, da sank er, von einer Kartätsche durch die Brust geschossen, zu meinen Füfsen. Das Blut strömte aus einer breiten Wunde. Ich gab ihm mein Taschentuch, er drückte es an die Brust, mich aber riss der Haufe fliehender Soldaten fort.

Ich lief voraus. „Folgt mir, Kinder!“ rief ich den Moskauern zu und sprang auf den Fluss. In der Mitte hielt ich die Soldaten an, und mit Hilfe meiner herrlichen Unteroffiziere begann ich eine dichte Kolonne zu formieren, um über das Eis der Newa zur Peter-Pauls-Festung zu marschieren und sie zu besetzen. Gelang das, so hatten wir einen vortrefflichen „point d'appui“, von dem aus wir durch die Kanonen, die auf sein Palais gerichtet waren, mit Nikolai unterhandeln konnten. Ich hatte schon drei Züge geordnet; da heulte eine Kugel, schlug aufs Eis und sprang ricochettierend den Fluss entlang. Ich wandte mich, um zu sehen, woher der Schuss kam, und sah am Pulverdampf, dass eine Batterie ungefähr auf der Mitte der Isaaksbrücke stand. Ich fuhr fort, die Kolonnen zu formieren, obgleich die Kugeln bald rechts bald links ein Glied wegrissen. Die Soldaten verzagten nicht, die Alten lachten sogar über die Jungen und sagten, wenn sie sich beim Sausen der Kugel bückten: „Weshalb grüfst Du, kennst Du sie?“ Schon war das Ende der Kolonne fast geordnet, da rief es plötzlich: „wir ertrinken.“ Ich sah eine ungeheure Spalte, in welcher die Soldaten sich drängten und versanken. Das Eis war unter der Last der Menschen und von den Kugeln

zerschmettert, gebrochen und senkte sich. Die Soldaten stürzten auf das Ufer der Newa zu, gerade zur Akademie der Künste. „Wohin jetzt?“ fragte der Fahnenträger. Ich warf einen Blick auf die geöffnete Pforte der Akademie und sah den für mich so denkwürdigen offenen Hof. Die Säle mit den antiken Statuen, den Gemälden und alles übrige kam mir in Erinnerung, was den Hof umgab. Augenblicklich kam mir der Gedanke, dass, wenn wir sie besafsen, wir uns lange verteidigen können; so rief ich: „hierher, Kinder!“ Der vordere Haufe der Soldaten lief an dem erschreckten Pförtner vorbei, der aber bald von seinem Schreck zur Besinnung kam und die Gewichte der Pforte herabliefs, sodass sie vor unserer Nase zuschlug. Ich befahl, einen Balken aus dem Grunde einer im Fluss liegenden zerbrochenen Barke zu nehmen und die Pforte aus den Angeln zu brechen. Die braven Leute machten sich wieder an die Arbeit. Die Pforte zitterte schon von ihren Stöfsen, da sahen wir eine Eskadron Chevalier-Garde in vollem Galopp auf uns zureiten. Den Soldaten sanken die Hände. Es war unmöglich, bei dieser Verwirrung an eine Verteidigung zu denken, denn alle waren zu einem dichten Knäuel zusammengedrängt. „Rettet Euch Kinder! Jeder, so gut er vermag!“ und nun liefen die Soldaten nach allen Richtungen auseinander. Ich ging zum Fahnenträger, umarmte ihn und sagte: „Deinen Kameraden, den Moskauern, sollst Du sagen, dass ich in Deiner Person von ihnen allen Abschied nehme. Du aber trage die Fahne zu jenem Offizier, der dort voranreitet, und übergieb sie ihm.“ Ich blieb noch einige Zeit stehen, sah, wie etwa auf der Mitte des Rumjanzowplatzes der Fahnenträger auf den Offizier losging und ihm die Fahne übergab und wie jener aus voller Schulter auf ihn einhieb. Der Fahnenträger fiel, und mir kamen beinah' die Thränen in die Augen. Ich habe den Namen dieses verächtlichen Helden vergessen, erinnere mich aber, dass er mit der Partikel „von“ begann und dass, als er die von ihm eroberte Fahne zu Füfsen des Kaisers niederlegte, er von diesem den Wladimir am Bande für Tapferkeit erhielt!!!

Als ich langsam durch Quergassen zur friedlichen Wohnung meiner Schwestern ging, fühlte ich, wie die fiebrische Erregung sich allmählich legte und eine Last, die mich bisher gedrückt hatte, sich von meiner Seele löste. Ich atmete wunderbar frei, mein Gewissen war ruhig. Ich wusste, dass ich meine Pflicht

tadellos erfüllt hatte, und fand sogar Vergnügen daran, mir die schrecklichsten und entehrendsten Strafen auszudenken. Der gesunde Organismus trat in seine Rechte: nachdem ich drei Tage ohne Schlaf und Nahrung verbracht hatte, fühlte ich Hunger und das Bedürfnis einzuschlafen. Die Schwestern empfingen mich mit Thränen und Fragen. „Jetzt, mes soeurs, ist nicht Zeit zu seufzen, zu weinen und zu plaudern. Gebt mir etwas zu essen und lasst mich etwas schlafen, und ich werde mich bemühen, wenn wir uns für immer trennen, Eure Wissbegierde zu befriedigen."

Ich afs schnell und beeilte mich einzuschlafen, nachdem ich noch die Schwestern gebeten hatte, Mütterchen vorzubereiten, wenn sie aufwachen sollte. Ob ich lange geschlafen habe, weifs ich nicht; als ich aber erwachte, war es ganz finster. Nun musste, bevor jemand eingriff, an die Zukunft gedacht werden. Sollte ich fliehen oder, ohne mich weiter anzustrengen, mich selbst zum Arrest melden? Wir wollen zuerst das erste versuchen und dann das zweite. Ich zog eine alte Marine-Vize-Uniform meines Bruders Nikolai an, legte seinen alten Schuppenpelz um, und zeigte mich in diesem Maskenkostüm meinem Mütterchen, kniete nieder und bat um ihren Segen. „Ja, Gott segne Dich," sagte sie und machte das Zeichen des Kreuzes über mir, „er bewaffene Dich mit Geduld, auf dass Du alle Leiden erträgst, die Dich erwarten." Ich umarmte die Schwestern, lief zur Thür hinaus, stieg in die erste Droschke und befahl dem Kutscher zum Isaaksplatz zu fahren, weil ich womöglich zu Torson gelangen wollte.

„Ja, wird man den Herrn denn zum Isaak lassen? Dort wird gewaschen und gewalzt, und ringsherum stehen Soldaten und Kanonen."

„Von welchem Waschen sprichst Du?" fragte ich.

„Das ist ja eine stadtkundige Sache; man wäscht das Blut ab, schüttet frischen Schnee auf und walzt den."

„Ist denn viel Blut geflossen?" fragte ich.

„Nun, ganz gehörig, es waren viele — ich meine Tote. Sieh dort" — fügte er hinzu und wies auf einen Lastwagen, der mit Bastmatten bedeckt war; „das sind alles Tote — Gott schenke ihnen das Himmelreich. Sie sind ja alle echte Bekenner, sie standen für die gute Sache, jetzt aber steckt man sie unter das Eis, ohne alle christliche Beerdigung . . ."

„Ja, was ist dann geschehen? Erzähle doch, ich bitte.“

„Sieh mal an, ich soll erzählen — mit einem Wort, ich fürchte mich.“

Hier hielt ein Gendarm uns an. Ich bezahlte den Kutscher und ging von der anderen Seite der Isaakskirche auf Umwegen zur Galernaja, in der Torson wohnte.

Der Platz bot ein furchtbar belebtes Bild. Stellenweise durch brennende Scheiterhaufen beleuchtet, an denen Artilleristen und Soldaten sich wärmten. Durch den Rauch und das Flattern der Flamme leuchteten die an allen Mündungen der Hauptstrafsen aufgestellten glänzenden Schlünde der Kanonen auf und verschwanden wieder. Die Lunten glimmten bei jedem Geschütz, wie kleine Sterne. Inmitten dieses verhängnisvollen Kreises, in dem vor wenigen Stunden das Schicksal Russlands und des Zaren entschieden wurde, waren Arbeiter eifrig bemüht alle Spuren abzuwaschen und zu verwischen, welche der ungesetzliche Versuch thörichter Leute hinterlassen hatte, die davon geträumt hatten, ihnen die Last ihres bitteren Schicksals ein wenig zu erleichtern. Die einen schaufelten den roten Schnee zusammen, andere warfen auf die abgewaschenen und reingeschaufelten Stellen weifsen Schnee, die übrigen sammelten die Leichen und führten sie zum Fluss.

Nachdem ich mit vieler Mühe mich durchgeschlichen hatte, gelangte ich zur Galernaja und erreichte fast laufend die Mitte, wo ein Pikett des Pawlowschen Regiments stand und mir befahl stehen zu bleiben, bis der Offizier herauskomme, mich zu befragen. „Nun bin ich fest,“ dachte ich. Ich nannte mich einen Schipper der 3. Equipage; wie aber, wenn der Offizier mich kennt? Instinktiv näherte ich mich dem Laternenpfosten, damit das Licht mir nicht ins Gesicht falle. An der anderen Seite des Pfostens stand ein kleiner Kreis von Leib-Grenadieren und ein Matrose von der Garde-Equipage. Man hatte sie aus den Häusern zusammengeholt, die an die Galernaja stofsen, und zum Pikett geführt, um sie zum Sammelplatz überzuführen. Ismailower führten neue Arrestanten heran. „Da hat man wieder viele Mäuse gefangen,“ sagte einer der Pawlower, der Spafsmacher und Narr, der die ganze wackere Kompagnie mit seinen höchst spafshaften Einfällen unterhielt. „Dir wird es wohl schwer gewesen sein, in jedem Mauseloch nachzusuchen. Ein Kerl grofs wie ein Laternenpfosten!“

„Hätte man Dich geschickt, Du hättest dasselbe gethan,“ antwortete einer der Ismailower.

„Nein, warte, Bruder, Du trägst Dich mit reinem Unsinn. Erstens hätte man uns nicht geschickt — wir haben ohne alle Grimassen geschworen. Eurem Chef haben unsere Leute gesagt: wer nicht Pop ist, der ist ein Väterchen, und es ist gleichgültig, wer einem den Schnurrbart ausreifst, wie man ihn Euch ausgerissen hat — das ist einerlei, ob dieser oder der andere. Was aber habt Ihr gethan? Seht einmal an! Sie haben ihren Eid nicht brechen wollen! Den Rostowzew haben sie zusammengehauen, den neuen Zaren nicht grüfsen wollen und schicken hin und lassen den Moskauern sagen, dass sie bereit sind mit ihnen zu gehen, jetzt aber fangt Ihr sie, um sie kreuzigen zu lassen. Nein, Bruder,“ sagte er und trat hervor, stemmte die Hände in die Seiten und streckte einen Fufs vor: „ich habe wohl einen Kupferhelm, aber keine eiserne Stirn. Wenn ich gesagt habe ich werde kommen, so komme ich auch.“

„Auch wir wären gekommen,“ unterbrach ein Ismailower.

„Und weshalb kamt Ihr nicht zu uns?“ rief ein Moskauer dazwischen.

„Weil Ihr an einem Platze stehen bliebt, als wäret Ihr an das Pflaster angefroren. Wir . . .“

Das Erscheinen eines Offiziers unterbrach diese interessante Scene. Er ging auf mich zu.

„Was sind Sie und wohin gehen Sie?“

„Ich bin Schipper der 8. Flottenequipage. War in Dienstangelegenheiten im Hafen der Galernaja und gehe jetzt nach Hause.“

„Schön, wir werden das erfahren. He da!“

„Ew. Wohlgeboren!“ rapportierte in strammer Haltung der älteste Unteroffizier des Piketts — „man hat wieder neue Arrestanten gebracht.“

„Wann wird das denn ein Ende nehmen!“ rief der Offizier heftig. „Man soll sie zum Sammelplatz geleiten. Und man soll diesen Herrn nach Hause führen.“

„Erbarmen Sie sich, Ew. Wohlgeboren, wen soll ich schicken? Das Convoi, das vorhin geschickt wurde, ist noch nicht zurück, und für diesen Haufen bleiben nicht genug beim Pikett zurück.“

„So hol' ihn der Teufel und mag er laufen wohin er will, Du aber schicke die Arrestanten fort."

So liefs man mich durch, und obgleich mir der Teufel zum Begleiter angehängt war, freute ich mich, den Klauen dieses Gerechten entgangen zu sein. Fast im Lauf erreichte ich die Kaserne der 8. Flottenequipage, in der Torson wohnte, und nachdem ich zu Atem gekommen war, trat ich ohne Anmeldung ins Zimmer. In dem durch ein Talglicht dürftig erleuchteten Saal safs am runden Eichentisch eine würdige alte Frau, seine Mutter, in weifser Haube, wie ich mich erinnere, einen Strumpf in Händen und ein Buch lesend, ohne auf das Strickzeug zu blicken. Ihr gegenüber, grande patience legend, safs seine kluge, schöne Schwester, auf die Ellenbogen gestützt, so in Gedanken versunken, dass sie nicht einmal mein ziemlich geräuschvolles Eintreten hörte. Ein lautes, von Herzen kommendes Lachen ihrer Mutter störte sie auf. Sie schrie auf, als sie mich in solchem Maskenkostüm sah, sprang vom Stuhl, lief auf mich zu und fragte schluchzend: „So ist denn alles zu Ende, wo ist mein Bruder?"

„Sie haben sehr früh Feiertag gemacht," sagte die ahnungslose Alte, froh lachend.

„Sagen Sie doch, aus welchem Grunde haben Sie sich so verkleidet . . ."

„Um Gottes Willen beruhigen Sie sich, Katharina Petrowna. Ihr Bruder ist nicht auf dem Platz gewesen. Beruhigen Sie sich und setzen Sie sich . . . Ihre Mutter beobachtet uns."

„Sie ist taub und hört nicht, was wir reden."

„Sie ist aber klug und erfahren und kann auf Ihrem Gesicht ein Unglück lesen, das wir ihr verbergen."

„Nun werden Sie endlich gestehen, weshalb Sie sich maskiert haben?" wiederholte die Alte und sah bald mich, bald die Tochter an.

„Die allereinfachste Ursache; ich fuhr zu den Schwestern, aber der geschickte Kutscher warf mich auf der Newa um, in eine schmutzige Pfütze. Während meine Uniform trocknet, habe ich diesen Anzug meines Bruders Nikolai angelegt und fuhr zu Ihrem Sohn in einer wichtigen Angelegenheit, die keinen Aufschub leidet." Ich schrie ihr diese vorbedachte Lüge ins Ohr, und setzte mich zwischen ihnen an den Tisch, denn ich fühlte mich selbst vor Aufregung ganz schwach.

Wenn ich schreiben könnte wie Schiller oder Temme, oder malen wie Brülow, welche hoch dramatische Scene, welches wunderbar effektvolle Bild würde ich entwerfen, wenn ich unser Gespräch bei dem niederbrennenden Licht beschreiben wollte, ein Gespräch in der Gruppe von 3 Personen, die so effektvoll einander gegenüber gestellt waren. Die ganz taube Alte hatte alle ihre Sinne im Auge konzentriert. Das Gefühl einer ihr unbekannten seelischen Erregung lief wie Wolkenschatten über ihr stilles Engelsgesicht, wenn ihr sanfter Blick mit sichtlicher Unruhe von meinem Gesicht auf das ihrer Tochter fiel, die ihre Thränen schluckte und bemüht war, ihr Aufschluchzen niederzuhalten oder durch erzwungenes Lachen zu verdecken. Meine Lage war nicht besser. Ich wusste, dass Konstantin Petrowitsch ihr vergötterter Abgott war; ich wusste, dass sie in ihm ihre geistige Stütze und materielle Existenz verloren; ich musste die Schwester beruhigen, da doch sein Untergang unabwendbar war. Um wenigstens etwas zu verbergen, was in mir vorging, nahm ich ein Taschenmesser, das auf dem Tische lag, und begann am Eichentisch zu zeichnen und zu schneiden. Ich weiſs nicht, wie es kam; aber ich schnitt einen Anker, eine Spindel, die ich in ein Kreuz umbildete, so dass die Symbole des Christentums, Hoffnung und Glaube, erschienen. „Das muss Ihr Leitstern sein“, schloss ich, als ich die Schritte von Konstantin Petrowitsch Torson hörte. Später, als die Schwester und die alte Mutter nach Sibirien kamen, um das Leben des Verbannten zu versüſsen, erinnerte sich Katharina Petrowna oft dieses verhängnisvollen Abends und bezeugte mir, dass das von mir in den Tisch geschnittene Glaubenssymbol sich unverändert bis zum Tage ihrer Abreise aus Petersburg erhalten habe, und dass es oft, wenn ihr der Mut unter dem Druck ihrer Leiden sank, genügte, den Blick dahin zu richten, um frische Kraft zum Tragen neuer Prüfungen zu finden.

So endete der für uns denkwürdige Tag des 14. Dezember.

Der 15. Dezember leuchtete auf, und Torson und ich hatten unsere Gespräche noch nicht abgebrochen. Da wir wussten, was uns in Zukunft erwartete, hatten wir wie Sterbende das Bedürfnis, unsere letzten Gedanken einander mitzuteilen.“

Wir brechen hier mit der wörtlichen Übersetzung des russischen Textes ab, da er vom historischen Gesichtspunkt aus,

nur noch von geringer Bedeutung ist. Beide Freunde wollten zunächst versuchen, sich durch die Flucht zu retten. Bestushew verbarg sich zwei Tage bei einem ihm verwandten Schauspieler, der ihm Reisepass und Verkleidung besorgte. Torson fiel als erster in die Hände der Regierung, und Bestushew konnte sehen, wie man ihn abführte. „Sie gingen ziemlich nahe an mir vorbei, und ich konnte die ganze Gruppe genau sehen. Voran schritt einer mit selbstzufriedenem Gesicht (wie mir schien Alexei Lasarew) und stolz erhobenem Haupte, ohne jedes Verständnis für die erniedrigende Rolle eines Häschers. Hinter ihm ging mit festem Schritt Torson mit ruhigem Gesichtsausdruck und auf den Rücken gebundenen Händen. Man führte ihn ins Prätorium vor den Richterstuhl des Pilatus. Weshalb? Was war seine Schuld? Er hatte nicht gemeutert, war nicht auf dem Platz gewesen. So war er wohl vor den Menschen schuldig, weil er glühend ihr Bestes gewünscht hatte. Und soll dieser edle Mensch gekreuzigt werden wie Jesus Christus, während die Horde des Barrabas unangetastet bleibt? Und Barrabas war ein Räuber.

„Ich war einige Augenblicke wie versteinert stehen geblieben, in traurige bittere Gedanken versunken. „Nein! Meister! Ich will Dich nicht verleugnen wie Petrus,“ dachte ich. „Und ist es nicht Kleinmut, Gott weifs wohin zu fliehen, wenn ich mit reinem Gewissen Dein trauriges Schicksal teilen kann . . .“ Ich beschloss, mich freiwillig an Pilatus auszuliefern.“

Obgleich Bestushew sich einen falschen Pass und eine vortreffliche Verkleidung besorgt hatte, führte er seinen Entschluss aus.

„Der stete Gedanke, ich könnte erkannt und auf der Strafse arretiert werden, führte mich dazu, statt des Uniformmantels den Schuppenpelz anzuziehen. Unter diesem versteckte ich meinen Helm und setzte eine einfache Mütze auf den Kopf. Meinen Degen nahm ich nicht mit, da ich so dem unvermeidlichen Arrest vorgriff... Dann lief ich auf die Strafse und warf mich in die erste Droschke, die ich sah.

Es war trübes Wetter, und meine Seele war verfinstert. Nicht ein Strahl der Hoffnung konnte dies Dunkel aufhellen, das nur auf Augenblicke wie durch Blitze zerrissen wurde, wenn ich mich der einzelnen Thatsachen meiner Verschuldung der Regierung gegenüber erinnerte. Sie gruppierten sich zu einer dichten Masse

und zu dem unverzeihlichen Verbrechen, Schuld zu tragen an allem Aufruhr des 14. Dezember. In der That, wäre ich an diesem Tage nicht im Regiment gewesen, so wäre er ohne allen Lärm in die Ewigkeit hinübergegangen, vielleicht nach einigen Widersetzlichkeiten, wie es in anderen Regimentern geschah — die Garde und die Truppen hätten dem neuen Kaiser den Eid geleistet; vom Volke war nichts zu fürchten, und noch weniger von den Verschworenen... Uns hätte die Geheimpolizei ganz im Stillen einzeln aufgegriffen, und wir wären, ohne dass jemand davon erfuhr, in den feuchten Gewölben des Gefängnisses verfault. Jetzt lagen die Dinge anders. Der spitze Stachel, der in Gestalt von Bajonetten von mir in den Regierungssack gestofsen war, konnte nicht verborgen werden. Die Obrigkeit musste wohl aus väterlicher Rücksicht und Gnade an die Stelle der Beschimpfung und der Qualen den Tod durch Erschiefsen setzen. In klarer Erkenntnis meines Schicksals, ohne zu verzagen und mutig, näherte ich mich mit der schweren Last des Kreuzes, Golgatha, das ich in den grauen Massen des Winterpalais erkannte. In Gedanken küsste ich dieses Kreuz, an das man mich schlagen sollte und schwor in meiner Seele bei diesem Kreuz, dem Symbol der Liebe zum Nächsten, zu sterben, ohne irgend einen der Teilnehmer an unseren Anschlägen zu verderben. Dieser Schwur verurteilte mich zu einer wenig beneidenswerten Rolle: sogar das abzustreiten und zu leugnen, was vor meinen Augen geschehen war; eine abgeschmackte Rolle, die mich oft nötigte, vor Scham zu erröten, aber eine edle Rolle, wenn ich mich umkehrend mit Stolz in der Seele und frohem Bewusstsein im Herzen, mehr als einmal zehn Kameraden herzählen konnte, die durch mich von Zwangsarbeit, Gefängnis oder Sibirien befreit waren.

Ich stieg aus dem Schlitten bei dem Thor, das zur Kommandantur führt, und fragte, mechanischer Gewohnheit folgend, meinen Wanka (Kutscher, Abkürzung für Iwan), wieviel er bekomme? „Ja, Herr, zehn Kopeken wird es wohl machen." Mit der Hand in die Tasche greifend, bemerkte ich, dass ich mein kleines Geld auf dem Nachttische vergessen hatte. Ein Fünfrubel-Schein kam mir in die Finger — ich warf ihn in den Hut Wanka's. Er sperrte den Mund vor Erstaunen auf, und sein Gesicht zeigte als momentan erste Empfindung, neben leuchtender Freude, den Zweifel, ob der Schein auch echt sei. „Herr! aber Herr!" rief

er und glättete den Schein auf den Knieen. Als ich schon die Treppe emporstieg, klang noch sein Ruf zu mir: „Herr, kehre doch um! Ist es auch wahr?... Was bedeutet das?...“

Diese Rufe, die unmotivierte Freigebigkeit, die den armen Bauern, der statt eines 10 Kopekenstückes ihrer fünfzig erhalten hatte und nun ganz wie betäubt war, das alles war ganz begreiflich; ich achtete nicht darauf und that übel daran. Der nicht zu beruhigende Wanka ging seufzend und stöhnend mit seinem Schein umher, faltete ihn mit beiden Händen auseinander und hielt ihn jedem unter die Nase, der das Palais verliefs. Schliefslich stiefs er auf den Platz- oder Flügeladjutanten, der ihn über die Echtheit des Scheines beruhigte, aber zu erfahren wünschte, wen er und woher er den Betreffenden hergefahren hatte. Wanka konnte nur auf die zweite Frage antworten, aber das genügte, um das Haus aufsuchen zu lassen und durch den Dwornik zu erfahren, bei wem ich mich zwei Tage verborgen hatte und Boretzki (so hiefs der Schauspieler, der Bestushew beherbergt hatte) wegen eines Vergehens zur Rechenschaft zu ziehen, das fast ein Staatsverbrechen war. Er wurde zum Glück vom General Lewaschow verhört, der von allen Inquisitoren der gewissenhafteste war. Die sorglose ruhige Persönlichkeit des Verdächtigen, all seine Antworten atmeten eine so unterthänige Unschuld, dass man ihn in Frieden nach Hause entliefs, mit der seltsamen Anweisung: verwandschaftliche Gefühle zu unterdrücken, wo lediglich die Unterthanenpflichten in Betracht kommen...

So hätte ein unbedeutender Zufall, der unschuldigste Akt christlicher Liebe zum Nächsten, beinah den Schuldlosesten aller Sterblichen ins Verderben gebracht — was aber mich betrifft, so raubte er mir vom ersten Beginn des Verhöres an das Zutrauen zur Aufrichtigkeit meiner Aussagen. Als zu Anfang des Verhöres wohlwollend die stereotype Phrase gefallen war, dass der einzige Weg zur Gnade des Kaisers ein offenherziges Bekenntnis sei, begann man mit der Frage: „bei wem haben Sie sich gestern verborgen?“ Ich antwortete darauf in ruhiger Naivetät: „im Galeerenhafen“, während doch der Hauswächter schon die frühe Morgenstunde angegeben hatte, an der ich zum ersten Mal die Schwelle des Hauses überschritten hatte. Danach erkannte ich die Notwendigkeit, mich wie eine Schnecke, die sich in das Innerste ihrer Muschel zurückzieht, auf unbedingtes Leugnen

zu legen, und wenn ich unterging, wenigstens nicht durch ein überflüssiges Wort andere zu verderben.

Nachdem ich Pelz und Mütze abgeworfen, ging ich, den Helm in der Hand, in die inneren Gemächer des Palais. Nachdem ich den Saal durchschritten, der an das Zimmer stöfst, welches gewöhnlich von dem Wache habenden Offizier benutzt wird, d. h. für die Chevalier-Garden, Kürassiere und Garden zu Pferde, die stets Wachtdienst haben — sah ich in diesem Zimmer die Wachen des Preobrashensker Regiments, die abgelöst waren und sich zu 3 Gliedern ordneten. „Guten Tag, Kinder!" sagte ich ihnen im Vorübergehen. „Wir wünschen Ew. Hochwohlgeboren Gesundheit," antworteten die Preobrashensker, die mich erkannten. Ich trat in das Zimmer des Offiziers der Chevalier-Garde. Er safs ausgestreckt auf einem Lehnsessel, in einen französischen Roman vertieft und hatte sich, da er auf den lauten Grufs der Preobrashensker einen General erwartete, erhoben. Statt eines Vorgesetzten erblickte er mich; ich verlangte, er solle dem Kaiser melden, dass ich ihn sehen wolle. „Wie soll man Sie melden?" fragte er. „Sagen Sie, dass der Stabskapitän des Moskauer Leib-Garde-Regiments Bestushew ihn zu sprechen wünscht," antwortete ich.

„Bestushew, Bestushew," sagte er leise und sank in den Sessel zurück.

„Ja, Bestushew," antwortete ich. „Was ist da wunderbar?"

Inzwischen war aber im ganzen Palais ein Lärmen und Laufen; Flügeladjutanten, Kammer-Lakaien und Hoffouriere liefen und flüsterten den Namen Bestushew, man hörte ihn in allen Ecken.

Es gingen einige Augenblicke über meine nachdrücklichen Forderungen, den Kaiser zu sehen, hin, während der wachthabende Offizier unzusammenhängende Antworten gab — da hörte ich hinter mir die Stimme des Obersten Mikulin (wenn ich mich recht erinnere) von den Preobrashenskern — „Herr Stabskapitän Bestushew, ich arretiere Sie, geben Sie Ihren Degen."

„Entschuldigen Sie, Oberst" — antwortete ich, „dass ich Sie dieses Vergnügens beraube, ich bin schon arretiert."

„Wer hat Sie arretiert?"

„Ich habe mich selbst arretiert, und Sie sehen, dass ich keinen Degen habe."

„Das alles ist sehr schön," sagte er, indem er neben mir und in Begleitung zweier Convoisoldaten auf die General-Hauptwacht ging — „es ist aber nicht gut, dass Sie nicht auf der General-Hauptwacht erschienen sind, sondern in die innern Gemächer des Kaisers drangen."

„Was sehen Sie darin Schlimmes?" fragte ich.

„Nun, dass Ihre löbliche Absicht, sich freiwillig in die Hände der Regierung zu begeben, auch zu Ihrem Nachteil ausgelegt werden kann und Sie dafür büfsen könnten."

„Sie, Herr Oberst, können ja durch Ihr Zeugnis einen so beleidigenden Verdacht zu nichte machen. Sie sehen, dass ich keinen Degen habe und werden sehen, dass ich weder Dolch noch Pistole führe."

„Das ist richtig, aber es wäre besser gewesen, Sie hätten sich auf der General-Hauptwacht gemeldet, wie es Ihr Bruder Alexander Alexandrowitsch gethan hat."

Man führte mich zur Hauptwacht des Palais, zog mir die Uniform ab und band mir die Hände auf den Rücken mit einer dicken Schnur.

* * *

Hier bricht das Manuskript ab.

Erzählung eines Augenzeugen über die Arretierung von Murawjew und Murawjew-Apostol.

Das Alexander-Husaren-Regiment hatte im Jahre 1825 seine Quartiere in der Nähe von Shitomir. Ende November traf die Trauerkunde vom Tode Kaiser Alexanders I. ein. Die Vereidigung auf Kaiser Konstantin wurde anbefohlen und Anfang Dezember geleistet. Regimentskommandeur war Alexander Murawjew, ein gutherziger Mann von edlem Anstande. Sein Bruder Ssergej diente in einem anderen Regiment, das in derselben Gegend seine Quartiere hatte.

In der Stadt Wassilkow, im Gouv. Kiew, stand das Tschernigower Infanterie-Regiment, dessen Chef Oberst Goebel war, während eines der Bataillone vom Obersten Murawjew-Apostol befehligt wurde, der hierher aus dem Ssemjenowschen Regiment versetzt war.

Eines Tages erschien zur Mittagszeit beim Regimentskommandeur Alexander Sacharjew Murawjew, der gerade seinen Bruder bei sich hatte, ein Kurier mit einem Packet. Der Adjutant stand vom Tische auf, las im Vorzimmer und kehrte ruhig ins Zimmer zurück. Nach Tisch erklärte er dem Kommandeur, dass er und sein Bruder sofort in das Amtsgebäude des Corps in Shitomir befohlen würden. Alexander Murawjew war betroffen, ordnete aber an, dass zwei Dreigespanne fertig gestellt würden und fuhr fort; den Tag darauf kehrte er allein zurück.

Inzwischen war ein Gensdarmerie-Offizier, der Leutnant Lange, eingetroffen, um Erkundigungen über den Oberst Murawjew-Apostol einzuziehen. Da er ihn aber nicht in Koteljna fand, fuhr er nach Winnitza, wo er ihn zu treffen glaubte. Unterwegs hörte er jedoch von einem Juden, dass der Oberst auch dort nicht sei,

sondern nach Wassilkow gefahren wäre. Lange fuhr auf einem Dorfwagen dahin, nahm aber auf der 30. Werst in einem Dorfkruge Nachtquartier und erfuhr dabei, dass an diesem Ort Soldaten und ein Rottenkommando sei. Er liefs daher sein Fuhrwerk im Kruge und ging mit einem Gensdarmen zum Kommandeur der Rotte. Zu seinem Erstaunen fand er, obgleich es 1 Uhr nachts war, das Quartier erleuchtet und einen Diener im Vorzimmer. Als er fragte, ob der Kommandeur zu Hause sei, war die Antwort: Nein! So trat er in die Bauernstube und sah dort den Obersten Goebel auf einer Bank liegen, hinter einem Verschlage Murawjew-Apostol und den Leutnant Murawjew, gleichfalls auf Bänken, aber in Stiefeln und Nachthosen. Auf dem Tisch im ersten Zimmer lagen zwei Pistolen. Lange ergriff vor allem die Pistolen, übergab sie dem Gensdarmen, wandte sich darauf an den Oberst Murawjew und sagte: „Oberst, auf Befehl der Obrigkeit sind Sie arretiert.“

„Was ist das für eine Neuigkeit,“ entgegnete er.

„Ich bitte Sie, Oberst, nicht zu widersprechen und das Zimmer nicht zu verlassen, ich erfülle den Befehl der Obrigkeit.“ Darauf rief er den Feldwebel und befahl, Wachen um das Bauernhaus zu stellen.

Der Oberst Goebel war kaum fähig, seine Schlaftrunkenheit zu bewältigen und gab durch Zeichen zu verstehen, dass er einschlafen wolle und bitte, Rücksicht zu nehmen. Lange stand am Ofen und schlief selbst beinah ein, nur von Zeit zu Zeit rieb er sich die Augen. Plötzlich kam der Rottenkommandeur Schipilow ins Zimmer gelaufen, hinter ihm her der Leutnant Bestushew, er ging direkt auf Murawjew zu und begann mit ihm ein lebhaftes Gespräch. Der Oberst Goebel erwachte und sagte zu Schipilow: „Herr Leutnant, ich bin hergekommen, Ihre Rotte zu besichtigen und habe Sie nicht vorgefunden, und jetzt treten Sie hier ein, ohne irgend Rücksicht auf Ihren Vorgesetzten zu nehmen.“

Er antwortete: „Oberst, jetzt ist keine Zeit für Bagatellen. Was ist das für ein Gensdarm?“ fragte er, als er Lange sah und ging hinaus. Lange wollte nachsehen, ob Wachen ausgestellt seien; kaum hatte er jedoch die Thür geöffnet, so stiefs er auf Schipilow, der mit den Worten: „Da Hallunke, da Verräter, mit Dir muss man beginnen“ ihn mit dem Flintenkolben gegen die Brust schlug. Lange wäre beinah gefallen, es gelang ihm aber, auf den Hof zu laufen (dank der dunkeln Nacht) und einem

Unteroffizier, den er dort sah, zu sagen: „Wenn Ihr dem Zaren treu seid, so ergreift die Verräter, ich gratuliere Dir im Voraus zum Offizier!“ Er antwortete: „Ich wage nicht, der Obrigkeit ungehorsam zu sein.“ Da Lange nun erkannte, dass sein Leben in Gefahr sei, versteckte er sich, und als er Licht in einer Hütte sah, ging er hinein. Es war ein betrunkener Pope, der mit seinen Gästen zechte. Lange rief ihn hinaus und bat, er möge ihn im Namen des heiligen Glaubens und des Erlösers retten. „Wo soll ich Dich denn hinschaffen? was? — Schliefs ihn in die Scheune ein, Junge!“ Lange bat den Knaben, ihm eine Mütze und einen Mantel zu bringen, gab ihm Geld und lief selbst querfeldein! Auf der Strafse traf er überall Soldaten, die lärmend und aufgeregt waren. Schipilow ritt auf weifsem Pferde an sie heran und reizte sie auf. Lange fand, nachdem er gegen 10 Werst gelaufen war, eine Hütte im Walde, trat ein und dankte der Vorsehung, dass er dem Verderben entgangen war. Zu seinem Glück zeigte sich hier ein entlassener Soldat bereit, ihn nach Wassilkow zu führen, wo er denn auch wohlbehalten eintraf.

Inzwischen war ein Expresser beim Alexander-Regiment mit dem Befehl vom Corpsstabe an den Stab der Rotte eingetroffen, binnen 24 Stunden in Kriegsrüstung auf Kiew hin zu marschieren. Der Befehl langte um 5 Uhr nachmittags an, und schon um 11 Uhr rückte der Regimentsstab aus, nachdem vorher den Schwadronen der Befehl zugeschickt war, in derselben Richtung auszumarschieren. Nachdem 35 Werst im Trabe zurückgelegt waren, traf der Stab ein Dreigespann, darin einen Reisenden in Mütze (Kartuse) und Boi-Mantel. Es war vor Tagesanbruch; der Reisende hielt den Stab an, fragte, zu welchem Regiment er gehöre und befahl, an diesem Ort die Ankunft der Schwadronen zu erwarten. Es war der Corpsgeneral Roth. Bald versammelte sich das ganze Regiment und nicht weit davon stellte sich auch das Regiment Prinz von Oranien auf, das General Geismar befehligte, dazu eine Rotte Artillerie.

Das Tschernigower Infanterie-Regiment stand in der Ferne gegenüber der Kavallerie. Murawjew-Apostol kommandierte schon. Es begann ein schwaches Gewehrfeuer. Als aber die Meuterer ihren Widerstand nicht aufgaben, schoss die Artillerie mit Kartätschen, das Regiment Geismar schritt zum Angriff, und die Tschernigower legten die Waffen nieder. Murawjew wurde

durch eine Kugel an der Schulter verwundet und durch den Säbelhieb eines Wachtmeisters am Kopfe. Der Leutnant Murawjew erschoss sich.

Goebel wollte seinem Eide nicht untreu werden, er erhielt 160 Wunden und wurde auf den Hof geworfen. Als Schipilow und Murawjew fort waren, wurde er von einem Soldaten gerettet, aber von den Meuterern wieder aufgefunden und in einen Keller geworfen. Nach der Niederlage der Meuterer suchte man ihn auf, und zum allgemeinen Erstaunen blieb er am Leben.

(Aus den Erzählungen eines Augenzeugen in Kiew.)

Die Revolte am 14. Dezember 1825.

Aufzeichnung des Eskadronchefs der ersten, sog. Leibeskadron des Chevalier-Garde-Regiments, Moritz Reinhold von Grünewaldt.*)

Ungefähr um 11 $^{1}/_{2}$ Uhr trat Graf Fersen, Leutnant in meiner Eskadron, sehr bestürzt in mein Zimmer mit dem Rapport, sein Zugunteroffizier Dergotzoff habe ihm gemeldet, er sei, aus dem Stalle kommend, auf dem Trottoir von einem in Civil gekleideten Mann gefragt worden, ob das Regiment trotz seines früheren Eides einem neuen Kaiser Nikolai schwören wolle? Von ihm sei der Betreffende in die siebente Eskadron gelaufen und habe auch dort die Leute unruhig machen wollen. Auf Fersens Mitteilung beschleunigte ich meine Toilette und ging mit ihm zu meiner Eskadron, die, bereits zum Ausmarsch fertig, nur auf mich wartete. Mit wenig Worten teilte ich die vom Kommandeur erhaltene Erörterung und weitere Befehle laut und verständlich mit, kommandierte: rechts! und ging mit der Eskadron in die Manege. Das Regiment war versammelt, unter den Offizieren 14, die um den Plan der Verschwörung und Umwälzung wussten. Niemand muckste, und der Schwur wurde ohne Störung vollzogen. Kaum hatten die Leute sich ausgezogen, erfolgte der Befehl zum Ausrücken zu Pferde. Der Oberst Scheremetjeff, der im Anitschkoffschen Palais Zutritt hatte und von Nikolai Pawlowitsch als Grofsfürst sehr begünstigt wurde, war im Winterpalais gewesen und brachte nun vom neuen Kaiser den Befehl, Apraxin solle das Regiment baldmöglichst auf den Isaaksplatz führen. Statt zuerst zu Apraxin zu fahren, war er in seine zweite Eskadron gelaufen und hatte satteln lassen, weshalb diese früher ausrückte als die anderen und ich die meinige hinter ihr rangierte. So ging es in

*) Vier Söhne eines Hauses, als Manuskript gedruckt bei Duncker u. Humblot, Leipzig 1900.

14*

vollem Trabe an dem Winterpalais vorbei; — wir stellten uns auf dem Isaaksplatz in Regimentskolonnen auf, gegenüber den aufständischen Truppen vor dem Senat. Der Kaiser war zu Pferde, sehr ruhig alle Befehle erteilend, von einer sehr geringen Suite umgeben. Kaum waren wir angelangt, so marschierte das Leibgrenadierregiment, in Sektionen vom Palais kommend, an uns vorbei, Oberst Stürler und Kapitän Salza an der Spitze, — die einzigen Pflichtgetreuen. Die Soldaten in Unordnung mit der Frage an unsere Chevaliergardisten: „Warum habt ihr geschworen?“ Die vierte statt der dritten Eskadron stand hinter der meinigen, und nur der Unteroffizier Muchin beantwortete diese verfängliche Frage. Unsere Front war ruhig, diszipliniert und gehorsam; noch war kein Schuss gefallen. Unser braver Rittmeister Vietinghoff, damals Chef der siebenten Eskadron, die nicht auszurücken brauchte, war als Volontär auf dem Platze und hatte mit ein paar Eskadrons der Garde zu Pferde, die ganz in der Nähe zuerst erschienen waren, ein paar misslungene Attacken gemacht — es war Glatteis, wobei der Oberst Zirsky verwundet wurde. Bald darauf fiel der Generalgouverneur Miloradowitsch auf meuchelmörderische Weise. Auf kaiserlichen Befehl wurde der Metropolit herbeigefahren, verliefs den Wagen und ging mit dem Kreuze an die rebellischen Truppen heran, die nun durch das Volk vergröfsert waren, beschwichtigend und Gehorsam anempfehlend. Sein Erscheinen hatte keinen Erfolg, und zeugte sein Auftreten von Mangel an Entschiedenheit und Mut, was mit dem Kreuze des Erlösers in der Hand wohl überaus traurig war.

Artillerie fuhr auf, und zwei Kanonen standen unmittelbar vor unserm Regiment. Jetzt galt es! Der erste Schuss musste der Beweis sein, dass der Revolution Widerstand geleistet werden konnte. Leutnant Bakunin richtete die Kanone, er selbst steckte die Lunte an und die Kartätschen flogen in den Haufen; zuvor war zweimal blind geschossen worden, wobei die Aufrührer Hurrah schrieen. Die Kartätschen aber verfehlten ihren Eindruck nicht. Der Haufe wankte, bei dem zweiten Schusse verlor er die Fassung und begann die Flucht. Zu dieser Zeit führte der Grofsfürst Michael, der vor einer Stunde aus Warschau heimgekehrt war, zu Fufs das zweite Bataillon des Moskauer Regimentes, dessen Chef er war — (das erste Bataillon bildet den Stamm der Revolution; die Leibgrenadiere, die später kamen, hatten Stürler

erschossen, noch später kamen das Marinebataillon und ein Teil des finländischen Regimentes über die Brücke —) und stellte jenes zweite Bataillon in vollständigem Gehorsam in Reih' und Glied den Verschwörern gegenüber. Dieser Moment war schön und ergreifend, da man wusste, wie sehr Michael den Bruder Konstantin verehrte. Es entstand eine Pause, kleinere Abteilungen einiger Regimenter und die Polizei ergriffen die Haupträdelsführer, sowohl Offiziere als Civilisten, und der Senatsplatz war frei. Da kam an mich direkt vom Kaiser der Befehl, ich solle mit einer Eskadron über den Platz in die Galernaja und längs dem englischen Quai zurück den Rest der Aufrührer auseinander treiben und die Ruhe herstellen. Obgleich die zweite Eskadron vor mir stand, marschierte ich an ihr vorbei und that, wie mir befohlen war. Es war aber schon vor mir durch Patrouillen des Pawloffschen Regiments in der Galernaja, dem Isaaksplatz und dem Quai ziemlich gesäubert worden. Ich hatte Befehl, Sr. Majestät meinen Rapport persönlich zu machen. Es geschah im Beisein des Grafen Toll, der mich als Landsmann vorstellte. Der Kaiser sagte: „Er kenne mich schon von früher von der besten Seite.“ Ich ritt zurück und sah, wie der Fürst Suworoff, damals Junker im Regiment der Garde zu Pferde, arretiert zum Kaiser gebracht wurde, der gesagt haben soll: „Ich werde nie glauben, dass ein Enkel des grofsen Suworoff ein Feind seines Kaisers und Vaterlandes sein kann“. Damit war die Sache tot.

Die Regimenter biwakierten vor dem Winterpalais; es wurde uns Thee und kalte Küche aus demselben herausgetragen. Die Soldaten hatten nichts zu Mittag gegessen, und erst spät in der Nacht wurde aus den Kasernen Brot gebracht Die Pferde blieben gesattelt und wir lagen auf dem Steinpflaster ohne jede Bequemlichkeit. Am andern Morgen begrüfste uns der Kaiser. Wir stellten uns auf, und vor dem versammelten treugebliebenen Gardecorps wurden die am gestrigen Tage aufrührerischen Truppen zum Eide geführt, der nun aus vollem Herzen und mit besserem Bewusstsein geleistet werden konnte. Gegen 2 Uhr nachmittags waren wir wieder in der Kaserne und pflegten der reichlich verdienten Ruhe nach den vielfach erschütternden Begebenheiten der letzten 24 Stunden. Die Ruhe währte nicht lange. Nach Verlauf von anderen 24 Stunden erhielt ich den Befehl, augenblicklich nach Moskau, nach Orel und bis in die Nähe von Kursk zu reisen,

um mehrere Offiziere unseres Regimentes, die kompromittiert, aber mit Urlaub abwesend waren, um, wie Se. Majestät sich ausdrückte, der Ehre des Regimentes willen, zu verhaften. Ich bekam mehrere Feldjäger als Begleiter mit und nahm statt eines Dieners den Unteroffizier Sitnikoff aus dem dritten Zuge meiner Eskadron mit. Ich hatte keinen Pelz und es waren 20° Kälte. Meine Offiziere P. und L. waren gerade bei mir und L., der kleinste Mann im Regiment, bot mir seinen Pelz an. Wieder ein Beweis dafür, dass die Kleinen in nichts den grofsen Leuten nachstehen wollen und sich nie für so klein halten, als sie wirklich sind. Ich nahm den Pelz von P., der fast so lang war wie ich selbst. Der Pelz hat mir gute Dienste geleistet. Ich war in weniger als 48 Stunden in Moskau, für damals unerhört schnell. Später reisten die Feldjäger, selbst der Kaiser Nikolai noch schneller. Es waren 660 Werst.

Ich fuhr bei dem Generalgouverneur Fürst Galitzyn vor; er empfing mich sehr kühl und schien mit allem Vorgefallenen und nun Eingeleiteten nicht zufrieden. Es wurde mir in seiner Wohnung sehr hoch ein kleines Zimmer für die Nacht angewiesen, und Polizeibeamte bekamen den Befehl, den Oberst K. und Stabsrittmeister L. zu Galitzyn und mir zu rufen. Beide waren in Gesellschaft gewesen, heraus- und unter dem Arm der Beamten hinunter geführt worden. Sie wurden mit Feldjägern nach Petersburg geschickt. Ich selbst fuhr mit einem Feldjäger und Tf. nach Orel, wo der Gouverneur geweckt und Befehl erteilt wurde, mich auf das Gut des alten Grafen T., unweit Kursk, zu geleiten, wo sein Sohn, Rittmeister der Chevaliergarde, auf Urlaub weilte. In der Nacht kamen wir daselbst an. Eine Kibitke vor den Fenstern schien zur Abreise bereit gehalten zu sein. Es war der schönste Mondschein. Tf. kannte die Leute von T., der Kommandeur des dritten Zuges war, und wir weckten dieselben in der Herberge. Der Kammerdiener brachte mich in das Zimmer des Grafen. Ich werde nie den Blick vergessen, den T. von der Lampe hinter dem Schirm, schon wach, mir zuwarf. Es war sichtbar, dass er, schuldbewusst, erriet, weshalb ich, dessen Stimme er erkannt hatte, gekommen war. — S. und T. waren sehr verwickelt und haben die strengste Strafe erlitten. K. war wenig beteiligt und wurde verabschiedet. Vor ein paar Stunden war Cornet W., der T. besucht hatte, und zu den Schlimmsten gehörte,

von dort abgereist. Alle Papiere im Kabinet wurden von mir durchgesehen und versiegelt. Es war eine erschütternde Scene, als Eltern und Geschwister erfuhren, was vorging. Sie schienen dem Sohn und Bruder zu glauben, er sei ganz unschuldig. In der Nacht vor Weihnachten trafen wir in Moskau ein. Alle Kirchen waren erleuchtet, auf den Trottoirs brannten Lampen; trotz bitterster Kälte war der Anblick ein erhebender. Ich fuhr durch die Stadt und wechselte die Pferde. T. schien ganz ruhig und wiederholte die Beteuerung seiner Unschuld. Indes auf der letzten Station vor Petersburg befiel ihn eine merkwürdige Unruhe. Er safs neben mir, liefs die Beine aus dem Schlitten hängen und war entschieden sehr erregt. Es war abends acht Uhr, ich brachte ihn gerade ins Winterpalais. Graf Lewascheff empfing mich. Der Kaiser kam heraus und dankte. Er wusste damals schon viel mehr als bei meiner Abreise und sah betrübt aus. T. wurde ins Kabinet Sr. Majestät gebracht. Ich habe ihn seitdem nicht wieder gesehen. Er hatte sich dem Trunk ergeben und starb im Kaukasus, nachdem er in Sibirien mehrere Jahre in den Bergwerken gearbeitet hatte.

Ein Unschuldiger vor dem geheimen Tribunal.

Im Jahre 1822, an einem Sommertage, begab sich der Oberstleutnant à la suite Fahlenberg mit dem Adjutanten des Oberbefehlshabers der zweiten Armee, Fürsten Barjatinskij, nach einem freundschaftlichen Frühstück zum Lehrbataillon, das einige Werst vom Hauptquartier im Lager stand. Beide mussten den Bataillons-Kommandeur Awramow aufsuchen. Unterwegs kam das Gespräch auf Unordnungen und Missbräuche im Militär-Ressort und berührte auch Ungerechtigkeit, Bedrückung und Willkür im allgemeinen. Bei Beurteilung dieser Missstände liefs sich leicht der Schluss ziehen, dass die Wurzel des Übels in der unumschränkten Gewalt zu suchen wäre, der Eigenmacht höher steht als jedes Gesetz. Fahlenberg, der kurz vorher ein Beispiel der Ungerechtigkeit in einem Prozess seines Vaters erlebt hatte, äufserte in edlem Unwillen mit der Freimütigkeit eines Soldaten seine Meinung. Sein Begleiter merkte sofort, dass er nicht zur Zahl der unbedingten Anbeter des Absolutismus gehörte und die Dinge so ansähe, wie sie in Wirklichkeit waren, und zögerte daher nicht, den Ausbruch des gerechten Zornes benutzend, ihm mitzuteilen, dass es Männer gäbe, die seine Gefühle völlig teilten und die, durch das enge Band gleicher Gesinnung verbunden, eine geheime Gesellschaft gegründet hätten.

„Welchen Zweck verfolgt diese Vereinigung?“ fragte Fahlenberg.

„Das Vaterland von der Sklaverei zu befreien und eine konstitutionelle Verfassung einzuführen,“ antwortete Barjatinskij.

„Russland ist noch lange nicht reif zur Annahme einer solchen Regierungsform,“ bemerkte Fahlenberg.

„Das ist richtig,“ sagte Barjatinskij, „deswegen hat die Gesellschaft sich zur Aufgabe gestellt, vor allen Dingen die Civilisation und den Liberalismus zu verbreiten. Unterdes wirbt sie um

Männer von vornehmem Geist und unabhängigem Charakter und erstarkt durch sie. Wenn die Vereinigung so mächtig ist, dass ihre Stimme nicht unberücksichtigt bleiben kann, will sie vom Kaiser dringend eine Konstitution erbitten, wie sie in England besteht." —

„Das ist herrlich! Wenn sich das doch erfüllte," rief Fahlenberg begeistert aus.

„So höre denn," sagte Barjatinskij, „ich bin Mitglied dieser Gesellschaft und kann Dich sofort aufnehmen, willst Du unser Bundesbruder sein?" Fahlenberg sann nach, dann fragte er seinerseits: „Aber wer bildet diese Gesellschaft; ich möchte wenigstens einige Glieder nennen hören?" Nachdem Barjatinskij eine Weile geschwiegen hatte, antwortete er: „Ich darf darüber nicht sprechen, unsere Satzungen verbieten es, Dir aber, dem ich als edlen und zuverlässigen Menschen vertraue, kann ich zwei unserer gemeinsamen Bekannten, Pestel und Juschnewskij, anführen." Da Fahlenberg beide sowohl ihrer Klugheit als auch ihrer Herzenseigenschaften wegen schätzte, antwortete er ohne Zögern: „Wenn dem so ist, bin ich gern bereit!" Barjatinskij drückte ihm fest die Hand, und auf diese Weise vollzog sich die Aufnahme Fahlenbergs in den geheimen Bund.

Hierauf eröffnete Barjatinskij dem Neuaufgenommenen, dass er nach den Satzungen der Gesellschaft verpflichtet wäre, nur den zu kennen, der ihn aufgenommen hat, dass er sich gegen niemand über die Angelegenheiten der Gesellschaft äufsern dürfe, auch dann nicht, wenn er sicher wüsste, dass er mit einem Mitgliede der Gesellschaft spräche; er dürfte nicht andere aufnehmen, bevor er ihm nicht Mitteilung gemacht und seine Einwilligung erlangt hätte.

Nachdem Fahlenberg seine Angelegenheiten im Lehrbataillon erledigt hatte, kehrte er heim, überdachte seinen unvermuteten Eintritt in den von einem Geheïmnis umwobenen Bund und zog den Schluss, dass es wohl eine Freimaurerloge wäre, und da das ihm genannte Ziel das Wohl des Vaterlandes bildete und mit seiner Anschauungsweise übereinstimmte, so kam es ihm nicht nur nicht in den Sinn, dass er ein ungeheures Verbrechen begangen hätte, er ahnte nicht einmal, dass darin etwas Tadelnswertes läge und eine Gefahr für seine Ruhe und seine Ehre.

Einst bei einer Zusammenkunft mit dem Oberst Pestel wandte sich Fahlenberg mit der unvorsichtigen Frage nach dem Erfolge

der Gesellschaft an ihn. Pestel wurde verwirrt und gab eine unverständliche und sichtlich ausweichende Antwort. Das genügte Fahlenberg, um sich klar zu werden, dass er die Satzungen übertreten hatte, und das Gespräch abzubrechen. Bei der nächsten Begegnung mit Barjatinskij machte dieser ihm Vorwürfe über seine Unvorsichtigkeit, teilte ihm mit, dass er von Pestel einen Verweis erhalten hätte und bat ihn, in Zukunft mehr auf der Hut zu sein. —

Nach Besichtigung der zweiten Armee, die im Jahre 1823 stattfand, nahm Fahlenberg Urlaub und reiste ins Gouvernement Woronesch. Hier verbrachte er fast das ganze Jahr 1824. Er machte die Bekanntschaft der Familie Rajewskij, lernte in einer der Töchter des Hauses ein Mädchen nach seinem Herzen kennen und beschloss, zu heiraten. Um sich die Erlaubnis dazu zu erwirken, begab er sich nach Tultschin und, nachdem er dort den August verbracht hatte, kehrte er wieder nach Woronesch zurück. Nach seiner Heirat im Jahre 1825 blieb er bis zum Juni im Hause seines Schwiegervaters. Als er sich endlich mit seiner jungen Frau zur Abreise anschickte, zündeten die Eltern nach russischem Brauch die Lichter vor den Heiligenbildern an und richteten an die Anwesenden die Aufforderung, sich zu setzen. Darauf erhoben sich die Eltern, sprachen ein Gebet und segneten ihr Kind. Nach dem Segen führte die tiefbewegte Mutter ihre Tochter dem jungen Ehemann zu und bat: „Verlasse sie nicht!"

„Möge Gott mich strafen, wenn ich sie verlassen sollte," antwortete Fahlenberg, überwältigt vom Ernst des Augenblicks, indem er seine Hand wie zum Schwur erhob und seine Blicke zum Himmel richtete.

Kaum war Fahlenberg nach Tultschin zurückgekehrt, als seine junge Frau schwer erkrankte. Fahlenberg war unausgesetzt um sie bemüht und verliefs das Haus nur, um die notwendigsten Dienstpflichten zu erfüllen. Niemand besuchte ihn, aufser dem Arzt, der die Kranke behandelte. Es war der Divisionsarzt, Doktor Schlegel, der damals im Hauptquartier stand.

Auf diese Weise bot sich Fahlenberg, von seiner Ankunft bis zum Empfang der Nachricht vom Tode Kaiser Alexanders, nur dreimal Gelegenheit, mit Barjatinskij zusammenzutreffen und auch dann nur flüchtig. Bei der ersten Begegnung hatte Barjatinskij nur Zeit gefunden, ihm mitzuteilen, dass sich der geheimen

Gesellschaft eine zweite ebensolche angeschlossen habe, aber er hatte nicht erklärt, welche es wäre. Bei der zweiten benachrichtigte er ihn, dass die ganze Garde auf der Seite der Gesellschaft stehe. Bei der dritten und letzten sagte ihm Barjatinskij, dass General Witte die Absicht hegte, dem Bunde beizutreten, und gedroht hätte, ihn aufzudecken, wenn er nicht aufgenommen würde. Alle diese Nachrichten waren so leicht hingeworfen, dass Fahlenberg, nur beschäftigt mit der Krankheit seiner geliebten Frau, weder Zeit noch das Verlangen hatte, nach den Einzelheiten zu fragen, noch sich ernstlich mit dem Gehörten zu beschäftigen.

Da begannen die Untersuchungen und Verhaftungen auf die Denunziation zweier Verräter, Majboroda und Scherwood, hin. Am 14. Dezember arretierte man Pestel, an demselben Tage, als im Norden zum ersten Mal das Blut für Freiheit und Menschenrechte in Strömen floss. Barjatinskij begab sich absichtlich zu dieser Zeit mit amtlichen Schreiben in das Hauptquartier des Generals Ssabanejew, der ein Armeekorps in Bessarabien befehligte. — Bald darauf brachte Doktor Schlegel die mit den Zeitungen erhaltene Kundgebung der Regierung über die Vorgänge des 14. und über die Entdeckung einer geheimen Gesellschaft. In dieser Kundgebung hatte man sich soweit ereifert, zu behaupten, ein Haufe übelgesinnter Bösewichte mit abstoſsenden Gesichtszügen, der Abschaum der Menschheit, hätte einen Kaisermord und die Vernichtung der ganzen kaiserlichen Familie geplant.

Fahlenberg erbebte beim Lesen dieser Zeilen, aber er dachte nicht daran, dass von der Gesellschaft, zu der er übrigens nur infolge eines unbedachten Wortes gehörte, etwas ähnliches im Schilde geführt werden könnte. Sein gutes Gewissen sagte ihm, dass er an einer solchen Absicht nicht teilgenommen, dass er niemals eingewilligt hätte, dem Bunde beizutreten, wenn ihm derartiges entdeckt worden wäre. Und so beruhigte er sich. Er nahm an, dass Barjatinskij allein von seiner Mitgliedschaft wüsste und war überzeugt, dass dieser über seinen Eintritt schweigen würde, wohl wissend, dass er sich weiterhin nicht beteiligt hatte und von den Vorgängen in der Gesellschaft nichts ahnte.

Es kam aber anders. Am 11. Januar trat der Arzt in sichtlicher Unruhe bei ihm ein. Nach der Begrüſsung richtete er einen bedeutungsvollen Blick auf ihn und sagte: „Nun, einen von uns wird man auch fortbringen!“

„Doch nicht Sie,“ unterbrach ihn Fahlenberg scherzend, „das ist unmöglich; wir werden Sie um keinen Preis fortlassen, mit aller Macht werden wir uns an Sie klammern und Sie retten.“

„Wenn es so ist,“ sprach Schlegel, ergriff seine Hand und drückte sie herzlich, „dann werden Sie wohl fahren müssen.“ Fahlenberg war wie vom Blitz getroffen von der Wucht dieses Schlages.

Der durch seine Herzensgüte bekannte Graf Wittgenstein, der mit Betrübnis auf die Verhaftungen vieler werten Männer aus seinem eigenen Stabe blickte, that für Fahlenberg alles, was er konnte. Er erhielt den Befehl, ihm vier Tage Zeit zu geben, um die Frau auf diese furchtbare Trennung vorzubereiten. Der General vom Tagesdienst, der gekommen war ihn zu verhaften, fügte sich dem Wunsche des Oberbefehlshabers und willigte ein, die Soldaten nicht ins Haus zu führen, sondern begnügte sich damit, einen Posten vor das Thor zu stellen, um in der Kranken keinen Argwohn zu erwecken.

Fahlenbergs Lage war sehr schwierig. Seiner Frau die Wahrheit aufzudecken, hieſs sie vor der Zeit ins Grab bringen, ihr Mörder sein. Es blieb ihm nur eins übrig — sie zu täuschen. So entschloss er sich ihr zu sagen, dass er den Befehl erhalten, in besonders wichtigen Angelegenheiten unverzüglich nach Bessarabien zu gehen, wo man ihn übrigens unter keinen Umständen länger als drei Wochen aufhalten würde. Er fügte das Versprechen hinzu, ihr so oft als möglich zu schreiben. Wie sehr diese Mitteilung die Kranke auch betrübte, sie fügte sich doch heldenhaft ins Unabänderliche und flehte ihn nur an, seine Reise nicht in die Länge zu ziehn. Um sie in dieser Täuschung zu erhalten, verfertigte er eine Anzahl Briefe, versah sie mit dem Namen verschiedener Städte Bessarabiens und mit verschiedenem Datum und bat Doktor Schlegel, sie der Frau so zuzustellen, als wären sie von der Post gekommen.

Mit seiner Überführung nach St. Petersburg wurde der Adjutant des Oberbefehlshabers, Oberst Gorlenko, betraut. Als Fahlenberg am 15. Januar mit ihm abreiste, bat er seinen Freund, den Stabsarzt Wolf, auch seinerseits die Kranke zu besuchen, ohne im geringsten zu ahnen, dass dieser als Mitglied der Gesellschaft ihm bald selbst folgen würde. Wolf versprach bereitwillig seinen Wunsch zu erfüllen, und sagte ihm beim Abschied zum Trost,

dass er nichts zu fürchten brauchte, er dürfte nur nicht zu offen sein.

Man kann sich leicht vorstellen, welche Gedanken den schuldlosen Fahlenberg auf seiner Reise quälten. Die entsetzliche Lage seiner Frau kam ihm nicht aus dem Sinn. Die Unmöglichkeit, die Täuschung lange aufrecht zu erhalten, schien ihm der sichere Tod für sie zu sein. Der Schwur, sie nicht zu verlassen, den er ihrer Mutter gegeben, lastete auf seiner Seele. Die Zukunft erschien ihm finster und ungewiss. Da er von der Verhaftung Barjatinskijs nichts wusste, konnte er nicht begreifen, wer im Stande gewesen war auszusagen, dass er zur geheimen Gesellschaft gehört hätte, und worin diese Aussage bestand. Während er sich in Vermutungen, Voraussetzungen und Erwartungen erging und sich nur selten an seinen Begleiter wandte, hatten sie sich bis auf eine kurze Entfernung der Hauptstadt genähert. Auf den letzten Stationen erzählte man sich Geschichten, eine immer schrecklicher und törichter als die andere. Unter anderem wurde erzählt, dass man gegen die Verhafteten und auf der Festung Eingeschlossenen mit unerhörter Grausamkeit verfahre, dass viele schon erschossen wären u. a. m. Als Fahlenberg das hörte, beschloss er, äufserst vorsichtig und zurückhaltend zu sein.

Nach seiner Ankunft im Palais zu Petersburg wurde er sofort auf die Schlosshauptwache geführt, wo er die ganze Nacht zubrachte. Am folgenden Tage, den 24. Januar, brachte man ihn in die Eremitage vor den General-Adjutanten Lewaschew, der ihn sehr zuvorkommend empfing und, nach einer vorausgeschickten Ermahnung zur Offenheit, ihm einige Fragen über seine Beziehungen zur Gesellschaft vorlegte. Fahlenberg antwortete fest und bestimmt, dass er nichts von der Gesellschaft gewusst und an keiner geheimen Verbindung teilgenommen hätte. General Lewaschew schrieb seine Aussage nieder, liefs ihn unterzeichnen und legte das auf diese Weise in Erfahrung Gebrachte dem Kaiser vor, nachdem er Fahlenberg zuvor unter Aufsicht eines Feldjägers gestellt hatte. Zurückgekehrt teilte ihm der General mit, dass der Befehl ergangen wäre, ihn nach dem Generalstabe zu bringen, wo er bleiben müsste, bis die Angelegenheit weiter aufgeklärt wäre. Als General Lewaschew ihn dann entliefs, fragte er beiläufig, ob er den Fürsten Barjatinskij kenne? Fahlenberg antwortete, dass er ihn als Adjutant des Oberbefehlshabers kenne, dass er aber

keinen intimeren Verkehr mit ihm unterhalten hätte. Diese Antwort schien den General zu befriedigen, und der Feldjäger führte Fahlenberg in den Generalstab, wo er mit Oberst Kantschejalow,*) der auch verhaftet war, in einem Zimmer untergebracht wurde.

Ein gemeinsam zu tragendes Unglück nähert die Menschen schnell einander, noch schneller macht es sie mitteilsam. Kantschejalow erzählte Fahlenberg alles, was er von dem gegenwärtigen Gang des Prozesses wusste. Unter anderem führte er ihm als Beweis, wie sehr ein offenes Geständnis gewürdigt werde zwei Brüder Rajewskij an, die ebenfalls im Generalstab, sogar in demselben Zimmer in Gefangenschaft safsen, später auch auf der Festung, wo sie sehr streng gehalten wurden, und die, obgleich sie in die geheime Gesellschaft verwickelt waren, ihres offenen Geständnisses wegen, entlassen wurden. Fahlenberg, dessen Seele von Kummer bedrückt war und dessen Gedanken sich einzig mit seiner schwerkrank zurückgelassenen Frau beschäftigten, war damals nicht im stande zu erwägen, dass Rajewskijs die Kinder eines verdienstvollen Generals waren, der sich während des vaterländischen Krieges (1812) Ruhm erworben hatte und grofses Ansehen genoss, mithin Persönlichkeiten, die man nicht leicht, oder wenigstens entschieden nicht gut der sogenannten Strenge des Gesetzes überantworten konnte.**)

So ist es denn verständlich, dass nach diesem Gespräch mit dem Oberst Kantschejalow zum ersten Mal der Gedanke an ein aufrichtiges Bekenntnis in ihm auftauchte und er ihn ergriff als einziges Mittel, schneller der Haft zu entrinnen und zu seiner kranken, vielleicht verzweifelten Frau zurückzukehren. Genährt wurde dieser Entschluss durch die Erwägung, was die Frage General Lewaschews über seine Bekanntschaft mit dem Fürsten Barjatinskij zu bedeuten habe. Hatte dieser vielleicht doch seine Aufnahme in die Gesellschaft aufgedeckt? In einem solchen Fall hätte er den Beweis geliefert, dass er nicht offen gewesen, dass

*) Kantschejalow starb in der Haft.

**) General Fürst Lopuchin, Graf Louis Wittgenstein, Fürst Dolgorukij und der Portepeejunker Fürst Jtalijskij, Graf Suworow, Rymnikskij gehörten auch zur Gesellschaft, das wurde aber vor dem Publikum tief geheim gehalten. Übrigens hatte Rajewskij schon ohnehin viel Kummer durchzumachen gehabt, denn sein Stiefbruder und sein Schwager wurden keineswegs geschont. —

er kein freimütiges Geständnis abgelegt habe, folglich würde man ihn nicht freilassen, ihn für unabsehbare Zeit in Haft behalten, und was sollte dann aus seiner armen Frau werden? In solchen und ähnlichen Gedanken erging sich Fahlenberg, als der dem General vom Tagesdienst zukommandierte Hauptmann der Garde, Shukowskij, ihm als gutes Vorzeichen ankündigte, dass der Befehl erfolgt sei, ihm seine Sachen zurückzugeben. Jetzt lebte wieder die Hoffnung auf baldige Befreiung auf, der Gedanke an ein Bekenntnis verstummte, und so verflossen sieben qualvolle Tage. Vielleicht dauerte es wirklich nur noch ein oder zwei Tage, und er war frei, war glücklich und konnte zum Gegenstande aller seiner Gedanken und Wünsche eilen. Aber das tückische Schicksal fügte es anders. Unerwartet erschien Oberst Rajewskij, einer der erwähnten Brüder, bei ihnen. Er kam, um Kantschejalow, mit dem er im selben Regiment gedient hatte, zu besuchen. Rajewskij und Kantschejalow unterhielten sich in einiger Entfernung ein halbes Stündchen halblaut miteinander. Als Rajewskij von Kantschejalow erfahren hatte, dass sein Leidensgefährte Fahlenberg hieſse, trat er auf diesen zu und stellte sich ihm als Verwandter vor, da er ein Vetter seiner Frau wäre, und bot Fahlenberg seine Dienste an. Die unverhoffte Begegnung mit einem immerhin nah verwandten Menschen, den er bis jetzt nur vom Hörensagen kannte, erfreute ihn; indes lehnte er die angebotenen Dienste ab und sagte, dass er nur eines bedürfe, sobald als möglich nach Hause zurückkehren zu können. Im Vollgefühl der Selbstzufriedenheit, wie sie einem Menschen eigen ist, der soeben selbst aus der Falle entwichen ist, gab Rajewskij den Rat, alles aufrichtig auszusagen, was er wüsste, so nichtig es auch wäre, und fügte noch hinzu: „Vraiment, un poltron, qui ne dira pas la vérité.“ Nach diesen Worten verabschiedete er sich und ging.

Haben Sie Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie ein Vöglein, das unvermutet aus dem Käfig entschlüpft ist, nachdem es einige Kreise im Zimmer beschrieben und sich von der Freiheit überzeugt hat, von einem Käfig zum andern flattert und gleichsam die andern Gefangenen neckt? Haben Sie gesehen, wie diese Bedauernswerten dann anfangen, in ihrem Draht-Gefängnisse mit den Flügeln zu schlagen, wie sie mit den Schnäbeln bald an diese, bald an jene Glasscheibe picken, sich bemühen, ihre

Köpfchen durch jede Spalte zu stecken, mit einem Wort, wie lebhaft sie den erwachten Wunsch nach Freiheit äufsern? —

Genau in derselben Verfassung befand sich Fahlenberg, nachdem Oberst Rajewskij sich entfernt hatte. Der Wunsch, seine Freiheit zu beschleunigen, bemächtigte sich seiner ganz und gar. In seiner Vorstellung erschien deutlich das Bild seiner geliebten, auf dem Sterbebett liegenden Frau. Es war ihm, als höre er Vorwürfe, dass er das beim Abschied gegebene Versprechen und den Schwur nicht gehalten habe. Alle seine Gefühle gerieten in Aufruhr, die Gedanken verwirrten sich — und o Unglückseliger! er entschloss sich, sein eigener Feind, sein eigener Ankläger zu werden. Noch an demselben Abend schrieb er General Lewaschew und bat ihn um eine Audienz. Als er diesen verhängnisvollen Brief abgesandt hatte, fragte er sich: „was werde ich sagen?“ In seinem aufgeregten Gemütszustande stellte er folgende Erwägungen an: Um bald die Freiheit zu erlangen, ist ein unumwundenes Geständnis erforderlich. Wie soll man aber von der Aufrichtigkeit seiner Aussage überzeugen? Ohne Zweifel, je gewichtiger mein Bekenntnis ist, desto deutlicher werden sie erkennen, dass ich ganz offen bin. Bei dieser unheilvollen Schlussfolgerung blieben seine Gedanken stehn. Er beschloss, das als ihm von der Gesellschaft bekannt auszusagen, was er zum ersten Mal durch die Regierung erfahren, d. h. aus der gedruckten Kundgebung, die ihm Doktor Schlegel gebracht hatte. Nachdem er auf diese Weise seine Ehre und seine Sicherheit preisgegeben hatte, beruhigte er sich und wartete nur darauf, wann man ihn zu diesem Selbstmorde neuer Art rufen würde.

Gleich am folgenden Tage zitierte man ihn ins Schloss. Als Fahlenberg vor General Lewaschew erschien, erklärte er sich bereit, die volle Wahrheit zu bekennen. Der General lobte diese gute Absicht und nahm Platz, um seine Aussagen niederzuschreiben. Fahlenberg eröffnete ihm, dass er, vom Fürsten Barjatinskij aufgenommen, Mitglied der Gesellschaft gewesen wäre. Er hätte von Barjatinskij erfahren, dass sie sich zur Aufgabe gestellt, die Aufklärung zu verbreiten, die Zahl der Mitglieder zu vermehren und, wenn die Vereinigung mächtig genug geworden, vom Herrscher die Konstitution zu verlangen.

„Nun, und wenn der Herrscher nicht darauf eingegangen wäre?“ unterbrach der General.

„Wir beabsichtigten erst dann mit dieser Bitte hervorzutreten, wenn es bereits schwer gewesen wäre, den Wunsch der Gesellschaft nicht zu respektieren.“

„Aber wenn der Monarch dennoch nicht eingewilligt hätte?“

„In einem solchen Fall wollte man selbst vor einem Kaisermorde nicht zurückschrecken, ja sogar die ganze kaiserliche Familie vernichten.“

Als Fahlenberg diese unheilvollen Worte ausgesprochen hatte, blickte der General auf, sein Gesichtsausdruck veränderte sich sichtlich, er zuckte mit den Achseln und schrieb die verhängnisvollen Worte nieder: „Wusste vom Kaisermorde“. Nachdem der General hierauf gefragt hatte, ob er noch mehr auszusagen hätte, und eine verneinende Antwort erhalten hatte, befahl er ihm, das Niedergeschriebene durchzulesen und Charge, Vornamen und Familiennamen unter das Schriftstück zu setzen. Als Fahlenberg auf diese Weise, ohne es zu wissen, sein Urteil unterzeichnet hatte, erklärte der General, dass er das Schriftstück dem Monarchen unterbreiten werde. Er rief einen Feldjäger, befahl diesem, über Fahlenberg zu wachen und entfernte sich.

Wenn der General sich damals das Kriegsreglement des Reformators Russlands ins Gedächtnis gerufen hätte, der seine Zeitgenossen um ein Jahrhundert überholt hatte, der als vornehmste Aufgabe der Rechtspflege die Berücksichtigung der Möglichkeit eines Irrtums erkannte und den Ausspruch gethan hatte: „Das eigene Bekenntnis genügt nicht, es ist erforderlich, dass es durch alle begleitenden Umstände bestätigt werde;“ wenn der General sich bemüht hätte, durch Fragen die näheren Umstände in Erfahrung zu bringen, dann hätte er gefunden, dass der Unglückliche schuldlos war und sich, von Kummer niedergeschmettert, schonungslos bezichtigt hatte. Er hätte das Opfer augenblicklicher Verblendung vielleicht retten können. Aber kann man bei uns von einem Militär, einem General, die Kenntnis der Gesetze und ihre Anwendung zur Rechtfertigung eines Unschuldigen erwarten? Noch dazu zu einer Zeit, wo es der Opfer bedurfte, um die Rache des erzürnten Gebieters zu kühlen! . . .

Der General kehrte bald zurück und brachte dem Unglücklichen statt der erhofften Vergebung und Freiheit den erteilten Befehl, ihn in der Festung zu internieren, und übergab ihn dem Feldjäger mit einem Schreiben an den Kommandanten.

Wir erlassen es uns, den Seelenzustand Fahlenbergs zu schildern in jenem Augenblick, als man ihn über die Newa führte und durch das Thor, über welchem er die Worte Dante's zu lesen glaubte: „Lasciate ogni speranza voi ch'entrate.“

Wir wollen nur berichten, dass der Kommandant ihn bei seiner Ankunft mit kaltfinsterer Gleichgültigkeit musterte, wie ein Mensch, der daran gewöhnt ist, immer wieder neue Opfer ankommen zu sehen. Nachdem er in abgebrochenen Sätzen geäufsert hatte: „Mir ist Allerhöchst der Befehl zugegangen, Sie in der Festung zu halten und zwar gut zu halten,“ entfernte er sich und überliefs den Inhaftierten dem Platzmajor, der ihn sofort in die für ihn bestimmte Nummer der Kasematte führte.

Hier veranlasste man den Gefangenen, sich zu entkleiden, durchsuchte seine Kleidung, betastete seine Achselhöhlen, zog ihm einen Zwillichrock an, und nach dieser erniedrigenden und peinlichen Manipulation überliefs man ihn dem Kummer und der Verzweiflung. Als der Platzmajor mit seinem Assistenten, dem Unteroffizier, gegangen war, wurde das Ohr des unschuldig Leidenden zum ersten Mal mit dem schrecklichen und die Seele erschütternden Geräusch der schweren Gefängnisriegel und Schlüssel bekannt, wonach alles wie absichtlich verstummte, um den Eindruck, der durch diesen Laut hervorgerufen wurde, noch zu verschärfen.

Denken Sie sich einen Menschen aus vornehmer Familie, wohlerzogen, der im geachtetsten Truppenteil gedient und zwar in Ehren gedient hatte, einen Menschen, der während seiner ganzen Dienstzeit nicht den geringsten Anlass zur Rüge gegeben, der vorher kaum einen beleidigenden Blick ertragen konnte, jetzt auf eine unbekannte Denunziation hin der Freiheit beraubt, bis zur Selbstbeschuldigung getrieben, durch die Willkür der unumschränkten Gewalt in die finsteren Gewölbe eines übelriechenden Gefängnisses geworfen, und Sie werden sich fragen, was er empfinden musste. Meine Feder kann Ihre Neugierde befriedigen, ohne die Wahrheit zu entstellen! —

Sich selbst überlassen warf sich der Gefangene auf das für ihn bestimmte Lager. Das Übermafs von Ungemach erdrückte ihn. Dem durch seelische Erregungen Gebeugten bot sich endlich der himmlische Wohlthäter der Unglücklichen — der Schlaf. Aus kurzer Ruhe weckte ihn ein ungewöhnliches Geräusch. Ermuntert,

hörte er das Knarren von Stiefeln. Es schien sich jemand seiner Thür zu nähern. Deutlich glaubte er die in singendem Ton gesprochenen Worte zu verstehen: „Die erste Nacht des Lebens“. Am folgenden Tage zu derselben Zeit hörte er dasselbe Knarren der Stiefel, und die nämliche Stimme wiederholte: „Die zweite Nacht des Lebens“. Am dritten Abend, als er, von Ungewissheit gequält, sich in Vermutungen und Kombinationen erging, öffnete sich die Gefängnisthür, und es trat ein stattlicher, hochgewachsener, gut aussehender Geistlicher, mit einem goldenen Brustkreuz und einem Orden geschmückt, bei ihm ein. Die Thür schloss sich hinter ihm, er trat zu dem Gefangenen und richtete eine Ansprache an ihn: „Mein Sohn,“ begann er, „unser Heiland Jesus Christus besuchte die Gefängnisse; und ich, der Diener des Glaubens, bin gekommen, den im Kerker Schmachtenden zu trösten, dem, der dem Verderben preisgegeben ist, einen Rat zu geben, der ihn retten könnte. Unser junger Monarch gedenkt voller Schmerz der vielen Opfer. Er sucht nicht nach Schuldbeweisen, er will nur, dass Sie durch ein offenes Geständnis ihm Gelegenheit böten, Gnade zu üben und zur Erleichterung Ihres Schicksals beizutragen.“ Der überraschte Fahlenberg machte wiederholt den Versuch, die Rede des Geistlichen zu unterbrechen, aber dieser sprach in gleichmäſsigem, teilnehmendem Ton weiter, indem er den Eindruck seiner Worte noch durch eine Thräne vertiefte. Jeder andere hätte unschwer erraten, dass das nicht die Sprache eines das Unglück des Nächsten wahrhaft mitempfindenden Herzens war, sondern gut ausgelernte Gemeinplätze, von jemand gesprochen, der dazu amtlich beauftragt wurde. Fahlenberg war indes bis ins Innerste seiner Seele ergriffen und antwortete bewegt, dass er offen gewesen, ja wohl mehr als er gebraucht hätte. Der Geistliche fügte noch einige tröstende Phrasen hinzu und schloss mit der Versicherung, dass er zweifellos auf die Gnade des Kaisers bauen könnte, und entfernte sich. In jener Nacht wiederholte die bekannte Stimme: „Die vierte und letzte Nacht des Lebens!“

Als Fahlenberg diese Worte vernahm, brachte er sie mit dem Besuch des Geistlichen in Verbindung, und der Unglückliche zog den Schluss, dass man ihn erschieſsen werde. Seine Seele erhob sich zu Gott, und er bereitete sich vor, dem Tode furchtlos zu begegnen. Am Abend des folgenden Tages bewegten ihn noch die gleichen Gedanken, als man bei ihm eintrat und ihm mitteilte,

dass er vor dem Komitee zu erscheinen habe. Dann wurden ihm seine Kleider gebracht mit dem Befehl, sich anzukleiden. „Ah! Endlich!“ dachte Fahlenberg und erwartete ergeben sein Schicksal. Bald holte ihn der Platzmajor ab, verdeckte ihm das Gesicht mit einem weifsen Tuch, nahm ihn bei der Hand, führte ihn in den Hof, setzte ihn in einen Schlitten, und fort ging es. — Die Fahrt war kurz. Der Schlitten hielt. Der Platzmajor war ihm selbst beim Aussteigen behilflich, geleitete ihn eine Treppe hinauf und in erleuchtete Räume. Als man ihm dann gestattete, die Binde zu entfernen, sah er sich, durch einen Schirm verdeckt, in einer Ecke eines recht geräumigen Saales, in welchem einige mit gedämpfter Stimme sprachen, andere sporenklirrend auf und ab gingen. — Man sagte ihm, er möge hier warten. —

Qualvoll war dieses Warten, aber endlich hiefs es: „Bitte!“ Wieder warf man ihm das Tuch über, brachte ihn durch mehrere Zimmer, und als man am Ziel war, hörte er eine befehlende Stimme sagen: „Entfernen Sie das Tuch.“ Er nahm es ab und befand sich vor einem grofsen, mit rotem Tuch bezogenen Sessionstisch, auf dem viele in zwei Reihen aufgestellte Kerzen standen. Amtliche Schriftstücke lagen ausgebreitet auf dem Tisch, und er war mit Sesseln umstellt. An diesem Tisch safs General-Adjutant Tschernyschew allein. Die Arme auf die Seitenlehnen gestützt, den Kopf zurückgeworfen, begann der General mit herausforderndem, boshaften Blick also: „Mein Herr, Sie haben in Ihrer ersten Aussage dem General Lewaschew gegenüber Ihre Zugehörigkeit zur geheimen Gesellschaft in Abrede gestellt, und dann haben Sie ausgesagt, dass Sie nicht nur Mitglied der Gesellschaft gewesen wären, sondern auch von der schändlichen Absicht des Kaisermordes gewusst hätten. Das genügt uns nicht, mein Herr! Sie müssen jetzt die Wahrheit bekennen, alle Einzelheiten aufdecken, angeben was und von wem Sie etwas erfahren haben. Dem Komitee ist bereits alles bekannt; es will nur Ihr aufrichtiges, offenes Geständnis haben!“ Fahlenberg erwiderte, er wisse nichts weiter als was er ausgesagt habe.

„Wie, mein Herr,“ rief der General mit erhobener Stimme, „Sie wollen uns glauben machen, Sie hätten nichts gewusst? Ich werde Ihnen 20 Zeugen gegenüberstellen, die Sie überführen werden, und dann hoffen Sie nicht auf Gnade, Ihnen wird keine Schonung zuteil werden.“ Fahlenberg lächelte bitter und blickte

zu Tschernyschew hinüber, sodass dessen Frechheit einer sichtlichen Verlegenheit wich: er fühlte wohl, man wusste, dass er löge.

„Sie lachen noch, mein Herr," rief er heftig.

„Ich lache nicht," sagte Fahlenberg ruhig, „aber ich musste unwillkürlich lächeln, weil Ew. Excellenz mir mit 20 Zeugen drohen, während ich sicher weifs, dass aufser dem Fürsten Barjatinskij niemand gegen mich aussagen kann."

Die Verlegenheit des Generals stieg. „Gut, mein Herr!" unterbrach er ihn in gemäfsigterem Ton, „das werden wir ja sehen! Morgen werden Ihnen Fragen zugehn, bitte, beantworten Sie diese. Jetzt gehen Sie!" — und er läutete. Der Auditeur trat ein, warf Fahlenberg wiederum das Tuch über, geleitete ihn aus dem Saal, übergab ihn dem Platzmajor, und dieser brachte ihn auf die gleiche Weise in die Kasematte zurück. —

Nun, da Fahlenberg einsah, dass die Selbstbeschuldigung ihm nicht zur Freiheit verholfen, sondern nur zur Verzögerung der ganzen Angelegenheit beigetragen hatte, und dass der Tod, der allen Qualen ein Ende gemacht hätte, nicht so nahe war, forderte er am folgenden Tage Papier, schrieb General Lewaschew und versicherte ihm, dass er von einem Anschlage auf das Leben des Herrschers und das der ganzen kaiserlichen Familie nie etwas vom Fürsten Barjatinskij gehört und auch sonst nichts gewusst hätte. Er hätte sich falsch beschuldigt, in der Meinung schneller die Freiheit zu erlangen und Gnade zu finden, wenn er einen Beweis seiner Offenheit gegeben. Fahlenberg fühlte wohl, dass er aufklären müsste, woher er denn erfahren, was er ausgesagt, aber die einfache Erwägung, dass Doktor Schlegel dadurch verdächtig erscheinen könnte, dass man ihn verhaften und nach Petersburg bringen würde, und seine Frau ohne Arzt bliebe, hielt ihn davon zurück, und er schwieg darüber. Zu gleicher Zeit richtete er einen Brief an seine Frau, entdeckte ihr alles, was mit ihm geschehen war, und nahm für immer Abschied von ihr. Der erste Brief hatte keine Wirkung, und der andere wurde ihm erst viel später wieder zurückgestellt mit der Bemerkung, dass es nicht gestattet wäre, etwas anderes zu schreiben, als dass man lebe und gesund wäre. Wo er sich befände, und was mit ihm geschähe, wäre Staatsgeheimnis! Ein Geheimnis, um so grauenhafter, wenn es einen Unschuldigen betrifft!

Wirklich legte man ihm an diesem Tage die Fragen vor, es waren über zwanzig. Seine Antworten lauteten meist: „nein“ und „ich weifs es nicht.“ Er erwartete, dass man ihn noch einmal persönlich befragen oder auf irgend eine Weise bald das Urteil über sein Schicksal fällen würde, aber es vergingen Tage, Wochen, Monate, — niemand befragte ihn, er schien vergessen zu sein. Die Kraft seiner Seele, seines Geistes erlahmte: Argwohn und Furcht bemächtigten sich seiner. In jedem Menschen sah er einen Feind, einen Verräter, einen Bösewicht.

In dem Teil der Kasematten, in welchem er safs, herrschte völlige Stille, nur zwei seiner Nachbarn sangen oft und pfiffen Duette. Wie es sich später herausstellte, waren es junge Seeleute, zwei Brüder Beljajew. Von Kummer gebeugt, dachte Fahlenberg: „Sie singen, sie pfeifen, unmöglich können sie so unglücklich sein wie ich; es sind gewiss Spione! . . . Von mir sollen sie nicht viel erfahren, ich will stumm sein wie ein Grab,“ und er verurteilte sich wirklich zur Schweigsamkeit. Als er zufällig erfuhr, dass der Platz-Adjutant, der ihn täglich besuchte, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen, Trussow d. h. Feigling hiefse, erinnerte er sich der verhängnisvollen Worte Rajewskijs: „Poltron, qui ne dira pas —“ und war der Meinung, dass das nicht Zufall wäre, dass man ihn schikanieren wollte, indem man ihm auf diese Weise die Feigheit in Erinnerung brachte. Auf dem aus dem Komitee erhaltenen Packet, bemerkte er die Bleifeder-Notiz: „New. 16“, und schloss daraus, dass man Kategorien gebildet hätte und dass er zu den Unschuldigen gezählt werde (New.=Unsch.), obgleich er aus seinem Fenster die Newa sehen konnte, und es nicht schwer war, die Notiz dahin zu deuten: „Newa-Kurtine No. 16.“ —

So verstrich die Zeit bis zum Mai. Die Geduld Fahlenbergs war erschöpft. Kummer und Verzweiflung gaben ihm den Gedanken ein, wiederum das zu bekräftigen, was er vom Kaisermorde wusste, und die Konfrontation mit dem Fürsten Barjatinskij zu verlangen. Er glaubte dadurch die Entscheidung über sein Los zu beschleunigen. Er schrieb an das Komitee, man citierte ihn aber nicht. Er begann den Platzmajor und den Platz-Adjutanten zu belästigen, indem er sie täglich bat, beim Komitee eine Konfrontation für ihn zu erwirken. Lange blieb seine Bitte unberücksichtigt. Endlich willfahrte man seinem Wunsch, und er

wurde vor das Komitee citiert. Bevor man ihn zur Konfrontation zuliefs, befahl man dem Auditeur, ihn in ein Nebenzimmer zu führen, und rief zuerst den Fürsten Barjatinskij vor. Fahlenberg hörte, wie dieser auf das lebhafteste versicherte, Fahlenberg nichts gesagt zu haben und dass dieser von der geheimen Gesellschaft nichts wissen könnte. Nun wurde Fahlenberg hineingerufen und aufgefordert, seinen Gegner zu überführen. Man kann sich leicht das Erstaunen Barjatinskij's vorstellen, als er hörte, dass Fahlenberg zum eigenen Verderben ihn zu bewegen suchte, seine Aussagen zu bekräftigen und ihm eifrig beteuerte, dass er wirklich von der Absicht des Kaisermordes gehört hätte. Fürst Barjatinskij leugnete hartnäckig, ihm Ähnliches gesagt zu haben, und bemühte sich, ihn durch bedeutsame Blicke zur Vernunft zu bringen, als Fahlenberg in sichtlicher Betrübnis ausrief: „Wollen Sie mich denn durchaus zum Lügner stempeln?“ Da sah ihn Fürst Barjatinskij mit einem Blick des Bedauerns und zugleich des Ärgers an, zuckte mit den Achseln und sagte zum Komitee gewandt: „Vielleicht, ich habe es wahrscheinlich vergessen.“ Das genügte. General Tschernyschew reichte Fahlenberg sofort ein Schriftstück zur Unterschrift, und dann entliefs man ihn.

Nachdem Fahlenberg auf diese Weise seine Schuld registriert hatte, schrieb er an den Grofsfürsten Michael Pawlowitsch und bat ihn, in Berücksichtigung seiner aufrichtigen Aussagen beim Kaiser Fürsprache für ihn einzulegen. Später richtete er an den Kaiser selbst ein Schreiben, schilderte die Lage seiner Frau, erwähnte des Schwures, den er geleistet hatte, und erflehte unter Hinweis auf sein unumwundenes Bekenntnis Begnadigung. Alles vergebens. Der Unglückliche hatte sich bitter getäuscht.

Im Juni berief man ihn nochmals vor das Komitee und führte ihn ins Haus des Kommandanten, ohne jedoch das frühere Verfahren anzuwenden. Als sich die Thür zum Gerichtssaal öffnete, bemerkte er an einem kleinen Tisch aufser dem General-Adjutanten Benckendorff nur fremde Gesichter. Einer der Gerichtsglieder legte ihm seine Antworten vor und fragte: „Haben Sie das geschrieben?“ Nach seiner bejahenden Antwort übergab man ihm ein bereitliegendes Schriftstück zur Unterzeichnung, und er war entlassen. Fahlenberg begriff nicht, was das alles zu bedeuten hätte. In qualvoller Ungewissheit verstrich noch ein voller Monat.

Endlich am Morgen des 12. Juli hiefs es nochmals: „Bitte, ins Komitee“. Als er das Haus des Kommandanten erreicht hatte, sah er zu seinem Erstaunen, dass man alle seine Kameraden dort versammelt hatte. Diese äufserten ihre Freude, umarmten und küssten sich, als wären sie eben einem Verderben glücklich entronnen. Hier erst erfuhr Fahlenberg, dass man sie nicht vor das Komitee bringen werde, sondern vor das Oberste Kriminalgericht — und zwar, um ihnen den Urteilsspruch zu verkünden. — Unter den sogenannten Staatsverbrechern vierter Kategorie wurde Fahlenberg in den Gerichtssaal geführt. Er sah eine Menge hoher Reichswürdenträger in vollem äufseren Glanz, Mitglieder des Reichsrats, Senatoren, Generäle, Minister, Bischöfe, die an einem grofsen, breiten, hufeisenförmigen, mit grünem Tuch bezogenen Tisch safsen, in der Mitte an einem besonderen Pult den kleinen Justizminister, kaum sichtbar, mit einer Rolle in der Hand, wie den Dirigenten eines Orchesters, der im Begriff ist, das Oratorium: „die Verurteilung Unschuldiger“ zu leiten. Auf ein von ihm gegebenes Zeichen begann der Obersekretär, der im Vordergrunde an einem besonderen kleinen Tisch stand, den Urteilsspruch zu verlesen und sprach zum Schluss mit feierlicher Stimme die Worte: „Sie werden ihres Ranges und Adels verlustig erklärt und zur Zwangsarbeit auf 15 Jahre verschickt“. Hierauf machte er eine gewandte Pirouette, nahm vom Tisch ein anderes Schriftstück und verlas in gleichem Ton die Bestätigung, aus der hervorging, dass der Kaiser aus dero allerhöchstem Erbarmen die Zeit der Verbannung auf 12 Jahre herabgesetzt hätte. Durch die gegenüberliegende Thür erblickte man am Ausgang des Sitzungssaales den Geistlichen, einen Arzt und einen Heilgehilfen bereitstehen; aber die Hilfe dieser Ärzte der Seele und des Körpers erwies sich als unnötig... Keine Verzweiflung, keine Schwäche bemächtigte sich der Verurteilten; sie zeigten vielmehr eine Seelengröfse und noch etwas anderes, was sich bei einigen unvorsichtiger Weise schon vor den Richtern äufserte..... Das Gewissen musste den Richtern diese Stimmung deuten, die Geschichte überliefert es der Nachwelt.

Folgenden Tages, am 13. Juli, mit Tagesanbruch führte man alle zur Exekution und vollbrachte sie heimlich. Auch hierbei bewiesen die Verurteilten dieselbe Geistesgegenwart und Selbstverleugnung. Angesichts des Galgens, an dem fünf von ihnen,

des Namens beraubt, entehrt, erniedrigt, beschimpft,*) ihr Leben beschliefsen mussten, kehrten die übrigen, scherzend und lachend über die Hässlichkeit ihrer neuen Kleidung zurück. Die Freude am Wiedersehen, die Möglichkeit, Gedanken und Empfindungen auszutauschen, überwog jedes andere Gefühl. Keiner von ihnen hatte vermocht, der Zukunft Aufmerksamkeit zu schenken. Noch am Vorabend, sogleich nach dem Urteilsspruch, brachte man alle in andere Abteilungen und Nummern der Kasematten. Fahlenberg führte man in das sogenannte Alexei-Ravelin, wo bis dahin nur politische Verbrecher untergebracht wurden, die man gleichsam lebendig begrub, und nach denen in Russland niemand fragen durfte.

Einige Tage später verlangte Fahlenberg nach einem Geistlichen, da er den Wunsch hegte, das Abendmahl zu nehmen. Darauf erschien der durch seine Gelehrsamkeit bekannte Pastor Reinboth bei ihm, der Verfasser eines prächtigen lutherischen Katechismus. Nach dem Abendmahl erzählte Fahlenberg ihm ausführlich und mit ganzer Aufrichtigkeit seine Geschichte und erklärte ihm die Gründe zu seiner falschen Selbstanklage. Reinboth hörte mit gröfster Teilnahme zu und äufserte wiederholt seine höchste Verwunderung. Zum Schluss rief er unwillkürlich aus: „Ist das wirklich wahr?“ „Ich bitte Sie“, entgegnete Fahlenberg, „ich bin Christ und habe soeben den Leib meines Heilands empfangen, kann ich in solch' einem Augenblick zur Lüge greifen?“ „Das ist schrecklich!“ rief der Pastor aus, „aber“, fügte er achselzuckend hinzu, „helfen kann man Ihnen nicht“. Bald darauf sah er nach der Uhr, verabschiedete sich und ging.

Der Glaubensdiener Desjenigen, der für das sündige Menschengeschlecht den Kreuzestod erlitten hatte, wagte nicht daran zu denken, seine Stimme zum Schutz eines Unschuldigen zu erheben. Bis zu einem solchen Grade erstickt die Furcht, den Despoten zu erzürnen, jedes edele Gefühl und verhindert die Erfüllung der heiligsten Pflichten.

*) Dieser Ausdruck ist wörtlich zu nehmen. Einige Generäle, die die Exekution leiteten, verschmähten es nicht, in edlem Eifer für den Thron, die Unglücklichen, die sie von einer dreifachen Mauer von Bajonetten umgeben sahen, mit Schimpfworten zu beleidigen und sie als niederträchtige, verabscheuungswürdige Menschen zu bezeichnen. — Es bleibt jedem überlassen zu beurteilen, auf wen diese Bezeichnung besser passt.

Aus den Briefen Lunins, aus Sibirien an seine Schwester gerichtet.

19. Januar 1840.

In der Peter-Pauls-Festung war ich in der Kasematte No. 7 der Kurtine Kronwerk, beim Eingang in den gewölbten Korridor eingeschlossen. Zu beiden Seiten dieses Korridors befanden sich provisorische hölzerne Zellen, die ihrer Dimension und Einrichtung nach Käfigen glichen. Dort wurden die wegen politischer Vergehen Angeklagten untergebracht. Die Gefangenen machten sich die Lässigkeit oder das Mitleid der Gefängnisaufseher zu nutze, und unterhielten sich miteinander. Vom Gewölbe und den hölzernen Scheidewänden zurückgeworfen, drangen ihre Gespräche gleichzeitig, jedoch deutlich, zu mir. Wenn das Geräusch der Ketten und Riegel verstummte, konnte ich hören, was am entgegengesetzten Ende des Korridors gesprochen wurde. Die schwere Luft in der Kasematte, Insekten und der erstickende Qualm der Nachtlampe liefsen mich in einer Nacht nicht schlafen. Plötzlich schlug eine Stimme an mein Ohr, die einige Verse sprach, deren Inhalt etwa folgender war: „In tiefen Gedanken versunken, wandle ich einsam. Von niemand gekannt, werde ich mein irdisches Dasein beschliefsen. Nur kurz vor meinem Tode wird die Welt plötzlich erkennen, wen sie verloren hat!"

„Wer hat diese Verse gedichtet?" fragte eine andere Stimme.

„Ssergej Murawjew-Apostol," war die Antwort.

Das Schicksal hatte mir nicht vergönnt, diesem hervorragenden Mitarbeiter, der für seine politischen Ideen zum Schafott verurteilt wurde, in dieser Welt zu begegnen. Dieser wunderbare und letzte Verkehr zwischen seinem und meinem Geist dient mir zum Zeichen, dass er sich meiner erinnert hat und mich trösten wollte durch die Prophezeiung einer baldigen Vereinigung in jener Welt, in der die Erkenntnis der Wahrheit weder Opfer noch Anstrengung erfordert.

K. Golodnikow.

Die Dekabristen im Gouvernement Tobolsk.

(Aus meinen Erinnerungen.)

Meine Bekanntschaft mit den Dekabristen, die mehr oder weniger intim war, bestand seit 1839 und währte etwa 10 Jahre. Nach Absolvierung des Gouvernements-Gymnasiums zu Tobolsk wurde ich als siebzehnjähriger Jüngling im Dezember 1839 zum Lehrer der russischen Sprache an der Kreisschule zu Jalutorowsk ernannt. Von politischen Verbrechern lebten damals in dieser Stadt: Andrej Wassiljewitsch Jentalzew und seine Frau Alexandra Wassiljewna, die ihrem Mann nach dem Petrowskij-Bergwerk im Gouvernement Irkutsk zu gleicher Zeit mit der Fürstin Wolkonskij gefolgt war; Matwej Iwanowitsch Murawjew-Apostol und seine Frau Maria Konstantinowna, Tochter eines Offiziers aus dem Gouvernement Irkutsk, wo sie auch geheiratet hatten. Sie hatten zwei Pflegetöchter, noch Backfische, Auguste Matwejewna und Anna Matwejewna, bei sich; Iwan Dimitrijewitsch Jakuschkin, mit dem Matwej Iwanowitsch besonders befreundet war; Iwan Iwanowitsch Puschtschin und Jewgenij Petrowitsch Obolenski (alte Junggesellen) und Wassilij Karlowitsch Tiesenhausen. Alle hatten ungefähr das 50. Jahr erreicht, nur Jentalzew zählte gegen 60 und Tiesenhausen gar 70 Jahre.

Um sich ein Bild von dem Nest zu machen und von der Umgebung, in welcher diese ehrwürdigen Leute, die aristokratischen Familien entstammten und alle eine höhere Bildung genossen hatten, mehrere Jahre ihres in der Blüte zerstörten Lebens verbringen mussten, ist es notwendig, sowohl ihren Aufenthaltsort als auch die Personen, die damals zur Elite des Kreises gehörten, zu schildern.

Heutzutage bilden bekanntlich das Kontingent der Intelligenz in den Kreisstädten Personen, die der achten oder einer höheren

Rangklasse angehören und ihre Ausbildung in höheren Lehranstalten des Reichs erhalten haben. Zählen sie zu einer niederen als der achten Klasse, so sind es Absolventen der Gymnasien, Realschulen und nur selten der Kreisschulen oder der Lehrerseminare. Nicht so lagen die Verhältnisse vor 50 oder mehr Jahren, als der Beamte, der ein Gymnasium absolviert hatte, eine Ausnahme machte. Die Diener der Themis erhielten ihre Bildung meist in den Kreis- oder Pfarrschulen, in den unteren Klassen der geistlichen Seminare, häufig auch nur zu Hause, wo sie nur lesen und schreiben und die Anfangsgründe der Arithmetik lernten. — Die Stadt Jalutorowsk, 260 Werst von der Gouvernementsstadt Tobolsk entfernt, war, wie die örtliche Überlieferung sagt, nach einem kleinen tatarischen Fürsten benannt, der sich hier in einer für Sibirien noch vorhistorischen Zeit niedergelassen hatte. Irgend welche Denkmäler aus der alten Zeit hatten sich in Jalutorowsk nicht erhalten; seinen einzigen Schmuck in der von mir geschilderten Zeit bildeten zwei steinerne Kirchen und zwei bis drei kleine steinerne Häuser von recht unansehnlicher Bauart; von diesen lenkte das Haus, in dem die Kreisschule untergebracht war, durch seine originelle Architektur besondere Aufmerksamkeit auf sich. Es war ein Mittelding zwischen einem Wirtshaus und einem Keller. Der ganze Raum dieses Tempels der Wissenschaft bestand aus drei engen und dermafsen feuchten Kammern, dass ein Fremder, der darin im Winter eine Stunde verbracht hatte, sie wie ein durch Kohlendunst Benommener verliefs. In der einen Kammer war die erste und zweite Klasse einander vis-à-vis untergebracht. Sie waren nur durch einen schmalen Durchgang von ungefähr zwei Schritt Breite, der für die Lehrer bestimmt war, getrennt. Die Schüler der ersten Klasse konnten ungehindert denen der zweiten Gesichter schneiden, und diese ihrerseits mit Brandkugeln aus Kreide oder zerkautem Papier antworten; während solchen Geplänkels hatten die Lehrer zweierlei Pflichten zu erfüllen: in die Herzen ihrer Pflegebefohlenen den Samen der Aufklärung zu streuen und zugleich den heftigen Drang ihrer kriegerischen Neigungen zu zügeln. Zwischen diesen vereinigten Staaten und der dritten Klasse, in einem Raum von sechs Schritt Breite, prangte der Konferenzsaal, mit einem wahrscheinlich vor Zeiten gestrichenen Tisch und mit vier vorsintflutlichen Stühlen

für Beamte der Schule, die hier von dem Vorsteher der Anstalt ihr Monatsgehalt erhielten.

Wenn ich als wahrheitsliebender Chronist kein anziehendes Bild von den Räumen der Kreisschule geben konnte, so weifs ich gar nicht, wie ich es anstellen soll, die Pfarrschule, oder wie sie damals hiefs, die Vorbereitungsklasse zu schildern, die in einem alten hölzernen Speicher des Bürgers Korkunow untergebracht war. Um das für den Tempel der Wissenschaft nötige Licht zu erhalten, hatte man in diesen Speicher zwei Fensteröffnungen eingebrochen und mit Scheiben versehen, die mit der Zeit eine dunkelblaue, grüne, hellblaue und, wie es schien, noch andere Färbungen aufser der ihnen zukommenden aufwiesen. Der Fufsboden, zu dem durchlöcherte Bretter eines Flusskahns verwendet waren, sah nicht schön aus, war aber wenigstens sicher, was man nicht gerade von der Decke sagen konnte, die so beschaffen war, dass ihre Mitte eine starke Neigung zur Anziehungskraft der Erdoberfläche zeigte.

Nachdem ich die eigenartige Einrichtung der damals einzigen Lehranstalt für Stadt und Umgegend geschildert habe, halte ich es für notwendig, auch einige Worte über ihren originellen Leiter zu sagen. Iwan Alexandrowitsch Lukin stammte von Ostjaken aus der Gegend von Berjosow ab und hatte seine Bildung ungewöhnlicher Weise im Gymnasium zu Tobolsk erhalten. Er erreichte nicht einmal mittlere Gröfse, ging gemessenen Schritts, die Hände auf dem Rücken. Seine gewöhnliche Kleidung bestand, mit Ausnahme der Festtage, an denen es unumgänglich notwendig war die Uniform anzulegen, aus einer blauen siebförmigen Mütze, deren Boden durch die alles zerstörende Zeit wie mit Glanz bedeckt schien, einer blauen Vizeuniform, Beinkleidern, die nicht bis zu den Hacken reichten, einer gelben Tuchweste mit blauen Glasknöpfen und stets aus einem weifsen Halstuch. Den Abschluss bildete ein blauer Mantel mit kurzem Kragen und langen Ärmeln. Frack und Überrock schmückten diesen ehrwürdigen Schulvorsteher nie. Für das Tuch zu seiner Kleidung zahlte er in der Regel nicht mehr als zwei oder fünf Rubel in Assignaten für die Arschin. Nach dieser Schilderung muss ich der Wahrheit gemäfs bekennen, dass er seine Sache gut verstand und sein Amt liebte. Mit dem Gelde des Staates ging er vorsichtiger um als mit dem eigenen. In

der Gesellschaft trank er bisweilen über den Durst und erregte dabei die Lachlust aller, aber das kam auch bei anderen vor. Da ich nun einmal auf die Lehranstalten der Stadt Jalutorowsk zu sprechen gekommen bin, so will ich noch erwähnen, dass vor 50 Jahren in ganz West-Sibirien nur ein Gymnasium und zwar in Tobolsk existierte; die anderen Städte begnügten sich, ohne zu murren, mit dem, was vorhanden war. So hatte z. B. Tomsk nur eine Kreisschule, Omsk nur eine Kosackenschule, Ssemipalatinsk und Petropawlowsk nur Pfarrschulen.

Es gab in Jalutorowsk auch noch andere Originale, so z. B. den Postmeister Michael Feodorowitsch Filatow. Das war ein Riese und ein handfester Mann. Er trank auch hin und wieder gern ein Gläschen. In nüchternem Zustande war er erträglich. Er liebte es vor allem, über religiöse Dinge zu philosophieren und zuweilen sogar zu disputieren, so z. B. über die Offenbarung Johannis und über den Turmbau zu Babel. In trunkenem Zustande war er ein Schrecken für seine Familie. Dann jagte er seine Frau und seine Kinder aus dem Hause und rannte fast nackt durch die Zimmer. Vom einfachen Briefträger hatte er sich emporgedient und es verstanden, etwas für die Zukunft zu ersparen. Mit dem Schulvorsteher Lukin war er sehr befreundet. Wenn sie gelegentlich irgendwo 5—10 Gläschen hinter die Binde gegossen hatten und auf ein erbauliches Gespräch, wie z. B. die ägyptischen Plagen und den Turmbau zu Babel gekommen waren, so konnten sich Orestes und Pylades zuweilen so ereifern, dass sie sich alle möglichen Schnödigkeiten über ihre Geistesfähigkeiten ins Gesicht sagten und bis zum nächsten Tage oder bis zur nächsten Kneiperei als die schlimmsten Feinde schieden.

Der Bezirksrichter, ein gewisser Stepan Stepanowitsch Burzew, galt unter seinen Freunden für einen Witzbold. In den Mufsestunden war auch er nicht abgeneigt, gehörig über den Durst zu trinken und sich dann in angeheitertem Zustande in die Sapolnaja-Strafse zu begeben, die in demselben üblen Rufe stand, wie die Kunawinskaja-Vorstadt in Nishnij-Nowgorod. Obgleich Burzew verheiratet war, führte er doch ein Nomadenleben. Den Morgen verbrachte er im Dienst, die Abende und die Nächte wo es sich gerade traf. Wenn jemand von den Bekannten den Wunsch äufserte, bei ihm eine Kartenpartie zu machen, so wehrte er ihn scherzend mit den Worten ab: „Bitte sehr, wenn es

Ihnen passt, nur werden Sie mich nicht zu Hause treffen.“ (Dazu ähnliche Witze, die sich als Wortspiele nicht übersetzen lassen.)

Von seinem Kollegen, dem Beisitzer im Bezirksgericht, Michail Feodorowitsch Jepantschin, erzählte man sich folgende, für unsere Zeit ganz undenkbare Anekdote. Eines schönen Tages wandte sich der Richter, der im Sitzungssaal beschäftigt war, an Jepantschin mit der Bitte, ihm aus dem Schrank, der in der Kanzlei stand, den XVI. Band des Gesetzbuchs zu bringen. Der alte Mann, der die Neckerei seines Vorgesetzten nicht verstand, stürzte davon, um das gewünschte Buch zu holen, und nachdem er es unter dem Gelächter aller Kanzleibeamten über eine halbe Stunde gesucht hatte, kehrte er in den Sitzungssaal zurück und meldete seinem Vorgesetzten, der XVI. Band wäre nicht vorhanden, wahrscheinlich hätte ihn jemand von den Beamten nach Hause genommen. Etwa zwei Wochen später hatte der Richter thatsächlich den XV. Band nötig, und da er mit einer wichtigen Sache beschäftigt war und keine Zeit hatte, ihn selbst aus dem Schrank zu nehmen, so wandte er sich an Jepantschin mit der Bitte, ihm dieses Buch zu reichen. „Nein, Stepan Stepanowitsch“, antwortete dieser, „der XV. Band existiert nicht; Sie glauben wohl, dass ich auch dieses nicht weifs“. Es versteht sich von selbst, dass er im Gericht nichts anderes that als seinen Namen unter die Schriftstücke zu setzen.

K—w, der einzige Arzt für Stadt und Land, war tagtäglich von 11 Uhr vormittags berauscht, zuweilen aber auch vollständig trunken.

Es gab da auch noch andere ähnliche wunderliche Heilige, aber sich über diese zu verbreiten, lohnt nicht. Ich sagte „Heilige“, denn in der That, sie haben die irdische Laufbahn mit der himmlischen vertauscht. Sie alle sind bereits vor 25 oder 30 Jahren gestorben.

Es waren natürlich auch achtbare Männer da, so z. B. der Kreisrichter M., der Polizeimeister B., die Anwälte K. und P., aber sie bildeten Ausnahmen.

Da die Gesellschaft der Stadt so wenig repräsentabel war, wählten sich die Dekabristen nur einen kleinen Bekanntenkreis. Von den Kaufleuten verkehrten sie nur mit J. F. Mamontow, dem Freunde des bekannten Patrioten W. Alexandrowitsch Korkunow, der wie dieser Millionär war und damals die Pacht von Jalutorowsk besafs, und mit dem Kaufmann N. J. Balakschin.

Auf diese Weise bildeten die Dekabristen die beste Gesellschaft von Jalutorowsk. Sie besuchten nur einzelne Familien, und nur wenige von den Stadtbewohnern gingen bei ihnen ein und aus. Aus dem Lehrerkollegium verkehrte bei ihnen nur der Religionslehrer Oberpfarrer S. J. Snamenskij, ich und Schilin, später ständiges Glied der Tobolskischen Gouvernements-Baukommission.

Jentalzew bewohnte einen hölzernen Flügel des Hauses des Kaufmanns Schenin. Andrej Wassiljewitsch war ein kränklicher Mann und zeigte sich nur selten im Kreise seiner Gesinnungsgenossen, dafür aber war Alexandra Wassiljewna fast jede Woche mit ihnen zusammen. Ungeachtet seines Siechtums beschäftigte sich der Greis mit dem Feuereifer eines Jünglings mit der Heilkunde und versagte seine Hilfe, für die er kein Honorar entgegennahm, weder reich noch arm. Er kaufte zuweilen sogar für eigene Rechnung die notwendigen Hausmittel. Die unbemittelten Einwohner haben später oft dieses grofsmütigen und uneigennützigen Mannes gedacht. Er starb, soviel ich mich erinnere, in Jalutorowsk. Seine Frau kehrte nach Russland zurück.

Iwan Dimitrijewitsch Jakuschkin widmete sich ganz der Mathematik und den Naturwissenschaften. Unter anderem hatte er bei seiner Wohnung, die im Hause einer verwitweten alten Bürgersfrau lag, ein Anemometer angebracht. Dieser Apparat bestand aus einem horizontalen Rade, das an einer hohen Stange befestigt und von allen Seiten den Winden zugänglich war. An der Achse dieses Rades war ein Mechanismus angebracht, der einen Zeiger in Bewegung setzte. Dieser gab durch seine Drehung auf einem Zifferblatt, ähnlich wie bei einer Uhr, die Stärke des Windes in der gegebenen Zeit an.

An dieses Anemometer knüpft sich ein recht heiterer Vorfall, der sich bald nach meiner Ankunft zutrug. Fast den ganzen Sommer hindurch hatte es weder in der Stadt, noch in der Umgebung Regen gegeben, während er in entfernteren Ortschaften sogar im Überfluss niedergegangen war. Oft hatten sich über der Stadt Wolken zusammengezogen, aber zerstreut durch den Wind, waren sie davongeflogen, ohne auch nur mit einem Tropfen die verdörrten und gelb gewordenen Felder zu benetzen. Das Gras verbrannte, und das Getreide vertrocknete im Halm. Die Einwohner, verzweifelt über die ihnen drohende Hungersnot, ver-

anlassten in den Kirchen allgemeine Gebete um Regen — aber auch das half nicht, es regnete nicht. In dieser so kritischen Zeit verbreitete sich unter der Bürgerschaft das Gerücht, Jakuschkin beschäftigte sich mit der Schwarzkunst und hätte eine Maschine aufgestellt, durch die der Teufel mit Gekreisch und Geknarr die Wolken, die sich über der Stadt zusammenziehen, auseinander jagte. Der Schwarzkünstler Jakuschkin hätte seine Seele bereits vor langer Zeit dem Teufel verkauft, und jetzt hätte er auch mit seinem Blute alle Christenseelen der Stadt dem Teufel verschrieben. Das Murren wuchs, und endlich kam es zu einem Anschlag auf das Teufelswerk. In einer dunklen Nacht, als alle sich zur Ruhe begeben hatten, drangen beherzte Männer heimlich, mit Axt und Schaufeln bewaffnet, in Jakuschkins Hof ein. Sie schlugen die Stange um und zertrümmerten den Mechanismus des Anemometer, gruben aufserhalb der Stadt, in der Nähe des jüdischen Friedhofs eine Grube und versenkten das Teufelswerk. Ein blinder Zufall bereitete dem verblendeten Volk einen Triumph: am dritten Tage zeigten sich Wolken am Himmel, und ein wohlthätiger Regen benetzte reichlich die verschmachtete Erde. Die Zerstörer des Teufelswerkes triumphierten über ihre Heldenthat und erzählten von ihr später bei fröhlichen Zusammenkünften mit sichtlichem Behagen.

Iwan Dimitrijewitsch hatte eine Scheremetjew zur Frau, die wiederholt den Wunsch äufserte, ihm nach Jalutorowsk folgen zu dürfen, er aber lehnte das hartnäckig ab, mit der inständigen Bitte, die Erziehung ihrer Söhne, Jewgenij und Wjatscheslaw, in Moskau zu leiten. Einer der Söhne war (und ist es vielleicht noch jetzt) Direktor des Reichsdomänenhofs in Nishnij-Nowgorod, was aber aus dem andern geworden ist, weifs ich nicht.

Der Freund des unvergesslichen Dichters Puschkin, Iwan Iwanowitsch Puschtschin, und sein Leidensgenosse Jewgenij Petrowitsch Obolenskij, führten zuerst gemeinsam ein Junggesellenleben im Hause des Kaufmanns Bronnikow, später aber trennten sie sich und zwar aus folgender Veranlassung: Puschtschin hatte ein hübsches Dienstmädchen oder Wirtschafterin — wie man das gerade bezeichnen will, — die Warja hiefs und zwanzig Jahre alt war; bei aller seiner Frömmigkeit und seinen strengen Grundsätzen hatte Obolenskij es nicht vermocht, ihren blauen Augen zu widerstehen; er näherte sich ihr, und die Folgen blieben nicht

aus. Um vor Gott und den Menschen seine Schuld zu sühnen, beschloss Jewgenij Petrowitsch, Warja zu heiraten. Iwan Iwanowitsch trat sie ihm freundschaftlichst ab, und die Hochzeitsfeier wurde in der Wohnung des jungen Paares, im Hause der Iljins, bescheiden begangen. Zuerst zogen die Dekabristen die junge Frau nicht in ihren Kreis, später aber nahm sich ihrer die Familie Murawjew an, und ihrem Beispiel folgten aus Verehrung für Obolenskij auch die übrigen. So kam es zu einem Verkehr.

Obolenskij hatte Kinder. Diesen wurde nach dem Regierungsantritt Alexanders II. die Fürstenwürde zuerkannt, die sich aber aus unbekannten Gründen auf die Eltern nicht erstreckte. Das veranlasste Puschtschin einmal zu folgender Bemerkung: Obolenskij ist zwar selbst nicht Fürst, aber er setzt Fürsten in die Welt.

Jewgenij Petrowitsch war sehr gottesfürchtig und unterhielt sich mit dem damaligen. sehr geachteten Oberpfarrer S. J. Snamenskij gern über religiöse Dinge. Er besuchte täglich den Gottesdienst und nahm zweimal jährlich in der Kathedrale das Abendmahl.

Einst traf Jewgenij Petrowitsch mit einer angesehenen Persönlichkeit, die aus Petersburg nach Ost-Sibirien reiste, zusammen und liefs im Gespräch die Äufserung fallen, er und seine Leidensgenossen hätten ihre Verbannung zum Teil J. I. Rostowzew zu verdanken. Das kam auf irgend eine Weise zur Kenntnis des damals einflussreichen Chefs der Hauptverwaltung der Militär-Lehranstalten, und nun begann eine Korrespondenz zwischen diesem und Jewgenij Petrowitsch, die damit endete, dass Obolenskij sich dazu verstehen musste, zu erklären, sein damaliger Ausspruch über seinen frühern Kameraden beruhe auf Irrtum.

Iwan Iwanowitsch Puschtschin hingegen war von lebhaftem, heiterem Temperament. Gern witzelte er über seinen Nächsten. Seine Erziehung hatte er mit Puschkin, Baron Delwig und Küchelbecker in Zarskoje Sselo erhalten. Er gedachte oft im Freundeskreise seines Studentenlebens, der Zechgelage, der zeitweisen Schwärmereien. Er kannte nicht allein die Vor- und Familiennamen vieler seiner Kameraden, sondern erinnerte sich auch einiger Diener des Lyceums, die durch irgend etwas aufgefallen waren. Einmal zeigte er uns das Original eines von Puschkin verfassten Gedichts (das im Druck alle charakteristischen Merkmale verloren hat).

Puschtschin stand in regem Briefwechsel mit seinem Kameraden (so bezeichnet seit dem Ereignis des 14. Dezember) S. M. Ssemjonow. Dieser war bereits wieder in den Staatsdienst aufgenommen und wirkte als Rat in der Gouvernementsverwaltung zu Tobolsk.

Der 70 jährige Greis Wassilij Karlowitsch Tiesenhausen gehörte dem baltischen Adel an. Er lebte in einem grofsen Holzhause, das sein Eigentum war, an der Peripherie der Stadt, unweit des Kirchhofs. Sein erstes Haus, das auf demselben Platz gestanden hatte, wurde von ruchloser Hand angesteckt und ein Raub der Flammen. Dieser Umstand mochte Wassilij Karlowitsch nicht davon abzuhalten, ein zweites Haus an derselben Stelle und in demselben Mafsstabe aufzubauen, aber bald brannte auch dieses aus unaufgeklärter Veranlassung nieder, und der erzürnte Greis baute ein drittes, und das bewohnte er, bis er Jalutorowsk verliefs. Er lebte ganz allein, obgleich er Raum für zwei oder drei Familien hatte. Sein einziger Diener, ein verabschiedeter Soldat, war in der Küche, die auf dem Hof lag, untergebracht. Wassilij Karlowitsch liefs nicht zu Hause kochen, sondern speiste abwechselnd bei seinen Leidensgefährten. Es war ein Mensch von eiserner Konstitution. Nach seiner eigenen Aussage war er bis zu seinem 70. Lebensalter nie ernstlich krank gewesen. Sobald er sich unwohl fühlte, hielt er Diät und nahm zwei oder drei Tage hindurch keine Nahrung zu sich. Er versicherte allen, dass man jede Krankheit bei ihrem Entstehen durch Diät heilen könnte.

„Kann man denn wirklich auch Geschwüre dadurch heilen?" fragten wir.

„Unbedingt", antwortete er. „Die Ursache zur Geschwürbildung ist verdorbenes Blut, und um dieses in normale Beschaffenheit zu bringen, muss man einige Tage fasten. Natürlich Krankheiten, die einen chirurgischen Eingriff verlangen, sind hier nicht gemeint."

Seine Herzensangelegenheiten erledigte der ehrwürdige Veteran so geschickt, dass ihn ein zwanzigjähriger Jüngling darum hätte beneiden können. Die Leidenschaft für das weibliche Geschlecht bildete seine einzige Schwäche. Er sagte niemand etwas Schlechtes nach. Den Armen, die er kannte, half er mit Rat und That. Von seiner Kaltblütigkeit legen einige Vorfälle, die sich noch in Tschita abspielten, Zeugnis ab. Mir ist folgende

Geschichte, die er mir im Jahre 1839 persönlich erzählte, im Gedächtnis geblieben:

Einst beschlossen seine Leidensgefährten, durch verschiedene Bedrückungen seitens des groben und rohen Aufsehers aus der Fassung gebracht, die Bergwerks-Arbeiten einzustellen. Eine solche Handlungsweise glich einer Revolte, und da Wassilij Karlowitsch die traurigen Folgen voraussah, versuchte er, seine hitzigen Kameraden zu überreden, den gefassten Plan fallen zu lassen, aber seine Stimme erwies sich als die eines Predigers in der Wüste. Alle beschlossen endgiltig im Gefängnis zu bleiben und die Arbeit nicht aufzunehmen. Da trat Wassilij Karlowitsch an die einflussreicheren heran und sagte mit deutscher Kaltblütigkeit: „Meine Herren! durch Ihren Plan werden Sie nicht nur unseren guten Kommandanten — Oberst Leonorowskij stand bei den Dekabristen in dankbarer Erinnerung — kränken und ihn in die unangenehme Lage bringen, von unserer Revolte nach Irkutsk zu berichten, sondern sich auch selbst schaden. Wenn Sie sich aber endgiltig dazu entschlossen haben, gut, ich bleibe auch zurück, aber bevor man uns zum Peitschen abführt, werde ich der erste sein, der seinen Kopf zerschmettert.“ Die zur Zwangsarbeit verurteilten elenden Gefangenen, jeglicher Rechte bar, folgten der Stimme ihres besonnenen Kameraden. Nachdem sie noch einige Minuten die Sache unter einander besprochen hatten, gaben sie den gefährlichen Plan auf.

Wassilij Karlowitsch war in gewissem Sinne ein Original. Oben habe ich bereits gesagt, dass er nie Medikamente anwandte. Er hatte sich in dem Maſse abgehärtet, dass er nie, auch während der strengsten Kälte, den üblichen Pelz trug, sondern stets im Sommermantel und ohne Überschuhe ging. Seine gewöhnliche Kleidung bildeten: eine sechseckige Mütze mit ledernem Futter und ein brauner Tuchrock, der bis zu den Hacken reichte und so lange Ärmel hatte, dass diese die Finger ganz bedeckten. Andere Kleidung hatte er nicht, obgleich er, wie man wusste, reichliche Mittel besaſs.

Während meines Aufenthalts in Jalutorowsk besuchte ihn zweimal sein leiblicher Neffe, O. G. Tiesenhausen, der als Assessor im Kameralhof zu Tobolsk thätig war. Dieser hatte denselben Charakter wie sein Onkel.

Bei Murawjews, die ihr eigenes Haus bewohnten, versammelten sich Sonntags die Leidensgefährten. Hier speiste man

zu Mittag und verbrachte den Abend in Erinnerung an die alte Zeit, zuweilen aber auch beim Kartenspiel, bei Boston oder Whist. Wenn die Dekabristen in unserer Gegenwart, d. h. in Gegenwart junger Leute, vom 14. Dezember sprachen, dann thaten sie es mit grofser Vorsicht. 50 Jahre sind seitdem verflossen, niemand von ihnen ist am Leben, aber ich kann auf das bestimmteste versichern, dass wir von keinem dieser ehrenwerten Menschen etwas gehört hatten, das wie ein Vorwurf gegen die Regierung klang. Sie hielten sich tadellos, man kann sogar sagen pedantisch, ja sie erlaubten sich nicht einmal das Weichbild der Stadt zu überschreiten. Ihre wohlmeinende Gesinnung bekundeten sie vor allem dadurch, dass sie unter der Mitwirkung des Oberpfarrers Snamenskij in der Stadt Jalutorowsk auf ihre Kosten zwei Lehranstalten begründeten: zuerst eine Pfarrschule nach dem System Lancaster, später auch eine Mädchenschule für die Unbemittelten der Stadt. Aufserdem erhielt mein Kollege Shilin von Jakuschkin Unterricht in der höheren Mathematik, und Murawjew trieb mit mir Französisch. Der Unterricht des letzteren war von einem solchen Erfolg gekrönt, dass ich nach einem halben Jahr französische Werke erzählenden Inhalts schon recht fliefsend lesen konnte. Die ersten Werke dieser Art waren, soweit ich mich erinnere, „Ivanhoe“ von Walter Scott und der „Finanzmann“ von Manzoni.

Von Matwej Iwanowitsch erhielt ich nach seiner Abreise aus Sibirien drei Briefe. Der eine lautete:

„Moskau, den 13. Februar 1872.
Ssadowaja-Triumfalnaja, Haus Sajzew.

„Endlich erlebe ich den Augenblick, mein lieber K. M., wo ich Ihnen sagen kann, mit welch einem Vergnügen ich Ihren Brief gelesen habe. In der Hoffnung, dass unser Briefwechsel sich nicht auf den Empfang dieses einen Briefes beschränken wird, bitte ich Sie, mir Ihre Adresse zu senden. Denken Sie daran, dass unsere Bekanntschaft von dem Augenblick besteht, als Sie nach Absolvierung des Gouvernements-Gymnasiums zu Tobolsk als Jüngling in Jalutorowsk Ihre Dienstlaufbahn begannen. Gedenken Sie des herzlichen Empfangs, den der Kreis unserer lieben Verbannten Ihnen bereitete. Sie kannten meine Leidensgefährten. Von diesen mit Ihnen zu plaudern giebt allein schon unserem Briefwechsel die Berechtigung.

In Sibirien habe ich die besten Jahre meines Lebens zugebracht. Sie haben unser Thun und Treiben in Jalutorowsk kennen gelernt. Ich bin mit Sibirien verwachsen. Es wäre mir erwünscht von den Reformen zu hören, die während der jetzigen ruhmreichen Regierung durchgeführt sind. Haben sie einen wohlthätigen Einfluss auf die Entwickelung des Landes gehabt? Treffend heifst es von unserem Alexander II:

„Er spendete uns Segen. Er ist der Retter unserer Kinder und Frauen. Er gedachte auch des niederen Volkes und brachte uns der Kultur näher. Gebenedeit seist Du! Durch Dich, grofsmächtiger Herrscher, sind wir stark und voll Selbstvertrauen. Gott schütze Dich!"

Ohne innere Erschütterungen, wie die, welche Frankreich zu völligem sittlichem Verfall führten und seine physische Kraft lähmten, hat sich unser Russland mit festem Fufs auf den breiten Weg des Fortschritts gestellt. Gott hat unsere heifsen Gebete erhört und unsere lang ersehnten Wünsche erfüllt.

Erzählen Sie mir etwas von Ihrem Leben! Was mich anbetrifft, so brachte mir die Rückkehr aus Sibirien wenig Freude. Ich meine, mir persönlich. Von unserer ganzen Kolonie in Jalutorowsk bin ich allein am Leben. Meine Frau grüfst Sie freundschaftlichst.

M. Murawjew-Apostol.

P. S. Ich sende Ihnen meine Photographie, um natürlich auch von Ihnen die Ihrige zu erhalten. Gott schütze Sie!"

Seinen letzten Brief aus Moskau erhielt ich von seiner Pflegetochter Auguste Matwejewna Ssosonowitsch bereits nach dem Tode Matwej Iwanowitschs zugeschickt.

Murawjew und Jakuschkin pflegten täglich im Flusse Tobolsk, der ½ Werst von der Stadt entfernt liegt, zu baden. Sie hörten mit dem Bade erst im Spätherbst auf, wenn sich auf dem Fluss das erste Eis zeigte.

Ja, nicht allein Matwej Iwanowitsch gedachte mit Wehmut Sibiriens; in ähnlichem Sinne äufserten sich auch einige seiner Kameraden in Briefen an den Oberpfarrer Snamenskij. Das ist auch natürlich. Sie hatten in Sibirien ein Vierteljahrhundert zugebracht und waren mit ihm verwachsen. Als sie nach Russland zurückkehrten, fanden sie viele von ihren Verwandten und Freunden nicht mehr am Leben. Die neue Generation, die sie abgelöst

hatte, begegnete ihnen mit völliger Gleichgiltigkeit, vielleicht sogar mit Misstrauen.

Traurig verflossen für Matwej Iwanowitsch die letzten Jahre (er starb 90 Jahre alt) seines Lebens, die er einsam verbringen musste ohne Weib, ohne Verwandte und Kameraden. Sie alle hatten ihre irdische Laufbahn vor ihm abgeschlossen. Es war niemand da, mit dem er der alten Zeit gedenken konnte. Sein grofses Vermögen erbte seine Pflegetochter, die oben bereits erwähnte A. M. Ssosonowitsch.

Auf Befehl des General-Gouverneurs von West-Sibirien, Fürsten Gortschakow, verliefs ich im Jahre 1846 Jalutorowsk, nachdem ich mich von dem Kreise der ehrwürdigen Dekabristen verabschiedet hatte, um das Amt eines Beisitzers im Bezirksgericht zu Kurgan anzutreten. Ich war erst 23 Jahre alt, und meine Ernennung hielt man damals, wo alle Gerichtsämter, vom Richter bis zum Sekretär einschliefslich, von ergrauten, erfahrenen Männern bekleidet wurden, für eine grofse Auszeichnung.

Mehr als sechs Jahre meines besten Lebensalters hatte ich in Jalutorowsk im Kreise guter Bekannten und Kameraden verbracht. Ich kam jetzt nach Kurgan, das von Jalutorowsk 160 Werst entfernt liegt und genau dieselbe Entwickelung aufwies, d. h. Kurgan hatte zwei steinerne Kirchen, drei Strafsen, eine Kreisschule, auch eine einzige Lehranstalt für Stadt und Land. In Kurgan fehlte ebenfalls ein Verein oder Klub, eine öffentliche Bibliothek, gröfsere Läden, eine Apotheke. Von Squares oder öffentlichen Gärten träumte man nicht einmal in jener patriarchalischen Zeit in den Kreisstädten. Auch dort waren keine Altertümer vorhanden.

Die Gesellschaft bildeten dieselben Beamten und Bürger wie in Jalutorowsk, nur natürlich mit anderen Namen. Es kam hier nur noch eine Vermessungssektion hinzu, die aus zehn Feldmessern bestand und eine Kanzlei hatte. Sie war dem Leiter der Landesaufnahme, dem Obersten vom Generalstabe, B., unterstellt. — Solche Originale, wie ich sie oben geschildert habe, gab es in Kurgan nicht mehr. Von politischen Verbrechern lebten hier: Naryschkin, Licharew, Vogt, Nasimow, Rosen, v. d. Brüggen, Baschmakow, Schtschepin-Rostowskij und Powalo-Schwejkowskij. Die ersten fünf wurden zu verschiedenen Zeiten auf Befehl der Regierung teils nach dem Kaukasus, teils in die inneren Gouverne-

ments Russlands versetzt. Es bestand unter ihnen nicht die brüderliche Freundschaft und Einmütigkeit, wie sie bei den Dekabristen in Jalutorowsk zu finden war. Nur Naryschkin und Rosen berührten sich in werkthätiger Liebe: sie halfen eifrig, in echt christlicher Weise den Armen, den Bauern der Umgegend bei der Entrichtung der Abgaben, sowie zur Zeit der Aussaat.

Im Jahre 1846 waren mithin in Kurgan nur Alexander Feodorowitsch v. d. Brüggen, Flegont Mironowitsch Baschmakow, Dimitrij Alexandrowitsch Schtschepin-Rostowskij und Powalo-Schwejkowskij. Ob der letzte zu den Dekabristen gehörte oder infolge des polnischen Aufstandes verschickt worden war, kann ich mit Sicherheit nicht sagen, weil viele Jahre darüber hingegangen sind, und wohl noch mehr, weil Powalo Schwejkowskij ein sehr zurückgezogenes Leben führte und sich nirgends zeigte. V. d. Brüggen, ein Taufsohn des Dichters Dershawin, hatte eine Miklaschewskij zur Frau. Er war ein stattlicher und hübscher Mann von etwa fünfzig Jahren, von recht grofsem Wuchs und stets frischer Gesichtsfarbe. Er lebte in einem Flügel seines eigenen Hauses. In dem Hauptgebäude wohnte seine noch nicht alte und recht hübsche Konkubine mit zwei im Backfischalter stehenden Töchtern. Von den Leidensgefährten besuchte nur Baschmakow v. d. Brüggen regelmäfsig, von den übrigen Stadtbewohnern der Reserve-Oberfeldmesser Fedorow, der Leiter der Ilezk-Ikowskischen Branntweinbrennerei Kelbydin und ich. Häufiger als die andern war ich bei ihm, da meine Wohnung neben der seinigen lag. Alexander Feodorowitsch war der Taufvater meiner ersten Tochter Julie. Im Jahre 1848 erhielt er von der Regierung die Erlaubnis, in den Staatsdienst zu treten und überredete mich, ihm meine Stelle als Beisitzer im Bezirksgericht abzutreten. Nachdem ich eingewilligt hatte, reiste er nach Omsk, um sein Gesuch dem General-Gouverneur von West-Sibirien, Fürsten Gortschakow zu unterbreiten, mit dessen Bruder Michael Dimitrijewitsch, der als Chef des Stabes unter Paskewitsch gedient hatte, er einst sehr gut bekannt war. Seine Bitte wurde in der That erfüllt, und er wurde Beamter. Ich erhielt die Stelle eines Beisitzers im Omskischen Landgericht und hatte die Sachen des Judinskischen Amtsbezirks und des Kosackendistrikts am Irtysch zu bearbeiten.

Während seines Aufenthaltes in Kurgan beschäftigte sich v. d. Brüggen mit der Übersetzung des Julius Cäsar ins Russische und widmete dieses Werk nach Vollendung seinem Freunde, dem Dichter Shukowskij. Später kehrte Alexander Feodorowitsch nach Russland zurück. Seine Familie, von ihm materiell sichergestellt, blieb in Kurgan, wo seine Töchter später heirateten.

Baschmakow war ein 70jähriger Greis von recht behäbigem Körperbau. Er schwatzte viel und erzählte gern Anekdoten. Im Hause der Bürgerin Risenkow hatte er eine kleine Wohnung inne. Seines hohen Alters wegen ging er keiner Beschäftigung nach. Aufser Brüggen, mir und dem Anwalt a. D. Twanow hatte er keine Bekannten. Oft erzählte er uns, ohne ins Zimmer zu treten, von der Strafse aus Stadtneuigkeiten und Anekdoten. Flegont Mironowitsch afs mit Vorliebe gut, oder richtiger gesagt, er that sich des Guten zu viel. Bei uns war er häufig zu Mittag und zeichnete sich beim Essen — ich muss es schon bekennen — nicht durch Appetitlichkeit aus. Der Alte sagte jedem die Wahrheit ins Gesicht, weshalb er von vielen geschätzt wurde. Als er einst den Polizeimeister S. besuchte, traf er dort den Oberst Ellisen, den Kommandeur einer Kosackenbrigade, die in Presnogorkowskaja — früher Festung — im Quartier stand. Der Oberst hatte soeben zu erzählen begonnen, für welches Verdienst er den Annen-Orden 2. Klasse, den er am Halse trug, erhalten hatte, als Flegont Mironowitsch, ohne das Ende der Erzählung abzuwarten, auf ihn zutrat und sagte: „Ach, Herr Oberst, nicht Sie sollten den Erzähler spielen und nicht ich den Zuhörer abgeben. Wodurch haben Sie sich denn im Dienst auszeichnen können, wohl durch das Stillsitzen in Presnogorkowskaja? Ich aber habe denselben Orden als Oberstleutnant in der Schlacht bei Leipzig erhalten, und Sie werden mir wohl beistimmen, dass dort Auszeichnungen nicht für Stillsitzen verliehen wurden."

In meinem Gedächtnis ist noch eine Geschichte haften geblieben, die er vor einem Artillerie-Hauptmann, der unter Paul Weihbischof geworden war, zum besten gab. Das ging so zu: Der Hauptmann hatte sich als griechisch-katholischer Geistlicher aufgespielt, sich irgendwie einen Talar aufgetrieben und dann in seiner Wohnung die einzige Tochter eines Magnaten, der soeben aus Warschau nach Petersburg gekommen war, ohne Einwilligung des Vaters mit seinem Kameraden, einem jungen Offizier, getraut.

Die Braut hatte keinen Betrug geargwöhnt, da unsere Geistlichen im Auslande weder einen Bart noch langes Haar tragen. Der Vater aber unterbreitete dem Kaiser eine Klage, und der tapfere Hauptmann wurde schon am folgenden Tage zum Metropoliten geschickt, um von diesem im Alexander Newskij-Kloster als Mönch eingekleidet zu werden.

Da der Hauptmann keinen Ausweg aus dieser Lage sah, begann er, der eine gute Erziehung zuerst in seinem elterlichen Hause und dann im Kadettenkorps erhalten hatte, sich eifrig mit der Theologie zu beschäftigen und lenkte bald durch seine Übersetzungen ausländischer theologischer Schriften ins Russische die Aufmerksamkeit des Bischofs auf sich. Es vergingen einige Jahre, und der Hieromonach Anatolij wurde Abt und bald darauf Weihbischof irgendwo im Süden Russlands. Etwa fünfzehn Jahre später fügte es der Zufall, dass Flegont Mironowitsch, der bei der Artillerie gedient hatte und früher dem Ex-Hauptmann im Dienst oft begegnet war, die Gegend und auch das Kloster, in welchem der Weihbischof residierte, besuchte. In der Unterhaltung, zu der es zwischen Baschmakow und dem Bischof kam, berührten sie unter anderem auch die alten Zeiten, und der Bischof fragte Flegont Mironowitsch, ob er den Hauptmann N. — hierbei nannte er natürlich den Namen — gekannt hätte, und Baschmakow antwortete, dass er mit ihm in einer Brigade gedient hätte, aber jetzt nicht wüsste, wo er sich befände und was aus ihm geworden wäre, nachdem er für unbefugte Ausübung einer geistlichen Handlung unfreiwillig als Mönch eingekleidet worden war.

„Sie würden ihn wohl auch kaum erkennen, Herr Oberst, wenn Sie jetzt mit ihm zusammenträfen?“

„Ich glaube, es wäre auch schwer ihn nach so vielen Jahren, die wir getrennt und in verschiedenen Berufsarten verlebt haben, zu erkennen.“

„Nun, da steht er vor Ihnen, wie er leibt und lebt“, sagte lächelnd der Bischof.

Baschmakow hielt diese Worte zuerst für Scherz; als aber der Bischof ihn in sein Arbeitszimmer geführt hatte, Champagner hatte bringen lassen und ihm sein ganzes früheres Leben geschildert hatte, überzeugte er sich von ihrer Richtigkeit und machte natürlich seine Entschuldigung.

„Ja, Herr Oberst“, sagte der Bischof zum Schluss, „bei meiner Einnahme und bei meiner Stellung möchte ich jetzt nicht einmal mit Ihrem Korpskommandeur tauschen: Die Popen führen mich, die Damen küssen meine Hände und einen Keller habe ich, wie ihn wohl kaum die hohe Excellenz besitzen wird.“

Bassarin widmete sich während seines Aufenthalts in Kurgan verschiedenen Handelsunternehmungen. In seinen Mufsestunden spielte er gern Karten. Er hatte zuerst eine junge, hübsche Frau, die ihm aber bald der Tod entriss. Nach diesem Todesfall wurde er auf seine Bitte hin nach Jalutorowsk versetzt, wo er zum zweitenmal heiratete und zwar die Witwe des Kaufmanns und Fabrikbesitzers Medwedjew, die ihm die Koptjulskische Glasfabrik als Heiratsgut mitbrachte.

Später siedelte er nach Omsk über und wurde in der Hauptverwaltung von West-Sibirien angestellt.

Mit Schtschepin-Rostowskij (der gleich Obolenskij den Fürstentitel verloren hatte) traf ich am häufigsten im Hause des Beamten Dimitrij Jewgrafowitsch Schtschepin zusammen, dessen junger, schönen Schwester Dimitrij Alexandrowitsch sehr den Hof machte. Er bestrebte sich noch als junger Bonvivant zu erscheinen. Jetzt ist A. Jewgrafowna schon eine alte Dame, die mehrere Enkel hat. Vermählt war sie mit dem Militärarzt Duvernois.

Dimitrij Alexandrowitsch, ein brünetter Mann, fiel durch seinen Schnurrbart auf, dessen eine Hälfte schwarz, die andere weifs war. Er soll sich das durch seelische Erregung während seiner Kerkerhaft in der Peter-Pauls-Festung oder im Lithauischen Schloss — ich weifs es nicht mehr genau — zugezogen haben.

Mit den Dekabristen, die sich in der geschilderten Zeit in Tobolsk aufhielten, wurde ich auf meinen Reisen aus Jalutorowsk dorthin durch Vermittelung M. J. Murawjew-Apostols bekannt. In Tobolsk waren angesiedelt: Alexander Michajlowitsch Murawjew und seine Frau Josephine Adamowna; Michael Alexandrowitsch von Wisin und seine Frau Natalja Dmitrijewna; Iwan Alexandrowitsch Annenkow und seine Frau Praskowja Jegorowna; Peter Nikolajewitsch Sswistuuow und seine Frau Tatjana Alexandrowna; Wilhelm Karlowitsch Küchelbecker und zwei Brüder Bobrischtschew-Puschkin. Von S. M. Ssemjonow habe ich bereits oben gesprochen.

Da Murawjews sehr wohlhabend waren, bewohnten sie ein zweistöckiges hölzernes Gebäude neben der Erzengel-Michael-Kirche, wo sich gegenwärtig die Marien-Mädchenschule befindet; später mieteten sie das Haus, das früher dem Oberstleutnant Kriwzow gehört hatte und in der Roshdestwenskaja-Strafse lag. Drei ihrer Töchter lebten damals bei ihnen: Katharina, die einen Kapitän der englischen Flotte heiratete, Alexandra, die von einem Kontroleur geheiratet wurde und Helene, noch unvermählt. Ihr Sohn Michael lebte in Russland und war Adelsmarschall in Jalta. Murawjews führten ein sehr geselliges Leben. Sie nahmen sozusagen die ganze Aristokratie von Tobolsk bei sich auf und besuchten sie auch ihrerseits. Alexander Michajlowitsch war damals der Gouvernementsregierung von Tobolsk als Beamter zugezählt. Bei Murawjews lebte ein alter Kamerad und Freund Alexander Michajlowitschs, der Stabsarzt Ferdinand Bogdanowitsch Wolf, der später nach dem Tode Murawjews dessen Frau heiratete.

Murawjew und Wolf, die im Leben Kameraden gewesen waren, fanden auch nach dem Tode neben einander auf dem Tobolskischen Friedhof ihre Ruhestätte. Auf ihren Gräbern sieht man noch heute schöne gusseiserne Monumente. Von Wisins wohnten anfangs jenseits der Abramowskischen Brücke in einer Mietswohnung, später zogen sie auf den Hügel in ein Haus, das jetzt der Sophien-Kathedrale gehört. Sie lebten ebenfalls sehr gesellig; besonders befreundet waren sie aber mit dem Erzbischof Afanassij und mit dem Bischof Wladimir. Ersterer war ein hochgebildeter Hierarch, der eine reichhaltige Bibliothek besafs und die alten Sprachen sehr gut konnte. Von den modernen Sprachen beherrschte er nur das Französische. Deutsch war ihm fremd, und infolge dessen wandte er sich stets, wenn es sich um Übersetzung bemerkenswerter Worte theologischen Inhalts aus dieser Sprache ins Russische handelte, an Michael Alexandrowitsch. Von Wisins hatten in Tobolsk, soviel ich mich entsinne, keine Kinder bei sich. Aufser den genannten Personen waren sie noch mit den Staatsanwälten Tscherepanow und Franzew und mit dem Divisions-General Gladyschew gut bekannt. Es besuchte sie auch auf der Durchreise der seiner Zeit sehr angesehene General-Gouverneur, Fürst Peter Dimitrijewitsch Gortschakow, der mit einer Tscherewin, der Kousine von Natalja Dmitrijewna von Wisin, vermählt war. Nach Russland zurückgekehrt, verlor Na-

talja Dmitrijewna ihren Mann durch den Tod und heiratete Iwan Iwanowitsch Puschtschin.

Annenkows lebten mit ihren Söhnen, Wladimir und Nikolaj, und ihren Töchtern, Olga und Natalja, im eigenen Hause — jetzt gehört es Ssacharow — in der Nähe der Kirche zu Christi Geburt. Iwan Alexandrowitsch bekleidete das Amt eines Beisitzers im Tobolskischen Kollegium der allgemeinen Fürsorge. Als er nach Russland zurückgekehrt war, wurde er Adelsmarschall in Nishnij-Nowgorod. Seine Söhne nahmen auch recht hohe Stellungen im Staatsdienst ein.

Peter Nikolajewitsch Sswistunow hatte die Pflegetochter Duranows, des Kreisrichters von Kurgan, Tatjana Alexandrowna, zur Frau. Er war ein grofser Musikkenner und spielte auf den musikalischen Familienabenden, wenn ich mich nicht irre, das Cello.

Peter Nikolajewitsch war Mitglied des Kuratoriums der Marien-Mädchenschule und erhielt als solcher den Stanislaus-Orden 3. Klasse. Sswistunow hatte zwei Kinder, einen Sohn Peter und eine Tochter Maria. Peter Nikolajewitsch lebte zuletzt in Moskau, wo er auch gestorben ist. —

Wilhelm Karlowitsch Küchelbecker, der im Lyceum zu den intimsten Freunden Puschkins gehört hatte, heiratete in Ost-Sibirien eine getaufte Burätin, Drosida Iwanowna, ein Mädchen, das nicht mehr in der ersten Jugendblüte stand, hässlich und ungebildet war. Es lässt sich schwer erklären, was ihn eigentlich zu dieser Missheirat bewogen hat. Jedenfalls leiteten ihn hierbei sicher nicht die Beweggründe des religiösen Jewgenij Petrowitsch Obolenskij. Küchelbecker beschäftigte sich bereits im Lyceum zu Zarskoje Sselo mit der Dichtkunst und las seine Verse gern seinen Kameraden vor. Nach den Worten Puschtschins fiel er damit Puschkin einmal so lästig, dass dieser sich von ihm abwandte und sagte: „Nun, mein Lieber, das ist küchelbeckerhaft-abgeschmackt." Seit jener Zeit wurde diese Phrase unter seinen Kameraden, den Studenten des Lyceums, zum geflügelten Wort. Während seines Aufenthaltes in Kurgan schrieb er ein scherzhaftes Gedicht unter dem Titel „die Kurganiade", von der mir nur die ersten Zeilen erinnerlich sind. . . . Sie hatten keine Kinder.

Die Brüder Paul und Nikolaj Bobrischtschew-Puschkin lebten in Tobolsk, hatten gesonderte Wohnungen und führten ein sehr

zurückgezogenes Dasein. Nikolaj war tiefsinnig. Beide Brüder kehrten später nach Russland zurück.

Gawriil Stepanowitsch Batenkow ist im Jahre 1793 in Tobolsk geboren. Bereits im Kindesalter wurde er von hier nach Petersburg gebracht, um seine Erziehung im zweiten Kadettenkorps zu erhalten. Nach Absolvierung dieser Anstalt trat er in eine Batterie der Operations-Armee und nahm an den Feldzügen 1812—15 teil. Nach Russland zurückgekehrt, bestand er die Ingenieur-Prüfung und trat den Dienst in Tomsk an. Von hier folgte er der Aufforderung Michael Michajlowitsch Speranskijs, der damals die Gouvernements in Sibirien revidierte, nach Irkutsk, wo Speranskij unterdes General-Gouverneur geworden war und an der Reorganisation Sibiriens arbeitete. Batenkow wurde sein eifriger und energischer Mitarbeiter. Im Jahre 1821 reiste er mit Speranskij nach Petersburg. Hier ernannte man ihn auf Empfehlung Michael Michajlowitschs zum Geschäftsführer des Sibirischen Komitees. So schien dann seine Zukunft zweifellos glänzend zu sein, aber leider wurde ihm das Glück bald abhold.

Ende 1825 wurde Batenkow der Teilnahme an der Verschwörung beschuldigt, in der Peter-Pauls-Festung eingekerkert und 20 Jahre hindurch in Einzelhaft gehalten. Im Jahre 1846 wurde Gawriil Stepanowitsch aus der Festung nach Tomsk gebracht und 10 Jahre drauf kehrte er nach Russland zurück und liefs sich in Kaluga nieder, wo er 70 Jahre alt starb.

Als Gawriil Stepanowitsch sich in Tomsk befand, lernte er die achtungswerte Familie des Gouvernementsfiskals Luschtschew kennen. Nach dem Tode des letzteren forderte er die Witwe mit den Kindern nach Kaluga auf und war ihnen bis zu seinem Tode ein treuer Beschützer.

Später kam aus Ischim nach Tobolsk Wladimir Iwanowitsch Steinheil. Als er noch in Ischim weilte, schrieb er im Auftrage des Kaufmanns Tschernjakow, eines Mitglieds der Geographischen Gesellschaft, die historische Beschreibung des Bezirks Ischim, die in der Zeitschrift des Ministeriums des Innern erschien. Matwej Iwanowitsch Murawjew-Apostol gab mir während meines Aufenthaltes in Jalutorowsk das betreffende Heft der Zeitschrift und riet mir eine derartige Beschreibung vom Bezirk Jalutorowsk zu verfassen, was ich auch that. Für diese Arbeit, die

ich dem damaligen Gouverneur K. F. Engelke zusandte, erhielt ich von Sr. Excellenz einen Dank.

Noch vor meiner Bekanntschaft mit den Dekabristen in Tobolsk lebte und starb dort ein gewisser Fürst Barjatinskij, von dem mir durch N. S. Snamenskij nur bekannt ist, dass er ein Stück vom Stamme des heiligen Kreuzes Christi besafs, welches nach seinem Tode seinen Verwandten zugeschickt wurde.

Einige Einzelheiten über die Dekabristen in Tobolsk verdanke ich dem Wirklichen Staatsrat N. S. Snamenskij, einem Zögling von Wisins.

In Turinsk lebte Iwaschew, von dem ich nichts berichten kann, da ich dort nicht gewesen bin und Herrn Iwaschew gar nicht gekannt habe.

Wenn ich im allgemeinen über das Leben der Dekabristen urteilen soll, so muss ich bekennen, dass sie es in den Gouvernementsstädten besser hatten als in den Kreisstädten. In Tobolsk gab es doch eine zivilisiertere Gesellschaft. Man hielt mehrere Zeitschriften und Tagesblätter. Es wurden Familienabende und Liebhabervorstellungen arrangiert. Einige Behörden hatten Bibliotheken. Freilich existierten dort zur Erholung nach häuslichen und dienstlichen Pflichten öffentliche Gärten: anfangs nur der sogenannte Prokurorskij-Garten und der Komissariatskij-Garten, später noch der Jermaksche Garten mit dem Denkmal Jermaks, des Eroberers von Sibirien. —

Corrigenda.

Pag.	XVII	statt Fürsten N. Gagarin				lies	Grafen Gurjew
„	XVIII	Zeile	15	von oben	statt parler	„	penser
„	XX	„	3	„ „	„ tout	„	tant
„	77	„	6	„ unten	„ Archimákow	„	Argamakow
„	97	„	2 und 3 von oben lies Seine kaiserliche Hoheit, und er kehrte zurück				
„	245	Zeile	17 von unten lies die „Verlobten".				

ПОДЛИННЫЙ

ТЕКСТЪ СТАТЕЙ,

ПЕРЕВЕДЕННЫХЪ НА НѢМЕЦКІЙ ЯЗЫКЪ.

Russische Originaltexte zu No. 1, 2, 5, 10, 17, 19, 20, 22, 23, 24, 25.

Графъ Н. П. Панинъ.

Кн. А. Б. Лобанова Ростовскаго.

Графъ Петръ Ивановичъ Панинъ былъ женатъ 2 раза и прижилъ 22 ребенка, изъ которыхъ остались въ жизни только 2: Никита Петровичъ и Софья Петровна (Тутолмина, жена т. с. Ивана Васильевича).

Графъ Никита Петровичъ родился 17 апрѣля 1770 г. и, повелѣніемъ Екатерины II, 2-ого же мая получилъ чинъ корнета конной гвардіи. Отецъ его, подъ конецъ жизни, „будировалъ", жилъ въ Москвѣ въ числѣ „недовольныхъ" Екатериною и, поэтому, старался приблизить сына къ цесаревичу, великому князю Павлу Петровичу. Сближеніе произошло въ Финляндіи, во время Шведской войны, въ 1788 г. Въ 1789 г. умеръ отецъ, получивъ соизволеніе Екатерины II на бракъ юнаго сына съ графинею Софьею Владимировною Орловою: жениху не было 19 лѣтъ, невѣстѣ едва минулъ 14 годъ.

Графу Никитѣ Петровичу было 26 лѣтъ, когда Екатерина скончалась, и онъ уже былъ дѣйствительный камергеръ, непремѣнный членъ Верховнаго Литовскаго Правленія, „занималъ мѣсто губернатора", причемъ онъ былъ переименованъ въ генералъ-маіоры.

4 декабря 96 г. графъ Никита Петровичъ былъ сдѣланъ членомъ коллегіи иностранныхъ дѣлъ; 5 іюля 1797 г. назначенъ чрезвычайнымъ посланникомъ въ Берлинѣ. Der dicke König (Фридрихъ Вильгельмъ II) связалъ себя съ Франціею Базельскимъ трактатомъ и дополнительнымъ условіемъ 5 августа 95 г. Той же политикѣ слѣдовалъ и его преемникъ (съ ноября 97 г.) Фридрихъ Вильгельмъ III. Всѣ усилія Павла

и графа Никиты Петровича отвлечь Пруссію отъ Франціи не имѣли успѣха, и Павелъ отозвалъ своего посланника изъ Берлина. По возвращеніи графа Никиты Петровича въ С.-Петербургъ, онъ былъ назначенъ (25 сентября 1799 г.) на должность вице-канцлера. Первоприсутствующимъ въ коллегіи былъ графъ Ѳ. В. Ростопчинъ, низкій царедворецъ, интригантъ, мерзкое ничтожество. Чтобы отстранить графа Никиту Петровича отъ императора, онъ съ одобренія Павла провелъ такую комбинацію: иностранные дипломаты не могли сноситься ни съ императоромъ, ни съ канцлеромъ, а должны были вести переговоры съ вице-канцлеромъ, который не имѣлъ доклада у государя, а всѣ сообщенія передавалъ канцлеру для доклада Павлу. Честолюбивый Панинъ не могъ снести такое затертое положеніе и составилъ два политическіе меморіала (отъ 9 сентября и 17 сентября 1800 г.) для Павла, но графъ Ростопчинъ отказался представить ихъ государю.*) Мало того: графъ Ростопчинъ пишетъ свой меморіалъ, представляетъ его императору и получаетъ его апробацію.

Разрывъ между канцлеромъ и вице-канцлеромъ былъ полный. Указомъ отъ 15 ноября 1800 г. повелѣно: вице-канцлеру, графу Никитѣ Петровичу, присутствовать въ сенатѣ, а вѣнскому посланнику Разумовскому исправлять должность вице-канцлера.

Графъ Никита Петровичъ жилъ въ деревнѣ. 11 марта 1801 г. не стало Павла. На другой же день Александръ I вызываетъ его изъ деревни и указомъ 21 марта 1801 г. назначаетъ вице-канцлеромъ съ повелѣніемъ вступить въ отправленіе министерскихъ обязанностей.

Чѣмъ объяснить такую поспѣшную довѣрчивость?

Катастрофа 11 марта 1801 г. не была неожиданною для Александра. Она произошла съ его вѣдома, хотя онъ позже

---

*) „Сіи два меморіала написалъ гр. Панинъ собственноручно. Оба они были вручены графу Ростопчину, который отказался представить ихъ Государю, но Панинъ счелъ долгомъ положить ихъ на храненіе въ Коллегію Иностранныхъ дѣлъ. С.-Петербургъ, 19 сентября 1800 г.

Гр. Никита Панинъ."

(Архивъ Министерства Иностранныхъ дѣлъ.)

и отрицалъ, чтобъ могъ когда-либо предполагать кровавую развязку, и утверждалъ, будто далъ заговорщикамъ только согласіе, вынудить у отца-императора отреченіе отъ престола. Очевидно: подробности подобнаго же отреченія Петра III не пришли на умъ внуку-цесаревичу.

Предположеніе объ отреченіи Павла и передачѣ престола сыну не было, однако, составлено Зубовымъ, Бенигсеномъ и другими соучастниками въ кровавомъ возведеніи Александра на престолъ. Это предположеніе давно уже было извѣстно Александру и принадлежало совершенно другимъ его сторонникамъ, вовсе не участвовавшимъ въ цареубійствѣ 11 марта.

Этотъ первый заговоръ мало кому извѣстенъ. Составителями его были: графъ Никита Петровичъ Панинъ, лордъ Витвортъ и адмиралъ де-Рибасъ.

Sir Charles Whitworth родился въ 1760 г. и въ 1786 былъ уже великобританскимъ посланникомъ въ Варшавѣ. Назначенный въ 1788 г. въ Петербургъ, онъ защищалъ интересы Турціи, способствовалъ заключенію Ясскаго договора, 29 дек. 1791 г., и получилъ за это орденъ Бани отъ Георга III и брильянтовую шпагу отъ Екатерина II. Витвортъ уладилъ было и англо-русскій союзъ противъ Французской Республики, но Екатерина умерла, а Павелъ не утвердилъ этого договора. Тѣмъ не менѣе, Витворту удалось заключить въ 1797 г. коммерческій трактатъ между Англіей и Россіей. Мало-по-малу онъ такъ втерся въ довѣріе къ Павлу, что Россія заключила опять союзъ въ Англіей противъ Франціи и уже въ 1798 г. Павелъ ходатайствовалъ предъ Сенъ-Джемскимъ кабинетомъ о возведеніи Витворта въ пэры.

Но виды Англіи на Мальту испортили его положеніе въ С.-Петербургѣ: бумагой отъ 1 февраля 1800 г. Павелъ потреобвалъ, чтобы Витвортъ былъ отозванъ.

Къ исходу 1799 г. и относится зарожденіе замысла Панина и Витворта. Они задумали объявить Павла сумасшедшимъ, отстранить его отъ правленія, которое передать Александру, какъ регенту, впредь до выздоровленія императора, подобно тому, какъ это было сдѣлано въ Англіи съ Геор-

гомъ III, когда принцъ валлійскій сталъ править страной съ титуломъ регента и именемъ Георга IV.

Надо полагать, что главная мысль принадлежала графу Никитѣ Петровичу — объ этомъ заговорѣ не сообщалъ ни одинъ изъ иностранныхъ дипломатовъ, несмотря на участіе въ немъ Витворта. Заговоръ этотъ сохранился въ глубокой тайнѣ между Панинымъ, Витвортомъ и Рибасомъ; позже онъ сообщенъ, кажется, фонъ-деръ-Палену.

Графъ Никита Петровичъ Панинъ представилъ Александру «проектъ безкровнаго переворота» въ его пользу и доказывалъ, что его необходимо привести въ исполненіе безотлагательно. Цесаревичъ обдумывалъ, медлилъ, колебался. Между тѣмъ событія шли ускореннымъ шагомъ: въ апрѣлѣ 1800 г. разрывъ съ Англіей и отозваніе Витворта; 15-аго ноября — удаленіе отъ дѣлъ графа Панина; въ декабрѣ смерть Рибаса. Черезъ годъ Александръ былъ уже рѣшительнѣе и далъ свое согласіе на полученіе отъ отца отреченія отъ престола, хотя онъ не могъ не сознавать, что у деспотовъ власть отнимается только съ жизнью.

12 марта 1801 г. Александръ вызываетъ графа Панина и указомъ 21 марта назначаетъ его вице-канцлеромъ, причемъ повелѣваетъ ему управлять министерствомъ. Казалось, теперь судьба графа Никиты Петровича, связаннаго съ юнымъ императоромъ великою тайною, но не обрызганнаго отцовскою кровью, окончательно и надолго упрочена. И что-же? 3 октября 1801 г. вице-канцлеръ уволенъ за границу на три года, а когда онъ вернулся на родину, въ концѣ 1804 г., ему былъ запрещенъ воздухъ въ столицѣ и приказано безотлучно жить въ деревнѣ. Изгнаніе это длилось болѣе 30 лѣтъ, до самой его смерти, въ 1837 г.

Современники недоумѣвали и не знали, чѣмъ объяснить такое упорное преслѣдованіе человѣка даже по смерти Александра I. Графъ Никита Петровичъ упорно молчалъ, и лишь по смерти Александра открылъ немногимъ тайную причину этого гоненія — причина оказалась слишкомъ интимнаго свойства между царскою семьею и Панинымъ.

Князь А. Б. Лобановъ-Ростовскій услышалъ о ней 30

мая 1869 г. отъ Николая Алексѣевича Муханова, который увѣрялъ, что узналъ ее отъ самого графа Никиты Петровича Панина. Князь Лобановъ-Ростовскій, желая провѣрить разсказъ Муханова, справлялся у Виктора Никитича Панина, сына графа Никиты Петровича, и министръ юстиціи подтвердилъ, что разсказъ Муханова есть сущая правда. Вотъ какъ князь Лобановъ-Ростовскій записалъ разсказъ Муханова:

За нѣсколько мѣсяцевъ до смерти Павла, Панинъ былъ сосланъ въ Москву. Александръ, вслѣдъ за вступленіемъ на престолъ, вызвалъ его въ С.-Петербургъ и назначилъ опять вице-канцлеромъ, 21 марта 1801 г. Въ тотъ же день зашла рѣчь объ этомъ назначеніи въ присутствіи императрицы Маріи Θеодоровны. Она стала противъ такого выбора и спросила императора обдумалъ ли онъ, что дѣлаетъ? Александръ отвѣчалъ, что уже указъ подписанъ.

Когда Панинъ, въ своемъ новомъ званіи, представлялся императрицѣ Маріи Θеодоровнѣ, она не пожелала дать ему поцѣловать руки своей, пока онъ не скажетъ ей, за ручательствомъ чести, принималъ ли онъ какое-либо участіе въ роковой катастрофѣ, окончившей послѣднее царствованіе? Панинъ отвѣчалъ: «Государыня, мнѣ достаточно Вамъ сказать, что въ это время я даже не былъ въ Петербургѣ.» Марія Θеодоровна протянула ему руку и, обрадованная, что въ числѣ приближенныхъ ея сына будетъ хоть кто-нибудь, непричастный убійству Павла, увѣрила новаго министра въ полномъ ея къ нему благоволеніи и обѣщала ему свою поддержку.

Графъ Никита Петровичъ былъ человѣкъ холодный, высокомѣрный, презорливый и даже надменный. У него мало было друзей. Изъ русскихъ агентовъ за границей онъ состоялъ въ наиболѣе пріятныхъ отношеніяхъ съ графомъ С. Р. Воронцовымъ. Однажды, Воронцовъ, въ совершенно дружескомъ письмѣ, напоминая объ ихъ давней взаимной довѣренности, просилъ Панина сообщить ему съ полною откровенностью, что онъ думаетъ о новомъ царствованіи и о личномъ характерѣ молодого императора. Графъ Никита Петровичъ безъ колебанія отвѣчалъ, что не ожидаетъ ничего хорошаго,

что императоръ молодъ, легкомысленъ, любитъ танцы и болѣе заботится нравиться женщинамъ, чѣмъ вникать въ государственныя дѣла. Такъ какъ письмо это было слишкомъ откровенно и не могло быть довѣрено почтѣ, Панинъ отправилъ его съ однимъ изъ курьеровъ. Несмотря на эту предосторожность, письмо это вскорѣ сдѣлалось извѣстно императору. Панинъ былъ увѣренъ, что Воронцовъ прямо отослалъ это письмо къ государю.

Александръ сильно разсердился на Панинъ, но сдержалъ свой гнѣвъ и ограничился тѣмъ, что послалъ ему отпускъ на 3 года, а на его мѣсто назначилъ князя А. Б. Куракина. (3 октября 1801 г.)

Такая внезапная немилость всѣхъ удивила. Марія Өеодоровна стала упрекать сына, настаивая на томъ особенно, что Панинъ, по своему безукоризненному поведенію во время кончины Павла, заслуживаетъ особаго довѣрія. Александръ, молча выслышавъ упреки матери, прислалъ ей въ тотъ же день записку, въ которой увѣдомилъ ее, что Панинъ причастенъ заговору противъ Павла и приложилъ ей письмо Панина къ Витворту. Съ этой минуты Панинъ потерялъ милость императрицы; Марія Өеодоровна обвиняла его въ измѣнѣ, во лжи, и ненавидѣла его до смерти своей.

По возвращеніи, въ 1804 г., въ Россію, Панинъ приготовилъ себѣ помѣщеніе въ Петербургѣ. Вѣсть объ этомъ дошла до Маріи Өеодоровны и привела ее въ ярость. Она бросилась къ императору и объявила ему, что онъ долженъ сдѣлать выборъ между нею и Панинымъ, такъ какъ она рѣшилась тотчасъ же покинуть дворецъ, какъ только Панинъ хоть одной ногой вступитъ въ него. Александръ немедленно послалъ Панину приказаніе удалиться въ свои помѣстья Смоленской губерніи и далъ сенату указъ о полной отставкѣ его отъ дѣлъ (19 января 1805 г.)

Панинъ оставался въ этомъ изгнаніи во все царствованіе Александра, по большей части разлученный съ своимъ семействомъ, которое принуждено было жить въ Москвѣ для образованія двухъ его сыновей — Александра и Виктора.

По вступленіи на престолъ Николая I и пріѣздѣ его въ Москву для коронованія, графъ В. Г. Орловъ, тесть Панина,

83-лѣтній старецъ, просилъ у него аудіенцію. Николай принялъ его и посадилъ въ кресло противъ себя. Послѣ первыхъ обычныхъ привѣтствій, старецъ всталъ, выпрямился во весь ростъ, и упалъ къ ногамъ императора. Николай испугался и хотѣлъ позвать людей на помощь. Орловъ сказалъ ему, что помощи не нужно, но что онъ не встанетъ, пока не получитъ милость, которую пришелъ испросить. Николай объявилъ, что не станетъ его слушать, пока Орловъ не сядетъ въ кресло, на свое мѣсто, и самъ помогъ ему подняться. Орловъ, со слезами на глазахъ, описалъ ему свое страданіе при видѣ дочери и зятя въ такой опалѣ. Онъ обращается къ родительскимъ чувствамъ Николая и умоляетъ его прекратить изгнаніе, коимъ въ теченіе уже болѣе 20 лѣтъ Панинъ искупилъ ошибки своей молодости. Эта просьба тронула и, какъ казалось, стѣснила Государя. Онъ объявилъ, что хорошо понимаетъ страданіе Орлова, какъ отца, но что онъ, какъ сынъ, не можетъ облегчить участи Панина: это единственное обѣщаніе, которое вынудила у него мать, императрица Марія Θеодоровна, при его вступленіи на престолъ.

Нельзя не подивиться, съ какимъ систематическимъ и неутолимымъ ехидствомъ кроткая, добродѣтельная и сердобольная мать страны, императрица Марія Θеодоровна, преслѣдовала десятки лѣтъ человѣка ей ненавистнаго. Такому предусмотрительному искусству терзать ближняго многіе злодѣи могли бы поучиться у этой олицетворенной благости, какъ ее прославляли.

9 ноября 1869 г. князь А. Б. Лобановъ-Ростовскій слышалъ отъ в. к. Маріи Николаевны слѣдующій разсказъ, также довольно характерно обрисовывающій Марію Θеодоровну. При погребеніи императора Александра I, обѣ императрицы, — Александра Θеодоровна и Марія Феодоровна — ѣхали въ одной каретѣ; проѣзжая мимо Михайловскаго замка, Марія Θеодоровна сказала своей сосѣдкѣ: „Alexandre n' a jamais osé punir les meurtriers de son père, j' espère que Nicolas le fera."

Очаровательный образъ императрицы-матери, безпощадной гонительницы семейства Паниныхъ, дѣлается еще

привлекательнѣе, если припомнить, что она та самая цесаревна, в. к. Марія Θеодоровна, которая во время блестящаго царствованія Екатерины, влачила вмѣстѣ со своимъ супругомъ въ Гатчинѣ полное униженія существованіе, имѣя въ отцѣ и дядѣ графа Никиты Петровича Панина, графахъ Петрѣ и Никитѣ Ивановичахъ Паниныхъ, единственныхъ друзей и даже покровителей.

Записки А. Н. Вельяминова-Зернова.

Убіеніе Павла I.

Императоръ Павелъ I взошелъ на престолъ 6 ноября 1796 г. Онъ былъ въ чрезвычайномъ раздраженіи противъ матери своей, Екатерины II. Преданіе говоритъ, что причиною этой ненависти были фавориты Екатерины: Орловы покушались на жизнь его; Потемкинъ обращался съ нимъ съ величайшимъ презрѣніемъ и заносчивостью, какъ и со всѣмъ міромъ, по его высокомѣрному характеру; Зубовъ тоже не оказывалъ ему должнаго вниманія, какъ наслѣднику престола. Мнѣ кажется, однако, что коренною причиною этой ненависти было внушеніе, сдѣланное Павлу при его воспитаніи. Ему натолковали съ дѣтскихъ еще лѣтъ, что Екатерина похитила престолъ, ему принадлежащій, что онъ бы долженъ царствовать, а она повиноваться; а самолюбіе подсказывало ему, что онъ царствовалъ бы и распоряжался бы лучше ея. Самолюбіе всегда обманываетъ дѣтей; но едва ли оно когда нибудь обманывало сильнѣе, чѣмъ въ этомъ случаѣ. Послѣ такого критическаго и опаснаго переворота, которымъ Екатерина взошла на престолъ, слѣдовало бы принять гораздо болѣе осторожную систему въ воспитаніи наслѣдника — слѣдовало бы воспитать его такимъ кроткимъ и покорнымъ, какимъ позже воспитала Екатерина внука своего Александра; но она, кажется, не смѣла смѣнить находившагося при немъ графа Н. И. Панина, и не имѣла, кѣмъ замѣнить его. Такія стѣснительныя въ этомъ отношеніи обстоятельства Екатерины проистекали изъ того, что она взошла на престолъ насильственнымъ и беззаконнымъ образомъ. И странно, какъ это удалось! Два гвардейскіе офи-

цера, братья Орловы, почти безъ всякаго участія вельможъ, генераловъ, сената, синода и прочихъ коллегій, императрицу, гонимую мужемъ своимъ, привозятъ на удачу къ командиру одного гвардейскаго полка, по темной надеждѣ на его къ ней расположеніе, собираютъ три полка гвардіи, убѣждаютъ присягнуть ей, низвергаютъ и задушаютъ царствовавшаго императора и, такимъ образомъ, въ двое сутокъ дѣлаютъ совершенный въ правленіи переворотъ, которому безмолвно покоряется все пространнѣйшее въ мірѣ государство безъ малѣйшаго кровопролитія. Нѣтъ ни одной жертвы, кромѣ самого вѣнценосца. Единственный тогда въ Россіи фельдмаршалъ, даровитый и прославленный своими подвигами Минихъ, Минихъ, который уже одинъ разъ самъ перемѣнилъ правительство одною ротою своего полка, покушается защищать императора, но тщетно. Усилія добродушнаго фельдмаршала ничтожны противъ заговора двухъ развратныхъ, буйныхъ, молодыхъ офицеровъ. Боже мой, какое непостижимое происшествіе! Какая тайна, какія обстоятельства, какіе поступки были причиною такого необычайнаго успѣха!

Но тогда менѣе этому удивлялись, потому что привыкли къ переворотамъ.

Петръ III, взойдя на престолъ съ самыми добродѣтельными побужденіями на пользу своихъ подданныхъ, былъ слишкомъ лѣнивъ и слабъ характеромъ, чтобы держать крѣпко бразды правленія. Онъ только наслаждался сладостями стола и незаконной любви съ Елизаветою Воронцовою, которой въ жертву хотѣлъ принести законную, геніальную свою супругу. Екатеринѣ оставалось только два пути: или вѣчное заточеніе или престолъ. Она избрала послѣдній. Петръ III, сдѣлавъ себѣ опаснѣйшаго врага изъ своей супруги, противопоставилъ себѣ и націю, особенно же войско, безтолковымъ, мелочнымъ и обиднымъ поклоненіемъ всему прусскому. Уваженіе, питаемое имъ къ Фридриху II, дѣлаетъ честь его сердцу: этотъ геній, герой и благодѣтель своего народа достоинъ былъ обожанія; но наружные признаки нашего благоговѣнія должны быть такъ расчитаны, чтобы они не оскорбляли никого, а наипаче тѣхъ людей, на которыхъ мы возла-

гаемъ собственную свою защиту и съ которыми хотимъ пріобрѣсти себѣ славу.

Вотъ ближайшія причины, доставившія быстрый успѣхъ Екатеринѣ. Но, сверхъ того, существовала еще одна, хотя отдаленная, но столь же важная.

Петръ I, до ненависти къ своему сыну Алексѣю, котораго онъ измучилъ пытками и умертвилъ, разрушилъ порядокъ наслѣдства по первородству, утвержденный вѣками, и предоставилъ царствующему государю назначать послѣ себя наслѣдникомъ кого ему вздумается, безъ всякаго ограниченія. Не прошло и полусутокъ послѣ кончины Петра I, какъ изъ этого указа сдѣлано уже было злоупотребленіе: извѣстно, что Меншиковъ, съ нѣсколькими гренадерами, выломалъ двери той залы, въ которой главные государственные сановники совѣщались объ избраніи наслѣдника, и съ обнаженною шпагою провозгласилъ императрицею Екатерину I, вышедшую изъ черни и преданную ему совершенно еще съ тѣхъ поръ, какъ она была служанкою въ его домѣ. Съ легкой руки Меншикова 75 лѣтъ продолжались перевороты, изъ которыхъ составилась пословица: „Кто раньше всталъ да палку взялъ, тотъ и капралъ." Какъ только Петръ II скончался, то И. А. Долгоруковъ, *) также съ обнаженною шпагою, вошелъ въ залу собранія и провозглашалъ сестру свою императрицею. Ему бы это удалось, еслибъ она, хоть за сутки до смерти императора, была обвѣнчана съ нимъ. Нѣсколько сановниковъ избираютъ императрицею Анну Ивановну, обходя семейство Петра I, и предписываютъ ей условія. Анна, при собраніи двора, не спрося согласія народа, ни сената, разрываетъ эти условія, объявляетъ себя самодержавною и предаетъ Россію на волю бывшаго конюха своего Бирона. Елизаветѣ Петровнѣ стоило только войти во дворецъ и, взявъ изъ колыбели императора Іоанна, отдать его въ руки грена-

*) Онъ былъ при императрицѣ Аннѣ истязаемъ, а по инымъ слухамъ разорванъ лошадьми. Жена его, Н. Б. Шереметева была потомъ игуменьею въ Кіевѣ; сынъ Ѳеодоръ кончилъ жизнь также въ монашествѣ. Сынъ брата его Алексѣя, князь Алексѣй Алексѣевичъ, 1767—1834, былъ министромъ юстиціи съ 1807 по 1830 г.

деръ, чтобы объявить себя царствующею. Перемѣнить царствующую особу было столь же легко, какъ смѣнить министра. Но смѣнить министра тогда было гораздо труднѣе, чѣмъ теперь: надо было внезапно и вооруженною рукою схватить Меншикова или Бирона, чтобы отнять у нихъ власть.

Отъ Петра I до Екатерины II въ продолженіе 37 лѣтъ, было 7 переворотовъ: насильственное провозглашеніе Екатерины I, низверженіе Меншикова, избраніе Анны партіею, уничтоженіе принятыхъ ею условій, арестованіе и ссылка Бирона, воцареніе Елизаветы и восшествіе на престолъ Екатерины II. Далѣе увидимъ, какъ скончался Павелъ I. Все это суть слѣдствія Петрова постановленія о наслѣдствѣ. Этотъ безумно-деспотическій законъ отдалъ Россію на произволъ интригъ и заговоровъ; онъ, такъ сказать, кинулъ ее на драку честолюбцамъ, подобно тому, какъ Римская Имперія переходила безпрестанно изъ рукъ въ руки, съ насильственною смертью императоровъ, по произволу преторіанцевъ. Избрать въ императоры значило въ Римѣ почти тоже, что осудить на смерть, а пожаловать въ префекты преторіи почти тоже, что открыть путь къ престолу.

Послѣ такого рода примѣровъ Екатерина II, конечно, могла надѣяться, что сынъ ея не долженъ питать къ ней ожесточенной ненависти за ея похищеніе престола; но все-таки слѣдовало бы ему внушать, что еслибъ мать его была заключена Петромъ III въ монастырь и потомъ, вѣроятно, лишена жизни, то императоръ Петръ III, женясь на Воронцовой, едва ли сдѣлалъ бы его наслѣдникомъ, едва ли даже призналъ бы его сыномъ, и что, вѣроятно, онъ сдѣлался бы вскорѣ жертвою своей мачихи, которая не преминула бы имѣть дѣтей или, можетъ-быть, также смѣнена была бы другою. Страсти сильнѣе дѣйствуютъ на престолѣ и не въ такомъ слабомъ государѣ, какимъ былъ Петръ III.

Напротивъ, Павелъ былъ направленъ совсѣмъ къ противному. Правда, гр. Панинъ доставилъ ему хорошее умственное образованіе; но характеръ его былъ совершенно испорченъ: запальчивость и необузданность страстей, щедрость и мстительность въ высочайшей степени, подозрительность на каждомъ шагу и трусость при первой же опас-

ности, нетерпѣливость во всемъ, словомъ — ожесточенные и самые неумѣренные порывы составляли весь характеръ Павла. Глубоко-закоренѣлая ненависть ко всему тому, что учреждено Екатериною, дѣлали порывы его еще опаснѣе и вреднѣе. Взойдя на престолъ, ожиданіемъ котораго онъ истомился, съ такою распаленною злобою, онъ сталъ коверкать все: и гражданскую и военную часть, и внѣшнія отношенія государства, а паче всего страсть къ экзерциціямъ и запальчивая взыскательность за малѣйшія ошибки во фронтѣ, возстановило противъ него войско и все дворянство. Нѣмцы, вышедшіе изъ камеръ-лакеевъ и изъ ремесленниковъ, и самые мелкопомѣстные дворяне, едва знающіе грамотѣ, выслужившіеся черезъ педантскую гатчинскую службу, стали угнетать и презирать дворянство, избалованное Екатериною. Оно раздражалось, писало пасквили и карикатуры, подкидивало самому императору насмѣшливыя и ругательныя письма. Онъ въ ярости требовалъ мгновеннаго отысканія виновныхъ; полиція, желая удовлетворить его изступленному нетерпѣнію, хватала, по малѣйшему подозрѣнію, часто вовсе невинныхъ, такъ что вошло уже въ обыкновеніе хватать кого попало, лишь бы поскорѣе. Кто зазѣвался и не снялъ шляпы, кто не успѣлъ выйти изъ экипажа, кто переѣхалъ дорогу императору — всѣхъ брали въ полицію: лошадей подъ артиллерію, людей наказывали палками. Господа трепетали; въ домахъ все приходило въ волненіе, ежели кто изъ домашнихъ не скоро возвращался домой. Старики и старухи не выпускали дѣтей и внучатъ и сами не выѣзжали въ то время, когда предполагали, что могутъ встрѣтить императора.

Павелъ былъ чрезмѣренъ во всемъ, и въ гнѣвѣ, и въ любви. Влюбясь въ фрейлину Нелидову и встрѣтя упорное сопротивленіе, онъ предлагалъ ей умертвить свою жену. Нелидова объявила объ этомъ Маріи Ѳеодоровнѣ, которая до самой кончины сохранила къ ней самую нѣжную дружбу и глубокую благодарность.

Нелидова, для большей безопасности отъ его преслѣдованій, поселилась въ Смольномъ монастырѣ. Однажды Павелъ, находясь въ Смольномъ съ своей фамиліей на дѣтскомъ

балѣ, вдругъ среди онаго пошелъ изъ танцовальной залы по корридорамъ монастыря. Экономъ этого заведенія графъ Кутайсовъ и еще кто-то третій послѣдовали за нимъ; онъ скорыми шагами прошелъ въ комнаты Нелидовой, отдернулъ занавѣсы ея кровати, и съ восторгомъ восклицалъ: „Это храмъ добродѣтели! Это храмъ непорочности! Это божество въ образѣ человѣческомъ!" сталъ на колѣни, нѣсколько разъ поцѣловалъ ея постель, а потомъ отправился назадъ. Нелидова находилась въ это время въ танцовальной залѣ при императрицѣ. Мнѣ сказывалъ это одинъ изъ очевидцевъ.

Всѣмъ извѣстно, какъ страстно обожалъ Павелъ Анну Петровну Лапухину, позже княгиню Гагарину; гренадерскія шапки, знамена, флаги кораблей и самые корабли украшены были именемъ „благодати", потому что Анна по-гречески значитъ благодать. Сколько было жертвъ его ревности и сколько милостей къ ея родству.

Павелъ ежедневно выходилъ на свои вахтъ-парады и другія экзерциціи, и очень часто былъ ими недоволенъ, такъ что по нѣсколько офицеровъ вдругъ бывали тяжело оштрафованы: ихъ тутъ же хватали изъ фронта, сажали въ кибитки и отсылали въ Сибирь, въ дальніе гарнизоны, въ крѣпости, а иа разжаловали въ рядовые. Сихъ послѣднихъ тутъ же передъ фронтомъ переодѣвали въ солдатскіе мундиры, срывая съ нихъ офицерскіе признаки и разрывая платье. Императоръ иногда самъ наносилъ имъ по нѣсколько ударовъ палкою.

Будучи недоволенъ малымъ успѣхомъ въ этихъ любимыхъ экзерциціяхъ, въ которыхъ онъ все переиначилъ и требовалъ съ нетерпѣливостью быстроты и точности, къ чему, правду сказать, мудрено было и довести неповоротливую екатерининскую гвардію, императоръ вообразилъ, что не довольно для этого учить солдатъ и офицеровъ, и учредилъ во дворцѣ тактическій классъ, гдѣ какому то школьнику изъ фехтовальныхъ учителей приказалъ читать лекціи для всѣхъ старыхъ и заслуженныхъ генераловъ. Самъ Суворовъ принужденъ былъ слушать эти уроки. Это не только раздражало Суворова, который отшучивался чрезвычайно

остро, сколько всю націю, которая гордилась своими побѣдами при Екатеринѣ и геніемъ своихъ генераловъ, а наипаче Суворова. Нація негодовала на это недостоинство; императоръ Павелъ становился въ ея глазахъ смѣшнымъ.

Все это и могло бы кончится однѣми насмѣшками, если бы не было ссылокъ, заточеній въ крѣпости и казематы, наказаній кнутомъ, рванія ноздрей, отрѣзыванія языковъ и ушей и прочихъ истязаній. Въ извиненіе этого говорятъ, что и самого Павла раздражали необыкновеннымъ образомъ; но кто же подавалъ къ этому поводъ? и какъ можно унять цѣлую націю, которая видитъ, что ею управляютъ съ жестокосердіемъ, педантствомъ и безразсудствомъ? Востановляя противъ себя дворянство и войско, Павелъ находился еще въ заблужденіи, будто бы привязываетъ къ себѣ чернь тѣмъ, что онъ далъ свободу расколамъ и запретилъ помѣщикамъ держатъ крестьянъ на барщинѣ болѣе трехъ дней въ недѣлю. Но вмѣстѣ съ тѣмъ онъ отдавалъ свободныхъ крестьянъ въ крѣпостное владѣніе своимъ приверженцамъ и гатчинскимъ выслуженцамъ, и при случавшихся отъ того возмущеніяхъ повелѣвалъ наказывать нерѣдко кнутомъ. Итакъ, изъ всѣхъ сословій развѣ только одно духовенство не имѣло противъ него негодованія.

Такимъ образомъ, стонала Россія болѣе четырехъ лѣтъ. Всѣ ежеминутно были въ тревогѣ и волненіи; но при всемъ томъ никто и не помышлялъ о возмущеніи. Въ атпкомъ обширномъ и малонаселенномъ государствѣ, какъ Россія, возстаніе въ провинціяхъ невозможно, а въ столицѣ все было разсѣяно и раздѣлено.

Екатерининскіе вельможи были разосланы по деревнямъ, государственныя должности почти всѣ заняты людьми самыми ничтожными и необразованными, и Россія терпѣла бы еще долго это ужасное ярмо, не смѣя и желать прекращенія онаго, еслибъ императоръ былъ благоразумнѣе или хоть бы осторожнѣе въ внѣшнихъ сношеніяхъ съ прочими державами.

Онъ поссорился со многими державами и хотѣлъ вдругъ объявить войну пяти или шести государствамъ, а паче всѣхъ онъ раздражилъ Англію до такой степени, что она-то и нанесла ему послѣдній смертельный ударъ.

Англійскимъ посломъ при петербургскомъ дворѣ былъ въ то время Витвортъ. Не знаю, изъ Англіи ли сообщена ему мысль объ убіеніи Павла или она родилась въ петербургскомъ его пріятельскомъ обществѣ и лишь подкрѣплена изъ Лондона денежными пособіями; но знаю, что первый заговоръ о томъ сдѣланъ между нимъ и Ольгою Александровною Жеребцовою, сестрою Зубовахъ, съ которой онъ былъ въ любовной связи. Они рѣшились посовѣтоваться объ этомъ съ гр. Никитою Петровичемъ Панинымъ, который жилъ тогда въ деревнѣ, будучи въ опалѣ.

Весьма любопытно узнать, кто такой этотъ гр. Ник. Петр. Панинъ. Воспитатель Павла, гр. Никита Ивановичъ Панинъ, не имѣлъ дѣтей и поэтому для совмѣстнаго ученія съ своимъ царскимъ воспитанникомъ взялъ родного своего племянника гр. Никиту, сына своего брата, извѣстнаго генерала гр. Петра Ивановича Панина. Екатерина II до излишества ласкала этихъ обоихъ братьевъ Паниныхъ, а они гордо вели себя противъ нея. Неудивительно: она обязана была частью имъ и престоломъ, и жизнью. Никита Петровичъ, выросши вмѣстѣ съ Павломъ и часто отнимая отъ него игрушки, думалъ продолжать туже короткость и сохранять туже силу воли и противъ императора царствующаго. Павелъ былъ по природѣ великодушенъ, открытъ и благороденъ; онъ помнилъ прежнія связи, желалъ имѣть друзей и хотѣлъ любить правду, но не умѣлъ выдерживать этой роли. Должно признаться, что эта роль чрезвычайно трудна. Почти всегда подъ видомъ правды говорятъ царямъ рѣзкую ложь, потому что она какимъ-нибудь косвеннымъ образомъ выгодна тому, кто ее сказалъ. Павелъ сдѣлалъ вице-канцлеромъ товарища своего дѣтства и обходился съ нимъ по-прежнему; но какъ Павелъ былъ раздражителенъ, а гр. Никита надмененъ и самонадѣянъ, то между ними выходила вспышка. Однажды Императоръ, раздраженный Панинымъ, бѣжалъ отъ него скорыми шагами по всему дворцу въ Эрмитажъ; Панинъ слѣдовалъ за нимъ. Не думаю, чтобы, несмотря на гнѣвъ императора, вице-канцлеръ былъ обязанъ непремѣнно за нимъ слѣдовать; кажется, лучше было бы оставить разгнѣваннаго царя и дать ему время нѣсколько успокоиться. Остановясь

передъ портретомъ Генриха IV французскаго, Павелъ воскликнулъ: „Вотъ счастливый Государь! Онъ имѣлъ друга, въ такомъ великомъ министрѣ, какъ Сюлли, а у меня его нѣтъ!" Панинъ и въ эту минуту не оставилъ въ покоѣ своего государя и отвѣчалъ: „Буть ты Генрихомъ IV, будутъ и Сюлли!" Не знаю, за это ли или за другую какую-нибудь дерзость, Павелъ сослалъ Панина въ деревню.

Эта то ссылка была причиною такого ужаснаго озлобленія Панина противъ своего государя, что когда Витвортъ и Жеребцова задумали отыскать цареубійцъ, то обратились къ нему первому за совѣтомъ. Съ этимъ посланіемъ отправленъ былъ отъ нихъ къ Панину г. Рибасъ, извѣстный хитрецъ, бродяга и факторъ итальянскій, котораго происхожденіе слѣдующее: Императрица Елизавета Петровна имѣла незаконную дочь, которую, не знаю почему, называли княжной Таракановой. Эта несчастная дѣвушка съ посредсвеннымъ состояніемъ, полученнымъ ею отъ матери, поселилась въ Италіи. Когда Екатерина II такъ незаконно взошла на престолъ, то, разумѣется, были люди противъ нея возоніявшіе. Это неудовольствіе дошло до слуха Таракановой, и она имѣла безразсудство иногда высказывать, что скорѣе ей принадлежалъ бы престолъ россійскій, нежели принцессѣ ангальтъ-цербстской. По отдаленности мѣста, по недостатку дарованія и по бѣдности средствъ этой княжны Таракановой не стоило бы, кажется, обращать на нее вниманіе; однакожъ обратили. Екатерина поручила брату фаворита своего, гр. Алексѣю Орлову, богатырская рука котораго задавила императора Петра III въ Ропшѣ, похитить изъ Италіи эту бѣдную княжну, когда онъ возвращался побѣдителемъ съ Чесменскаго боя. Алексѣй Орловъ подъискалъ себѣ въ Италіи фактора, который, на подобіе польскихъ жидовъ, сводничалъ дѣвокъ, шпіонилъ, а иногда, коли уменъ, употреблялся и на государственныя тайныя дѣла и пронырства. Этотъ-то факторъ былъ Рибасъ. Они вмѣстѣ съ Орловымъ заманили княжну Тараканову на корабль, износиловали ее, привезли въ Петербургъ и заключили въ казематъ Петропавловской крѣпости, гдѣ она въ наводненіе 1777 года

утонула. *) Рибасъ имѣлъ необыкновенныя способности и пронырство, почему и былъ рекомендованъ императрицѣ, которая поручила ему воспитаніе графа Бобринскаго, своего сына. Рибасъ позже женился на Бецкой, былъ полнымъ адмираломъ, нажилъ большое состояніе, но до конца жизни остался факторомъ.

Говорятъ, Рибасъ привезъ отъ гр. Панина планъ заговора, по которому и дѣйствовали, по крайней мѣрѣ въ главныхъ предположеніяхъ. Вѣроятно, планъ состоялъ въ указаніи лицъ, на которыхъ можно было положиться.

Вотъ какъ приступили къ дѣлу:

Нужно было вызвать къ двору Зубовыхъ. Обратились къ Кутайсову, первому фавориту и прислужнику императора, вышедшему изъ камердинеровъ. Простыя убѣжденія оказались безсильны; надобно было, какъ говорится, задѣть за живое. Князь П. А. Зубовъ написалъ къ Кутайсову письмо, прося руки его дочери. Сестра Зубова, О. А. Жеребцова, дала почувствовать Кутайсову, что этотъ бракъ тогда только можетъ состояться, если князь будетъ вызванъ въ Петербургъ и получитъ назначеніе, приличное своему чину, равномѣрно же и братья его, Николай и Валерьянъ Зубовы. Обуяла радость графа Кутайсова. Онъ никакъ не могъ сообразить, что государственные люди способны на всѣ преступленія. Титла, богатство, чины и почести достались ему за хорошее чищеніе сапогъ и стоили лишь мелкихъ почти невинныхъ хитростей противу царя; а кого долго таскали по этому скользкому пути, тотъ знаетъ, что эти награды часто стоятъ и чести, и совѣсти, и самаго спасенія души. Кутайсовъ даже и не догадывался, что сватовство его дочери — это игра на жизнь и смерть, что этимъ письмомъ поставленъ va banque.

Павелъ былъ такъ предубѣжденъ противъ Зубовыхъ и такъ негодовалъ на нихъ, что не легко было исходатайствовать ихъ возвращеніе. Сказываютъ, будто Кутайсовъ

*) Покойный адмиралъ Талызинъ разсказывалъ своимъ подчиненнымъ, будто бы ей послѣ страстныхъ объятій Орлова дали яду, и, не дождавшись ея смерти, живую завязали въ мѣшокъ и опустили въ море, что все это было на его кораблѣ. Не знаю, то или другое, но одно изъ двухъ правда.

признался императору въ своемъ малодушномъ желаніи сродниться съ такою знатною фамиліею и показалъ ему письмо князя Зубова. Какъ бы то ни было, но Зубовы были возвращены. Платонъ и Валерьянъ были назначены шефами кадетскихъ корпусовъ, а Николай оберъ-шталмейстеромъ. Ласково и съ открытой душой встрѣтилъ ихъ Павелъ въ своемъ дворцѣ и сказалъ: „Платонъ Александровичъ, забудемъ все прошедшее". Послѣ такою пріема, не понимаю, что хотѣли эти люди! Неужели они рисковали собою изъ искренняго состраданія къ бѣдствіямъ отечества? Не вѣрю такой добродѣтели въ душахъ придворныхъ.

Надобно полагать, что Зубовы пріобрѣли нѣкоторое вліяніе на императора посредствомъ Кутайсова и своей притворной преданности.

Стали обращать вниманіе государя на полицію, но такъ, чтобы онъ былъ недоволенъ ею и потомъ присовѣтовали ему сдѣлать военнымъ губернаторомъ въ Петербургѣ графа П. А. фонъ-деръ-Палена, находившагося въ отставкѣ. Я самъ слышалъ изъ устъ графа Петра Алексѣевича, что когда присланъ былъ къ нему отъ Павла курьеръ съ приглашеніемъ вступить на службу военнымъ губернаторомъ Петербурга, то первое его движеніе было отказаться отъ этого; „но вмѣстѣ съ тѣмъ", сказалъ онъ мнѣ, „пріятели мои увѣдомили, что это нужно, и я рѣшился принять приглашеніе". Не знаю, кто были эти пріятели, но полагаю, что выборъ фонъ-деръ-Палена сдѣланъ по указанію гр. Н. П. Панина.

Фонъ-деръ-Паленъ, вступивъ въ должность военнаго губернатора дѣйствовалъ самымъ успѣшнымъ образомъ: онъ вооружалъ противъ Павла и войско, и жителей. Между тѣмъ, у Зубовыхъ собирались маленькія вечеринки, на которыхъ они высматривали, кого набрать въ свои сотоварищи для послѣдняго дѣйствія. Къ сему нужнѣе всего были военные и преимущественно начальники частей. Вѣроятно, и женщины содѣйствовали этому дѣлу. Сюда привлечены были генералы: Бенигсенъ и Уваровъ, командиръ Кавалергардскаго полка, который послѣ женатъ былъ на бойкой и разумной вдовѣ Валерьяна Зубова; начальникъ конно-гвардейской артиллеріи, полковникъ князь Владиміръ

Яшвиллъ; артиллерійскій штабъ-офицеръ Татариновъ и нѣсколько молодыхъ людей, какъ-то: Николай Бибиковъ, Евсей Чертковъ, адъютантъ Уварова, Сергѣй Маринъ, Аргамаковъ и др. Два послѣдніе присоединились по вліянію начальника ихъ, генерала Талызина.

Обращая вниманіе на командировъ гвардейскихъ полковъ, необходимо признать, что заговорщики были довольно затруднены: Кологривовъ, начальникъ лейбъ-гусарскаго полка, и Милютинъ — Измайловскаго полка, были люди, преданные императору Павлу, и имъ много облагодѣтельствованные; Леонтій Депрерадовичъ, командиръ Семеновскаго полка, былъ человѣкъ сомнительный, однакожъ съ него взяли слово въ согласіи его. Талызинъ, командиръ Преображенскаго полка, былъ единственною надежною подпорою заговорщиковъ и, вѣроятно, былъ умышленно рекомендованъ Павлу на это мѣсто, куда былъ указанъ гр. Н. П. Панинымъ.

Однажды, Талызинъ, возвращаясь поздно вечеромъ домой, нашелъ на столѣ въ своемъ кабинетѣ запечатанное письмо; распечатываетъ — оно отъ графа Панина, который проситъ его содѣйствовать фонъ-деръ-Палену въ заговорѣ противъ императора, говоря, что онъ уже рекомендовалъ его, какъ надежнаго и вѣрнаго человѣка, военному губернатору. Талызинъ, истребя письмо, ждалъ послѣдствій. Фонъ-деръ-Паленъ, увидя его во дворцѣ, спрашиваетъ при всѣхъ, читалъ ли онъ письмо графа Панина и, получивъ утвердительный отвѣтъ, проситъ его къ себѣ въ шесть часовъ вечера на совѣщаніе. Тутъ они познакомились и условились. Вотъ какъ дѣлаютъ опытные заговорщики!

Въ такомъ положеніи былъ заговоръ въ концѣ 1800 года. Слухи о заговорѣ проникали во всѣ кружки петербургскаго общества. Число сообщниковъ умножалось. Время шло, а заговорщики почему-то медлили; чего еще поджидали — неизвѣстно. Вѣроятно, опасность предпріятія колебало ихъ души.

Но, между тѣмъ самъ Павелъ ускорилъ исполненіе ихъ замысла: онъ день ото дня становился запальчивѣе и без-

разсуднѣе въ своихъ взысканіяхъ, не замѣчая, что его умышленно раздражаютъ, чтобы произвести болѣе недовольныхъ. Наконецъ заговоръ сдѣлался до такой степени извѣстнымъ въ Петербургѣ, что и самъ Павелъ узналъ о немъ. Въ гнѣвѣ своемъ, надѣлавъ множество непріятностей на вахтпарадѣ, онъ призываетъ къ себѣ военнаго губернатора.

— „Знаете ли вы, что было въ 62 году?" —

— „Знаю, Государь", отвѣчаетъ Паленъ. —

— „А знаете-ли, что теперь дѣлается?" —

— „Знаю". —

— „А что вы, сударь, ничего не предпринимаете по званію военнаго губернатора? Знаете ли, кто противъ меня въ заговорѣ?" —

— „Знаю, Ваше Величество. Вотъ списокъ заговорщиковъ, и я самъ въ немъ". —

— „Какъ, сударь!" —

— „Иначе какъ бы я могъ узнать ихъ всѣхъ и ихъ замыслы? Я умышленно вступилъ въ число заговорщиковъ, чтобъ подробнѣе узнать всѣ ихъ намѣренія". —

— „Сейчасъ схватить ихъ всѣхъ, заковать въ цѣпи, посадить въ крѣпость, въ казематы, разослать въ Сибирь на каторгу!" возопилъ Павелъ, расхаживая скорыми шагами по комнатѣ. —

— „Ваше Величество, возразилъ Павелъ, извольте прочесть этотъ списокъ: тутъ Ваша супруга, оба сына, обѣ невѣстки — какъ можно взять ихъ безъ особаго повелѣнія Вашего Величества? Я не найду исполнителей и не въ силахъ буду этого сдѣлать. Взять все семейство Вашего Величества подъ стражу и въ заточеніе безъ явныхъ уликъ и доказательствъ — это столь опасно и ненадежно, что можно взволновать всю Россію и не имѣть еще чрезъ то вѣрнаго средства спасти особу Вашу. Я прошу Ваше Величество ввѣриться мнѣ и дать мнѣ своеручный указъ, по которому я могъ бы исполнить все то, что Вы теперь приказываете; но исполнить тогда, когда на это будетъ удобное время, т. е. когда я уличу въ злоумышленіи кого-нибудь изъ Вашей фамиліи, а остальныхъ заговорщиковъ я тогда уже схвачу безъ затрудненія".

Павелъ дался въ этотъ обманъ и написалъ указъ, повелѣвающій императрицу и обѣихъ великихъ княгинь развезти по монастырямъ, а наслѣдника престола и брата его Константина заключить въ крѣпость, прочимъ же заговорщикамъ произвесть строжайшее наказаніе. Паленъ съ этимъ указомъ обратился къ наслѣднику и съ помощью нѣкоторыхъ приближенныхъ къ нему лицъ исторгнулъ у Александра согласіе низвергнуть съ престола отца его.

Раздраженіе Павла возрастало каждый день. За два или три дня до своей кончины онъ многимъ державамъ велѣлъ объявить войну. Курьеры съ этими указами были задержаны, и это еще болѣе ускорило его смерть и еще болѣе склонило наслѣдника на предложеніе заговорщиковъ. Однако, Александръ упорно настаивалъ, чтобы не лишать отца его жизни. Хотя это ему и обѣщали, но онъ долженъ былъ предвидѣть, что лишить самодержавнаго государя престола, оставя ему жизнь, дѣло немыслимое.

Коль скоро Павелъ не могъ обуздывать сердца своего до такой степени, что даже увлекался въ гнѣвѣ противу равносильныхъ ему иностранныхъ державъ, то уже само собою разумѣется, что противу подданныхъ своихъ негодованіе его доходило до величайшаго изступленія, послѣ извѣстія о заговорѣ и послѣ того, какъ онъ злобнымъ и подозрительнымъ окомъ смотрѣлъ и на жену, и на дѣтей своихъ. Равнымъ образомъ понятно, что заговорщики не могли оставлять его долгое время въ такомъ сомнительномъ и опасномъ для обѣихъ сторонъ положеніи. Надо полагать, что вышеприведенный разговоръ Павла съ Паленомъ былъ не ранѣе какъ 10 или, быть-можетъ, 11-го марта поутру; вѣроятнѣе, что 11-го. .

Въ этотъ день императоръ былъ очень гнѣвенъ на своемъ вахтпарадѣ, или разводѣ; однако не сдѣлалъ никого несчастнымъ. Вѣроятно, страхъ удерживалъ уже его. Послѣ развода военный губернаторъ приказалъ всѣмъ офицерамъ гвардіи собраться въ его квартирѣ. Прямо изъ экзерциръ-гауза офицеры отправились къ нему и ждали болѣе часу. Фонъ-деръ-Паленъ все былъ во дворцѣ. Пройдя домой особымъ подъѣздомъ, онъ немедленно вышелъ къ собравшимся и съ

мрачнымъ, разстроеннымъ лицомъ, довольно грозно сказалъ имъ: „Господа! Государь приказалъ объявить вамъ, что онъ службою вашею чрезвычайно недоволенъ, что онъ ежедневно и на каждомъ шагу примѣчаетъ ваше нерадѣніе, лѣность, невниманіе къ его приказаніямъ и вообще небреженіе въ исполненіи вашей должности, такъ что, ежели онъ и впредь будетъ замѣчать тоже, то онъ приказалъ вамъ сказать, что онъ разошлетъ васъ всѣхъ по такимъ мѣстамъ, гдѣ и костей вашихъ не отыщутъ. Извольте ѣхать по домамъ и старайтесь вести себѣ лучше".

Всѣ разъѣхались съ горестными лицами и съ уныніемъ въ сердцѣ. Всякій желалъ перемѣны.

Въ тотъ же день, 11-го марта, вотъ что произошло въ лейбъ-гвардіи Семеновскомъ полку:

Командиръ полка, Л. И. Депрерадовичъ, приказалъ одному изъ батальонныхъ адъютантовъ, молодому прапорщику 16—17-ти лѣтъ, явиться къ нему послѣ развода. Юный семеновецъ пріѣзжаетъ отъ военнаго губернатора прямо къ командиру полка.

— „У тебя есть карета?" спрашиваетъ командиръ.

— „Есть", ваше превосходительство.

— „Гдѣ ты сегодня обѣдаешь?"

— „У тетки" (такой-то).

— „Ты не отпустишь кареты домой или куда въ другое мѣсто?".

— „Нѣтъ, ваше превосходительство, а, впрочемъ, какъ прикажете.".

— „Нѣтъ, этого не надобно, тѣмъ лучше. Поди сейчасъ къ казначею и прими отъ него ящикъ съ патронами; онъ такой величины, что умѣстится въ каретѣ, подъ сидѣньемъ. Возьми эти патроны и уложи ихъ осторожно; храни ихъ цѣлый день; да смотри же не отпускай карету никуда, а вечеромъ, часовъ въ 9, пріѣзжай ко мнѣ въ той же каретѣ и съ патронами".

— „Слушаю", отвѣчалъ молодой человѣкъ, а самъ стоялъ какъ остолбенѣлый и смотрѣлъ своему генералу въ глаза.

— „Ну, больше ничего — ступай, и будь скроменъ; у насъ сегодня будетъ новый императоръ".

Юноша отправился съ радостью въ сердцѣ и былъ увѣренъ, что всѣ его товарищи встрѣтятъ эту новость съ восторгомъ. Но онъ умѣлъ сохранить тайну, даже отъ своихъ кузинъ; съ товарищами онъ въ этотъ день не видѣлся. Въ 9 ч. вечера адъютантъ пріѣзжаетъ къ своему генералу и тотъ ему говоритъ: „Поди на полковой дворъ, тамъ собранъ батальонъ въ строю; обойди по шеренгамъ и раздай патроны самъ каждому солдату по свертку въ руку, какъ они приготовлены".

Адъютантъ исполнилъ приказаніе и, послѣ того, спустя часа полтора пришелъ на полковой дворъ Депрерадовичъ и, обойдя батальонъ по шеренгамъ, ставъ по серединѣ и самымъ тихимъ образомъ скомандовалъ: „Смирно! заряжай ружья патронами". Во время заряжанія онъ безпрестанно повторялъ: „Тише, тише, какъ можно тише!" Наконецъ спросилъ: „Все ли готово?" потомъ также весьма тихо скомандовалъ: „По отдѣленіямъ направо, маршъ!" Офицеры тише, нежели въ полголоса командовали: „Тише", а генералъ такъ же тихо: „Маршъ!" Батальонъ направился къ Михайловскому замку, идя сколь возможно медленнѣе, безъ всякаго шума и разговоровъ. Офицеры соблюдали молчаніе и рядовымъ приказывали тоже.

Въ Преображенскомъ полку дѣлались такія же приготовленія, но не такъ медленно.

Несмотря, однако, на большую гласность заговора, немногіе гвардейскіе офицеры были приглашены къ содѣйствію. Преображенскій батальонъ выведенъ былъ только съ шестью офицерами; въ Семеновскомъ было около того же числа, и изъ нихъ нѣкоторые были приглашены почти въ самую минуту дѣйствія. Мнѣ извѣстно, что къ одному преображенскому офицеру, Петру Степановичу Рыкачеву, который жилъ у своего родственника, пріѣхалъ полковой адъютантъ Аргамаковъ съ другими офицерами около 11-ти часовъ вечера и, остановясь у поѣзда, они послали звать его къ себѣ въ карету. Рыхачевъ былъ въ халатѣ и туфляхъ — онъ такъ и пошелъ къ нимъ. Хозяинъ квартиры поручилъ ему звать гостей въ комнату, но, по прошествіи получаса, узналъ, что они увезли съ собою его родственника и что въ карету

ему подавали всю фронтовую одежду и все офицерское вооруженіе. Хозяинъ зналъ о заговорѣ, но какъ разговоры объ этомъ уже прислушались и въ досадѣ, что пріятели не взошли къ нему, не обратилъ на это вниманія, такъ что спокойно легъ спать и поутру былъ разбуженъ уже поздравленіями съ новымъ императоромъ.

Въ подержку заговорщиковъ не было другой вооруженной силы, какъ батальонъ преображенскаго полка. Въ Измайловскомъ полку довольствовались тѣмъ, что послали нѣкоторыхъ офицеровъ напоить пьянѣе обыкновеннаго командира полка генералъ-лейтенанта Мамотина, и этотъ пропилъ своего благодѣтеля. Командиръ лейбъ-гусарскаго полка, генералъ-лейтенантъ Кологрововъ, тоже любилъ подгулять и такъ какъ онъ за нѣсколько дней передъ тѣмъ былъ подъ гнѣвомъ у государя, то фонъ-деръ-Паленъ именемъ императора его арестовалъ, почему онъ не смѣлъ выѣхать изъ дома, не зналъ ничего и тоже прогулялъ всю ночь съ пріятелями. Наиболѣе опасный для заговорщиковъ изъ всѣхъ приверженцевъ государя, графъ Аракчеевъ, былъ также въ немилости и въ отставкѣ, жилъ въ своемъ Грузинѣ. Павелъ, узнавъ уже о заговорѣ и, можетъ-быть, не вполнѣ довѣряя Палену, послалъ Аракчееву приказаніе пріѣхать немедленно въ Петербургъ. Его ожидали въ ту же ночь, съ 11-го на 12-ое марта. Вѣроятно, это обстоятельство и заставило избрать эту ночь для исполненія заговора, дабы упредить пріѣздъ Аракчеева. Военный губернаторъ приказалъ на заставѣ не впускать Аракчеева въ городъ, а задержавъ, прислать просить позволенія о въѣздѣ его, объявя, что это по волѣ императора.

Такимъ образомъ отстранены были всѣ тѣ, которыхъ заговорщики могли опасаться, кромѣ Кутайсова, который ничего не понималъ. Но всего удивительнѣе, какими доводами графъ фонъ-деръ-Паленъ могъ убѣдить государя перемѣнить караулъ въ Михайловскомъ замкѣ: поутру съ развода занялъ всѣ посты Семеновскій полкъ; передъ сумерками поставили преображенцевъ и во внутренній караулъ одного изъ заговорщиковъ — поручика Марина. Иные увѣряютъ, будто Паленъ успѣлъ въ томъ, положивъ тѣнь сомнѣнія на вѣр-

ность государю командира Семеновскаго полка Депрерадовича; это, однако, мало вѣроятно: въ такомъ случаѣ надо было бы сказать Павлу, что въ ту же ночь должно вспыхнуть возстаніе, но не примѣтно, чтобы Павелъ къ тому сколько нибудь приготовился.

Наконецъ, около 11-ти часовъ вечера, 11-го марта 1801 г., заговорщики собрались въ квартирѣ генералъ-лейтенанта Талызина, что въ Лейбъ-компанскомъ корпусѣ, т. е. въ пристройкѣ Зимняго дворца, гдѣ всегда квартируетъ 1-й батальонъ Преображенскаго полка. По мнѣнію многихъ тутъ выпито было большое количество шампанскаго; но родной братъ одного изъ заговорщиковъ увѣрялъ меня твердо, что выпито было только по одному бокалу, и то уже по пріѣздѣ фонъ-деръ-Палена. Полагаю, что правда въ серединѣ этихъ двухъ крайностей.

Около часа ожидали военнаго губернатора. Онъ пріѣхалъ въ половинѣ 12-го. Всѣ вышли въ залу его встрѣтить. Онъ, не снимая шляпы, спросилъ: „Все ли готово?" Ему отвѣчали: „Все". — Ну, хозяинъ, при этомъ случаѣ надобно шампанскаго! Фонъ-деръ-Паленъ, выпивая первый, сказалъ твердымъ но скромнымъ голосомъ: „Поздравляю васъ съ новымъ государемъ". Пока разносили шампанское, онъ продолжалъ: „Теперь, Господа, вамъ надобно раздѣлится: одни пойдутъ со мною, другіе съ княземъ Платономъ Александровичомъ. Раздѣляйтесь!" Никто не трогался съ мѣста. — „А, понимаю", сказалъ Паленъ, и сталъ разстанавливать безъ разбору по очереди — одного направо, другого налѣво, кромѣ генераловъ. Потомъ Паленъ, обратясь къ Зубову, сказалъ: „Вотъ эти господа пойдутъ съ вами, а прочіе со мной. Мы пойдемъ розными компаніями. Ѣдемъ!" Всѣ отправились въ Михайловскій замокъ; Преображенскій батальонъ пошелъ туда же скорымъ шагомъ.

Впущены они были въ замокъ безъ всякаго затрудненія; подъемный мостъ опустили предъ ними. Обѣ партіи вскорѣ соединились. Фонъ-деръ-Паленъ пошелъ въ комнаты императрицы и, разбудя статсъ-даму, которая всегда спала передъ спальнею императрицы, сѣлъ въ ногахъ ея кровати и сталъ разсказывать, что дѣлается въ замкѣ и какъ бы

предупредить о томъ Марію Өеодоровну, чтобы не произошло внезапной суматохи.

Между тѣмъ заговорщики уже доканчивали свое дѣло. Когда они проходили мимо внутренняго караула, то караулъ, для почести генераламъ, сталъ передъ ними въ ружье, и когда прошли они далѣе, Маринъ держалъ весь караулъ подъ ружьемъ, дабы вѣрнѣе держать его въ повиновеніи. Когда солдаты услышали шумъ и крикъ, то начали роптать. Маринъ, послѣ многихъ повтореній „смирно", прибѣгнулъ къ другому средству: онъ скомандовалъ: „Старые Екатерининскіе гвардейцы, впередъ!" и когда тѣ выступили, онъ присовокупилъ: „Ежели эти негодяи гатчинскіе пикнутъ хоть слово, то въ штыки ихъ, ребята!" Безъ сомнѣнія караулъ былъ подобранъ такъ, что большее число было не гатчинскихъ.

Когда заговорщики подошли къ спальнѣ императора, то у дверей оной нашли спящаго гусара. Гусаръ вскочилъ и сказалъ: „Не извольте ходить, императоръ почиваетъ!" Его хотѣли оттолкнуть; онъ сопротивлялся. Одинъ изъ Зубовыхъ, Николай или Валерьянъ — не знаю, нанесъ ему ударъ саблею, такъ что перерубилъ руку. *)

Павелъ, услыша шумъ, вскочилъ съ кровати. Въ испугѣ онъ не могъ найти двери, которая вела на потайную лѣстницу, и спрятался въ каминъ, заслоненный экраномъ. Заговорщики, входя въ спальню императора, тщетно искали его нѣсколько минутъ, но когда отодвинули экранъ, то луна освѣтила ноги, стоящія въ каминѣ. Вытащили Павла изъ камина и, прежде всего, стали высчитывать ему всѣ его жестокости. Онъ бросился на колѣни передъ ними, просилъ прощенія и обѣщалъ вести себя впредь сообразно ихъ волѣ. Онъ даже предлагалъ взять отъ него подписку, въ которой онъ подпишетъ всякія условія, какія имъ угодно. Нѣкоторые стали, глумясь надъ императоромъ, выдумывать разныя условія, иные предлагали ему отказаться отъ престола въ пользу наслѣдника — онъ на все соглашался! Бенигсенъ первый прекратилъ это пустословіе, сказавъ:

*) Этотъ гусаръ былъ награжденъ подаркомъ каменнаго дома въ Петербургѣ, стоимостью въ 50,000 рублей.

„Развѣ мы затѣмъ собрались и пришли сюда, чтобы разговаривать!" Съ этимъ словомъ, мгновенно силачъ Николай Зубовъ ударилъ императора, стоявшаго на колѣняхъ, золотою табакеркою въ лѣвый високъ. Павелъ повалился на полъ. Всѣ бросились доколачивать его.

Въ этотъ моментъ императрица Марія Ѳеодоровна ломится въ дверь и кричитъ: „Впустите, впустите!" Кто-то изъ Зубовыхъ вскричалъ: „Вытащите вонъ эту бабу!" Алексѣй Татариновъ, мужчина сильный, схватилъ ее въ охабку и понесъ, какъ ношу, обратно въ ея спальню. Надо замѣтить, что императрица была въ одной рубашкѣ.

Долго не могли умертвить Павла — онъ былъ полонъ жизни и здоровья. Наконецъ, сняли шарфъ съ Аргамакова — онъ одинъ только былъ въ шарфѣ — и, сдѣлавъ глухую петлю, задушили. На лицѣ осталось много знаковъ отъ нанесенныхъ ему ударовъ.

Тѣмъ временемъ Преображенскій батальонъ, подъ начальствомъ Талызина, стоялъ противъ подъемнаго моста и заряжалъ ружья боевыми зарядами. Офицеры, разными остротами и прибаутками, возбуждали солдатъ противъ Павла. Семеновскій батальонъ шелъ такъ медленно, что когда голова его показалась въ воротахъ дворца со стороны Садовой улицы, то князь Петръ Михайловичъ Волконскій, какъ шефскій адъютантъ этого полка, бывшій тогда при наслѣдникѣ, подскакалъ верхомъ къ батальону и закричалъ: „Помилуйте, Леонтій Ивановичъ, вы всегда опаздываете" и, не слушая отговорокъ Депрерадовича, прибавилъ: „Ну, теперь все равно — поздравляю съ новымъ императоромъ".

Такъ погибъ полномочнѣйшій властелинъ величайшей державы въ свѣтѣ, человѣкъ, рожденный съ весьма хорошими способностями, довольно хорошо образованный и съ благородными побужденіями. Почему всѣ эти качества не спасли его отъ погибели? Потому что первымъ качествомъ человѣка должно быть умѣніе управлять своими страстями, и тогда только онъ можетъ управлять другими. Гораздо большее число заговорщиковъ и гораздо осторожнѣе веденный заговоръ не могъ бы успѣть въ этомъ убійствѣ, если бы не

было на то общаго молчаливаго согласія всей столицы, общаго желанія всей Россіи.

Правда, что Павелъ не имѣлъ того просвѣщеннаго взгляда на бытъ государственный, который при воспитаніи сообщенъ былъ Александру. Это, повторяю, отъ того, что Екатерина II не смѣла смѣнить Панина какимъ-нибудь образованнымъ европейцемъ; она, вѣроятно, боялась при этой перемѣнѣ возможныхъ покушеній со стороны Орловыхъ, которымъ она слишкомъ поддалась было сначала. Въ этомъ случаѣ Екатерина II заплатила общую дань слабости человѣческой; притомъ же она тогда была менѣе опытна, чѣмъ при воспитаніи своего внука.

Въ ночь убійства генералъ Уваровъ, съ пятью или шестью офицерами, отправленъ былъ къ наслѣднику престола для удержанія его въ бездѣйствіи. Александръ плакалъ и рвался безпрестанно идти на помощь къ своему отцу. Офицеры, загораживая ему путь, становились на колѣни и, простирая руки, умоляли его всевозможными убѣжденіями и даже ложными обѣщаніями, что Павелъ не будетъ лишенъ жизни, не идти къ отцу и подождать возвращенія отъ него заговорщиковъ. Такимъ образомъ Уваровъ и его сообщники протянули время до тѣхъ поръ, пока главные заговорщики пришли провозгласить его императоромъ. Благодушный Александръ отвѣтствовалъ на это поздравленіе горькими слезами и показался на короткое время двору своему смущенный и грустный. Великій князь Константинъ въ это время былъ арестованъ отцомъ своимъ за какія-то неисправности по конногвардейскому полку, котораго онъ былъ шефомъ, и безпечно спалъ въ своихъ комнатахъ.

Нѣтъ возможности описать восторгъ столицы при распространившейся вѣсти о смерти Павла. На разсвѣтѣ 12-го марта заговорщики разсыпались прямо изъ дворца во всѣ концы Петербурга, каждый по своимъ знакомымъ. Съ бѣшеною радостію вбѣгая въ дома спящихъ, громогласно еще изъ передней, кричали они: „Ура! поздравляю съ новымъ государемъ!" Гдѣ дома были заперты, тамъ сильно, съ крикомъ стучались, такъ что будили всю улицу, и каждому, высунувшемуся въ окошко, провозглашали свою новость.

Всѣ изъ домовъ выбѣгали и носились по городу съ этою радостною вѣстью. Многіе такъ были восхищены, что со слезами на глазахъ бросались въ объятія къ людямъ совершенно незнакомымъ и любызаніями поздравляли ихъ съ новымъ государемъ.

Въ 9 ч. утра на улицахъ была такая суматоха, какой никогда не запомнять. Къ вечеру во всемъ городѣ не стало шампанскаго. Одинъ не самый богатый погребщикъ продалъ его въ тотъ день на 60.000 рублей. Пировали во всѣхъ трактирахъ. Пріятели приглашали въ свои кружки людей вовсе незнакомыхъ и напивались до-пьяна, повторяя безпрестанно радостные клики въ комнатахъ, на улицахъ, на площадяхъ. Въ то же утро появились на многихъ круглыя шляпы и другіе запрещенные при Павлѣ наряды; встрѣчавшіеся размахивая платками и шляпами, кричали имъ „браво". Весь городъ, имѣвшій болѣе 300,000 жителей, походилъ на домъ умалишенныхъ.

Императрица Марія Ѳеодоровна, несмотря на суровость и невѣрность своего супруга, была очень огорчена умерщвленіемъ Павла, особенно же родомъ смерти его и поступкомъ заговорщиковъ съ нею. Она, прежде всего, потребовала отъ императора, своего сына, чтобъ Алексѣй Татариновъ былъ удаленъ. Его выписали тѣмъ же чиномъ въ какой то армейскій кавалерійскій полкъ. Но къ несчастью, полкъ этотъ пришелъ въ Москву, на коронацію, и черезъ пять мѣсяцевъ императрица опять увидѣла его и опять возобновила свои требованія. Татариновъ былъ оставленъ въ чистую и ему велѣно было жить безвыѣздно въ деревнѣ. Въ какой? У него вмѣстѣ съ братомъ было всего семь душъ! Его товарищъ по полку, Сафоновъ, человѣкъ богатый, купилъ ему душъ 50 съ землею, близъ своего имѣнія, въ Курской губерніи, гдѣ Татариновъ прожилъ болѣе 30 лѣтъ. Въ 1814 году, по убѣдительной просьбѣ своихъ родныхъ, живвъ Петербургской губерніи, онъ рѣшился ихъ посѣ-
Въ то время, какъ родные съ нетерпѣніемъ ожиго, является къ нимъ незнакомый человѣкъ и спраъ не здѣсь ли Алексѣй Татариновъ, пріѣхавшій изъ ? Ему радостно отвѣчаютъ, что ожидаютъ его еже-

дневно. „Такъ я буду его дожидаться", отвѣчаетъ незнакомецъ, „я полицейскій офицеръ, присланный изъ Петербурга, чтобъ отвезти его обратно въ Курскъ". Онъ пріѣхалъ черезъ сутки послѣ полицейскаго и, переночевавъ только одну ночь, отправился обратно въ свое курское обиталище.

Прочіе убійцы Павла были также большею частію разосланы по деревнямъ. Талызинъ умеръ черезъ два мѣсяца, Николай Зубовъ черезъ 7 мѣсяцевъ, Валерьянъ Зубовъ черезъ два года и 4 мѣсяца — какъ подозрѣваютъ, всѣ не безъ отравы.

Фонъ-деръ-Паленъ также былъ удаленъ. Всѣ увѣрены въ томъ, что онъ дѣйствовалъ надвое и, выигривая время то передъ спальней императрицы, то у дверей потаенной лѣстницы, онъ прислушивался, какъ идетъ дѣло, и еслибъ оно не удалось, онъ былъ готовъ явиться на помощь Павлу и перевязать всѣхъ заговорщиковъ. Замѣчательно, что изъ всѣхъ заговорщиковъ одинъ только Уваровъ, человѣкъ самый ограниченный и необразованный, сохранилъ до самой своей смерти, въ продолженіе болѣе 20 лѣтъ, милость и расположеніе императора Александра. Бенигсенъ, первый нанесшій ударъ Павлу, былъ употребляемъ въ службѣ во все царствованіе Александра. Волконскій и Маринъ также не потеряли своей карьеры.

Кстати разсказать анекдотъ, доказывающій, какъ многимъ извѣстенъ былъ заговоръ:

Какой-то екатерининскій вельможа — полагаю, что графъ Апраксинъ, ибо я слышалъ это отъ престарѣлой дѣвицы, графины Прасковьи Алексѣевны Апраксиной, которая называла его дѣдомъ — смиренно жилъ въ домѣ своемъ на Царицыномъ Лугу. У него ежедневно былъ съѣздъ родныхъ, такъ что всегда человѣкъ до 20-ти садилось за столъ. 11-го марта, одинъ изъ его внуковъ, камеръ-юнкеръ тогдашняго двора, молодой взбалмошный повѣса, сидя за ужиномъ, около полуночи, безотвязно просилъ у своего дѣдушки шампанскаго; тотъ долго не хотѣлъ исполнить его просьбы, но, наконецъ, согласился. Когда налито было шампанское, молодой человѣкъ, часто поглядывая на часы, наконецъ

схватилъ бокалъ и громко возгласилъ: „Поздравляю васъ съ новымъ государемъ!" Всѣ вскрикнули въ одинъ голосъ и разбѣжались по внутреннимъ комнатамъ. Повѣса остался одинъ и, не дождавшись ничьего возвращенія, уѣхалъ. Черезъ нѣсколько часовъ предсказаніе его оправдалось. Графиня, бывшая свидѣтельницей, прибавляла, что этотъ молодой камеръ-юнкеръ, по вѣтренному своему характеру и болтливому языку, никакъ не могъ быть въ числѣ заговорщиковъ, а, вѣроятно, зналъ это только по слуху.

Записка Великаго Князя НикоаляваПловича
ИМПЕРАТОРУ КОНСТАНТИНУ ПАВЛОВИЧУ

съ подписью:

отъ брата Николая къ брату Константину.

1825 года, ноября 25-го дня, прибыло въ 4 часа пополудни съ эстафетою отъ Г. Дибича извѣстіе о усилившейся болѣзни Государя Императора, до такой степени, что вынуждены было предложить Его Величеству пріобщиться святыхъ таинъ, что въ то же время и приведено въ дѣйствіе, и что жизнь Государя коли не безнадежная, то по крайней мѣрѣ находится въ большой опасности (собственныя слова генерала Дибича).

Такое печальное свѣдѣніе было прислано къ графу Милорадовичу, къ князю Лопухину, къ Г. Виламову и къ дежурному генералу Потапову.

Графъ Милорадовичъ донесъ о семъ Е. И. В. Государю Великому Князю Николаю Павловичу и, по совѣщаніи съ нимъ какимъ бы лучше образомъ объявить о семъ Государынѣ Императрицѣ, поѣхалъ за Г. Виламовымъ, дабы привесть его къ Великому Князю; но въ отсутствіи ихъ Императрица изволила прислать за Его Высочествомъ, тогда Николай Павловичъ, будучи пораженъ всѣми сими событіями, тотчасъ обратился во дворцѣ къ доктору Рюлю, дабы при присутствіи и помощи его объявить о семъ Государынѣ, но не заставъ его въ его комнатахъ, пошелъ на половину матушки, гдѣ и нашелъ какъ его, г-на Рюля, такъ и г-на Виламова. Императрица была уже чрезъ нихъ о всемъ извѣстна. Ея Высочество Государыня Великая Княгиня Александра Ѳеодоровна прибыла также во дворецъ.

Подавъ нужное пособіе Ея Величеству, Его Императорское Высочество, графъ Милорадовичъ и генералъ Воиновъ приступили къ совѣщанію, какія бы, нужно принять мѣры, если бы, чего Боже сохрани, получено было извѣстіе о кончинѣ возлюбленнаго Монарха. Тогда Его Императорское Высочество предложилъ свое мнѣніе, дабы въ одно время при объявленіи о сей неизрѣчимой потерѣ провозгласить и восшедшаго на престолъ Императора, и что онъ первый присягнетъ старшему своему братцу какъ законному наслѣднику престола.

Всю сію ночь Его Высочество провелъ въ передней комнатѣ у Императрицы. Государыня цѣлую ночь не изволила раздѣваться и почивала очень дурно.

26-е число. Посредствомъ фельдъегеря доставлено изъ Таганрога свѣдѣніе, во время какъ находились въ церкви, о положеніи Государя, подающее нѣкоторыя малыя надежды, по полученіи коихъ приказано во всѣхъ церквахъ производить молебствіе за здравіе обожаемаго Монарха (Государыня Елисавета Алексѣевна сама изволила о семъ писать).

27-е число. По окончаніи Божественной литургіи, когда уже начинался молебенъ за здравіе, Его Высочество былъ вызванъ графомъ Милорадовичемъ изъ ризничей и ему объявлено, что все совершилось. Его Императорскому Высочеству сдѣлалось дурно, но пришедъ въ себя, онъ возвратился въ ризничью съ докторомъ Рюлемъ. Государыня стояла на колѣняхъ и, бывъ уже продолжительнымъ отсутствіемъ Великаго Князя приготовлена и изъ лица его увидавъ жребій свой, ей стало дѣлаться дурно; священникъ между тѣмъ подалъ ей крестъ, и она, поцѣловавъ его, лишилась чувствъ.

Его Императорское Высочество, обратясь къ своей супругѣ, сказалъ ей: «Soignez notre Mère et moi je vais faire mon devoir». Съ симъ вмѣстѣ вошелъ въ церковь и прекратя молебенъ, приказалъ принесть налой, произнесъ въ подданствѣ присягу возлюбленному братцу своему и Императору Константину и утвердилъ оную своею подписью, и за нимъ подписались и другіе тутъ случившіеся, какъ-то: военный

министръ Татищевъ, генералъ Кутузовъ, дежурный генералъ Потаповъ и прочіе всѣ тутъ находящіеся.

Послѣ сего предсталъ онъ предъ внутреннимъ Преображенскаго полка карауломъ (роты Его Величества гренадерскаго взвода), и объявилъ имъ о кончинѣ Государя и провозгласилъ Императора Константина. Гренадеры со слезами приняли объявленіе и мгновенно присягнули.

Потомъ Его Императорское Высочество поручилъ дежурному генералу Потапову, ибо коменданта Бушуцкаго тутъ не случилось, о объявленіи, такъ и о приведеніи къ присягѣ главнаго и прочихъ карауловъ съ ихъ постами, что безотложно все приведено въ исполненіе и вездѣ съ тою же горестію и усердіемъ, а генералъ Нейдгартъ былъ посланъ въ Невскій монастырь, гдѣ находился весь гвардейскій генералитетъ, съ предложеніемъ генералу Воинову исполнить то же во всѣхъ гвардейскихъ полкахъ.

Наконецъ послано повелѣніе о подобномъ же объявленіи и приведеніи къ присягѣ всѣхъ полковъ и командъ, здѣсь и въ окрестностяхъ города находящихся.

Въ теченіе сего времени Государственный Совѣтъ, собравшись, открылъ свое засѣданіе предложеніемъ приступить къ распечатанію конверта, въ которомъ заключалась воля покойнаго Императора. Тутъ возникли нѣкоторыя пренія, и наконецъ положено пакетъ распечатать, дабы принять послѣднюю волю Царя Благословеннаго.

Въ актѣ семъ начертано было отреченіе отъ престола Государя Цесаревича и нареченіе Наслѣдникомъ Государя Великаго Князя Николая Павловича.

Нѣкоторыя пренія паки по сему случаю возникли, но прекратились мнѣніемъ нѣкоторыхъ, чтобъ пригласить Его Высочество въ присутствіе совѣта; но что графъ Милорадовичъ отозвался, что Его Высочество уже присягнулъ, и во всякомъ случаѣ почитаетъ неприличнымъ ни Его Высочество призывать, ни Его Высочеству приходить въ Совѣтъ, но вызвался довесть все сіе до свѣдѣнія его и просить допустить Совѣтъ къ себѣ для доклада обо всемъ происходившемъ, что и исполнено, а Великій Князь отозвался, что онъ не можетъ воспретить ихъ прибытію.

Когда предсталъ Совѣтъ предъ Великимъ Княземъ, онъ сообщилъ имъ, что содержаніе сего акта ему давно извѣстно, и именно съ 13-го іюля 1819 года, но что ни въ какомъ случаѣ онъ не дерзнетъ занять мѣсто старшаго брата, отъ Высочайшей воли коего зависитъ его участь, и что поставивъ себѣ въ священную обязанность всеподданнѣйше ему повиноваться, онъ далъ въ томъ присягу и затѣмъ остается въ полномъ увѣреніи, что и онъ для блага Государства послѣдуетъ его примѣру.

Совѣтъ послѣдовалъ Его Высочеству въ церковь и по просьбѣ ихъ при немъ далъ присягу, а потомъ имъ же представленъ въ присутствіе Императрицы, которая изволила объявить, что актъ и содержаніе онаго ей извѣстенъ и сдѣланъ съ ея родительской воли, но что и она увлеклась подвигомъ сына и, утверждая всѣ его дѣйствія, проситъ Совѣтъ общими силами сохранить спокойствіе царства.

По принятымъ мѣрамъ къ 3-мъ часамъ пополудни какъ войско, такъ всѣ чины и граждане восшествіе на престолъ Императора Константина присягою утвердили. Въ теченіе котораго времени вездѣ сохранились тишина и порядокъ, что и понынѣ исполняется.

Актъ, хранящійся въ Сенатѣ, министромъ юстиціи всеподданнѣйше представленъ Государю Императору съ донесеніемъ, что Сенатъ учинилъ присягу, и указы разосланы повсемѣстно для подобнаго же дѣйствія.

Его Высочество, увидя въ церкви предъ молебномъ о здравіи Государя Императора Константина Павловича митрополита, сообщилъ ему о событіяхъ, въ Совѣтѣ происшедшихъ, и согласилъ его пакетъ, хранящійся въ Синодѣ, не распечатывать до полученія объ ономъ Высочайшаго повелѣнія.

Въ то же время Главный Штабъ Е. И. В. присягнулъ въ церкви Главнаго Штаба, и вслѣдъ затѣмъ посланы курьеры ко всѣмъ главнокомандующимъ и начальникамъ отдѣльныхъ корпусовъ съ предписаніемъ приступить немедленно къ той же священной обязанности, а отъ графа Милорадовича, по условію съ Великимъ Княземъ, отправленъ адъютантъ съ увѣдомленіемъ Московскаго военнаго генералъ-губернатора князя Голицына о событіяхъ въ столицѣ и приглашеніемъ

немедленно исполнить тоже и въ Москвѣ. О томъ же самомъ послано къ генералъ-адъютанту Закревскому для приведенія того же въ исполненіе по Великому Княжеству Финляндскому.

Въ то же время отправленъ къ Его Величеству адъютантъ Николая Павловича Лазаревъ съ письмомъ.

Съ тѣхъ поръ по 2-е число декабря столица находилась въ совершенно обычной тишинѣ и строгомъ порядкѣ, служба какъ по гарнизону, такъ и по всѣмъ прочимъ военнымъ и гражданскимъ частямъ сохранила обычный свой ходъ во время отсутствія Государя, что принято соблюдать до полученія Высочайшихъ повелѣній.

Донесеніе о исполненіи присяги поступило сначала отъ корпуса военныхъ поселеній, съ приложеніемъ приказа отъ 30-го числа ноября о вступленіи паки въ должность графа Аракчеева и генералъ-маіора Клейнмихеля. Вчера по утру, 2-го числа декабря, донесеніе отъ генералъ-адъютанта Закревскаго, что какъ русскія, такъ и финляндскія войска въ Гельсингфорсѣ, а равно Сенатъ и прочія мѣста приведены къ присягѣ, и даже не упоминая о конституціи, но по формѣ, въ Россіи введенной. Наконецъ, сего 3-го числа, въ 5 часовъ утра, адъютантъ князя Голицына Новосильцовъ привезъ извѣстіе, что въ Москвѣ все приведено къ присягѣ въ совершенномъ порядкѣ и тишинѣ. Пакетъ же, хранящійся въ Успенскомъ соборѣ, остался неприкосновеннымъ впредь до Высочайшаго разрѣшенія.

Кабинетъ Его Императорскаго Величества въ Зимнемъ дворцѣ тотчасъ, по полученіи извѣстія 27-го числа, поручено опечатать графу Милорадовичу, что и исполнено. А какъ камердинеръ покойнаго Государя донесъ, что находятся бумаги и въ кабинетѣ Царскаго Села, то для опечатанія посланъ чиновникъ, а Его Высочество возложилъ сіе порученіе на генералъ-маіора Стрекалова, въ присутствіи самого камердинера Воробьева.

Изъ дневника П. А. Валуева.

11-ое сентября 1855 г.

Сегодня въ Эллей я видѣлъ портретъ гр. Палена, павловскаго времени. Гр. Медемъ разсказалъ мнѣ катастрофу 11 марта такъ, какъ слышалъ отъ своего дѣда (т. е. отъ гр. Палена). По его словамъ заговорщики имѣли цѣлью только отреченіе императора Павла отъ престола, а въ случаѣ невозможности добиться онаго, хотѣли отвезти государя въ Шлиссельбургъ. Великій князь Александръ Павловичъ былъ о томъ предувѣдомленъ Паленомъ и отвѣчалъ, что ничего о томъ знать не хочетъ (ich will nichts davon wissen). День еще не былъ назначенъ, когда государь сказалъ Палену, что узналъ о заговорѣ. Паленъ вынулъ изъ кармана списокъ заговорщиковъ и сказалъ, что самъ первый въ заговорѣ, чтобы слѣдить за нимъ. Павелъ Петровичъ отвѣчалъ: „Завтра всѣхъ послать въ Сибирь!" Тогда Паленъ, возвратясь домой, послалъ за однимъ изъ участниковъ и предупредилъ его о предстоящей имъ всѣмъ судьбѣ. Нужныя мѣры вслѣдъ затѣмъ были приняты, и предпріятіе совершилось, какъ всѣмъ извѣстно.

Паленъ первый извѣстилъ о томъ императрицу Марію Өеодоровну, которая, по словамъ его, хотѣла сперва выйти на балконъ, а потомъ внизъ къ войскамъ, ибо имѣла намѣреніе не допускать провозглашенія императора Александра Павловича, но самой войти на престолъ. Паленъ не допускалъ ее къ балкону, заперъ дверь къ оному, а ключъ положилъ въ карманъ. Императрица ушла въ свои комнаты въ большомъ волненіи. Тогда Паленъ,

уходя, съ своей стороны приказалъ караульному офицеру Семеновскаго полка никого безъ исключенія не выпускать, повторяя эти слова нѣсколько разъ (Niemanden, ohne Ausnahme, es sei wer es wolle). Караульный офицеръ былъ Ридигеръ, нынѣ графъ, генералъ адъютантъ. Онъ точно исполнилъ приказаніе, и когда императрица хотѣла пройти силою, приказалъ часовымъ скрестить ружья поперекъ двери.

... Гвардія 14-го Декабря 1825 года.

... Барона Каульбарса.

... объ этомъ днѣ, я только недавно
... Статсъ-Секретаря Барона Модеста
... на престолъ Императора Николая I."
... такъ и въ названной книгѣ, я нашелъ
... менѣе въ извращенномъ видѣ, а равно
... касающіеся нѣкоторыхъ частей войскъ и
... полка, въ которомъ я тогда служилъ.
... Корфомъ еще съ первыхъ лѣтъ моей
... какихъ бы то ни было упрековъ, такъ
... по прошествіи 23 лѣтъ, только по уст-
... предложилъ ему нынѣшнимъ лѣтомъ
... на что онъ съ удовольствіемъ изъявилъ

... по прошествіи столькихъ лѣтъ, память
... ...деніямъ которыхъ Барону приходи-
... нашей жизни встрѣчаются событія,
... ...мыя впечатлѣнія. Къ нимъ я от-
... не взирая на давность ихъ, такъ
... подробностей, какъ будто я ихъ
... менѣе, я основываю мои показанія
... который я веду съ 1-го Января 1825 г.
... происшествія истекшаго дня и пред-
... что мною было внесено 15-го Де-
... такъ описаніе Барона Корфа есть
... мнѣ пришлось прочесть, то замѣ-
... этой книгѣ.

... прибавить, что я служилъ въ то
... въ Конномъ полку и находился
... эскадрономъ командовалъ Пол-
... нашего полка — Флигель-
...

Выписка изъ дневника Барона Каульбарса за 1825 годъ.

14-го Декабря. Понедѣльникъ.

Еще лѣтомъ, во время нашей стоянки въ Красномъ селѣ, много было говорено про существующія будто бы различныя тайныя общества и заговоры. Хотя извѣстія эти и принимались за пустые слухи, тѣмъ не менѣе они вполнѣ подтвердились въ этотъ день, выбранный злоумышленниками для открытаго обнаруженія ихъ замысловъ. Съ вечера воскресенія знали уже о восшествіи на престолъ Великаго Князя Николая Павловича, и нашему полку было приказано собраться въ 6 часовъ утра въ большомъ манежѣ, гдѣ командовавшій тогда полкомъ Генералъ-Адъютантъ Орловъ прочелъ намъ при свѣчахъ всѣ документы, касающіеся отрѣшенія отъ престола Великаго Князя Константина Павловича. Вслѣдъ за этимъ мы были тутъ же, безъ всякихъ приключеній, приведены къ присягѣ на вѣрность Государю Императору Николаю Павловичу. Въ тотъ же день было приказано собираться къ 12 часамъ дня въ зимній дворецъ, на имѣющій быть большой выходъ. Такъ какъ нѣкоторыя изъ моихъ офицерскихъ вещей требовали обновленія, то я поѣхалъ къ Полицейскому, въ магазинъ Петелина, гдѣ купилъ себѣ шарфъ и другія вещи. Возвращаясь по Большой Морской, я замѣтилъ предъ собою отрядъ войскъ со знаменемъ впереди, который заворачивалъ съ Гороховой улицы на Большую Морскую, по направленію къ Исаакіевскому собору. Впереди шелъ офицеръ, въ адъютантскомъ мундирѣ, держа въ правой рукѣ обнаженную саблю и потрясая лѣвой рукой какую-то бумагу. Все это шествіе окружено густою толпою народа. Вовсе

не думая о какомъ бы то ни было возмущеніи и видя невозможность проѣхать сквозь эту толпу, я обходнымъ проѣздомъ благополучно добрался домой, въ наши казармы. Такимъ образомъ я избѣгнулъ, совершенно случайно, возможности попасться въ руки заговорщикамъ, такъ какъ они, я послѣ узналъ, грозя холоднымъ и огнестрѣльнымъ оружіемъ, заставляли вступать въ ихъ ряды всякаго встрѣчнаго военнаго. Немедленно по возвращеніи въ мою квартиру я замѣтилъ скакавшаго на тройкѣ флигель-адъютанта и чрезъ нѣсколько минутъ услыхалъ сигналъ тревоги. Не прошло 20—25 минутъ какъ нашъ полкъ выѣхалъ уже противъ казармъ. Не успѣли мы еще окончательно выравняться, какъ внесли въ наши казармы Генералъ-Губернатора Графа Милорадовича, съ прострѣленною однимъ изъ заговорщиковъ, Каховскимъ, грудью и съ окровавленною синею орденскою лентою чрезъ плечо.

Орловъ повелъ нашъ полкъ по Почтамтской улицѣ, мимо Исаакіевскаго Собора, по Вознесенской, мимо дома Лобанова, на Адмиралтейскую площадь. *)

Простоявъ здѣсь недолго въ эскадронныхъ колоннахъ, полкъ перестроился въ развернутый фронтъ, правымъ флангомъ къ Невскому, лѣвымъ флангомъ къ дому Лобанова. **) Вслѣдъ за этимъ мы увидали выѣхавшаго изъ Зимняго дворца

---

*) Примѣчаніе къ стр. 144. [Ссылка страницъ относится къ русскому изданію книги Барона Корфа 1857 г. первое для публики].

Нашъ полкъ, одинъ дивизіонъ котораго временно помѣщался въ конюшняхъ жандармскихъ казармъ у Семеновскаго плаца, къ 27-ому ноября былъ весь собранъ для предстоящей присягѣ Константину Павловичу, въ свои казармы, оставаясь въ оныхъ впредь до приказанія. Въ то время всѣ находились въ напряженномъ состояніи, ожидая отвѣта изъ Варшавы и приготовляясь къ ожидаемымъ по этому случаю парадамъ и другимъ церемоніямъ. Не многіе [illegible] о воцареніи Великаго Князя Константина Павловича, такъ какъ уже тогда ходили слухи объ отреченіи его отъ престола.

Поэтому въ примѣчаніи на этой страницѣ не правильно упомянуто только о четырехъ эскадронахъ: всѣ шесть эскадроновъ выступили одновременно изъ нашихъ казармъ.

**) Примѣчаніе къ стр. 14[illegible]. Въ опроверженіе словъ на строкахъ 4 и 5-й: „Въ это время прибылъ Князь Го[illegible] — Нашъ полкъ стоялъ уже развернутымъ фронтомъ [illegible] Государь [illegible] верхомъ.

верхомъ Государя, сопровождаемаго 1-мъ баталіономъ Преображенскаго полка, въ шинеляхъ, фуражкахъ, ружья на перевѣсъ.

Подъѣхавъ къ намъ шагомъ, онъ поздоровался съ нами. Дружное и воодушевленное „ура!" было отвѣтомъ на Его привѣтствіе. Проговоривъ еще нѣсколько словъ, которыхъ я разслышать не могъ, Государь направился шагомъ къ Исаакіевской площади, на которой тѣмъ временемъ собрались заговорщики, образовавъ два отдѣльныхъ каре. Одно изъ нихъ состояло изъ части Лейбъ-Гвардіи Московскаго полка, которую я видѣлъ на Морской, другое изъ Гвардейскаго экипажа. Между обоими каре образовалось свободное пространство, по которому безпрепятственно проѣзжали, на выходъ въ Зимній дворецъ, экипажи. На наше ура оба каре отвѣтили „ура Константинъ!", и толко теперь мы догадались и узнали о причинѣ и цѣли мятежа. Какъ я узналъ впослѣдствіи, нѣкоторые офицеры Московскаго полка не хотѣли допустить нижнихъ чиновъ къ присягѣ на вѣрность Николаю Павловичу и ранили сабельными ударами своего полковаго Командира Генерала Барона Фредерикса и Начальника дивизіи Генерала Шеншина.

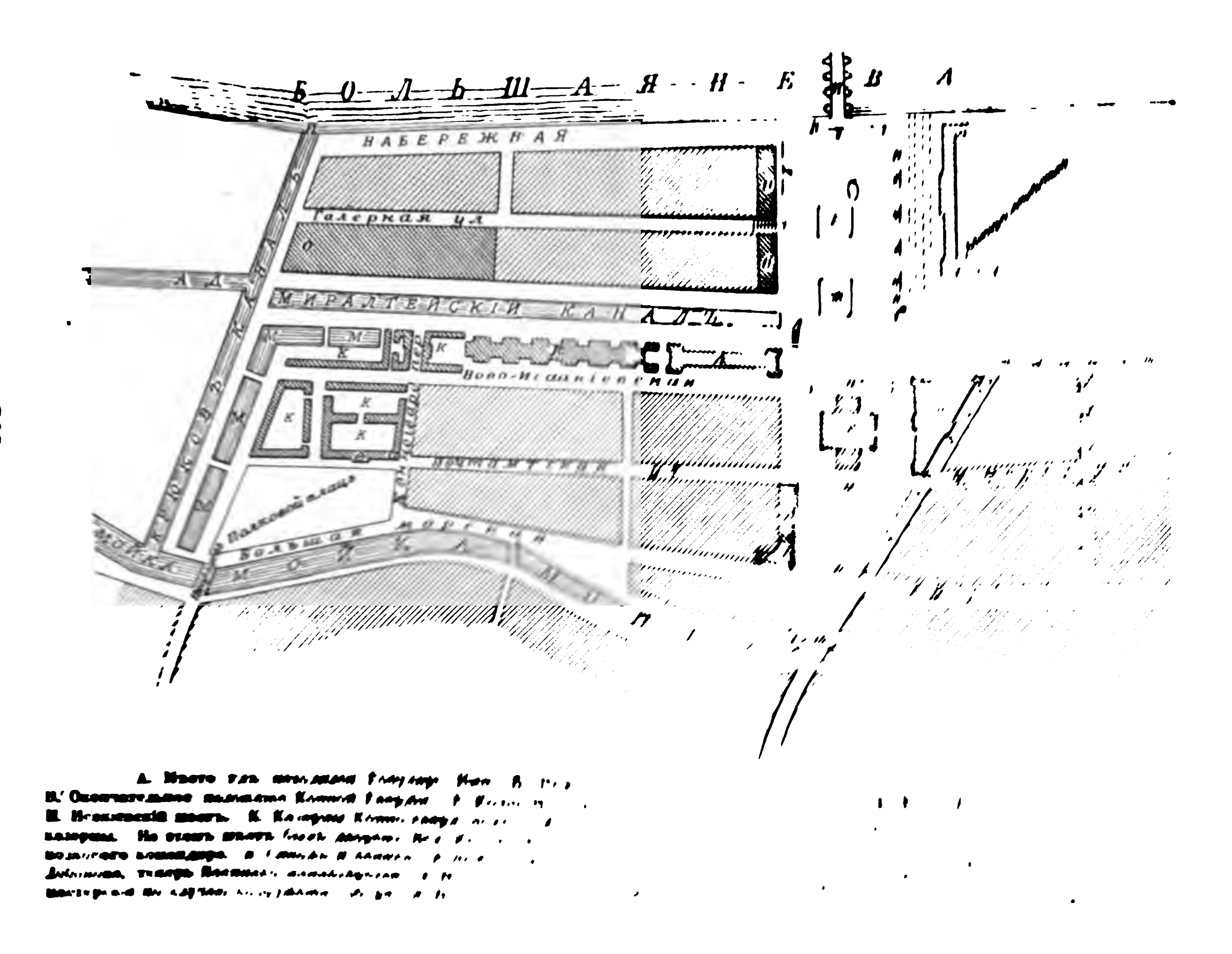
По объѣздѣ Государемъ нашего фронта, первый дивизіонъ получилъ приказаніе встать передъ Галерной улицей и Англійской набережной.*) По командѣ „налѣво" мы сдѣлали поворотъ по три и, отправляясь вдоль фронта остальныхъ четырехъ эскадроновъ, завернули въ Вознесенскую улицу, гдѣ выстроили взводы.

Нашъ дивизіонеръ, забывъ, вѣроятно, по разсѣянности, что голову нашей колонны долженъ былъ составлять лѣвый флангъ 2-го эскадрона, повелъ съ мѣста, первый эскадронъ

---

*) Примѣчаніе къ стр. 157. „А вслѣдъ за ними пронеслись и два остальныхъ эскадрона Л. Гв. Коннаго полка, стоявшіе, какъ говорено выше, въ Семеновскихъ казармахъ и отъ того прибывшіе позже другихъ." Это не вѣрно. Какъ сказано въ примѣчаніи первомъ, весь полкъ былъ на площади.

По приказанію Государя, 1-й дивизіонъ нашего полка былъ отправленъ къ Галерной улицѣ и Англійской набережной для того, чтобы оцѣпить со всѣхъ сторонъ заговорщиковъ. Это было одно изъ первыхъ распоряженій Государя, послѣ того, что Онъ остановился на углу Адмиралтейскаго бульвара.



А. Мѣсто гдѣ [illegible]
В. Окончательное [illegible]
И. Исаакіевскій мостъ. К. Казармы [illegible]
казармы. На этомъ мѣстѣ [illegible]
полкового командира. [illegible]
Добрынина, теперь [illegible]
[illegible]

мимо нашего. Вслѣдствіе чего мы находились, съ этого момента, все время въ обратномъ порядкѣ, т. е. 1-й эскадронъ на лѣвомъ флангѣ втораго. Приближаясь къ Синему мосту, мы встрѣтили слѣдовавшихъ по немъ Гвардейскихъ конно-піонеровъ, во главѣ которыхъ, передъ первымъ взводомъ, находился мой братъ Карлъ.*) Быстро подъѣхавъ другъ къ другу и остановивъ нашихъ коней, мы крикнули одновременно „ура Николай!" и убѣдились этимъ, что находимся здѣсь, Слава Богу, по одному и тому же дѣлу. Направляясь далѣе вокругъ Исаакіевскаго собора,**) мимо домовъ Беринга, Мятлева, мимо Почтамтской улицы, нашего манежа и канала, мы въѣхали въ пространство, находящееся между Сенатомъ и каре заговорщиковъ. При этомъ правому флангу нашихъ взводовъ приходилось слѣдовать въ разстояніи 10—12 шаговъ отъ фаса каре. Встрѣченные крикомъ „ура Константинъ!" мы отвѣтили „ура Николай!" и получили тотчасъ-же въ правый нашъ флангъ ружейный залпъ, вслѣдствіе котораго нѣкоторые нижніе чины были ранены, а одинъ солдатъ, прострѣленный въ бокъ отъ неплотно пригнанныхъ кирасъ, свалился съ лошади. Когда же мы, подъѣхавъ къ Сенату, по командѣ повернули по-взводно во фронтъ и очутились въ 10—12 шагахъ отъ каре, они вторично осыпали насъ градомъ пуль. Этимъ залпомъ и былъ раненъ Полковникъ

*) Братъ мой, командовавшій впослѣдствіи 4-ою кавалерійскою дивизіею и скончавшійся отставнымъ Генералъ-Лейтенантомъ въ Ревелѣ въ 1870 году, служилъ тогда въ Гвардейскихъ Конно-піонерахъ.

**) Примѣчаніе къ стр. 157, 178 и 182. Въ опроверженіе этихъ страницъ какъ и вообще тѣхъ мѣстъ, гдѣ говорится о Коннопіонерахъ.

Послѣ встрѣчи съ нами у Синяго моста, Коннопіонеры слѣдовали за нами и размѣстились передъ Крюковымъ каналомъ и близъ лежащими улицами, а когда мы были поставлены тыломъ къ мосту, они выстроили фронтъ передъ Сенатомъ и Англійской набережной.

Мы слѣдовали во взводной колоннѣ рысью, насколько это было возможно, при страшной, бывшей въ этотъ день, гололедицѣ. Заѣздъ нашъ по взводно во фронтъ былъ, вѣроятно, принятъ заговорщиками за нападеніе. Этимъ предположеніемъ можно себѣ объяснить, отчего во всѣхъ позднѣйшихъ описаніяхъ рѣчь идетъ о кавалерійской, будто бы, атакѣ у Сената. — Какъ выше было сказано, мы получили только приказаніе встать передъ Галерной улицей.

Веліо. Находясь около меня и вытянувъ, согласно уставу, послѣ команды „стой равняйся" палашъ вдоль фронта, при чемъ правая рука его пришлась какъ разъ противъ моей груди, я получилъ его локтемъ сильный ударъ въ переднюю половину моихъ кирасъ, рука же его, обезсиленная, опустилась на переднюю луку моего сѣдла.

Замѣтивъ сильно лившуюся изъ его рукава кровь, я тотчасъ же подозвалъ двухъ унтеръ-офицеровъ и передалъ имъ, съ раздробленнымъ локтемъ правой руки, Полковника. Они отвели его, по его желанію, на Англійскую набережную въ домъ Блессига, гдѣ ему, уже послѣ обѣда, была сдѣлана ампутація руки выше локтя. Итакъ его рука приняла ту пулю, которую, въ противномъ случаѣ, несомнѣнно получилъ бы я въ лѣвую сторону груди. *)

Тотчасъ по выбытіи Веліо, я принялъ, какъ старшій офицеръ въ эскадронѣ, командованіе онымъ. Отсутствіемъ между нами дальнѣйшихъ потерь, несмотря на столь близкое разстояніе отъ каре, мы обязаны тому, что заговорщики, въ большинствѣ, стрѣляли, держа ружья на руку, и что между ними много было людей въ нетрезвомъ видѣ. **)

Такимъ образомъ мы стояли противъ нихъ около часу, окруженные густою толпою народа и любопытныхъ; при этомъ, задняя наша шеренга была прижата къ платформѣ Сенатской гауптвахты. Выстрѣлы съ ихъ стороны на воздухъ,

---

*) Означенные нижніе чины и Веліо были, послѣ Милорадовича, первыми жертвами этого дня. — Впослѣдствіи при свиданіяхъ моихъ съ Веліо, онъ неоднократно благодарилъ меня за то, что я позаботился о немъ, послѣ его раненія, но вмѣстѣ съ тѣмъ не забывалъ каждый разъ прибавить, указывая на отнятую руку, слѣдующее: „а что ты еще живъ, ты вотъ этому обязанъ".

**) Вечеромъ мнѣ удалось узнать причину этого, отъ нѣкоторыхъ пойманныхъ сбунтовавшихся солдатъ. На замѣчаніе мое, что они, находясь такъ близко отъ насъ, имѣли полную возможность перебить насъ всѣхъ по одиночкѣ, они объяснили: что имъ не велѣно было въ насъ стрѣлять, такъ какъ подстрекатели ихъ были увѣрены, что Конная Гвардія, имѣя своимъ Шефомъ Великаго Князя Константина Павловича, только наружно противъ нихъ, впослѣдствіи же перейдетъ на ихъ сторону. Этимъ только и можно себѣ объяснить незначительность нашихъ потерь, такъ какъ пули направлялись выше нашихъ головъ.

а равно и крики „ура Николай!" и „ура Константинъ!" продолжались почти безъ перерыва. Тѣмъ не менѣе положеніе наше было одно изъ самыхъ незавидныхъ. Не только потому, что наши лошади не были перекованы на шипы и при малѣйшемъ движеніи, вслѣдствіе гололедицы, скользили и падали съ сѣдоками, но главнымъ образомъ оттого, что все наше вниманіе должно было быть обращено на крышу Сената. Туда забралось не мало народу, бомбардируя насъ сверху дровами, внесенными со двора. *)

Какъ мы узнали потомъ, эти люди перешли на сторону мятежниковъ, вслѣдствіе обѣщанія дозволить имъ трехдневный грабежъ и мародерство въ городѣ. Одинъ изъ нашихъ офицеровъ, Игнатьевъ, получилъ такимъ полѣномъ столь сильный ударъ въ животъ около самой луки, что потерявъ сознаніе тутъ же упалъ съ лошади. Въ такомъ положеніи онъ былъ отнесенъ въ свою квартиру, въ казармы, гдѣ прійдя въ сознаніе, увидѣлъ лежащаго на его постели въ предсмертной агоніи, Графа Милородовича. Графъ былъ совершенно случайно отнесенъ въ квартиру Игнатьева.

Наконецъ, за нами раздался барабанный бой. Это былъ Лейбъ-Гвардіи Павловскій полкъ посланный съ противуположной стороны Галерной улицы и занявшій ее. Вслѣдъ за этимъ мы были освобождены отъ нашей непріятной стоянки тѣмъ, что получили приказаніе встать передъ мостомъ. Повернувъ налѣво по шести, мы прошли это небольшое пространство безпрепятственно, прокладывая себѣ дорогу сквозь густую толпу народа. **)

Первый эскадронъ, все еще на лѣвомъ нашемъ флангѣ, остановился, пройдя мостъ, лѣвѣе его, я же скомандовалъ противъ самаго моста „стой во фронтъ!" Тутъ мы увидали остальные четыре эскадрона нашего полка, стоявшіе неподалеку отъ насъ, спиною къ Адмиралтейскому бульвару и

---

*) Было бы не безъинтересно узнать кто имъ далъ возможность туда забраться.

**) При этомъ конечно не обошлось безъ нѣкоторыхъ палашныхъ ударовъ, которые мы наносили плашмя. Отрядъ Л. Гв. Преображенскаго полка, стоявшій передъ мостомъ, былъ отведенъ, когда мы къ нему подошли.

лицомъ къ каре.*) Пока мы находились у Сената, мы про нихъ не знали ничего и ихъ не видѣли, будучи раздѣлены находяшимися между нами двумя каре. Они были принуждены сдѣлать нѣсколько атако-образныхъ демонстрацій, которыя конечно, были неудачны, въ виду гололедицы и столь близкаго разстоянія.**) При первой попыткѣ они были встрѣчены ружейнымъ залпомъ, при послѣдующихъ — въ нихъ даже не стрѣляли, напротивъ, шутливо подсмѣивались надъ ними въ каре. Ротмистръ Эссенъ, бывшій въ этотъ день передъ 6 эскадрономъ, бросился съ 4 взводомъ впередъ и высвободилъ нашего стараго корпуснаго командира Генерала Войнова,***) котораго толпа чуть было не закидала до смерти кирпичами. Собравшійся у забора, окружавшаго лѣса строившейся Исаакіевской церкви, народъ, видимо сочувствовавшій бунтовщикамъ, встрѣчалъ кирпичами всякаго, кто по его предположенію стоялъ за законнаго Государя. Вмѣстѣ съ тѣмъ присоединилась къ нему часть Лейбъ-Гвардіи Гренадерскаго полка, командиръ котораго, Полковникъ Стюрлеръ, былъ прострѣленъ въ грудь на вылетъ тѣмъ же Каховскимъ и, кромѣ

---

*) Вскорѣ послѣ отправленія нашего перваго дивизіона къ Галерной улицѣ, остальные четыре эскадрона поставлены сюда, такъ какъ Адмиралитейская площадь все болѣе и болѣе наполнялась вновь прибывающими войсками.

**) Нужно сознаться, что едва ли кавалерія могла находиться въ болѣе безвыходномъ положеніи, нежели нашъ полкъ въ этотъ день. На лошадяхъ не перекованныхъ на шипы, которыя при каждомъ шагѣ скользили во всѣ четыре стороны и не рѣдко, со своими сѣдоками, падали — нельзя было и думать о какомъ бы то ни было серіозномъ нападеніи на пѣхотное каре; да къ тому же на разстояніи 20—30 шаговъ. При этомъ, какъ единственное вооруженіе, старые отъ долголѣтней службы и чистки совершенно короткіе и тупые палаши. Новые, трехгранные, мы получили гораздо позже. Окружавшая насъ толпа народа и любопытныхъ разражалась громкимъ смѣхомъ каждый разъ, когда пущенное сверху полѣно удачно задѣвало кого-нибудь изъ людей или попадало на крупъ бѣдныхъ лошадей. Тотъ, кто въ состояніи перенестись мысленно въ наше положеніе, пойметъ озлобленіе, а равно и невольно овладѣвшую насъ радость, когда первый пущенный вверхъ картечный выстрѣлъ попалъ какъ разъ находящихся на крышѣ нашихъ непрошенныхъ доброжелателей.

***) Который впослѣдствіи, будучи Генераломъ, командовалъ Конной

того, раненъ въ спину, штыковыми ударами, двумя унтеръ-офицерами своего же полка. *)

Недолго стояли мы передъ мостомъ, какъ изъ каре выступилъ одинъ изъ нашихъ офицеровъ, Князь Одоевскій, и обратился къ намъ со слѣдующими словами: „Конно-Гвардейцы, неужели вы хотите проливать русскую кровь?" На это мы крикнули: „Ура Николай!" и, пославъ по его адресу нѣсколько злобныхъ словъ, увидѣли, какъ онъ немедленно отретировался обратно въ каре. Вслѣдъ за этимъ подъѣхалъ къ намъ нашъ Генералъ и приказалъ вздвоить эскадронъ, чтобы дать дорогу идущей по мосту пѣхотѣ. Дѣйствительно, въ это время двигался по немъ Л. Гв. Финляндскій полкъ, но такъ какъ онъ внезапно остановился на мосту, то я немедленно сомкнулъ эскадронъ. *)

Только издали могли мы видѣть, что на противуположномъ концѣ площади подъѣзжали къ находящемуся тамъ второму каре нѣсколько лицъ и въ скоромъ времени опять возвращались. Между находился будто-бы Митрополитъ и Великій Князь Михаилъ Павловичъ. На послѣдняго навелъ уже свой пистолетъ Кюхельбекеръ, но получилъ ударъ по рукѣ отъ одного унтеръ-офицера Лейбъ-Гвардіи Московскаго полка, который при этомъ прибавилъ: „Онъ другъ нашего Константина".

Былъ уже третій часъ пополудни. При стоявшей съ утра

---

*) Къ столь-извѣстному всѣмъ самообладанію и присутствію духа, не покидавшаго Царя во все время Его похожденія противъ заговорщиковъ, на углу бульвара, — необходимо прибавить еще слѣдующее: Когда шедшая, со стороны Зимняго дворца, безпорядочная толпа, состоящая изъ части Лейбъ-Гвардіи Гренадерскаго полка, съ крикомъ и шумомъ приблизилась къ Государю, Онъ ее остановилъ и обратился къ ней съ слѣдующимъ вопросомъ: „Что вы за или противъ меня?" — На отвѣтъ ихъ „Ура Константинъ!" Государь совершенн оспокойно, указавъ рукою на каре, сказалъ имъ: „Въ такомъ случаѣ, вотъ ваше мѣсто," послѣ чего они немедленно присоединились къ каре. Въ это время и былъ смертельно раненъ командиръ Гренадерскаго полка Стюрлеръ, скончавшійся на другой день въ домѣ Лобанова.

**) Какъ мы узнали потомъ, причиною остановки Финляндскаго полка была рота Его Величества, командиръ которой, Баронъ Розенъ, не допустивъ ее къ присягѣ, остановилъ ее и задержалъ этимъ на мосту весь полкъ.

пасмурной погодѣ, день сталъ быстро темнѣть. Офицеры и нижніе чины, при 7—8^0 морозу, были въ однихъ мундирахъ. Нѣкоторые изъ офицеровъ, жившихъ въ частныхъ квартирахъ и оставшихся, послѣ присяги, въ казармахъ, чтобы отправиться прямо на выходъ — выѣхали въ строй въ парадной формѣ, безъ кирасъ. Въ рядахъ между нижними чинами стали чаще повторяться слова: „Да пора покончить съ ними". Вдругъ показался клубокъ порохового дыму. Послѣдовалъ пушечный выстрѣлъ. Картечь прожужжала, однако, высоко по воздуху (вѣроятно съ умысломъ, чтобы предварительно морально подѣйствовать на заговорщиковъ). Зарядъ этого выстрѣла попалъ въ зданіе Сената и свалилъ на платформу гауптвахты нѣкоторыхъ изъ находившихся на крышѣ людей. Двое изъ нихъ, взобравшіеся на пьедесталъ статуи Справедливости, лежали теперь, послѣ постигшей ихъ заслуженной участи, у ногъ ея.

Едва это было замѣчено нами, какъ офицеры и нижніе чины, въ высшей степени озлобленные, при воспоминаніи о бомбардировкѣ полѣньями — разразились крикомъ ура; нѣкоторые же офицеры, въ справедливомъ негодованіи, стали кричать: „фора, фора!"

Это „фора" недолго заставило себя ждать. Какъ только заговорщики отвѣтили на первый выстрѣлъ „Ура Константинъ!" и видимо намѣревались броситься на артиллерію въ штыки, послѣдовало еще нѣсколько выстрѣловъ, теперь уже удачнѣе направленныхъ. Тутъ они не устояли. Вся эта масса бросилась къ Англійской набережной, проломивъ фронтъ стоявшихъ поперекъ Конно-піонеровъ. Преслѣдуемые ими, насколько это было возможно, они обратились, при страшной давкѣ, въ полнѣйшее бѣгство и, перескакивая черезъ гранитную набережную на Неву, разбѣжались по льду во всѣ стороны.

При этомъ было убито нѣсколько Конно-піонеровъ, въ томъ числѣ унтеръ-офицеръ, любимецъ Государя, бывшаго тогда ихъ Шефомъ. Піонеры, въ свою очередь, какъ мнѣ передалъ братъ, соскочивъ съ лошадей, закололи нѣсколько людей противъ дома Графа Лаваля. Во время этой давки и

рукопашной съ піонерами, къ намъ подъѣхалъ Генералъ Орловъ и скомандовалъ: „Направо за ними".

Не успѣли мы повернуть и пройти нѣсколько шаговъ, какъ передъ нами прожужжала картечь, пущенная со стороны нашего манежа, вдоль Сената. Опасаясь вторичнаго выстрѣла, я невольно крикнулъ Генералу: „Ваше Превосходительство, берегитесь — картечь!" и остановилъ эскадронъ. Двинься мы нѣсколькими секундами ранѣе и зарядъ задѣлъ бы насъ.* Во время этой остановки подъѣхалъ къ намъ Генералъ Толь съ 2-мя орудіями. За ними слѣдовалъ, въ видѣ конвоя, взводъ Кавалергардскаго полка. Приказавъ на углу Сената сняться съ передковъ, Толь пустилъ нѣсколько картечныхъ выстрѣловъ по Невѣ, вслѣдъ бѣжавшимъ по льду заговорщикамъ. Но такъ какъ артиллеристамъ ришлось накатить орудія на тротуаръ, гранитныя же перила мѣшали навести ихъ, какъ слѣдуетъ, — то эти выстрѣлы никакого вреда разсѣяннымъ по льду не принесли. Двѣ картечи попали въ ворота Академіи Художествъ.**)

Вслѣдъ за послѣдовавшими выстрѣлами, по вторичной командѣ Орлова: „За ними на Васильевскій островъ", мы повернули и двинулись на мостъ. Но на немъ въ этотъ день

---

*) Въ особенности если бы оттуда послѣдовалъ второй выстрѣлъ. Потому я не могу не прибавить, въ опроверженіе страницы 178, слѣдующее: между мостомъ и Адмиралтейскимъ бульваромъ стоялъ нашъ первый эскадронъ; вдоль бульвара остальные четыре эскадрона. Передъ мостомъ я — со вторымъ эскадрономъ и на мосту — Финляндкій полкъ. Отъ моста до Адмиралтейской набережной, т. е. между моимъ эскадрономъ и Коннопіонерами, къ счастью никого не было. Въ этотъ именно промѣжутокъ и былъ направленъ картечный выстрѣлъ, пущенный со стороны нашего манежа, и попалъ такимъ образомъ, въ толпившихся и не успѣвшихъ еще проскочить на Англійскую набережную мятежниковъ.

Слѣдовательно на страницѣ 186-й невѣрно сказано, будто бы выстрѣлъ былъ направленъ вдоль Крюкова канала.

Въ Галерную улицу едва ли кто могъ спастись, такъ она была занята, во всю ширину, Павловскимъ полкомъ.

**) Все то, что сказано въ различныхъ описаніяхъ 14-го декабря о пущенныхъ будто бы съ моста выстрѣлахъ и объ утонувшихъ заговорщикахъ, вслѣдствіе проломаннаго, этими выстрѣлами, льда — составляетъ полнѣйшій вымыселъ. Я заявляю положительно, что съ моста никто не стрѣлялъ, точно такъ же какъ и въ Галерную улицу, которую занималъ вѣдь Павловскій полкъ.

было такъ скользко, что лошади, скользя на всѣ четыре стороны, падали чуть ли не на каждомъ шагу. Многіе слѣзали и пробовали вести коней въ поводу, но безуспѣшно: увлекаемые лошадьми, они сами валились. При столь невыгодныхъ для преслѣдованія условіяхъ, мы не успѣли еще дойти до противоположнаго конца моста, какъ отъ заговорщиковъ на Невѣ и слѣдъ простылъ. Они тѣмъ временемъ разбѣжались и скрылись по разнымъ линіямъ Васильевскаго острова. Видя безуспѣшность нашего движенія, Орловъ остановилъ полкъ. (Второй и третій дивизіоны, повернувъ направо, присоединились къ нашему дивизіону, какъ только площадь была очищена. При этомъ я со вторымъ эскадрономъ оставался все еще въ головѣ полка). Повернувъ назадъ, мы съ большимъ трудомъ возвратились на площадь и выстроились въ эскадронной колоннѣ спиною къ Адмиралтейскому бульвару и лицомъ къ Сенату.

Въ этотъ промежутокъ времени, успѣли уже убрать съ площади всѣхъ убитыхъ и отнести ихъ, положивъ въ одинъ рядъ за заборомъ, окружавшимъ церковь.

Такъ какъ на площади все уже успокоилось, то я сейчасъ же отправился туда, со многими другими. Тутъ лежало, какъ я сосчиталъ, 56 тѣлъ. Между прочимъ два маленькихъ флейтщика Гвардейскаго экипажа и одинъ унтеръ-офицеръ Л. Гв. Московскаго полка съ оторванными головами, вѣроятно картечью, столь близко въ нихъ пущенною. Тутъ я замѣтилъ еще пятерыхъ, судя по ихъ полотняной одеждѣ, ремесленниковъ, бывшихъ, вѣроятно, въ числѣ любопытныхъ, а равно и тѣхъ, которые были убиты первымъ пущеннымъ противъ Сената выстрѣломъ. По Крюкову каналу и въ Галерной было тоже, какъ говорятъ, нѣсколько людей убито попавшей туда рикошетомъ картечью. У насъ выбыло изъ строя убитыми одинъ нижній чинъ и, кромѣ Велію, нѣсколько человѣкъ тяжело ранеными. Вообще, какъ разсказывали ночью, въ этотъ день, лишились жизни отъ 70—80 человѣкъ.

Итакъ мы остались всю ночь съ другими полками на …кѣ. Передъ мостомъ были поставлены два орудія и …сѣмъ направленіямъ, куда только можно было окинуть …омъ, горѣли большіе бивачные костры, ярко освѣщав-

шіе эту часть города. По приказанію Государя, намъ были вынесены изъ Зимняго дворца, въ большихъ карзинахъ, чай и ужинъ: прохаживающаяся между войсками и разведенными кострами многочисленная публика, изъ всѣхъ слоевъ общества, съ рѣдкою и весьма любезною предупредительностью, добровольно предлагала доставить намъ все то, о чемъ мы только изъявляли желаніе.

Къ вечеру стали проводить мимо насъ, на гауптвахту Зимняго дворца, пойманныхъ заговорщиковъ. Къ этому времени стало уже извѣстно, что поводомъ къ заговору вовсе не былъ Великій Князь Константинъ Павловичъ и что обстоятельство это было выбрано только для того, чтобы возбудить нижныхъ чиновъ къ мятежу. Разсказывали, что нѣкоторые изъ нихъ кричали „Ура, конституція!", и на вопросъ одного унтеръ-офицера, что это означаетъ, будто бы объяснили: „это супруга нашего Государя". Не мало и другихъ разсказовъ, а равно и новостей о первыхъ показаніяхъ, данныхъ мятежниками при допросахъ, передавалось въ теченіе всей этой ночи. — Кавалерія высылала поочередно въ патруль по одному эскадрону. Ротмистръ Эссенъ привелъ такимъ образомъ съ Васильевскаго острова, куда онъ былъ посланъ съ 6-мъ эскадрономъ, 30 человѣкъ Лейбъ-Гвардіи Московскаго полка со знаменемъ, расположившихся подъ арками Андреевскаго рынка. Лейбъ-Гренадеры вернулись, какъ говорятъ, совершенно покойно въ свои казармы и приступали къ чисткѣ ружей, какъ будто послѣ какого-нибудь ученія. Всѣ эти нижніе чины были заарестованы, безъ малѣйшаго съ ихъ стороны сопротивленія, и отведены въ манежъ 1-го кадетскаго корпуса; между прочимъ нѣкоторые изъ нихъ — нашихъ юнкеромъ Княземъ Суворовымъ, конвоировавшимъ ихъ только съ однимъ вынутымъ палашомъ.

Этимъ кончается мой дневникъ, къ этому дню относящійся, съ нѣкоторыми дополненіями, сдѣланными мною нѣсколько дней спустя.

---

*) Какъ только заговорщики обратились въ бѣгство, Финляндскій полкъ, очистивъ мостъ, возвратился на Васильевскій островъ.

Одному изъ нашихъ солдатъ была до такой степени раздроблена рука, что ее пришлось отнять въ самомъ плечевомъ составѣ. Нашъ пол-

ковой докторъ. Гадерзангъ, спросилъ его: желаетъ ли онъ подвергнуться операціи, какъ единственное для себя спасеніе. На это онъ спросилъ дозволить ему выпить предварительно хорошій глотокъ водки. Въ столь критическую минуту нельзя было конечно отказать ему въ этомъ, послѣ чего онъ совершенно спокойно выдержалъ столь мучительную ампутацію. По окончаніи ея. Гадерзангъ обратился къ нему съ удивленіемъ, что онъ въ состояніи былъ вынести ее съ такимъ самообладаніемъ и получилъ въ отвѣтъ: „Ваше Высокоблагородіе. да за Царя и за Отечество можно вытерпѣть!" Государь. до свѣдѣнія котораго были доведены эти слова, назначилъ ему тотчасъ же пожизненную пенсію, въ размѣрѣ 500 р. (тогда ассигнаціями). Мнѣ очень жаль, что я теперь не могу вспомнить, какъ долго онъ пережилъ эту операцію.

Я позволю себѣ указать еще на обстоятельства, несходныя съ тѣмъ, что мною записано.

Примѣчаніе къ страницѣ 138. Въ опровержение приведенныхъ, на 6 строкѣ французскихъ словъ Милорадовича. Мятежники не стояли вокругъ памятника — лѣвый флангъ фаса каре, обращеннаго къ Адмиралтейству, упирался въ памятникъ.

Для меня непонятно откуда могли: „въ Государевой Преображенской ротѣ пули летѣть роемъ". Мятежники стрѣляли сперва въ сторону Галерной улицы, на два эскадрона Конной-Гвардіи, затѣмъ на остальные четыре эскадрона, въ сторону бульвара и, наконецъ, на уголъ бульвара, гдѣ находился Государь, а за нимъ 1-й баталіонъ Преображенскаго полка (да, въ эту сторону было пущено не мало пуль!) Со стороны моста не было ни одной кавалерійской атаки, и мятежники въ эту сторону выстрѣловъ не производили. Это и составляетъ, кстати будетъ сказано, весьма простую причину, отчего въ ротѣ Его Величества Преображенскаго полка не было, не только убитыхъ, но и раненыхъ.

Я не могу не повторить еще разъ и увѣрить положительно, что такъ называемыя кавалерійскія атаки были произведены противъ каре, только со стороны бульвара, нашими четырьмя эскадронами и что все то, что мною сказано относительно происшествій у Крюкова канала, Галерной улицы, набережной и моста, — доподлинно вѣрно и на слѣдующій же день было занесено въ мой дневникъ. Конно-піонеры, находясь все время правѣе насъ, въ недалекомъ разстояніи, — такъ что я могъ перекинуться иногда нѣсколькими словами съ моимъ братомъ — подверглись той же непріятной участи какъ и мы, какъ только стали напротивъ Сената и набережной. Попали же они подъ пули только тогда, когда мятежники, убѣгая на набережную и проломивъ ихъ фронтъ, бросились на нихъ.

Въ заключеніе упомяну еще о сказанномъ на страницѣ 186 этой книги и не сходнымъ съ общимъ, ходившимъ тогда мнѣніемъ. Приказаніе послать артиллерію къ набережной и стрѣлять по льду, послѣдовало не отъ Государя, а исполнено Генераломъ Толь, по собственной инициативѣ. Послѣднее, по моему мнѣнію, болѣе правдоподобно, хотя я фактически на этомъ настаивать не берусь.

СВѢДѢНІЯ,
относящіяся къ 14-ому Декабря 1825 года, найденныя мною въ полковомъ архивѣ.

А) Высочайшія милости, оказанныя полку въ этотъ день:

Командиръ полка, Генералъ-Адъютантъ Орловъ, возведенъ въ Графское достоинство; объявлено особенная Высочайшая признательность, и уменьшенъ одинъ годъ изъ 25-лѣтняго срока службы, опредѣленнаго на заслугу Военнаго ордена Св. Великомученика Георгія, — всѣмъ тѣмъ Генераламъ, Штабъ и Оберъ-офицерамъ, бывшимъ въ тотъ день (какъ выражено) при Особѣ Его Императорскаго Величества; старшій Полковникъ, Князь Голицинъ 3-й, произведенъ въ Генералы, а шесть Юнкеровъ полка въ Корнеты; Полковники: Захаржевскій и Веліо назначены Флигель-Адъютантами; полку назначены старшіе оклады денежнаго жалованья, наравнѣ съ Кавалергардами, и особенныя денежныя награды нѣкоторымъ нижнимъ чинамъ (имена ихъ обозначены ниже). Наконецъ пожаловано по 2 руб. по рыбной и по винной порціи всѣмъ нижнимъ чинамъ, находившимся въ строю. Къ этому присоединилась еще особенная честь, — ежегодно до 1841 года, въ день 14 Декабря, видѣть особу Государя Императора въ самомъ полку.

Б) Высочайшій рескриптъ.

Господину Генералъ-Адъютанту, Командиру Л.-Гв. Коннаго полка, Генералъ-Маіору Орлову 2-му.

„Въ ознаменованіе уваженія Нашего къ отличнымъ достоинствамъ Вашимъ и Нашей совершенной признательности къ отличнымъ дѣйствіямъ Вашимъ, въ 14 день сего мѣсяца, въ которыхъ Вы руководились особенно ревностнымъ усердіемъ къ намъ и Отечеству, — Всемилостивѣйше пожаловали мы Вамъ лично и потомству Вашему Графское, Россійской Имперіи, достоинство".

Мы нынѣ же повелѣли Правительствующему Сенату, поднести къ подписанію Нашему установленную въ Графское достоинство грамоту, которую Вы отъ онаго получите.

На подлинномъ подписано собственной Его Императорскаго Величества рукою тако:

„Николай".

25 Декабря 1825 года.

В) Имена Гг. офицеровъ, получившихъ Высочайшую признательность.

Такъ какъ въ архивѣ не имѣется указаній на то, въ какомъ именно эскадронѣ находились въ строю нижепоименованные гг. офицеры, то помѣщаю ихъ въ томъ порядкѣ, какъ они числились въ Декабрѣ 1825 года по-эскадронно (мѣсячный рапортъ за Декабрь мѣсяцъ 1825 года и формуляры за 1829 годъ).

Эскадроны въ то время офиціально именовались не по номерамъ, а по имени ихъ Шефа или Командира.

Эскадронъ Его Величества (№ 1)

Флигель-Адъютантъ Полковникъ Владиміръ Степановичъ Апраксинъ.

Штабсъ-Ротмистръ Николай Николаевичъ Желтухинъ.

Поручикъ, полковой Адъютантъ, Александръ Александровичъ Сухаревъ.

Корнетъ Графъ Егоръ Евграфовичъ Комаровскій.

Корнетъ Ѳеодоръ Васильевичъ Анненковъ.

Корнетъ Ларіонъ Ларіоновичъ Васильчиковъ.

Эскадронъ Полковника Апраксина (№ 2)

Полковникъ Баронъ Осипъ Осиповичъ Веліо. Лишился правой руки, послѣ раздробленія пулею локтеваго состава. 11 Января 1826 года назначенъ Плацъ-Маіоромъ въ Царское Село.

Штабсъ-Ротмистръ Григорій Васильевичъ Лихачевъ 1-й.

Штабсъ-Ротмистръ Баронъ Василій Романовичъ Каульбарсъ.

Поручикъ Александръ Павловичъ Галаховъ.

Корнетъ Князь Василій Андреевичъ Долгоруковъ, 14 Декабря 1825 г. былъ во внутреннемъ караулѣ.

Эскадронъ Полковника Захаржевскаго (№ 3)

Полковникъ Григорій Андреевичъ Захаржевскій.

Ротмистръ Александръ Григорьевичъ Сомовъ, командовавшій 5 эскадрономъ, во время бытности въ отпуску Полковника Жадовскаго.

Поручикъ Юрій Матвѣевичъ Ознобишинъ 2-й.

Корнетъ Петръ Ивановичъ Радіоновъ.

Корнетъ Николай Гавриловичъ Головинъ 1-й.

Корнетъ Ѳеодоръ Гавриловичъ Головинъ 2-й.

Эскадронъ Полковника Куликовскаго (№ 4)

Полковникъ Никаноръ Евстафьевичъ Куликовскій.

Ротмистръ Алексѣй Ивановичъ Бревернъ 2-й.

Поручикъ Николай Ивановичъ Фристовскій.

Корнетъ Александръ Яковлевичъ Дружининъ.

Корнетъ Іоасафъ Львовичъ Афрасимовъ.

Эскадронъ Полковника Жадовскаго (№ 5)

Поручикъ Петръ Михайловичъ Донауровъ.

Поручикъ Сергѣй Ивановичъ Рейхель.

Корнетъ Апполонъ Евграфовичъ Мерлинъ 1-й.

Эскадронъ командира полка (№ 6)

Генералъ-Адъютантъ, Генералъ-Маіоръ Алексѣй Ѳеодоровичъ Орловъ.

Старшій Полковникъ, Князь Николай Яковлевичъ Голицынъ 3-й.

Ротмистръ Антонъ Антоновичъ Эссенъ 2-й.

Штабсъ-Ротмистръ Андрей Карловичъ Ливенъ 1-й.

Корнетъ Александръ Богдановичъ Будбергъ.

Корнетъ Николай Петровичъ Хрущовъ.

Корнетъ Князь Андрей Дмитріевичъ Львовъ.

Эскадронъ запасный (№ 7)

Ротмистръ Левъ Михайловичъ Цынскій.

Штабсъ-Ротмистръ Николай Александровичъ Игнатьевъ. Получилъ ушибъ въ лѣвую ляшку отъ удара. 10 Января

1826 г. уволенъ въ отпускъ. Квартира его находилась на второмъ подъѣздѣ отъ большого манежа, окнами на бульваръ. Въ то время подъѣздовъ со стороны бульвара не было.

За неимѣніемъ въ архивѣ формулярныхъ списковъ съ 1813 года по 1829 годъ, я помѣщаю отдѣльно офицеровъ, убывшихъ въ періодъ 1826 до 1829 года, но вмѣстѣ съ тѣмъ прибавляю, что нѣтъ основанія предполагать, что они въ строю не были, такъ какъ числились въ этотъ день налицо.

1-го эскадрона: Корнетъ Александръ Станиславовичъ Комаръ 1-й. Убылъ въ 1827 году.

2-го эскадрона: Ротмистръ Петръ Петровичъ Мятлевъ. Умеръ въ 1828 году.

Корнетъ Александръ Александровичъ Плещеевъ 2-й. Убылъ въ 1827 году.

3-го эскадрона: Штабсъ-Ротмистръ Николай Матвѣевичъ Ознобишинъ 1-й. Убылъ въ 1828 году.

Запаснаго эскадрона: Штабсъ-Ротмистръ Князь Моисей Захаровичъ Аргушинскій-Долгоруковъ.

Поручикъ Николай Николаевичъ Норовъ 2-й. Убылъ въ 1827 году.

Корнетъ Ѳеодоръ Васильевичъ Барыковъ. Убылъ въ 1827 году.

Корнетъ Графъ Карлъ Ивановичъ фонъ-деръ Остенъ Сакенъ. Былъ въ этотъ день дежурнымъ по 4 и 7 эскадронамъ. Убылъ въ 1827 году.

За тѣмъ упомяну еще о Штабсъ-Ротмистрѣ Николаѣ Николаевичѣ Бахметевѣ 1-мъ, бывшемъ въ этотъ день на площади въ качествѣ Адъютанта 1 Гвардейской Кирасирской бригады.

Г) Имена Штандартъ-юнкеровъ, произведенныхъ въ этотъ день въ Корнеты.

(Высочайшій приказъ 1 Января 1826 года.

1 эскадрона Князь Александръ Аркадіевичъ Италійскій Графъ Суворовъ-Рымникскій.

4 эскадрона Графъ Михаилъ Дмитріевичъ Дивіеръ.

5 эскадрона Павелъ Григорьевичъ Столыпинъ 1-й.

5 эскадрона Валеріанъ Григорьевичъ Столыпинъ 2-й.

6 эскадрона Николай Петровичъ Акматовъ.
7 эскадрона Михаилъ Петровичъ Бѣляковъ.

Д) Свѣдѣнія о нижнихъ чинахъ, убитыхъ, раненыхъ и получившихъ Высочайшія денежныя награды. (Формулярные списки за 1823, 1824 и 1835 годы и мѣсячные работы за Декабрь мѣсяцъ 1825 г. и за 1826 годъ.)

Лѣсовой, Алексѣй Савельевъ, рядовой 1 эскадрона; раненъ двумя пулями въ лѣвую ляшку; получилъ награжденія 100 руб. Выздоровѣлъ къ 1 Марта. На службѣ и въ полку съ 18 Сентября 1813 года. Изъ крестьянъ Слободско-Украинской губерніи, Купянскаго уѣзда, дер. Поповки.

Букуменко, Степанъ Лукьяновъ, рядовой 1 эскадрона, получилъ награжденія 25 руб. (Къ сожалѣнію я не могъ узнать за что онъ удостоился этой награды, такъ какъ раненъ не былъ). Имѣетъ медаль за 1812 г. и Прусскій желѣзный крестъ.

На службѣ и въ полку съ 2-го Августа 1806 года. Изъ крестьянъ Полтавской губерніи, Переяславскаго уѣзда, мѣстечка Береза.

Участвовалъ въ кампаніяхъ; въ 1807 году: въ Пруссіи 24 и 25 Мая при преслѣдованіи непріятеля до рѣки Пасаржи, 29 Мая въ дѣлѣ при Гейльсбергѣ и 2 Іюня подъ Фридландомъ. Въ 1812 году: 14 Іюня подъ Витебскомъ, 4, 5 и 6 Августа подъ Смоленскомъ, 26 Августа подъ Бородинымъ, 6 Октября у Тарутина, 12 и 13 подъ Малымъ Ярославцемъ, 4, 5 и 6 Ноября подъ Краснымъ. Въ 1813 году: 20 Апрѣля при Люценѣ, 8 и 9 при Бауценѣ, 15 Августа при Дрезденѣ, 17 и 18 Августа при Кульмѣ, 4, 5 и 6 Октября при Лейпцигѣ. Въ 1814 году: во Франціи 20 Января при мѣстечкѣ Бріенъ, 13 Марта при Фершампенуазѣ, 18 Марта у города Парижа и при взятіи онаго.

Хватовъ, Маркъ Ивановъ, рядовой 2 эскадрона; раненъ въ правое плечо съ раздробленіемъ кости и съ отнятіемъ руки въ плечевомъ составѣ; получилъ награды 500 руб. и затѣмъ 4 Января 1826 года, по Высочайшему повѣленію, назначена пожизненная пенсія въ 500 руб. — Мундиръ и краги его хранятся въ столовой 2 эскадрона. Выздоровѣлъ 1 Мая 1826 года и уволенъ въ томъ же году въ отставку. Имѣетъ Прусскій желѣзный крестъ.

На службѣ и въ полку съ 21 Ноября 1812 года. Изъ экономическихъ крестьянъ Ярославской губерніи, Пошехонскаго уѣзда, дер. Балакина.

Участвовалъ въ дѣлахъ: въ 1813 году: подъ Дрезденомъ, Кульмомъ и Лейпцигомъ. Въ 1814 году; при м. Бріенъ, Codершампенуазѣ и при взятіи Парижа.

Найденовъ, Федотъ Ефимовъ, рядовой 2 эскадрона; раненъ въ лѣвую щеку вскользь; получилъ награды 50 рублей.

На службѣ и въ полку съ 8 Февраля 1813 года. Изъ однодворцевъ Курской губерніи, Старооскольскаго уѣзда, села Скорцнаго.

Участвовалъ въ дѣлахъ: подъ Лейпцигомъ, подъ Бріеномъ, при Фершампенуазѣ и при взятіи Парижа.

Убылъ въ безсрочный отпускъ 7-го Января 1835 г.

Лобановъ, Алексѣй Никитичъ, рядовой 2 эскадрона; раненъ въ грудь съ лѣвой стороны, получилъ награды 100 руб. Выздоровѣлъ къ 1 Февраля 1826 года.

На службѣ и въ полку съ 23 Мая 1813 года. Изъ казенныхъ крестьянъ Пензенской губерніи, Мокшанскаго уѣзда, города Мокшана.

Уволенъ въ отставку 8 Апрѣля 1836 года.

Даниловъ, Ануфрій Даниловъ, взводный вахтмистръ 3 эскадрона: раненъ въ лѣвую ляшку; получилъ награды 100 руб. Выздоровѣлъ къ 1 Февраля 1825 года. Имѣетъ медаль за 1812 годъ и Прусскій знакъ желѣзнаго креста.

Съ 16 Іюля 1808 г. въ Кирасирскій Военнаго ордена полкъ; въ полку съ 25 Сентября 1811 года. Изъ крестьянъ Рязанской губерніи, Касимовскаго уѣзда, дер. Лубенецъ.

Участвовалъ въ дѣлахъ: съ 9-го по 16 Ноября 1809 года въ Галиціи. Въ 1812 году: 30 Іюля при мызѣ Свальнѣ, 6-го Августа при взятіи гор. Полоцка, 25 при Лукошлѣ, 16 Ноября при рѣкѣ Березѣ и Старомъ Борисовѣ. Въ 1813 году: подъ Люценомъ, Бауценомъ, подъ Дрезденомъ, подъ Кульмомъ, подъ Лейпцигомъ. Въ 1814 году: подъ Бріеномъ, при Фершампенуазѣ и при взятіи Парижа.

Супрунъ, Лаврентій Николаевъ, рядовой 3 эскадрона; ъ дробью въ лѣвую ляшку; получилъ 100 рублей. Вывѣлъ къ 1 Февраля. Имѣетъ медаль за 1812 г. и Прус-

Приступая, съ согласія Барона Василія Романовича Каульбарса, къ переводу выписки изъ его дневника, писаннаго имъ на нѣмецкомъ языкѣ, я имѣлъ въ виду двоякую цѣль. Во-первыхъ, ознакомить подробно товарищей съ событіемъ столь достопамятнаго для Конной Гвардіи дня и, во вторыхъ выяснить тѣ неточности и неправильности, которыя вкрались въ различныхъ описаніяхъ 14 Декабря 1825 года, въ особенности въ отношеніи нашего полка.

Въ виду этого, я счелъ нужнымъ приложить къ сему и замѣчанія Барона Каульбарса, писанныя имъ въ 1869 году. Причины, вызвавшія эти возраженія, ясно выражены въ предисловіи Василія Романовича.

Вообще, воспоминанія его имѣютъ для насъ тотъ интересъ, что были записаны на слѣдующій день по происшествіи, безъ намѣренія предать ихъ гласности. Вотъ почему мы должны быть благодарны старѣйшему въ настоящее время представителю нашей полковой семьи, 83-лѣтнему товарищу нашему, который далъ намъ возможность дополнить одну изъ славныхъ страницъ исторіи вѣрной своему Царю и долгу Конной Гвардіи. Явившись для защиты престола первою по зову своего Державнаго Повелителя, она конечно, будетъ помнить тѣ Высокія милости, которыми награждали ее щедрою рукою, какъ въ этотъ день, такъ и впослѣдствіи, ея Августѣйшіе Шефы.

Желая дополнить переведенный дневникъ, а равно и то, что заключается уже на страницѣ 268 исторіи нашего полка, составленной Иваномъ Васильевичемъ Анненковымъ, — я помѣстилъ въ концѣ нѣкоторыя не лишенныя интереса свѣдѣнія, которыя мнѣ удалось отыскать въ дѣлахъ полкового архива.

Въ заключеніе прошу Васъ, товарищи: въ столь знаменательный для насъ день: примите мой слабый трудъ, внушенный чувствомъ привязанности къ нашему стопятидесятилѣтнему родному полку!

Полковникъ Баронъ Константинъ Штакельбергъ.
С.-Петербургъ, 31 Декабря 1880 года.

Михаилъ Александровичъ Бестужевъ,

О событіяхъ 14-го Декабря 1825.

Перемѣщеніе мое изъ казармъ Московскаго полка въ Петропавловскую крѣпость было послѣднее. Шумно и бурливо совѣщаніе, наканунѣ 14 въ квартирѣ Рылѣева. Многолюдное собраніе было въ какомъ-то лихорадочно-высоконастроенномъ состояніи. Тутъ слышались отчаянныя фразы, неудобно-исполнимыя предложенія и распоряженія, слова безъ дѣлъ, за которыя многіе дорого поплатились, не будучи виноваты ни въ чемъ, ни передъ кѣмъ. Чаще другихъ слышались хвастливые возгласы Якубовича и Щепина-Ростовскаго. Первый былъ храбрый офицеръ, но хвастунъ и самъ трубилъ о своихъ подвигахъ на Кавказѣ. Но не даромъ сказано: кто про свои дѣла твердитъ всѣмъ безъ умолку — въ томъ мало очень толку, и это онъ доказалъ 14 Декабря на Сенат. площади. Храбрость солдата и храбрость заговорщика не одно и тоже. Въ первомъ случаѣ — даже при неудачѣ — его ожидаетъ почетъ и награды, тогда какъ въ послѣднемъ, при удачѣ, ему предстоитъ туманная будущность, а при проигрышѣ для, вѣрный позоръ и безславная смерть. — Щепина-Ростовскаго, хотя онъ не былъ членомъ общества, — я нарочно привелъ на это совѣщаніе, чтобъ посмотрѣть: не попятится ли онъ. Будучи наэлектризованъ мною, быть-можетъ чрезъ мѣру, и чувствуя непреодолимую силу, влекущую его въ водоворотъ — билъ руками и ногами и старался какъ бы заглушить разсудокъ всплескомъ воды и брызгами. —

За то, какъ прекрасенъ былъ въ этотъ вечеръ Рылѣевъ! Онъ былъ нехорошъ собой, говорилъ просто, но не гладко; но когда онъ попадалъ на свою любимую тему — на любовь

къ родинѣ -- физіогномія его оживлялась — черные какъ смоль глаза озарялись неземнымъ свѣтомъ, рѣчь текла плавно, какъ огненная лава, и тогда бывало не устанешь любоваться имъ. *) Такъ и въ этотъ роковой вечеръ, рѣшившій туманный вопросъ: „To be or not to be“, его ликъ, какъ луна блѣдный, но озаренный какимъ-то сверхъ-естественнымъ свѣтомъ, то появлялся, то исчезалъ въ бурныхъ волнахъ этого моря, кипящаго различными страстями и побужденіями. Я любовался имъ, сидя въ сторонѣ подлѣ Сутгова, съ которымъ мы бесѣдовали, повѣряя другъ-другу свои завѣтныя мысли. Къ намъ подошелъ Рылѣевъ и, взявъ обѣими своими руками руку каждаго изъ насъ, сказалъ: „Миръ вамъ люди дѣла, а не слова! — Вы не бѣснуетесь какъ Щепинъ или Якубовичъ, но увѣренъ что сдѣлаете свое дѣло. Мы"..... Я прервалъ его. „Мнѣ крайне подозрительны эти бравады и хвастливыя выходки, особенно Якубовича. Вы поручили ему поднять артиллеристовъ и Измайловскій полкъ, притти съ ними ко мнѣ и тогда уже вести всѣхъ на площадь къ Сенату — повѣрь мнѣ, онъ этого не исполнитъ, а ежели и исполнитъ, то промедленіе въ то время, когда энтузіазмъ солдатъ возбужденъ — можетъ повредить успѣху, если не вовсе его испортить".

„Какъ можно предполагать, чтобы храбрый Кавказецъ?" -- „Но храбрость солдата не то, что храбрость заговорщика, а онъ достаточно уменъ, чтобъ понять это различіе. Однимъ словомъ, я приведу полкъ, постараясь недопустить его до присяги, а другіе полки пусть присоединяются со мною на площади". „Солдаты твоей роты, я знаю, пойдутъ за тобою въ огонь и въ воду, -- но прочія роты?" спросилъ, немного

*) И этого-то человѣка сумѣли загрязнить трусостью?! Въ запискахъ Декабристовъ помѣщено описаніе 14-го Декабря П. Н. Пущина. Этотъ небольшой отрывочекъ, вѣроятно, прошелъ черезъ руки какого-нибудь вѣрноподданнаго, прежде нежели онъ былъ напечатанъ Герценомъ и, вѣроятно, эта фраза вставная (стр. 148). Тоже можно сказать и, объ отзывѣ про брата Александра и про Сутгова и Панова (стран. 155). Точно также показанія ложны о Трубецкомъ, будто бы находившимся на площади въ свитѣ Императора (стран. 159). Промахи ли они или умышленныя вставки — не знаю. Опровергать ихъ я не намѣренъ, но они будутъ опровергнуты моимъ правдивымъ описаніемъ.

подумавъ, Рылѣевъ. „Въ послѣдніе два дня солдаты мои усердно работали въ другихъ ротахъ, а ротные командиры дали мнѣ честное слово не останавливать своихъ солдатъ, если они пойдутъ съ моими. Ротныхъ командировъ я убѣдилъ не ходить на площадь и не увеличивать понапрасну число жертвъ." —

— „А что скажете Вы", сказалъ Рылѣевъ, обратившись къ Сутгову. — „Повторю то же, что Вамъ сказалъ Бестужевъ", отвѣчалъ Сутговъ. „Я приведу ее на площадь, когда соберется туда хоть часть войска". — „А прочія роты?" спросилъ Рылѣевъ. — „Можетъ-быть и прочія послѣдуютъ за моею — но за нихъ я не могу ручаться". Это были послѣднія слова, которыми мы обмѣнялись на этомъ свѣтѣ съ Рылѣевымъ. — Было близко полуночи когда мы его оставили и я спѣшилъ домой, чтобы быть готовому къ роковому завтрашнему дню и подкрѣпить ослабшія отъ напряженной дѣятельности силы, хоть нѣсколькими часами сна. Но вышло не такъ. Вѣчно безъ-толку кипятящаяся натура Щепина вдругъ окунулась въ сферу ей невѣдомую, бурливое волненіе которой еще болѣе ее вскипятили. Не понимая, что дѣло шло не о томъ, чтобы имѣть царемъ Константина или Николая — онъ за Константина выкрикивалъ самыя отчаянныя фразы и слѣдственною комиссіею былъ помѣщенъ въ число самыхъ отчаянныхъ членовъ нашего общества, тогда какъ даже о существованіи общества онъ ничего не зналъ. Видя его восторженное состояніе, я раскаялся, что напустилъ черезчуръ много пару въ эту машину, и страшась, чтобъ не лопнулъ паровикъ, рѣшился провести ночь у него, наблюдая по временамъ открывать предохранительные клапаны. Не стану описывать эту ночь; его бѣснованія и мои усилія укротить ихъ — наконецъ наступилъ разсвѣтъ и насъ потребовали къ полк. командиру генер. Фредериксу, гдѣ мы нашли капитана Корнилова (старшаго брата Севастопольскаго героя). Когда Фредериксъ прочиталъ намъ отрѣченіе Константина и манифестъ Николая, — я, наблюдавшій Корнилова, примѣтилъ, что его пунцовое лицо подернулось блѣдностью. Неожиданное отрѣченіе Константина его поразило до такой степени, что онъ вышелъ шатаясь отъ генерала. Сходя по лѣстницѣ, ведущей въ бель-

этажъ Фредерикса, я остановилъ Корнилова и спросилъ: „Ну! какъ теперь ты намѣренъ дѣйствовать?" — „Я не могу дѣйствовать съ вами и беру свое слово назадъ". — „Но ты позабылъ одно условіе", возразилъ я, показавъ ему ручку пистолета, спрятаннаго въ рукавѣ шинели. — „Ну, что-жъ — убей меня! Я лучше соглашусь умереть, нежели участвовать въ беззаконномъ предпріятіи". — „Нѣтъ, — для чего же умирать, живи, но не мѣшай солдатамъ твоей роты идти съ моими, ежели они пойдутъ на площадь". „Обѣщаю", заключилъ онъ и сдержалъ свое слово. —

Чтобъ прояснить темноту вышеприведеннаго разговора, скажу нѣсколько словъ. Корниловъ былъ отличный человѣкъ во всѣхъ отношеніяхъ: образованный, добрый и славный товарищъ, но помѣшанъ на политикѣ и считалъ непреложными свои глубоко-непреложныя соображенія. По этимъ соображеніямъ, онъ считалъ немыслимымъ отрѣченіе Константина, когда вся Россія ему присягнула. Онъ охотно согласился дѣйствовать вмѣстѣ со мною и когда я ему замѣтилъ: „Ну, ежели Константинъ откажется?" — „Тогда я позволю тебѣ застрѣлить меня, но не присягну другому". Глубокій политикъ попался, какъ куръ во щи.

Пришедши къ себѣ на квартиру, я нашелъ тамъ брата Александра, съ нетерпѣніемъ дожидавшаго меня. „Гдѣ же Якубовичъ? спросилъ я. „Якубовичъ остался на своей квартирѣ, обдумывать, какъ бы похрабрѣе измѣнить намъ. На всѣ мои убѣжденія ѣхать къ Артиллеристамъ и Измайловцамъ, онъ упорно повторялъ: вы затѣяли дѣло несбыточное — вы не знаете русскаго солдата, какъ знаю я". — „Итакъ, надежда на артиллеристовъ и прочіе полки изчезла?" сказалъ я чуть не со слѣзами на глазахъ. — „Ну, видно, Богу такъ угодно. — Медлить нечего, пойдемъ въ полкъ — я поведу ее на площадь". — „Погодимъ", сказалъ братъ. — „Вчера Рылѣевъ крѣпко сомнѣвался въ хвастливыхъ выходкахъ Якубовича и обѣщалъ мнѣ поѣхать къ Артиллеристамъ, Измайловцамъ и Егерямъ и привести ихъ сюда. „Нѣтъ братъ — промедленіе погубитъ дѣло. Пойдемъ и уведемъ полкъ до присяги". Братъ послушался меня — мы пошли. Братъ говорилъ солдатамъ, что онъ Адъютантъ Константина, что его

задержали на дорогѣ въ Петербургъ и хотятъ заставить гвардію присягнуть Николаю и пр. и пр. Солдаты отвѣчали въ одинъ голосъ: „Не хотимъ Николая — ура Константинъ!!!" Братъ пошелъ въ другія роты, а я, раздавъ боевые патроны, выстроилъ свою роту на дворѣ и, разолавъ своихъ надежныхъ агентовъ въ другія роты, чтобы брали съ собою боевые патроны, выходили и присоединялись къ намъ, съ барабаннымъ боемъ, вышелъ на главный дворъ, куда выносили уже налой для присяги. Знамена уже были принесены и знаменные ряды солдатъ ожидали нашего появленія на большомъ дворѣ, чтобъ со знаменами примкнуть къ идущимъ на площадь ротамъ. Щепинъ выстроилъ свою роту позади моей; позади насъ образовалась нестройная толпа солдатъ, выбѣгающихъ изъ своихъ ротъ. Не было никакой возможности выстроить ихъ даже въ густую колонну — къ тому же мы боялись терять время и я двинулся впередъ со своею ротою. — Когда мы подходили къ своду воротъ, гдѣ находился выходъ изъ учебной залы, куда принесены были знамена, — они показались въ сопровожденіи знаменныхъ рядовъ. Знамя моего баталіона примкнуло къ головѣ моей роты, а другое пронесли далѣе, чтобъ примкнуть къ ротамъ, принадлежащимъ ихъ баталіону. Это обстоятельство было причиною безпорядочной свалки, которая остановила движеніе полка и чуть не вовсе испортило дѣло, такъ хорошо начавшееся. Нестройная толпа солдатъ прочихъ ротъ, полагая, что знамя несли къ налою, около котораго строились уже Московцы, несогласившіяся идти съ нами, бросились на знаменный рядъ съ намѣреніемъ отнять у нихъ знамя. Началась борьба, безпутная свалка разросталась отъ недоумѣнія; каждая сторона думала видѣть въ другой врага, тогда какъ обѣ стороны были наши.

Вышедши изъ казармъ, я уже переходилъ по мосту Фонтанку, какъ ко мнѣ подбѣжалъ унтеръ-офицеръ роты Щепина. „Ваше Высокоблаг.", говорилъ онъ задыхаясь отъ изнеможенія, „ради Бога воротитесь, уймите, уймите свалку".. „Да гдѣ же ваша рота? гдѣ князь?" спрашивалъ я, остановя своихъ солдатъ. — „Гдѣ, Ваше Выс., — вѣстимо тамъ, на дворѣ. „Да чтожъ они тамъ дѣлаютъ?" — „Да безтолковые де-

рутся за знамя". „А князь-то вашъ, что же онъ не уйметъ ихъ?" „Да что князь... рубитъ направо и налѣво чужихъ и своихъ. Ефрейтора Федорова своей роты — поранилъ руку". — „Правое плечо впередъ", скомандовалъ я, — „маршъ! Пойдемте ребята помиримъ ихъ"...

Мы вошли на дворъ другими воротами немного позади волнующейся толпы, занявшей почти весь дворъ. Знамя — то изчезало, то снова всплывало надъ колеблющимися султанами и штыками солдатъ. Казалось, не было никакой возможности, окунувшись въ это ярящееся море, добраться до знамени, до причины раздора.

Дѣйствовать было надо. „Ребята, сомкни ряды", закричалъ я своимъ, — „держись плотно одинъ къ другому". Слитые какъ бы въ одну массу, мои солдаты врѣзались въ середину толпы и подвигались безостановочно впередъ, разбрызгивая по сторонамъ отдѣльно волнующуюся массу солдатъ. „Смирно", скомандовалъ я, достигши знамени. — Разгоряченные солдаты затихли, спустивъ ружья къ ногѣ. Я подошелъ къ Щепину, взялъ знамя изъ рукъ знаменосца.—„Князь — вотъ ваше знамя, ведите солдатъ на площадь!" „Ребята, за мной", завопилъ неистово Щепинъ, — и вся эта за минуту бурливая масса, готовая рѣзать другъ друга, — какъ одинъ человѣкъ двинулась за ворота казармъ и затопила Гороховую улицу во всю ширину.

При нашемъ выходѣ изъ казармъ, мы увидѣли брата Александра. Онъ стоялъ подлѣ генерала Фредерикса и убѣждалъ его удалиться. Видя, что его убѣжденія тщетны, онъ распахнулъ шинель и показалъ ему пистолетъ. Фредериксъ отскочилъ влѣво и наткнулся на Щепина, которой такъ ловко рубнулъ его своею острою саблею, что онъ упалъ на землю. Подойдя къ своду выхода, Щепинъ подошелъ къ Бригадному Генералу Шеншину, уговаривавшему отдѣльную кучку непокорныхъ, и обработалъ его подобно Фредериксу. Подъ сводомъ выхода Полковникъ Хвощинскій стоялъ съ поднятыми руками, крича солдатамъ воротиться. Щепинъ замахнулся на него саблею, Хвощинскій побѣжалъ прочь, согнувшись въ дугу отъ страха, и Щепинъ имѣлъ только возможность вытянуть ему вдоль спины сильный ударъ саблею

плашмя. Хвощинскій отчаяннымъ голосомъ кричалъ, убѣгая: „Умираю! умираю!!" Солдаты помирали со смѣху.

Проходя по Гороховой улицѣ мимо квартиры, занимаемой Якубовичемъ, мы увидѣли его сбѣгающимъ торопливо по лѣстницѣ къ намъ. „Чтобы это значило", проговорилъ братъ Ал.? — „Впрочемъ надо испытать его"... Якубовичъ съ саблею наголо, на востреѣ которой красовалась его шляпа съ бѣлымъ перомъ, пошелъ впереди насъ, съ восторженными криками: „Ура! — Константинъ!!" „По праву храбраго кавказца, прими начальство надъ войсками". — „Да для чего эти церемоніи", сказалъ онъ въ смущеніи. Потомъ, подумавши немного, прибавилъ: „Ну, хорошо, я согласенъ".

Вышедши на Сенатскую площадь, мы ее нашли совершенно пустою. „Что? имѣю ли я теперь право повторить тебѣ, что вы затѣяли дѣло неудобоисполнимое. Видишь, не одинъ я такъ думалъ", говорилъ Якубовичъ. „Ты бы не могъ сказать этого, если бы сдержалъ данное тобою слово и привелъ сюда прежде насъ или артиллерію или Измайловцевъ," возразилъ братъ. Мы со Щепинымъ поспѣшили расчитать солдатъ и построить ихъ въ каре. Моя рота съ рядовыми изъ прочихъ заняла 2 фаса, одинъ обращенный къ Сенату, другой — къ монументу Петра I. Рота Щепина съ рядовыми изъ другихъ ротъ заняла фасы, обращенные къ Исаакію и къ Адмиралтейству. Было уже около 9 часовъ, мы стояли болѣе 2-хъ часовъ, а противъ насъ не показывалось никакое войско. Первыхъ кого мы увидѣли — были конно-гвардейцы, которые справа по три тихо приближались, держась близко къ Адмиралтейскому бульвару и повернувъ направо выстроились тыломъ въ Адмиралтейству и правымъ флангомъ къ Невѣ. Потомъ показались Преображенцы, подвигавшіеся отъ Дворцовой площади съ артиллеріею впереди, для которой позабыли или не успѣли взять зарядовъ и за ними было послано. Заряды привезли уже къ вечеру. Первый баталіонъ Преображенцевъ, прошедъ позади конногвардейцевъ, замкнулъ выѣздъ съ Исаакіевскаго моста, конно-піонеры, прошедши тѣмъ-же путемъ, замкнули выходъ къ Англійской набережной. Павловской полкъ сталъ тыломъ къ дому Лобанова-Ростовскаго, Семеновцы — вдоль конно-

гвардейскаго манежа, Измайловскій былъ остановленъ на улицѣ, образовавшейся послѣ постройки дома Лобанова. Прочіе полки были размѣщены по главнымъ улицамъ, идущимъ къ площадямъ — Дворцовой, Исаакіевской и Петровской. Прибытіе и размѣщеніе войскъ не было одновременно, но сопровождалось большими паузами и суматохою. Такъ, Измайловцевъ, отказавшихся рѣшительно отъ присяги Николаю, избившихъ Ростовцева, вздумавшаго ихъ уговаривать, вывели противъ войскъ, съ которыми ожидали съ минуты на минуту удобнаго случая, чтобы соединиться. Новый Императоръ, будучи шефомъ этого полка на трекратное привѣтствіе: „Здорово ребята", не получилъ даже казеннаго отвѣта и удалился въ смущеніи. И этотъ полкъ оставили стоять до вечера противъ насъ. Преображенцевъ, поставленныхъ противъ насъ у Исаакіевскаго моста — оставили тоже до вечера, хотя они по убѣжденію Чевкина рѣшительно отказались присягнуть Николаю. Конно-гвардейцевъ, посылаемыхъ трижды въ атаку противъ насъ и только въ третій разъ успѣвшихъ проскакать до Сената и выстроиться тыломъ къ нему, — тоже оставили тамъ до вечера, а этотъ полкъ настолько былъ приготовленъ находившимися въ немъ членами нашего общества, что при движеніи нашего полка они навѣрно соединились бы съ нами. Они, равно какъ и Преображенцы, черезъ народъ, окружающій каре, передавали намъ свое намѣреніе.

Окончивъ трудную работу — постройку каре изъ обрывковъ разныхъ ротъ, около котораго собрались уже многіе изъ нашихъ членовъ и не видя Якубовича, я спросилъ о причинѣ его отсутствія. — „Онъ сказалъ мнѣ", отвѣчалъ братъ, „что по причинѣ страшной головной боли, онъ удаляется съ площади", — „но посмотри на него", продолжалъ онъ, указывая на свиту Государя — „вѣроятно атмосфера новаго царя живительно подѣйствовала на его чувствительные нервы". И братъ не ошибся въ своихъ предположеніяхъ. Якубовичъ въ избыткѣ своихъ вѣрноподданническихъ чувствъ подошелъ къ Государю и просилъ позволенія обратить насъ на путь законности. Государь согласился. Онъ, привязавъ бѣлый платокъ на свою саблю, быстро прибли[illegible]

сказавъ вполголоса Кюхельбекеру (Михаилѣ): „Держитесь, васъ крѣпко боятся", удалился. Вскорѣ эскадронъ конно-гвардейцевъ отдѣлился отъ строя и помчался къ намъ. Его встрѣтилъ народъ градомъ каменья изъ мостовой и дровъ находившихся за заборомъ подлѣ Исаакіевской церкви. Всадники неохотно, и вяло нападавшіе, въ безпорядкѣ воротились за свой фронтъ. Вторую и третью атаку Московское каре уже безъ содѣйствія народа выдержало съ хладнокровною стойкостью. Послѣ отраженія третьей атаки конно-гвардейцы проскакали къ Сенату и, когда начали выстраиваться во фронтъ, солдаты моего фаса, полагая что они хотятъ атаковать съ этой стороны, мгновенно прицѣлились и хотѣли дать залпъ, которымъ, вѣроятно, положили бы всѣхъ безъ исключенія. Я, забывая опасность, выбѣжалъ передъ фасъ и скомандовалъ: „Отставь". Солдаты опустили ружья, но нѣсколько пуль просвистѣло мимо моихъ ушей и нѣсколько конно-гвардейцевъ упали съ коней. Конно-піонеры немного спустя помчались, Богъ — вѣсть по чьему приказанію, мимо моего фаса и конно-гвардейцевъ. Мои солдаты пустили по нихъ бѣглый огонь и заставили воротиться назадъ. Я былъ на другомъ фасѣ и не могъ предупредить или остановить. Какъ ни прискорбны эти два случая, но они породили счастливые для насъ результаты. Выстрѣлы были услышаны въ гвардейскихъ казармахъ и къ намъ они поспѣшили на помощь. Чтобъ не повторять того, что такъ хорошо и вѣрно написано въ запискахъ о 14 Декабря Пущинымъ, я приведу его слова:

„Генералъ Шиповъ, полковой командиръ Семеновскаго полка и начальникъ бригады, въ составъ которой входилъ гвардейскій экипажъ, былъ въ ихъ казармахъ. Шиповъ, не задолго передъ тѣмъ ревностный членъ Тайнаго Общества и человѣкъ совершенно преданный Пестелю, нашелъ въ эту минуту для себя удобнымъ разыграть роль посредника передъ офицерами гвардейскаго экипажа, нежелавшими присягать. Онъ имъ ничего не приказывалъ, какъ ихъ начальникъ, но умолялъ не сгубить себя и доброе дѣло, увѣрялъ, что безразсуднымъ своимъ предпріятіемъ они отсрочиваютъ на неопредѣленное время исполненіе того, чего можно было

ожидать отъ Императора Николая Павловича. Всѣ его убѣжденія остались тщетными; офицеры сказали ему рѣшительно, что они не присягнутъ и сошли къ солдатамъ, ихъ ожидавшимъ. Между тѣмъ Н. Бестужевъ уговаривалъ солдатъ не присягать Николаю, когда вдругъ послышались выстрѣлы. „Ребята, нашихъ бьютъ", закричалъ Кюхельбекеръ, и весь экипажъ какъ одна душа двинулся за братомъ Н., который и привелъ его на площадь.

„На площади экипажъ выстроился направо отъ Московскаго полка и выслалъ своихъ стрѣлковъ подъ начальствомъ лейтенанта Мих. Кюхельбекера. Съ гвардейскимъ экипажемъ кромѣ ротныхъ командировъ Кюхельбекера, Арбузова, Пушкина, пришло два брата Бѣляевы, Бодиско, Дивовъ и капитанъ-лейтенантъ Николай Бестужевъ, родной братъ Александра и Михаила Бестужевыхъ; онъ не принадлежалъ къ гвардейскому экипажу".

Лейбъ-гренадеры поднялись, по правдивому разсказу того же Пущина, такъ — „Между тѣмъ Коновницынъ, конно-артиллеристъ, освободившійся какъ-то изъ подъ ареста, скакалъ верхомъ къ Сенату и встрѣтилъ Одоевскаго, который недавно смѣнился съ внутренняго караула и ѣхалъ къ лейбъ-гренадерамъ съ извѣстіемъ, что Московскій полкъ давно на площади. Коновницынъ поѣхалъ съ нимъ вмѣстѣ. Пріѣхавши въ казармы и узнавши, что лейбъ-гренадеры присягнули Николаю Павловичу и люди были распущены обѣдать, они пришли къ Сутгофу съ упрекомъ, что онъ не привелъ свою роту на сборное мѣсто, тогда какъ Московскій полкъ давно уже былъ тамъ. Сутгофъ, прежде про это ничего незнавшій, безъ дальнихъ словъ отправился въ свою роту и приказалъ людямъ надѣть перевязи и портупеи и взять ружья; люди повиновались, патроны были розданы тутъ-же и вся рота, безпрепятственно вышедши изъ казармъ, отправилась къ Сенату. Въ это время случившійся тутъ баталіонный адъютантъ Пановъ бросился въ остальныя семь ротъ и убѣждалъ солдатъ, не отставать отъ роты Сутгофа; всѣ семь ротъ какъ по волшебному мановенію схватили ружья, разобрали патроны и хлынули изъ казармъ. Панова, который былъ небольшаго роста, люди вынесли на рукахъ. Угро-

зы, а потомъ увѣщанія полковаго командира Стюрлера не произвели никакого дѣйствія на солдатъ. Пановъ повелъ ихъ черезъ крѣпость, въ это время онъ могъ бы овладѣть ею, и вышедши на Дворцовую набережную повернулъ было во дворецъ, но тутъ кто-то сказалъ ему, что товарищи его не здѣсь, а у Сената, и что во дворцѣ стоитъ саперный баталіонъ. Пановъ пошелъ далѣе по набережной, потомъ повернулъ налѣво и, вышедши на Дворцовую площадь, прошелъ мимо стоящихъ тутъ орудій, которыя, какъ говорили послѣ, онъ могъ бы захватить. Въ продолженіе всего этого времени Стюрлеръ шелъ съ своимъ полкомъ и не переставалъ уговаривать солдатъ вернуться въ казармы. Когда лейбъ-гренадеры поровнялись съ Московскимъ полкомъ, Каховскій выстрѣлилъ въ Стюрлера и смертельно его ранилъ. Стюрлеръ былъ природный Швейцарецъ, въ 11-мъ году Лагарпъ прислалъ его въ Россію и письменно просилъ у царственнаго своего воспитанника Императора Александра покровительствовать своему земляку. Стюрлеръ былъ опредѣленъ поручикомъ въ Семеновскій полкъ. Человѣкъ онъ былъ не глупый и замѣчательно храбрый, но впрочемъ истый кондотьери. По-русски говорилъ онъ плохо и былъ невыносимый педантъ по службѣ; ни офицеры, ни солдаты не любили его; за то онъ самъ страстно любилъ деньги. — На Сенатской площади лейбъ-гренадеры построились налѣво и нѣсколько впереди отъ Московскаго полка.

Одоевскій присоединился къ товарищамъ незадолго до прибытія лейбъ-гренадеръ".

Намъ готовилась вовсе неожиданная помощь. Я проходилъ фасъ своего каре, обращенной къ Невѣ и вижу приближающихъ кадетъ Морского и 1-го кадетскаго корпуса. „Мы присланы депутатами отъ нашихъ корпусовъ, для того, чтобы испросить позволенія притти на площадь и сражаться въ рядахъ вашихъ", — говорилъ запыхавшись одинъ изъ нихъ. Я невольно улыбнулся, и на мгновеніе мысль: дать имъ позволеніе — промелькнула у меня. Присутствіе этихъ юныхъ птенцовъ на площади, стоящихъ рядомъ съ усатыми гренадерами, поистинѣ оригинально окрасило бы наше возстаніе. Участіе дѣтей въ бунтѣ единственный, небывалый фактъ въ

лѣтописяхъ исторіи. Но я удержался отъ искушенія при мысли — подвергать опасности жизнь и будущность этихъ ребятъ-героевъ. „Благодарите своихъ товарищей за благородное намѣреніе и поберегите себя для будущихъ подвиговъ", отвѣтилъ я имъ серьезно и они удалились. *)

Пропуская всѣ другія подробности происшествій 14 Декабря, я упомяну только объ оплеухѣ, которою наградилъ Оболенскій Ростовцева, встрѣтившись съ нимъ на обратномъ пути отъ конно-артиллеристовъ на площадь, а Ростовцевъ изъ Измайловскаго полка, гдѣ его порядочно помяли солдаты, когда онъ вздумалъ ораторствовать за Николая, — во дворецъ.

День былъ сумрачный — вѣтеръ дулъ холодный. — Солдаты, затянутые въ парадную форму съ 5 часовъ утра стояли на площади уже болѣе 7 часовъ. Со всѣхъ сторонъ мы были окружены войсками — безъ главнаго начальства (потому что диктаторъ Трубецкой не являлся), безъ артиллеріи, **) безъ кавалеріи, словомъ лишенные всѣхъ моральныхъ и физическихъ опоръ для поддержанія храбрости солдатъ. Они съ необычайною энергіею оставались не колебимы и, дрожа отъ холода, стояли въ рядахъ какъ на парадѣ. Чтобъ пощупать состояніе ихъ духа, я подошелъ къ Любимову, ефрейтору, молодцу и красавцу изъ всей моей роты, женившемуся только три дня тому назадъ и котораго я благословлялъ когда онъ шелъ подъ вѣнецъ: „Что Любимовъ призадумался, аль мечтаешь о своей молодой женѣ?" сказалъ я, потрепавъ его по плечу- — „До жены-ли теперь В. Высокобл. Я

---

*) При первомъ посѣщеніи Государемъ этихъ двухъ корпусовъ, кадеты 1-го корпуса на его привѣтствіе: „Здорово дѣти," отвѣчали глубокимъ молчаніемъ, а моряки поставили въ коридорѣ, черезъ который онъ проходилъ, миніатюрную висѣлицу съ пятью повѣшенными мышами.

**) Пѣшая гвардейская артиллерія не соединилась съ нами потому, что князь Алекс. Голицынъ и прочіе члены общества по малодушію позволили полковнику Сумарокову себя арестовать. Гвард. конно-артиллеристы тоже были арестованы полк. Пистолемъ-Корсомъ. Они ушли изъ подъ ареста и явились на площадь. Что намъ въ васъ безъ пушекъ, сказали мы имъ. Они возвратились въ казармы и на этотъ разъ были арестованы покрѣпче.

развожу умомъ для чего мы стоимъ на одномъ мѣстѣ — посмотрите — солнце на закатѣ, ноги отерпли отъ стоянки, руки закоченѣли отъ холода, а мы стоимъ?" — „Погоди Любимовъ! пойдемъ и ты разомнешь и руки и ноги". — Съ сокрушеннымъ сердцемъ я удалился отъ него. Кюхельбекеръ и Пущинъ уговаривали народъ очистить площадь, потому что готовились стрѣлять въ насъ. Я присоединился къ нимъ, но на всѣ мои убѣжденія былъ одинъ отвѣтъ: „Умремъ вмѣстѣ съ вами". Къ намъ подошелъ Сухозанетъ и передалъ послѣднюю волю царя, чтобъ мы положили оружіе и въ насъ будетъ стрѣлять. „Отправляйтесь назадъ", вскрикнули мы, а Пущинъ прибавилъ: „И пришлите кого-нибудь почище васъ." На возвратномъ скаку къ батареѣ онъ вынулъ изъ шляпы султанъ, что было условлено какъ сигналъ къ пальбѣ, и выстрѣлъ грянулъ. — Картечь была направлена выше головъ. Толпа народа не шелохнулась. Другой выстрѣлъ — въ самую средину массы. Повалилось много безвинныхъ, остальные распрыснулись во всѣ стороны. Я побѣжалъ къ своему фасу къ Невѣ. Послѣдовалъ третій выстрѣлъ. Много солдатъ моей роты упало и стонало, катаясь по землѣ въ предсмертномъ мученіи. Прочіе побѣжали къ Невѣ. Любимовъ очутился подлѣ меня. „Всяко можетъ быть, В. Высокъ., я не покину Васъ", говорилъ онъ съ братскимъ участіемъ и вдругъ упалъ къ моимъ ногамъ пораженный картечью въ грудь. Кровь брызгала изъ глубокой раны. Я далъ ему свой платокъ. Онъ прижалъ его къ груди, а меня увлекла толпа бѣгущихъ солдатъ. Я забѣжалъ впередъ. „За мной ребята!" крикнулъ я московцамъ и спустился на рѣку. Посрединѣ я остановилъ солдатъ и съ помощью моихъ славныхъ унтеръ-офицеровъ началъ строить густую колонну, съ намѣреніемъ итти по льду Невы до самой Петропавловской крѣпости и занять ее. Если бы это удалось, мы бы имѣли прекрасное point d'appui, куда бы могли собраться всѣ наши и откуда мы бы могли съ Николаемъ начать переговоры при пушкахъ, обращенныхъ на дворецъ. Я уже успѣлъ выстроить три взвода, какъ завизжало ядро, ударившись въ ледъ и прыгая рикошетами вдоль рѣки. Я оборотился назадъ, чтобы посмотрѣть откуда палятъ, и по дыму изъ орудій уви-

дѣлъ батарею, поставленную около средины Исаакіевскаго моста. Я продолжалъ строить колонну, хотя ядра вырывали изъ нея то рядъ справа, то слѣва. Солдаты не унывали и даже старики подсмѣивались надъ молодыми, говоря имъ, когда они наклонялись при визгѣ ядеръ: ,,Что раскланиваешься? Оно тебѣ знакомо?" Ужъ достраивался хвостъ колоны, какъ вдругъ раздался крикъ: ,,Тонемъ!" Я увидѣлъ огромную полынью, въ которой барахтались и тонули солдаты. Ледъ подъ тяжестью собравшихся людей и разбиваемый ядрами не выдержалъ и провалился. Солдаты бросились къ берегу Невы, къ самой Академіи Художествъ. — ,,Куда же мы теперь?" спрашивалъ знаменоносецъ. Я заглянулъ въ отворенныя ворота Академіи и увидѣлъ круглый дворъ, столь для меня памятный. Вспомнилъ залы античныхъ статуй, живописи и проч., окружающіе дворъ, и мгновенная мысль, что, занявъ ихъ, мы можемъ долго защищаться, — вскричалъ: ,,Сюда ребята". Передовая кучка солдатъ пробѣжала въ ворота мимо оторопѣвшаго швейцара, который, впрочемъ, оправившись отъ страха, спустилъ гири воротъ и они захлопнулись передъ нашимъ носомъ. Я приказалъ взять бревно изъ днища барки, разломанной на рѣкѣ, чтобъ имъ сбить съ петлей ворота. Молодцы дружно принялись за дѣло: ворота уже потрескивали подъ ихъ ударами, но мы увидѣли эскадронъ кавалергардовъ, во весь карьеръ мчавшихся къ намъ. У солдатъ опустились руки. Можно ли было думать о сопротивленіи при такой суматохѣ, когда всѣ столпились въ одну нестройную кучу? ,,Спасайтесь, ребята, кто какъ можетъ" и солдаты разбѣжались въ разныя стороны. Я подошелъ къ знаменоносцу, обнялъ его, промолвивъ: ,,Скажи своимъ товарищамъ, Московцамъ, что я въ лицѣ твоемъ прощаюсь навсегда съ ними. Ты же отнеси и вручи знамя вотъ этому офицеру, который скачетъ впереди; этимъ ты оградишь себя отъ наказанія". Я еще постоялъ нѣкоторое время, видѣлъ какъ на половинѣ площади Румянцева знаменщикъ подошелъ къ офицеру, отдавая ему знамя, и какъ тотъ рубнулъ его съ плеча. Знаменщикъ упалъ и у меня чуть слезы не брызнули. Я забылъ фамилію этого презрѣннаго героя, но помнится, что она начиналась съ частички ф о н ъ, и что онъ, повергая къ ногамъ

Императора отбитое имъ съ боя знамя получилъ Владиміра съ бантомъ за храбрость!!!

Медленно пробираясь по переулкамъ къ мирному жилищу сестеръ, я чувствовалъ, какъ лихорадочное волненіе постепенно утихало во мнѣ и отъ души отлегала какая-то тягость, давившая меня. Мнѣ какъ-то легко дышалось, совѣсть была спокойна. Я зналъ, что исполнилъ свой долгъ безупречно и даже находилъ удовольствіе выдумывать себѣ самыя страшныя и самыя унизительныя казни. Здоровый организмъ вступалъ въ свои права: проведши 3 дня почти безъ сна и пищи, я почувствовалъ голодъ и желаніе уснуть. Сестры встрѣтили меня со слезами и разспросами. „Теперь не время, mes soeurs, вздыхать, плакать и болтать, время дорого. Дайте мнѣ чего нибудь закусить и отдохнуть немного и я на вѣчную разлуку съ вами постараюсь удовлетворить Ваше любопытство".

Наскоро закусивъ, я поспѣшилъ уснуть, попросивъ сестеръ приготовить матушку, когда она проснется. Долго ли я спалъ, не знаю, но когда проснулся, было совершенно темно. Пока никто не мѣшаетъ, надобно было подумать о будущемъ. Бѣжать или безъ хлопотъ самому явиться подъ арестъ. Попробуемъ сперва первое, а при неудачѣ употребимъ второй способъ. Я нарядился въ старый флотскій вицъ-мундиръ брата Николая, надѣлъ его енотовую шубу и въ такомъ маскарадномъ костюмѣ явился къ матушкѣ и, ставъ на колѣни, просилъ ея благословенія. — „Да благословитъ тебя Богъ", сказала она перекрестивъ меня, — „и да вооружитъ Онъ тебя терпѣніемъ для перенесенія всѣхъ страданій, тебя ожидающихъ". Я обнялъ сестеръ, выбѣжалъ за ворота и бросился на перваго извощика и приказалъ ѣхать ему на Исаакіевскую площадь, чтобы пробраться, если возможно къ Торсону. „Да пустятъ ли баринъ къ Исаакію. Тамъ идетъ мытье да катанье, кругомъ стоятъ пушки да солдаты". „О какомъ ты мытьѣ говоришь", спросилъ я. „Вѣстимо дѣло, замываютъ кровь, посыпаютъ новымъ снѣгомъ и укатываютъ". „А что, развѣ много было крови", спросилъ я его. „Ну напорядкахъ, значитъ много было, то есть убитыхъ". „Вотъ смотри" — прибавилъ онъ, указывая на возъ прикрытый рогожами, — „вѣдь это все покойники, — дай Богъ имъ Царство небесное. Вѣдь

всѣ они то-есть настоящіе праведники — стоятъ за правое дѣло, а теперь ихъ пихаютъ подъ ледъ безъ всякаго христіанскаго погребенія"... „Да что-же тутъ случилось, разскажи, пожалуста". „Вишь, разскажи — однимъ словомъ, страхъ".. Насъ остановилъ жандармъ. Я заплатилъ извощику и началъ съ другого конца Исаакіевской площади зигзагами и обходами пробираться къ Галерной улицѣ, гдѣ жилъ Торсонъ. Странно оживленную картину представляла площадь эта. Она была мѣстами освѣщена пылающими кострами, у которыхъ грѣлись артиллеристы и солдаты. Сквозь дымъ и мерцаніе пламени то показывались, то скрывались блестящія жерла пушекъ, поставленныхъ на всѣхъ выходахъ главныхъ улицъ на площадь. Фитили мерцающими звѣздочками курились при каждомъ орудіи. Внутри этого завѣтнаго круга, гдѣ за нѣсколько часовъ рѣшалась участь Царя и Россіи, рабочій людъ дѣятельно хлопоталъ смыть и уничтожить всѣ слѣды беззаконной попытки неразумныхъ людей, мечтавшихъ хоть немного облегчить тяжесть ихъ горькой судьбины. — Одни скоблили красный снѣгъ, другіе посыпали вымытыя и выскобленныя мѣста бѣлымъ снѣгомъ, остальные сбирали тѣла убитыхъ и свозили ихъ на рѣку. Съ большимъ трудомъ прокравшись, я достигъ до Галерной улицы и почти бѣгомъ достигъ до средины, гдѣ остановленъ былъ пикетомъ Павловскаго полка и мнѣ приказано было ждать пока офицеръ выйдетъ и опроситъ меня. „Вотъ и попался!" подумалъ я. Я назвалъ себя Шкиперомъ 3-го экипажа, а ежели офицеръ знаетъ меня, и я инстинктивно прислонился къ фонарному столбу, чтобы свѣтъ не падалъ мнѣ на лицо. По другую сторону столба стояла небольшая кучка Лейбъ-Гренадеръ московцевъ и матросъ Гвард. Экипажа. Ихъ розыскивали по домамъ, окаймляющимъ Галерную улицу, и приводили къ пикету, чтобъ препроводить въ сборное мѣсто. Измайловцы привели новыхъ арестантовъ. „Что опять наловили мышей", сказалъ одинъ изъ Павловцевъ — шутникъ и балагуръ, занимавшій всю честную компанію пресмѣшными выходками: „А чай тебѣ трудно было сгибаться подъ каждой дыркой, да норкой. Вишь какой выросъ — какъ этотъ фонарный столбъ". — „Послали бы тебя и ты то же бы дѣлалъ, что мы",

возразилъ Измайловецъ. — „Нѣтъ, братъ погоди, ты чистую чушь несешь. Первое насъ бы и не послали — мы не кобенясь присягнули. Вашему Шефу наши ребята сказали: кто ни попъ, тотъ батька, и кто бы ни выдергалъ усы, какъ вамъ выдергивали, — все равно: тотъ или другой. А вы? смотри-ка — не хотимъ измѣнять присягѣ! Приколотили Ростовцева, не хотѣли здороваться съ новымъ царемъ, посылали сказать Московцамъ, что готовы идти съ ними, а теперь ловите ихъ, чтобъ предать распятію. — Нѣтъ братъ, говорилъ онъ выступивъ впередъ, подбоченясь и выставя ногу впередъ, — у меня хоть мѣдяной налобникъ, но лобъ то не мѣдный. Еслибъ я сказалъ: пойду — такъ и пошелъ бы".. „И мы бы пошли", прервалъ его Измайловецъ. — „А что же вы не шли къ намъ", вставилъ вопросъ одинъ изъ Московцевъ. — „А что же вы стояли на одномъ мѣстѣ, какъ будто примерзли къ мостовой". „Мы".. Появленіе офицера прервало эму интересную сцену. Онъ подошелъ ко мнѣ. — „Кто вы? и куда идете?" Мой отвѣтъ былъ: „Я Шкиперъ 8 флотскаго экипажа. По обязанности службы я былъ въ Галерной гавани и теперь возвращаюсь въ семейству". „Хорошо, мы это узнаемъ, я велю васъ проводить къ семейству. Эй!".. „Ваше благородіе!" выпятившись рапортовалъ старшій унтеръ-офицеръ пикета, — „привели опять новыхъ арестантовъ". „Да когда же этому будетъ конецъ", запальчиво закричалъ офицеръ. „Ну отправить ихъ на сборное мѣсто. Да назначь кого нибудь проводить до дому этого господина". — „Помилуйте, В. Благ., кого я назначу? Конвой прежней партіи не вернулся еще назадъ, а для этой толпы мало будетъ остальныхъ пикетныхъ. Ну чертъ съ нимъ, пусть идетъ куда хочетъ, а ты отправляй арестантовъ". — Меня пропустили — и я хотя въ сообществѣ съ чертомъ несказанно былъ радъ, вырвавшись изъ когтей этого блаженнаго. Почти бѣгомъ я достигъ казармъ 8 флот. экипажа, гдѣ жилъ Торсонъ, и запыхавшись вошелъ въ комнаты безъ всякаго доклада. Въ залѣ, сумрачно освѣщенной одною свѣчей, за круглымъ дубовымъ столамъ сидѣла почтенная старушка, его мать, въ памятномъ мнѣ бѣломъ чепцѣ, съ чулкомъ въ рукахъ и съ книгою, которую она читала, не обращая вниманія

на вязанье. Напротивъ ея, раскладывая гранъ-пасьянсъ, сидѣла умница, красавица, его сестра и, подпершись локоткомъ, такъ задумалась, что не слыхала даже довольно шумнаго моего появленія. Громкій задушевный смѣхъ ея матери пробудилъ ее. Она ахнула, увидавъ меня въ такомъ маскарадномъ костюмѣ, вскочила со стула и, подбѣжавъ ко мнѣ, спрашивала, всхлипывая: „Итакъ все кончено, — гдѣ братъ, гдѣ братъ мой?" — „Вы раненько начали святки". . говорила простодушная старушка, заливаясь веселымъ смѣхомъ. „Скажите-ка по какому поводу вы такъ нарядились?".. Ради Бога успокойтесь Катерина Петровна: „Вашъ братъ на площади не былъ. Успокойтесь, сядьте, — Ваша матушка наблюдаетъ насъ. Она глуха, ничего не слышитъ, что говоримъ мы. — Но она умна и опытна и можетъ прочитать на вашемъ лицѣ несчастіе, которое мы отъ нея скрываемъ".

„Да повѣдаете ли вы наконецъ причину вашего маскарада, повторила старушка, взглядывая попеременно то на меня, то на дочь свою".

„Причина самая простая. Я ѣхалъ къ сестрамъ, но ловкій извощикъ опрокинулъ меня на Невѣ въ лужу у взвоза. Пока просушивается мой мундиръ, я нарядился въ этотъ костюмъ моего брата Николая и пріѣхалъ къ вашему сыну по дѣлу не терпящему отлагательства". Я прокричалъ ей на ухо эту приготовленную ложь и помѣстился за столомъ между ними, чувствуя самъ необыкновенную слабость отъ волненія и испытываемыхъ ощущеній.

Если бы я владѣлъ перомъ Шиллера или Гете, или кистью Брюлова, какую высоку-драматическую сцену, какую поразительно-эфектную картину написалъ бы я, изображая нашу бесѣду при мерцающемъ свѣтѣ нагорѣвшей свѣчи — бесѣду въ группѣ трехъ лицъ, случайно и такъ эфективно поставленныхъ одинъ противъ другого. Старушка, совершенно глухая, сосредоточила всѣ свои чувства во взорѣ. Ощущеніе невѣдомой душевной тревоги тучками набѣгали на ея невозмутимо-ангельское чело, когда кроткій взоръ ея съ видимымъ безпокойствомъ переносился съ моего лица на лицо своей дочери, глотавшей слезы и старающейся всхлипыванія плача заглушить или прикрыть при-

нужденнымъ смѣхомъ. Мое положеніе было не лучше. Зная, что Константинъ Петровичъ былъ кумиръ, боготворимый ими; зная, что съ его потерею онѣ лишаются и блага душевнаго и матеріальныхъ средствъ своего существованія, я долженъ былъ сестру его успокоивать, когда погибель его была непреложна. — Чтобъ сколько нибудь замаскировать, что происходило въ душѣ моей, я взялъ перочинный ножичекъ, лежавшій на столѣ и сталъ чертить и вырѣзать на дубовомъ столѣ. Не знаю какъ и почему — у меня вырѣзался якорь, веретено и штокъ, котораго я превратилъ въ крестъ и явился символъ христіанъ: надежда и вѣра. Вотъ что должно быть вашею путеводною звѣздою въ нашей будущей жизни, заключилъ я, заслыша шаги входящаго К. П. Торсона. Впослѣдствіи, когда и сестра и старушка-мать пріѣхали въ Сибирь, чтобъ усладить жизнь изгнанника, Катерина Петровна часто вспоминала этотъ роковой вечеръ и повторяла, что вырѣзанный мною символъ вѣры и надежды, сохранился въ томъ же видѣ до послѣдняго дня ихъ пребыванія въ Петербургѣ и что, часто упадая духомъ подъ гнетомъ страданій, достаточно было взглянуть на него, чтобъ почувствовать новыя силы для перенесенія новыхъ треволненій.

Такъ кончился достопамятный для насъ день 14 Декабря.

15-го Дек. свѣтало, а мы съ Торсономъ еще не прерывали бесѣды. Зная, что насъ ожидаетъ въ будущемъ, какъ умирающіе, имѣли потребность передать свои завѣтныя мысли, свои предсмертныя завѣщанія.

„— Итакъ! ты думаешь бѣжать за границу. Но какими путями, какъ? Ты знаешь, какъ это трудно исполнить въ Россіи и притомъ зимою?"

„— Согласенъ съ тобою — трудно, но не совсѣмъ невозможно. Главное я уже обдумалъ, а о подробностяхъ подумаю послѣ. Слушай: я переодѣнусь въ костюмъ русскаго мужика и буду играть роль прикащика, которому ввѣряютъ обозъ, каждогодно приходящій изъ Архангельска въ Питеръ. Мнѣ этотъ прикащикъ знакомъ и сдѣлаетъ для меня все, чтобъ спасти меня. Въ бытность мою въ Архангельскѣ я это испыталъ. Онъ меня возметъ, какъ помощника. Надо только достать паспортъ. Ну, да объ этомъ похлопочетъ Бо

рецкій, къ которому я теперь отправляюсь. Дѣлопроизводитель въ кварталѣ у него въ рукахъ".

„— Но кто твой этотъ Борецкій и какъ ты такъ ввѣряешься первому встрѣчному?"

„— Борецкій, какъ тебѣ извѣстно, актеръ по страсти. Настоящая его фамилія Пустошкинъ. Онъ новгородскій дворянинъ и намъ дальній родственникъ; человѣкъ простой, но безупречно честный. Любитъ онъ наше семейство болѣе, нежели театръ, для котораго онъ промѣнялъ будущность военнаго офицера на славу: со временемъ сдѣлаться Яковлевымъ, его идоломъ. Онъ же достанетъ мнѣ бороду, парикъ и прочія принадлежности костюма".

„— Ну хорошо, — а потомъ что?"

„— Лишь бы мнѣ выбраться за заставу, и тогда я безопасно достигну Архангельска. Тамъ до открытія навигаціи буду скрываться на островахъ между лоцманами, между которыми есть задушевные мои пріятели, которые помогутъ мнѣ на Англійскомъ или Французскомъ кораблѣ высадиться въ Англію или во Францію".

„— Дай Богъ, чтобъ твои предположенія сбылись. — А я что-то крѣпко сомнѣваюсь".

„— Ну какъ бы то ни было", закончилъ я — „а дѣйствовать надо. Удастся — хорошо; не удастся — меня отведутъ въ кварталъ, т. е. во дворецъ. Пойдемъ, ужъ Петербургъ проснулся. Вѣдь ты меня проводишь?"

„— Хорошо, — тѣмъ болѣе, что я зайду по дорогѣ къ шведу Старовюру. У него ты найдешь, если онъ только согласится, самый безопасный пріютъ".

Мы вышли. — По улицамъ разъѣзжали конные патрули. Мы ихъ счастливо миновали, хотя нѣкоторые насъ опрашивали. На Козьемъ Болотѣ Торсонъ зашелъ къ портному. Я его ожидалъ, прохаживаясь, какъ журавль по болоту. Наконецъ онъ соединился со мной и повѣдалъ неудачу своей попытки. Портной говорилъ: еслибы вы пришли вчера, хотя бы поздно вечеромъ, дѣло можно бы [illegible] эту ночь полиція переписывала у всѣхъ [illegible] работниковъ, наказавъ строго-наст[illegible] новыхъ безъ разрѣшенія полиціи [illegible]

— мы отправились къ Борецкому. — Проводивъ меня до воротъ, онъ простился со мной до свиданія — въ Сибири....

Я вошелъ въ переднюю, — тамъ никого не было, некому было доложить обо мнѣ. Чрезъ отворенныя двери въ залу и въ спальню до меня доходили голоса оживленнаго разговора, подъ шумокъ котораго я вошелъ въ спальню его, не будучи имъ замѣченъ. Онъ еще не одѣтый, сидя на кровати, разсказывалъ женѣ своей, стоящей передъ нимъ въ утреннемъ пеньюарѣ, разныя страшныя сказки вчерашняго дня какъ очевидецъ. Разсказывалъ, какъ Александръ Бестужевъ и Рылѣевъ, укрывшись въ Сенатъ, отражали атаки чуть ли не всей гвардіи. Какъ Бестужевъ Николай также храбро защищался, занявъ Адмиралтейство. „А кровь-то, кровь... а убитыхъ и счету нѣтъ". — „Да что же ты мнѣ ничего не скажешь о Михайлѣ Александровичѣ?" спросила его жена. — „Э, что матушка говорить о мертвыхъ!" — „Какъ, онъ убитъ", всплеснувъ руками, вскричала жена. — „Убитъ". — „И ты самъ его видѣлъ мертвымъ?" „Видѣлъ, матушка, собственными своими глазами", говорилъ простякъ Борецкій, не желая повредить эфекту, произведенному на жену его разсказомъ. — „Ахъ, бѣдный, бѣдный!" всхлипывая произносила эта добрая женщина, любившая меня не какъ родственника, а какъ родного сына.

— „Здравія желаю!!" произнесъ я громко, тихо подошедши къ ней сзади... „Ахъ! охъ!" вскрикнули и мужъ и жена, — „съ нами сила крестная!" — „Да что же это — на яву иль мнѣ мерещится? Иванъ Петровичъ, да скажи — живъ онъ или мертвъ?" — „Живъ, матушка, живъ, — слава Богу". — „Да вѣдь ты видѣлъ его мертвымъ?" „Это мнѣ померещилось. — Вотъ и все. — Ахъ ты, Боже мой!... Да неужели ты и взаправду живъ", — восклицалъ онъ вскочивъ съ постели, цѣлуя въ обѣ щеки и душа меня въ своихъ объятіяхъ. „Да какъ же это?... Вѣдь тебя изрубили и бросили въ Неву".

— „О, невѣрный Ѳома! Да ты ощупай мои раны и удостовѣрься, что они уже зажили... Впрочемъ, — ты съ такою настойчивою увѣренностью убѣждаешь меня въ моей смерти, что я наконецъ начинаю сомнѣваться: и въ самомъ дѣлѣ — живъ ли я? — Ну, вѣрный поклонникъ Мельпомены,

становись въ обычную тебѣ позу Терамена — и начинай: „„„Едва оставили мы грустные Трезены""" ... Повѣдай — съ достодолжнымъ ли я достоинствомъ Греческаго героя отправился въ Елисейскія поля? Вѣдь ты женѣ говорилъ, что въ глазахъ твоихъ меня изрубили?"

— „Ну, братецъ ты мой, — я это женѣ приврулъ. — Всякъ человѣкъ есть ложь. — Да какъ же и не повѣрить, когда всѣ объ этомъ одинаково повторяли. Ну, признаться съ нѣкоторыми варіантами."

—„Ну, пожалуста, разскажи: какъ я умиралъ. — Вѣдь это до меня довольно близко касается?"

— „Надо тебѣ, братецъ ты мой, откровенное признаться, что я рѣшительно ничего не зналъ, что происходило въ Петербургѣ вчера. Поутру я собрался въ театръ на репетицію, увидѣлъ на улицѣ кучки народа, оживленныя какимъ-то жаркимъ говоромъ. Я спросилъ у дворника о причинѣ этого сходбища, и онъ мнѣ повѣдалъ, что народъ со всѣхъ концовъ города спѣшитъ на Сенатскую площадь, что туда пришли солдаты съ криками: „Ура Константинъ!" а В. Князь Николай Павловичъ велъ противъ нихъ остальную гвардію и хочетъ ихъ всѣхъ истребить. Разумѣется, братецъ ты мой, что я о репетиціи забылъ, вмѣшался въ толпу и прибѣжалъ на площадь. Боже ты мой, Господи, что тамъ происходило.... Народъ какъ есть вплотную запрудилъ всю площадь и волновался какъ бурное море. Въ волнахъ этого моря виднѣлся небольшой островокъ — это было ваше каре. Въ противуположность урагану, крутящемуся около него, онъ стоялъ недвижимъ, спокойно, безмолвно. Только вѣтръ колыхалъ иногда высокіе султаны ихъ киверовъ и временные проблески свѣта на небѣ — прыскали искры на окружавшую его толпу, отражаясь на граняхъ штыковъ ихъ. Да, братецъ ты мой! — Это была прелестная картина... Я видѣлъ царя окруженнаго своимъ штабомъ и уговаривающаго народъ: разойтись по домамъ; слышалъ какъ бѣснующаяся толпа кричала ему въ отвѣтъ: „Вишь какой мяконькій сталъ. Не пойдемъ! Умремъ съ ними вмѣстѣ"; видѣлъ полки, словно грозныя тучи облегавшіе вашъ маленькій островокъ;

видѣлъ какъ мчалась на васъ кавалерія, какъ плавно склонились штыки, какъ опрокидывались кони со всадниками, наткнувшись на эту стальную щетину, и съ какимъ дикимъ остервененіемъ толпы народа отразили второй натискъ поленьями дровъ; признаюсь, и я грѣшный человѣкъ метнулъ одно полѣно въ бокъ кавалеристу: бѣдняга склонясь на луку, повернулъ лошадь и изчезъ. Видѣлъ я, братецъ ты мой, и тебя, какъ ты при третьей атакѣ появился передъ фасомъ каре, сталъ противъ солдатъ, готовыхъ дать залпъ, отъ котораго вся эта кавалерія, обскакавшая каре, легла бы лоскомъ — какъ ты скомандовалъ: „отставь"; однимъ словомъ, я смотрѣлъ на быстро смѣняющіяся картины, я видѣлъ непрерывный рядъ сценъ, присутствуя на площади какъ зритель и какъ актеръ. Я находился въ какомъ-то чаду, въ какомъ-то моральномъ опьянѣніи, поочередно увлекая толпу и увлекаясь ею. Я находилъ какое-то безотчетное удовольствіе отдаваться на произволъ этой сумятицѣ, которая бросала меня отъ одного конца площади на другой, отъ одного полка окружавшихъ васъ гвардейцевъ къ другому; повсюду я замѣчалъ, на мрачныхъ лицахъ солдатъ общее недовольство, вездѣ слышалось громкое сѣтованіе на ваше бездѣйствіе. Пусть они двинутся — говорили они — и мы пойдемъ вмѣстѣ съ ними. Я видѣлъ, какъ пришли къ вамъ матросы Гвардейскаго экипажа, потомъ Лейбъ-Гренадеры; видѣлъ смерть ихъ полкового командира, видѣлъ торжественное шествіе Митрополита во всемъ облаченіи, В. Князя Михаила, уговаривашаго Московцевъ положить оружіе, видѣлъ какъ смертельно раненный Милорадовичъ, шатаясь на сѣдлѣ, поскакалъ прочь отъ непокорныхъ солдатъ, и наконецъ — услышалъ роковой выстрѣлъ изъ пушки, положившій конецъ этой страшной фантасмагоріи. Толпа вздрогнула, смолкла, но не двинулась съ мѣста. Второй выстрѣлъ повалилъ множество изъ передовыхъ. Народъ прыснулъ во всѣ стороны. Третій выстрѣлъ былъ направленъ на открытое каре. Повалило много, но онъ не покидалъ своего мѣста. При четвертомъ, пятомъ выстрѣлѣ каре дрогнуло и солдаты побѣжали по Галерной улицѣ, а Московцы къ Невѣ. Я спустился на рѣку у Исаакіевскаго моста со стороны Адмиралтейства".

— „Да зачѣмъ же тебя нелегкая понесла на Васильевскій островъ", спросилъ я восторженнаго разсказчика.

— „Эхъ, братецъ ты мой, какъ-же ты меня не понимаешь? Я спѣшилъ навѣстить твою матушку и сестрицъ, чтобъ, успокоить ихъ и разсказать все, что я видѣлъ. Къ тому же, я видѣлъ, что ты съ Московцами идешь тоже къ В. острову и думалъ сойтись съ тобою и идти вмѣстѣ. Не тутъ — то было... Смотрю — ты остановилъ солдатъ и началъ строить колонну по мѣрѣ того, какъ они подбѣгали. А между тѣмъ, братецъ ты мой, смотрю я — по Исаакіевскому мчится батарея, остановилась по срединѣ моста и открыла огонь изъ четырехъ орудій. — Ахъ, бѣдный Мишель, думаю я, — пропалъ ты... А ядра-то такъ и свищутъ, такъ и ломаютъ ледъ кругомъ колонны, такъ и вырываютъ изъ нея цѣлые ряды. Гренадеры стоятъ, какъ вкопаные, только гдѣ-индѣ наклонялись черные султаны, какъ бы кланяясь летящимъ надъ ихъ головами ядрамъ. Ты, обратясь спиной къ мосту, говорилъ что-то солдатамъ, а между тѣмъ уже седьмой взводъ колонны пристраивался, — какъ внезапно раздался крикъ: тонемъ, спасите, тонемъ!... Разбитый ядрами ледъ не выдержалъ, средина колонны погрузилась въ воду, прочіе бросились на берегъ и столпились на взвозѣ противъ Академіи Художествъ. У меня, братецъ ты мой, сердце расплылось какъ вода, голова пошла кругомъ, въ глазахъ помутилось и я закрылъ ихъ руками, чтобъ ничего не видѣть. Долго ли я былъ въ этомъ положеніи, не могу дать себѣ отчета, но когда я опамятовался, я увидѣлъ себя окруженнымъ толпою народа".

— „Вѣдь я тебѣ говорилъ, что онъ оживетъ", — восклицалъ какой-то фабричный въ тиковомъ халатѣ, подпоясанный ремнемъ. Онъ безъ умолку болталъ, прерывая неудержимый потокъ болтовни только, когда его ротъ былъ полонъ водою, которую онъ хлебалъ изъ кожаннаго картуза, чтобъ вспрыскивать мое лицо, съ усердіемъ размазывая по немъ ручьями текущую воду своею грязною рукою.

— „Да гдѣ же Бестужевъ? — Гдѣ его солдаты?" спрашивалъ я у кругомъ стоящей толпы, какъ будто толпа могла знать тебя.

— „Это ты о Бестужинѣ-то говоришь?" спросилъ меня тотъ же болтливый субъектъ. „Э! пріятель. — Да вѣдь ихъ на площади было цѣлыхъ четверо. Ну ужъ что это за отпѣтыя головы! Тутъ онъ мнѣ, едва переводя дыханіе, съ присвистомъ отъ выбитаго передняго зуба и энергически размахивая руками, разсказывалъ геройскіе подвиги Бестужевыхъ послѣ ретирады войска съ площади. Какъ одинъ изъ нихъ морякъ заперся въ Адмиралтействѣ, другой въ Сенатѣ, а третій въ Академіи Художествъ. Какъ ты со знаменемъ въ рукахъ и съ небольшою частью солдатъ безстрашно встрѣтилъ атаку кавалерійскаго баталіона и какъ ты былъ тутъ же изрубленъ и брошенъ въ Неву.

— „И ты все это видѣлъ своими собственными глазами?" спросилъ я его.

— „Ну не то чтобъ собственными, а какъ тебѣ сказать, мнѣ досконально все это разсказалъ Назаръ, нашъ уставщикъ по башмачному дѣлу".

— „Ну, хорошо! А какъ же ты, ничего этого не видавши, увѣрялъ жену и разсказывалъ о нашихъ подвигахъ, какъ очевидецъ. Назаръ могъ видѣть какъ моего знаменосца изрубили и могъ смѣшать мое лицо съ этимъ несчастнымъ, но вѣдь ты..."

— „Ахъ, братецъ ты мой, — что ты привязываешься къ пустякамъ. Сказано: что всякъ человѣкъ есть ложь — ну вотъ и разгадка моимъ словамъ, а что повѣрилъ ему на слово, такъ это потому, что я слышалъ повтореніе этого разсказа въ двадцати уголкахъ и закоулкахъ города, по которому я шлялся чуть не всю ночь, не имѣя силъ идти къ твоей матушкѣ и разсказать все, что я видѣлъ и слышалъ. Тебѣ извѣстно какъ я любилъ все ваше семейство.... ты знаешь какъ я тебя любилъ, ты это видѣлъ, проживая у меня по твоемъ переводѣ въ Гвардію. — Ну, слава Богу!..... ты живъ. Дай мнѣ еще разъ расцѣловать тебя.." и онъ цѣловалъ меня, обрызгивая каплями слезъ.

Прекраснѣйшій человѣкъ былъ этотъ Борецкій, въ прозаической оболочкѣ вмѣщающій поэтическую душу. Онъ весь былъ сотканъ изъ простоты и доброты. Отецъ мой опредѣлилъ его въ Горный корпусъ за нѣсколько годовъ

прежде опредѣленія брата Александра. Но его душа не симпатизировала съ подземною мрачною жизнью рудокопа, — его увлекла сценическая слава знаменитыхъ въ то время жерцовъ Мельпомены: Дмитріевскаго, Яковлева, Самойлова и другихъ, и онъ предался этой богинѣ душой и тѣломъ. Употребляя различныя хитрости, онъ въ классное время убѣгалъ безъ спроса въ театръ, пренебрегая опасность: быть выключеннымъ изъ корпуса за подобныя продѣлки, и подкупая капельдинера райка, просиживалъ часто въ темнотѣ и голоднымъ, чуть ли не съ полудня до времени начала представленія, чтобъ насладиться лицедѣйствомъ своего кумира Яковлева. Въ двѣнадцатомъ году онъ воспользовался послабленіемъ Начальства, допускавшаго молодыхъ людей въ ряды защитниковъ отечества, перешелъ въ военную службу и по окончаніи кампаніи вышелъ въ отставку и, перемѣнивъ фамилію Пустошкина на кличку Борецкаго, дебютировалъ на сценѣ довольно удачно въ роли Эдипа Озерова и потомъ погрязъ въ счастливой посредственности второстепенныхъ актеровъ.

— „Ну, полно, полно", сказалъ я, невольно растроганный его нелицемѣрными чувствами. „Теперь не время нѣжничать, а надо дѣйствовать". „Поговоримъ ладкомъ", продолжалъ я, садясь на край его постели. „Ты, перемѣнивъ мечъ Марса на котурны Мельпомены, вѣроятно, нашелъ въ гардеробѣ этой госпожи обильный запасъ различныхъ нарядовъ. Я пришелъ просить тебя достать мнѣ нарядъ русскаго мужичка съ парикомъ и бородой. Скажи, можешь-ли ты это для меня сдѣлать?.."

— „Почему-жъ? очень можно. Но ты скажи въ свою очередь: для чего тебѣ онъ понадобился?..."

Я разсказалъ ему о своемъ намѣреніи выйти изъ Петербурга и идти съ обозомъ въ Архангельскъ.

— „Хорошо придумано, но трудновато исполнить", сказалъ онъ, немного подумавъ. Чтобъ выйти за заставу и идти съ обозомъ, надо имѣть видъ, а у тебя вѣдь нѣтъ его?"

— „Нѣтъ, но похлопочи! Нельзя ли достать его?"

— „Ежелибъ можно было, я бы не задумался цѣною

жизни купить тебѣ паспортъ. Но во всякомъ случаѣ, попробуемъ...."

Онъ началъ одѣваться, я раздѣваться, — и сбросивъ лишнюю одежду, растянулся на его постели. Сонъ морилъ меня. Безсонныя ночи и неустанныя движенія изнурили меня, а жгучія впечатлѣнія недавнихъ событій сильно волновали мою душу. Я заснулъ сномъ праведника.

Уже смеркалось, когда я проснулся. Долго я не могъ дать себѣ отчета: гдѣ я. Во снѣ мнѣ все мерещились сцены 14-го и я мечталъ, что нахожусь на площади. Чу!! глухой звукъ пушечнаго выстрѣла. Я приподнялся на постели, и подпершись на локоть, сталъ прислушиваться. Ничѣмъ невозмутимая тишина длилась нѣсколько минутъ, — потомъ опять выстрѣлъ... Я вскочилъ съ кровати, набросилъ на себя верхнюю одежду и намѣревался бѣжать туда, откуда слышалась канонада. Выбѣгая изъ спальни, я встрѣтилъ хозяйку. Она загородила мнѣ дверь въ переднюю и повлекала въ столовую, гдѣ накрытъ былъ столъ для обѣда.

— „На что это похоже", лепетала словоохотливая хлѣбосолка — „Съ ранняго утра чуть не до поздней ночи вы крошки хлѣба въ ротъ не брали и голодный бѣжите не вѣсть куда. А я для дорогого гостя приготовила ваши любимыя кушанья. Ну что же упрямиться — пойдемте обѣдать..."

— „Время ли думать объ обѣдѣ, когда... Вы слышите опять выстрѣлъ?... Что это?" „Богъ съ вами, какіе выстрѣлы? Я ничего не слышу, да и не слыхала во время вашего сна".

Ея слова дышали такою простодушною увѣренностью, что я повѣрилъ, приписывая слышанные мною звуки постоянному шуму въ больной моей головѣ. Мы сѣли за столъ.

Я ничего не могъ ѣсть. Но уступая упрекамъ и сѣтованіямъ добродушной хозяйки, отвѣдавъ нѣсколько изъ блюдъ моихъ любимыхъ кушаньевъ, объявилъ положительно, что обѣдъ конченъ.

— „Мы не хорошо сдѣлали", сказалъ я обиженной хлѣбосолкѣ, „что не подождали вашего мужа. Онъ, вѣроятно, скоро воротится и привезетъ мнѣ костюмъ".

-- „Да вѣдь онъ давно его привезъ; а я глупая забол-

тавшись и позабыла вамъ сказать объ этомъ. Вотъ онъ, примѣряйте и посмотрите, впору-ль онъ вамъ".

Я схватилъ всѣ маскарадныя принадлежности и удалился въ спальню, чтобъ примѣрить его, и вышелъ въ столовую, преобразясь въ русскаго мужика. Все было какъ будто по мнѣ сшито. Только парикъ и борода не плотно прилегали ко лбу и подбородку и я спросилъ у хозяйки иголку и чернаго шелку, чтобъ немного поосадить парикъ и бороду.

Пока я занимался копотливою моею работою, словоохотливая моя хозяйка болтала безъ умолку, повторяя мнѣ всѣ закулисныя сплетни и интрижки театральныхъ львицъ, во всѣхъ подробностяхъ ей извѣстныхъ, какъ давнишней швеѣ при театрѣ. Она была въ восторгѣ, что нашла такого молчаливаго внимательнаго слушателя, тогда какъ я почти ничего не слышалъ изъ ея разсказовъ, мысленно пробѣгая прошедшее и будущее, а въ настоящемъ конвульсивно прислушиваясь къ звукамъ, изрѣдка раздававшимся какъ пушечные выстрѣлы.

— ... „и наконецъ, вѣроломный онъ ее покинулъ!" — заключила она свой патетическій разсказъ, склонивъ голову и тяжко вздыхая.

— „Еще!" воскликнулъ я, вставъ и съ безпокойствомъ прислушиваясь.

— „Да что еще вамъ сказать? Что она была неутѣшна, вы можете это отгадать, если судить по тому сердечному участію и вниманію, съ которымъ вы слушали мой разсказъ".

— „Опять!!... Нѣтъ, я не въ силахъ болѣе оставаться. Прощайте!" —

Подвязавъ наскоро парикъ и бороду и нахлобучивъ шапку, я побѣжалъ съ лѣстницы, скача черезъ двѣ, три ступеньки и провожаемый восторженными похвалами моему чувствительному сердцу.

Я выбѣжалъ на улицу въ настежь-растворенныя ворота и направилъ свой бѣгъ на Сенатскую площадь, гдѣ я предполагалъ найти возобновленіе вчерашней борьбы, но приубранная и прикатанная площадь была пуста, артиллерія съ пѣхотными прикрытіями исчезли и народъ и экипажи совершали мирно свое обычное движеніе и только небольшія

кучки тамъ и сямъ столпившихся прохожихъ виднѣлись на ней, какъ черныя пятна на листѣ бѣлой бумаги. Эти кучки ужъ не были такъ велики и густы, какъ наканунѣ, когда я пробирался кругомъ площади въ Галерную улицу, ихъ разрѣдило время протекшихъ сутокъ. Интересъ ослабѣлъ, но за то въ обратной пропорціи росли словно снѣжные комья нелѣпые разсказы о происшедшихъ событіяхъ. — Обходя площадь, чтобъ заглянуть въ каждую улицу, выходящую на нее, я услышалъ явственно произнесенную мою фамилію и изъ любопытства подошелъ и вмѣшался въ группу слушателей, безмолвно стоящихъ около оратора. По двумъ полоскамъ краснаго сукна, пришитымъ къ длинному воротнику его шинели, не трудно было догадаться, что онъ принадлежалъ къ сословію деньщиковъ, а по наглому безстыдству выдавать за правду пошлые вымыслы — къ разряду тѣхъ лицъ, которыя нанюхавшись воздуху, вдыхаемому ихъ патронами, и посидѣвъ украдкою на тѣхъ стульяхъ, на которыхъ господа ихъ разсуждали или бесѣдовали, мечтаютъ, что они имѣютъ право на столько презирать среду, изъ коей они вышли, чтобъ навязывать ей небылицы, какъ несомнѣнныя истины.

— „Такъ вотъ господа", — продолжалъ ливрейный ораторъ, съ гордостью озирая толпу и съ важностью засунувъ большой палецъ правой руки между пуговицъ своей наглухо застегнутой шинели, — „это-то Бестужинъ значитъ морякъ, которой привелъ гвардейской экипажъ, бросился съ ними въ мирательство и завладѣлъ однимъ большимъ кораблемъ. Его значитъ и окружила со всѣхъ сторонъ гвардейская пѣхота и кавалерія . . . Сдавайся! кричатъ ему, а онъ въ отвѣтъ: пифъ-пафъ изъ пушекъ! . . ."

— „Да какъ-же это, любезный господинъ", возразилъ одинъ изъ предстоящихъ слушателей, вѣроятно сидѣлецъ изъ лабаза, судя по толстому слою муки, покрывавшему его тулупъ, — „любезный человѣкъ, откуда онъ взялъ пушки? У новостроящихся кораблей ихъ нѣту-ка".

„Откуда?! . . Ахъ умная ты голова. Да развѣ въ мирательствѣ мало всякаго оружія? — На то оно, значитъ и мирательство. Вотъ, такъ сказать, снова кричатъ ему: Эй

сдайся — плохо, значитъ, тебѣ будетъ! — Я взорву, такъ сказать, корабль, а живой не сдамся, отвѣчалъ онъ, и показался, такъ сказать, дымъ. — Пѣхота и кавалерія отретировались, значитъ, подальше, а корабль тѣмъ временемъ и пошелъ въ Неву..."

— „Да какъ же?!... любезный господинъ, — а ледъ — то?"

— „Что ледъ этакой значитъ маленѣ, какъ стопушечный корабль! — Онъ, можно сказать, изломалъ его, какъ тонкое стекло, и пошелъ, значитъ, прямо въ Кронштатъ, гдѣ теперь Бестужинъ значитъ и находится".

— „Ну, а мы пойдемъ-ка братъ домой", сказалъ маловѣрный лабазникъ своему сосѣду, „любезный человѣкъ, кажется, заѣхалъ въ завирательныя палестины". —

И я поспѣшилъ тоже домой.

Спустившись съ Адмиралтейскаго бульвара, чтобъ перейти на Невской проспектъ, я увидѣлъ толпу любопытныхъ, сопровождавшихъ какого-то флигель-адъютанта. Всмотрѣвшись попристальнѣе, я узналъ... Боже мой — я не вѣрилъ глазамъ своимъ, — я узналъ Торсона... „Какими путями и такъ скоро успѣли до тебя добраться?" подумалъ я. Они довольно близко проходили мимо и я могъ довольно хорошо разсмотрѣть всю группу. Впереди шелъ съ самодовольнымъ видомъ (какъ мнѣ показалось, Алексѣй Лазаревъ), гордо поднявъ голову и не понимая унизительной роли сыщика. За нимъ шелъ Торсонъ, поступью твердою, съ лицомъ спокойнымъ и со связанными назадъ руками. Его вели въ Преторію на судъ Пилата. За что? Чѣмъ онъ провинился? — Онъ не бунтовалъ, на площади не былъ. Такъ неужели онъ тѣмъ виновенъ предъ человѣками, что пламенно желалъ имъ блага? И неужели этотъ благородный человѣкъ, какъ Іисусъ Христосъ будетъ распятъ, тогда какъ легіоны Варравъ останутся нетронутыми. А Варрава бѣ разбойникъ!!..

Я какъ остановился, такъ и простоялъ, какъ вкопанный, нѣсколько минутъ, погруженный въ грустныя, горькія думы. „Нѣтъ! Учителю!! Я подобно Петру не отрекусь отъ тебя", подумалъ я. И не малодушіе ли бѣжать, Богъ знаетъ куда, когда я могу съ чистою совѣстью раздѣлить съ тобою твою

горькую участь. — Я докажу, что свято храню твое ученіе и горжусь честью быть членомъ того священнаго общества, въ которое ты принялъ меня, гдѣ каждый членъ долженъ полагать душу свою за благо отчизны.... Я рѣшился добровольно предать себя Пилату.

Почти у самой квартиры Борецкаго я встрѣтилъ хозяина, возвращающагося въ глубокой задумчивости домой. Подошедши къ нему, я сказалъ: „Ваше почтеніе! я къ вамъ.."

— „А ты, вѣрно, отъ Злобина?" вопросительно отвѣчалъ мнѣ Борецкій, какъ бы просыпаясь отъ сна.

— „Точно такъ", отвѣчалъ я, измѣнивъ голосъ.

— „Ну такъ вотъ что: снеси ты къ нему назадъ этотъ паспортъ и скажи, что теперь его, дескать, не надо. Пусть съ Богомъ отправляется въ путь-дорогу".

— „Такъ, значитъ, я въ Архангельскъ-то не поѣду", сказалъ я своимъ голосомъ, снимая съ головы шапку вмѣстѣ съ парикомъ.

— „Ахъ, какой же ты шутникъ, братецъ ты мой. Вѣдь не призналъ... какъ есть, не призналъ. Ну! хотя ты, братецъ ты мой, въ совершенствѣ играешь свою роль, а всетаки ѣхать со Злобинымъ тебѣ не возможно".

— „Да я и самъ туда ѣхать не хочу... Не хочу долѣе скрываться и завтра отдамся добровольно правительству".

— „Нѣтъ — зачѣмъ же? Мы подумаемъ, да поразведемъ умомъ. Не такъ, — то удастся, можетъ-быть, другимъ способомъ".

Тутъ онъ мнѣ подробно разсказалъ всѣ свои хлопоты, чтобъ уладить дѣло. — „Условившись со Злобинымъ, съ которымъ ты хорошо былъ знакомъ въ Архангельскѣ, взявъ отъ него паспортъ одного изъ его спутниковъ, не задолго умершаго въ больницѣ, условившись, какъ и когда ты къ нему придешь, чтобъ отправиться въ далекій путь, я, продолжалъ Борецкій, проѣхалъ на заставу, чтобъ разузнать: не будетъ ли препятствія при проѣздѣ изъ города. И хорошо сдѣлалъ. Ты бы тутъ попался какъ куръ во щи. Караульный офицеръ мнѣ сообщилъ, что получено приказаніе, не пропускать ни пѣшаго ни коннаго безъ особенной записки отъ

коменданта Башуцкаго. Прежде нежели онъ дастъ пропускъ, онъ лично каждаго и опрашиваетъ, и осматриваетъ. Какъ видишь, дѣло-то вышло дрянь. Не зная, какъ долго продолжится запрещеніе, я поѣхалъ къ твоей матушкѣ, чтобъ успокоить ее насчетъ твоей участи и увѣрить, что ты будешь безопасенъ въ моемъ убѣжищѣ. Но ее я не видѣлъ. Подъѣзжая, я замѣтилъ, что домъ окруженъ былъ шпіонами и сыщиками тайной полиціи. Рисковать было опасно. Я повернулъ домой и, примѣтивъ за собой сани, неотступно слѣдящія за мною, отпустилъ извощика, вошелъ въ домъ со сквознымъ проходомъ, вышелъ въ другую улицу и такимъ образомъ, тихо путешествуя, встрѣтился съ тобою".

— „Ну, братецъ ты мой, пойдемъ домой. Мы порядкомъ истомились. Отдохнемъ и тѣломъ и душою, а главное — поужинаемъ. Я голоденъ, какъ волкъ".

Мнѣ послышался очень явственно глухой звукъ выстрѣла.

— „Ты слышалъ выстрѣлъ изъ пушки?" спросилъ я, его останавливая.

— „Какой выстрѣлъ? — Я никакого выстрѣла не слышалъ".

— „Прислушайся хорошенько!" — Мы остановились и слушали".

— „Ну, вотъ, опять. Неужто и теперь не слышишь?.. Гдѣ и кто палитъ?"

— Ха! ха! ха! заливался добродушнымъ смѣхомъ мой хозяинъ... „Гдѣ и кто палитъ? Да ты посмотри гдѣ" — продолжалъ онъ, всхлипывая отъ смѣху и указывая на ворота своей квартиры, а палитъ-то кто? Нашъ дворникъ. Смотри! онъ теперь идетъ въ калитку и берегись, чтобъ онъ не застрѣлилъ тебя выстрѣломъ, который сію минуту послѣдуетъ".

И въ самомъ дѣлѣ — едва дворникъ захлопнулъ калитку, какъ раздался звукъ глухого выстрѣла. Тутъ только понялъ я, въ чемъ дѣло. Ворота на дворъ были вдѣланы въ сводъ, прорѣзающій насквозь зданіе. Калитка въ этихъ воротахъ дубовая, толстая, запиралась со стукомъ, эхо ко-

тораго по случайному акустическому устройству свода повторялось нѣсколько разъ при входѣ и выходѣ посѣтителя.

Я въ свою очередь не могъ не расхохотаться такому прозаическому исходу всѣхъ моихъ восторженныхъ надеждъ и волненій.

Пока накрывали на столъ для ужина, я сообщилъ ему свое твердое намѣреніе добровольно предаться въ руки правительства. Повѣдалъ свое затруднительное положеніе добыть свою воинскую сбрую отъ матушки, гдѣ я ее оставилъ, промѣнявъ на костюмъ флотскаго шкипера, въ которомъ невозможно мнѣ явиться во дворецъ.

— „Ну! такъ прощай. Я снова отправлюсь въ путь...“ говорилъ онъ, надѣвая шапку и направляясь къ дверямъ.

— „Ахъ, ты, сумасшедшій! Да поужинай прежде. Вѣдь ты съ самомъ утра ничего не ѣлъ...“

— „Поѣмъ когда-нибудь“, кричалъ онъ съ конца уже лѣстницы.

Миръ праху твоему, добрѣйшій изъ смертныхъ! Безпричинная твоя привязанность ко всему нашему семейству и расположеніе въ особенности ко мнѣ, воспоминаніе коихъ всякій разъ извлекаетъ изъ сердца невольный вздохъ, а изъ души — теплую молитву, чтобъ Господь, хотя тамъ, далъ тебѣ успокоеніе, котораго ты былъ лишенъ здѣсь. Семейныя огорченія довели его до умопомѣшательства и рановременно свели въ могилу...

Измученный, иззябшій и голодный возвратился онъ уже поздно ночью и разсказалъ, съ какимъ затрудненіемъ и опасностью онъ проникъ въ домъ къ матушкѣ, обманувъ бдительность соглядатаевъ. Онъ разсѣялъ мракъ неизвѣстности касательно моей участи, по возможности успокоилъ моихъ родныхъ и сообщилъ имъ мое намѣреніе добровольно явиться во дворецъ и передалъ просьбу: прислать съ нимъ мою военную сбрую. Онъ разсказалъ мнѣ, какимъ страхомъ и ужасомъ онъ былъ объятъ при посѣщеніи полиціей матери, какъ онъ скрылся за дверью сопредѣльной съ заломъ комнаты, услышалъ требованіе именемъ правительства у родныхъ моихъ свѣдѣній объ укрывательствѣ Лейбъ-Гвардіи Московскаго полка Мих. Бестужева и при отрицательномъ отвѣтѣ

уѣхалъ, проходя мимо той комнаты, гдѣ чистили и приготовляли амуницію этого дезертира, куда — еслибъ потрудился заглянуть черезъ дверь, чуть не настежь растворенную, онъ бы нашелъ конецъ нити того клубка, который онъ съ такимъ стараніемъ тщетно распутывалъ. Съ самодовольствомъ разсказалъ свою ухарскую продѣлку съ сыщиками, неутомимо слѣдившими за всѣми входящими и выходящими изъ нашего дома. Какъ онъ, связавъ въ узелъ мою амуницію, велѣлъ растворить настежь ворота и мгновенно вылетѣлъ изъ нихъ на лихомъ извощикѣ и, не смотря на погоню, счастливо избавился отъ преслѣдованія, околесивъ чуть не полгорода, чтобъ скрыть даже слѣдъ отъ погони.

Немногіе оставшіеся часы ночи показались мнѣ вѣчностью. Я не могъ заснуть; я только болѣзненно забывался и тогда въ горячечно-лихорадочномъ волненіи мнѣ чудились, какъ наяву — эшафотъ, висѣлица, палачъ или столбъ, врытый на краю могилы, куда бросятъ мои бренные останки. Я открывалъ глаза и ясно видѣлъ двѣнадцать стволовъ, уставленныхъ на мою грудь, — я царапалъ лицо, силясь сдернуть повязку съ глазъ своихъ. Но всѣ эти ужасы поглощались сценами, заставлявшими меня содрагаться отъ омерзенія. Мнѣ чудилась, что на пути въ Императорскую Преторію, я узнанъ, арестованъ и меня, въ полномъ одѣяніи гвардейскаго офицера, посреди любопытной толпы празднаго народа, посреди улицы вяжутъ веревками и за конвоемъ ведутъ, какъ ночного вора, въ дворцовый кварталъ.

— „Нѣтъ!" думалъ я, вскакивая съ постели, гдѣ вмѣсто успокоенія и подкрѣпленія силъ для предстоящей бури нашелъ только мученіе. — „Нѣтъ! Я постараюсь избѣгнуть этого униженія — Ну! во дворецъ... Будь, что будетъ.."

Сомнительный разсвѣтъ утра едва начиналъ брезжить сквозь грязно-пепельную атмосферу сѣверной Пальмиры, какъ я уже облекся въ полную форму. За чайнымъ столомъ, уставленнымъ различными яствами, меня уже ждала хозяйка, никакъ нехотѣвшая отпустить меня безъ того, чтобъ я не отвѣдалъ ея пирожковъ, нарочно для меня приготовленныхъ. Скоро къ намъ явился добродушный, полусонной хозяинъ, зѣвая. — Такъ какъ было еще очень рано, то

нѣсколько безконечныхъ часовъ я долженъ былъ сидѣть за чайнымъ столомъ, уступая чуть не слезнымъ мольбамъ добродушной хозяйки, волею и неволею пить и ѣсть, тогда какъ каждый глотокъ ея душистаго чая и каждый кусокъ ея вкусныхъ пирожковъ останавливались въ моемъ горлѣ и душили меня. Небольшой чайный столикъ раздѣлялъ два противуположныхъ міра: съ одной —міръ мучительныхъ волненій и страшная будущность, съ другой — міръ отраднаго спокойствія семейнаго быта и увѣренность невозбранно вкушать блага настоящаго; съ одной — человѣка безмолвно погруженаго въ свои мрачныя думы, съ другой — неистощимое краснорѣчіе добродушной хозяйки, чтобъ занять и угостить дорогого гостя, и для полноты картины должно прибавить фигуру моего хозяина, который, умаявшись хлопотами предшествующаго дня и не доспавъ, въ спокойномъ шлафрокѣ и туфляхъ, вкусивъ достаточное количество земныхъ благъ, состоявшихъ изъ полдюжины стакановъ чая и дюжины вкусныхъ пирожковъ, сидя уснулъ сномъ праведника. Часы пробили 9. Время наступило ѣхать.

Безотвязная мысль: быть узнаннымъ и подвергнуться аресту на улицѣ, заставила меня вмѣсто форменной шинели надѣтъ енотовую шубу; подъ нею я спряталъ киверъ, а на голову надѣлъ простую фуражку. Шпагу я не взялъ, предупреждая заранѣе неминуемый арестъ. Наскоро простясь съ моею доброю хозяйкою, которая со слезами на глазахъ крестила и благословляла меня; поцѣловавъ осторожно (хозяина), чтобъ не прервать сладкаго сна его, я выбѣжалъ на улицу и бросился на перваго попавшаго на глаза извощика.

* * *

Погода была сумрачная, на душѣ было мрачно. Ни одинъ лучъ надежды не могъ озарить этого мрака, который раздирался только мгновенными молніями при воспоминаніи отдѣльныхъ фактовъ моей виновности предъ Правительствомъ, сгруппировавшимися въ одну плотную массу моего преступленія, непрощаемаго преступленія: быть виновникомъ въ дѣлѣ смутъ 14 Декабря. Въ самомъ дѣлѣ — еслибъ меня не

было въ этомъ день въ полку — онъ канулъ бы въ вѣчность безъ шуму, можетъ-быть съ нѣкоторыми волненіями, какъ это было въ другихъ полкахъ — гвардія и войска присягнули новому Императору; объ народѣ нечего было заботиться, а объ заговорщикахъ — тѣмъ менѣе... Насъ бы безъ огласки втихомолку поодиночкѣ перехватала тайная полиція и мы бы безвѣстно сгнили въ сырыхъ подвалахъ тюрьмы. А теперь иное дѣло. — Острое шило, въ видѣ штыка, брошенное мною въ правительственный мѣшокъ, утаить было невозможно. И власти, даже отечески снисходительныя, изъ милости только замѣнили бы позоръ или мученія казни развѣ разстрѣляніемъ. — Съ яснымъ познаніемъ своей участи, не падая духомъ, бодро, я приближался съ тяжкимъ бременемъ креста къ Голгоѳѣ, которая виднѣлась въ сѣрыхъ громадахъ Зимнаго дворца. — Мысленно цѣлуя крестъ, на которомъ будутъ распинать меня, — я въ душѣ поклялся тѣмъ же крестомъ — символомъ любви къ ближнему — умереть не погубивъ ни единаго изъ соучастниковъ нашихъ замысловъ. Эта клятва обрекала меня на роль незавидную: отпираться и отрицать даже то, что происходило передъ моими глазами; роль пошлая, заставлявшая меня часто краснѣть отъ стыда, но роль благородная, когда, оборотясь, я съ гордостью въ душѣ и съ отраднымъ чувствомъ въ сердцѣ могу перечислить не одинъ десятокъ товарищей, избавленныхъ мною отъ лямки, тюрьмы или Сибири.

Я сошелъ съ саней у комендантскаго подъѣзда и машинально съ привычки спросилъ у Ваньки, сколько ему надобно? „Да что, баринъ, гривенничекъ-то ужъ надо бы". Сунувъ руку въ карманъ, я узналъ, что мелкія деньги я позабылъ на спальномъ столикѣ. Въ руки попалась пятирублевая бумажка. Я ее бросилъ въ шапку Ваньки. Онъ разинулъ ротъ отъ удивленія — и мгновленно чувство сомнѣнія: не фальшивая ли это ассигнація — изобразилось на его сіявшемъ отъ удовольствія челѣ. „Баринъ! а баринъ", кричалъ онъ мнѣ, растягивая и разглаживая бумажку на колѣнѣ. Когда я уже приподнимался по лѣстницѣ до меня долетали его возгласы: „Воротись, баринъ! — Да впрямь... что-жъ это такое?"...

Эти возгласы, эта неумѣстная щедрость, ошеломившая бѣднаго крестьянина, который вмѣсто гривны получилъ ихъ 50, были весьма понятны; я не обратилъ на нихъ вниманія и худо сдѣлалъ. Неутѣшный Ванька, вздыхая и охая, носился со своею бумажкою, и, растянувъ ее обѣими руками, совалъ подъ носъ каждому входящему и выходящему изъ дворца, наконецъ наткнулся на плацъ (или флигель)-адъютанта, который, успокоивъ его насчетъ законности его бумажки, пожелалъ узнать: кого и откуда онъ привезъ? Ванька могъ только отвѣтить на второй вопросъ и этого было достаточно, чтобъ отыскать домъ, черезъ дворника узнать у кого я скрывался два дня и въ концѣ концовъ притянуть Борецкаго къ отвѣту чуть ли не въ уголовномъ преступленіи. Къ счастью его — допросъ снималъ съ него ген.-адъют. Левашовъ изъ всѣхъ допрощиковъ самый добросовѣстный. Вся беззаботная, спокойная личность подсудимаго, всѣ отвѣты — дышали такой безмятежной невинностью, что его отпустили съ миромъ домой, снабдивъ душеспасительнымъ наставленіемъ: прятать родственныя чувства въ карманъ, когда должно руководиться единственно чувствами вѣрноподданности.

Когда чрезъ нѣсколько часовъ послѣ чрезъ ржавыя и запыленныя стекла двери, отдѣлявшія меня отъ залы дворцовой гауптвахты, я увидѣлъ приведеннаго къ допросу Борецкаго, я недоумѣвалъ, какими путями и такъ скоро могли дознаться, что онъ былъ укрывателемъ меня въ продолженіе цѣлыхъ сутокъ. Что я былъ у него, я этого не показалъ на допросѣ. Какъ же могли узнать, что Борецкій меня укрывалъ цѣлыя сутки?

Прослѣдивъ въ памяти всѣ малѣйшія обстоятельства минувшихъ сутокъ, я невольно остановился на Ванькѣ, какъ на единственномъ существѣ, могшемъ указать домъ, откуда онъ меня привезъ во дворецъ, въ чемъ я и убѣдился изъ разсказовъ Борецкаго, сообщенныхъ мнѣ впослѣдствіи.

Итакъ, ничтожный случай, самый невинный актъ христіанской любви къ ближнему, едва не погубилъ самаго невиннѣйшаго изъ смертныхъ, а въ отношеніи ко мнѣ онъ лишилъ меня съ перваго шага при допросахъ вѣры въ искрен-

ности моихъ показаній. И въ самомъ дѣлѣ: можно-ли было дать вѣру моимъ показаніямъ, когда при самомъ началѣ допроса, произнося съ благоговѣніемъ стереотипную фразу, что единственный путь къ милосердію Государя — есть: чистосердечное признаніе — онъ началъ допросъ вопросомъ: у кого вы скрывались вчерашній день, — я съ спокойною наивностью отвѣчалъ: въ Галерной гавани, тогда какъ дворникъ показалъ даже ранній часъ утра, въ который я переступилъ порогъ ихъ дома. Послѣ этого я увидѣлъ необходимость опуститься какъ улитка на самое дно раковины безусловнаго отрицанія и утопая — лишнимъ словомъ не топить другихъ. *)

Сбросивъ шубу и фуражку, съ киверомъ въ рукахъ я пошелъ во внутренніе покои дворца. Проходя залу, смежную съ комнатою, обыкновенно назначенною для караульнаго офицера, кавалергардовъ, кирасировъ и конно-гвардейцевъ, всегда постоянно занимавшихъ караулы, я увидѣлъ въ этой залѣ караулъ Преображенскаго полка, смѣненный и выстроившійся въ три шеренги. „Здорово, ребята!" сказалъ я имъ проходя — „Здравія желаемъ, В. Высокоблагородіе", отвѣчали мнѣ Преображенцы, узнавъ меня. — Я прошелъ въ комнату кавалергардскаго офицера. Онъ сидѣлъ, развалившись въ креслахъ, погруженный въ чтеніе французскаго романа, и при громкомъ возгласѣ Преображенцевъ, ожидая видѣть генерала, приподнялся, чтобъ видѣть предъ собою начальника, увидѣлъ меня, требовавшаго: доложить Государю, что я хочу Его видѣть. „Какъ доложить объ Васъ", спросилъ онъ... „Скажите, что штабсъ-капитанъ Л. Г. Московскаго полка Б... желаетъ говорить съ нимъ", отвѣчалъ я... „Бестужевъ, Бестужевъ", произнесъ онъ невнятно, опускаясь въ кресла. „Да.... Бестужевъ", отвѣчалъ я — „что же тутъ удивительнаго?" А между тѣмъ по

*) Мнѣ помнится, что я Вамъ изъ Селенгинска отослалъ тетрадку, писанную В. П. Штейнгелемъ со словъ Фаленберга. Тамъ Вы ясно увидѣли, какъ гибельна была система откровенности. На эту удочку онъ попался, не будучи ни въ чемъ виноватъ, не облегчивъ на іоту свою участь, а напротивъ — добившись своею откровенностью до каторжной работы. Я бы могъ привести много такихъ примѣровъ, напр. Дивова и другихъ.

всему дворцу поднялась суматоха и бѣготня. Флигель-адъютанты, камеръ-лакеи и гофъ-фурьеры бѣгали и шопотомъ произносимое имя: „Бестужевъ" слышалось во всѣхъ углахъ.

Прошло нѣсколько минутъ въ моихъ настоятельныхъ требованіяхъ: видѣть Государя, и въ несвязныхъ отвѣтахъ караульнаго офицера, когда позади себя я услышалъ голосъ Преображенскаго Полковника (помнится мнѣ Микулина): „Господинъ штабсъ-кап. Бестужевъ! я васъ арестую - пожалуйте свою шпагу".

— „Извините, полковникъ", отвѣчалъ я, „что лишаю васъ этого удовольствія. Я уже арестованъ".

„Кто арестовалъ васъ??" — „Я арестовалъ самъ себя, и Вы видите, что шпаги при мнѣ нѣтъ". — „Все это очень хорошо", продолжалъ онъ, идя со мною рядомъ на главную гауптвахту, въ сопровожденіи двухъ конвойныхъ, „но не хорошо то, что вы явились не на главную гауптвахту, а прошли во внутренніе покои Государя". — „Что же Вы тутъ находите нехорошаго", спросилъ я. — „А то, что Ваше похвальное намѣреніе: добровольно отдаться въ руки правительства, можетъ быть истолковано не въ вашу выгоду и вы можете за это пострадать".

„Но Вы, полковникъ, своимъ свидѣтельствомъ можете уничтожить такое обидное подозрѣніе. Вы видите, что шпаги при мнѣ нѣтъ, а увидите, что нѣтъ при мнѣ ни кинжала ни пистолета". — „Все это такъ, но лучше, еслибъ Вы явились на глав. гауптвахту, какъ сдѣлалъ Вашъ братъ Алекс. Александровичъ".

Меня привели на дворцовую гауптвахту и, не снимая мундира, связали руки назадъ толстою веревкою.

Разсказъ очевидца объ арестованіи въ 1825 году Муравьева и Муравьева-Апостола.

Александрійскій гусарскій полкъ квартировалъ близъ Житоміра въ 1825 году. Въ концѣ ноября мѣсяца получено было печальное извѣстіе о кончинѣ Императора Александра I-го; велѣно было присягнуть Императору Константину, что и исполнено было въ началѣ декабря. Полкомъ командовалъ Александръ Муравьевъ, человѣкъ доброй души и правилъ благородныхъ, братъ его Сергѣй былъ въ другомъ полку, расположенномъ въ тѣхъ же мѣстахъ.

Въ г. Васильковѣ, Кіевской губерніи, стоялъ Черниговскій пѣхотный полкъ, которымъ командовалъ полковникъ Гебель, а однимъ изъ баталіоновъ полковникъ Муравьевъ-Апостолъ, переведенный изъ Семеновскаго полка. Однажды во время обѣда у полкового командира Александра (Захарьева) Муравьева, когда былъ у него его братъ, явился курьеръ съ пакетомъ. Адъютантъ вышелъ изъ-за стола, прочиталъ въ передней и спокойно возвратился на мѣсто. Послѣ обѣда объявилъ онъ полковнику, что онъ и братъ его немедленно требуются въ корпусную квартиру въ Житоміръ. Онъ смутился, но приказалъ готовить двѣ тройки лошадей и вскорѣ отправился туда; на другой-же день возвратился одинъ.

Между тѣмъ жандармскій офицеръ, поручикъ Ланге, пріѣзжалъ освѣдомиться о полковникѣ Муравьевѣ-Апостолѣ, но не нашедъ его въ Котельнѣ, поѣхалъ въ Винницу, гдѣ предполагалъ его найти. Но дорогою онъ узналъ отъ жида, что его тамъ нѣтъ и что онъ уѣхалъ въ Васильковъ. Ланге

направилъ путь свой по проселочнымъ дорогомъ въ этотъ городъ. Не доѣзжая верстъ 30-ти, онъ остановился ночью въ корчмѣ одной деревушки и узналъ, что здѣсь есть солдаты и ротный дворъ. Оставивъ повозку въ корчмѣ, пошелъ онъ съ жандармомъ къ ротному командиру и крайне удивился, что часу въ первомъ ночи квартира была освѣщена и человѣкъ встрѣтилъ его въ передей. На вопросъ, дома ли ротный командиръ, человѣкъ отвѣчалъ, что нѣтъ. Онъ вошелъ въ хату и увидѣлъ полковника Гебеля лежащаго на лавкѣ, а за перегородкой Муравьева-Апостола и прапорщика Муравьева, которые тоже лежали на лавкахъ, но въ сапогахъ и рейтузахъ, на столѣ въ первой комнатѣ лежали два пистолета. Ланге прежде всего взялъ пистолеты и отдалъ жандарму, потомъ, обратясь къ полковнику Муравьеву, сказалъ: „Полковникъ, по повелѣнію начальства Вы арестовываетесь". „Это что за новость", возразилъ онъ. „Прошу Васъ, полковникъ", отвѣчалъ Ланге, „не возражать и не выходить изъ комнаты, я исполняю волю начальства". — Затѣмъ, позвавъ фельдфебеля, онъ приказалъ поставить часовыхъ вокругъ избы. Полковникъ Гебель едва удерживался отъ того, чтобы не уснуть, но давалъ знаки Ланге, что онъ желаетъ задремать, а его проситъ бодрствовать. Ланге стоялъ у печки и также едва не спалъ, протирая по временамъ глаза. Вдругъ вбѣжалъ поручикъ Шипиловъ, ротный командиръ, а за нимъ Бестужевъ, прапорщикъ, и прямо къ Муравьеву, съ которымъ началъ жаркій разговоръ. Полковникъ Гебель очнулся и сказалъ Шипилову: „Господинъ поручикъ, я пріѣхалъ смотрѣть вашу роту и васъ не нашелъ, мало того, войдя сюда, вы не обратили даже вниманія на своего начальника". „Полноте заниматься пустяками, полковникъ, теперь не до того", отвѣчалъ онъ. „А это что за жандармъ?" спросилъ онъ, увидя Ланге, и вышелъ вонъ. Ланге хотѣлъ посмотрѣть, есть ли часовые, но только что отворилъ двери, какъ Шипиловъ встрѣтилъ его и со словами: „Вотъ подлецъ, вотъ измѣнникъ, съ него надобно начать", ударилъ его въ грудь прикладомъ ружья. Ланге чуть не упалъ, но успѣлъ выбѣжать на дворъ и (пользуясь темнотою ночи), увидѣвъ унтеръ-офицера, сказалъ: „Если Вы вѣрны Царю, берите измѣнниковъ, тебя зара-

нѣе поздравляю офицеромъ". „Не смѣю ослушаться начальства", отвѣчалъ этотъ. Тогда Ланге, видя свою жизнь въ опасности, скрылся и, увидѣвъ огонекъ въ одной хатѣ, вошелъ въ нее. Здѣсь пьяный священникъ пировалъ съ гостями. Онъ вызвалъ его и просилъ спасти отъ гибели во имя вѣры святой и спасителя. „Куда же мнѣ дѣвать тебя?" спросилъ священникъ. „А! запри-ка его въ сарай," говорилъ онъ хлопцу". Ланге упросилъ мальчика принести ему шапку и кобякъ (кафтанъ), далъ ему денегъ, а самъ побѣжалъ прямо въ поле. Всюду встрѣчалъ онъ по улицѣ солдатъ; шумъ, волненіе сопровождали ихъ. Шипиловъ на бѣлой лошади разъѣзжалъ и возбужалъ ихъ. Пробѣжавъ верстъ 10, Ланге къ свѣту увидалъ избу въ лѣсу, вошелъ въ нее и благодарилъ провидѣніе, что избавился отъ бѣды. Здѣсь, къ счастью его, отставной солдатъ гвардіи взялся отвести его въ Васильковъ, куда онъ и прибылъ благополучно.

Въ это время въ Александрійскій полкъ прискакалъ изъ корпуснаго штаба нарочный*) съ повелѣніемъ выступить въ 24 часа въ походъ по направленію къ Кіеву. Приказъ полученъ въ 5 часовъ пополудни, а въ 11 штабъ полковой выступилъ уже, разославъ по эскадронамъ повелѣніе выступить по тому же направленію. Пройдя на рысяхъ верстъ 35, штабъ встрѣтилъ (тройку) телѣжку и въ ней проѣзжаго въ картузѣ въ байковой шинели. Это было передъ свѣтомъ; проѣзжій остановилъ штабъ, опросилъ какого полка и приказалъ здѣсь-же ожидать прибытія эскадроновъ. То былъ генералъ Ротъ — корпусный.

Вскорѣ собрался весь полкъ, а въ недальнемъ разстояніи остановился также полкъ принца Оранскаго подъ начальствомъ генерала Гейсмара, равно какъ и рота артиллеріи.

Черниговскій пѣхотный полкъ стоялъ вдали противъ кавалерійскаго, имъ командовалъ уже Муравьевъ-Апостолъ. Началась слабая перестрѣлка; когда же мятежники не переставали противиться, то артиллерія пустила картечью, полкъ Гейсмара пошелъ въ атаку и Черниговцы положили ору-

*) Если бумага особой важности, то печать кладется съ перьями и курьеръ обязанъ скакать во весь опоръ. 

жіе. Муравьевъ раненъ пулею въ плечо и саблею вахмистра въ голову. Прапорщикъ Муравьевъ застрѣлился.

Гебель не хотѣлъ измѣнить присягѣ, получилъ 160 ранъ и выброшенъ на дворъ. Когда Шипиловъ и Муравьевъ ушли, онъ спасенъ былъ солдатомъ, но опять отысканъ мятежниками и брошенъ въ погребъ. По усмиреніи бунтовщиковъ его отыскали, и къ общему удивленію онъ остался живъ.

(Изъ разсказовъ очевидца въ Кіевѣ.)

Невинность въ тайномъ судилищѣ.

Въ 1822 году, въ одинъ лѣтній день, подполковникъ свиты Е. В., Фаленбергъ съ адъютантомъ главнокомандующаго второю арміею, княземъ Барятинскимъ, послѣ дружескаго завтрака у послѣдняго, отправились изъ Тулчина въ Учебный баталіонъ, стоявшій лагеремъ за нѣсколько верстъ отъ главной квартиры. Обоимъ нужно было посѣтить командира того баталіона подполковника Аврамова. Дорогою завязался разговоръ о безпорядкахъ и злоупотребленіяхъ по военной части, и склонился на несправедливости, притѣсненія и самоуправіе вообще. Разсуждая объ этомъ, они легко вывели заключеніе, что источникъ всего зла скрывается въ неограниченномъ правленіи, въ которомъ самовластіе выше всякаго закона. Фаленбергъ, недавно испытавшій примѣръ неправосудія по процессу своего отца, въ благородномъ негодованіи, съ откровенностью воина, обнаружилъ образъ своихъ мыслей. Спутникъ его тотчасъ замѣтилъ, что онъ не изъ числа безусловныхъ поклонниковъ власти и видитъ вещи въ настоящемъ ихъ видѣ; а потому, какъ бы ухватясь за этотъ порывъ благородной души, не замедлилъ объявить ему, что есть люди, которые, совершенно раздѣляя эти чувства, соединились между собою тѣсными узами единомыслія и составили Тайное общество.

„Какая же цѣль этого общества", спросилъ Фаленбергъ.

„Избавить отечество отъ порабощенія", отвѣчалъ Барятинскій, „и ввести правленіе конституціонное".

„Но Россія далеко еще не готова къ принятію такого правленія", замѣтилъ Фаленбергъ.

„Правда", сказалъ Барятинскій, „и потому-то въ планѣ общества принято правиломъ, прежде всего распространять просвѣщеніе и свободомысліе; а между тѣмъ отыскивая повсюду людей съ благороднымъ духомъ и независимымъ характеромъ, безпрестанно ими усиливаться; когда-же общество будетъ такъ сильно, что голосъ его не можетъ быть неуваженъ, потребовать отъ государя настоятельно конституціи такой же, какъ въ Англіи".

„Прекрасно! О, если бы то сбылось!" воскликнулъ Фаленбергъ съ восторгомъ.

„Знай же, сказалъ Барятинскій, я членъ этого общества, и могу принять тебя сей же часъ, хочешь ли быть нашимъ собратомъ?" Фаленбергъ нѣсколько призадумался, но вскорѣ спросилъ въ свою очередь: „Но изъ кого состоитъ это общество; по крайнѣй мѣрѣ я желалъ бы знать хотя нѣкоторыхъ членовъ?" Помолчавъ немного, Барятинскій отвѣчалъ: „Я не долженъ говорить, наши правила это запрещаютъ; но тебѣ, какъ человѣку благородному, въ которомъ я увѣренъ, могу наименовать двухъ общихъ нашихъ знакомыхъ: Пестеля и Юшневскаго". Уважая обоихъ, какъ по уму, такъ и по душевнымъ качествамъ, Фаленбергъ не замедлилъ отвѣчать: „Какъ скоро такъ, охотно радъ!" Барятинскій крѣпко пожалъ ему руку — и, такимъ образомъ совершился пріемъ Фаленберга въ Тайное общество!

Послѣ этого Барятинскій объявилъ неофиту, что, по правиламъ общества, онъ обязанъ знать только того, кто его принялъ, и ни съ кѣмъ другимъ о дѣлахъ общества не говорить, хотя бы навѣрное зналъ, что говоритъ съ членомъ; самъ же не иначе можетъ принимать въ члены, какъ давъ напередъ знать ему и получивъ его согласіе.

Окончивъ свои дѣла въ Учебномъ баталіонѣ, Фаленбергъ возвратился домой, и размышляя о нечаянномъ вступленіи своемъ въ общество, облеченное тайною, заключилъ, что это родъ нѣкотораго масонства, и какъ объявленная ему цѣль, составляющая благо отечества, была согласна съ благороднымъ образомъ его мыслей; то онъ не только не полагалъ, чтобы сдѣлалъ ужасное преступленіе, но даже и не

подозрѣвалъ, что бы тутъ могло таиться что-либо предосудительное, или опасное для его спокойствія и чести.

Однажды при свиданіи съ полковникомъ Пестелемъ, Фаленбергъ сдѣлалъ ему нескромный вопросъ объ успѣхахъ общества. Пестель смѣшался, отвѣчалъ невнятно и съ примѣтною уклончивостью. Этого было достаточно, чтобы вспомнить о нарушеніи правила, и прекратить разговоръ. При первой послѣ того встрѣчѣ, Барятинскій попенялъ ему за нескромность, и увѣряя, что получилъ нагоняй отъ Пестеля, просилъ впредь быть осторожнѣе.

Послѣ смотра второй арміи, бывшаго въ 1823 году, Фаленбергъ взялъ отпускъ, и уѣхалъ въ Воронежскую губернію. Здѣсь проведя почти весь 24 годъ, онъ познакомился съ семействомъ Раевскихъ, и отличивъ въ немъ дѣвушку по сердцу, вознамѣрился жениться. Чтобы исходатайствовать дозволеніе, въ іюлѣ онъ пріѣхалъ въ Тульчинъ, и пробывъ тутъ весь августъ, опять уѣхалъ въ Воронежъ. Женившись въ 1825 году, онъ оставался въ домѣ тестя своего до іюня мѣсяца. Когда наконецъ онъ собрался съ своею женою въ обратный путь, родители, какъ водится по русскому обычаю, затеплили передъ образами свѣчи, велѣли всѣмъ сѣсть; потомъ вставъ, помолились Богу и благословили свою дочь. При этомъ случаѣ, растроганная мать, вручая ее мужу, сказала со слезами: „Не покинь ее!"

„Да оставитъ меня Богъ, если я ее оставлю", отвѣчалъ Фаленбергъ отъ полноты стѣсненнаго сердца, поднявъ руку и возведя глаза къ небу.

Едва Фаленбергъ успѣлъ возвратиться въ Тульчинъ, какъ молодая впала въ жестокую болѣзнь. Находясь безотлучно при ней, онъ выходилъ изъ дома только по необходимымъ обязанностямъ службы. Его не посѣщалъ никто кромѣ врача, пользовавшаго больную. Это былъ дивизіонный докторъ Шлегель, находившійся тогда при главной квартирѣ.

Такимъ образомъ во все время, съ его пріѣзда до полученія извѣстія о кончинѣ императора Александра, Фаленбергъ только три раза имѣлъ случай видѣться съ Барятинскимъ и то, такъ сказать, урывками. Въ первое свиданіе Барятин-

скій успѣлъ ему сказать, что къ Тайному обществу присоединилось другое такое-же, но не объяснилъ, какое именно. Во второе, онъ его увѣдомилъ, будто бы вся гвардія на сторонѣ общества. Въ третье и послѣднее, Барятинскій сказалъ ему, что генералъ графъ Витте желаетъ вступить въ общество и грозитъ открыть его, если не будетъ принятъ. Всѣ сіи извѣщенія сдѣланы были такъ слегка, что Фаленбергъ, занятый единственно болѣзнью любезной своей жены, не имѣлъ ни времени, ни желанія — ни разспрашивать о нихъ въ подробности, ни заниматься ими серьезно.

Наступило время розыковъ и арестовъ, по доносу двухъ предателей Майбороды и Шервута. Пестеля арестовали 14 декабря, въ тотъ самый день, когда на сѣверѣ въ первый разъ потекла ручьями кровь за свободу и права человѣчества. Барятинскій въ это время нарочно отправился съ бумагами въ главную квартиру генерала Сабанеева, который начальствовалъ корпусомъ войскъ въ Бессарабіи.

Вскорѣ послѣ того, докторъ Шлегель принесъ къ Фаленбергу полученное при газетахъ объявленіе правительства о происшествіи 14-го числа, и объ открытіи тайнаго общества. Въ этомъ объявленіи, сгоряча было сказано, что это толпа злонамѣренныхъ злодѣевъ, съ гнусными лицами, извերговъ, посягавшихъ на цареубійство и на истербленіе всей императорской фамиліи.

Прочитавъ это Фаленбергъ содрогнулся: ему не приходило даже на мысль, чтобы въ обществѣ, къ которому онъ принадлежалъ впрочемъ по одному сорвавшемуся съ языка слову, могло быть замышляемо что-либо подобное. Онъ чувствовалъ въ совѣсти, что не могъ участвовать въ такомъ намѣреніи, и не согласился бы принадлежать къ обществу, если бы ему дѣйствительно открыто было что-нибудь похожее. Итакъ онъ оставлялся покоенъ, полагая, что Барятинскій одинъ знаетъ о немъ, и конечно умолчитъ, какъ о человѣкѣ, который не принималъ ни въ чемъ никакого участія и даже не зналъ ничего существующаго по обществу.

Вышло однакожъ иначе. Января 11-го докторъ Шлегель вошелъ къ нему въ примѣтномъ смущеніи. Послѣ первыхъ

привѣтствій, устремивъ на него значительный взоръ, онъ сказалъ: „Ну одного изъ насъ также увезутъ".

„Васъ", прервалъ Фаленбергъ съ видомъ шутки, „быть не можетъ, „мы Васъ не отпустимъ ни за что, всѣми силами ухватимся за васъ и конечно отстоимъ".

„А когда такъ", промолвилъ Шлегель, схватя его за руку и дружески пожимая ее, „то Вамъ уже придется ѣхать".

Тутъ, какъ громомъ пораженный, Фаленбергъ почувствовалъ всю жестокость удара.

Извѣстный добротою сердца графъ Витгенштейнъ, съ огорченіемъ взиравшій на арестованіе многихъ достойныхъ людей изъ самаго штаба своего, сдѣлалъ для Фаленберга все, что могъ. Онъ велѣлъ дать ему четыре дня на приготовленіе жены къ сей ужасной разлукѣ. Соображаясь съ чувствами главнаго начальника, и дежурный генералъ, пришедшій арестовать его, согласился не вводить въ домъ часовыхъ; но удовольствовался приставить одного къ воротамъ, чтобы не возбудить въ больной подозрѣнія.

Положеніе Фаленберга было самое затруднительное. Объявить женѣ истину значило свести ее преждевременно во гробъ, быть ея убійцею. Оставалось одно — обмануть ее. И такъ онъ рѣшился объявить ей, что получилъ повелѣніе немедленно ѣхать въ Бессарабію, по дѣламъ особенной важности, которыя впрочемъ никакъ долѣе трехъ недѣль его тамъ не задержатъ. Онъ присовокупилъ обѣщаніе писать къ ней какъ можно чаще. Сколь ни огорчило это больную, но повидимому она великодушно рѣшилась покориться необходимости, умоляла только не замедлить. Желая поддержать ее въ этомъ заблужденіи, Фаленбергъ приготовилъ нѣсколько писемъ изъ разныхъ мѣстъ Бессарабіи, отъ разныхъ чиселъ и просилъ доктора Шлегеля доставлять ихъ женѣ, какъ бы полученныя съ почты.

Для препровожденія его въ С.-Петербургъ назначенъ былъ адъютантъ главнокомандующаго, полковникъ Горленко. Отправляясь съ нимъ, 15 числа января, Фаленбергъ просилъ пріятеля своего, штабъ-лекаря Вольфа, чтобы онъ,

съ своей стороны, не оставлялъ также навѣщать больную, ни мало не подозрѣвая, что Вольфъ, какъ членъ общества, вскорѣ самъ послѣдуетъ за нимъ. Радушно обѣщая исполнить его желаніе, и между тѣмъ, прощаясь съ нимъ, Вольфъ въ утѣшеніе его успѣлъ только сказать, что ему бояться нечего, не надобно только быть откровеннымъ.

Легко можно представить, какія мысли терзали дорогою невиннаго Фаленберга. Ужасное положеніе жены не выходило изъ его воображенія. Невозможность надолго поддерживать обманъ казалась ему убійственнымъ для нея. Самая клятва, данная имъ ея матери, не оставлять ее, тяготѣла надъ его душою. Вдали представлялся одинъ мракъ и неизвѣстность. Не зная ничего объ арестѣ Барятинскаго, онъ не могъ постичь, кто кромѣ его въ состояніи былъ показать, что онъ принадлежалъ къ обществу, и въ чемъ именно состояло это показаніе. Между тѣмъ, какъ онъ томился однѣми догадками, предположеніями и ожиданіями, изрѣдка обращался къ спутнику, до Петербурга оставалось уже не далеко. Приближаясь къ столицѣ они слышали на станціяхъ разсказы одни другихъ ужаснѣе, одни другихъ нелѣпнѣе. Разсказывали имъ между прочимъ, что съ арестованными и посаженными въ крѣпость поступаютъ съ неслыханною жестокостью, что многихъ уже разстрѣляли и т. п. Слыша это, Фаленбергъ рѣшился быть крайнѣ осторожнымъ и скромнымъ.

По пріѣздѣ въ Петербургъ, и прямо во дворецъ, его посадили тотчасъ на дворцовую гауптвахту, на которой онъ провелъ цѣлую ночь. На другой день, 24-го января, его повели въ эрмитажъ къ генералъ-адъютанту Левашеву, который принялъ его вѣжливо, и по предварительномъ увѣщаніи къ откровенности, какъ единственному средству заслужить милосердіе государя, предложилъ ему нѣсколько вопросовъ о принадлежаніи къ обществу. Фаленбергъ съ твердостью отвѣчалъ, что онъ ничего о Тайномъ обществѣ не зналъ и ни въ чемъ не участвовалъ. Генералъ Левашевъ записалъ его слова, далъ ему подписать и, снятый такимъ образомъ допросъ, понесъ къ государю, оставивъ его подъ присмотромъ фельдъегеря. Возвратясь, генералъ ему ска-

залъ, что его велѣно отправить въ главный штабъ, гдѣ онъ будетъ содержаться до дальнѣйшаго раскрытія дѣла. Отпуская его потомъ, генералъ Левашевъ, какъ бы припомнивъ нѣчто, спросилъ: „Знакомъ ли онъ съ княземъ Барятинскимъ?" Фаленбергъ отвѣчалъ, что знаетъ его какъ адъютанта главнокомандующаго, но что особеннаго знакомства съ нимъ не имѣетъ. Генералъ удовлетворился отвѣтомъ, и фельдъегерь отвезъ Фаленберга въ главный штабъ, гдѣ его помѣстили въ одну комнату съ полковникомъ Канчеяловымъ, также арестованнымъ. *)

Въ общемъ несчастіи люди скоро знакомятся, еще скорѣе дѣлаются искренними. Канчеяловъ разсказалъ Фаленбергу все, что зналъ о настоящемъ ходѣ дѣла. Между прочимъ, въ примѣръ вниманія къ искренности, онъ представилъ ему двухъ братьевъ Раевскихъ, которые также сидѣли прежде въ штабѣ, даже въ той же самой комнатѣ, а потомъ въ крѣпости, гдѣ содержались очень строго, и хотя по обществу замѣшаны, но, за одни чистосердечное во всемъ признаніе, выпущены. Фаленбергъ, коего душа подавлена была горестью и мысли заняты единственно оставленною въ тяжкой болѣзни женою, не въ состояніи былъ тогда сообразить, что Раевскіе дѣти заслуженнаго генерала, по отличной славѣ, пріобрѣтенной имъ въ Отечественную войну 1812 года, пользовавшагося особеннымъ уваженіемъ, слѣдовательно такіе люди, которыхъ не легко или покрайней мѣрѣ не благовидно было бы подвергнуть такъ называемой строгости законовъ. **)

Итакъ не мудрено, что послѣ этого разсказа полковника Канчеялова ему въ первый разъ представилась идея откровенности, и онъ ухватился за нее, какъ за единственное средство вырваться скорѣе изъ неволи и возвратиться къ больной и, можетъ-быть, отчаянной женѣ. Эта идея подстрѣкалась догадкою: что бы могъ значить вопросъ генерала

---

*) Канчеяловъ и умера подъ арестомъ.

**) Генералъ князь Лопухинъ, графъ (Луи) Виттенштейнъ, князь Долгорукій и портупей-юнкеръ князь Италійскій графъ Суворовъ Рымникскій принадлежали также къ Обществу, но это осталось въ глубокой тайнѣ отъ публики. Впрочемъ Раевскій и безъ того уже много понесъ огорченій: Брата его родного по матери и зятя нисколько не пощадили.

Левашева о знакомствѣ его съ княземъ Барятинскимъ. Не открылъ ли онъ о принятіи его въ общество? Въ такомъ случаѣ увидятъ явно, что онъ не искрененъ, и что въ немъ нѣтъ чистосердечнаго признанія; слѣдовательно не отпустятъ, продержатъ, Богъ знаетъ, до коихъ поръ, и что тогда станется съ бѣдною женою!! Въ такихъ и тому подобныхъ мысляхъ терялся Фаленбергъ, когда находившійся при дежурномъ генералѣ гвардіи капитанъ Жуковскій объявилъ ему за весьма хорошій признакъ, что ему велѣно возвратить его вещи. Здѣсь опять мелькнула надежда скораго освобожденія; мысль объ откровенности замолкла, и такъ протекло семь мучительныхъ дней. Можетъ-быть дѣйствительно, день, два еще, и онъ былъ бы свободенъ, былъ бы счастливъ, летѣлъ бы къ предмету всѣхъ мыслей и желаній; но злая судьба расположила иначе. Къ нимъ неожиданно явился полковникъ Раевскій одинъ изъ упомянутыхъ братьевъ. Онъ пришелъ повидаться съ Канчеяловымъ, съ которымъ служилъ въ полку. Отошедъ съ нимъ въ сторону, они проговорили съ полчаса времени довольно тихо. Узнавъ, повидимому отъ Канчеялова, что товарищъ его называется Фаленбергъ, Раевскій подошелъ къ нему и отрекомендовался какъ свойственникъ, потому что приходился двоюроднымъ братомъ его женѣ, и предложилъ свои услуги Фаленбергу. Такое нечаянное знакомство съ человѣкомъ довольно близкимъ, котораго до сихъ поръ онъ зналъ только по слуху, Фаленбергу было довольно пріятно; впрочемъ онъ отклонилъ услуги и сказалъ, что ему одно только нужно — возвратиться какъ можно скорѣе домой. Раевскій въ порывѣ самодовольствія, свойственнаго человѣку, который только что вырвался самъ изъ западни, далъ совѣтъ показать откровенно все, что знаетъ, какъ бы то важно ни было, и вдобавокъ примолвилъ: „Vraiment, un poltron, qui ne dira pas la vérité". Послѣ сихъ словъ онъ распрощался и вышелъ.

Случалось ли вамъ видѣть, когда птичка, нечаянно вылетѣвшая изъ клѣтки, сдѣлавъ нѣсколько круговъ по комнатѣ, и увѣрившись въ своей свободѣ, начнетъ порхать съ одной клѣтки на другую, и какъ бы дразнить собою другихъ затворницъ? Видѣли ли, какъ сіи бѣдняжки начинаютъ тогда

биться въ своихъ проволочныхъ темницахъ; какъ клюютъ носиками то въ то стекло, то въ другое; какъ порываются просунуть головку въ каждую щелку; однимъ словомъ какъ сильно выражаютъ онѣ оживленное желаніе свободы?

Точно въ такомъ разположеніи къ ней остался Фаленбергъ, по выходѣ полковника Раевскаго. Желаніе ускорить свое освобожденіе овладѣло имъ совершенно. Образъ милой супруги, лежащей на смертномъ одрѣ, рѣзко представлялся его воображенію. Ему казалось, что слышитъ укоризны въ нарушеніи обѣщанія даннаго при отъѣздѣ и клятвѣ имъ произнесенной. Всѣ чувства его взволновались, мысли затѣмнились — и, несчастный! онъ рѣшился быть самъ себѣ злодѣемъ — быть своимъ обвинителемъ!...

Въ тотъ же вечеръ онъ написалъ къ генералу Левашеву, и просилъ свиданія съ нимъ. По отправленіи сего рокового письма, онъ сдѣлалъ себѣ вопросъ: Но что я скажу? При разстроенномъ состояніи души слѣдующее разсужденіе представилось само собою. Чтобы быть тотчасъ свободнымъ, требуется чистосердечное признаніе, но какъ сдѣлать чтобы они убѣдились въ этомъ чистосердечіи? Безъ сомнѣнія, чѣмъ важнѣе будетъ мое признаніе, тѣмъ болѣе они увидятъ, что я совершенно откровененъ. На этомъ гибельномъ выводѣ остановились его мысли: онъ положилъ показать на себя, будто бы по обществу извѣстно ему то, о чемъ въ первый разъ узналъ отъ самаго правительства — изъ печатнаго объявленіи, доставленнаго ему докторомъ Шлегелемъ. Посягнувъ такимъ образомъ на собственную свою честь и безопасность, онъ успокоился и ожидалъ только, когда его позовутъ на это новаго рода самоубійство.

На другой же день, 2-го февраля, его потребовали во дворецъ. Явясь къ генералу Левашеву, Фаленбергъ объявилъ, что желаетъ чистосердечно признаться во всемъ. Генералъ, похваливъ такое благое намѣреніе, сѣлъ записывать его слова. Фаленбергъ открылъ ему, что принадлежалъ къ обществу, и принятъ княземъ Барятинскимъ, отъ котораго слышалъ, что цѣль общества была, распространять просвѣщеніе, стараться умножать число своихъ членовъ, и, когда

сдѣлалось бы довольно сильно, требовать отъ государя конституціи...

„Ну, а если бы государь не согласился дать ее?" прервалъ генералъ.

„Предполагали просить тогда же, когда трудно бы было не уважить требованія общества".

„Но, если бы государь и тогда не уважилъ?"

„Въ такомъ случаѣ полагали необходимымъ лишить его жизни и даже истребить всю царскую фамилію".

Когда Фаленбергъ произнесъ эти несчастныя слова, генералъ примѣтно измѣнился въ лицѣ, посмотрѣлъ на него, пожалъ плечами и записалъ роковое: „Зналъ о цареубійствѣ". Спросивъ потомъ: „Не имѣетъ ли еще что-либо показать", и получивъ отрицательный отвѣтъ, генералъ далъ ему прочитать написанное и потомъ велѣлъ подписать чинъ, имя и фамилію. Когда такимъ образомъ Фаленбергъ подписалъ, невѣдая того, свое осужденіе, генералъ сказалъ ему, что онъ покажетъ это государю. Позвалъ фельдъегеря, приказалъ ему остаться съ нимъ и вышелъ.

Если бы генералъ на это время вспомнилъ Воинскій Регламентъ преобразователя Россіи, который опередивъ вѣкомъ своихъ современниковъ и выше всего ставя на судѣ непогрѣшительность, сказалъ: Мало собственнаго признанія, надобно, чтобы оно подтвердилась еще всѣми обстоятельствами; если бы онъ только потрудился сдѣлать нѣсколько вопросовъ въ поясненіе подробностей, увидѣлъ бы ясно, что невинный несчастливецъ, убитый горестью, безпощадно лжетъ на себя, и спасъ бы, можетъ-быть, жертву минутнаго ослѣпленія. Но можно ли у насъ отъ военнаго генерала требовать познанія законовъ, тѣмъ менѣе приложенія ихъ къ оправданію невинности, тогда еще какъ надобны были жертвы для мщенія разгнѣванному повелителю!...

Генералъ вскорѣ возвратился и объявилъ несчастному, вмѣсто ожиданнаго прощенія и свободы, повелѣніе отправить его въ крѣпость, тутъ же отдалъ его фельдъегерю съ запискою къ коменданту.

Не дерзнемъ изображать состояніе души Фаленберга въ ту минуту, когда его перевезли чрезъ Неву и ввезли

въ ворота, надъ которыми, казалось ему, видѣлъ онъ Дантову подпись:

„Lasciate ogni speranza voi ch'entrate". *)

Скажемъ одно, что комендантъ принимая его, посмотрѣлъ на него съ холодно-мрачнымъ равнодушіемъ, какъ человѣкъ привыкшій ежедневно видѣть новыя жертвы. Сказавъ отрывисто: „Я получилъ Высочайшее повелѣніе содержать Васъ въ крѣпости, и содержать хорошо", онъ откланялся, предоставя арестанта плацъ-маіору, который тотчасъ же отвелъ его въ назначенный № каземата.

Здѣсь арестанта заставили раздѣться, обыскали платье, общупали подъ мышками, нарядили въ затрапезной холатъ, и, послѣ этой уничажительной и несносной операціи, оставили горести и отчаянію. По выходѣ плацъ-маіора съ ассистентомъ своимъ, унтеръ-офицеромъ, слухъ невиннаго несчастливца въ первый разъ ознакомился съ ужаснымъ, потрясающимъ душу звукомъ тяжкихъ тюремныхъ запоровъ и замковъ, послѣ коего все замолкли, какъ бы нарочно, чтобы впечатлѣніе, произведенное симъ звукомъ, сдѣлать разительнѣе.

Представьте человѣка благороднаго, благовоспитаннаго, служившаго въ почетнѣйшей части войскъ и служившаго съ честью — человѣка, который во всю службу свою не давалъ начальству повода даже и къ малѣйшему замѣчанію, и который въ свое время не снесъ бы взгляда оскорбительнаго, теперь, по неизвѣстному извѣту, лишеннаго свободы, доведеннаго до самообвинненія и, по одному произволу неограниченной власти, ввергнутаго подъ мрачные своды смрадной тюрмы; будете ли спрашивать, что онъ долженъ былъ чувствовать, и мое перо можетъ удовлетворить Вашему любопытству, не исказя истины!

Оставленный самому себѣ, узникъ бросился на представившійся ему одръ. Бремя золъ придавило его. Удрученному душевными потрясеніями, наконецъ предсталъ небесный благодѣтель несчастныхъ — сонъ. Послѣ нѣкотораго успокоенія необыкновенный шорохъ разбудилъ его.

*) Оставьте всякую надежду, вы, сюда входящіе!

Встревоженный, онъ слышитъ скрыпъ сапоговъ: нѣкто, казалось, подходитъ къ его дверямъ. Ему представилось потомъ, что онъ явственно слышалъ слова, произнесенныя протяжнымъ голосомъ: „Первая ночь жизни". На другой день въ то же время послышался тотъ же скрыпъ сапоговъ, и тотъ же голосъ повторилъ: „Вторая ночь жизни". На третій вечеръ онъ услышалъ: „Третья ночь жизни". На четвертый день, когда, мучимый неизвѣстностью, онъ терялся въ своихъ догадкахъ и соображеніяхъ, двери темницы растворились, и къ нему вошелъ видный, рослый лѣпообразный священникъ, съ наперстнымъ золотымъ крестомъ и съ орденомъ на груди. Двери за нимъ затворились, и онъ, подходя къ узнику, обратилъ къ нему слово: „Сынъ мой", сказалъ онъ, „Спаситель нашъ Іисусъ Христосъ посѣщалъ темницы и я, служитель вѣры, пришелъ утѣшить скорбящаго въ заточеніи, подать спасительный совѣтъ погибающему. Юный монархъ нашъ съ прискорбіемъ взираетъ на столь многія жертвы и не ищетъ обвиненія; онъ хочетъ только, чтобы чистосердечнымъ расказаніемъ Вы дали ему случай къ милосердію и облегченію Вашей участи".

Изумленный Фаленбергъ нѣсколько разъ порывался прервать рѣчь священника, но онъ продолжалъ тѣмъ же ровнымъ, сострадательнымъ тономъ, подкрѣпляя слова свои покорною слезою. Всякому другому не трудно было бы отгадать, что это не языкъ сердца, чувствительнаго къ несчастіямъ ближняго, но хорошо затверженныя общія мѣста, произносимыя должностнымъ увѣщателемъ; Фаленбергъ однакожъ расчувствовался до глубины души и отвѣчалъ кротко, что слишкомъ уже былъ искренenъ, и можетъ-быть болѣе, нежели сколько было бы должно. Священникъ повторивъ еще нѣсколько утѣшительныхъ фразъ и заключилъ увѣреніемъ, что можетъ несомнѣнно надѣяться на милосердіе государя, вышелъ. Въ тотъ же вечеръ знакомый уже голосъ повторилъ: „Четвертая и послѣдняя ночь жизни".

Услышавъ эти слова и сообразивъ съ посѣщаніемъ священника, несчастный узникъ заключилъ, что будетъ разстрѣленъ. Душа его возвысилась, и онъ готовился безтрепетно встрѣтить смерть. На другой день подъ вечеръ онъ

былъ еще въ этихъ мысляхъ, какъ пришли ему сказать, что его требуютъ въ комитетъ; потомъ принесли его платье, и велѣли одѣться. „А! конецъ!" сказалъ самъ себѣ Фаленбергъ и предался совершенно судьбѣ своей. Вскорѣ пришелъ за нимъ плацъ-маіоръ, завѣсилъ ему лицо бѣлымъ платкомъ и, ведя за руку, вывелъ его на дворъ, посадилъ въ сани и повезъ. Переѣздъ былъ весьма недальній. Сани остановились, и плацъ-маіоръ, пособивъ ему самъ выйти изъ саней, взвелъ его на крыльцо, ввелъ потомъ въ освѣщенныя комнаты и, когда позволилъ ему открыться, онъ увидѣлъ себя въ углу за ширмами въ довольно просторной залѣ, въ которой нѣсколько человѣкъ разговаривали въ полголоса, а другіе расхаживали, побрякивая шпорами. Ему сказано, чтобы онъ тутъ дожидался.

Мучительно было это ожиданіе, но наконецъ ему сказали: „Пожалуйте!" Накинули опять на лицо платокъ, провели чрезъ нѣсколько комнатъ и, когда остановили, онъ услышалъ повелительный голосъ: „Снимите платокъ!" Снялъ и увидѣлъ предъ собою большой присутственный столъ, покрытый краснымъ сукномъ, со многими разставленными на немъ въ два ряда свѣчами и разложенными бумагами, обставленный креслами — и, за этимъ столомъ сидѣлъ одинъ только генералъ-адъютантъ Чернышевъ.

Избоченясь на креслахъ, закинувъ голову назадъ, и принявъ надменно-злобный видъ, генералъ началъ такъ: „Милостивый Государь! Вы, въ первомъ своемъ показаніи генералу Левашеву, заперлись въ томъ, что принадлежали къ обществу, а потомъ ему же показали, что не только были членомъ общества, но еще знали о злоумышленіи на цареубійство. Этого недостаточно, Милостивый Государь! Вы должны теперь показать всю истину, открыть во всей подробности, что именно и отъ кого Вы знали. Комитету извѣстно уже все: онъ желаетъ только видѣть Вашу искренность и чистосердечное признаніе". Фаленбергъ отвѣчалъ, что онъ не знаетъ ничего болѣе, кромѣ того, что уже имъ показано.

„Какъ Милостивый Государь!" сказалъ генералъ, возвыся голосъ, Вы хотите увѣрить, что Вы ничего не знали.

Я Вамъ представлю двадцать свидѣтелей, которые убѣдятъ Васъ, и тогда уже не надѣйтесь на милость: Вамъ не будетъ никакой пощады". Фаленбергъ горько улыбнулся и посмотрѣлъ на Чернышева такъ, что наглость его не могла не прійти въ замѣшательство: онъ увидѣлъ, что понимаютъ его ложь.

„Какъ, Милостивый Государь! Вы еще смѣетесь!" вскричалъ онъ съ нѣкоторымъ азартомъ.

„Я не смѣюсь", сказалъ съ равнодушіемъ Фаленбергъ, „но но могъ не улыбнуться тому, что Ваше Превосходительство стращаете меня свидѣтельствомъ двадцати человѣкъ, когда я увѣренъ, что кромѣ князя Барятинскаго никто свидѣтельствовать противъ меня не можетъ".

Генералъ невольно смѣшался болѣе прежняго. „Хорошо, сударь! прервалъ онъ смягченнымъ голосомъ, мы увидимъ! завтра доставятся Вамъ вопросные пункты, извольте отвѣчать на нихъ. Теперь, подите" — и, позвонилъ. Вошелъ аудиторъ, накинулъ опять платокъ, вывелъ въ залъ, сдалъ плацъ-маіору, а этотъ тѣмъ же порядкомъ, отвезъ въ казематъ.

Увидѣвъ, что ложное обвиненіе самого себя послужило не къ освобожденію, а къ промедленію только дѣла, и что самая ожиданная смерть, которая окончила бы всѣ мученія, не такъ еще близка, Фаленбергъ на другой же день потребовалъ бумаги и написалъ письмо къ генералу Левашеву, гдѣ увѣрялъ его, что о покушеніи на жизнь государя и всей царской фамиліи никогда отъ князя Барятинскаго не слыхалъ, и не зналъ, но показалъ на себя ложно, думая тѣмъ скорѣе освободиться, заслужа доказательствомъ искренности прощеніе. Фаленбергъ чувствовалъ необходимость объяснить, откуда же онъ теперь знаетъ, что общество имѣло это намѣреніе, но простое соображеніе, что докторъ Шлегель можетъ въ такомъ случаѣ показаться подозрительнымъ, что его арестуютъ, увезутъ въ Петербургъ, и жена останется безъ врача, его удержало и онъ умолчалъ объ этомъ. При письмѣ къ генералу Левашеву онъ написалъ другое къ женѣ, въ которомъ открывалъ уже ей все съ нимъ случившееся и прощался съ нею на всегда. Первое письмо не произвело

никакого дѣйствія, а второе гораздо уже послѣ было ему возвращено съ замѣчаніемъ, что не позволяется ничего писать, кромѣ, что живъ и здоровъ, а гдѣ онъ и что съ нимъ дѣлается: это государственная тайна! тайна столь ужасная для невинныхъ!

Въ тотъ же день дѣйствительно принесли Фаленбергу запросные пункты, которыхъ было болѣе двадцати. Отвѣты его состояли большею частью въ „нѣтъ" и „не знаю". Онъ ожидалъ, что его потребуютъ еще къ личному допросу, или что скоро чѣмъ-нибудь докончать рѣшеніе его судьбы, но дни, недѣли, мѣсяцы проходили, никто его не спрашивалъ. Казалось его забыли вовсе.

Душевныя и умственныя силы Фаленберга пришли въ разстройство: имъ овладѣла подозрительность и опасеніе: въ каждомъ человѣческомъ образѣ онъ видѣлъ себѣ врага, предателя или злодѣя. Въ томъ отдѣленіи казематовъ, гдѣ онъ былъ заключенъ, царствовала совершенная тишина, двое только изъ сосѣдей его часто пѣли и насвистывали дуэты. Это были — какъ послѣ объяснилось — молодые моряки, два брата Бѣляевы. Убитый горестью Фаленбергъ думалъ: поютъ! свищутъ!.. Не можетъ быть, чтобы это были такіе же несчастные, какъ я. Вѣрно это шпіоны!... но отъ меня не много узнаютъ; буду нѣмъ, какъ рыба, и дѣйствительно осудилъ себя на молчаніе. Услышавъ нечаянно, что плацъ-адъютантъ, приходившій ежедневно спрашивать его о здоровьи, прозывается Трусовъ, Фаленбергъ вспомнилъ роковыя слова Раевскаго: Poltron, qui ne dira pas — и вывелъ заключеніе, что это не даромъ; вѣроятно хотятъ шиканировать, напоминая о трусости. На получаемомъ изъ комитета пакетѣ онъ замѣтилъ отмѣтку карандашемъ: „Нев. 16", и тотчасъ заключилъ, что сдѣланы разряды, и онъ въ числѣ невинныхъ, хотя видѣлъ Неву въ окошко, и не мудрено было догадаться, что отмѣтка значила въ Невскій куртинъ № 16.

Такъ протекло время до мая. Терпѣніе Фаленберга истощилосъ. Горесть и отчаяніе внушили ему мысль опять подтвердить, что онъ зналъ о цареубійствѣ и требовать очной ставки съ княземъ Барятинскимъ. Онъ думалъ ускорить этимъ рѣшеніе своей участи. Написалъ въ комитетъ, но его не

требовали. Онъ сталъ докучать чрезъ плацъ-маіора и плацъ-адъютанта, прося ихъ ежедневно доложить комитету, чтобы дали ему очную ставку. Долго еще и это не дѣйствовало. Наконецъ удовлетворили его желанію, потребовали въ комитетъ. Прежде нежели допустили его къ очной ставкѣ, приказали аудитору, отвести его въ смежную комнату, и позвали напередъ князя Барятинскаго. Фаленбергъ слышалъ, какъ горячился онъ, защищая его и утверждая, что ничего ему не говорилъ и что Фаленбергъ не могъ ничего знать о намѣреніяхъ общества. Велѣли войти самому Фаленбергу и заставили уличать своего противника. Можно легко представить удивленіе Барятинскаго, когда онъ услышалъ, что Фаленбергъ самъ, на свою пагубу, началъ его убѣждать, чтобы подтвердилъ сдѣланное имъ показаніе, увѣряя и съ жаромъ, что дѣйствительно слышалъ отъ него о намѣреніи посягнуть на цареубійство. Князь Барятинскій долго упорствовалъ, утверждалъ, что не говорилъ ему ничего подобнаго, старался даже значительными взорами дать ему почувствовать, чтобы онъ образумился, но когда Фаленбергъ съ примѣтнымъ огорченіемъ сказалъ ему: „Чтожъ, развѣ Вы хотите выставить меня лжецомъ", Барятинскій взглянулъ на него съ сожалѣніемъ и досадою, повелъ плечами и, оборотясь къ комитету, сказалъ: „Можетъ-быть, вѣроятно, я забылъ". Для комитета было этого достаточно. Генералъ Чернышевъ тотчасъ подалъ Фаленбергу бумагу, велѣлъ подписать ее, и его отпустили.

Послѣ этого реестованія на собственную свою погибель, Фаленбергъ писалъ къ великому князю Михаилу Павловичу и просилъ о ходатайствѣ у государя, во уваженіе своего чистосердечія. Писалъ потомъ къ самому государю, описывалъ положеніе своей жены, упоминалъ о клятвѣ имъ данной и испрашивалъ помилованія за искреннее признаніе: все тщетно, несчастный жестоко обманулся!

Въ іюнѣ мѣсяцѣ позвали его еще разъ въ комитетъ и повели въ домъ команданта, не наблюдая уже прежнихъ обрядовъ. Когда отворили ему дверь въ присутствіе, онъ увидѣлъ за небольшимъ столомъ совсѣмъ новыя лица, кромѣ генералъ-адъютанта Бенкендорфа. Одинъ изъ сихъ при-

сутствующихъ показалъ ему его отвѣты и спросилъ только: „Вы ли это писали?" По утвердительномъ отвѣтѣ, дали подписать заготовленную подписку и отпустили. Фаленбергъ не понималъ, что все это значитъ, и такъ прошелъ еще почти мѣсяцъ мучительной неизвѣстности.

Наконецъ, 12 числа іюля, поутру онъ еще разъ услышалъ: „Пожалуйте въ комитетъ". Когда привели его въ комендантскій домъ, съ изумленіемъ увидѣлъ онъ, что туда собирали всѣхъ его товарищей, которые радовались, обнимались, цѣловались точно такъ, какъ бы избавились отъ гибели. Тутъ въ первый разъ Фаленбергъ узналъ, что не въ комитетъ уже ведутъ ихъ, но въ верховный уголовный судъ — и, для выслушанія только сентенціи!

Въ числѣ такъ уже называемыхъ государственныхъ преступниковъ 4-го разряда, Фаленбергъ введенъ былъ въ присутствіе. Онъ увидѣлъ множество первыхъ государственныхъ чиновниковъ въ полномъ наружномъ блескѣ, членовъ государственнаго совѣта, сенаторовъ, военныхъ генераловъ, митрополитовъ, и архіереевъ, сидящихъ вокругъ огромнаго, широкимъ Покоемъ расположеннаго стола, зеленымъ сукномъ накрытаго, и въ срединѣ малорослаго министра юстиціи, за особымъ пультомъ, едва примѣтнаго, со свиткомъ въ рукѣ, какъ бы дирижера оркестра, готовящагося разъиграть ораторію: „Осужденіе невинныхъ". По данному имъ знаку оберъ-секретарь, стоящій впереди небольшого особаго стола, началъ читать приговоръ, и въ концѣ особенно торжественнымъ голосомъ произнесъ: лишить чиновъ, дворянства, и сослать въ каторжную работу на пятнадцать лѣтъ. За тѣмъ сдѣлалъ ловкій пируэтъ, взялъ со стола другую бумагу, и прочелъ тѣмъ же тономъ конфирмацію, изъ коей узнали, что Государь Императоръ по Высочайшему милосердію своему время ссылки сбавилъ на двѣнадцать лѣтъ. При выходѣ изъ присутствія въ другія противоположенныя двери, увидѣли приготовленныхъ: священника, доктора и фельдшера, но пособіе этихъ врачей души и тѣла оказалось ненужнымъ... Не отчаяніе, не ослабленіе силъ обнаружилось въ осужденныхъ, но возвышенность духа, и еще другое чувства, даже неосторожно въ нѣ-

которыхъ, предъ самими еще судьями, выразившееся .... Совѣсть судей должна была растолковать имъ это чувство, исторія передаетъ его потомству.

На другой день, 13-го іюля, съ разсвѣтомъ, всѣхъ вывели на экзекуцію и совершили ее украдкою отъ народа. И здѣсь осужденные показали тоже присутствіе духа, тоже самоотверженіе. При видѣ висѣлицы, на коей должны были погибнуть пятеро изъ нихъ лишенные имени, обезчещенные, оборванные, обруганные*), они шли назадъ, шумя и смѣясь надъ безобразіемъ новыхъ своихъ костюмовъ. Удовольствіе свиданія и возможности, передавать свои мысли и ощущенія другъ другу, превышало всякое другое чувство. На будущее никто не успѣлъ еще обратить своего вниманія. Еще наканунѣ, тотчасъ послѣ сентенціи, всѣхъ перемѣстили въ другія отдѣленія и номера казематовъ. Фаленберга отвели въ такъ-называемый Алексѣевскій Равелинъ, куда, до того, сажели единственно секретныхъ, которыхъ заживо погребаютъ и о которыхъ въ Россіи никто не смѣетъ спрашивать.

Спустя нѣсколько дней, Фаленбергъ потребовалъ пастора, желая преобщиться Святыхъ Таинъ. Къ нему явился ученѣйшій пасторъ Рейнботъ, сочинитель прекраснаго катихизиса лютеранскаго исповѣданія. Принявъ изъ рукъ его Святые Дары, Фаленбергъ, со всею откровенностью подробно разсказалъ ему всю свою исторію и объяснилъ причины, почему вынужденъ былъ ложно обвинять себя. Рейнботъ слушалъ съ примѣтнымъ участіемъ, изъявлялъ безпрестанно знаки крайняго удивленія и, по окончаніи, какъ бы невольно, воскликнулъ: „Неужели это правда?" „Помилуйте", сказалъ Фаленбергъ, „я христіанинъ, и сейчасъ только принялъ тѣло моего Спасителя, могу ли въ эту минуту прибѣгать ко лжи!" „Das ist schrecklich!" вскричалъ пасторъ, „но" — примол-

*) Слово это надобно принимать въ литературномъ смыслѣ; дѣйствительно, нѣкоторые генералы распоряжавшіеся экзекуціею, въ порывѣ конечно благороднаго усердія своего къ престолу, не стыдились оскорблять несчастныхъ ругательствомъ, тогда какъ видѣли ихъ окруженными тройнымъ рядомъ штыковъ, называя ихъ подлецами и мерзавцами. Оставляется судить каждому: кому болѣе приличествовали тогда эти наименованія

вилъ, пожавъ плечами — „пособить уже нечѣмъ!“... Вскорѣ посмотрѣвъ на часы, онъ раскланялся и вышелъ.

Служитель вѣры Того, кто крестною смертію пострадалъ за грѣшный родъ человѣческій, не осмѣлился и помыслить, возвысить голосъ свой въ защиту невинности! До такой степени страхъ прогнѣвить деспота подавляетъ всякое благородное чувство, претитъ исполненію самыхъ священнѣйшихъ обязанностей!

Письма Лунина къ сестрѣ изъ Сибири.

19-го января 1840.

Въ Петропавловской крѣпости я заключенъ былъ въ казематѣ № 7 въ Кронверковой куртинѣ, у входа въ коридоръ со сводомъ. По обѣ стороны этого коридора подѣланы были деревянныя временныя темницы, по размѣру и устройству походившія на клѣтки: въ нихъ заключались политическіе подсудимые. Пользуясь нерадѣніемъ или сочувствіемъ тюремщиковъ, они разговаривали между собою, и говоръ ихъ, отраженный отзывчивостью свода и деревянныхъ переборокъ, совокупно, но внятно доходилъ ко мнѣ. Когда же умолкалъ шумъ цѣпей и затворовъ, я слышалъ, что говорилось на противоположномъ концѣ коридора. Въ одну ночь я не могъ заснуть отъ тяжкаго воздуха въ казематѣ, отъ насѣкомыхъ и удушливой копоти ночника, — внезапно слухъ мой пораженъ былъ голосомъ, говорившимъ слѣдующіе стихи:

Задумчивъ, одинокой
Я по землѣ пройду, незнаемый никѣмъ;
Лишь предъ концемъ моимъ
Внезапно озаренный
Познаетъ міръ, кого лишился онъ.

— „Кто сочинилъ эти стихи?" — спросилъ другой голосъ. — „Сергѣй Муравьевъ-Апостолъ".

Мнѣ суждено было не видать уже на землѣ этого знаменитаго сотрудника, приговореннаго умереть на эшафотѣ за его политическія мнѣнія. Это странное и послѣднее сообщеніе между нашими умами, служитъ признакомъ, что онъ вспомнилъ обо мнѣ и хотѣлъ меня утѣшить предвѣщаніемъ о скоромъ соединеніи нашемъ въ мірѣ, гдѣ познаніе истины не требуетъ болѣе ни пожертвованій, ни усилій.

Декабристы въ Тобольской губерніи.

(Изъ моихъ воспоминаній.)

Знакомство мое съ декабристами, болѣе или менѣе близкое, началось съ 1839 г. и продолжалось около 10 лѣтъ. Въ декабрѣ 1839 года, окончивъ курсъ ученія въ Тобольской губернской гимназіи, я семнадцатидѣтнимъ юношей опредѣленъ былъ учителемъ русскаго языка въ Ялуторовское уѣздное училище. Въ городѣ въ это время изъ числа государственнныхъ преступниковъ находились на жительствѣ: Андрей Васильевичъ Ентальцевъ съ женою Александрою Васильевною, пріѣхавшею къ мужу въ Петровскій заводъ Иркутской губерніи, вмѣстѣ съ княгинею Волконскою; Матвѣй Ивановичъ Муравьевъ-Апостолъ съ женою Марьею Константиновною, дочерью одного офицера въ Иркутской губерніи, тамъ же и вышедшею за него замужъ. При нихъ жили двѣ воспитанницы, подростки, Августа и Анна Матвѣевны; Иванъ Дмитріевичъ Якушкинъ, съ которымъ М. И. былъ особенно друженъ; Иванъ Ивановичъ Пущинъ и Евгеній Петровичъ Оболенскій (старые холостяки) и Василій Карловичъ Тизенгаузенъ. Каждому изъ нихъ было лѣтъ по 50-ти и только Ентальцеву подъ 60 и Тизенгаузену всѣ 70.

Чтобы имѣть понятіе о томъ: въ какомъ захолустьѣ и при какой обстановкѣ эти почтенные люди, изъ аристократическихъ фамилій и получившіе всѣ высшее образованіе, принуждены были провести нѣсколько лѣтъ своей на разсвѣтѣ разбитой жизни, необходимо дать понятіе о самомъ мѣстѣ ихъ жительства и лицахъ, составлявшихъ тогда сливки уѣзднаго общества.

Въ настоящее время, какъ извѣстно, контингентъ цивилизованнаго общества уѣздныхъ городовъ составляютъ лица, начиная съ 8 класса табели о рангахъ и выше, получившія образованіе въ высшихъ учебныхъ заведеніяхъ имперіи и только ниже 8 класса, гимназисты, реалисты и въ рѣдкихъ случаяхъ, окончившіе курсъ въ уѣздныхъ училищахъ или учительскихъ семинаріяхъ. Не то было назадъ тому 50 лѣтъ и болѣе, когда чиновникъ, окончившій курсъ въ гимназіи, составлялъ уже исключеніе. Служители Ѳемиды большею частью получали образованіе въ уѣздныхъ и приходскихъ училищахъ, низшихъ классахъ духовной семинаріи и даже не рѣдко домашнее, научившись читать, писать и первымъ правиламъ ариѳметики. Самый же городъ Ялуторовскъ, находясь отъ губернскаго города Тобольска въ 260 верстахъ, по словамъ мѣстнаго преданія, получилъ названіе свое отъ имени татарскаго князька Ялутора, основавшаго тутъ свое пребываніе во времена еще доисторическія для Сибири. Памятниковъ старины въ Ялуторовскѣ не осталось; единственнымъ украшеніемъ его въ описываемое время служили двѣ каменныхъ церкви, да два — три небольшихъ каменныхъ дома весьма неприхотливой архитектуры; изъ нихъ домъ, занимаемый уѣзднымъ училищемъ, обращалъ на себя особенное вниманіе оригинальностью своей постройки; это было что-то среднее между харчевнею и погребомъ. Все помѣщеніе этого храма наукъ состояло изъ трехъ коморокъ тѣсныхъ и сырыхъ до такой степени, что посторонній человѣкъ, пробывъ въ нихъ часъ времени зимою, выходилъ оттуда на воздухъ, какъ угорѣлый. Въ одной каморкѣ помѣщались 1 и 2 классы (vis-à-vis другъ къ другу), раздѣлялись между собою лишь небольшимъ шага въ два шириною проходомъ для преподавателей. Ученики 1-го класса могли безнаказанно дѣлать гримасы ученикамъ 2 класса, а эти послѣдніе въ свою очередь отвѣчать имъ брандскугелями изъ кусковъ мѣла или пережеванной бумаги; въ виду такой перестрѣлки на преподавателяхъ училища лежала двоякая обязанность: сѣять въ сердца своихъ питомцевъ сѣмена просвѣщенія и въ тоже время останавливать бурные порывы ихъ воинственныхъ наклонностей. Между этими соединными

штатами и 3 классомъ, на пространствѣ шести шаговъ длинника и шаговъ трехъ поперечника, красовалась конференцъ-зала съ однимъ, какъ будто-бы, крашеннымъ столомъ и четырьмя ветхозавѣтными стульями для чиновъ училища, получавшихъ здѣсь отъ смотрителя мѣсячное жалованье.

Если не въ привлекательномъ видѣ привелось мнѣ, въ качествѣ правдиваго бытописателя, описать помѣщеніе уѣзднаго училища, то я уже не знаю, какъ приступить къ описанію приходскаго, или, какъ тогда называли, приготовительнаго класса, помѣщавшаго въ старомъ деревянномъ амбарѣ мѣщанина Кунгурова. Для небходимаго святилищу наукъ свѣта въ амбарѣ этомъ прорублено было два окна, въ которыя было вставлено нѣчто вродѣ стеколъ, принявшихъ на себя отъ времени синій, зеленый, голубой и, кажется, всевозможные цвѣта, кромѣ настоящаго. Полы, состоявшіе изъ дырявыхъ барочныхъ плахъ, были хотя и не больно красивы, но за то, по крайней мѣрѣ, безопасны, что никакъ нельзя сказать о потолкѣ, имѣвшимъ такой видъ, что средина его обнаруживала сильнѣйшее тяготѣніе къ земной поверхности.

Описавъ оригинальное устройство единственнаго въ городѣ и округѣ въ то время учебнаго заведенія, я неизмѣннымъ считаю сказать нѣсколько словъ и объ оригинальномъ начальникѣ его. Иванъ Александровичъ Лукинъ происходилъ изъ остяковъ Березовскаго края, получивъ какимъ-то рѣдкимъ въ то время случаемъ образованіе въ Тобольской гимназіи. Онъ былъ роста ниже средняго и ходилъ мѣрными шагами, заложивъ руки назадъ. Обыкновенный костюмъ его составляли во всѣ дни, кромѣ высокоторжественныхъ, когда уже по необходимости нужно было облекать себя въ мундирную пару: синяя рѣшетообразная фуражка, верхъ которой отъ всесокрушающаго времени казался какъ-бы покрытымъ политурою, синяго же цвѣта вицмундиръ съ брюками, недоходящими до пятъ, желтый матерчатый жилетъ съ синими стеклянными пуговками и постоянно бѣлый галстукъ. Финалъ его костюма составляла синяя же съ короткимъ краганомъ и длинными рукавами шинель; фраковъ же и сюртуковъ почтенный начальникъ училища ни-

когда не носилъ, а сукно на платье покупалъ обыкновенно не дорожа 2 или 3 рублей ассигнаціями за аршинъ. Затѣмъ, правду надобно сказать, что онъ свое дѣло зналъ и любилъ, а казеннымъ рублемъ дорожилъ болѣе, чѣмъ собственнымъ. Любилъ онъ иногда въ компаніи выпить лишнее, возбуждая во всѣхъ смѣхъ, ну да это и не съ однимъ имъ бывало. Упомянувъ объ учебныхъ заведеніяхъ г. Ялуторовска, нельзя умолчать о томъ, что 50 лѣтъ тому назадъ во всемъ Западно-Сибирскомъ краѣ существовала только одна гимназія въ Тобольскѣ; остальные же затѣмъ города безропотно довольствовались, чѣмъ Богъ послалъ; напримѣръ, Томскъ — уѣзднымъ училищемъ, Омскъ — казачьею школою, Семипалатинскъ и Петропавловскъ — приходскими училищами.

Существовали въ Ялуторовскѣ и другіе оригиналы, напр., почтмейстеръ Михаилъ Өеодоровичъ Филатовъ. Это былъ великанъ и силачъ, любившій также по временамъ „зашибить муху". Въ трезвомъ видѣ это былъ человѣкъ такъ себѣ,любилъ преимущественно пофилосовствовать о предметахъ религіознаго содержанія и даже поспорить иногда, напримѣръ, объ апокалипсическихъ пророчествахъ, или столпотвореніи вавилонскомъ, но въ хмѣльномъ видѣ онъ былъ ужасомъ для своего семейства, разгонялъ изъ дому жену и дѣтей и бѣгалъ по комнатамъ чуть не въ первобытномъ состояніи. Выслужившись изъ почталіоновъ, онъ кой-что успѣлъ скопить на черный день и былъ очень друженъ со смотрителемъ Лукинымъ и, если имъ случалось гдѣ-нибудь пройтись по пятой, по десятой и затѣмъ завести между собою какой-либо назидательный разговоръ, какъ напримѣръ о казняхъ Египетскихъ и столпотвореніи Вавилонскомъ, то наши Орестъ и Пиладъ разгорячались иногда до такой степени, что наговоривъ другъ другу всевозможныхъ колкостей насчетъ мозговой интеллекціи, разставались злѣйшими врагами до слѣдующаго дня или слѣдующей выпивки.

Окружнымъ судьею былъ нѣкто Степанъ Степановичъ Бурцевъ, считавшійся острякомъ въ своемъ кругу; на досугѣ онъ не прочь былъ, кутнуть порядкомъ, а подъ веселую руку отправиться на Запольную улицу, имѣвшую репутацію Кунавинской слободы въ Нижнемъ. Будучи человѣкомъ се-

мейнымъ, Бурцевъ велъ жизнь кочевую, проводя утро на службѣ, а вечера и ночи, гдѣ приходилось. Когда же случалось, что кто-нибудь изъ знакомыхъ напрашивался къ нему поиграть въ картишки, то онъ обыкновенно отшучивался, говоря: „Прошу покорно, когда угодно, только меня дома не будетъ". Когда приходилъ къ кому-либо въ чайное время и получалъ приглашеніе раздѣлить съ хозяевами компанію, то онъ скороговоркою отвѣчалъ: „Отчаялся уже, друзья, отчаялся"; если же ему случалось сѣсть за преферансъ съ дамами и просить закрытаго виста, то онъ, улыбаясь, говорилъ: „Пойдемте, барынька, въ темную".

Про сослуживца его, засѣдателя окружного суда, Михаила Θеодоровича Епанчина, разсказывали слѣдующій, въ наше время неправоподобный даже, анекдотъ. Однажды судья, занимаясь въ присутствіи, обратился къ Епанчину съ просьбою достать изъ шкафа, стоявшаго въ канцеляріи, XVI томъ св. зак. Несчастный старикъ, не понимая тутъ злого умысла со стороны начальства, бросился искать просимую книгу и, проискавъ ее болѣе получаса при общемъ смѣхѣ канцеляріи, возвратился въ присутствіе и отрапортовалъ судьѣ, что XVI тома на лицо не оказалось, а, вѣроятно, онъ взятъ кѣмъ-либо изъ служащихъ на домъ. Спустя послѣ этого недѣли двѣ, судьѣ дѣйствительно понадобился XV томъ, но онъ, будучи занятъ какимъ-то важнымъ дѣломъ и не имѣя времени лично вынуть его изъ шкафа, обратился къ Епанчину, прося подать ему книгу.

— Нѣтъ, Степанъ Степановичъ, отвѣчалъ послѣдній, XV тома нѣтъ; будто ужъ я и этого не знаю. Естественно, что кромѣ подписи журналовъ онъ ничѣмъ въ судѣ не занимался.

Единственный врачъ на городъ и округъ К-въ былъ каждодневно съ 11 часовъ утра пьянъ, а иногда, что называется, даже до положенія ризъ.

Были и еще подобные имъ чудаки-покойники, но распространяться о нихъ не стоитъ. Я сказалъ „покойники" и дѣйствительно: нынѣ уже покойники, окончившіе свое земное странствіе лѣтъ 25 и даже 30-ть тому назадъ.

Существовали, конечно, и очень порядочные люди, какъ

напримѣръ, исправникъ М—чъ, городничій В—въ, стряпчіе К—но и П—въ, но они составляли уже исключеніе.

Конечно, при такомъ непредставительномъ составѣ городского общества, декабристы бывали весьма въ немногихъ домахъ, а изъ купцовъ только у И. Ф. Мамонтова, друга извѣстнаго патріота В. Алекс. Кокорева и подобно ему милліонера, управлявшаго въ то время Ялуторовскимъ откупомъ и купца Н. Я. Балакшина.

Такимъ образомъ наилучшее общество г. Ялуторовска составляли декабристы, но если бывали только въ немногихъ домахъ, то и у нихъ бывали также очень не многіе изъ горожанъ, а изъ учебной корпораціи только законоучитель уѣзднаго училища протоіерей С. Я. Знаменскій, я и Жилинъ, впослѣдствіи непремѣнный членъ Тобольской губернской строительной комиссіи.

Ентальцевъ занималъ небольшой деревянный флигель при домѣ купца Шенина. Самъ А. В. былъ больной человѣкъ и рѣдко показывался даже у своихъ товарищей, у которыхъ за то А. В—на бывала почти каждую недѣлю. Старикъ, не смотря на собственное болѣзненное состояніе, съ юношескимъ жаромъ занимался медициною, не отказывая въ своей безплатной помощи ни богатому, ни бѣдному и покупая иногда необходимыя для того домашнія средства, даже изъ собственности своей. Бѣдняки долго вспоминали этого благодушнаго безсребреника. Онъ умеръ, сколько мнѣ помнится, въ Ялуторовскѣ, а жена его возвратилась въ Россію.

И. Д. Якушкинъ всецѣло посвятилъ себя математическимъ и естественнымъ наукамъ и между прочимъ устроилъ на своей квартирѣ въ домѣ одной бѣдной вдовы-мѣщанки вѣтромѣръ, состоявшій изъ утвержденнаго на высокомъ шестѣ горизонтальнаго колеса, открытаго для вѣтровъ со всѣхъ сторонъ; къ оси этого колеса былъ придѣланъ механизмъ, приводившій въ движеніе стрѣлку, которая вращаясь на циферблатѣ, подобномъ часовому, показывала сумму вѣтра въ данное время.

Съ этимъ-то вѣтромѣромъ вскорѣ по пріѣздѣ моемъ въ Ялуторовскѣ случилось довольно забавная исторія. Почти въ теченіе всего лѣта въ городѣ и окрестностяхъ его не

было дождей; между тѣмъ, какъ въ дальнихъ селеніяхъ ихъ было даже слишкомъ много. Не рѣдко собирались надъ городомъ тучи, но разносились вѣтромъ, быстро разлетались, не оросивъ ни одной каплей засохшихъ и пожелтѣвшихъ полей. Травы горѣли, хлѣба сохли на корнѣ и жители, прійдя въ отчаяніе отъ угрожавшей имъ голодовки, начали уже служить молебны, — но не помогло и это, дождей все не было. Въ столь печальныхъ обстоятельствахъ между мѣщанами города распространился слухъ, что Якушкинъ, занимаясь черною магіей, устроилъ у себя машину, которая посредствомъ нечистой силы съ визгомъ и скрипомъ разгоняетъ собирающіяся надъ городомъ тучи, что фармазонъ Якушкинъ давно уже продалъ дьяволу свою душу, а нынѣ кровью обязался закабалить и всѣ христіанскія души въ городѣ. Ропотъ этотъ все болѣе и болѣе увеличивался и наконецъ составился заговоръ противъ такого бѣсовскаго навожденія и вотъ въ одну темную ночь, когда все улеглось на покой, нѣсколько смѣльчаковъ съ топорами и заступами въ рукахъ забрались на дворъ къ Якушкину, срубили шестъ, разломали на мелкія части механизмъ вѣтромѣра и, выкопавъ за городомъ, вблизи еврейскаго кладбища, яму, закопали въ нее дьявольское навожденіе. Слѣпому случаю удалось доставить невѣждамъ торжество: на третій же день появились на небѣ тучи и благодатная влага щедро оросила тоскующую землю. Истребители не чистой силы торжествовали свой подвигъ и впослѣдствіи, уже подъ веселую руку, разсказывали о немъ съ видимымъ удовольствіемъ.

И. Д. былъ женатъ на Шереметевой, нѣсколько разъ просившей у него дозволенія пріѣхать къ нему въ Ялуторовскъ, но онъ, упорно уклоняясь отъ этого, упрашивалъ ее смотрѣть за воспитаніемъ въ Москвѣ дѣтей Ев. и Вяч., изъ которыхъ одинъ состоялъ недавно (а можетъ-быть и теперь состоитъ) управляющимъ Нижегородской палатой государственныхъ имуществъ, а гдѣ находится другой — неизвѣстно.

Другъ незабвеннаго поэта Пушкина, И. И. Пущинъ и товарищъ его Е. П. Оболенскій жили сначала вмѣстѣ на холостую ногу въ домѣ купца Бронникова; впослѣдствіи же времени они разсошлись и вотъ по какому случаю: у

Пущина жила не дурненькая горничная, или экономка, что-то въ родѣ этого, по имени Варя, дѣвушка лѣты 20; Оболенскій, при всей своей религіозности и строгихъ правилахъ жизни, не имѣлъ силы устоять противъ ея голубыхъ глазокъ, сблизился съ нею и послѣдствіемъ этого, конечно, была беременность дѣвушки. Желая искупить передъ Богомъ и людьми грѣхъ свой Е. П. рѣшился жениться на Варѣ! И. П. дружески уступилъ ее и свадьба скромно состоялась на новой квартирѣ новобрачныхъ, въ домѣ купца Ильиныхъ. Сначала молодая Оболенская не была принята въ кругу декабристовъ, но впослѣдствіи Муравьевы, а за ними и остальные товарищи по изгнанію, изъ уваженія къ мужу, приласкали ее и она стала посѣщать ихъ.

У Оболенскихъ были впослѣдствіи дѣти, которымъ по вступленіи Императора Александра II на престолъ присуждено было княжеское достоинство, чего, почему-то, не получили его отецъ и мать и поэтому случаю Пущинъ сострилъ однажды: „Что Оболенскій самъ хотя и не князь, но князей на свѣтъ производитъ".

Евгеній Петровичъ былъ очень религіозенъ, онъ любилъ бесѣдовать о религіи съ тогдашнимъ глубоко всѣми уважаемымъ протоіереемъ С. Я. Знаменскимъ, каждодневно посѣщалъ церковныя службы и два раза въ годъ говѣлъ въ соборной церкви.

Однажды, встрѣтившись съ какимъ-то довольно важнымъ лицомъ, проѣзжавшимъ изъ Петербурга въ Восточную Сибирь, Е. П. проговорился ему, что изгнаніемъ въ Сибирь онъ и товарищи его, частью обязаны Я. И. Ростовцеву. Это какъ-то дошло до свѣдѣнія громкаго въ то время начальника главнаго штаба военноучебныхъ заведеній и вотъ между ними и Е. П. началась переписка, результатомъ которой было то, что Е. П. сознался въ ошибочности своего отзыва о старомъ сослуживцѣ.

И. И. Пущинъ былъ напротивъ живого и веселого характера, любилъ иногда и подтрунить надъ ближнимъ. Получивъ образованіе въ Царско-Сельскомъ лицеѣ вмѣстѣ съ Пушкинымъ, барономъ Дельвигомъ и Кюхельбекеромъ, И. П. любилъ въ компаніи вспомнить свою студенческую жизнь,

ся кутежи и хроническія увлеченія. Онъ не только помнилъ имена и фамиліи многихъ своихъ товарищей, но даже не забылъ какъ-то и нѣкоторыхъ служителей лицея, чѣмъ-либо выдавшихся.

Однажды онъ передалъ намъ подлинникомъ извѣстное стихотвореніе Пушкина, которое въ печати значилось такъ:

Разъ случилось отъ печали
Лиза, я да Купидонъ
По бокалу осушали
И гонили мудрость вонъ.

Между тѣмъ какъ оно Пушкинымъ было написано такъ:

Разъ случилось отъ печали
Пушкинъ, Пущинъ и баронъ (Дельвигъ)
По бокалу осушали
И Ѳому гонили вонъ *).

· Пущинъ находился въ постоянной перепискѣ съ товарищемъ своимъ С. М. Семеновымъ (по событію 14 Декабря) Семеновъ въ это время находился уже на службѣ въ должности совѣтника Тобольскаго губернскаго правленія.

Семидесятилѣтній старецъ В. К. Тизенгаузенъ, изъ Остзейскихъ дворянъ, жилъ въ собственномъ огромномъ деревянномъ домѣ, на выѣздѣ изъ города, недалеко отъ кладбища. Первый домъ его, построенный на этомъ же мѣстѣ, будучи подожженъ какими-то негодяями, сгорѣлъ до тла, но это обстоятельство не помѣшало В. К. выстроить тутъ же другой и въ такихъ же размѣрахъ, но вскорѣ, отъ неизвѣстной уже причины, сгорѣлъ и этотъ, и обозлившійся старикъ выстроилъ уже третій, въ которомъ и жилъ уже до выѣзда своего изъ Ялуторовска. Жилъ онъ одинъ-одинехонекъ, хотя помѣщенія у него всетаки достало бы и для двухъ или трехъ семействъ. Единственный слуга его, отставной солдатъ, помѣщался во дворѣ на кухнѣ. Стола своего В. К. не имѣлъ, а обѣдалъ поочередно у своихъ товарищей. Это былъ желѣзной натуры человѣкъ; по собственнымъ его словомъ онъ, проживъ 70 лѣтъ, никогда не хворалъ серьезно; почувствовавъ же легкое нездоровье лечился діэтою, не употребляя

*) Ѳома былъ лицейскій служитель, нелюбимый молодежью.

нищи по два по три дня и увѣрялъ всѣхъ, что въ началѣ каждой болѣзни ее можно излечить одною діэтою.

Неужели, спрашивали мы, и вередъ можно излечить діэтою?

— „Непремѣнно", отвѣчалъ онъ; „причиною вереда бываетъ испорченная кровь, а чтобы привести ее въ нормальное положеніе, нужно нѣсколько дней попоститься. Разумѣется болѣзни, требующія хирургической операціи, подъ эту категорію не подходятъ". Сердечныя свои дѣла почтенный ветеранъ обдѣлывалъ настолько удовлетворительно. что ему позавидывалъ бы и 20-лѣтній юноша. Влеченіе къ женскому полу было единственною слабостью его; никогда и ни о комъ онъ не позволялъ себѣ отзываться дурно, а извѣстнымъ ему бѣднякамъ онъ помогалъ и словомъ и дѣломъ; холодное же благоразуміе его доказывало нѣсколько случаевъ, бывшихъ съ нимъ еще въ Читѣ. Въ особенности изъ нихъ у меня остался въ памяти слѣдующій случай, лично имъ мнѣ разсказанный въ 1839 году. Однажды товарищи его, выведенные изъ терпѣнія разными притѣсненіями грубыхъ и невѣжественныхъ надсмотрщиковъ, вздумали было наотрѣзъ отказаться отъ заводскихъ работъ. Подобный поступокъ походилъ уже на возмущеніе и В. К., предвидя печальныя послѣдствія его, началъ убѣждать горячихъ товарищей бросить принятое ими намѣреніе; но голосъ его оказался вопіющимъ въ пустынѣ. Всѣми окончательно рѣшено было — не выходить на работы изъ острога; тогда В. К., подойдя ко кружку наиболѣе вліятельныхъ товарищей, сказалъ со своимъ нѣмецкимъ хладнокровіемъ:

„Господа, задуманнымъ вами поступкомъ вы не только оскорбите нашего добраго коменданта (полковника Ленорскаго, заслужившаго отъ всѣхъ декабристовъ благодарную о себѣ память) и подведете его подъ непріятность донести о нашемъ возмущеніи въ Иркутскъ, но еще болѣе повредите себѣ. Но если уже вы окончательно рѣшились, то хорошо; и я остаюсь въ вами, только прежде, чѣмъ насъ поведутъ сѣчь, я первый размозжу себѣ голову". Сосланные въ каторжные работы съ лишеніемъ всѣхъ правъ состоянія, злочастные узники вняли голосу холоднаго благоразумія товари-

ща и, переговоривъ нѣсколько минутъ между собою, оставили свое опасное намѣреніе.

В. К. былъ въ нѣкоторомъ родѣ тоже оригиналомъ; выше уже было сказано, что онъ никогда не прибѣгалъ къ медицинскимъ пособіямъ и закалилъ себя такъ противъ простуды, что никогда не носилъ, даже въ трескучіе морозы, обыкновенной шубы, а ходилъ обыкновенно въ лѣтней шинели и безъ галошъ; обыкновенный же костюмъ его затѣмъ составляли: шестиугольная старая фуражка на кожаной подкладкѣ и коричневаго сукна сюртукъ, доходящій до пятъ, съ рукавами, совсѣмъ закрывавшими пальцы. Другого костюма у него не было, хотя онъ, какъ было извѣстно, обладалъ и весьма хорошими средствами къ жизни.

Въ бытность мою въ Ялуторовскѣ къ нему дважды пріѣзжалъ родной племянникъ его О. Г. Тизенгаузенъ, служившій асессоромъ въ Тобольской казенной палатѣ. Характеръ его былъ всецѣло характеръ дяди.

У Муравьевыхъ, жившихъ въ собственномъ домѣ, собирался обязательно кружокъ товарищей по воскресеньямъ; тутъ обѣдали и оставались на весь вечеръ, занимаясь воспоминаніями о быломъ, а иногда игрою въ карты, бостонъ или вистъ. Говоря о 14 декабря, всѣ декабристы были очень осторожны при насъ, молодыхъ людяхъ. Теперь этому времени минуло уже 50 лѣтъ, никого изъ нихъ нѣтъ уже въ живыхъ, но я, положа руку сердце, могу утвердительно сказать, что отъ этихъ почтенныхъ людей мы не слыхали ничего такого, что относилось къ осужденію правительства. Они держали себя вполнѣ безукоризненно и даже, можно сказать, до такой щепетильности, что не дозволяли себѣ даже выходить за черту города. Благонамѣренность свою они оказали преимущественно основаніемъ въ гор. Ялуторовскѣ, при содѣйствіи почтеннаго протоіерея Знаменскаго, на свой счетъ, двухъ учебныхъ заведеній, первоначально Ланкастерской приходской школы, а впослѣдствіи и женскаго училища для дѣвицъ бѣдныхъ обывателей города. Сверхъ того Якушкинъ давалъ моему товарищу Жилину уроки высшей математика, а Муравьевъ занимался со мною французскимъ языкомъ. Занятіе имъ было настолько успѣшно, что по истеченіи, полу-

года я могъ уже свободую читать на французскомъ языкѣ книги повѣствовательнаго содержанія. Первыми въ этомъ родѣ книгами были, какъ помню, Jvanhoe Вальтеръ Скотта и Le financier Манцони.

Отъ Матвѣя Ивановича, по оставленіи имъ Сибири, я получилъ три письма, и вотъ содержаніе одного изъ нихъ:

13 Февраля 1872 г. Москва.

Садовая, Тріумфальная, домъ Зайцевой.

„Дождался наконецъ, любезный К. М., того часа, когда могу сказать Вамъ, съ какимъ удовольствіемъ прочелъ я письмо Ваше. Въ надеждѣ, что переписка моя съ Вами не ограничится полученіемъ одного этого письма, прошу Васъ прислать мнѣ свой адресъ. Вспомните, что наше знакомство началось, когда, кончивши курсъ въ Тобольской губернской гимназіи, Вы явились на служебное поприще въ Ялуторовскъ юношею. Вспомните о радушномъ пріемѣ, сдѣланномъ Вамъ нашимъ добрымъ опальнымъ кружкомъ. Вы знали моихъ добрыхъ товарищей. Поговорить о нихъ съ Вами, это одно дастъ особенное значеніе перепискѣ между нами.

Въ Сибири протекли лучшіе годы моей жизни. Вы знаете наше Ялуторовское житье-бытье; я породнился съ Сибирью. Желательно бы мнѣ знать преобразованія, совершенныя въ продолженіе нынѣшняго славнаго царствованія; имѣли ли они благодѣтельное вліяніе на дѣла Вашего края? Справедливо было сказано о нашемъ Александрѣ II-мъ.

Онъ осѣнилъ насъ благодатью,
Дѣтей и женъ Онъ нашихъ спасъ;
Онъ вспомнилъ и меньшую братью
И къ просвѣщенью двинулъ насъ.
Благословенъ же будь судьбою;
Тобой мы сильны и горды.
Великій Царь, Господь съ Тобою!

Безъ внутреннихъ потрясеній, которыя довели Францію до совершеннаго нравственнаго упадка и физическихъ силъ, Россія наша стала теперь твердой ногой на широкомъ пути своего преуспѣянія. Богъ услышалъ наши пламенныя молитвы и осуществилъ наши завѣтныя желанія.

Поговорите мнѣ о себѣ; что касается до меня, то возвращеніе мое изъ Сибири имѣло мало радостей, разумѣется собственно для меня. Изо всей нашей Ялуторовской колоніи я одинъ остаюсь въ живыхъ.

Жена Васъ дружески привѣтствуетъ.

М. Муравьевъ-Апостолъ.

P. S. Посылаю Вамъ мою карточку, разумѣется съ тѣмъ, чтобы получить Вашу. Христосъ съ Вами".

Послѣднее письмо изъ Москвы я получилъ уже по смерти Матвѣя Ивановича отъ воспитанницы его Августы Матвѣевны Созоновичъ.

Муравьевъ и Якушкинъ имѣли обыкновеніе каждодневно купаться въ р. Тоболѣ, отстоящемъ отъ города въ $^1/_2$ верстѣ и оканчивали эту операцію глубокой осенью, когда на рѣкѣ показывалась шуга.

Да, не одинъ Матвѣй Ивановичъ съ тоскою вспоминалъ о Сибири. Тоже самое писали и нѣкоторые изъ товарищей его протоіерею Знаменскому. Да оно и естественно: проведя четверть вѣка въ Сибири, они nolens volens сроднились съ нею. Возвратившись же въ Россію, они уже не застали въ живыхъ многихъ изъ своихъ родственниковъ и старыхъ сослуживцевъ; замѣнившее же ихъ новое поколѣніе смотрѣло на нихъ съ полнымъ равнодушіемъ и даже какъ бы съ недевѣріемъ.

Грустно было М. И. доживать свой вѣкъ (онъ умеръ, имѣя отроду 90) безъ жены, родныхъ и товарищей, ранѣе его оставившихъ земное поприще. Не съ кѣмъ было ему и вспомянуть прежнее. Огромное состояніе его досталось воспитанницѣ, упомянутой выше А. М. Созоновичъ.

Въ 1846 году распростившись съ Ялуторовскомъ и почтеннымъ кружкомъ декабристовъ, я по распоряженію генералъ-губернатора Западной Сибири кн. Горчакова выѣхалъ въ г. Курганъ, на должность засѣдателя окружного суда. Мнѣ всего было 23 года и это назначеніе для того времени, когда судебныя должности занимались посѣдѣлыми юсами, начиная съ судей и до секретарей включительно, казалось, какъ бы изъ ряда выходящимъ исключеніемъ.

Проведя шесть слишкомъ лѣтъ, наилучихъ въ моей жизни, въ кругу добрыхъ знакомыхъ и товарищей, въ г. Ялуторовскѣ, я переѣхалъ въ Курганъ, отстоящій отъ него въ 160 верстахъ и находившійся въ таковыхъ же точно бытовыхъ условіяхъ, какъ и Ялуторовскъ, т. е. Курганъ имѣлъ двѣ каменныя церкви, три улицы, уѣздное училище, также единственное учебное заведеніе для города и округа; не могъ также Курганъ похвастать ни общественнымъ собраніемъ или клубомъ, ни публичной библіотекой, ни магазинами, ни аптекой, а ужъ о скверахъ или общественныхъ садахъ въ то патріархальное время въ уѣздныхъ городахъ даже и не мечтали. Древностей въ немъ также никакихъ не было.

Мѣстное общество составляли тѣ же самые чиновники и граждане, какъ и въ Ялуторовскѣ, конечно, только съ другими фамиліями, со включеніемъ лишь межевой партіи, состоявшей изъ десятка землемѣровъ и канцеляріи, подъ управленіемъ начальника межеванія, полковника генеральнаго штаба Б. Но такихъ оригиналовъ, о которыхъ мною разсказано было выше, въ Курганѣ уже не существовало. Изъ числа же государственныхъ преступниковъ находились здѣсь на жительствѣ: Нарышкинъ, Лихаревъ, Фогтъ, Назимовъ, Розенъ, фонъ-деръ-Бригенъ, Башмаковъ, Щепинъ-Ростовскій и Повало-Швейковскій. Изъ нихъ первые пятеро въ разное время переведены были, по распоряженію правительства, одни на Кавказъ, а другіе во внутреннія губерніи Россіи. Но между ними не было такой братской дружбы, единодушія, какія существовали между Ялуторовскими декабристыми. Только Нарышкинъ и Розенъ сходились въ добромъ дѣлѣ: усердной христіанской помощи бѣднякамъ, окрестнымъ крестьянамъ при взносѣ ими податей и посѣвѣ хлѣба.

Итакъ въ 1846 г. оставались въ Курганѣ только Александръ Ѳеодоровичъ фонъ-деръ-Бригенъ, Флегонтъ Мироновичъ Башмаковъ, Дмитрій Александровичъ Щепинъ-Ростовскій и Повало-Швейковскій, но принадлежалъ ли этотъ послѣдній къ кружку декабристовъ или сосланъ былъ по польскому возстанію, я утвердительно сказать не могу, сколько

по давнопрошедшему времени, а болѣе потому, что онъ жизнь велъ уединенную, не показывался нигдѣ.

Фонъ-деръ-Бригенъ, крестникъ поэта Державина и женатый на Миклашевской, былъ статный и красивый мужчина лѣтъ 50-ти, довольно высокаго роста и съ постояннымъ румянцемъ на щекахъ; жилъ онъ во флигилѣ собственнаго дома, а въ капитальномъ зданіи помѣщалась сожительница его, еще не старая и довольно красивая дѣвица, съ двумя дочерьми подростками. Изъ товарищей постоянно у него бывалъ только Башмаковъ, а изъ прочихъ горожанъ старшій запасный землемѣръ Федоровъ, управляющій Илецко-Песковскимъ винокуреннымъ заводомъ Кельбыдинъ и я. Я бывалъ чаще прочихъ, живя рядомъ съ нимъ и А. Ф. былъ воспріемникомъ первой моей дочери Юліи. Въ 1848 году, получивъ отъ правительства разрѣшеніе на поступленіе на государственную службу, онъ убѣдилъ меня уступить ему занимаемую мною должность засѣдателя окружного суда и, получивъ на то мое согласіе, отправился въ Омскъ просить объ этомъ генералъ-губернатора Западной Сибири кн. Горчакова, съ братомъ котораго, Михаиломъ Дмитріевичемъ, служившимъ начальникомъ штаба при кн. Паскевичѣ, онъ нѣкогда былъ хорошо знакомъ. Просьба его, конечно, была уважена и онъ сдѣлался „чиновникомъ", а я засѣдателемъ Омскаго земскаго суда по Юдинской волости и Иртышской казачьей линіи.

Во время нахожденія своего въ Курганѣ фонъ-деръ-Бригенъ занимался переводомъ на русскій языкъ „Юлія Цезаря", который, по окончаніи и посвятилъ другу своему поэту Жуковскому. Впослѣдствіи А. Ф. возвратился въ Россію, а семья его, имъ обезпеченная въ средствахъ къ жизни, осталась въ Курганѣ, гдѣ вышли замужъ и дочери его.

Башмаковъ, старикъ лѣтъ 70-ти, довольно тучнаго тѣлосложенія, былъ большой говорунъ и анекдотистъ; жилъ онъ на маленькой квартирѣ въ домѣ мѣщанки Ризенковой и, по старости лѣтъ, ничѣмъ уже не занимался. Не имѣя никого знакомыхъ, кромѣ Бригена, меня и отставного стряпчаго Тванева, онъ не рѣдко, не заходя даже въ комнаты разсказывалъ съ улицы городскія новости и анекдоты. Ф. М. любилъ

и даже очень любилъ поѣсть хорошо, т. е. до отвалу; у насъ съ женою онъ обѣдалъ не рѣдко и, правду сказать, не отличался опрятностью за столомъ. Старикъ любилъ рѣзать правду всякому въ глаза, за что многіе и любили его. Будучи однажды у городничаго С—го, онъ встрѣтился съ командиромъ казачьей бригады, квартировавшей въ упраздненной крѣпости Прѣсногорьковской, полковникомъ Эллизеномъ. Послѣдній только-что началъ свой разсказъ о какомъ-то служебномъ отличіи, за которое онъ получилъ висѣвшій у него на шеѣ орденъ Св. Анны 2 степени. Ф. М. не дождавшись конца этого разсказа, подошелъ къ нему и сказалъ: „Эхъ, полковникъ, — не вамъ бы говорить, не мнѣ бы слушать. Ну, какое же отличіе могли вы оказать по службѣ, — развѣ только за свое Прѣсногорьковское сидѣнье? А я вотъ этотъ же самый орденъ получилъ въ чинѣ подполковника за Лейпцигъ и вы согласитесь, что тутъ-то награды давались уже не засидѣнье".

У меня остался еще въ памяти, разсказанный имъ про одного артиллерійскаго капитана, сдѣлавшагося въ царствованіе Павла викарнымъ епископомъ. Дѣло состояло въ томъ, что капитанъ этотъ, назвавшись православнымъ священникомъ и промысливъ гдѣ-то рясу, тайно, безъ согласія отца-магната, только что пріѣхавшаго изъ Варшавы въ Петербургъ, обвѣнчалъ на своей квартирѣ единственную дочь его съ сослуживцемъ своимъ, молодымъ офицеромъ. Невѣста, конечно, не подозрѣвала тутъ обмана, такъ какъ наши священники за границей не носятъ ни бородъ, ни длинныхъ волосъ. Отецъ принесъ жалобу Императору и храбрый капитанъ на другой же день отосланъ былъ къ митрополиту для посвященія въ монашескій санъ при Александро-Невской лаврѣ.

Не видя другого исхода изъ этого положенія, капитанъ, получившій хорошее воспитаніе сначала дома, а потомъ въ шляхетномъ корпусѣ, началъ усердно заниматься богословіемъ и вскорѣ переводами своими на русскій языкъ иностранныхъ богословскихъ сочиненій обратилъ на себя вниманіе владыки. Прошло нѣсколько лѣтъ и іеромонахъ Анатолій, вскорѣ же по посвященіи въ игумены, рукоположенъ былъ викарнымъ епископомъ куда-то на югъ Россіи. Спустя послѣ

этого лѣтъ 15, Ф. М., служившему въ артиллеріи и нѣкогда встрѣчавшемуся по службѣ съ бывшимъ капитаномъ, случилось быть въ той мѣстности и даже монастырѣ, гдѣ проживалъ викарій. Разговоръ, между прочимъ, зашелъ о старинѣ и послѣдній спросилъ Ф. М—ча: не зналъ ли онъ въ бытность свою въ Петербургѣ капитана N, назвавъ при этомъ его фамилію. Башмаковъ отвѣчалъ, что служилъ съ нимъ въ одной бригадѣ, но не знаетъ гдѣ онъ теперь находится и что съ нимъ случилось по невольномъ рукоположеніи въ монашество за дерзское принятіе на себя духовнаго сана. „Значитъ, вы полковникъ, не узнали бы его, встрѣтившись съ нимъ гдѣ-нибудь нынѣ?"

— „Я думаю, что и трудно было бы узнать послѣ столькихъ лѣтъ, проведенныхъ нами порознь и въ разныхъ званіяхъ".

— „Ну такъ вотъ онъ передъ вами налицо", сказалъ, улыбаясь преосвященный.

Башмаковъ естественно извинился, принявъ эти слова сначала за шутку, и убѣдился въ справедливости ихъ уже тогда, когда хозяинъ, прихласивъ его къ себѣ въ кабинетъ, приказалъ подать бутылку шампанскаго и разсказалъ всю предшествовавшую жизнь свою.

— „Да, полковникъ", сказалъ онъ въ заключеніе, — „въ настоящее время и въ настоящемъ экономическомъ и бытовомъ отношеніи я не желалъ бы быть даже вашимъ корпуснымъ командиромъ: попы водятъ меня подъ руки, барыни цѣлуютъ мои руки, а погребъ у меня такой, какой едва ли есть и у его высокопревосходительства".

Басаринъ, живя въ Курганѣ, занимался разнаго рода коммерческими оборотами и на досугѣ любилъ поиграть въ карты. Онъ былъ женатъ сначала на молоденькой и хорошенькой особѣ, но прожилъ съ нею не долго и, по смерти ея, перепросившись въ Ялуторовскъ, женился здѣсь вторично на вдовѣ купца и фабриканта, Медвѣдевой, взявъ за нею въ приданое стеклодѣлательный Коптюльскій заводъ.

Впослѣдствіи онъ переѣхалъ въ Омскъ и поступилъ на службу въ главное управленіе Западной Сибири.

Со Щепинымъ-Ростовскимъ (утратившимъ подобно Обо-

ленскому княжеское достоинство) я встрѣчался чаще всего въ домѣ чиновника Дмитрія Евграфовича Щепина, за молоденькою и хорошенькою сестрою котораго Дмитрій Александровичъ крѣпко ухаживалъ. Онъ старался казаться еще не старымъ бонвиваномъ. Теперь А. Е. уже старушка, имѣющая нѣсколько внуковъ: замужемъ она была за военнымъ докторомъ Дювернуа.

Д. А. замѣчателенъ былъ тѣмъ, что будучи брюнетомъ, имѣлъ одинъ усъ черный, а другой совершенно бѣлый. Разсказывали, что этотъ казусъ случился съ нимъ вслѣдствіе сильнаго душевнаго потрясенія во время содержанія подъ стражею, въ Петропавловской крѣпости или въ Литовскомъ замкѣ — не упомню.

Съ декабристами, находившимися въ описанное время въ Тобольскѣ, я познакомился въ поѣздки мои изъ Ялуторовска, по рекомендаціямъ М. И. Муравьева-Апостола. Въ Тобольскѣ поселены были: Александръ Михайловичъ Муравьевъ съ супругою Жозефиною Адамовной; Михаилъ Александровичъ фонъ Визенъ съ супругою Натальею Дмитріевною; Иванъ Александровичъ Анненковъ — съ Прасковьею Егоровной; Петръ Николаевичъ Свустуновъ — съ Татьяною Александровной; Вильгельмъ Карловичъ Кюхельбекеръ и два брата Бобрищевы-Пушкины. О С. М. Семеновѣ сказано было уже выше.

Муравьевы, обладая большимъ состояніемъ, занимали каменный двухъ-этажный домъ, возлѣ Михайло-Архангельской церкви, гдѣ нынѣ помѣщается Маріинская женская школа; впослѣдствіи же заняли домъ, бывшій подполковника Кривцова, по Рождественской улицѣ. При нихъ были дочери: Екатерина, вышедшая замужъ за капитана англійскаго флота; Александра, вышедшая также замужъ за контрольнаго чиновника Абаза и Елена, оставшаяся еще въ дѣвицахъ. Сынъ Михаилъ, находясь въ Россіи, былъ предводителемъ дворянства въ г. Ялтѣ. Муравьевы жили открыто, принимая у себя почти всю Тобольскую quasi аристократію и въ свою очередь посѣщая ее. Самъ А. М. считался на службѣ при Тобольскомъ общемъ губернскомъ управленіи. У Муравьвыхъ жилъ старый товарищъ и другъ А. М.

штабъ-лекарь Фердинандъ Богдановичъ Вольфъ, женившійся впослѣдствіи на Муравьевой, послѣ смерти ея мужа.

Муравьевъ и Вольфъ, считаясь товарищами при жизни, остались таковыми же и по смерти, будучи похоронены рядомъ на Тобольскомъ кладбищѣ. На могилахъ ихъ по сіе время существуютъ богатые чугунные памятники.

Фонъ-Визины жили сначала за Абрамовскимъ мостомъ на квартирѣ, а потомъ переѣхали на гору въ домъ, принадлежащій нынѣ каѳедральному Софійскому собору. Они также жили открыто, но особенно дружны были съ архіепископомъ Аѳанасіемъ и епископомъ Владиміромъ. Первый изъ нихъ былъ высокообразованный іерархъ, обладавшій богатою биліотекою и знавшій хорошо древніе языки, а изъ новѣйшихъ только французскій; нѣмецкаго же онъ не зналъ, а потому о переводѣ съ него замѣчательныхъ богословскихъ сочиненій на русскій языкъ онъ всегда обращался съ просьбою къ Михаилу Александровичу. Дѣтей при фонъ-Визиныхъ въ Тобольскѣ, сколько упомню, не было. Кромѣ вышеозначенныхъ лицъ они близко были знакомы съ прокурорами Черепановымъ и Францевымъ и дивизіоннымъ генераломъ Гладышевымъ. Бывалъ также у нихъ, въ проѣзды свои изъ Омска въ Тобольскъ, громкій въ свое время генералъ-губернаторъ князь Петръ Дмитріевичъ Горчаковъ, женатый на Черевиной, двоюродной сестрѣ Натальи Дмитріевны фонъ-Визиной. По возвращеніи въ Россію и по смерти тамъ мужа, эта послѣдняя вышла замужъ за И. И. Пущина.

Анненковы жили въ собственномъ домѣ, недалеко отъ Христорождественской церкви (нынѣ Захарова). При нихъ были сыновья Владиміръ и Николай и дочери Ольга и Наталья. Иванъ Александровичъ служилъ въ должности особаго засѣдателя Тобольскаго приказа общественнаго призрѣнія, а въ послѣднее время, возвратясь въ Россію, былъ предводителемъ нижегородскаго дворянства. Сыновья его занимали также довольно видныя мѣста на государственной службѣ.

П. Н. Свистуновъ, женатый на воспитанницѣ бывшаго курганскаго исправника Дуранова, Татьянѣ Александровнѣ, жилъ въ собственномъ домѣ по Большой Архангельской

улицѣ. Онъ былъ хорошій знатокъ въ музыкѣ и на домашнихъ музыкальныхъ вечерахъ самъ игралъ на какомъ-то инструментѣ, если не ошибаюсь на віолончели. П. Н. занималъ должность члена совѣта Тобольской Маріинской женской школы и въ этомъ званіи получилъ орденъ Св. Станислава 3 степени. У Свистуновыхъ было двое дѣтей, сынъ Петръ и дочь Марія. П. Н. послѣднее время жилъ и умеръ въ Москвѣ.

В. К. Кюхельбекеръ, одинъ изъ близкихъ друзей Пушкина по лицею, женился въ Восточной Сибири на крещеной буряткѣ по имени Дросидѣ Ивановнѣ, женщинѣ не первой уже молодости, некрасивой и необразованной. Трудно было, придумать, что заставило его сдѣлать такой странный mésalliance, но безъ всякаго сомнѣнія онъ въ этомъ случаѣ не держался убѣжденій религіознаго Е. П. Оболенскаго. Кюхельбекеръ занимался поэзіей и, еще будучи въ Царскосельскомъ лицеѣ, любилъ читать товарищамъ свои стихи, и, по словамъ Пущина, однажды такъ надоѣлъ Пушкину, что тотъ, отвернувшись отъ него, сказалъ: „Ну, братъ, это ужъ Кюхельбекерно-тошно". Съ тѣхъ поръ эта фраза обратилась въ поговорку между товарищами его, лицеистами. Находясь въ Курганѣ, онъ написалъ шуточное стихотвореніе подъ названіемъ „Курганіада", которое начинается такъ:

„Премудрый К.......ъ*) Кургана просвѣтитель,

Нахохлившись идетъ къ Агапычу въ обитель"; далѣе не упомню. (Ф. А. Мальцевъ былъ управляющій курганскимъ питейнымъ откупомъ). У нихъ дѣтей не было.

Братья Бобрищевы-Пушкины, Павелъ и Николай, жили въ Тобольскѣ, но на разныхъ квартирахъ и вели жизнь уединенную. Николай страдалъ тихимъ умопомѣшательствомъ и оба брата впослѣдствіи возвратились въ Россію.

Гавріилъ Степановичъ Батеньковъ родился въ 1793 году въ г. Тобольскѣ, но еще въ малолѣтствѣ увезенъ былъ отсюда въ Петербургъ для опредѣленія во второй кадетскій корпусъ. По окончаніи здѣсь курса онъ вступилъ въ одну

*) Коренгинъ, смотритель уѣздныхъ училищъ.

изъ батарей дѣйствующей арміи и участвовалъ въ походахъ 1812—1815 годовъ. По возвращеніи въ Россію, Батеньковъ выдержалъ экзаменъ на званіе инженера, уѣхалъ на службу въ г. Томскъ и отсюда, по приглашенію М. М. Сперанскаго, ревизовавшаго тогда сибирскія губерніи, отправился къ нему въ Иркутскъ, гдѣ Сперанскій, въ званіи уже генералъ-губернатора, работалъ по преобразованію Сибири. Батеньковъ былъ горячимъ и энергичнымъ сотрудникомъ его и въ 1821 году уѣхалъ вмѣстѣ съ нимъ въ Петербургъ. Здѣсь по протекціи М. М. былъ назначенъ дѣлопроизводителемъ сибирскаго комитета. Казалось такимъ образомъ, что блестящая карьера его была внѣ всякаго сомнѣнія, но къ сожалѣнію счастье скоро измѣнило ему: въ концѣ 1825 г. Батеньковъ за участіе въ заговорѣ былъ заключенъ въ Петропавловскую крѣпость, гдѣ и содержался въ одиночномъ заключеніи въ теченіе 20 лѣтъ. Въ 1846 г. Гавріилъ Степановичъ отправленъ былъ изъ крѣпости въ Томскъ и черезъ 10 лѣтъ послѣ этого, возвратившись въ Россію, поселился въ Калугѣ, гдѣ и умеръ семидесятилѣтнимъ старцемъ.

Находясь въ Томскѣ, Г. С. познакомился съ почтеннымъ семействомъ губернскаго стряпчаго Лучшева и, по смерти сего послѣдняго, вызвалъ вдову его съ дѣтьми въ Калугу, гдѣ и покровительствовалъ имъ до самой смерти своей.

Позднѣе прибылъ въ Тобольскъ изъ Ишима Владиміръ Ивановичъ Штейнгель; въ бытность свою въ Ишимѣ онъ, по порученію ишимскаго купца Чернякова, члена географическаго общества, написалъ: „Историческое описаніе Ишимскаго округа", которое и было отпечатано въ журналѣ министерства внутреннихъ дѣлъ. М. И. Муравьевъ-Апостолъ, во время жительства моего въ Ялуторовскѣ, сообщивъ мнѣ книжку этого журнала, посовѣтовалъ составить таковое же описаніе и Ялуторовскаго округа, что мною и было исполнено. За трудъ этомъ, сообщенный мною тогдашнему губернатору К. Ф. Энгельке, я получилъ благодарность отъ его превосходительства.

Еще до знакомства моего съ тобольскими декабристами здѣсь жилъ и умеръ нѣкто бывшій князь Барятинскій, о которомъ, чрезъ Н. С. Знаменскаго, мнѣ извѣстно только

то, что у него хранилась часть древа Св. Животворящаго Креста Господня, отосланнаго по смерти его къ родственникамъ.

Нѣкоторыя подробности о тобольскихъ декабристахъ обязательно сообщены мнѣ д. с. с. Н. С. Знаменскимъ, бывшимъ воспитанникомъ фонъ-Визиныхъ.

Въ Туринскѣ проживалъ Ивашевъ, о которомъ я ничего сказать не могу, такъ какъ въ Туринскѣ не былъ и г. Ивашева вовсе не зналъ.

Вообще, говоря о декабристахъ, нельзя не сознаться, что имъ всетаки лучше жилось въ губернскомъ городѣ, чѣмъ товарищамъ ихъ въ уѣздныхъ городахъ. Въ Тобольскѣ было и болѣе цивилизованное общество, выписывалось и много журналовъ и газетъ, составлялись семейные вечера и любительскіе спектакли, при нѣкоторыхъ присутственныхъ мѣстахъ были библіотеки; наконецъ для отдохновенія отъ домашнихъ и служебныхъ занятій существовали общественные сады, сначала такъ называемые Прокурорскій и Комисаріатскій, а впослѣдствіи и Ермаковскій съ памятникомъ завоевателю Сибири Ермаку.

К. Голодниковъ.

INDEX.

A

B

C

D

E

L

M

N

O

P

R

S

T

U

V

W

Z

Lewent'sche Buchdruckerei (D. Wollermann), Berlin S.W. 68.





